

Friedensbotschaften  
der Hebräischen Bibel  
*Erster Band*

[schalom-bibliothek.org](http://schalom-bibliothek.org)



edition pace 46 | Digitale Erstausgabe  
*Regal: Pazifisten & Antimilitaristen  
aus jüdischen Familien 17*

Herausgegeben von Peter Bürger

In Kooperation mit: Frieden wagen e.V.,  
Kuratorium Abrahamskrone,  
Ökumenisches Institut für Friedenstheologie



# Friedensbotschaften der Hebräischen Bibel

## *Erster Band*

Ein Lesebuch der Schalom-Bibliothek  
mit Texten von Peter Bürger (Hg.), Klara Butting,  
Friedrich Erich Dobberahn, Ulrich Duchrow,  
Matthias-W. Engelke, Antje Heider-Rottwilm,  
Margot Käßmann, Rainer Kessler, Ansgar Moenikes,  
Thomas Nauerth, Orna Pilz, Ruth Poser, Salomé  
Richir-Haldemann, Franz Segbers, Egon Spiegel,  
Anja Vollendorf, Marie-Noëlle von der Recke,  
Bärbel Wartenberg-Potter

edition pace | 46

Digitale Erstausgabe

Dieser Digitalversion des Online-Regals  
www.schalom-bibliothek.org | www.lebenshaus-alb.de  
folgt noch eine ISBN-Buchausgabe

2026

Peter Bürger (Hg.)

FRIEDENSBOTSCHAFTEN DER HEBRÄISCHEN BIBEL  
Erster Band – Ein Lesebuch der Schalom-Bibliothek

edition pace (Gründungsreihe) Band 46

*Regal: Pazifisten & Antimilitaristinnen aus jüdischen Familien* | 17

Reihenherausgeber, Satz & Gestaltung: Peter Bürger  
(<https://www.schalom-bibliothek.org>)

in Kooperation mit ‚Frieden wagen‘ e.V.  
(<https://www.lebenshaus-alb.de>)

Erscheinungsdatum: 01.07.2026

# Inhalt

FRIEDENSBOTSCHAFTEN DER HEBRÄISCHEN BIBEL Eine neue Sammlung der Schalom-Bibliothek entsteht <i>Peter Bürger</i>	11
--	----

## Grundlegendes – Impulse für ein neues Sehen

SCHALOM – EIN WORT FÜR FRIEDEN   2021 <i>Thomas Nauerth</i>	29
--	----

DER GOTT DES KRIEGES UND DER GOTT DES FRIEDENS Perspektiven der Hebräischen Bibel   2013 <i>Rainer Kessler</i>	34
--	----

EINE HERMENEUTIK DER GEWALTFREIHEIT <i>Matthias-W. Engelke</i>	49
---	----

AKTIVE GEWALTFREIHEIT IN DER BIBEL   2022 <i>Thomas Nauerth</i>	60
--	----

DEM HERRN GEHÖRT DIE ERDE (Psalm 24,1) Kleine biblische Theologie der offenen Grenze   2016 <i>Thomas Nauerth</i>	67
---	----

EIN FREMDLING SOLL UNTER EUCH WOHNEN WIE EIN EINHEIMISCHER : Visionen für eine visionslose Gesellschaft – Biblisch-theologische Grundlagen   2015 <i>Ulrich Duchrow</i>	70
--	----

DER HOFFNUNG RAUM GEBEN Ein kirchlicher Blick auf die Friedensbotschaft der Bibel angesichts der Unordnung der Welt   2025 <i>Klara Butting</i>	93
--	----

## Alle Pfade der Tora führen zum Frieden

- DIE VERSÖHNUNGSGESCHICHTE VON JAKOB UND ESAU  
Bibelarbeit zu 1. Mose 33,1-17  
(Evangelischer Kirchentag 2017 in Berlin-Wittenberg)  
*Bärbel Wartenberg-Potter, Bischöfin i.R.* 101
- DAS MENSCHLICHE IM ANDEREN, DAS MENSCHLICHE IN UNS  
Gedanken zu Paraschat Schemot [2. Mose 1,1 – 6,1]  
(Rabbis for Human Rights | 2024)  
*Rabbinerin Orna Pilz* 111
- „ABER DIE HEBAMMEN VEREHRTEN GOTT ...“  
Predigt zu Exodus 1,8-22 | gehalten 2025 auf der  
Church & Peace-Konferenz in Herrnhut  
*Antje Heider-Rottwilm* 115
- „DU SOLLST NICHT TÖTEN!“  
Der Krieg – Das große Töten oder das große Morden?  
Zum Fünften Gebot in 2. Mose 20,13 | 2026  
*Friedrich Erich Dobberahn* 122
- GOTTESLIEBE UND MENSCHENLIEBE  
als Forderung des Alten Testaments  
(aus dem Band „Konfigurationen der Liebe“ | 2023)  
*Ansgar Moenikes* 165
- DAMIT DAS KAPITAL KEINEN UNFRIEDEN STIFTEN KANN  
Zinsverbot und Schuldenerlass  
(Evangelischer Kirchentags in Berlin | 25.5.2017)  
*Franz Segbers* 187
- DIE PROPHETEN UND DIE TORA IM ALTEN ISRAEL UND IN JUDA  
Widerstand gegen die Geld-Privateigentums-Ökonomie  
(aus dem Buch ‚Gieriges Geld‘ | 2013)  
*Ulrich Duchrow* 199

**Erkundungen zur vorderen Prophetie  
(„Geschichtsbücher“)**

- DIE HOFFNUNG ABER IST WEIBLICH  
Beobachtungen zum Thema  
„Gewalt überwinden“ in den Samuelbüchern  
(Religionsunterricht – Praxis | 2001)  
*Thomas Nauwerth* 213
- SOLL DAS SCHWERT ANDAUERND WEITERFRESSEN?  
Eine Predigt zu 2 Samuel 2,26  
(10. November 2024)  
*Antje Heider-Rottwilm* 225
- TAMAR (2 SAMUEL 13)  
Die gewaltsame Auslöschung einer Frau  
wird textlich festgehalten  
(aus: forum erwachsenenbildung 3/2012)  
*Ruth Poser* 232
- DEN MUT HABEN, GEWALTFREI ZU LEBEN  
Predigt zu 2 Könige 6,8-23  
(Mennonitengemeinde Stuttgart, 23. April 2023)  
*Salomé Richir-Haldemann* 235
- DIE GUTEN SAMARITER  
Predigt zu 2 Chronik 28,1-15  
(Mennonitengemeinde Frankfurt, November 2024)  
*Marie-Noëlle von der Recke* 242
- VERZICHT AUF BEWAFFNETES GELEIT  
Predigt zu Esra 8 im ökumenischer Gottesdienst  
in der reformierten Kirche München  
(18. November 2018)  
*Marie-Noëlle von der Recke* 249

## Prophetische Worte des Friedens

- MICHA 4,1-5 UND JESAJA 2,1-5  
Doppelt verheißen = doppelt wichtig? | 2024  
*Thomas Nauerth* 257
- „... UND SIE WERDEN HINFORT  
NICHT MEHR LERNEN, KRIEG ZU FÜHREN“ (Jesaja 2)  
Predigt im Dom zu Stendal | 15. März 2026  
*Margot Käßmann* 274
- PFERD ODER GOTT  
Sozio-theologische Grundlegung gewaltfreier  
Konfliktlösungs- und Weltgestaltungsversuche | 1991  
[ausgehend von Jesaja 7,1-9 und 31,1.3]  
*Egon Spiegel* 280
- KOMMT HER UND KAUFT OHNE GELD | Zu Jesaja 55,1-3  
*Anja Vollendorf* 303
- DAS EZECHIELBUCH (HESEKIELBUCH) ALS RAUM  
DER AUSEINANDERSETZUNG MIT ERLITTENER KRIEGSGEWALT  
(aus: forum erwachsenenbildung 3/2012)  
*Ruth Poser* 306
- SEI NICHT VERSCHLOSSEN WIE DAS VERSCHLOSSENE HAUS!  
Predigt zu Hesekiel [Ezechiel] 2,1-5.8-10; 3,1-3  
(Pfarrkirche Berlin-Weissensee, 08.02.2026 | Sexagesimae)  
*Antje Heider-Rottwilm* 310
- DIE MACHT DER MÄCHTIGEN IST ZUM VERFALLEN VERURTEILT  
Predigt zu Daniel 2,26-45 – Weierhof, 16.11.2003  
*Marie-Noëlle von der Recke* 318
- POLITISCHER FRIEDEN, PERSÖNLICHER FRIEDEN  
Eine Auseinandersetzung mit der Verheißung  
aus Micha 4,1-4 | 23. Juli 2025  
*Salomé Richir-Haldemann* 326

## Gebet und Weisheit

### DIE PSALMEN

Sprach- und Sprech-Räume für Gewaltleidende  
(aus: forum erwachsenenbildung 3/2012)

*Ruth Poser*

333

„WER MICH FINDET, HAT LEBEN GEFUNDEN ...“

Predigt zu Sprüche 8,22-36 | Friedenskirche  
Stephanus-Stiftung Berlin-Weißensee, 11.05.2025 (Jubilate)

*Antje Heider-Rottwilm*

335

„SCHWARZ BIN ICH, DOCH SCHÖN“ (Hoheslied 1,5)

Vom Streit in der Bibel um die Fremden und das Fremde  
(Vortrag zur Konferenz „Vorurteile, Feindbilder & Rassismus  
als Herausforderung der Friedensarbeit“, Karlsruhe 2022)

*Thomas Nauerth*

342

### A n h a n g

Kleine Zeittafel

361

Ausgewählte Literatur (mit Kurztiteln)

365

Herausgeber, Autorinnen & Autoren

375

### FRIEDENSBOTSCHAFTEN DER HEBRÄISCHEN BIBEL

Textauswahl für eine friedentheologische Bibellektüre –  
unter Einschluss von Stellen zur ‚Hausordnung der Tora‘

383

A. Tora (Die Fünf Bücher Mose)

384

B. Vordere Prophetie (‚Geschichtsbücher‘)

404

C. Prophetenbücher (Neviim)

417

D. Schriften (Ketuvim)

432

E. Apokryphen bzw. Deuterokanonische Schriften

440



# Friedensbotschaften der Hebräischen Bibel

Eine neue Sammlung der Schalom-Bibliothek entsteht

*Peter Bürger*

I ain't gonna study war no more,  
I ain't gonna study war no more,  
I ain't gonna study war no more,  
I ain't gonna study war no more ...  
(*Down by the riverside*, Gospel-Refrain  
nach Micha 4,3 / Jesaja 2,4)

Das vorliegende Lesebuch eröffnet eine neue Sammlung der Schalom-Bibliothek, in der die „*Friedensbotschaften der Hebräischen Bibel*“<sup>1</sup> erschlossen werden sollen. Abgesehen von einer Ausnahme kommen die in diesem *Ersten Band* dargebotenen Forschungsbeiträge, Essays und Predigten alle aus den Schreibwerkstätten *christlicher* Autor:innen. Im weiteren Verlauf des Unternehmens möchten wir diese Engführung gerne überwinden, zunächst vor allem in Richtung eines jüdisch-christlichen Austausches zur Friedenstheologie. Ob uns ein solches Geschenk im Fortgang gewährt wird, darüber lässt sich zur Stunde noch nichts sagen. Wer Wege weiß, den frommen Wunsch wahr werden zu lassen, möge sie dem Herausgeber mitteilen. (Hingewiesen sei auf das schon vorliegende „*Lesebuch über die Friedensliebe der Rabbiner*“<sup>2</sup>.)

Die Auswahl zur Eröffnung dieser fortzuführenden Sammlung vermittelt also Einblicke in die von *Christinnen und Christen* aus friedentheologischer Perspektive unternommene Lektüre des ‚Alten

---

<sup>1</sup> ... und der Apokryphen bzw. ‚deuterokanonischen Schriften‘ zum AT. – Zum Gesamtkontext der Reihe vgl. SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026, S. 7. – Alle Kurztitel in den Anmerkungen zu dieser Einleitung beziehen sich auf das Literaturverzeichnis am Ende dieses Buches →S. 365-374.

<sup>2</sup> BÜRGER 2026 = *Sei von den Schülern Aarons*. Ein Lesebuch über die Friedensliebe der Rabbiner. (= edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristinnen aus jüdischen Familien, 16). Hamburg: BoD 2026.

Testamentes'. Somit ist die Engführung auch mit einem Vorzug verbunden. Die uns eingesandten *Predigten* zeigen besonders eindrücklich, wie die biblischen Texte im dritten Jahrtausend n. Chr. zu einer unbequemen Kritik des Zeitgeschehens hinleiten. Ein entmaterialisierter, gar ins Nebulöse ‚spiritualisierter Friedensbegriff‘ liegt der Hebräischen Bibel fern. Die Horizonte und Themenfelder der friedentheologischen Bibellektüre müssen deshalb viel weiter gedacht werden als in den Oberflächen einer ‚friedlichen Erbauungsliteratur‘, die sich – anders als die Bibel – der spätesten, auf Gewalt gründenden ‚Zivilisationsstufe‘ nicht (entgegen)stellen will. Das hat Konsequenzen, die vorab schon in der einleitenden Abteilung *„Grundlegendes – Impulse für ein neues Sehen“* deutlich zur Sprache kommen: „Dem Herrn gehört die Erde“ (Psalm 24,1). „Ein Fremdling soll unter euch wohnen wie ein Einheimischer“ (vgl. Ezechiel 47,21-23). – Solche Überschriften wollen die falschen Friedenspropheten der rechten Sektoren und nationalen Besitzstandswahrer in unseren Tagen nicht hören, denn: „sie sagen: / Frieden! Frieden! – Aber da ist kein Friede“ (Jeremia 6,14).

### **Krieg und Frieden? – Vorbemerkungen zur friedentheologischen Lektüre des Bibel-Kanons**

Müssen wir uns angesichts einer Überlieferung von verschiedenen Standorten und z. T. gegensätzlichen Texten entscheiden? *„Der Gott des Krieges und der Gott des Friedens“*, so lautet der Titel eines in den vorliegenden Band aufgenommenen Aufsatzes von Rainer Kessler aus dem Jahr 2013 (→S. 34-48). Welcher nun ist der wahre Gott?<sup>3</sup> Robert Eisen stellt in seinem Werk *„The Peace and Violence of Judaism“* (2011) die Hebräische Bibel, das rabbinische Judentum, die jüdische Philosophie des Mittelalters, die Kabbala und den modernen Zionismus jeweils in zwei Anläufen einmal als gewaltaffin und einmal als friedliebend dar. Kann man in den Schlussfolgerungen am Ende solcher Studien nur die Ambivalenzen nüchtern oder resignierend zur Kenntnis nehmen?

---

<sup>3</sup> Vgl. auch den Aufsatz *„Gott – ein ‚Kriegsmann‘ oder ein ‚Zerschmetterter der Kriege‘?“* von Friedrich Erich Dobberahn, in: SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026, S. 11-30.

Unsere *friedenstheologische* Erschließung der Hebräischen Bibel fußt auf dem Konsens, dass selbstredend der biblische Kanon als Ganzes – ohne Zensur und Verkürzung – zum Vorschein kommen muss. Dies erfordert mitnichten Konzessionen an die Mode der Beliebbarkeit. Matthias Engelke betrachtet in seiner Skizze schon die Weise der Kanon-Bildung, bei der anstößige Texte mit Gewaltinhalten nicht ausgeschieden wurden, als Ausweis einer „*Hermeneutik der Gewaltfreiheit*“ (→S. 49-59). Thomas Nauerth meint, eingedenk der gezielten ‚Gegendarstellungen‘ und ‚Korrekturen‘ *innerhalb* des Kanons: „*Die Bibel ist [...] nicht widersprüchlich, sie widerspricht sich selbst nur bewusst sehr heftig. Anders formuliert, die Bibel ist zu verstehen als leidenschaftliches Streitgespräch. Da aber genau liegt für uns der Gewinn der Bibel, wir finden in ihr nicht einfach Texte, die uns bestätigen, sondern eine ungemein spannende Auseinandersetzung über Fragen, die uns bleibend angehen. [...] Kein Vorurteil, kein Feindbild, kein Rassismus, nichts wurde dabei einfach gestrichen, nichts geglättet. Das macht die Bibel ehrlich. Sie ist kein Buch der Widersprüche, sie bearbeitet unsere Widersprüche und Vorurteile!*“ (→S. 349-350).

Meine eigene Sichtweise kann u. a. im Band „*Gewalt und Kriegstheologie in der Hebräischen Bibel*“ nachgelesen werden: „Die rabbinische Theologie eröffnet eine große Freiheit und Pluralität bei der *Bibelauslegung*, doch sie sieht selbstredend keine Streichungen im kanonischen Text vor. Die Bibel ist erschütternder Spiegel einer Kriegswelt des ersten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung und enthält – wie wir sehen konnten – selbst ein Übermaß an kriegstheologischer Ideologie. Uns begegnen die Todeskulte, Leiden und Zerstörungen im Gefolge der staatlichen Gewaltkomplexe seit der Bronzezeit. Nur deshalb können wir auch die *Friedenskunde* im ‚Buch der Bücher‘ in ihrer ganzen Dringlichkeit aufnehmen bzw. verstehen. Der von keinem ‚Pazifisten‘ zensierte Kanon ist wirklich ein Glücksfall! Kein Jota wollen wir herauschneiden aus den ‚gewalthaltigen Anteilen‘, auch wenn eifrige Zeitgenossen möglicherweise schon bald ein ‚Canceln‘ der Bibel einfordern – was keineswegs außerhalb aller Wahrscheinlichkeit liegt.“<sup>4</sup>

Im Kontext einer vergleichenden Untersuchung der drei ‚abrahamitischen Religionen‘ scheinen statistische Verfahren für die Heb-

---

<sup>4</sup> In: SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026, S. 275-353, hier S. 345-346.

räische Bibel einen deutlich höheren *Anteil an problematischen Gewalttexten* zu ermitteln als dies beim Neuen Testament und beim Koran der Fall ist.<sup>5</sup> Ein solcher Befund ist allerdings kein Argument gegen unseren Ansatz der friedentheologischen Erschließung des Bibelkanons. Denn wenn wir die Hebräische Bibel berechtigter Weise als Bibliothek für ein wegweisendes Streitgespräch über ‚Krieg und Frieden‘ betrachten, dann werden die entsprechenden Verfahren – ergänzt durch qualitative Untersuchungen – im Gegenzug auch eine Vorrangstellung der Hebräischen Bibel hinsichtlich solcher Anteile ergeben, die von einem Ringen um den – leibhaftigen, irdischen – *Frieden* zeugen. Ich hege wenig Zweifel daran, dass bei einer überzeugenden – vorurteilsfreien – Methodik eben ein solches Ergebnis zutage tritt. Beides, *K r i e g und F r i e d e n*, hat die Verfasser biblischer Texte und ihre Leserschaft existentiell bewegt – denn: „Ein versprengtes Schaf war Israel, / von Löwen gehetzt. / Zuerst hat es der König von Assur gefressen, / zuletzt hat ihm Nebukadnezzar, der König von Babel, die Knochen abgenagt.“ (Jeremia 50,17)

Mit Heiligen Schriften können Menschen je nach Intention Unterschiedliches bewerkstelligen, auch das Allerschlimmste. An der jeweils wirkmächtigsten Auslegung hängt fast alles. Den *Friedensstandort des überkommenen rabbinischen Judentums*<sup>6</sup>, welches sich in zwei Jahrtausenden durch Freiheit von allen staatstheologischen Instrumentalisierungen ausgezeichnet hat, kann man schlecht bestreiten. Bezogen auf den Islam ist die Entkräftung islamophober Vorurteile über den Koran sehr zu begrüßen, doch müssten wir im ‚abrahamitischen Vergleich‘ neben den gewaltaffinen Suren auch noch staatsrelevante, als normativ geltende Überlieferungssegmente (Auslegungen, Gesetzgebungen) mit heranziehen. Zu befürchten ist schließlich, dass die kriegstheologischen Produktionen der weltweiten Christenheit in zwei Jahrtausenden im Kontext einer vergleichenden Studie quantitativ wie qualitativ zum traurigsten Ergebnis führen würden. – Der Erdkreis ist bis zum Zerbersten militarisiert. Alle müssen sich entscheiden, welcher Weg beschritten werden soll. Was sagen Juden, Christen und Muslime *heute*?

---

<sup>5</sup> Vgl. dazu im Internet Texte zu Forschungen des Religionswissenschaftlers Philip Jenkins (2010/2011) und des Datenanalysten Tom H. C. Anderson (2016).

<sup>6</sup> Vgl. EISEN 2011, S. 65-114; HAUBIG 2024b; BERNFELD 2025; BÜRGER 2026.

## Alle Pfade der Tora führen zum Frieden ...

Die Wege der Tora – so heißt es im Anschluss an das Buch der Sprichwörter 3,17 – sind freundlich und alle ihre Pfade führen zum Frieden.<sup>7</sup> Ein größerer Kontrast zur antijudaistischen Klage, das ‚Alte Testament‘ sei nur eine Urkunde voller Kriegsgewalt und Blutvergießen, ist kaum vorstellbar. Das erste der fünf Bücher Mose, dem wir uns erst in einem weiteren Band unserer Sammlung eingehender zuwenden wollen, enthält die Grundlagen jeder biblischen Friedenstheologie. Im babylonischen Schöpfungsmythos „Enuma elisch“ vollzieht sich der Ursprung als kosmisches Kriegsgeschehen; die Urgöttin Tiamat wird förmlich ausgeschlachtet. Im Vergleich dazu liest sich Genesis 1 eher wie eine naturwissenschaftliche Darstellung, weit ausgreifend freilich auf das gesamte Universum. An die Stelle blutiger Gewalt tritt das schöpferische Wort<sup>8</sup>. Anders als bei den Gottkönigen der altorientalischen Reiche werden jetzt *alle* Menschen als „Bild Gottes“<sup>9</sup> betrachtet. (Sie sind keineswegs gemäß dem Plan der babylonischen Stadtgottheit Marduk als Sklaven der arbeitsscheuen Götter erschaffen.) Eine Kontroverse der Auslegung betrifft die Frage, ob aus dem göttlichen Auftrag (Gen 1,28) nun eher *Unterwerfungspraxis* (Herrschaftsparadigma) oder das *Walten von Hirten* (Paradigma der Sorge) folgt. Vorerst ist nur pflanzliche Nahrung vorgesehen; das Töten von Tieren entfällt. Ein für alle Mal bezeugt ist die *Einheit des Menschengeschlechts*.<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. diesbezügliche rabbinischen Überlieferungen in: BÜRGER 2026, S. 28-34.

<sup>8</sup> Vgl. aber kritisch zur Schöpfung durch das *Wort* des männlichen (nicht gebärfähigen) Gottes, unter Verweis schon auf den babylonischen Mythos (Marduk): FROMM 1980, S. 187-188.

<sup>9</sup> Vgl. BERNFELD 2025, S. 65: „Wer einen Menschen tötet, zerstört gleichsam das Weltall, weil der Mensch dessen und der Gottheit Bild ist, das sich darin kund gibt.“ (Sabbetai Donnolo: Chakmoni)

<sup>10</sup> » „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ [3. Buch Mose 19,18]. R. Akiba lehrte: Das ist ein wichtiger Grundsatz [kelal gadol] der Thora. Ben Asai lehrte: Es gibt noch einen wichtigeren Grundsatz in der Thora – „dies ist das Buch der Entstehung des Menschen“ [1. Buch Mose 5,1]. – Talmud: Sifra zu 3. Buch Mose 19,18. [Der Ausspruch des Ben Asai kann dahin gedeutet werden, daß er in den Worten „dies ist das Buch der Entstehung des Menschen“ die Idee der Einheit des Menschengeschlechts und der Gleichwertigkeit aller Menschen findet ...]« (BERNFELD 2025, S. 75). – Zur ‚Einheit der Menschenfamilie‘ im rabbinischen Judentum s. auch in: BÜRGER 2026, S. 40-45.

Archaischer bzw. anschaulicher vollzieht sich das Beginnen im 2. Kapitel der Genesis.<sup>11</sup> Für die aus Lehm geformten Menschen steht ein mütterlicher Garten bereit, den sie *pflügen* bzw. *erhalten* (Genesis 2,15) und in dem sie – trotz ihrer Staubherkunft – angstfrei im göttlichen Lebensatem verbleiben. (Da Gott selbst im Garten umherwandelt, besteht noch kein Bedarf an Theologie und organisierter Religion.) Vegetarischer Luxus steht bereit. Die Tiere sind noch keine Nahrungsprodukte oder toten Sachen, sondern potentielle Gefährten – gleichberechtigte Stimmen im Gesprächsraum des Lebens. Ein Herrschaftsverhältnis zwischen den Geschlechtern gibt es nicht; ebenso fehlt (wie fast in der gesamten Geschichte des homo sapiens, d. h. der ‚Jäger und Sammler‘) die bäuerliche Knochenarbeit.

Selten wird es bedacht: ‚Eden‘ währte hunderttausende, ja Millionen Jahre. Die Vertreibung geschah gleichsam erst ‚gestern‘. In friedenstheologischer Perspektive hängt nun alles daran, den Zugang zu Genesis 3 (‚Paradiesverlust‘) nicht durch die platte Oberflächen-sicht eines „Sündenfalls“ der hochmütigen, sich gegen Gott auflehrenden Menschen zu verderben. Stattdessen wäre die mit der Bewusstwerdung einhergehende *Geburt des Angst* als tragisches, durchaus nicht frei gewähltes Geschehen zu beleuchten. (Im ersten Fall genügt eine gute Moralpredigt wider den Stolz an die ganze Menschheit; im zweiten Fall kommt die Notwendigkeit in den Blick, dass eine auf Angst und Gewalt basierende ‚*Zivilisation der Ungeliebten*‘ als Ganzes der durchgreifenden Heilung bedarf – sofern es für die menschliche Gattung eine Zukunft auf der Erde geben soll.)

Die im frühesten Mord gipfelnde Erzählung von zwei Brüdern – dem Ackerbauern Kain und dem Schafhirten Abel (Genesis 4,1-16) – beleuchtet mit Blick auf den einzelnen Menschen die Genese tödlicher Gewalt aus dem ‚Ungeliebtsein‘, d. h. dem Gefühl von Nichtbeachtung, Zurücksetzung, Ablehnung und eigener Minderwertigkeit (Gottes Schutzbrief bleibt auch dem schuldigen Täter nicht vor-enthalten: Genesis 4,15 versus Genesis 9,6); zugleich verweist sie aber auch auf die zivilisatorischen Prozesse der landwirtschaftlichen Transformation und Sesshaftwerdung. „Ausgerechnet der sesshafte *Ackerbauer* Kain, der seinen Bruder erschlagen hat, wird

---

<sup>11</sup> Vgl. DREWERMANN-STRUKTUREN I-III; DREWERMANN 1994; DREWERMANN 2017, S. 382-389; DREWERMANN 2025, S. 88-94; SCHAIK/MICHEL 2024, S. 35 ff.

zum ersten Städtegründer (Genesis 4,16.17). Kains Nachkomme Lamech rühmt sodann seine eigene – jetzt maßlos gesteigerte – Tötungsbereitschaft (Genesis 4,23-24). Lamechs Sohn Tubal-Kain wiederum gilt passend dazu als Stammvater aller Metallschmiede (Genesis 4,22) und wird in der rabbinischen Überlieferung als Erfinder des Schwertes angesehen. – Der Beginn der planmäßigen Rüstungsproduktion für den Mordapparat des Krieges findet im außerkanonischen Schriftgut und auch beim jüdischen Philosophen Philo von Alexandrien eine äußerst negative Bewertung<sup>12</sup>. Metallwerkzeuge entweihen den Altar (Exodus 20,25), weil sie Tötungsinstrumente sind und somit der Weisung zum Leben widersprechen. – Der institutionalisierte Krieg ist also aus biblischer und rabbinischer Sicht kein ewiges Naturereignis, sondern ein zeitlich genau einzuordnendes, sehr *spätes* Produkt der menschlichen Zivilisationsgeschichte<sup>13</sup>.

Die sogenannte ‚Sintflut‘ (Genesis 6,5-9,17) erscheint als ein totales Massenvernichtungs-Unternehmen gegen die von Jugend auf verdorbene Menschenwelt. Doch im Zuge dieser Intervention nach Art der hochgerüsteten imperialen Chaos-Bezwinger kommt Gott gleichsam zur Besinnung und zu einem besseren Verständnis der menschlichen Gebrochenheit. Die erste Friedenstaube der Geschichte bringt gute Kunde: Land in Sicht! (Genesis 8,11.21-22). Fortan erscheint statt des Schwertbogens der Kriegsgottheiten und Gottkönige am Himmel der Regenbogen eines Friedensbundes, welcher der ganzen Menschheit gilt (Genesis 9,12-27).

Die Erzählung vom Turmbau zu Babel<sup>14</sup> (Genesis 11,1-9) bringt auch architektonisch zur Anschauung die Geschichte der Stadtstaa-

---

<sup>12</sup> SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026, S. 286. Vgl. insgesamt ebd., S. 286-297. – Zur rabbinischen Sicht der todbringenden Waffen vgl. in: BÜRGER 2026, S. 68-82.

<sup>13</sup> Die destruktiven Zivilisationsprozesse der menschlichen Gattung können – ohne moralischen Zeigefinger – als kollektive ‚*Aufrüstungen der Angst*‘ verstanden werden; bezüglich der Entstehung von Aneignungsökonomie, Staatsgewalt und Kriegsapparatur sind zugleich *materialistische* Analysen unumgänglich.

<sup>14</sup> ‚Babel‘ gehört der Bibel zufolge zum Gebiet eines Urenkels von Noah, der als erster Machthaber gilt: „Kusch zeugte Nimrod; dieser wurde der erste Held auf der Erde. Er war ein tüchtiger Jäger vor dem HERRN. Deshalb pflegt man zu sagen: Ein tüchtiger Jäger vor dem HERRN wie Nimrod. Kerngebiet seines Reiches war Babel, Erech, Akkad und Kalne im Land Schinar. Von diesem Land zog er nach Assur aus und erbaute Ninive, Rehobot-Ir, Kelach sowie Resen, zwischen Ninive und Kelach, das ist die große Stadt.“ (Genesis 10,8-10)

ten, die – durchweg von Männern regiert – sich in Konkurrenz miteinander zu Großreichen aufblähen. Gott straft an dieser Stelle nicht, sondern tritt entgegen dem sprachlichen *Einheitscode* einer neuen Zivilisationsstufe, der nicht der Verständigung zwischen den Menschen, sondern der imperialen Beherrschung dient.

Abraham aus Ur in Chaldäa – im Zweistromland – hört den Ruf zum Aufbruch aus dem Bestehenden (Genesis 12,1-3) und wirkt so Segen für die Menschen aller Zeiten. – Das Bestehende aber ist das seit ca. 3000 v. Chr. zunehmend verfestigte, auf Aneignung, Macht und Kriegsgewalt fußende Zivilisationsgefüge. Abraham tritt als Fürsprecher der in Gewaltkontexten gefangenen Menschen auf (Genesis 18,20-33; vgl. auch Moses in Numeri 14,10b-20), ebenso als ein Mensch des Friedens und Sachwalter der von (Halb)Nomaden hochgeschätzten friedlichen Koexistenz ohne gewaltsame Konfliktaustragung (Genesis 13,1-9; 20,1.14-17; 21,22-30; 23,1-7). Er gilt der Bibel gleichermaßen als Stammvater der ‚Araber‘ und der ‚Israeliten‘; sein Begräbnis wird von den beiden Söhnen Ismael und Isaak gemeinsam besorgt (Genesis 21,9-21; 25,7-11). – Der Genesis „zufolge ist die Besiedelung Kanaans durch die Israeliten ein friedlicher Vorgang. [...] So verstehen sich die Erzväter mit den Nichthebräern gut und leben in freundlicher Nachbarschaft; sie sind weit davon entfernt, die Bewohner Kanaans zu bekämpfen und aus dem Land zu verdrängen“ (Bernhard Lang<sup>15</sup>). Noch Jakob, dem nunmehr die Entschärfung eines Bruderkonfliktes<sup>16</sup> und somit die Verhinderung blutiger Gewaltfolgen gelingt (Genesis 32,4-22; 33,1-17: Jakob und Esau), ist daran gelegen, ohne Kriegszustand mit den Kanaanitern und Perisitern gut auszukommen (Genesis 34,1-31).

Im Buche Exodus sollten wir – gebannt vom spektakulären Ertrinken des ganzen ägyptischen Heeres<sup>17</sup> – den lebensrettenden ‚zivilen Ungehorsam‘ der Hebammen (Exodus 1,15-21), die Hilfe der

---

<sup>15</sup> SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026, S. 160.

<sup>16</sup> Vgl. im vorliegenden Band die Auslegung von Bärbel Wartenberg-Potter zu 1. Mose 33,1-17. – Später ist im Verlauf der Bibellektüre auch an die Versöhnung Josefs mit seinen Brüdern zu erinnern (Genesis 50,4-21).

<sup>17</sup> Vgl. BERNFELD 2025, S. 175: „Als Israel durch das Meer gegangen war, wollten die Engel einen Lobgesang anstimmen. Da sprach zu ihnen der Heilige, gelobt sei er: Meine Geschöpfe [die Ägypter] ertrinken im Meer, und ihr wollt da einen Gesang anstimmen?“ (Schemot rabba c. 23; Sanhedrin 39 b).

Tochter des Pharaos (Exodus 2,1-10) und die freundlichen Beziehungen des Moses zu den Midianitern (Exodus 18,1-9; vgl. Numeri 10,29-33) nicht übersehen.

Das grundlegende *Tötungsverbot* (Exodus 20,13; Deuteronomium 5,17) in der Weisung an die aus Ägypten Befreiten wird neuerdings gerne so relativiert bzw. ausgelegt, dass unter bestimmten Umständen die seit fünf Jahrtausenden im Auftrag von Staaten militärisch exekutierten Tötungen nicht mehr darunter fallen. Friedrich Erich Dobberahn plädiert diesbezüglich dafür, die Philologie in den Dienst der Friedenstheologie zu stellen, und hat deshalb zum ‚fünft-ten Gebot‘ einen Originalbeitrag für den vorliegenden Band verfasst (→S. 122-164). Auf die Kriegsbestimmungen in den fünf Büchern Mose sind wir schon in unserem Band zu „Gewalt und Kriegstheologie“ ausführlich zu sprechen gekommen.<sup>18</sup> An dieser Stelle müssen wir – in friedentheologischer Absicht – auf etwas anderes eingehen: auf die ‚Hausordnung der Tora‘ (Franz Segbers).<sup>19</sup> Gegen Gewalt von innen und von außen können Gemeinschaften nur auf einem einzigen Wege Widerstands- und Verteidigungskraft entwickeln: indem sie nämlich ihr soziales Gefüge menschlich, gerecht und kooperativ gestalten – also die besonders Verwundbaren schützen, die Bedürftigen nicht allein lassen, den Kranken ohne Ansehen der Person (und des Geldbeutels) eine gute Versorgung bereiten, die Werk-tätigen nicht ausbeuten, den neu Hinzukommenden Unterstützung geben, die Alten nicht ‚abschreiben‘, Wohnungen für Menschen statt für Profite bauen, den öffentlichen Raum mit seinen allen dienenden Einrichtungen pflegen ... Kurzum: Friedenstüchtig wird ein Gemeinwesen, in dem es die Beziehungen zwischen den Menschen *gerecht* gestaltet. Der Zusammenhang von „Gerechtigkeit und Frieden“ (Jesaja 32,17-18; Psalm 72,2-3; Psalm 85,11) – nach innen und außen – ist unzerreißbar. Deshalb kommt der ‚Hausordnung der Tora‘, deren Wegweisungen zum Leben im vorliegenden Band durch die Beiträge von Ansgar Moenikes, Ulrich Durchrow und

---

<sup>18</sup> Siehe SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026.

<sup>19</sup> Gewiss ist jeder falschen Idealisierung, in der etwa suggeriert wird, in Israel/Juda habe es keinerlei Form von Sklavenexistenz gegeben, entgegenzutreten. Doch auch kritische Autoren wie SCHAIK/MICHEL 2024, S. 172-178 würdigen die Tora wegen ihrer einzigartigen Bestimmungen zum Schutz vor Gewalt. – Vgl. als neuere Gesamtdarstellung zur „Ethik des Alten Testaments“: KESSLER 2023.

Franz Segbers beleuchtet werden, für die *biblische Friedenstheologie* eine wirklich *g r u n d l e g e n d e* Bedeutung zu.

„Mit Blick auf die Mächtigen der Welt und die Staatsdoktrin der Besitzenden erscheinen *Herrschaftskritik* und *Gerechtigkeitsforderung* der Hebräischen Bibel als unerhörte Neuheiten. Nächstenliebe und ‚egalitärer Impuls‘ sind hier aber nicht plötzlich vom Himmel herabgefallen. Halbnomaden, entlaufene Sklaven und egalitäre Bauern kommen zu Wort. Schauen wir genauer hin, so zeigt es sich, dass vor allem das über Hunderttausende Jahre waltende – uns förmlich ins Herz geschriebene – ‚Sozialethos‘ der *vorstaatlichen* Menschengeschichte wieder freigelegt wird und zur Geltung kommen soll. Ehrfurcht vor dem Leben, Teilen (statt Töten), helfende Gegenseitigkeit, Abscheu vor Machtgebaren und Mitfühlen entsprechen *ursprünglichen* Neigungen, wie sehr auch eine destruktive Zivilisation anstrebt, uns ‚massenkulturell‘ zum Gegenteiligen abzurichten. Deshalb können die Leute solches verstehen, es ist keineswegs ‚übernatürlich‘ oder ‚unverständlich‘: ‚*Denn dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir. [...] Nein, das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.*‘ (5. Mose / Deuteronomium 30,11-14)“<sup>20</sup>

### **Erkundungen zur vorderen Prophetie (und zu fälschlich so genannten ‚Geschichtsbüchern‘)**

Auch in den Büchern, die die weitere Geschichte einer gewaltsamen ‚Inbesitznahme‘ bzw. Eroberung des ‚Gelobten Landes‘ und der Staatsbildung erzählen, ist die friedentheologische Bibel-Lektüre fortzusetzen (→Texte dazu von Thomas Nauerth, Antje Heider-Rottwilm, Ruth Poser, Salomé Richir-Haldemann, Marie-Noëlle von der Recke).

Ein Friedensabkommen mit den Gibeonitern bleibt trotz Täuschung in Geltung (Josua 9,3-17). Ausgerechnet der tüchtige Militärstrategie Gideon, Richter in Israel, erbaut einen Altar mit dem Namen ‚*Der Herr ist Friede*‘ (Richter 6,22-24). Ablehnung und Eindämmung königlicher Macht stehen im Kontext der kriegsstaatlichen

---

<sup>20</sup> Aus meinem ‚Lesebericht‘ in: SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026, S. 223-224.

Wirklichkeiten (Deuteronomium 17,14-20; Richter 8,22-23; Richter 9,8-15; 1 Samuel 8,1-19 und 12,12).

Die Samuel-Bücher warten mit manchen Überraschungen auf. In ihrem berühmten Lobgesang singt Hanna: „Der Bogen der Helden wird zerbrochen, / die Wankenden aber gürten sich mit Kraft“ (1 Samuel 2,1-9). Michal rettet David durch kluges Vorgehen, nicht mit Waffen, das Leben (1 Samuel 9,9-17). David übt sich gegenüber Saul zweimal in Gewaltverzicht (1 Samuel 24,2-11; 26,5-11). Abigajil bewahrt David davor, eine große Blutschuld auf sich zu laden (1 Samuel 25,2-35). Die Benjaminer bitten erfolgreich um eine Unterbrechung des militärischen Mordens im Bruderkrieg (2 Samuel 2,17.25-28). Eine kluge Frau stellt den militärischen Oberbefehlshaber Joab zur Rede (2 Samuel 20,14-19). Rizpa, die trauernde Mutter, kann durch ihr Handeln David zur Achtung der Toten bewegen (2 Samuel 21,1-14). Auch im zweiten Buch der Könige kommt es in einem Konflikt zur Deeskalation und zur Schonung der feindlichen Kriegsgefangenen (2. Könige 6,8-23).

Zunächst erscheint es im Kontext der Vorderen Prophetie so, als sei König David während seiner Regentschaft einfach nur verhindert gewesen, dem Höchsten ein Haus zu bauen (1 König 5,17). Doch dann erfahren wir in den ‚Ketuvim‘ (Schriften) gleich zweimal: David hat viel Blut vergossen und große Kriege geführt; *deshalb* durfte er den Tempel nicht bauen (1. Chronik 22,4-10; 28,3). Im zweiten Buch der Chronik wird erfolgreich ein Verbot des Bruderkrieges ausgesprochen (2. Chronik 11,4) und davon berichtet, wie beim Schlag gegen Juda Kriegsgefangene bekleidet und freigegeben werden (2. Chronik 28,1-15).

Im Buch Esra wird uns der *Verzicht auf einen Schutz durch Waffen* geleit bei der Rückkehr aus dem babylonischen Exil als Erweis von Gottvertrauen vor Augen geführt (Esra 7,6-7 und 8,21-23).

### **Prophetische Worte des Friedens**

Dem ungarisch-schweizerischen Philosophen und Rabbiner Dr. Ludwig Stein (1859-1930) schien es 1896 ausgemacht zu sein, „dass in der Messiasidee des Prophetentums die Forderung einer weltumspannenden Völkerverbrüderung, d. h. also eines ewigen Friedens,

ihren schärfsten und prägnantesten Ausdruck gefunden hat“<sup>21</sup>. Der jüdische Redakteur Samuel Meisels (1877-1942) schrieb wenige Jahre später: „Das Zukunftsideal des Judentums, wie es die Propheten verkündigten und wie es ... dann die Rabbinen, den Verheißungen der Propheten folgend, aufstellten, war die Verbrüderung der gesamten Menschheit, der Völkerfriede in des Wortes schönster Bedeutung“<sup>22</sup> (1901). Militärrabbiner Fritz Leon Bernstein (1888-1920) forderte 1918 angesichts des Menschenschlachthauses der vorangegangenen Jahre: „Was die alten israelitischen Propheten zuerst gepredigt haben, das wird allen, die mit Abscheu vor dem durch diesen Krieg gerichteten Eigennutz sich einer besseren Zukunft zuwenden, in Herz und Denken übergehen müssen: nämlich dass vor dem einen Gott nur eine einzige Menschheit bestehen kann.“<sup>23</sup> Ernst Bloch hat die prophetische Friedensvision von den Völkern, die ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden (Micha 4, Jesaja 2), dann in seinem Hauptwerk „*Prinzip Hoffnung*“ als „Urmodell der pazifizierten Internationale“ betrachtet.<sup>24</sup> Ein Schauer überkommt die Hörschaft nach tausenden von Jahren noch immer, wenn sie heute in einem Gottesdienst vernimmt: „*Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. [...] Denn jeder [Soldaten-]Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder [Militär-]Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.*“ (Jesaja 9,1.4 | Luther-Bibel 2017). Wir können es nicht oft genug wiederholen: Die Propheten berühren uns noch immer so kraftvoll mit ihren Ansagen zur Befreiung vom Fluch der Militärapparate, weil jene Matrix von Staat und Kriegsgewalt, der sie widersagen, heute wie ehemals die vorherrschende – suizidale – ‚Zivilisation‘ formatiert (nur mit unvorstellbar größeren Potenzen der Zerstörungstechnologien). Es geht um den *Ernstfall* – für uns. Die wunderbaren Bilder vom Tierfrieden bei Jesaja (11,1-9; 65,17-25) und im außerkanonischen Schrifttum dürfen nicht dazu missbraucht werden, in der Auslegung die ungelegene prophetische Zukunftsvision ins Reich des Fantastischen abzuschieben.

---

<sup>21</sup> Zit. BÜRGER 2026, S. 110.

<sup>22</sup> Zit. BÜRGER 2026, S. 149.

<sup>23</sup> Zit. BÜRGER 2026, S. 170.

<sup>24</sup> <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/schwerter-zu-pflugscharen>

Drei Beiträge in der vierten Abteilung dieses Buches (→S. 257-273; 274-279; 326-330) beziehen sich auf die wirkungsgeschichtlich so bedeutsame prophetische Friedensverheißung Micha 4,1-5 und Jesaja 2,1-5 (,Völkerwallfahrt', Umschmieden der Kriegsgeräte; Ende der Tötungs-Ausbildung für den Krieg). Für weitere Arbeiten an unserer Sammlung wollen wir in diesem Zusammenhang folgende Fragestellung festhalten: Auch die Großreiche Westasiens, die Israel/Juda bedrückten, kannten die Vorstellung eines universalen Friedens – wobei sie ihre Weltherrschaftsansprüche (Imperialismus) selbstredend mit der Propaganda zu einer (vermeintlich uneigenützigen) Heilsmission für alle kaschierten. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede (Eigentümlichkeiten) lassen sich im Vergleich damit bezogen auf die umfassenden Friedensvisionen in der Hebräischen Bibel aufzeigen?<sup>25</sup> In frommer Frageweise: Bieten die heiligen Schriften der Menschenwelt schon im ersten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung exklusiv eine rettende Perspektive an, die sich sonst im ‚Alten Orient‘ (oder anderswo) nirgendwo finden lässt?

Egon Spiegels Betrachtungen zu einer gewaltfreien Konfliktlösung – ausgehend von Jesaja 7,1-9 und 31,1.3 – sind von drängender Aktualität (→S. 280-302). Trügerisch und gottlos ist es, auf die brutale Großmacht und deren Militärlogistik zu setzen: „Vertraut ihr nicht, so bleibet ihr nicht!“ (Jes. 7,9) Nur aus dem Glauben heraus kommt in bedrohlichen Konflikten ein „Drittes“ (lebensfördernde Dynamik, Beziehungswirklichkeit) ins Spiel, das Auswege aus der Gewaltkatastrophe eröffnet.

Die Friedensreichtümer des Jesaja-Buches werden im vorliegenden Band vorerst nur über einen kleinen Ausschnitt ansichtig. Von der erstaunlichsten Vorstellung bzw. Gestalt – dem *Getreuen Gottes* (הַיָּדֵי הַיְהוָה | 'æbæd jahwe)<sup>26</sup> – ist noch gar nicht die Rede, obwohl wir doch in ihr die biblische ‚Herzkammer‘ einer friedentheologischen Revolution vermuten können.

Verwiesen sei noch auf die biblischen Textbeispiele im Anhang (→ S. 417-431): Jeremia entlarvt die hohle Friedensparole ohne Grundlage im leibhaftigen Leben. Ezechiel sucht im Kontext des im-

---

<sup>25</sup> Vgl. OTTO 1999; LEUENBERGER 2020.

<sup>26</sup> <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/19964/>

perialen Weltgeschehens nach dem Antlitz der Menschlichkeit. Hosea verkündet eine Rettung ohne Kriegsschwert (Hosea 1,7), ein Zerschneiden der Kriegsapparatur (Hosea 2,20-22) und das Ende des wahnhaften Vertrauens in menschengemachte Rüstungskomplexe: „Assur kann uns nicht retten, / wir wollen nicht mehr auf Pferden reiten und zum Machwerk unserer Hände sagen wir nie mehr: Unser Gott. / Denn nur bei dir findet ein Waisenkind Erbarmen“ (Hosea 14,4); er kennt so etwas wie eine ‚Gewaltüberwindung in Gott‘ (Hosea 11,8). Amos (Kapitel 1-2) gilt als Vorreiter eines ‚Völkerrechtsdenkens‘, welches Kriegsverbrechen unter einem länderübergreifenden Bewertungsmaßstab betrachtet. – Erstaunlicher Weise wird an anderer Stelle sogar den Menschen, die von einer aggressiven Militärmacht profitieren, samt ihrem obersten König eine Umkehr zuge-  
traut (Jona 2,1-10) ...

Alles Sehnen der Propheten gilt dem König des Friedens:

„Juble laut, Tochter Zion! / Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir. / Gerecht ist er und Rettung wurde ihm zuteil, demütig ist er und reitet auf einem Esel, / ja, auf einem Esel, dem Jungen einer Eselin. Ausmerzen werde ich die Streitwagen aus Efraim / und die Rosse aus Jerusalem, ausgemerzt wird der Kriegsbogen. / Er wird den Nationen Frieden verkünden; und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer / und vom Strom bis an die Enden der Erde.“

(Sacharja 9,9-10)

### Gebet und Weisheit

Nur sehr fragmentarisch fällt im vorliegenden Band die Abteilung „Gebet und Weisheit“ (→S. 331-359) aus. Die Friedenszeugnisse der Psalmen<sup>27</sup> kommen darin noch gar nicht ins Blickfeld, ebenso wenig eine friedentheologische Lektüre der Bücher Hiob<sup>28</sup>, Kohe-

---

<sup>27</sup> Buch der Psalmen 2,6-9; 4,9; 11,5; 20,8; 24,1; 28,3; 29,11; 33,16-20; 34,13-15; 36,6-10; 37,11-29; 46,9-10; 68,2f.31; 72,2-14; 76,2-7.13; 85,8-13; 94,8-12; 119,165; 120,5-7; 122,6-9; 125,3-5; 127,1; 128,5-6; 133,1-2; 140,2-5; 147,2-3.10-14.

<sup>28</sup> Das Buch Ijob (Hiob) 13,1-5; 25,2; 42,7.

let<sup>29</sup>, Weisheit Salomos<sup>30</sup>, Jesus Sirach<sup>31</sup> oder Baruch<sup>32</sup>. Zu den weisheitlichen Schriften, die Aufnahme in die Hebräische Bibel (oder die griechische Bibelübersetzung LXX) gefunden haben, vermerkt Robert Eisen in seiner Studie „*The Peace and Violence of Judaism*“, „dass tatsächlich die gesamte Ausrichtung dieser Literatur universalistisch und nicht-national geprägt ist. In diesen Büchern fehlt jeglicher Hinweis auf das Motiv der Auserwähltheit Israels, die Übergabe des Landes Israel an Abrahams Nachkommen oder den Bund am Sinai. Ein gutes Beispiel für den universellen Charakter der biblischen Weisheitsliteratur ist das Buch Hiob, in dem die Hauptfigur ein Nichtjude ist, der als gerecht beschrieben wird und eine Beziehung zu Gott hat.“<sup>33</sup>

Friedensliebe und „Biophilie“ im Sinne Erich Fromms sind in der Weisheitsliteratur – ebenso aber auch später im rabbinischen Schrifttum – aufs Engste miteinander verbunden.<sup>34</sup> Wer das Leben liebt und bessere Tage zu sehen begehrt, ist eingeladen, den Pfad des Friedens zu beschreiten. Die Friedensstifter müssen wir uns wirklich als die *glücklicheren* Menschen vorstellen. Ideologische Rechtfertigungssysteme angesichts der Leiden – auch im Krieg – verbieten sich von selbst und können nie Gottes Wohlgefallen finden (Hiob 42,7). Zur Sprache kommen die Feindesliebe (Sprichwörter 24,17-18; 25,21-22), der Beziehungsraum von Vergebung (Jesus Sirach 28,1-3), ein geschärftes Bewusstsein hinsichtlich der Eskalationsgefahr bei Konflikten (Jesus Sirach 28,8-11) und die Einbeziehung der verbalen (psychischen) Vernichtung eines Menschen in das Tötungsverbot der Tora (Jesus Sirach 28,13-21).

Die Weisheitsliteratur ist keine Sache gefügiger Staats- und Hoftheologen. Von friedentheologischer Bedeutung ist es, dass sie sich der Frage zuwendet, wie der Einzelne *immun* werden kann gegenüber dem ‚Heilsversprechen‘ der Gewaltsysteme (bzw. *angstfrei* trotz der Drohungen von Machtapparaten).

---

<sup>29</sup> Das Buch Kohelet (Prediger Salomo) 3,1-8; 9,13-18.

<sup>30</sup> Das Buch der Weisheit (Weisheit Salomos) 1,12-15; 3,1-3; 11,23-26.

<sup>31</sup> Das Buch Jesus Sirach 1,18-19; 4,8-10; 5,1-3; 28,1-3; 28,8-11; 28,13-21; 50,22-24.

<sup>32</sup> Das Buch Baruch 3,13-14.

<sup>33</sup> Arbeitsübersetzung aus dem Englischen nach EISEN 2011, S. 45.

<sup>34</sup> Sprichwörter 3,13-18; 12,20; 15,1-18; 16,7; Jesus Sirach 1,18-19 und 4,8-10; Baruch 3,13-14. – Zur rabbinischen Literatur vgl. BÜRGER 2026, S. 35-39.

## **Ausblick: Von den vielen Botschaften hin zur Gesamtschau der biblischen Friedensbotschaft**

Eine Bibliothek aus sehr unterschiedlichen, z.T. gegensätzlichen Büchern ist die Bibel. Die hier begonnene Sammlung soll in Entsprechung dazu so etwas wie ein Bibliotheksregal aus vielfältig ausgerichteten Aufsätzen, Auslegungen und Predigten werden. Mit Bedacht ist im Titel dieses friedentheologischen Lern- und Gesprächsraumes pluralisch von *Friedensbotschaften der Hebräischen Bibel* die Rede. Die im Anhang dargebotene Zusammenstellung von friedentheologisch bedeutsamen Bibelstellen (→S. 383-441) mag eine Ahnung davon vermitteln, welche Erkundungen uns noch bevorstehen.

Besteht angesichts eines solchen Ansatzes für den weiteren Verlauf unserer Sammlung die Aussicht einer *Gesamtschau der biblischen Friedensbotschaft* (Singular)? Diese Frage kann, wie der Herausgeber meint, schon jetzt bejaht werden – sofern das Verständnis des Friedens immer verbunden bleibt mit: dem Blick auf die eine Menschheit, der Sicht des Menschen als „Bild Gottes“, dem göttlichen Schutzbrief für den verwundbaren Menschen, dem Betrachten der Gewaltausübung als Ausweis von Gottlosigkeit, der Kritik der Herrschaft von Menschen über Menschen und der ‚Hausordnung der Tora‘ für ein Leben der miteinander geteilten Bedürftigkeit (u. a. Bestimmungen zum Recht der Armen, Besitzlosen, Zugewanderten, Flüchtlinge; soziale Eigentumsordnung; Verunmöglichung der grenzenlosen Besitzakkumulation).

Eine gleichsam objektive Beweisführung nach Art mathematischer Rechenaufgaben kann es hier freilich in Menschenwelt und Theologie nie geben. Schon immer waltet eine bestimmte Vorentscheidung bzw. ein Vorverständnis bei den Einzelnen und in den Auslegungsgemeinschaften, wenn aus dem Bibel-Kanon geschlossen wird: Gott ergreift die Partei der Opfer jeglicher Gewalt, steht den Totmachkomplexen *niemals* zu Diensten und wirkt selbst nur als *Liebhaberin des Lebens* (Weisheit 11,27).

Ein herzlicher Dank gilt allen, die Textgaben beigesteuert haben – besonders aber Thomas Nauerth, der mit sechs Beiträgen den ‚Grundstock‘ der Sammlung zur Verfügung stellte. | 01.07.2026

**Grundlegendes,  
Impulse für ein neues Sehen**

„Groß ist der Friede, denn Gottes Name ist Frieden (Richter 6, 24),  
der Messias wird Frieden genannt (Jes 9, 5) und Israels Name  
ist Frieden (Zach 8, 12)“ (Talmudisch | ‚Perek Haschalom‘).

# Schalom – Ein Wort für Frieden

(2021)<sup>1</sup>

*Thomas Nauerth*

Wir haben in der deutschen Sprache für die Sache des Friedens ein einziges Wort, nämlich das Wort „Frieden“. Daher gehen wir bei anderen Sprachen davon aus, dass auch sie nur ein einziges Wort haben für diese Sache des Friedens. Im Hebräischen, der Sprache des Alten Testaments, wird als Entsprechung für unser Wort Frieden oft das Wort *Schalom* genannt. – Die Bedeutung eines Wortes ist nun in der Regel aber (auch für Wissenschaftler) nur aus seinem Gebrauch zu bestimmen. In 2 Sam 11,7 fragt König David nach dem *Schalom* Joabs und nach dem *Schalom* des Volkes und nach dem *Schalom* des Krieges/Kampfes. Die Einheitsübersetzung übersetzt sehr frei: David fragt, „ob es Joab und dem Volk gut gehe und wie es mit dem Kampf stehe.“ Das hebräische Wort *Schalom* ist also offensichtlich ein Wort mit vielen Bedeutungen und Verwendungsmöglichkeiten – und entsprechend vielfältigen Möglichkeiten der Übersetzung. *Schalom* erscheint zunächst als eine Vokabel, die Auskunft darüber gibt, ob es gut mit einer Sache steht, gut mit einem Menschen, gut mit einem Volk und im Extremfall eben auch gut mit einem Kampf. Als alle diese Kämpfe Israels verloren waren und das Volk im Exil an den Wassern Babylons saß, da schrieb der Prophet Jeremia in seinem berühmten Brief an die Verbannten: „Suchet den *Schalom* der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN; denn in ihrem *Schalom* liegt euer *Schalom*!“ (Jer 29,7). Die Übersetzer und Übersetzerinnen sind sich bis heute uneinig, ob die Israeliten nun das Wohl der Stadt oder den Frieden der Stadt suchen sollen, wie jeder ökumenische Bibelkreis erfährt, wenn er in die verschiedenen konfessionellen Bibelausgaben schaut.

Dieses Wort *Schalom*, das so viele Bedeutungen umfassen kann, das so abhängig ist vom Kontext, in dem es steht, dieses Wort kann

---

<sup>1</sup> Textquelle | Thomas NAUERTH: *Schalom – Ein Wort für Frieden*. In: *Bibel heute* 228 (4/2021), S. 8-10.

natürlich auch benutzt werden, um das auszudrücken, was wir in der deutschen Sprache mit dem Wort Frieden in all seiner Bedeutungsfülle meinen, denn wenn es wirklich gut steht mit den Dingen dieser Welt, dann ist wahrlich Frieden. So heißt es in Sacharja 9,10: „Ich vernichte die Streitwagen aus Efraim und die Rosse aus Jerusalem, vernichtet wird der Kriegsbogen. Er verkündet für die Völker den Schalom; seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Eufrat bis an die Enden der Erde.“ Hier ist die Bedeutung klar, wenn die Kriegsgeräte zerstört sind, wenn es von Meer zu Meer nur eine Gottesherrschaft gibt, dann ist endlich und wahrlich Frieden auf Erden.

„Von Meer zu Meer“, diese Wendung findet sich auch im Psalm 72,8 und es geht wieder erkennbar um einen umfassenden, ja ewigen Schalom, um die Sehnsucht nach gerechter Herrschaft für immer und ewig, um eine Herrschaft, die weit über alles Menschenmaß hinausgeht. Messianisch wird Psalm 72 genannt, es geht um Gottes Herrschaft:

Er regiere dein Volk in Gerechtigkeit und deine Elenden durch rechtes Urteil. Er schaffe Recht den Elenden des Volks, er rette die Kinder der Armen, er zermalme die Unterdrücker. Er ströme wie Regen herab auf die Felder, wie Regenschauer, die die Erde benetzen. Er herrsche von Meer zu Meer, vom Strom bis an die Enden der Erde.

Dann, wenn dies alles passiert, dann wird endlich Frieden sein:

Dann tragen die Berge *Schalom* für das Volk und die Hügel Gerechtigkeit. In seinen Tagen sprosse der Gerechte und Fülle des *Schaloms*, bis der Mond nicht mehr da ist.

Gerade weil das Wort Schalom so bedeutungssoffen ist, scheint es als Wort auch für die tiefsten Sehnsüchte der Menschen so geeignet. Manchmal ist es fast schade, dass dann die Übersetzer nur mit einem einzigen Wort dieses Wort *Schalom* verdeutschen, sie nehmen dem Leser, der Leserin damit die Möglichkeit, selbst der Fülle des Guten, Gerechten und des Friedens nachzuspüren, für die das Wort *Schalom* in solchen Texten steht. Die Propheten wie die Poeten des Alten

Testamentes liebten dagegen das Kreisen um die Fülle des *Schalom*. Durch die bewusst gestaltete Parallelstellung verschiedener Elemente eines Satzes oder eines Textstücks in der hebräischen Dichtung und Rhetorik (sog. *Parallelismus membrorum*) boten sich vielfältige Möglichkeiten gerade solch bedeutungsoffene Worte wie *Schalom* zu füllen, bzw. mit ihrer Bedeutung zu spielen oder auch den Leser, die Leserin einzuladen, sich am Spiel der Bedeutung zu beteiligen: „Siehe, wie einen Strom leite ich den *Schalom* zu ihr // die *Herrlichkeit der Nationen* wie einen rauschenden Bach.“ (Jes 66,12).

*Schalom* wird zur „Herrlichkeit der Nationen“ in Beziehung gesetzt und der Hörer, die Leser und Leserinnen haben etwas zum Nachdenken und Nachsinnen.

Immer wieder finden sich bei dieser spielerischen Umkreisung der Bedeutung von *Schalom* enge Verbindungen zwischen den Wörtern für Gerechtigkeit und dem Wort *Schalom*, so in den berühmten Versen von Psalm 85:

Es begegnen einander Huld und Treue  
Gerechtigkeit und *Schalom* küssen sich  
Treue sprosst aus der Erde hervor  
Gerechtigkeit blickt vom Himmel hernieder  
Ja, der HERR gibt Gutes und unser Land gibt seinen Ertrag  
(Ps 85,11-13)

Auch in Jesaja 32 wird Gerechtigkeit mit *Schalom* verbunden, aber dort begegnet auch noch ein anderes Wortfeld, das für die biblische Art, den Frieden zu denken und zu verstehen, sehr wichtig ist:

Das Werk der Gerechtigkeit wird *Schalom* sein  
und der *Ertrag der Gerechtigkeit* sind  
*Ruhe und Sicherheit* für immer  
Dann wird mein Volk auf der Aue des *Schaloms* weilen,  
an *sicheren Wohnorten* und an *sorgenfreien Ruheplätzen*  
(Jes 32,17-18)

Aus Gerechtigkeit folgt nach diesem Text nicht nur *Schalom*, sondern „Ruhe und Sicherheit“, „sichere Wohnorte“ und „sorgenfreie Ruheplätze“. Israel war ein Volk, das Frieden als Ruhe verstand:

„Gepriesen sei der HERR, der seinem Volk Israel Ruhe geschenkt hat“ (1 Kön 8,56a). Moderne Übersetzungen fanden dies so ungewöhnlich, dass sie das kleine hebräische Wort für Ruhe so umschrieben haben: „eine Heimat gegeben, in der es in Ruhe und Frieden leben kann“ („Hoffnung für alle“) bzw. „in Frieden leben“ („Gute Nachricht“). Vielleicht haben diese freien Übersetzungen etwas Richtiges gespürt; die hebräische Sprache scheint nicht nur das Wort Schalom mit dem Begriff Frieden füllen zu können, sondern auch die verschiedenen hebräischen Worte für „Ruhe“ können manchmal ausdrücken, was wir im Deutschen mit dem Wort Frieden zu fassen versuchen: „Besser wenig in der Furcht des HERRN als reiche Schätze und keine Ruhe“ (Spr 15,16). Keine Ruhe oder keinen Frieden? Der Leser, die Leserin sollte beim Wort ‚Ruhe‘ in der Bibel immer unruhig werden und sich diese Frage stellen: „Komm wieder zur Ruhe, meine Seele, denn der HERR hat dir Gutes erwiesen“ (Ps 116,7). „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele“, so heißt es in der neuen Lutherübersetzung. Am spektakulärsten aber findet sich die Kombination zwischen der Sache des Friedens und den Wörtern Ruhe und Schalom im ersten Buch der Chronik, als David seinem Sohn Salomo von der göttlichen Verheißung erzählt:

Da erging das Wort des HERRN an mich: Du hast viel Blut vergossen und große Kriege geführt. Du sollst meinem Namen kein Haus bauen; denn du hast vor meinen Augen viel Blut zur Erde fließen lassen. Doch wurde dir ein Sohn geboren. Dieser wird ein Mann der Ruhe sein: Ich will ihm Ruhe vor allen seinen Feinden ringsum verschaffen. Salomo ist sein Name und in seinen Tagen werde ich Israel Schalom und Ruhe gewähren.  
(1 Chr 22,8-9)

Salomo, dessen Name abgeleitet ist vom Wort *Schalom*, wird als „Mann der Ruhe“ bezeichnet, in seinen Tagen wird Israel Ruhe gewährt – und Schalom!

Manchmal aber brauchen die biblischen Autoren weder das Wort ‚Schalom‘ noch das Wort ‚Ruhe‘, sondern sie malen Bilder, um von der Sache des Friedens zu sprechen. So in Micha 4,4, wo es heißt, dass nachdem Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet sind und nachdem Recht zwischen den Völkern gesprochen wurde, da wird

dann ein jeder sitzen „unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum und niemand schreckt ihn auf“.

Frieden erscheint hier als Vision eines ruhigen, ungestörten Lebens mit mehr als Wasser und Brot, nämlich mit Wein und Feigen. Dann wird wirklich Ruhe sein und natürlich endgültiger Schalom!

---

### **Lesehinweis (Internet)**

Rüdiger LIWAK: *Friede / Schalom*. In: Michaela Bauks, Michael Pietsch, Stefan Alkier (Hg.): Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (WiBiLex), Stuttgart 2007 ff. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/friede-schalom> [Abruf 16.06.2026] [mit weiterführendem Literaturverzeichnis].

# Der Gott des Krieges und der Gott des Friedens

Perspektiven der Hebräischen Bibel  
(2013)<sup>1</sup>

*Rainer Kessler*

Ein jegliches hat seine Zeit,  
und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde:  
[...] Zeit für den Krieg – und Zeit für den Frieden.  
(Koh 3,1.8b)

Für den Weisheitslehrer Kohelet gehören Krieg und Frieden zu den Zeiten des Lebens. Sie bestimmen es wie Gebären und Sterben, Weinen und Lachen, Schweigen und Worte machen. Sie sind nicht gleich-wertig. Wie das Sterben, das Weinen, das Niederreißen und was Kohelet in seiner Dichtung (3,1-8) noch aufzählt, ist der Krieg negativ besetzt, der Friede dagegen – wie das Gebären, Lachen oder Aufbauen – positiv. Aber die negativen Seiten gehören dazu.

## 1. Die Realität des Krieges

„Der Krieg gehört zur Wirklichkeit der bibl[ischen] Welt.“<sup>2</sup> Es wird kaum eine Generation im alten Israel gegeben haben, die nicht von Kriegsereignissen berührt wurde. Nach den biblischen Texten über die Einführung der Monarchie in Israel ist das Kriegführen geradezu ein Daseinsgrund für den Staat. In den Erzählungen, die das Für und Wider des Königtums heftig diskutieren, sagt das Volk an

---

<sup>1</sup> Textquelle (Erstveröffentlichung) | Rainer KESSLER: Der Gott des Krieges und der Gott des Friedens – Perspektiven der Hebräischen Bibel. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie. Der Evangelische Erzieher 65 (2013), S. 331-341.

<sup>2</sup> Rainer KAMPLING, Art. Krieg/Frieden. In: Angelika Berlejung / Christian Frevel (Hg.), Handbuch theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament (HGANT). Darmstadt 2006, S. 290-292, hier: S. 290.

einer Stelle: „Unser König soll uns Recht schaffen und vor uns her ins Feld ziehen und unsere Kriege führen“ (1 Sam 8,20). Dazu also ist der monarchische Staat da, im Inneren Rechtsfrieden zu schaffen und nach außen Krieg zu führen. Dass Könige Krieg führen, gilt als so selbstverständlich, dass man gewissermaßen den Kalender danach richten kann: Der Jahreswechsel im Frühling ist „die Zeit, in der die Könige ins Feld ziehen“ (2 Sam 11,1).

In den rund tausend Jahren seiner Geschichte, die durch die Texte der Hebräischen Bibel abgedeckt sind, hat Israel zahllose Kriege geführt. Zwar gehört die kriegerische Landnahme unter Josua in den Bereich der Legende – dazu unten mehr. Aber auch die zumeist friedlich erfolgte Ansiedlung in den Nischen zwischen den alten kanaanäischen Städten mündete in gelegentliche militärische Auseinandersetzungen. Die Richterin Debora und der Feldherr Barak werden dafür gefeiert, dass sie eine solche Auseinandersetzung zum siegreichen Ende brachten (Ri 4-5). Die frühe Königszeit sah Bürgerkriege und Kriege – zwischen den Staaten Israel und Juda und mit den ungefähr gleich starken Nachbarn, den Ammonitern, Moabitern, Edomitern, Philistern und besonders den Aramäern. Ab dem 8. Jh. v. Chr. beherrschte das assyrische Imperium die Landkarte. Israel und Juda wurden in Kriege mit Assur getrieben, die sie nie gewinnen konnten. Nach der Vernichtung des Staates Israel und der Unterwerfung Judas durch Assur mussten jüdische Männer in den assyrischen Heeren kämpfen. Die Babylonier machten schließlich auch dem Staat Juda ein Ende. Die folgende Zeit der persischen Dominanz zwischen 539 und 333 v. Chr. zählte vermutlich zu den friedlichsten Epochen im ersten vorchristlichen Jahrtausend. Mit der griechischen Vorherrschaft war damit schnell Schluss. Allein im 3. Jahrhundert v. Chr. zählt die Geschichtsschreibung fünf „syrische Kriege“ zwischen den syrischen Seleukiden und den ägyptischen Ptolemäern, und alle gingen über das jüdische Land hinweg. Im Ganzen lässt sich die Summe ziehen: „Kriege begleiteten die Geschichte Israels und ihre verschiedenen Phasen.“<sup>3</sup>

Die Kriege der Antike sind nicht weniger grausam als die späte-

---

<sup>3</sup> Frank CRÜSEMANN / Manfred OEMING / Ulrike WAGENER, Art. Friede/Krieg. In: F. Crüsemann u. a. (Hg.), Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel. Gütersloh 2009, S. 170-176, hier: S. 171.

rer Epochen. Dies betrifft die Kampfhandlungen selbst, die schließlich auf das Töten oder Verwunden des Gegners hinauslaufen. Gefangene wurden nach assyrischen bildlichen Darstellungen gepfählt oder bei lebendigem Leib gehäutet. Sofern sie am Leben blieben, wurden sie versklavt. Von König David wird einmal berichtet, dass er nach einem Sieg über die Moabiter zwei von drei Gefangenen töten ließ und den Rest versklavte (2 Sam 8,2). Schonung der Zivilbevölkerung war nicht vorgesehen. Durchziehende Heere ernährten sich von den Erträgen des Landes. Bei Belagerungen setzten die Belagerer auf das Aushungern der Bevölkerung. Immer wieder wird berichtet, dass es in der letzten Phase der Belagerung dazu kam, dass Menschenfleisch gegessen wurde (Lev 26,29; Dtn 28,53-57; 2 Kön 6,28f u. ö.). War der Widerstand gebrochen, konnte es zur Vollstreckung des so genannten Banns kommen. Dabei wurde alles Lebende der siegreichen Gottheit geweiht, das heißt umgebracht. Der moabitische König Mescha rühmt sich auf einer Siegesstele aus dem 9. Jh. v. Chr., er habe 7.000 israelitische Männer und Frauen dem Gott Kamosch „geweiht“, indem er sie tötete.<sup>4</sup> Die Plünderung der eroberten Stadt war das selbstverständliche Recht der Sieger. Das Vergewaltigen von Frauen und das Aufschlitzen von Schwangeren gehören zu den immer wieder erwähnten Kriegsgräueln (2 Kön 8,12; 15,16; Am 1,13; Jdt 9,2). Überlebende Frauen und Kinder gerieten wie die Männer in die Sklaverei. Assyrer und Babylonier pflegten größere Teile der Überlebenden zu deportieren. Das bedeutete nicht nur Entwurzelung aus allen Beziehungen, sondern oft schon den Tod auf den hunderte von Kilometern umfassenden Märschen.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. den Text in Eckart OTTO, *Krieg und Frieden in der Hebräischen Bibel und im Alten Orient. Aspekte für eine Friedensordnung in der Moderne* (Theologie und Frieden 18). Stuttgart 1999, S. 98.

<sup>5</sup> Eine eindrückliche Darstellung des antiken Krieges, besonders der Belagerung und Deportation, findet sich bei Ruth POSER, *Das Ezechielbuch als Trauma-Literatur* (SVT 154). Leiden/Boston 2012, S. 158-248.

## 2. Gott als Krieger

Wenn der Krieg wie der Frieden zum Leben gehören, dann kann die Welt des Göttlichen von beidem nicht unberührt bleiben. In den polytheistischen Religionen des Altertums spiegeln sich die verschiedenen Sphären des Lebens und des Kosmos – die lebensförderlichen wie die lebensfeindlichen – in der Welt der Götter wider, und zwar so, dass je unterschiedliche Gottheiten verschiedene Bereiche verkörpern. So wie es in den polytheistischen Religionen Götter der Unterwelt und des Todes gibt, gibt es auch Götter des Krieges, die übrigens keineswegs nur männlich sind. In Mesopotamien trägt die Göttin Ishtar kriegerische Züge, ebenso in Ugarit die Göttin Anat. In Edom ist Qos der Gott des Krieges, und aus Griechenland sind Ares und Athene bekannt. Der römische Mars hat sogar im deutschen Wort „martialisch“ überlebt. Daneben gibt es Gottheiten des Friedens, der Sexualität, der Fruchtbarkeit, der Geburt und des Lebens. Es hängt vom Wechselspiel der göttlichen Kräfte ab, welche zu einer bestimmten Zeit dominiert.

In der Endgestalt der Hebräischen Bibel, die monotheistisch imprägniert ist, ist solche Aufteilung der Kräfte des Lebens und des Kosmos auf verschiedene Gottheiten nicht möglich. Der Widerstreit der göttlichen Kräfte, der sich in den polytheistischen Religionen im Wechselspiel der Gottheiten innerhalb des Götterpantheons niederschlägt, wird in Israel ins Innere des einen Gottes Jhwh verlegt. Er ist, wie es die Überschrift zu diesem Beitrag formuliert, der „Gott des Krieges *und* der Gott des Friedens“.

Jhwh kann als „Krieger“, als „Mann des Krieges“ apostrophiert werden (Ex 15,3). Er ist ein „Kriegsheld“ (Ps 24,8). Wenn er auftritt, kann der Psalmdichter singen: „Er schleuderte seine Pfeile und zerstreute die Feinde, / Blitze viel und setzte sie in Schrecken“ (Ps 18,15). Aber Jhwh wird dadurch nicht zu einem Kriegsgott. Er ist der *eine* Gott, der „Frieden macht und Unheil schafft“ (Jes 45,7).

Doch wann tut er das eine, wann das andere? Die Hebräische Bibel ist kein pazifistisches Buch. Sie geht selbstverständlich davon aus, dass es Situationen gibt, in denen nur Gewalt, wozu auch militärische Gewalt zählt, den Fortbestand des Volkes Israel sichern kann. Der völkermörderische Versuch des ägyptischen Königs, durch Tötung aller neugeborenen Jungen das Volk Israel auszulö-

schen (Ex 1,15-22), kann nur durch den Auszug aus Ägypten und die militärische Niederlage des ägyptischen Heeres (Ex 14) zurückgeschlagen werden. Es steht in diesem Zusammenhang, dass Jhwh als „Mann des Krieges“ besungen wird (Ex 15,3). Kaum aus Ägypten ausgezogen, gerät Israel mit den Amalekitem in einen Kampf auf Leben und Tod. Wieder ist es Gottes Hilfe, die ihm den Sieg gibt (Ex 17,8-16). Im Land stellt sich eine Koalition kanaanäischer Stadtkönige den israelitischen Bauern entgegen, die nur mit vereinten Kräften – den Kräften der Bauernkrieger, des vom Sinai herbeigekommenen Gottes und der Naturgewalten – besiegt werden kann (Ri 5, bes. V. 4f.20f.23). Und so geht es weiter durch die Geschichte Israels bis zu den Makkabäern. Als der seleukidische König den Tempel schändet, Torarollen verbrennen lässt, die Beschneidung verbietet und Juden zum Essen von Schweinefleisch zwingen will (1 Makk 1), erhebt sich eine Familie von Landpriestern und führt in einem lang währenden Guerillakrieg das jüdische Volk zur Freiheit von der seleukidischen Vormacht.

All diese Kriege sind Verteidigungskriege. Sie würden auch nach Maßstäben des heutigen Völkerrechts als gerechtfertigt gelten. Und doch birgt die Verherrlichung des Krieges, auch des durch und durch gerechtfertigten Krieges, die Gefahr des Umschlags in sich. Bei den Makkabäerkriegen ist diese Gefahr Wirklichkeit geworden. Nachdem die Makkabäer ihre Macht gefestigt haben, führt der König Johannes Hyrkanos I. ab dem Jahr 129 v. Chr. Eroberungskriege in der Nachbarschaft; die unterworfenen Idumäer werden vor die Wahl der Vertreibung oder Zwangsbeschneidung gestellt.<sup>6</sup> Aus dem Befreiungskampf ist ein jüdisches Königtum hellenistischen Typs hervorgegangen, das seine Macht durch Expansion und Unterwerfung ausdehnen will.

Was in der Makkabäerzeit Wirklichkeit geworden ist, wird hinsichtlich der Frühgeschichte Israels zur Phantasie einer militärischen Eroberung des Landes unter der Anführung Josuas. Es ist heute – außer bei jüdischen und christlichen Fundamentalisten – eine unbestrittene Erkenntnis, dass eine solche militärische Eroberung, wie sie das Josuabuch beschreibt, nie stattgefunden hat. Die so

---

<sup>6</sup> Nach einer Notiz in den Jüdischen Altertümern des FLAVIUS JOSEPHUS, Buch XIII, 9. Kap., 1. Absatz.

genannte Landnahme war ein überwiegend friedlich verlaufener Vorgang der Ansiedlung in bis dahin unbesiedelten Gebirgsgebieten in den Zwischenräumen der alten kanaanäischen Städte. Aber das Josuabuch erzählt es anders.

Wer diese Texte liest, sollte seinem Erschrecken keinen Zwang anlegen. In ihnen „wird Gott in unterschiedlicher Weise als Gewalttäter geschildert. Gott befiehlt, die KanaanäerInnen oder andere BewohnerInnen des Landes zu vernichten, oder er tut dies selbst.“ In der Tat „ist die Vorstellung eines gewalttätigen Gottes unerträglich, der ganze Völkern abschlachtet oder abschlachten läßt“. „Die Josua-Texte [...] sind erschreckende Beispiele für göttliche Gewalttätigkeit gegen andere Völker“, ihnen „wohnt [...] ein erhebliches Problempotential inne“.<sup>7</sup>

Wenn man diesem Erschrecken Raum gegeben hat, muss die Frage folgen, wie es zu solchen Texten kommen konnte. Dafür lässt sich eine Reihe von Gründen angeben. Vor allem in neuassyrischen Texten – Texten also aus der Zeit, in der wohl auch das Josuabuch entstanden ist – finden sich zahlreiche Motive, die wir aus den biblischen Texten kennen: göttliche Zusagen der Vernichtung der Feinde, freiwillige Unterwerfung der Feinde, Vernichtung der Widerständigen mit grausamen Hinrichtungen. Die Angabe des moabitischen Königs Mescha, er habe 7.000 israelitische Männer und Frauen „gebannt“, also nach der Eroberung umgebracht, wurde oben schon zitiert. Einen Unterschied allerdings gibt es: „Während zumindest Assur – historisch verbürgt – die Gelegenheit besessen hat, entsprechende Taten auch zu begehen und nicht nur zu propagandistischen Zwecken den Eindruck zu vermitteln, daß sie begangen worden seien, so liegen die Fakten für das Alte Israel anders.“<sup>8</sup> Israel wäre zu keiner Zeit seiner Geschichte in der Lage gewesen, solche völkermörderischen Kriege zu führen. Wenn sie trotzdem erzählt werden, handelt es sich dabei „um israelitische Adaptionen altorientalischer Propagandatexte“.<sup>9</sup> Mehr noch: Wahrscheinlich haben die Verfasser des Josuabuches selbst schon die Erfahrung der

---

<sup>7</sup> Alle Zitate aus Gerlinde BAUMANN, *Gottesbilder der Gewalt im Alten Testament* verstehen. Darmstadt 2006, S. 84f.87.98.

<sup>8</sup> BAUMANN, a.a.O., S. 91.

<sup>9</sup> BAUMANN, a.a.O., S. 92. Das altorientalische Text- und Bildmaterial findet sich gut zusammengefasst bei BAUMANN, a.a.O., S. 84-92.

assyrischen Eroberungen, der Zerstörung von Samaria (und wohl auch von Jerusalem), der Deportation großer Bevölkerungsgruppen und aller damit verbundenen Kriegsgräuelt am eigenen Leib oder aus Erzählungen erlebt. Dann handelt es sich bei der Darstellung, dass die Vorfahren mit Hilfe des eigenen Gottes in der Lage waren, selbst solche Gewalt auszuüben, um Rachephantasien der Opfer, die für diese eine befreiende, entlastende und stabilisierende Funktion haben. Die „Gewalt im Gottesbild“ wird „als Bearbeitung erlittener Gewalt“ verständlich.<sup>10</sup>

Trotzdem ist „unübersehbar“, dass sich diese „Theologie damit auf einen theologisch gefährlichen Pfad begibt“.<sup>11</sup> Denn es lässt sich nicht leugnen, „daß sich das Josuabuch damit an die neuassyrischen Strategien anpasst und sie teilweise übernimmt.“<sup>12</sup> Gibt es Barrieren, die verhindern können, dass aus der erzählten Gewalt reale Gewalt wird? Es gibt sie. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass die biblische Darstellung selbst zu erkennen gibt, dass das, was sie erzählt, „so nie stattgefunden hat. Wie das Buch Josua erzählt“ – und das direkt anschließende Richterbuch noch deutlicher! – „hat Israel die Vorbewohner nicht vernichtet [...], sondern mit ihnen weiter gelebt.“<sup>13</sup> Ohnehin sind diese Vorbewohner, die immer wieder genannten sieben kanaanäischen Völker, „in der Zeit der Textentstehung nicht mehr vorhanden“.<sup>14</sup> Die Hetiter, Amoriter, Kanaaniter und wie sie heißen sind für die Leserinnen und Leser der Texte so „real“ wie für uns die Vandalen. Wenn wir von Vandalismus sprechen, denken wir an mutwillig aufgeschlitzte Sitzbänke in der U-Bahn und nicht an ein germanisches Volk der Völkerwanderungs-

---

<sup>10</sup> Vgl. BAUMANN, a.a.O., S. 79. – Für Kinogänger: In Quentin TARANTINOS 2012 in die Kinos gekommenem Film „Django Unchained“ wird die Gewalt der weißen Sklavenhalter gegen die afroamerikanischen Sklavinnen und Sklaven in solch detaillierter Brutalität dargestellt, dass die finale Gewaltorgie, bei der Django alle Peiniger liquidiert und am Schluss das ganze Anwesen mit Dynamit in die Luft sprengt, vom Betrachter mit einem Gefühl von Befriedigung und Erleichterung aufgenommen wird.

<sup>11</sup> OTTO, a.a.O., S. 106.

<sup>12</sup> BAUMANN, a.a.O., S. 94.

<sup>13</sup> Frank CRÜSEMANN, „Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein“ (Jes 32,17). Aktuelle Überlegungen zur christlichen Friedensethik. In: Ders., Maßstab: Tora. Israels Weisung und christliche Ethik. Gütersloh 2003, S. 126-146, hier: S. 132.

<sup>14</sup> Ebd.

zeit. Ganz anders als mit den längst keine Realität mehr darstellenden Völkern der Vorzeit gehen die biblischen Texte mit den realen Nachbarn Israels um, den Moabitern, Ammonitern, Philistern, Edomitern, Aramäern und so weiter. Auch da ist nicht alles freundlich und friedlich. Aber die Vorstellung einer Ausrottung und Vernichtung findet sich nirgends.

Was in der erzählten Vorzeit geschah, ist ein „Sonderfall“, „eine einzigartige und nicht wiederholbare Situation“.<sup>15</sup> Für alle, auch die erschreckendsten Schilderungen im Josuabuch, ist deutlich, „daß die Texte nicht als Aufforderung zur Gewalt gegen andere Völker dienen dürfen.“<sup>16</sup>

Trotz der Einsicht, dass die Schilderungen einer kriegerischen Landnahme auf Befehl eines kriegerischen Gottes als Form der Verarbeitung erfahrener Gewalt verstehbar gemacht werden können, und trotz der Absicherungen, dass diese Erzählungen nicht auf Nachahmung zielen, sondern ein einmaliges Ereignis der fernen Vergangenheit wiedergeben, bleibt das Bild des Gottes, der den Krieg befiehlt und in ihm wirkt, erschreckend und irritierend. Wir sprachen schon davon, dass es im Monotheismus nicht möglich ist, die verschiedenen Seiten der Wirklichkeit auf verschiedene göttliche Kräfte aufzuteilen. Alle Seiten werden ins Innere der einen Gottheit verlegt. Was aber bedeutet das? Ist Gott, wie im Titel dieses Beitrags formuliert, der „Gott des Krieges *und* der Gott des Friedens“ – in einem harmonischen Gleichgewicht? Stehen, wie Kohelet dichtet (Koh 3,8), die Zeit für den Krieg und die Zeit für den Frieden einfach abwechselnd nebeneinander, in ewiger Wiederkehr? Ist Jhwh, der Gott Israels, wie der babylonische Gott Marduk, dessen Zorn und dessen Gnade in einem Hymnus in ständigem Wechsel besungen werden:

... Stachlig sind seine Schläge,  
sie durchbohren den Leib;  
lind (aber) sind seine Verbände,  
heilen vom Tod. ...  
Wie schwer auch seine Hand (aufliegt),  
sein Herz ist barmherzig;

---

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> BAUMANN, a.a.O., S. 96.

wie grausig auch seine Waffen sind,  
sein Sinn bewirkt Genesung. ...<sup>17</sup>

„In diesem Hymnus ist von Marduks Verwerfen und Annehmen in strenger Antithetik die Rede.“<sup>18</sup> Ist so Jhwhs Verhältnis zu Krieg und Frieden: streng antithetisch, aber im Gleichgewicht, sich abwechselnd, aber in fortwährender Wiederholung?

Mit Blick auf die Hebräische Bibel als Ganze kann diese Frage eindeutig verneint werden.

### 3. Zählung und Überwindung des Krieges

Zwar ist im Alten Testament Gott sowohl der Gott des Krieges als auch der Gott des Friedens. Denn anders müsste man den Gedanken der Einheit Gottes aufgeben. Der Krieg ist eine Realität. Insofern er gerechtfertigt ist – und das ist nach der Hebräischen Bibel immer dann der Fall, wenn die Existenz des Volkes Israel bedroht ist –, ist Gott selbst auch ein „Mann des Krieges“ und ein „Kriegsheld“, der seinem Volk und seinem König beisteht. Aber der Krieg ist wie die Armut eine Realität, die nicht sein sollte.<sup>19</sup> Deshalb ist das Ziel die Überwindung des Krieges. Die Texte der Hebräischen Bibel haben ein Gefälle, das von der Realität des Krieges zu seiner Zählung und Überwindung geht. Dabei kann vorwegnehmend und zusammenfassend gesagt werden, dass „das wichtigste Mittel zur Zählung und Eindämmung der Gewalt das Recht“ ist. „[E]ine biblische Perspektive [kann] nur gefunden werden, wenn man [...] nach dem Zusammenhang von Recht und Krieg fragt.“<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> Zitiert nach Wolfram von SODEN, Der leidende Gerechte, in: O. Kaiser (Hg.), Texte aus der Umwelt des Alten Testaments, Band III. Weisheitstexte, Mythen und Epen. Gütersloh 1990, S. 110-135, hier: S. 116.

<sup>18</sup> Matthias FRANZ, Der barmherzige und gnädige Gott. Die Gnadenrede vom Sinai (Exodus 34, 6-7) und ihre Parallelen im Alten Testament und seiner Umwelt (WMANT 160). Stuttgart 2003, S. 52.

<sup>19</sup> Zur Armut vgl. Dtn 15. Da steht neben der Vision von V. 4f: „Nur dass es bei dir keinen Armen geben wird [...], wenn du nur fest auf die Stimme Jhwhs, deines Gottes, hörst [...]“ die realistische Feststellung von V. 11: „[...] es wird nicht fehlen an Armen inmitten des Landes.“

<sup>20</sup> CRÜSEMANN, a.a.O., S. 128f.

### 3.1 Krieg und Recht

„Bei den normativen Kriterien der Rechtfertigung militärischer Gewalt lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden. Zum einen die Kriterien, welche Urteilen über die Legitimität der Anwendung von Gewaltmitteln (*ius ad bellum*) an sich zu Grunde zu legen sind [...], zum andern die Kriterien, die für den Modus der Gewaltanwendung (*ius in bello*) selber gelten [...]“<sup>21</sup>. Ein *ius ad bellum* wird im Alten Testament kaum formuliert. Die im 2. Abschnitt dieses Beitrags angeführten Beispiele vom Sieg über das ägyptische Heer am Schilfmeer bis zu den Makkabäerkriegen sind zwar nach heutigen Maßstäben Fälle von gerechtfertigten Verteidigungskriegen. Aber ein Prinzip, dass nur Kriege zur Verteidigung gerechtfertigt wären, findet sich nirgends. Allenfalls in der Bestimmung von Dtn 20,10, dass einer Stadt vor Beginn der Belagerung der Frieden anzubieten ist, könnte man das Beispiel eines *ius ad bellum* sehen. Allerdings wird im folgenden Vers der Bevölkerung für den Fall, dass die Stadt sich ergibt, die Unterwerfung zur Fronarbeit angekündigt. Damit gerät das Friedensangebot in den Geruch der Erpressung.

Dagegen kennt die Hebräische Bibel durchaus Ansätze eines Völkerrechts, was die Anwendung von Gewalt im Krieg angeht. Als erstes sind in diesem Zusammenhang die Völkersprüche in Am 1-2 zu nennen. In ihnen werden sechs Nachbarvölker Israels wegen Verbrechen kritisiert und mit der Bestrafung durch Jhwh bedroht, ehe sich der Spruchzyklus gegen Juda und Israel selbst wendet. Bei den Verbrechen der sechs Nachbarn handelt es sich durchweg um Verbrechen im Krieg: das brutale Zerstören ganzer Landstriche (Am 1,3), die Deportation ganzer Bevölkerungen (1,6.9), das Brechen von Bündnissen (1,11) und das Aufschlitzen von Schwangeren (1,13). Könnte man die Kritik an den Gräueln der fünf zuerst genannten Völker noch dadurch motiviert sehen, dass die Opfer jeweils in Israel zu suchen sind, so fällt dies im nächsten Fall weg. Denn den Moabitern wird vorgeworfen, dass sie den Leichnam des besiegten Edomiterkönigs geschändet haben, indem sie ihn zu Kalk verbrannten (Am 2,1). Hier ist Israel nicht einmal am Rand berührt. John Bar-

---

<sup>21</sup> Michael HASPEL, Friedensethik und Humanitäre Intervention. Der Kosovo-Krieg als Herausforderung evangelischer Friedensethik. Neukirchen-Vluyn 2002, S. 92.

ton, der der Frage ausgiebig nachgegangen ist, welche Kriterien Amos an das kritisierte Verhalten der Nachbarvölker anlegt, kommt zu dem Schluss, dass er von so etwas wie einem „internationalen Gewohnheitsrecht“ ausgeht.<sup>22</sup>

Legt man die Maßstäbe zugrunde, die in Am 1-2 an das Verhalten der Völker angelegt werden, dann gerät auch Israel selbst in die Kritik. Wenn die Aramäer von Damaskus dafür kritisiert werden, dass „sie Gilead mit eisernen Dreschschlitten gedroschen haben“ (1,3), wie hört es sich dann an, wenn Gott Israel zusagt: „Siehe, ich habe dich zum Dreschwagen gemacht, zum neuen Dreschschlitten, Herr [vieler] Schneiden, dreschen sollst du Berge und zermalmen und Hügel wie Spreu machen“ (Jes 41,15)?<sup>23</sup> Wie klingt es, wenn Jhwh zu Zion sagt: „Auf, drisch, Tochter Zion, denn dein Horn mache ich zu Eisen und deine Hufe mache ich zu Erz, und du wirst viele Nationen zermalmen und für Jhwh ihren Gewinn bannen und ihr Vermögen dem Herrn der ganzen Erde“ (Mi 4,13)?<sup>24</sup> Die Ammoniter werden dafür mit Gottes Gericht bedroht, dass „sie die Schwangeren von Gilead aufgeschlitzt haben, um ihr Gebiet zu erweitern“ (Am 1,13). Wie liest sich dann die Nachricht, dass der israelitische König Menahem nach der Eroberung einer Stadt „alle Schwangeren aufschlitzte“ (2 Kön 15,16)?

Auf diesem Hintergrund sind die Ansätze zu einem Kriegsvölkerrecht zu sehen, die sich im 20. Kapitel des Buches Deuteronomium finden. Die wichtigste Bestimmung eines *ius in bello* dieses Kapitels ist, dass im Fall der Belagerung einer Stadt das Abholzen von Frucht tragenden Bäumen untersagt ist (Dtn 20,19-20). Diese Maßnahme ist aus zahllosen Kriegen der Antike bekannt, gerade auch aus den Kriegen der Assyrer, unter denen Israel und Juda zu leiden hatten. Sie führt den Belagerten vor Augen, dass selbst für den Fall, dass sie die Belagerung überstehen, ihre Existenzgrundlage auf Jahre hinaus zerstört ist. Ein israelitisches Heer soll sich dieser Terrormaßnahme enthalten. Die „Kriegsgesetze [in Dtn 20] wollen programmatisch das Kriegsgeschehen pazifizieren und gegen

---

<sup>22</sup> Vgl. John BARTON, *Amos's Oracles against the Nations. A study of Amos 1.3-2.5 (SOTSMS 6)*. Cambridge u.a. 1980, S. 43: „international customary law“.

<sup>23</sup> Übersetzung von Ulrich BERGES, *Jesaja 40-48 (HThKAT)*. Freiburg u. a. 2008, S. 174.

<sup>24</sup> Übersetzung von Rainer KESSLER, *Micha (HThKAT)*. Freiburg u.a. 2000, S. 208.

die Kriegspraktiken der Assyrer Aspekte der Humanität zur Geltung bringen.“<sup>25</sup>

Zum Bereich des Kriegsvölkerrechts kann man auch die Frage der Behandlung kriegsgefangener Frauen zählen. Nach Dtn 21,10-14 soll eine solche Frau, wenn ihr Eroberer sie heiraten will, nicht mehr im Status einer Sklavin stehen, sondern die Rechte einer Ehefrau haben. Das bedeutet insbesondere, dass sie auch im Fall der Scheidung als freie Frau und nicht mehr als Sklavin, die sie als Kriegsgefangene zunächst wäre, behandelt werden darf.

All das ist nicht viel. Aber es ist ein in der Antike höchst bemerkenswerter Ansatz. „Dtn 20 liegt damit tendenziell auf der Linie der Genfer Konvention und anderer Versuche, auch und gerade im Krieg bestimmte Rechtsregeln gelten zu lassen. Es geht um Schritte in Richtung einer Zählung des Krieges.“<sup>26</sup>

### 3.2 Gewaltüberwindung im Inneren Gottes

Im Monotheismus ist, wie schon erwähnt, eine Verteilung der Kräfte von Krieg und Frieden auf verschiedene Gottheiten nicht möglich. Jhwh, der Gott Israels und nach dem Verständnis der Hebräischen Bibel der Gott der ganzen Welt, ist der Gott des Krieges *und* des Friedens. Aber es gibt einige zentrale Texte, die davon erzählen, wie es im Inneren Gottes zur Umkehr von der Bereitschaft zur Gewalt hin zu alternativen Lösungen kommt. Keiner dieser Texte handelt von Kriegen. Aber gleichwohl weisen sie eine Richtung, die auch für die Kriegsthematik grundlegend ist.

Eckart Otto beginnt das Kapitel über die Hebräische Bibel in seinem Buch über „Krieg und Frieden in der Hebräischen Bibel und im Alten Orient“ mit einem Abschnitt zur „Überwindung der Dialektik von Gewalt und Gegengewalt durch den Schmerz Gottes im Hoseabuch“.<sup>27</sup> Er bezieht sich dabei auf Hos 11. In diesem Kapitel wird geschildert, wie das Verhalten Israels Gott zum Dreinschlagen reizt – und ermächtigt. Aber es kommt in Gott zum Herzensumsturz, so dass er die Gewalt Israels nicht mit Gegengewalt zu beantworten vermag.

---

<sup>25</sup> OTTO, a.a.O., S. 99.

<sup>26</sup> CRÜSEMANN, a.a.O., S. 130f.

<sup>27</sup> OTTO, a.a.O., S. 77.

Zentrales Stichwort dieses Textes (Hos 11,8) ist das der „Reue Gottes“.<sup>28</sup> In vergleichbaren Texten wird es ebenfalls gebraucht oder steht im Hintergrund. Exemplarisch ist die Erzählung von der Sintflut. In ihr gibt Gott zunächst seinen Gewaltimpulsen nach. Er be-reut, dass er die Menschen gemacht hat, und schickt die Flut. Doch am Ende kommt es dazu, dass „Gott die Reue gereuen wird“<sup>29</sup> – ohne dass die Menschen ihren gewalttätigen Charakter geändert hätten. Um ihn einzudämmen, wird zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte Recht gesetzt (Gen 9,1-6).

Das Motiv der Reue Gottes und die in ihm mitgesetzte Überwindung der Spirale von Gewalt und Gegengewalt strahlen dann auch auf Texte aus, die direkt die Kriegesthematik behandeln. Und wie in der Sintfluterzählung spielt dabei das Recht eine wesentliche Rolle.

### 3.3 Überwindung des Kriegs durch das Recht

Dass es in der uns bekannten Gegenwart Zeit für den Krieg und Zeit für den Frieden gibt, hat Kohelet festgehalten (Koh 3,8b). Aber die uns bekannte Gegenwart ist nicht alles. Die Hebräische Bibel kennt eine Perspektive, die über sie hinausgeht. Und in ihr ist für den Krieg kein Platz mehr.

Ich beschränke mich auf drei Texte. Der 46. *Psalm* besingt die Un-einnehmbarkeit Jerusalems. Die anstürmenden Völker müssen scheitern, weil Gott selbst in Jerusalems Mitte ist (V. 6). Könnte hier nicht die Aussage von Ex 15,3 folgen, dass Jhwh „ein Mann des Krie-ges“ ist? Das Gegenteil ist der Fall. Gott wird als der besungen, der „die Kriege abschafft bis an die Enden der Welt. Den Bogen zer-bricht er und den Speiß zerschlägt er. Die Schilde verbrennt er im Feuer“ (Ps 46,10).<sup>30</sup> Zwar ist die Gegenwart auch für diesen Psalm von der Realität des Krieges bestimmt. Aber es bleibt nicht bei der Abfolge von Krieg und Frieden und Frieden und Krieg. Der Psalm

---

<sup>28</sup> Zu diesem Thema vgl. Jörg JEREMIAS, Die Reue Gottes. Aspekte alttestamentlicher Gottesvorstellung (BThSt 31). Neukirchen-Vluyn <sup>2</sup>1997; Jan-Dirk DÖHLING, Der bewegliche Gott. Eine Untersuchung des Motivs der Reue Gottes in der Hebräischen Bibel (HBS 61). Freiburg u.a. 2009.

<sup>29</sup> Jürgen EBACH, Noah. Die Geschichte eines Überlebenden (BG 3). Leipzig 2001, S. 47.

<sup>30</sup> Übersetzung von OTTO, a.a.O., S. 113.

hat eine Perspektive hin auf die Abschaffung des Krieges.

*Jes 9,1-6* spricht in eine Kriegssituation hinein. Metaphorisch ist die Rede vom Volk, „das in der Finsternis geht“ (V. 1). Und unmetaphorisch ist von der Ausrüstung der assyrischen Soldaten die Rede, ihrem Stiefel – mit dem akkadischen Fremdwort, wie wenn man in einem modernen Text von einem Jeep oder einer Kalaschnikow spräche – und ihrem blutigen Soldatenmantel (V. 4). Aber es bleibt nicht beim Krieg. Ein Herrscher wird angekündigt, dessen Herrschaft „Friede ohne Ende“ sein wird. Und dies wird möglich sein, weil seine Herrschaft auf Recht und Gerechtigkeit gegründet sein wird (V. 6). Was in der Sintfluterzählung schon angelegt war, wird hier ausgesprochen. Gewalt kann durch die Herrschaft des Rechts überwunden werden.

Entfaltet wird dieser Gedanke in dem dritten Text, der gleich zweimal in der Hebräischen Bibel vorkommt. Er handelt von der Wallfahrt der Völker zum Zion (*Jes 2,2-4* und *Mi 4,1-4*). Am Zion werden sie Gottes Tora erhalten, die die Schlichtung ihrer Konflikte ermöglicht. Die Folge wird ein Friede sein, der nicht unter Zwang aufgezwungen wird, sondern der aus der Herrschaft des Rechts entspringt: „Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Winzermessern. Nicht wird mehr ein Volk gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen“ (*Mi 4,3b*).<sup>31</sup>

Auch dieser Text ist nicht pazifistisch. Er rechnet mit der Realität von Schwertern und Spießen. Er erliegt nicht dem Fehlschluss, „in bloßen Abrüstungsbemühungen den Schlüssel zum Frieden“ zu sehen; der Schlüssel zum Frieden liegt [nach Micha] vielmehr „in der gerechten Schlichtung der dem Krieg zugrunde liegenden Ursachen“.<sup>32</sup> Es ist nicht so, dass Abrüstung zum Frieden führte und dieser dann eine gerechte Ordnung ermöglichte, sondern umgekehrt so, dass eine gerechte Ordnung Frieden ermöglicht und dieser dann auch zu Abrüstung führen kann. Frank Crüsemann macht darauf aufmerksam, dass schon die Weltkirchenkonferenz von Amsterdam 1948 diesen Zusammenhang gesehen hat: „Der Satz ‚Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein‘ wird gefolgt von dem anderen ‚Die Völker

---

<sup>31</sup> Übersetzung von KESSLER, a.a.O., S. 177.

<sup>32</sup> KESSLER, a.a.O., S. 190.

der Welt müssen sich zur Herrschaft des Rechts bekennen“.<sup>33</sup>  
„Wahrer F[riede] ist nur möglich, wenn Gerechtigkeit herrscht.“<sup>34</sup>

Es ist wohl der stärkste Zug im Gottesbild der Hebräischen Bibel, dass Gott ohne Wenn und Aber der Gott der Gerechtigkeit – und damit auch des Friedens – ist. Gott liebt das Recht (Jes 61,8; Ps 37,28), er tut Recht und Gerechtigkeit (Jer 9,23; vgl. Gen 18,25), das Recht gehört zu ihm (Dtn 1,17). Deshalb ist er ein „Gott des Rechts“ (Jes 30,18), „seine Gerechtigkeit besteht auf Dauer“ (Ps 111,3). Zwar herrscht das Recht noch nicht überall. Deshalb gibt es „Zeit für den Krieg und Zeit für den Frieden“ (Koh 3,8b) und ist Gott ein Gott des Krieges und ein Gott des Friedens. Aber weil Gott nur und ausschließlich der Gott der Gerechtigkeit ist, wird er am Ende auch nur noch der Gott des Friedens sein. Denn „das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein“ (Jes 32,17).<sup>35</sup>

---

<sup>33</sup> CRÜSEMANN, a.a.O., S. 129.

<sup>34</sup> KAMPLING, a.a.O., S. 291.

<sup>35</sup> Dieses Zitat ist zugleich der Titel des Aufsatzes von CRÜSEMANN, a.a.O.

# Eine Hermeneutik der Gewaltfreiheit

(2025)<sup>1</sup>

Matthias-W. Engelke

Für das Verständnis der Bibel ist entscheidend, mit welchen Voraussetzungen sie gelesen wird. Das gilt für alle Texte, gleich welcher Art. Das jeweilige Vorverständnis bestimmt, wie wir das verstehen, was wir lesen. Beispielhaft hat dies Bert Brecht in seinem ‚Schauspiel‘ *„Leben des Galilei“* dargestellt: Galileo muss sich für seine damals neue Lehre vor den Kardinälen Bellarmin und Barberini in Rom rechtfertigen. Galileo hatte mit dem Fernrohr Beweise gefunden für die Lehre des Kopernikus, dass sich die Erde um die Sonne dreht und nicht – wie damals die Kirchenlehre lautete und es einer weit verbreiteten antiken Auffassung entsprach sowie dem, was man alltäglich sieht – die Sonne um die Erde. Brecht, der regelmäßig in der Bibel las, lässt die Streitenden sich mit Zitaten duellieren:

„Bellarmin: Uns missfallen nur Lehren, welche die Schrift falsch machen.

Galilei: Die Schrift. – ‚Wer aber das Korn zurückhält, dem wird das Volk fluchen.‘ Sprüche Salomonis.

Barberini: ‚Der Weise verbirget sein Wissen.‘ Sprüche Salomonis.

Galilei: ‚Wo da Ochsen sind, da ist der Stall unrein. Aber viel Gewinn ist durch die Stärke des Ochsen.‘

Barberini: ‚Der seine Vernunft im Zaum hält, ist besser als der eine Stadt nimmt.‘

Galilei: ‚Des Geist aber gebrochen ist, dem verdorren die Gebeine.‘

*Pause.* ‚Schreiet die Wahrheit nicht laut?‘

Barberini: ‚Kann man den Fuß setzen auf glühende Kohle, und der Fuß verbrennt nicht?‘<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Textquelle | Manuskript des Verfassers vom Oktober 2025.

<sup>2</sup> Bert BRECHT: *Leben des Galilei*. In: *Die Stücke von Bertold Brecht in einem Band*. Frankfurt am Main 1978, S. 491-539, hier S. 515 (7. Szene).

Wie Hirsche um die Vorherrschaft auf dem Platz ringen, streiten hier die Beteiligten um Freiheit oder Bindung der Forschung und Vernunft. Die Bibel stellt für beide Anschauungen genügend Material zur Verfügung. Maßgeblich sind die jeweiligen Vorannahmen. Sie bestimmen, was in der Bibel gefunden und wie es verstanden wird. Auch im Dialog zwischen christlichen Bellizisten – gemeint sind hier diejenigen, die die Anwendung staatlicher tötender Gewalt als für eine Christen zulässige bzw. gar notwendige Handlung halten – und christlichen Pazifisten, damit sind diejenigen gemeint, die als Christen die staatliche tötende Gewalt unter allen Umständen ablehnen, findet mitunter solch ein Schlagabtausch statt. Er sagt mehr über die Beteiligten aus als über die Bibel, die für beide Ansätze Belege bereithält.

Wie aber kann die Bibel so gelesen und verstanden werden, dass sie nicht der Willkür und persönlichen Vorlieben ausgesetzt ist, sondern dass nachprüfbar und nachvollziehbar wird, worüber gesprochen wird? Auch soll die Lektüre der Bibel nicht dazu dienen, eine vorherrschende oder bevorzugte Meinung zu belegen oder zu widerlegen.

### **Die Kunst des Verstehens – Hermeneutik**

Solch eine Kunst des Verstehens (Hermeneutik) findet sich in der Bibel selbst. Wer auch immer es unternimmt längere Passagen der Bibel zu lesen, wird einem merkwürdigen Phänomen begegnen: Manche Geschichten werden zwei- bis dreimal erzählt (Gefährdung der Ehefrauen, vgl. Gen 12,10-20, Gen 20 und Gen 26, Speisung von Tausenden von Menschen, vgl. Mk 6,32-44 und Mk 8,1-10 parr), oder in einer einzigen Erzählung finden sich mehrere Perspektiven unmittelbar nebeneinander (Durchzug durchs Rote Meer, vgl. Exodus 13,17-14,31). Das gleiche Thema wird auf mehrere Weisen zur Sprache gebracht – die Schöpfungsthematik in der biblischen Überlieferung allein mindestens viermal (Gen 1,1-2,4a; Gen 2,4b-24; Spr 8, bes. Spr 8,22-31; Hebr 1,2). Es gibt ganze Bücher, die das Gleiche, aber sehr verschieden erzählen – ein Vergleich der Bücher der Chronik mit denen der Bücher Samuel und Könige ist hier sehr aufschlussreich: Davids Ehebruch mit Batseba und die Beseitigung ih-

res Ehemannes, 2 Sam 11, findet sich nicht im Buch der Chroniken. Im Samuelbuch soll dieses Verbrechen plausibel machen, warum nicht David den Tempel in Jerusalem bauen ließ, sondern erst sein Sohn Salomo, das zweite Kind von Batseba (2 Sam 12,24). Die Chroniken lassen hingegen darum Salomo den Tempelbau vollenden, weil David Blut von vielen Kriegen an den Händen hat (1 Chr 22,8). Im Neuen Testament wird die Hinrichtung Jesu viermal sehr unterschiedlich erzählt und einige Male in den Briefen benannt (vgl. 1 Kor 1,23; Gal 3,1), zum Teil formelhaft (vgl. Phil 2,8), zum Teil nur stichwortartig, aber auch lehrhaft (vgl. Kol 1,20). Manche Bücher sind *in sich* derartig verschiedenartig, dass es angebracht ist, von *verschiedenen Büchern* zu reden, z. B. vom Ersten, Zweiten und Dritten Jesajabuch in den Kapiteln 1-39, 40-55, 56-66. Auch im Neuen Testament erscheint der Zweite Korintherbrief in sich so mehrschichtig, dass schon mehr als einmal sehr wahrscheinlich gemacht worden ist, dass wir in ihm mehr als nur einen Brief lesen<sup>3</sup>.

Ebenso finden sich über Israel, das Volk Gottes, widersprüchliche Aussagen. Wird auf der einen Seite betont, dass seine Besonderheit darin besteht, dass Gott Israel erwählt und aus Ägypten geführt hat, Dtr 7,7-8, so heißt es im Buch Amos hingegen: „Seid ihr Israeliten mir nicht gleichwie die Kuschiter?, spricht der HERR. Habe ich nicht Israel aus Ägyptenland geführt und die Philister aus Kaftor und die Aramäer aus Kir?“ (Amos 9,7 L17)

### Gottesvorstellungen in der Bibel

Das alles aber wird in den Schatten gestellt durch die Beobachtung, dass sich in der Bibel sehr unterschiedliche *Gottesvorstellungen* finden. Eine grobe Übersicht zeigt folgende Gottesvorstellungen allein schon im ersten Buch der Bibel:

- Gott spricht und dadurch entsteht Neues – er schöpft, Genesis 1,3.6.9 u. ö.;

---

<sup>3</sup> Thomas SCHMELLER: Der zweite Brief an die Korinther (2 Kor 1,1-7,4) (EKK, 8/1). Neukirchen-Vluyn u. a. 2010.

- Gott formt Lehm, er ist ein Töpfer und belebt das Geformte durch seinen Atem, Gen 2,7;
- Gott pflanzt einen Garten an, er ist ein Gärtner, Gen 2,8;
- Gott geht durch seinen Garten, Gen 3,8;
- Gott macht Felle, er ist ein Kürschner, Gen 3,21;
- Gott fragt, Gen 3,9;
- Gott ermahnt (Kain), Gen 4,7;
- Gott zieht zur Rechenschaft, Gen 4,9;
- Gott zieht Konsequenzen, Gen 4,10-12;
- Gott geht auf Argumente ein – Kain, Gen 4,13-15, Abraham, Gen 18,23ff;
- Gott bereut sein Werk und vernichtet es (Sintflut), Gen 6,6-7;
- Gott nimmt wiederum auch davon Abstand, für immer, und schafft sich ein Erinnerungszeichen, Gen 8,21 und Gen 9,12-16;
- Gott befiehlt, er ist ein Befehlsgeber, Gen 12,1;
- Gott versucht, er ist ein Versucher, Gen 22,1;
- Gott hört das Jammern eines verlassenen Säuglings, Gen 21,17;
- Gott sieht einen Betrug, Gen 31,12;
- Gott raubt, er ist ein Dieb, Gen 31,9;
- Gott ringt mit Jaakob, er ist ein Ringer, Gen 32,29;
- Gott wendet Dinge zum Guten, Gen 50,20.

Die Liste lässt sich – wie die nachfolgenden Beispiele zeigen – auf die ganze Bibel erweitern:

- Gott ist in einer Feuer- und Wolkensäule, Ex 13,21;
- Gott befreit, er ist ein Befreier, Ex 20,2;
- Gott ist ein Fels, Dtr 32,18;
- Gott bringt sein Volk zur Welt, er hat es gezeugt, er hat es geboren, er ist ein Vater, er ist eine Mutter, Dtr 32,18;
- Gott tötet und macht lebendig, er ist ein absoluter Herrscher, Dtn 32,39; 1 Sam 2,6;
- Gott rächt sich an seinen Feinden und vergilt denen, die ihn hassen, er ist ein Rächer, Dtr. 32,41;
- Gott ist in einem Säuseln, 1 Kg 19,11-13;
- Gott richtet, er ist ein Richter, Ps 7,9;
- Gott ist ein Hirte, Ps 23;
- Gott ist eine Zuflucht, Ps 90,1;
- Gott ist der Herr, Ps 96,1;

- Gott ist König, Ps 97,1;
- Gott versteckt sich, er hält sich verborgen, Jes 8,17 und Jes 45,15;
- Gott ist eine Mutter, Jes 66,13;
- Gott ist ein Ehemann, Hos 3,1;
- Gott ist ein Vater, Mt 6,9;
- Gott ist ein Hungernder, Nackter, Dürstender, Gefangener, Kranker, Fremder, Mt 25,34 ff;
- Gott ist das Wort, Joh 1,1ff;
- Gott ist Geist, Joh 4,24;
- Gott ist die Liebe, 1 Joh 4,16;
- Gott ist Licht, 1 Joh 1,5.

Beide Phänomene sind bezeichnend:

- a) Die gleiche Geschichte wird auf verschiedene Art erzählt, so dass die Fassungen nebeneinander (Schöpfungserzählungen, Passionsgeschichten) oder ineinander stehen (Sintfluterzählung Gen 6-8, Durchzug durchs Rote Meer).
- b) In der Bibel finden sich sehr verschiedene, ja z. T. gegensätzliche Gottesvorstellungen (*Gott ist ein Vater*, *Gott ist eine Mutter*, *Gott tötet*, *Gott macht lebendig*), mitunter auch unmittelbar nebeneinander.

### **Was folgt aus den unterschiedlichen Erzählvarianten und Gottesvorstellungen für das Verständnis der Bibel?**

Natürlich kann gefragt werden, welche Erzählung denn nun stimmt, welche Gottesvorstellung richtig ist. Das spiegelt den durchaus verständlichen Wunsch nach Eindeutigkeit wider, ein Wunsch der typisch neuzeitlich ist. Mit dem Aufkommen der exakten Wissenschaften im 18. und 19. Jahrhundert – ausgehend von der Mathematik, Physik und Chemie – zeigt sich das Verlangen der Moderne, alle mehrdeutigen Phänomene zu vereindeutigen.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> In diesem Feld der kollektiven Mentalitätsgeschichte hat Thomas Bauer Pionierarbeit geleistet, vor allem mit seinem Werk: Thomas BAUER, *Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams*. Berlin 2011.

Angenommen, wir wollten diesem Verlangen beim Verstehen der Bibel nachgehen, so ist dennoch klar, dass es nur so gehen kann, dass jeweils die anderen Fassungen und Vorstellungen nicht ausgeschlossen werden, sondern zumindest mit berücksichtigt werden müssen. Geschieht dies nicht, müsste man konsequenterweise eine neue Bibel schreiben oder die Bibel müsste gerupft und gefedert werden (zurück bliebe eine Rumpfbibel).

Auch wenn auf *eine* der Versionen einer Erzählung oder *eine* Gottesvorstellung das Hauptgewicht gelegt wird, dann kann dies in verantwortlicher Weise nur so geschehen, dass es die anderen mit einschließt, zumindest mit berücksichtigt – es muss ja nicht zustimmend sein. Was auf jeden Fall ausgeschlossen ist, ist ein gewaltsames Eingreifen in die Überlieferung, die aussiebt und aussortiert. Wozu bräuchten wird dann noch die Bibel nicht benötigt? Das Verfahren funktioniert auch ohne sie und ihre Überlieferungen.

Was wir von denjenigen vor uns haben, die den jetzigen Bestand der biblischen Texte zu verantworten hatten, ist eine hermeneutisch kaum zu unterschätzende Meisterleistung: Welche Prioritäten auch immer die Auswahl, Anordnung und Gewichtung der Texte geleitet hatte, die ‚Kanon-Bildung‘ ist offenbar in hohem Maße gewaltfrei geschehen. (‚Gewalt‘ wird in diesem editorisch-hermeneutischen Kontext verstanden als ein Verfahren, Texte auszuschließen, ihnen die Zugehörigkeit zu verweigern.)

Diese Hermeneutik der Gewaltfreiheit hegt solchermaßen diejenigen Schwerpunktsetzungen ein, die für sich Dominanz und Vorherrschaft beanspruchen (z. B. die Verherrlichung des Königtums Davids, vgl. 2 Sam 7,5-17; Ps 61,7-8) und damit über Ausschlusspraktiken verfügen. Sie werden geöffnet zum Blick auf die anderen Überlieferungsstränge (Davids Kriege und Verbrechen). Wer es versuchte, diesen Befund vereindeutigen zu wollen, sähe sich gezwungen, die anderen Fassungen zumindest mit zu Rate zu ziehen. Sie auszuschließen, wäre nur möglich zu dem Preis des Nicht-Wissen-Wollens, der Wahrnehmungsverweigerung, d. i. Ignoranz.

In der historisch-kritischen Bibelforschung vollzog sich der Versuch einer Vereindeutigung in der Weise, dass die unterschiedlichen Erzählfassungen eines Abschnittes mit ihren jeweilig verschiedenen kulturellen, gesellschaftlichen, politischen und theologischen Hintergründen einem gedachten Zeitstrahl zugeordnet wurden. Es

wurden – wie bei Ausgrabungen – verschiedene historische Schichten ausgemacht und unterschiedliche Zeugnisse samt ihrer Bearbeitung und Verknüpfung jeweils in verschiedenen Zeiten lokalisiert.

Die Schicht, die vorwiegend den Gottesnamen „Jahwe“ verwendet, wurde „Jahwist“ genannt. Sie ist eine andere, als die, die vorwiegend den Gottesnamen „El“ verwendet. Diese Schicht wurde „Elohist“ genannt. Die Zuordnung zu verschiedenen Zeiten hebt die Widersprüche untereinander auf, nimmt ihnen damit allerdings auch ihren spannungsvollen Charakter. Je nachdem, wie die einzelnen Texte in einen Zeitstrahl eingeordnet wurden, wurde entweder die – vermutlich – jüngste oder die – vermutlich – älteste Fassung bevorzugt. In diesem Fall ist das *Ursprungsparadigma* vorherrschend, in jenem das *Fortschrittsparadigma*. Im Laufe der Jahrhunderte, in denen dieser Diskurs geführt wurde, hat es besonders im Ersten Buch Mose wohl kaum einen Abschnitt gegeben, der nicht immer wieder einer neuen oder anderen Schicht zugeordnet worden ist. Das kann zum Verständnis der Texte beitragen – bleibt aber hypothetisch, weil unmittelbare Beweise (noch) fehlen. Denn die ältesten erhaltenen Schriftzeugnisse der biblischen Überlieferung reichen allenfalls – aber immerhin! – ins 3. Jahrhundert vor Christus zurück. Das sind die Funde in den Qumran-Höhlen am Toten Meer. Im gleichen Jahrhundert entstanden die Griechische und Samaritanische Übersetzungen. In diesen Urkunden wird die gegenwärtige Textgestalt der meisten Bücher dessen, was Christen das Alte Testament nennen, bereits vorausgesetzt.

Aber selbst wenn wir die verschiedenen Gottesvorstellungen einer bestimmten Zeit zuordnen, löst das nicht die inhaltliche Frage, welche dieser Gottesvorstellungen wahr ist. Der kanonisierte Bibeltext selbst hat diese Frage nicht dadurch beantwortet, indem unliebsame Antworten oder nicht geteilte Gottesvorstellungen aus der Bibel gestrichen wurden, sondern es wurden unterschiedliche Vorstellungen bzw. Texte so überliefert, wie sie nebeneinander stehen.

Diese Hermeneutik der Gewaltfreiheit *bewahrt* nun überraschenderweise die widersprüchlichsten Aussagen über Gott und sein Volk nebeneinander/miteinander. Darum bewegt sich ein Verständnis der Bibeltexte nur dann innerhalb des Stromes der Überlieferung, wenn es selbst diese Gewaltfreiheit schon im Ansatz berücksichtigt.

Nicht zuletzt ist die Antwort auf die folgende Frage entschei-

dend: Welche der Gottesvorstellungen schließt die anderen mit ein? Was ist der umfassendere Ansatz?

In der Geschichte der Mathematik und Physik wurden alte Theorien immer wieder durch neue Phänomene oder Entdeckungen herausgefordert. Wenn dann alte und neue Theorien aufeinanderprallten, wurde im Laufe der Zeit jener Theorie der Vorrang gegeben, die die Phänomene der alten Theorie mit erklärt, sie mit einschließt. So war etwa die euklidische Geometrie mit der nicht-euklidischen Geometrie gekrümmter Räume nicht vereinbar. Umgekehrt aber stellt für die nicht-euklidische Geometrie die euklidische Geometrie einen Sonderfall dar, nämlich den, in der die Krümmung des Raumes gleich Null ist. Ähnlich ist das Verhältnis der klassischen Mechanik zur speziellen Relativitätstheorie. Wenn betrachtete Objekte sich mit nahezu Lichtgeschwindigkeit bewegen, gehen die Vorhersagen beider Theorien weit auseinander. Im Alltag spielt dies keine Rolle, da für die klassische Mechanik gilt, dass sie „der Grenzfall der speziellen Relativitätstheorie ist“<sup>5</sup>.

So können wir auch in der Geschichte der Hermeneutik der Bibelauslegung fragen, welcher Ansatz andere irgendwie mit einschließt. Dies ist in umfassender Weise bei der Hermeneutik der Gewaltfreiheit der Fall. Die Vorstellung eines gewalttätigen Gottes schließt die eines gewaltfreien Gottes aus. Diese jedoch kann jene neben sich als Zeugnis bestehen lassen. Die Hermeneutik der Gewaltfreiheit kann die unterschiedlichsten Ansätze – auch die, die ihr widersprechen – ungeschmälert gelten lassen und erweist sich gerade damit als der umfassendere Ansatz.

### **Der Ausschluss vom Ausschluss**

Dennoch haben die Tradenten biblischer Überlieferungen nicht alles geduldet. In den Jahren des 3. Jahrhunderts vor der Geburt Jesu bis in die Zeit Jesu hinein hat es in der jüdischen Tradition eine erhebliche Anzahl von so genannten Apokalyptiken gegeben. Das sind pseudonyme Werke, die sich zum einen als Schriften bekannter Per-

---

<sup>5</sup> Wikipedia: Art. ‚Theorie‘: <https://de.wikipedia.org/wiki/Theorie> – zuletzt eingesehen am 17.07.2024.

sönlichkeiten aus der Vorzeit der Bibel, von Abraham über die Zwölf Söhne Jaakobs (Testamente der Zwölf Patriarchen) und Mose ausgehen und zum anderen von einem nahenden Weltgericht bzw. vom Untergang der gegenwärtigen Welt und ihrer Neuschöpfung sprechen. Mit Ausnahme des Buches Daniel ist keine dieser Schriften von den jüdischen Vätern und Müttern in die Sammlung der Schriften aufgenommen worden, die im synagogalen Gottesdienst gelesen werden. Ursprünglich bewahrte die apokalyptische Bewegung einen gewaltfreien Ansatz. Das bezeugt das Buch Daniel. Sie befanden sich damit im Gegensatz zur gewalttätigen Befreiungsbewegung der Makkabäer (siehe 1. und 2. Buch der Makkabäer, überliefert in der Septuaginta). Später jedoch steigerte sich diese Endzeiterwartung zu einer Militanz, die – auf den Beistand Gottes setzend – den gewaltsamen Aufstand gegen die römischen Besatzer wagte und damit zur Zerstörung Jerusalems und des zweiten Tempels führte. Dieses erschütternde Erlebnis mag der Hauptgrund dafür gewesen sein, dass diese Schriften nicht weiter überliefert wurden. Sie wurden ausgeschlossen, weil sie den Ausschluss praktizierten: Sie unterschieden zwischen den wahren und den falschen Gläubigen bzw. zwischen der richtigen und falschen Hoffnung und forderten und förderten die Gewaltanwendung, legitimierten sie.

In diesem Sinne ist es eher irreführend, wenn das letzte Buch der Bibel „Apokalypse des Johannes“ genannt wird, weil es keine pseudonyme Schrift ist und sich geradezu vehement dagegen einsetzt, dass Christen gegen ihre römischen Bedränger selbst zur Gewalt greifen.<sup>6</sup> Dass sie dennoch so genannt wird, hat darin seinen Grund, dass in ihr ein gewisser Johannes bezeugt, was ihm Verborgenes gezeigt worden ist. Dafür wurde im Griechischen gleichfalls der Begriff *apokalypsein* verwendet, wörtlich „entbergen“.

Auch die christliche Überlieferung hat nicht alle Schriften, die von Jesus berichten, in ihre Überlieferung, den Kanon, aufgenommen. *Kanon* ist als griechisches Wort mit „Richtschnur“ oder „Messlatte“ zu übersetzen. Der kirchliche Kanon entstand, als eine ein-

---

<sup>6</sup> [Vgl. zu den ‚Gewaltanteilen‘ der Johannes-Offenbarung die Ausführungen von Bernhard Lang in: *Gewalt und Kriegstheologie in der Hebräischen Bibel*. Ein Lesebuch der Schalom-Bibliothek – Mit Texten von Peter Bürger (Hg.), Friedrich Erich Dobberahn, Jürgen Ebach, Bruno Kern, Ansgar Moenikes, Bernhard Lang, Thomas Nauwerth, Egon Spiegel und Jochen Vollmer. Hamburg 2026, S. 169-170.]

flussreiche Gruppe von Christen um Marcion (\*um 85 oder 100-ca. 160 n. Chr.) dafür eintrat, den Gott der Schöpfung vom Gott Jesu sowohl zu unterscheiden als auch zu trennen. Das Alte Testament und alles, was sich aus dieser Überlieferung im Neuen Testament befindet, wurde – den erhaltenen Zeugnissen zufolge – durch den ‚Marcionismus‘ ausgeschlossen, und es entstand ein neuer, eigener Text. Die Kirchenväter haben sich entschieden dagegen gewehrt und nun ihrerseits den neutestamentlichen Text fixiert und dabei auch das so genannte Alte Testament mit in den kirchlichen Kanon der Heiligen Schriften aufgenommen. Damit wurde in der Christenheit – d. h. jener Gemeinschaft, die sich auf den Juden Jesus beruft – die Verbindung zum Judentum und zur Überlieferung des Judentums bewahrt und die Hermeneutik der Gewaltfreiheit neu befestigt.

Zugleich wurden jene Erzählungen über Jesus nicht aufgenommen, die der ‚Gnosis‘ zugerechnet wurden. Die – keineswegs einförmige – Gnosis entstand seit dem ersten Jahrhundert n. Chr. und ihre Zeugnisse schöpften aus jüdischer, christlicher und hellenistischer Überlieferung. Bei dem ägyptischen Ort Nag Hammadi wurde 1945 eine ganze Bibliothek gnostischer Schriften gefunden. Sie zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass in ihnen Jesus – oder ein anderer Prätendent – zum Vermittler einer Einsicht (gr. „Gnosis“) wird, die es ermöglicht, die Materie, den eigenen Leib und die Erde hinter sich zu lassen und – mit Jesus und/oder Gott verbunden – jetzt schon in einer Welt des Geistes und der verheißenen Freiheit zu leben. Die Erde, der Leib, die Materie werden dabei weitestgehend als widergöttliche Kräfte verstanden, als Verkörperungen des Bösen, denen es zu entfliehen gilt.

So wie die jüdische Überlieferung die apokalyptischen Texte nicht mit aufnahm, so die christliche Überlieferung nicht die gnostischen. Beide waren mit der Hermeneutik der Gewaltfreiheit nicht vereinbar. Es wurde gewissermaßen ausgeschlossen, was den Abschluss praktizierte.

In den Gemeinschaften, die sich nach Jesu Hinrichtung in seinem Namen bildeten, wird dieses Motiv noch verstärkt. Als Freundinnen und Freunde Jesu hatten sie erlebt, dass Jesus von der römischen Obrigkeit hingerichtet wurde. Nicht zuletzt auch wegen seiner Feindesliebe, denn wenn das Schule macht, kann keine Macht eine Be-

satzung aufrechterhalten. Anders als es militante Apokalyptiker erwarteten, löste seine Gefangennahme keinen Befreiungskrieg aus (so vielleicht das Vorhaben des Judas, um Gott zum Eingreifen zur Rettung für seinen Erwählten und sein Volk zu zwingen), weil Jesus solches Ansinnen bereits im Keim erstickte (vgl. Mt 26,52 parr). Er wehrte sich gegen die Anwürfe und Foltermethoden gewaltfrei und stellte sich seiner Hinrichtung. Jesus wurde aus der Gruppe der Lebenden ausgeschlossen. Damit sollte ein Beispiel exekutiert werden, zur Abschreckung für alle Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu. Die römische Obrigkeit wird damit zunächst erfolgreich gewesen sein (vgl. Mk 14,51; Joh 20,19; Joh 21,1-3). Doch kam es anders.

Mitten unter den Freundinnen und Freunden Jesu wurde seine Gegenwart neu erlebt. Sie entdeckten sich als seinen Leib und feierten seine Erweckung, er war zwischen ihnen gegenwärtig. *Sein* Leben und Handeln und seine Botschaft verkörperten jetzt sie als *seine* Gemeinde. Jesu Tod war nicht das Ende seiner Liebe und Verkündigung, sondern zeigte ihnen, dass selbst der Tod seine Liebe und Botschaft nicht zunichtemachen konnte. Sie konnten jetzt als Menschen leben, die den Tod hinter sich hatten. Die Angst vor dem Tod – der am Ende jeder Androhung mit versteckter oder offener Gewalt steht – hatte bei ihnen ausgedient, d. h. die Todesdrohung konnte nicht mehr dazu eingesetzt werden, ihnen Angst einzujagen und sie so zu manipulieren. Aus Quellen des Judentums und der Antike schöpfend schufen sie etwas eigenschöpferisches Neues: Die Botschaft von der Erweckung Jesu von den Toten bzw. vom Aufstehen Jesu. Durch ihn wurde in neuer Weise deutlich, was es mit Gott auf sich hat. Sein Aufstehen widerlegt die Botschaft der römischen Gewalt herrscher, die sich auf Ausschlussstechniken verstanden. Die Botschaft von der Erweckung Jesu hebt diese Ausschlussideologie aus, der Ausschluss wird ausgeschlossen. Die Liebe und Botschaft des Juden Jesu nimmt keinen aus, sie gilt aller Welt; die Feindesliebe Gottes überwindet das Böse.

# Aktive Gewaltfreiheit in der Bibel

(2022)<sup>1</sup>

*Thomas Nauerth*

Über Gewalt in der Bibel wird zahlreich geschrieben. Über Gewaltfreiheit in der Bibel dagegen ist wenig zu lesen. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, dass nicht nur die Weisungen der Bergpredigt auf eine Haltung aktiven gewaltfreien Widerstands hinauslaufen, sondern dass diese Weisungen zugleich tief verankert sind in Erzählungen des Alten Testaments.

## **Die rechte Wange hinhalten als kreativer Widerstand**

„Wo er befiehlt, dem, der die linke Wange schlägt, die rechte hinzuhalten, was will er da anderes als daß man erlittenes Unrecht nicht vergelten dürfe“ (Erasmus von Rotterdam).

So wie Erasmus haben viele, fast alle Ausleger und Prediger gedacht: was soll Jesus schon anderes gewollt haben in der Bergpredigt (Mt 5,39ff.), als dass Christen Gewalt einfach hinnehmen sollen? Nun, Jesus hat ganz anderes gewollt. Das kann jeder Bibelleser, jede Bibelleserin selbst sehr einfach erkennen. Nämlich dann, wenn man probierhalber (und sanft!) einmal ausprobiert, was es bedeutet auf die linke Wange eines anderen Menschen zu schlagen. Die Verblüffung ist groß: das geht für Rechtshänder nur, wenn man mit dem Handrücken schlägt, nicht mit der Faust. Der Schlag mit dem Handrücken ist aber der Schlag, der den anderen erniedrigen, entehren soll. Es ist der Schlag des Herren gegen den Knecht. Jesus spricht in der Bergpredigt demnach zu Menschen, die unten standen, die unterdrückt wurden. Ihnen rät er zu mutigem Widerstand: haltet die rechte Wange hin, zeigt dem Unterdrücker, dass ihr Menschen mit

---

<sup>1</sup> Textquelle (Erstveröffentlichungsort) | Thomas NAUERTH: Aktive Gewaltfreiheit in der Bibel. „Segnet, denn dazu seid ihr berufen worden, dass ihr Segen erbt“ (1 Petr 3,9). In: Anzeiger für die Seelsorge 9 (2022), S. 5-9.

gleichem Wert seid, fordert den Unterdrücker auf, euch zu schlagen, wie er gleichrangige Menschen schlagen würde, stellt ihn vor ein Dilemma, bringt ihn in Verwirrung. Auch die anderen Beispiele in Mt 5,40+41 sind genauso angelegt, wie der US-amerikanische Theologe Walter Wink überzeugend herausgearbeitet hat; Jesus skizziert witzige, kreative und sehr mutige Handlungsweisen eines Widerstands ohne Gewalt.

### **Der Bogen der Helden wird zerbrochen**

Kann diese Auslegung stimmen? Die Bergpredigt eine Lektion in aktiver Gewaltfreiheit? Gandhi hat sie genau so verstanden – und Gandhi verstand etwas von aktiver Gewaltfreiheit. Aber wo könnte Jesus gelernt haben, was gewaltfreier aktiver Widerstand bedeutet? Er könnte es gelernt haben im Hören auf seine Bibel, im Hören auf die Geschichten in unserem Alten Testament.

Im Alten Testament ist nicht nur von Kriegen Israels die Rede, und nicht nur von einem endzeitlichen Schalom. Immer wieder finden sich, oft mitten in Kriegserzählungen (!), Geschichten, wo Konflikte ohne Gewalt, mit Großmut, und oft sehr kreativ und listig gelöst werden: „Der Bogen der Helden wird zerbrochen, die Wankenden aber gürten sich mit Kraft“, mit diesen Worten besingt Hannah solche Wunder gewaltfreien Widerstehens (1 Sam 2,4). Diese Frau, Hannah, in der jüdischen Tradition eine Prophetin, gestaltet mit ihrer Geschichte und ihrem Gesang die Eröffnung des Samuelbuches, jenes Buches, in dem von der Entstehung des Königtums in Israel erzählt wird. Ein Buch voll mit Geschichten über männliche Gewalt wird eröffnet und theologisch eingeleitet durch eine Frau.

### **Ein König lernt Wege der Menschlichkeit**

So ungewöhnlich wie der Anfang, so ungewöhnlich ist auch der Schluss der Samuelbücher. Wiederum wird eine Frauengeschichte erzählt (2 Sam 21). Es ist eine düstere Geschichte. Hungersnot herrscht in Israel und der König David will wissen, warum diese Not über Israel gekommen ist. Im Orakel erfährt er, dass Saul Blut-

schuld auf sich geladen hat, „weil er die Gibeoniter getötet hat“ (2 Sam 21,1). Der Fluch einer Gewalttat lastet auf dem Land. Wie nun soll diese Schuld getilgt werden? Dazu gibt es keinen göttlichen Rat. David lässt Männer aus dem Stamm kommen, an dem Saul schuldig geworden ist. „Womit kann ich Versöhnung erwirken“ (2 Sam 21,3) ist die königliche Frage, und die barbarische Antwort der Männer lautet: „Wir wollen weder Silber noch Gold von Saul und seinem Haus“ (2 Sam 21,4). Was sie wollen ist Rache an Saul: „von dessen Söhnen soll man uns sieben Männer geben. Wir wollen sie [...] hinrichten“ (2 Sam 21,6).

Es ist also nicht göttliche Anordnung, Blutschuld durch Blut zu sühnen, es ist nicht göttliches Gesetz so zu verfahren, es gab auch damals schon die Möglichkeiten mit Gold und Silber Blutschuld zu ‚bedecken‘. Doch David willigt in den Wunsch ein. Die Prinzen werden getötet, aufgehängt und hingengelassen; preisgegeben den Vögeln des Himmels und den Tieren des Feldes. Doch zu dieser Preisgabe kommt es nicht. Eine Frau schreitet ein: „Rizpa, die Tochter Ajas [...] ließ nicht zu, dass bei Tag die Vögel des Himmels und bei Nacht die Tiere des Feldes an sie herankamen“ (2 Sam 21,10).

Eine Frau stört die von Männern ausgedachte mörderische Sühnelogik. Bei Tag wie bei Nacht war sie Schutz für die Toten, groß ist Rizpas Mut und ihre Ausdauer: vom Anfang der Ernte an, einen langen Sommer lang. Diese Tat des Totengedenkens, dieser gewaltfreie Widerstand gegen die Logik des Todes hat Erfolg. Der König lässt die sieben Männer aus dem Geschlecht Sauls begraben. Danach „ließ sich Gott um des Landes willen erbitten“ (2 Sam 21,14), so erzählt der biblische Erzähler, und es wirkt wie eine schlichte berichtende Schilderung. Doch es ist kein einfacher Bericht, es ist Botschaft: Erst nachdem David von Rizpa gelernt hatte, erst nach dem David in Rizpas Sinne handelt, lässt Gott sich erbitten. Das ist ein *theologisches* Statement: Gott steht erst auf der Seite des Königs, nachdem dieser König von einer Frau Wege der Menschlichkeit gelernt hat und den unmenschlichen Weg der Rache und Gewalt aufgibt. Wenn schon David von einer Frau lernen kann, dann sollen dies auch die Leser und Leserinnen tun.

## Eine Frau führt David auf Gottes Wege

Die Leser und Leserinnen sollen aber nicht erst am Ende der Samuelbücher lernen, welche Handlungslogik wirklich Gottes Logik ist. Deswegen sind drei sehr spezielle Geschichten bereits im ersten Buch Samuel zu finden: 1 Sam 24, 1 Sam 25 und 1 Sam 26. Wie ein dreiflügeliges Altarbild muss man diese Geschichten sehen, ein Zentrum (1 Sam 25) wird umrahmt von zwei Erzählungen, die im Grunde dieselbe Geschichte erzählen. Wer 1 Sam 26 liest, soll sich an 1 Sam 24 erinnern und dabei über 1 Sam 25 nachdenken. Denn dort findet sich die zweite große Lerngeschichte der Samuelbücher. Wieder lernt David von einer Frau. 1 Sam 25 ist eine Männergeschichte, eine Geschichte von dummer Überheblichkeit und verletztem Stolz, eine Geschichte von maßlosem Zorn und von brutalen Gewaltphantasien. Doch eine Frau, Abigajil tritt dem Gewalttäter David im wörtlichen wie übertragenen Sinn in den Weg und interpretiert nicht nur das geplante Morden um in „Blutschuld“, sondern gleich auch noch ihr eigenes Dazwischentreten als Gottes Dazwischentreten; anstatt „ich habe dich gehindert“ formuliert sie: „hat dich der HERR davor bewahrt“ (1 Sam 25,26). Nicht die Geschenke sind entscheidend, nicht Abigajils Schönheit, nicht ihre Demutsgebeten und auch nicht, dass sie von Davids glänzender königlicher Zukunft redet. Das alles ist Taktik, Rhetorik, psychologisch geschickte Verpackung ihres zentralen theologischen Arguments: Wer sich mit eigener Hand hilft, statt auf Gottes Hand zu vertrauen, gerät in Blutschuld. Das gewalttätige Handeln eines Mannes wird durch eine Frau als religiös nicht tragbar beurteilt, Blutschuld wird als eines späteren Königs unwürdiges Vergehen angesehen.

Was David von dieser Frau gelernt hat in Sachen gewaltloses, friedliches Handeln, kann man dann in 1 Sam 24 und 1 Sam 26 nachlesen. In diesen Geschichten ist es David, der, im Widerspruch zu seinen eigenen Leuten, die Theologie der Abigajil vertritt! Das wird besonders deutlich zu Beginn von 1 Sam 24: David hat sich auf der Flucht vor Saul in eine Höhle gerettet; der ihn verfolgende Saul tritt in das Dunkel der Höhle. Die Gefährten des David sind begeistert und interpretieren die Situation als eine göttliche Fügung: „Das ist der Tag, von dem der HERR zu dir gesagt hat: Sieh her, ich gebe deinen Feind in deine Hand und du kannst mit ihm machen, was dir

richtig erscheint“ (1 Sam 24,5). Der Gott Israels wird hier gedacht, als ein Gott, der am menschlichen (männlichen) Überlebenskampf Anteil nimmt und der Gelegenheiten für tötende Gewalt schafft. „Gott mit uns“, hieß das noch auf den Koppelschlössern der Wehrmacht. David aber weigert sich, Saul zu töten. Lediglich einen Zipfel des königlichen Mantels schneidet er ab und versucht dann – mit dem Mantelzipfel in der Hand als Beweis des Verschonens – noch einmal eine kommunikative, gewaltfreie Lösung.

### **Die gewaltfreie Rettung des Retters Mose**

Auch die Befreiung aus Ägypten beginnt nicht mit Mose. In den Kapiteln Ex 1 und 2 sind es Frauen, die das Volk retten, angefangen bei den Hebammen Schifra und Pua, die in Ex 1,15-21 ganz ohne Gewalt, nur mit listiger Tücke, man könnte auch sagen mit dreister Lüge, dafür sorgen, dass die kleinen Hebräer überleben; eine Listigkeit, die Gott offenkundig sehr gefällt, wie der Erzähler ausdrücklich festhält: „Gott verhalf den Hebammen zu Glück“ so heißt es Ex 1,20. Auch der kleine Moses wäre nie zu einem großen Propheten geworden, wenn nicht seine Schwester, die Tochter des Pharaos und seine Mutter in verschwiegene listige Eintracht miteinander kooperiert hätten (Ex 2,1-10).

### **Frieden und Versöhnung als Botschaft des ersten Buches der Bibel**

Die Leserinnen und Leser der Bibel hätten schon im Buch Genesis lernen können, welche Konfliktlösungen Gott gefallen. So wird in Gen 13,1-18 ein klassisches Konfliktszenario entfaltet. Zu wenig Land und Wasser für zuviel Vieh. Abraham hat alle theologischen Argumente auf seiner Seite, denn in 12,7 bekommt er von Gott selbst dieses Land zugewiesen für seine Nachkommen. Nun aber, als ein Konflikt zwischen seinen Hirten und den Hirten von Lot ausbricht, hat Abraham nicht diese Verheißung im Blick, er denkt an anderes: „Zwischen mir und dir [...] soll es keinen Streit geben; wir sind doch Brüder“ (13,8). Abraham denkt an Frieden und an Ausgleich. Land

gegen Frieden, so könnte man aktualisierend das Prinzip nennen, mit dem Abraham den Konflikt löst. Abraham, der Landverschenker, ist auf dem richtigen Weg, denn nach dieser Tat empfängt er noch einmal Gottes Verheißung. Gott belohnt den auf Ausgleich und Frieden bedachten Abraham. Gen 13 ist für die Welt der Genesis eine Modellgeschichte, so soll man handeln, wie der Urahn so die Nachfahren. Die Brisanz dieser Erzählungen der Genesis wird verkannt, wenn man hier nur Familiengeschichten sieht. Der gesamte Völkerkosmos, in dem das historische Israel politisch gelebt hat, ist im Genesisbuch bereits sichtbar. Abraham und Isaak regeln Konflikte mit Philistern ohne Gewalt; Hagar in Gen 16 und 21 ist eine ägyptische Magd und empfängt Verheißungen, wie sonst nur Abraham; Esau, der Bruder Jakobs, wird von Anfang an als Edom bezeichnet (25,30), Edom aber war ein Nachbarkönigreich von Israel und zwischen Edom und Israel gab es tiefe Feindschaft. Erst wenn man sich den Hass auf Edom in all seinen obszönen Ausprägungen anschaut, begreift man die Sprengkraft der Jakoberzählungen (vor allem Gen 32/33) in der Esau/Edom in manchen Passagen als sehr sympathische Figur gezeichnet wird (vgl. nur Gen 33,4).

Lernen soll man natürlich auch von den Propheten, und das Umschmieden der Schwerter (vgl. Jes 2, 1-5//Mich 4,1-5) ist keineswegs erst für den Himmel vorgesehen: „so gehen wir schon jetzt im Namen des HERRN, unseres Gottes, für immer und ewig.“ (Mi 4,5). In 2 Kön 6,8-23 wird deutlich, was dies heißen kann: Die kleine Erzählung ist inmitten von blutigen Kriegserzählungen eine wohl direkt vom Himmel dort hineingefallene Friedensutopie, in der die himmlischen Heerscharen nicht zum Gegenkrieg benötigt werden, sondern nur zur Tröstung eines sehr ängstlichen Prophetendieners, in dem ein Prophet mit feiner Listigkeit eine feindliche Armee mitten in die Hände des Königs von Israel führt und in der dieser König den Propheten höflich fragt, was mit den gefangenen Feinden zu tun sei: „Soll ich sie totschiagen, mein Vater?“ (2 Kön 6,21). Der Prophet Elischa aber lehnt Totschiag ab und schlägt ein gemeinsames Mahl vor. „Seitdem kamen keine aramäischen Streifscharen mehr in das Land Israel“ (2 Kön 6,23), so endet diese Erzählung.

Aktive Gewaltfreiheit, so könnte man zusammenfassen, ist der Traum, den der Gott Israels vom Handeln des Menschen hat. So zumindest muss es Jesus verstanden haben, so hat es aber auch Paulus

gesehen, wenn er in Röm 12 formuliert: „Vielmehr: Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen, wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken; tust du das, dann sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt. Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!“ (Röm 12,20-21).

# Dem Herrn gehört die Erde (Psalm 24,1)

Kleine biblische Theologie der offenen Grenze  
(30. Mai 2016)<sup>1</sup>

*Thomas Nauwerth*

„Dem HERRN gehört die Erde“ (Psalm 24,1). Es gibt keine Herren auf der Erde, nur Gäste (vgl. 3. Mose 25,23). Wir sind nur Gast auf Erden (vgl. Ps 119,19) und haben uns auch so zu benehmen, achtsam im Umgang mit den Dingen der Schöpfung und gastfrei gegen jedermann. Die biblische Welt ist eine Welt der Gastfreundschaft. „Die Gastfreundschaft vergesst nicht“ (Hebr 13,2). Nicht nur, weil manchmal Engel kommen; auch wenn der HERR selbst kommt, kommt er als Fremder, der Gastfreundschaft braucht und sucht. Asyl ist selbstverständlicher Teil einer Welt der Gastfreundschaft.

Die Realität der erzählten biblischen Welt zeigt, ohne Einreise und Ausreise, ohne Flucht- und Asylmöglichkeiten geht es nicht.

Unvorstellbar, Abraham wäre wegen Visumsschwierigkeiten nie nach Kanaan gekommen, Jakobs Söhne hätten Ägypten nicht erreichen können und Josef und Maria wären aus Ägypten abgeschoben worden samt ihrem kleinen Sohn. Kein Wunder also, dass in der Bibel der Grundsatz gilt: „Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken“ (Ex 20,20; vgl. Dtn 24,17-18; Jer 22,3). Genauso logisch wie dieser Satz ist seine Begründung: „denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen“ (vgl. Ex 23,9).

Der lockere Spruch, „jeder ist ein Fremder und Ausländer, fast überall“, ist biblische Weisheit. Daher gilt: „Verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings, der Waise und der Witwe beugt! Und alles Volk soll sagen: Amen“ (Dtn 27,19). Gesegnet aber der, der die Fremdlinge liebt (vgl. 5. Mose 10,19). Die Logik biblischer Schöpfungsordnung scheint zu sein, dass es eine Welt geben soll, in der

---

<sup>1</sup> Textquelle | Thomas NAUERTH: Kleine biblische Theologie der offenen Grenze, 30. Mai 2016. <https://www.bibelunddidaktik.uni-osnabrueck.de/kleine-biblische-theologie-der-offenen-grenze/>; Hauptüberschrift hier redaktionell vom Herausgeber dieses Lesebuches hinzugefügt.

viele Völker in unterschiedlichen Gesellschaften, Königreichen, Staaten miteinander in Austausch stehen. Auch im Austausch von Personen. Offene Grenzen machen in solch einer Welt unmittelbar Sinn als notwendiges Ventil, um innerstaatliche Konflikte, um Wirtschafts- oder Naturkatastrophen abzumildern (vgl. nur die Ruth-Erzählung!).

Die Bibel hat eine geschwisterliche Welt vor Augen, wenn sie erzählt, dass alle Völker auf drei Söhne eines einzigen Mannes zurückgehen (vgl. Gen 9,18-10,32). Offene, zumindest relativ offene Grenzen verursachen grundsätzlich ja auch kein Problem. Denn fremde Sprache, fremde Sitten und natürliche Heimatverbundenheit, auch die sozialen und vor allem familiären Einbindungen von Menschen sorgen dafür, dass es nicht zu Massenbewegungen kommen kann – und dass es zu Rückkehrbewegungen kommen wird, wenn die Verhältnisse sich normalisiert haben:

„Und als die Judäer, die im Lande Moab und Ammon und in Edom und in allen Ländern waren, hörten, dass der König von Babel einen Rest in Juda übrig gelassen und über sie Gedalja gesetzt hatte, den Sohn Ahikams, des Sohnes Schafans, da kamen auch sie alle zurück aus allen Orten, wohin sie verstreut waren, in das Land Juda zu Gedalja nach Mizpa und ernteten sehr viel Wein und Sommerfrüchte“ (Jer 40,11-12).

Auch Noomi kehrt zurück nach Bethlehem, und Maria und Josef kehren zurück aus Ägypten. Man geht, wenn man muss; man kommt, wenn man kann.

All diese einfachen Überlegungen zeigen, wo unser heutiges Problem in Deutschland eigentlich liegt. Nicht die Idee offener Grenzen ist unser Problem, nicht ‚Einwanderungsfluten‘, die unser armes staatliches Boot zum Kentern bringen, auch Asyl- und Flüchtlingsrecht sind nicht unser eigentliches Problem. Von einer biblischen Perspektive aus sind all das nur Symptome eines einzigen wirklich gravierenden zentralen Problems: Das Problem des globalen Wohlstandsgefälles – das war in Gottes guter Schöpfung so nicht vorgesehen. Das kommt auch in der biblischen Welt so nicht vor. Unser Wohlstand, unser Lebensstandard gründet auf Abschottung. Man kann auch vom notwendigen Mord an den Grenzen sprechen.

Sich in einer solchen Situation an die biblischen Texte zu wenden, ist eine gefährliche Sache. Wir werden keine einfache Lösung finden, nur Beunruhigung. Gleiches Gesetz und gleiches Recht gilt für euch und für die Fremden, die bei euch leben (Num 15,16; vgl. auch Lev 24,22 und Dtn 24,17). Wenn du deinen Weinberg abgelesen hast, so sollst du nicht nachlesen; es soll dem Fremdling, der Waise und der Witwe zufallen (Dtn 24,21). Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der HERR, euer Gott. (Lev 19,33-34).

Sich in die biblischen Erzählungen zu vertiefen, wird zur gefährlichen Erinnerung. Sich den biblischen Erzählungen, sich den biblischen Weisungen auszusetzen, macht unruhig. Und ratlos. Es führt zur politischen Fundamentalkritik:

„So sprach der HERR: Geh hinab in das Haus des Königs von Juda und rede dort dies Wort und sprich: Höre des HERRN Wort, du König von Juda, der du auf dem Thron Davids sitzt, du und deine Großen und dein Volk, die durch diese Tore hineingehen. So spricht der HERR: Schafft Recht und Gerechtigkeit und errettet den Bedrückten von des Frevlers Hand und bedrängt nicht die Fremdlinge, Waisen und Witwen und tut niemand Gewalt an und vergießt nicht unschuldiges Blut an dieser Stätte. Werdet ihr das tun, so sollen durch die Tore dieses Hauses einziehen Könige, die auf Davids Thron sitzen, und fahren mit Wagen und Rossen samt ihren Großen und ihrem Volk. Werdet ihr aber diesen Worten nicht gehorchen, so habe ich bei mir selbst geschworen, spricht der HERR: Dies Haus soll zerstört werden“ (Jer 22,1-5).

# Ein Fremdling soll unter euch wohnen wie ein Einheimischer

Visionen für eine visionslose Gesellschaft –  
Biblisch-theologische Grundlagen  
(Liebfrauenberg, 6.7.2015 | Pfarrkonvent Fellbach/Stuttgart)<sup>1</sup>

*Ulrich Duchrow*

Der gewählte Titel der Veranstaltung und auch des Vortrags deuten darauf hin, dass wir in einer visionslosen Gesellschaft leben, deren eines Symptom eine inhumane Flüchtlingspolitik ist. Das bedeutet, dass Flüchtlingspolitik nicht humanisiert werden kann, ohne dass sich die Gesellschaft im Ganzen ändert. Um dafür eine Perspektive zu entwickeln, sollen Bibel und Theologie befragt werden. Um das zu tun, reicht es offensichtlich nicht aus, Bibelzitate aneinander zu reihen. Vielmehr muss man danach fragen, in welcher Gesellschaft die biblischen Texte entstanden und welche Visionen sie im Kontext ihrer gesellschaftlichen Realität entwickelt und auch umgesetzt haben. – Deshalb will ich meine Überlegungen in zwei Schritten vortragen:

- I. Die biblischen Aussagen zum humanen Umgang mit Fremden im sozialgeschichtlichen Kontext
- II. Wie können die biblischen Einsichten unsere visionslose Gesellschaft humanisieren helfen?

## I.

### **Die biblischen Aussagen zum humanen Umgang mit Fremden im sozialgeschichtlichen Kontext**

Das Zitat aus dem Buch des Propheten Ezechiel (47,21f.), das diesem Vortrag als Überschrift gegeben wurde, hat eine lange Vorgeschichte, aus der heraus erst seine Bedeutung verständlich wird. Ich

---

<sup>1</sup> Textquelle | Vom Verfasser am 3. Juni 2026 zur Verfügung gestelltes Vortragsmanuskript (*Langfassung*).

will deshalb beginnen mit den ersten Texten dieser Art, die sich im sog. *Bundesbuch* (Ex 21-23) finden. Dieses ist aller Wahrscheinlichkeit nach am Anfang des 7. Jh. v. u. Z. entstanden. Zwei politische und sozioökonomische Faktoren spielten damals eine entscheidende Rolle.

*Erstens:* Im 8. Jh. v.u.Z. überfiel das *assyrische Großreich* die umliegenden Länder, raubte sie aus, unterwarf sie und machte sie tributpflichtig. D.h. die unterworfenen Völker mussten aus dem, was sie erwirtschafteten, einen prozentualen Anteil an die imperiale Macht abführen. Das betraf auch das Nordreich Israel und seinen nördlichen Nachbarn Syrien. Immer dann, wenn unterworfenen Völker diese Abhängigkeit aufkündigten, antworteten die militärisch überlegenen Assyrer mit Straffeldzügen, deren Grausamkeit gegenüber nicht nur den Verteidigern, sondern auch der Zivilbevölkerung nicht hinter denen der USA und ihrer Verbündeten heute zurückstand. Schließlich im Jahr 722 v.u.Z. wurde das Nordreich Israel vollständig zerstört und seiner Unabhängigkeit beraubt. Im Zuge dieser Ereignisse ergoss sich eine Flüchtlingswelle vom Nordreich in das Südreich Judah.

*Zweitens* war seit dem 8. Jh. v.u.Z. eine neue *auf Geld und Privateigentum begründete Wirtschaftsform* von Griechenland bis China in das tägliche Leben der Bevölkerungen eingedrungen.<sup>2</sup> Dadurch kam es in den betroffenen Gesellschaften einerseits zur sozialen Spaltung und andererseits zu einer individualistischen, kalkulierenden Mentalität. Das Streben nach möglichst viel Geld begann, und diese Gier wurde im Zins institutionalisiert. Bei Kreditaufnahme musste der Schuldner, der sich zum Beispiel Saatgut nach einer schlechten Ernte lieh, sein eigenes Eigentum, vor allem Land, als Sicherheit verpfänden. Wenn er dann – zum Beispiel nach erneuter schlechter Ernte – nicht zurückzahlen konnte, verlor er sein Land und musste die Zinsen als Schuldklave abarbeiten. Das führte schnell zu einer Spaltung und Entsolidarisierung in der Gesellschaft. Auf der einen Seite entwickelten sich Großgrundbesitzer, auf der anderen Seite Arme, Landlose und Schuldklaven.

---

<sup>2</sup> Vgl. zum Folgenden Ulrich DUCHROW / Franz J. HINKELAMMERT: *Leben ist mehr als Kapital*. Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums. Oberursel: Publik Forum 2005 (2002), Kap 1. und U. DUCHROW: *Gieriges Geld*. Auswege aus der Kapitalismusfalle – Befreiungstheologische Perspektiven. München: Kösel, 2013.

*Tributabgaben und Schuldenlast zusammen* führten bei den Verlierern zu Elend und Sklaverei, während sich eine reiche Minderheit von Großgrundbesitzern bereichern konnte. Die Gesellschaft spaltete sich zunehmend. Besonders betroffen waren die, die ihr Land verloren, aber auch die die gar kein Land, also das damalige Produktionsmittel in der agrarischen Gesellschaft, besaßen, die *Fremden, die Witwen, die Waisen und die Leviten*, eine Gruppe, die in Israel für Lehr- und Priesterdienste abgesondert war. Diese im ganzen Vorderen Orient entstehenden wirtschaftlichen und sozialen Missstände stießen in Israel und Judah auf scharfe Kritik im Namen JHWHs, der Gottheit, die das Volk aus der Sklaverei in Ägypten befreit hatte, bevor es in den Bergen Palästinas eine solidarische Gesellschaft aufbauen konnte. Die Wortführer dieser Kritik waren die *Propheten*, die das Volk zu Gerechtigkeit und Recht aufriefen. Der erste Prophet in dieser neuen politisch-ökonomischen Situation war Amos und er wirkte noch im Nordreich vor der Katastrophe von 722. Der nächste, Hosea, floh mit den Flüchtlingen nach Süden und predigte nun dort: Wenn ihr nicht umkehrt zur JHWH und Gottes Gerechtigkeit, werdet ihr auch untergehen wie das Nordreich.

Diese prophetische Kritik hatte Folgen. Sie führte zu einer *ersten Rechtsreform im Südreich*, eben dem *Bundesbuch* – wahrscheinlich unter dem König Hiskija (728–699 v.u.Z.). Auf dem geschilderten Hintergrund kann man nun die ersten biblischen Aussagen über die Fremden besser verstehen.<sup>3</sup> Sie lauten u.a.:

„Ansässige Fremde darfst du nicht unterdrücken und schikanieren. Ihr seid doch auch Fremde in Ägypten gewesen. Witwen und Waisen dürft ihr nicht ausbeuten. Wenn du sie schlecht behandelst, dann werden sie mich anrufen und ich erhöere ganz gewiss ihr Klagegeschrei. Ich werde dann wütend und erschlage euch mit dem Schwert. Eure Frauen mache ich zu Witwen und eure Kinder zu Waisen.

Wenn du einem bedürftigen Mitglied meiner Gemeinde Geld leihst, dann treibe keinen Wucher, dann gib es zinslos. Nimmst du das Obergewand deines Mitmenschen zum Pfand, gib es ihm

---

<sup>3</sup> Vgl. hierzu R. ALBERTZ: *Religionsgeschichte Israels in der alttestamentlichen Zeit*. Göttingen 1992, S. 93, 285, 289f. und 424.

vor Sonnenuntergang zurück. Es ist doch nachts seine einzige Decke, mit der er sich zudecken kann. Wie soll er sonst schlafen? Wenn er mich in der Not anruft, erhöere ich ihn; ich habe Mitleid mit ihm“ (Ex 22,20-26).

Ich habe diesen ersten Text so ausführlich zitiert, weil gerade hier die elementare, empathische Menschlichkeit Gottes nach biblischem Zeugnis zum Ausdruck kommt. Gott hört die Schreie der Unterdrückten, der an den Rand Gedrängten, der unter einem Wirtschaftssystem Leidenden. Diese mitfühlende Menschlichkeit Gottes zielt letzten Endes darauf, dass alle Menschen in Würde leben können – nicht ausgebeutet und unterdrückt, nicht dem erbarmungslosen Mechanismus des Zinses und der Verpfändung ausgeliefert. Und vor allem: Man kann den einzelnen Opfergruppen wie den Flüchtlingen, die in der Fremde leben müssen, nicht isoliert helfen. Das Rechtssystem der Gesellschaft muss so entwickelt werden, dass niemand ausgeschlossen ist und dass diejenigen, die reich werden, die Mechanismen nicht ausnutzen können, um noch reicher zu werden auf Kosten des Lebens anderer. Schon hier sehen wir also: eine humane Flüchtlingspolitik ist nur möglich, wenn alle gesellschaftlichen Schichten human behandelt werden.

Es gibt noch eine weitere humanisierende Gesetzgebung im Bundesbuch. Sie betrifft die Arbeitszeit. Alle arbeitenden Menschen sollen das Recht haben, alle sieben Tage einen Ruhetag zu haben. Und das soll ausdrücklich auch für die im Land wohnenden Ausländer, ja für alle Lebewesen gelten. Und wieder wird an die eigene Erfahrung in der ägyptischen Zwangsarbeit erinnert, wodurch, Empathie, Mitgefühl im Sinn JHWHs wachgerufen werden sollen:

„Ausländer und Ausländerinnen sollst du nicht ausbeuten. Ihr wisst doch, wie ihnen zu Mute ist. Denn in Ägypten seid ihr in derselben Lage gewesen ... Am siebten Tag sollst du alles liegen lassen, damit auch dein Rind und Esel ausruhen können und Sklave und Sklavin sowie Gasterbeiterin und Gasterbeiter sich erholen“ (Ex 23, 9 u. 12).

Diese Ruhetagsregelung trägt damals noch nicht den Namen Sabbat. Unter diesem Namen ist aber die jüdische Vermenschlichung

der Arbeitswelt später weltweit wirksam geworden. Ihr haben wir auch heute noch zu verdanken, dass wir einen Sonntag haben.

Eine zweite Rechtsreform folgte ein halbes Jahrhundert später, im Jahr 622 v.u.Z. – wobei ich hier die Frage der verschiedenen Schichten der Texte des Deuteronomium zu verschiedenen Zeiten ausklammere. Weitere Propheten, Jesaja, Micha und vor allem Jeremia, hatten inzwischen die Missstände angeprangert, die sich unter dem imperialen Tribut und der neuen Eigentum-Zins-Geldwirtschaft weiter verschärften. Unter dem König Josia war es den Propheten, den Bauernbewegungen in Verbindung mit sozial gesinnten Rechtsgelehrten in Jerusalem gelungen, ein „Zweites Gesetz“, „Deuteronomium“ einzuführen. Es ist nach evangelischer Ausdrucksweise das 5. Buch Moses.

Hier ist zunächst eine *grundsätzliche Aussage* zu beachten. In Deuteronomium 24,17f. heißt es:

„Das *Recht* von Witwen und Fremden darfst du nicht beugen. Das Kleid einer Witwe darfst du nicht pfänden. Denke daran, dass du in Ägypten versklavt warst und Adonaj, Gott für dich (JHWH), dich von dort freigekauft hat. Darum gebiete ich dir, dass du dich nach dieser Anordnung richtest.“

Es geht also *erstens* nicht um Wohltätigkeit, sondern um *Recht*. Auch die, die kein Eigentum an Produktionsmitteln besitzen, haben ein Recht, ein Grundrecht auf Leben in Würde und auf Freiheit von Unterdrückung. Das ist charakteristisch für Israel. Im alten Orient war das Recht Gnadenrecht des Königs, also der politischen Machthaber. In Israel ist die Gottheit, deren Namen JHWH mit „Gott für dich da“ übersetzt werden kann, Geberin des Rechts vom Sinai her, also unverfügbar für die Machthaber. Weil das Recht Gottes Recht ist, haben alle Menschen einen Anspruch darauf, nicht nur die Mächtigen und Reichen, die ihr Recht mit Gewalt oder zu ihrem Ruhm durchsetzen können.

*Zweitens* haben die Wörter Recht (mischpat), richten (safat), Richter (sofet) im Hebräischen eine andere Bedeutung als in unserem griechisch-römisch geprägten Verständnis. Sie gehen nämlich davon aus, dass die Beziehungen zwischen den Menschen durch unterschiedliche Macht meist asymmetrisch sind. Darum *muss Recht*

*dieser Asymmetrie entgegensteuern*: die Schwächeren müssen gestärkt und aufgehoben, die Stärkeren gedeckelt werden, damit sich beide auf gleicher Augenhöhe begegnen und ihre Beziehung zu einer gerechten umgestalten können, deren Ergebnis Frieden, schalom, genannt wird. Ein klassisches Beispiel – aus christlicher Perspektive – ist das Magnificat der schwangeren Maria, die trotz ihrer Armut den Messias in sich trägt und dafür Gott lobt:

„Mächtige stürzt er vom Thron und erhöht die Niedrigen,  
Hungernde füllt er mit Gutem und schickt Reiche weg“  
(Lk 1,52 f).

In Südafrika nach der Befreiung nannte man das „*affirmative action*“, gleiches Recht für die vormals unterprivilegierten Afrikaner bedeutete dann eben vorrangige Behandlung, also eine Art Wiedergutmachung.

Auf dieser Basis werden im Deuteronomium im Wesentlichen *drei zusätzliche Regelungen* für den Umgang mit Fremden als Recht festgeschrieben.<sup>4</sup>

(1) Die landbesitzenden Bauern sollen Felder, Olivenbäume und Weinberge *nicht bis aufs Letzte abernten*, damit auch die Fremden, Witwen und Waisen – also die, die kein Land haben – für ihren Bedarf sammeln können (Deut 24, 19ff.). Ich zitiere nur die Anweisung für die Felder und den Schluss des Ganzen:

„Wenn du auf deinem Feld die Ernte einholst und dabei etwas von den Ähren liegen lässt, dann darfst du nicht umkehren und sie auflesen. Sie sind für Fremde, Waisen und Witwen bestimmt. Dann wird Adonaj, deine Gottheit, dich und die Arbeit deiner Hände segnen ... Denke daran, dass du in Ägypten versklavt warst, darum gebiete ich dir, dass du dich nach dieser Anordnung richtest.“

Dies ist also ein Recht der Eigentumslosen, keine Wohltätigkeit. Nur wenn die Eigentümer teilen, liegt Segen auf der Ernte und auf ihnen und ihrer Familie.

---

<sup>4</sup> Vgl. ebd. S. 343, 346f.

Dieser gesellschaftliche Ansatz betrifft aber nicht nur die Randgruppen, sondern die gesamte Gesellschaft soll von ihm gekennzeichnet sein. Darum wird in Kap. 8 daran erinnert, dass die Gabe des Landes und des Brotes durch JHWH an das Volk nur dann zum Segen und zum Leben gereicht, wenn die Regel der Solidarität gegen die Tendenz der Akkumulation für die Starken beachtet wird. Denn:

„Sie (deine Gottheit) gab dir Manna zu essen ... Du aber hast es geschmeckt und erfahren, dass die Menschen nicht nur vom Brot allein leben, sondern von all dem, was aus dem Mund Adonajs (deiner Gottheit) hervorgeht“ (8,3).

Dies ist das Wort, das Jesus nach Matth 4,4 zitiert gegenüber der Versuchung Satans, aus Steinen Brot zu akkumulieren. Es stammt aus dem Kerntext der hebräischen Bibel zur „Ökonomie des Genug für das Leben aller“, der Geschichte von Gottes Gabe des Manna in der Wüste (Exodus 16), deren Kernsatz heißt:

„... die einen sammelten mehr, die anderen weniger. Als sie alles Gesammelte maßen, da hatten die Vielsammler keinen Überschuss und die Wenigsammler keinen Mangel, sie hatten gerade so viel heimgebracht, wie jede Person brauchte.“

(2) Aber es gibt im Deuteronomium noch eine *weitere Sonderregelung für das Recht der Fremden*. Sie betrifft die jährlichen Opfermahlfeiern am zentralen Heiligtum in Jerusalem. In Deut 16,9-12 heißt es zum Wochenfest, das sieben Wochen nach Erntebeginn stattfindet:

„Feire dann Schawuot, das Wochenfest, für Adonaj, deine Gottheit, mit allem, was du freiwillig gibst, je nach dem Maß, wie Adonaj, deine Gottheit, dich segnet. Freue dich vor Adonaj, deiner Gottheit: du, mit deinem Sohn und deiner Tochter, mit deinem Sklaven und deiner Sklavin und den levitischen Familien, die in deiner Stadt leben. Freue dich mit den Fremden, den Waisen und Witwen, die unter dir leben, an dem Ort, den Adonaj, deine Gottheit auswählen wird, um ihren Namen dort wohnen zu lassen. Denke daran, dass du in Ägypten versklavt warst, indem du darauf achtest, diese Bestimmungen zu befolgen.“

Dazu schreibt Rainer Albertz:<sup>5</sup> „Diese *kultische Armenversorgung* hatte für die Deuteronomiker erhebliche und theologische Bedeutung: Sie diente ihnen zur Einübung einer religiös begründeten Solidarität, die über die natürliche Gruppengrenze der Familie hinausging. Jedenfalls im Gottesdienst, in dem freudigen Festessen vor Jahwe, sollte die soziale Aufspaltung der israelitischen Gesellschaft aufhören, hier jedenfalls sollte das eine befreite solidarische Gottesvolk seinem Gott gegenüberreten.“ Ich möchte dem noch zwei Einzelbeobachtungen hinzufügen: Die Bauern sollen freiwillig geben – je nach dem Maß des Segens, also der Größe der Ernte über das hinaus, was sie zum Leben der Hausgemeinschaft brauchen. Dies entspricht genau der Mannaregeln: Wer viel gesammelt hatte, hat am Ende nicht zu viel, sondern genug, wie alle anderen. Dies bedeutet, in modernen Kategorien, die Einrichtung eines Sozialstaats mit progressiven Steuern – allerdings hier freiwillig gegeben, weil in der Gemeinschaft der auf JHWH Vertrauenden. Aber die Richtung der Vision ist klar, als Impuls für uns. – Die zweite Beobachtung: Eine so teilende und feiernde Gemeinschaft lebt in der *Freude*. Offenbar führt das Stimmen der Beziehungen in einer solidarischen Gemeinschaft zur Freude. Das Gegenbild: Der reiche Jüngling, der übrigens im Original beim Evangelisten Markus ein Großgrundbesitzer war. Er geht traurig weg, nachdem ihm Jesus gesagt hatte: Du sollst nicht rauben, gib das Geraubte den Armen zurück und folge mir nach. Das entspricht heute der großen Depressionswelle, die die Mittelklassen in den Industrieländern heimsucht.

Schließlich die 3. *Sonderregelung für das Recht der Fremden* im Deuteronomium: sie betrifft die *Familien und Kommunen*. In Deut 26,12f. heißt es:

„Entrichte in vollem Umfang *jedes dritte Jahr*, im Zehntjahr, den zehnten Teil deines Ertrages und gib ihn den levitischen Familien, an die Fremden, die Waisen und Witwen, so dass sie sich in deiner Stadt satt essen können.“

Dazu schreibt Albertz (ebd.): „Sie (die Deuteronomiker) bestimmten, dass die Zehntabgabe, die normalerweise an das zentrale Hei-

---

<sup>5</sup> Ebd., S. 347.

ligtum abzuführen war, in jedem dritten Jahr in den Wohnorten bleiben und an die Leviten, Fremdlinge, Witwen und Waisen verteilt werden solle ... Dadurch war seine dezentrale Verwaltung ohne Inanspruchnahme staatlicher Zwangsmittel vor Missbrauch geschützt. Es handelt sich somit um den ersten Schritt zu einer institutionellen Regelung, die den grundbesitzlosen Gruppen, unabhängig von dem Wohlwollen der Besitzenden, einen regelrechten Versorgungsanspruch einräumten.“ Dies ist aber nur ein Teil dieser sozialen Regelungen des Deuteronomiums. Ebenso wird wieder Zinsverbot sowie darüber hinaus Schuldenerlass und Sklavenbefreiung alle sieben Jahre und sogar die ökologische Regelung des Brachjahrs für den Ackerboden in das Recht aufgenommen. Crüsemann spricht deshalb von der ersten Sozialgesetzgebung der Weltgeschichte.<sup>6</sup>

Auf diesem Hintergrund des Bundesbuches und des Deuteronomiums ist nun das Ezechielzitat aus Kap. 47,21-23 verständlich, das dem Vortragsthema als Motto vorangestellt ist. Denn nach der Zerstörung des Südreiches 586 v. u. Z., diesmal verursacht durch das babylonische Großreich, und die Deportation der jüdischen Oberschicht nach Babylon setzte ein intensives Nachdenken darüber ein, wie nach der Rückkehr die Gesellschaft so organisiert werden könne, dass nicht wieder die gesellschaftliche Ungerechtigkeit zu ähnlichen Katastrophen führen würde. Einer dieser selbstkritisch-kritischen Entwürfe für eine neue Gesellschaftsordnung stammte von dem Priesterpropheten Ezechiel. Er sieht für die Fremden folgendes vor:

„Dieses Land sollt ihr nach den Stämmen Israels aufteilen. Ihr sollt es als Erbbesitz unter euch und den Fremden verlosen, die in eurer Mitte wohnen, die in eurer Mitte Kinder gezeugt haben. Sie sollen euch wie Einheimische unter den Israeliten und Israelitinnen gelten. Mit euch sollen sie es als Erbbesitz erhalten inmitten der Stämme Israels. In dem Stamm, in dem der Fremde und die Fremde wohnen, dort sollt ihr ihnen Erbbesitz geben. Ausspruch des Ewigen, mächtig über allen.“ (Ez 47,21-23)

---

<sup>6</sup> F. CRÜSEMANN: *Die Tora*. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes, München 1992.

Zunächst müssen wir uns noch einmal vorstellen, in welcher prekären Situation sich das Land Judah nach der Rückkehr der Oberschicht aus etwa 50 Jahren Exil befand. Die Landlosen, die zurückgeblieben waren, und Fremde hatten sich das Land der Großgrundbesitzer angeeignet und bewirtschaftet. Nun kamen die Exulanten Gruppe um Gruppe zurück und hatten zunächst nichts. Eine außerordentlich schwierige Situation. Die Lösung, die Ezechiel vorschlägt, entspricht der Vorstellung über die ursprüngliche Landgabe: Jede Familie soll ein Stück Land erhalten, so dass sie sich selbst versorgen kann. Erbbesitz unterscheidet sich fundamental von der griechisch-römischen Vorstellung von Eigentum. Es ist Eigentum im Sinn des Gebrauchswertes. Alle Familien sollen auf diesem Grund und Boden in Solidarität und Würde leben können. Es ist nicht das absolute, auf Grund seines Tauscherts käufliche und verkäufliche Eigentum, für dessen Ausleihen man dann auch Zinsen nimmt, das Land der Schuldner verpfändet und so den Spaltmechanismus von Akkumulation auf der einen und Verarmung auf der anderen Seite in Gang setzt. Theologisch ist der Grund dafür klar ausgesprochen: Gott gehört das Land (Lev 25, Ps. 24,1) und darum haben alle Menschen ein Anrecht darauf, denn Gott will, dass alle Menschen in Würde leben können. In diesem gleichen Kapitel Lev 25 findet sich übrigens auch die Vorstellung vom Jubeljahr: Nach sieben mal sieben Sabbathjahren sollen im 50. Jahr alle Familien wieder ein gleich großes Stück Land bekommen, das für die Selbstversorgung reicht – historisch wahrscheinlich als Ausgleich zwischen den Ansprüchen der im Land gebliebenen und der zurückkehrenden Familien gedacht.

Damit formulieren Ezechiel und die Priesterschrift die äußerste Zuspitzung der biblischen Vision von Gesellschaft: alle ihre Glieder sollen teilhaben an den Produktionsmitteln zur Selbstversorgung und sich gegenseitig solidarisch verhalten, nicht die gelegentliche Not der Nächsten ausnutzen – z. B. durch Zinsen auf lebensnotwendige Kredite – aber auch nicht die strukturelle Not der Fremden, die so leicht auszunutzen und auszubeuten ist.

Interessanterweise ist Ezechiel auch der erste biblische Autor, der diese Art des solidarischen Menschseins direkt mit dem Wesen Gottes in Zusammenhang bringt. Wenn man die Bibel nach Visionen für eine humane Flüchtlingspolitik befragt, muss man ja zu-

nächst einmal verstehen, was mit Menschlichkeit gemeint ist. *Ezechiel*, mit der ersten Exilsgruppe von den Babyloniern aus Jerusalem nach Babylon deportiert und dort schon fünf Jahre lebend, hat im Jahr 593 v.u.Z. eine Vision (Ez 1-3). Sie offenbart, dass Gott Jahwe auch außerhalb des Landes und des Tempels zu seinem Volk mitten in der Fremde der Völkerwelt sprechen kann. Das Faszinierende an dieser Vision ist jedoch, wie Gott sich offenbart: „Auf dem, was einem Thron glich, saß eine Gestalt, die wie ein Mensch (*adam*) aussah“ (1,26). Die vorsichtige, gleichnishafte Ausdrucksweise unterstreicht, dass letzten Endes diese Gestalt nicht greifbar ist. Wie könnte sie auch angesichts des Bilderverbots in Israel, das verhindern soll, dass Menschen Gott manipulieren. Aber der Kern dieser Vision ist deutlich: die Menschlichkeit Gottes. Ezechiel ist überwältigt von der Erscheinung und fällt auf sein Angesicht nieder vor Ehrfurcht. Aber die Gestalt spricht zu ihm und sagt: „*Steh auf, Mensch (ben adam), ich will mit dir reden*“. Der Gott Israels will keine gebeugten Menschen mit gekrümmtem Rückgrat – wie die Götter der Umwelt –, sondern aufrechte Menschen. Ezechiel braucht den aufrechten Gang, denn Gott schickt ihn zu einem halstarrigen Volk, um es endlich zur Gerechtigkeit, zur Umkehr aufzurufen. Deportierte oder Flüchtlinge in einem fremdem Land können also im Vertrauen auf Gott mitten in allen Entwürdigungen, mitten unter inhumanen Menschen aufrecht gehen. Das ist eine enorme Stärkung in einer so prekären Situation.

Was nun aber zentral für das Verstehen des Menschseins in Israel seit dieser Zeit ist: Aus dieser Vision wird wenig später in den gleichen priesterlichen Kreisen im Exil, aus denen der Prophet Ezechiel kommt, die Vorstellung der *Erschaffung des Menschen nach dem Bilde Gottes* entwickelt.

In *Gen 1,26-31* heißt die entscheidende Aussage:

„Dann sprach Gott:

Lasst uns Menschen (*adam*) machen als unser Abbild,  
uns ähnlich.

Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die  
Vögel des Himmels,  
über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere  
auf dem Land.

Gott schuf also den Menschen als sein Abbild;

als Abbild Gottes schuf er ihn.  
Als Mann und Frau schuf er sie ...  
Gott sah an alles, was er gemacht hatte: es war sehr gut.“

Dies ist einer der folgenreichsten Texte der Bibel und zentral für unsere Fragestellung. In ihm kristallisieren sich alle Probleme der westlichen Zivilisation, die uns in die gegenwärtige Lage gebracht hat. In ihm liegen die Heilungs- und Befreiungspotentiale für das Menschwerden, nach denen wir fragen, und für eine humane Gesellschaft. Ich fasse die entscheidenden Einsichten dieses Textes und zu diesem Text zusammen:

- Gen 1, 26-31 ist *im Kontext der altorientalischen Umwelt revolutionär*. Im babylonischen Mythos Enuma Elish werden die Menschen aus dem Blut eines ermordeten Gottes geschaffen, um den Göttern zu dienen – insbesondere um für sie zu arbeiten, weil die Götter es satt haben, selbst zu arbeiten.<sup>7</sup> In dem biblischen Text werden die Menschen als Mann und Frau von Gott gesegnet und gewürdigt, Gottes Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Schöpfung zu sein. Außerdem ist im Alten Orient nur der König Bild Gottes. Hier dient die Rede vom Bild Gottes zur ideologischen Legitimation der Herrschaft und damit auch des Rechts, nicht arbeiten zu müssen, sondern andere für sich arbeiten zu lassen. In Gen 1, 26-31 sind alle Menschen nach dem Bild Gottes geschaffen – zu freier und verantwortlicher Mitarbeit. Somit ist dieser Text, verfaßt von Deportierten in babylonischer Gefangenschaft, *ein hoch subversiver Text gegen imperiale Macht und Zwangsarbeit durch Sklaverei*.
- Die Menschen werden von vornherein als *männlich und weiblich* nach dem Bild Gottes geschaffen, d. h. *als gleichwertige Beziehungswesen* – sowohl in ihrem gegenseitigen Verhältnis wie auch im Verhältnis zu Gott. *Das volle Menschsein nach dem Bild Gottes umfasst also fundamental Mann- und Frausein*.
- Aus diesen Grundlagen folgt die überraschende Einsicht, dass

---

<sup>7</sup> Walter WINK: *The Human Being: Jesus and the Enigma of the Son of the Man*. Minneapolis 2002, S. 28. Mit der Hervorhebung dieses besonderen Punktes soll nicht der Eindruck erweckt werden, damit sei dieses beeindruckende Epos umfassend charakterisiert.

nur Gott im vollen Sinn menschlich ist. Menschsein als *imago dei*, als Bild Gottes, ist ein auf Gott als dem eigentlich Menschlichen hin geschaffenes Menschwerden. Soweit sich Gott in uns Menschen inkarniert, werden wir menschlich, realisieren wir unser „In-Beziehung-Sein“.

Ein nächster Schritt in der Entfaltung der epochalen Entdeckung Ezechiels, dass Mann und Frau nach dem Bild Gottes, das heißt auf das Menschsein in Beziehungen hin, entworfen sind, wird im *Buch Daniel* sichtbar.<sup>8</sup> Hier ist der Kontext die Totalisierung der hellenistischen Weltreiche durch den syrischen (seleukidischen) Herrscher Antiochus IV Epiphanes, der sich selbst als Erscheinung Gottes darstellt. Er verbietet die Jahwereligion in Jerusalem, stellt eine Zeusstatue in den Tempel und setzt rigoros die Eigentums-Geld-Wirtschaft und die imperiale Unterdrückung der unterworfenen Judäer durch (vgl. Dan 3). Dadurch wird einerseits der bewaffnete Kampf der Makkabäer ausgelöst, andererseits entsteht eine Untergrundliteratur des passiven Widerstands in verschlüsselter Kodierung. Sie wird *apokalyptische Literatur* genannt, weil die Treuen, die an den bewährten Regeln der Gerechtigkeit (Tora) Festhaltenden, mitten in der Bedrängnis bereits offenbart bekommen (*apokálypsis*), dass die Weltreiche zusammenbrechen werden und danach Gott mit menschlichen Menschen regieren wird.

In diesem Kontext steht die Vision in Daniel 7. Hier werden die *Weltreiche* in ihrer Abfolge bis zum damals gegenwärtigen größten Monstrum als *Raubtiere* geschildert. Allerdings hat das Monstrum „tönerne Füße“ und ein Stein aus den Bergen auf diese instabile Basis kann das ganze Gewaltsystem zusammenbrechen lassen (Dan 2). Das ist bereits die erste Botschaft der Hoffnung. Schon hier wird deutlich, dass sich der Sprachgebrauch „apokalyptisch“ in der Moderne in sein Gegenteil verkehrt hat. Jetzt bedeutet er: es passiert etwas Schreckliches, Weltuntergang. Diese Perspektive ist die Perspektive der Machthaber. Aus der Perspektive von unten ist die Apokalyptik Hoffnungsliteratur, als erstes eben, weil der Durchblick, die Offenbarung, vermittelt wird, dass die imperialen Gewalt-

---

<sup>8</sup> Zum Ganzen vgl. außer WINK, S. 55ff. Ton VEERKAMP: *Autonomie und Egalität. Ökonomie, Politik und Ideologie in der Schrift*. Berlin 1993, S. 230ff.

systeme keinen Bestand haben werden. Neben der Hoffnungsperspektive der Überwindung unterdrückerischer Macht gibt es dann aber vor allem die Offenbarung (apokálypsis) der „anderen Welt“, also einer anderen Gesellschaft, die möglich wird. So fährt die Vision des Daniel fort: Ein „Hochbetagter“ erscheint auf einem Thron, nimmt den Raubtierweltreichen die Herrschaft und ermöglicht für die Menschheit ein Zusammenleben mit menschlichem Gesicht in gerechten Beziehungen:

„(Vers 13ff.) Da kam mit den Wolken des Himmels einer, der aussah wie ein Menschenkind (bar enash, der aramäische Ausdruck für das hebräische ben adam). Es gelangte vor den Hochbetagten und wurde vor ihn geführt. Ihm wurden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben ... (V. 18) Das Königtum aber werden die Heiligen des Höchsten erhalten, und sie werden es behalten für immer und ewig ...“

Der Begriff „Mensch“ hat hier vielfältige Bedeutung. Alle diese Bedeutungen haben eine ungeheure Wirkungsgeschichte gehabt. Übersetzt man das aramäische bar enash als individuelle Gestalt mit dem Titel „Menschensohn“, so steht dahinter die Vorstellung eines kommenden Messias. Dies kann zu der Messias Hoffnung des Judentums führen oder aber wie in der späteren christlichen Tradition durch Anwendung auf Jesus zu der Vorstellung, dass er der Menschensohn war und als solcher bei der Vollendung der beherrschungsfreien Ordnung Gottes wiederkommen wird. Gemeint ist aber der Gattungsbegriff Mensch.

Verbindet man die Menschengestalt mit den „Heiligen des Höchsten“ im weiteren Textverlauf, so wird daraus die *korporative Gestalt des Volkes Israel*, die nach den Regeln der Tora zusammenleben kann und darum ein menschliches Gesicht hat im Unterschied zu den Raubtierweltreichen. Außerdem ist dieser Text der Ursprung des aus der späteren Menschheitsgeschichte nicht mehr wegzudenkenden Begriffs des Reiches Gottes, das die Raubtierweltreiche überwinden und ablösen wird. Schon aus dieser kurzen Übersicht wird deutlich, dass wir es hier neben Gen 1,26-31 mit einem weiteren der folgenreichsten Texte der Bibel zu tun haben.

Walter Wink macht nun den plausiblen Vorschlag, dass die Visi-

on bewusst mit diesen verschiedenen Bedeutungen spielt (S. 53). Die Zielperspektive jedoch ist klar: es geht um die Gewissheit und Gewissmachung, dass *Gott die Bestialität der imperialen Eroberungssysteme überwinden und der ganzen Menschheit ermöglichen wird, eine wirtschaftliche, soziale und politische Ordnung des Zusammenlebens zu gestalten, die ein menschliches Gesicht hat*. Die Menschwerdung der Menschen bekommt eine universale Dimension. Wink: „In Ezechiel sehen wir, wie Gott der Menschheit näher kommt, indem er sich in ihr inkarnieren will, in Daniel sehen wir die Menschheit, wie sie sich Gott nähert, um sich zu transformieren. Das Ergebnis dieser gegenseitigen Anziehung ist der Mensch“ (S. 54). Freilich nicht der Mensch als Individuum, sondern gerade die Menschen, Männer und Frauen, in ihren sozialen und politischen Beziehungen und Ordnungsformen mit menschlichem Gesicht.

An diese Tradition knüpft *Jesus von Nazareth* im Zentrum seiner Botschaft und mit seinem ganzen Leben und Sterben an. Es ist unbestritten, dass der gemeinsame Nenner aller Worte und Taten Jesu das Reich Gottes ist – in den Worten Winks:

„Jesus verurteilte und verwarf (*condemned*) alle Formen der Unterdrückung:

- Das Patriarchat und die Unterdrückung von Frauen und Kindern;
- die wirtschaftliche Ausbeutung und die Verarmung ganzer Klassen von Menschen;
- die Familie als Hauptinstrument, mit dem Kinder in unterdrückerische Rollen und Werte hineinsozialisiert werden;
- hierarchische Machtstrukturen, die Schwache benachteiligen und Starken nützen;
- die Verkehrung des Rechts durch solche, die damit Privilegien verteidigen;
- Regeln der „Reinheit“, die Menschen von einander trennen;
- Rassische Überheblichkeit und Ethnozentrismus;
- das ganze Opfersystem mit seinem Glauben an heilige Gewalt.

Jesus verkündete das Reich Gottes (oder: ‚Gottes beherrschungsfreie Ordnung/God’s Domination-Free-Order‘) nicht nur als zukünftig kommend, sondern bereits aufscheinend in seinen Hei-

lungen und Dämonenaustreibungen und in seiner Botschaft, die gute Nachricht für die Armen ist.“<sup>9</sup> Heute müsste man noch den beherrschungsfreien Umgang mit der Natur hinzufügen.

Zum Abschluss dieser Erinnerung an die biblischen Visionen und ihre gesellschaftliche Umsetzung will ich noch den Apostel *Paulus* erwähnen. Er fasst seine Vision der menschlichen Gesellschaft im Sinn Jesu Gal 3,26-28 so zusammen:

„Denn alle, die ihr in den Messias hineingetauft seid, habt den Messias angezogen wie ein Kleid. Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht versklavt noch frei, da ist nicht männlich und weiblich; denn alle seid ihr einzig-einig im Messias Jesus.“

Das ist über die messianische Gemeinschaft gesagt. In ihr sind alle Völker, die vom Imperium gegeneinander ausgespielt werden, solidarisch eins. Und wie Jesus sieht auch Paulus die messianische Gemeinschaft als Salz der Erde, Licht der Welt. D. h. die Gemeinde soll in diesem Sinn leben, dann ist sie wie ein Sauerteig in der Gesamtgesellschaft und formt sie um in Richtung auf diese Vision.

## II.

### **Wie können die biblischen Einsichten unsere visionslose Gesellschaft humanisieren?**

Die Bibel stellt ihre Vision also zwei negativen Kernpunkten der altorientalischen und antiken Welt gegenüber: den imperialen Beherrschungsstrukturen auf allen Ebenen und jener Art von Wirtschaft, die nur auf die Akkumulation von Reichtum der wenigen Eigentümer ausgerichtet ist und darum Armut, Elend und Versklavung hervorruft. Genau diese beiden abzulehnenden Strukturen haben sich in der *Neuzeit bis heute* noch verschärft – allerdings nun unter pseudochristlichem Vorzeichen. Seit 500 Jahren erobern angeblich christliche Reiche zusammen mit Kapitalmächten die Erde. Den Anfang

---

<sup>9</sup> So fasst WINK, aaO., S. 14 das Ergebnis seiner drei Bücher zu Jesus und die Mächte (Powers) im Blick auf den Kern des Auftretens Jesu zusammen.

machte die Territorialmacht Spanien in Verbindung mit der Kapitalmacht Genua. Seither hat sich Europa und sein Erbe USA auf Raub und Völkermord aufgebaut. In den ersten 70 Jahren spanisch-portugiesischer Herrschaft in Südamerika starben 70 Millionen Menschen der indigenen Völker, das sind neun von zehn. Das gleiche Schicksal widerfuhr den Urvölkern in Nordamerika.<sup>10</sup> Immer subtiler wurden die Kolonialmethoden und der Neokolonialismus bis hin zur Herrschaft der Finanzmärkte heute, deren verheerende Wirkung in den verarmenden Teilen der Welt freilich von Zeit zu Zeit durch direkte imperiale Kriege wie im Irak, Afghanistan und Libyen ergänzt wird – beide, die indirekten und direkten imperialen Methoden, sind die hauptsächlichen Fluchtursachen oder rufen solche sekundär durch die Chaotisierung der Gesellschaften hervor. Beide begründen aber auch den Rassismus der westlichen Welt.

Weitere zentrale Fluchtursachen sind die neoliberalen weltwirtschaftlichen Strukturen. Zum Beispiel: Die EU fischt mit großen Trawlern die Küsten vor Westafrika leer. Die örtlichen Fischer, die vom Fischfang nicht mehr leben können, fliehen selbst oder verkaufen ihre Boote an Flüchtlinge, um nach Europa überzusetzen. Oder die subventionierte *Überproduktion* von Milch- und Fleischprodukten, die dann als Billigware nach Afrika geht und dort die lokalen Märkte kaputt macht.

Schauen wir noch etwas genauer auf das Stichwort *Finanzmärkte*. Innerhalb der imperialen Unterwerfung der Welt fungieren sie als der zentrale Mechanismus getrieben vom Kapital mit seinem Drang zur Akkumulation um jeden Preis. Es zerstört den gesellschaftlichen Zusammenhang in allen Gesellschaften und treibt letztlich zu einem Krieg aller gegen alle. Das hat bereits der Philosoph Thomas Hobbes im 18. Jahrhundert auf den Begriff gebracht.<sup>11</sup> Er definiert den Menschen, wie er ihn im entstehenden kapitalistischen Markt beobachtet, als isoliertes Individuum, das nach maximaler Vermehrung seines Reichtums, seiner Macht und seines Ansehens strebt. Diese Entwicklung findet im neoliberalen Kapitalismus seit den 1980er Jahren ihren Höhepunkt, wie ihn Maggie Thatcher auf den Begriff brachte:

---

<sup>10</sup> Vgl. Rosemary RADFORD-RUETHER: *America, Amerikkka, Elect Nation and Imperial Violence*, a historical and theological treatment of US empire. London: Equinox press 2007.

<sup>11</sup> Vgl. DUCHROW/HINKELAMMERT, Kap. 2.

„Ich kenne nicht so etwas wie Gesellschaft, ich kenne nur einzelne Individuen.“ Das ist der Höhepunkt der Visionslosigkeit mit all ihren Opfern: nicht nur der Flüchtlinge, sondern der Hartz IV-EmpfängerInnen, der Verhungierenden und der Mutter Erde. Alles Leben soll in Geld verwandelt werden für die individuellen Kapitaleigentümer.

Darum noch einmal: nicht nur die Flüchtlinge, die ganze menschliche Gesellschaft und die Erde sind in Gefahr. Darum können wir dieser hochgefährlichen Visionslosigkeit auch nur gemeinsam begegnen – indem wir die Fluchtursachen bekämpfen statt der Flüchtlinge. Wie könnte eine neue Vision heute aussehen und wie könnte sie umgesetzt werden?

Wir gehen in unserem Buch zu der Vision „Solidarisch Mensch werden“<sup>12</sup> von den neueren Erkenntnissen der Hirnforschung (Damasio und J. Bauer)<sup>13</sup> und der Beziehungspsychologie (H. E. Richter)<sup>14</sup> aus. Die *Hirnforschung* zeigt die Wechselwirkung zwischen Denken, Körper, Fühlen und Umwelt und hat die sog. Spiegelneuronen entdeckt. Sie bewirken, dass, wenn wir einen Menschen sehen, der Schmerz empfindet, wir selbst zusammenzucken. Wir haben also entgegen den Ideologien des Kapitalismus eine Anlage zur Empathie, zum Mitfühlen. Das sehen wir heute erfreulicherweise an viel Solidarität in der Bevölkerung gegenüber den Flüchtlingen.

Weiter: Nach den Einsichten der *Relationalen Psychologie* werden wir als Baby nur dadurch ein starkes Selbst, dass wir mit unseren Bezugspersonen eine gegenseitige Wechselbeziehung haben. Von der *Beziehungspsychologie* her zeigt Horst Eberhard Richter einen Weg von der *Ich-Gesellschaft* zur *Wir-Gesellschaft*. Wir werden Mensch nur durch die anderen. Wir Menschen sind konstitutiv keine isolierten Individuen, sondern *Beziehungswesen*. Intersubjektivität ist das

---

<sup>12</sup> U. DUCHROW/R. BIANCHI/R. KRÜGER/V. PETRACCA: *Solidarisch Mensch werden*. Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus – Wege zu ihrer Überwindung. Hamburg: VSA 2006.

<sup>13</sup> Antonio R. DAMASIO: *Descartes' Irrtum. Fühlen Denken und das menschliche Gehirn*. München/Leipzig: List Verlag (1995) 1997 3. Auflage, und Joachim BAUER: *Warum ich fühle, was du fühlst – Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneuronen*. Hamburg 2005.

<sup>14</sup> Horst-Eberhard RICHTER: *Das Ende der Egomane – Die Krise des westlichen Bewusstseins*. München 2003.

Primäre. Subjekte werden wir durch die „Anderen“. In der globalen Welt heißt das: Wir werden nur inter-kulturell zu Menschen. Integration ist dafür kein guter Begriff. Er tendiert dazu, dass wir die anderen in unser System integrieren. Hier hat das unsägliche Wort von der Leitkultur seinen Platz. Aber auch „Multi-kulti“ trifft den Sinn des hier Gemeinten nicht. Dieser Begriff tendiert zur Belieblichkeit des sog. Postmodernismus. Besser wäre der Charakter dieser Beziehungsstruktur mit dem Begriff „interkulturelle Gesellschaft“ zu bezeichnen. D. h. die interkulturelle Begegnung ist eine Hilfe für unser eigenes Menschwerden. Entsprechend den alten Einsichten der lateinamerikanischen Befreiungstheologie ist das Subjektwerden nur möglich durch Handeln an der Seite derer, die unter den Verhältnissen stöhnen und schreien, und mit ihnen gemeinsam. Wenn dann aber eine Beziehung auf Wechselseitigkeit entsteht, bricht die Freude auf, von denen die Texte des Deuteronomiums und auch der Apostelgeschichte (vor allem Kap. 2 und 4) berichten. Die Ansätze zur Überwindung des modernen gewalttätigen konkurrierenden Ichs heute können sich also stärken durch grundlegende biblische Entdeckungen zur Frage des Menschwerdens.

Sodann ist zu untersuchen, welche Wege für VerliererInnen, GewinnerInnen und Mittelschichten zur *Befreiung* aus den destruktiven und verführenden Klauen des Neoliberalismus gegangen werden können. Zentral ist die Beteiligung an sozialen Bewegungen. Denn Befreiung ist nur möglich, wenn gleichzeitig persönliche und gesellschaftliche Beziehungen erneuert werden. Vom Haben zum Sein (Erich Fromm) gelangen Menschen nur durch das Wieder-Erlernen von Empathie und Solidarität.

Deshalb muss gleichzeitig gezeigt werden, dass und wie alternative Ökonomie und Politik für eine konkrete *Praxis* möglich sind. Hier sind vor allem die bisherigen Versuche einer solidarischen Sozialwirtschaft auszuwerten.<sup>15</sup> Es gibt bereits praktizierte Möglichkeiten eines Wirtschaftens für das Leben im lokal-regionalen Bereich. Dazu verweise ich auf das Handbuch für lokales Wirtschaften.<sup>16</sup> Darüber hinaus führen im makro-ökonomischen und –politi-

---

<sup>15</sup> Vgl. Elmar ALTVATER / Nicola SEKLER (Hg.): *Solidarische Ökonomie*. Hamburg: VSA 2006.

<sup>16</sup> Richard DOUTHWAITE / Hans DIEFENBACHER: *Jenseits der Globalisierung*. Handbuch für lokales Wirtschaften. Mainz: Grünewald 1998.

schen Bereich die gesellschaftlichen Kämpfe der sozialen Bewegungen zu den grundsätzlichen Fragen einer Strategie zur gemeinwohlorientierte Wiederaneignung der Güter der Erde und der Früchte der gesellschaftlichen Arbeit.<sup>17</sup> Insgesamt geht es also um eine multiple Strategie der Heilung und Befreiung zum solidarischen Menschsein in einer solidarischen Gesellschaft.

Ich möchte zum Schluss noch einmal fragen, wie sich die biblischen Impulse für einen *menschlichen Umgang mit Fremden im heutigen Kontext* umsetzen lassen.

Ausgangspunkt des biblischen JHWH-Glaubens ist die Grundüberzeugung, dass alle Menschen ein Recht auf Leben in Würde haben. Das beginnt schon im persönlichen Umgang miteinander, hat aber zentrale Bedeutung speziell im *kommunalen Bereich*, wo die Flüchtlinge leben. Im Deuteronomium werden Ansätze dafür gezeigt, wie die Verantwortung für Versorgung der Fremden und anderer ohne Produktionsmittel in die örtlichen Gemeinschaften gegeben wird. Ein Beispiel wäre die gezielte Beteiligung der Flüchtlinge an örtlichen Tauschringen oder Kreditgenossenschaften, wie sie in dem erwähnten Handbuch beschrieben werden. Z. B. Mannheim hat einen solchen Tauschring. Über dieses Mittel könnten gleichzeitig die Isolierung der Flüchtlinge und Asylsuchenden gemildert, aber auch praktische und sinnvolle Betätigungen mit zumindest kleinen wirtschaftlichen Verbesserungen vermittelt werden.

Alle lokalen humanisierenden Bemühungen lösen aber die *makro-politischen und -ökonomischen Probleme* nicht. Darum muss politisch auf nationaler und europäischer Ebene interveniert werden. Dies tun die Flüchtlingsorganisationen und -AGs bereits intensiv im Blick auf konkretes Lobbying in Sachen Bleiberecht, Integrationsfragen usw. Wie wir aber gesehen haben, ist die Flüchtlingsfrage nur ein Ausschnitt aus den verheerenden Folgen von neoliberalen Kapitalismus und Imperialismus. Wir brauchen gesamtgesellschaftliche Alternativen, sonst führen auch die einzelnen Kämpfe nicht weiter. Wir haben inzwischen über die klassische Arbeiterbewegung hinaus Gottseidank starke neue soziale Bewegungen, z. B. Attac und vor allem die Sozialforen von der örtlichen bis zur globalen Ebene. Für sie wäre es ein großer Gewinn, wenn sich die Flüchtlings- und Mi-

---

<sup>17</sup> Vgl. DUCHROW/BIANCHI u.a., aaO. Kap. 9.

grationsorganisationen stark beteiligen würden. Umgekehrt könnten diese Organisationen Unterstützung von den großen Bündnissen erhalten. So z. B. haben 16 nationale Attac-Koordinationen in Europa im Rahmen ihrer 10 Prinzipien für einen demokratischen EU-Vertrag (11. März 2007) folgendes gefordert:

„Grundrechte dürfen nicht durch nationales oder EU-Recht oder durch die persönliche Interpretation des Konventspräsidiums eingeschränkt werden.

Jeder neue Vertrag soll betonen, dass allen Menschen gleicher Zugang zu sozialen und Arbeitsrechten garantiert wird, unabhängig von ihrem Ursprungsland.

Die BürgerInnenrechte müssen allen in Europa lebenden Menschen verliehen werden.

Die genannten Rechte müssen auch in der EU-Außenpolitik berücksichtigt werden (z. B. in der Sicherheitspolitik, Migrationspolitik, Umweltpolitik, Handelspolitik).“

Und:

„wir fordern politische Alternativen zur Festung Europa, zur Kriminalisierung von MigrantInnen, zu unfairen Handelsregeln, Verschuldung und Armut sowie eine verstärkte Zusammenarbeit mit den armen Ländern auf gleicher Augenhöhe.“

Schließlich haben die *Kirchen* hier eine noch nicht erkannte, einzigartige Mission. Sie haben sich zwar immer wieder als „Reichskirche“, „Landeskirchen“ usw. mit den herrschenden Mächten arrangiert. Sie haben aber auch die Bibel als Stachel im Fleisch, die ihnen Orientierung geben kann. Sie sind, wenn sie es denn wahrnehmen würden, ein universaler Leib Christi von der lokalen bis zu globalen Ebene. Teil davon sind die Glieder, die vor Schmerz schreien – der „globale Süden“, einschließlich der Menschen vor ihrer Haustür, deren Leben und Würde von den neoliberalen „Reformen“ und unmenschlicher Flüchtlingspolitik gefährdet wird. Und sie haben die organisierte Ökumene, die in den letzten 10 Jahren einen eindrucksvollen Prozess gegen wirtschaftliche und soziale Ungerechtigkeit und Naturzerstörung gestaltet hat.<sup>18</sup> Die Vollversammlungen des

---

<sup>18</sup> Die Dokumente dieses Prozesses sind veröffentlicht bei Kairos Europa, siehe: <http://www.kairoseuropa.de/shop/index.html>.

Lutherischen Weltbundes (Winnipeg 2003), des Reformierten Weltbundes (Accra 2004) und des Ökumenischen Rates der Kirchen (Porto Alegre 2006 und 2013 die 10. Vollversammlung in Busan) haben einmütig den neoliberalen Kapitalismus verworfen und ihre Mitgliedskirchen aufgerufen, sich mit sozialen Bewegungen und Gewerkschaften zu Widerstand und Arbeit an Alternativen zu verbünden. Die ökumenische Basis auch in Deutschland hat diesen Ruf aufgegriffen und arbeitet von unten daran, die Kirchen in all ihren Sozialgestalten für eine eindeutige Positionierung in Wort und Tat zu gewinnen.<sup>19</sup> Eine besondere Initiative ist die Entwicklung eines Netzwerks von *Kairosgemeinden*, die versuchen, einen neuen Gemeindeaufbau von den Rändern her zu betreiben.

Aber auch für normale Ortsgemeinden hat die Bibel konkrete Vorschläge. Das gemeinsame Freudenessen mit allen Randgruppen, speziell den Fremden gehört dort zum Gottesdienst – zur kultischen Einübung der befreiten, solidarischen Gemeinschaft. Wie wäre es, wenn mindestens einmal im Monat jede Kirchengemeinde einen Abendmahlsgottesdienst mit anschließendem Festessen speziell mit Verlierern unserer inhumanen neoliberalen Politik und Wirtschaft feiern würde. Dazu würden vor allem die Flüchtlinge und Asylsuchende aus der Nachbarschaft eingeladen werden. Diejenigen, die nicht an der Eucharistie teilnehmen möchten, kommen eben später. Aber die Treffen am Tisch würden ungeahnte Möglichkeiten der persönlichen Kontaktaufnahme, gegenseitiger Beziehungen und für alle Seiten Chancen zum solidarischen Menschwerden eröffnen.

Eine besondere Chance: *Reformationsjubiläum 2017*. Das internationale Projekt „Die Reformation radikalisieren – provoziert von Bibel und Krise“ bietet

- konstruktive Anknüpfungsmöglichkeiten an Luthers Kritik an der Ökonomisierung der Kirche und dem Frühkapitalismus.
- Kritische Bearbeitung von Luthers (Zwinglis und Calvins) unbiblischen Verwerfungen der Juden, Muslime, Täufer und Hängenlassen der Bauern.  
(vgl. [www.radicalizing-reformation.com](http://www.radicalizing-reformation.com) und <http://www.kairoseuropa.de/shop/index.html>).

---

<sup>19</sup> Siehe ebd.

Die Mehrheit der Weltbevölkerung, die am Neoliberalismus zunehmend leidet, würde Hoffnung schöpfen und die wachsende Zahl derer, die Widerstand leisten und die Alternativen zu leben beginnen, würden unbesiegbar werden, wenn größere Teile der Glaubensgemeinschaften ihrer ursprünglichen Berufung folgten, sich aus der Anpassung an die herrschenden Mächte zu lösen und die Quellen der Prophetie, des Rechts und der Widerstandskraft für das solidarische Menschwerden sprudeln zu lassen.<sup>20</sup>

### *Thesen von Ulrich Duchrow*

Biblich gesehen spielen zwei sozialgeschichtliche Elemente eine wichtige Rolle für den Kontext der Problematik der Fremden und Flüchtlinge: Erstens Imperiale Kriege und Tributpflichtigkeit, zweitens eine neue Ökonomie des Geldes und des Privateigentums.

Auf diese Situation antworten Propheten und Rechtsreformen, die zur Tora führen. Darin werden den Fremden und Flüchtlingen *Rechte* gegeben, nicht einfach Wohltätigkeit zugesichert.

Im Zusammenhang mit dieser Rechtspraxis entwickelt sich seit der Exilszeit die Vorstellung von Menschen als Bild Gottes.

Die apokalyptischen Schriften entwickeln daraus die Vision, dass die raubtiergleichen Weltreiche dem Reich Gottes mit menschlichem Gesicht weichen werden.

Jesus nimmt diese Tradition des „Menschen“ in besonderer Weise auf. Er und Paulus entwickeln die Perspektive einer alternativen, attraktiven und inklusiven Gemeinschaft.

Biblische Einsichten können unsere scheinbar alternativlose Zivilisation humanisieren. Wir können solidarisch Mensch werden.

Die weltweite Ökumene hat grundlegende Dokumente als Orientierung zur Verfügung gestellt. Werden wir sie in Deutschland aufgreifen?

---

<sup>20</sup> Vgl. Colloquium 2000 – Glaubensgemeinschaften und soziale Bewegungen im Streit mit der Globalisierung, Dokumentation einer internationalen Tagung, Beiheft zu Junge Kirche, 2000.

# Der Hoffnung Raum geben

Ein kirchlicher Blick auf die Friedensbotschaft der Bibel  
angesichts der Unordnung der Welt | 2025<sup>1</sup>

*Klara Butting*

Um in diesen konfliktreichen Zeiten Kirche zu sein, hilft das Gespräch mit der biblischen Überlieferung. Denn die „Unordnung der Welt“ ist der Kontext und Hintergrund der biblischen Literatur. Die Ouvertüre der Bibel – die wir Schöpfungsgeschichte nennen – redet gleich in der zweiten Zeile davon, wenn die Erde „wüst und leer“ (hebräisch: *tohuwabohu*) genannt wird (1 Mose 1,2). Das sind Worte über ein von Krieg verwüstetes Land. Das Land nach dem Siegeszug des babylonischen Heeres im 6. Jhr. v. Chr wird mit diesen Worten beschrieben (Jeremia 4,23). Es sind Bildern, die wir aus den Nachrichten kennen: verwüstetes Fruchmland, zerstörte Städte. Dieses *Tohuwabohu* ist Kontext, aber nicht Ausgangspunkt des Textes. Diese Unterscheidung ist ein wichtiger Perspektivenwechsel, zu dem die biblische Literatur verhilft. Die Unordnung ist vor Augen, aber sie steht nicht am Anfang. Sie ist nicht das Normale und soll unsere Blickrichtung nicht bestimmen. Vielmehr geht allem Nachdenken das Versprechen voran, dass die Erde für alle ein guter Ort zum Leben ist.

„Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“ (1 Mose 1,1). So fängt die Bibel an. „Im Prinzip“ – so übersetzen die Kirchenväter später dieses „im Anfang“ – im Prinzip ist die Erde ein bewohnbarer Ort. Sie gründet nicht auf Gewalt, sondern in Zuwendung und schöpferischer Begegnung. In wunderbaren Worten wird dieses Geheimnis ausgemalt: „Gott sprach: Licht werde! Licht ward!“ Durch

---

<sup>1</sup> Textquelle | Klara BUTTING: Der Hoffnung Raum geben. Die Aufgabe der Kirche in der Unordnung der Welt. In: Jochen Cornelius-Bundschuh / Jan Gildemeister / Klara Butting (Hg.): Frieden suchen in konfliktreichen Zeiten. Uelzen: Verlag Erev-Rav 2025, S. 9-14. – Erneute Darbietung hier mit freundlicher Erlaubnis der Verfasserin vom 15.05.2026. Die zweite Überschrift des Aufsatzes wurde vom Herausgeber des Lesebuches neu gefasst.

Sprechen wird ein Neuanfang möglich. Und dann: „Gott sah das Licht, dass es gut ist“. Angesehen werden, Schöngefunden werden ist schöpferisches Tun. „Es gibt dich, weil Augen dich wollen“ hat Hilde Domin darüber gedichtet. Vielleicht hören wir nicht sofort, wie besonders diese Vorstellung von Schöpfung ist, weil die Worte entweder zu vertraut oder zu fremd sind. Dann hilft es, den Kontext zu erinnern, in dem sie entstanden ist. Der Krieg, mit dem das babylonische Großreich die Länder der Levante überzogen hatte, wurde von Propaganda begleitet, die Gewalt als Lebensgesetz behauptet. Der Schöpfungsmythos der Großmacht ist eine Gewaltorgie. Babylons Gott Marduk schöpft, indem er tötet. Aus der Leiche der Urmutter der Götter erschafft er Himmel und Erde. Leben entsteht hier aus Töten. Die biblische Schöpfungserzählung ist Widerstandsliteratur gegen dieses Weltbild. Sie setzt an den Anfang der Überlieferung die Abrüstung Gottes. Nicht Kampf und Gewalt sind schöpferische Kräfte. Friedliche Zuwendung, Kommunikation ist Quelle alles Lebendigen. Neues, Ungeahntes, gutes Miteinanderleben wird in einem Beziehungsgeschehen geboren. Revolutionäre Bilder erzählen von dem Frieden, der auf Erden wirklich werden will. Alle Menschen sind gleich an Würde; alle sind zur Regierungsverantwortung gerufen, ein Leben ohne Blutvergießen zu gestalten; Menschen und Tieren leben miteinander ohne tödliche Gewalt.

Von Anfang an weckt die biblische Überlieferung eine kontraktische Erwartungshaltung. Von Anfang an entdämonisiert sie die Gewaltverhältnisse, die wir in der Welt erleben. Die Unordnung der Welt muss nicht so bleiben. Am Anfang steht: Die Versöhnung aller Wesen ist in Gott wirklich und diese Friedenswirklichkeit, die in Gott ist, kommt zur Welt. Wie ein roter Faden durchzieht dieses Zur-Welt-Kommen Gottes die gesamte biblische Literatur. Gott will nicht gespalten sein in Fressen und Gefressen werden, in Oben und Unten, in Feinde und Verfolgte. Gott will in der Welt Frieden finden.

Für das Nachdenken über unser Kirche-Sein liegt hier ein entscheidender Punkt. Der Friede Gottes ist nicht nur Quelle und Fernziel unserer Hoffnung, sondern der biblische Gott ist Akteur in der Zeit. In fast jedem Gottesdienst reden wir davon, wenn der so genannte Kanzelsegen gesprochen wird: *Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus* (Phillipper 4,7). Mit diesem Segen behaupten und hoffen wir, dass Gottes

Friede darüber wacht, dass wir in den Gewaltverhältnissen nicht verloren gehen und die Hoffnung nicht verlieren. Wir dürfen auf schöpferische neue Aufbrüche, auf das Kommen völlig unerwartbarer Wendungen hoffen.

Aus dieser Erwartung ergibt sich die Aufgabe der Kirche, Räume zu gestalten, die den Advent erneuerter Gemeinschaft vorbereiten. Begegnungsräume, Gesprächsräume, Handlungsräume, in denen die Verwandlung der Welt beginnt, weil Menschen, die Gewalt erleiden, getröstet werden, weil wir den Ruf zur Umkehr aus unserer Gewaltverstrickung hören, weil wir uns ansprechen lassen von Menschen, die anders sind als wir selbst und etwas anderes verkörpern und sagen, als das, was wir schon immer dachten. Räume, in denen wir beten, singen und miteinander über Möglichkeiten des Friedens reden, auch wenn sie noch so unsichtbar und noch so klein sind und wir so die Vision einer umfassenden Verwandlung der Welt festhalten. Solche Räume zu gestalten heißt nicht, sich aus der Realität wegzuträumen, sondern auf Neues zu hoffen, nach Auswegen zu suchen, auch wenn sie jetzt noch nicht sichtbar sind.

### **Die Gewaltgläubigkeit verlernen**

Die biblischen Texte helfen, diese Räume zu gestalten, in denen wir widersprechen lernen, wenn Leben und Zukunft nur noch als Verlängerung einer gewalttätigen Gegenwart gedacht werden. Wir bekommen Gegenbilder, die die totalitären Züge des gegenwärtigen Sicherheitsdenkens infrage stellen. Das Buch Jona zum Beispiel konstruiert einen zukunfts offenen Raum, in dem wir mit der Frage nach unserer Gefangenschaft in der Gewaltnormalität konfrontiert werden. Das Jonabuch erzählt die Umkehr der Metropole Ninive, mit deren Namen Erinnerungen an Massaker, Bilder von gefolterten, vergewaltigten, zu Tode gequälten Menschen verbunden sind. Die Verletzungen sind so groß, dass der Gedanke, dass Täter und Täterinnen eine neue Chance bekommen, unerträglich ist. Jona will lieber sterben, als Ninive zur Umkehr zu rufen, geschweige denn, die Umkehr Ninives zu erleben. „Bosheit“ nennen die Erzähler\*innen diese Erstarrung Jonas. Sie benutzen dafür dasselbe Wort, mit dem sie Ninives Gewaltherrschaft benennen. Die Bosheit Ninive hat Jona

gefangen genommen. Und die Geschichte, die damit beginnt, dass Ninives Bosheit zum Himmel schreit, handelt von dem Versuch Gottes, Jona aus seiner Bosheit zu erretten, in der er erstarbt, während Gott sich um das Leben von Menschen und Tieren in Ninive sorgt.

Diese selbstkritische Parteinahme für Menschen, die unter imperialer Gewalt leiden, ist charakteristisch für die biblische Literatur. Erniedrigte sollen erhöht, Gewalttätige vom Thron gestoßen werden. Doch diese Befreiungsbotschaft bleibt selbst- und gewaltkritisch. Der biblische Gott ist nicht bei den stärkeren Bataillonen. Ein Beispiel dafür ist die Geschichte, in der der Knabe David den Riesen Goliath zu Fall bringt. Als David zum Kampf gegen Goliath antritt, wird er zunächst von den eigenen Leuten mit Schwert und Panzer ausgerüstet, weil das die einzige Möglichkeit scheint, den gewaltigen Gegner zu besiegen. Doch David zieht alles wieder aus, denn er kann in der Rüstung nicht gehen. Er geht mit seiner Schleuder. Die Geschichte ermutigt zur Selbstverteidigung. Der übermächtige Aggressor soll zu Fall kommen. Dennoch hat die Geschichte ein rüstungskritisches Ziel. Davids Leute sollen erkennen, dass Gott „nicht durch Schwert oder Speer befreit“ (1. Samuel 17,47). Goliath wird *ohne Schwert* getötet und dann *mit seinem eigenen Schwert* enthauptet. Der militärisch aufgerüstete Feind geht letztendlich an seiner eigenen Aufrüstung zu Grunde.

Die Erzählung ist nicht gewaltfrei, aber sie kritisiert die Gewaltgläubigkeit. Lesende und Hörende sollen aus ihrem Starren auf Militärmacht heraustreten und Phantasie und Handlungsfähigkeit zurückerlangen, die sich nicht an den Waffen des Gegners orientiert. Wir geraten in einen Raum, in dem das Entweder-Oder „Waffen ja“ versus „Waffen nein“ verweigert wird, eine Polarisierung, die gegenwärtig eine kritische Auseinandersetzung mit den Militärausgaben erschwert und die Frage nach der defensiven Ausrichtung unserer Verteidigung in den Hintergrund drängt. Ein Raum tut sich auf, in dem auch die, die sich verteidigen müssen, herausgefordert werden, ihre eigene, auch spirituelle Gewaltverstrickung zu durchdenken.

Der kritische Einwand gegen Militärgläubigkeit durchzieht die biblische Überlieferung. Ein Hintergrund ist die bittere Erfahrung, dass militärischer Widerstand gegen die imperiale Okkupation –

erst durch die Assyrer, dann die Babylonier, später der Römer – zur Selbstzerstörung geführt hat. Angesichts militärischer Übermacht setzen die prophetischen Gruppierungen, die diesen militärkritischen Einwand verkörpern, auf das innenpolitische Engagement für Gerechtigkeit, um im Land überleben zu können. Heute würden wir sagen: die Stärkung der Zivilgesellschaft. Selbstverständlich sind die prophetischen Interventionen – wie alle biblischen Texte – keine Handlungsanweisung für heute. Aber sie schaffen Raum, politische Verantwortung, Parteinahme für die Menschen, die unter Gewalt leiden, und Rüstungsbegrenzung und Gewaltverzicht zusammen zu denken.

Die Bergpredigt, die für das Friedenszeugnis der Kirche von je her von besonderer Bedeutung ist, verknüpft den Weg Jesu explizit mit diesen vorangegangenen prophetischen Auseinandersetzungen. Durch den Hinweis, dass es bei dem von Jesus gewiesenen Weg um die Erfüllung von „Gesetz und Propheten“ geht (5,17; 7,12), betont die Bergpredigt diese Verbindung. Jesu Warnung, der römischen Besatzungsmacht nicht mit Waffengewalt entgegenzutreten, und seine Weisungen zu zivilem Widerstand wurzeln in einer generationenübergreifenden Suche nach nicht-militärischen Wegen des Überlebens angesichts imperialer Gewalt. Jesu Gewaltverzicht ist keine kontextlose, ewige Wahrheit, aber er lässt sich auch nicht als persönliche Frömmigkeit beiseiteschieben und als unpolitische, verantwortungslose Gesinnung individualisieren.

### **Wege sehen, die es noch nicht gibt**

Kirche-Sein in unseren konfliktreichen Zeiten heißt, die Hoffnung auf die globale Verwandlung der Welt festzuhalten. Heißt im Beten, Reden und Tun die Erwartung einer friedlichen Zukunft offen zu halten und vielleicht so mitzuhelfen, diese Zukunft näher zu bringen. Dieser Auftrag beinhaltet auch Widerspruch, wo die wachsende Rechtlosigkeit in der internationalen Politik den Glauben an militärische Stärke fördert und immer mehr und noch mehr für die Stärkung des Militärs getan wird. Uns verpflichtet der Ruf, menschlich zu bleiben auch in Zeiten wachsender Unmenschlichkeit. Globale Menschheitsprobleme, nicht zuletzt die Folgen des Klima-

wandels, müssen angegangen werden. Die Kirche hütet die Hoffnung, dass es sinnvoll ist, den Frieden zu fördern, sich für die Stärkung der Zivilgesellschaft und die defensive Ausrichtung jedes sicherheits- und verteidigungspolitischen Handelns einzusetzen.

**Alle Pfade der Tora führen  
zum Frieden**

„Alles, was in der Thora geschrieben steht,  
ist Frieden.“ (Midrasch Tanchuma 96,5)

# Die Versöhnungsgeschichte von Jakob und Esau

Bibelarbeit zu 1. Mose 33,1-17 – Evangelischer  
Kirchentag 2017 in Berlin-Wittenberg<sup>1</sup>

*Bärbel Wartenberg-Potter, Bischöfin i.R.*

## I. |

*Wer könnte dieses Bild je vergessen?*

Am 7. Dezember 1970 legte Willy Brandt in Warschau am Ehrenmal für die Opfer des Warschauer Ghettos einen Kranz nieder. Es war kurz vor der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages, der die Unverletzlichkeit der Grenzen Polens anerkennt.

Unerwartet fiel Willy Brandt vor aller Augen auf die Knie und verbeugte sich vor den Toten ... vor aller Welt. Kaum eine öffentliche Geste hat je einen solchen Widerhall in den Herzen von unzähligen Menschen gefunden. Sie traf ins Zentrum der Schuldgeschichte, die Europa in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts zerrütet hatte. Diese Geste geschah mitten im Kalten Krieg, der damals Ost und West zerriss. Wir sahen ein öffentliches Schuldeingeständnis, eine Vergebungsbitte zugleich für die von den Deutschen begangenen Verbrechen des großen Krieges. Eine einzige Geste, ohne Worte: ein Kniefall. *Versöhnung* hieß das Thema.

*Versöhnung*: viele führen das Wort im Munde und wenige wissen, wie das geht, das Versöhnen. Wer von uns hat je gelernt, dass es ein richtiges Wissen, eine Art Lehre der Versöhnung gibt. Jeder Mensch sucht in Konflikten einen eigenen Weg aus dem Gestrüpp, ohne zu wissen, dass es da Schritte gibt, die getan werden können

---

<sup>1</sup> Textquelle | Bärbel WARTENBERG-POTTER (Bischöfin i. R.): Deutscher Evangelischer Kirchentag 2017 Berlin-Wittenberg – Bibelarbeit zur Versöhnungsgeschichte von Jakob und Esau, 1. Mose 33,1-17. (Text: Vierter Entwurf, 18.04.2017). <https://solidarischekirche.de/wp-content/uploads/2017/08/DEKT-2017-Jakob-und-Esau-Gen331-17.pdf> | Hier erneut dargeboten mit freundlicher Erlaubnis der Verfasserin vom 01.06.2026; Umstellung der Überschrift durch den Herausgeber dieses Lesebuches.

und müssen. Das gilt für das persönliche Leben, das öffentliche Leben, für die Völkerwelt. Oft ist es in Konfliktsituationen strittig, wer Täter und wer Opfer ist. Damit fängt der Streit ja oft überhaupt an. Wenn ich jemanden verletzt habe, auch wenn ich es nicht wollte oder so gemeint habe, dann ist es besonders wichtig, zuerst zuzuhören, was die Verletzungen sind.

Eines jedenfalls ist klar: Unser Leben ist durchzogen von Konflikten, kleinen und großen, persönlichen und politischen. Dahinter stehen: Neid, Gier, Geltungsbedürfnis, Machthunger, Eifersucht, verletzte Gefühle, Versagen, Verrat und Schuld. Die Liste ist lang ...

Versöhnung heißt das Thema in der biblischen Geschichte von Jakob und Esau im 1. Mosebuch (1. Mose 33,1-17): Zwei verfeindete Brüder, Stammväter des Volkes Israel.

Die Hebräische Bibel beschönigt nichts. Ohne Scham wird diese Geschichte voller Lug und Trug, Neid und Verrat erzählt. Menschen, die Gott auserwählt hat, Träger seiner Verheißung zu sein, sind keine sympathischen fehlerlosen Charaktere.

Das ist ein Trost für uns alle.

Die Geschichte, die wir jetzt hören, erzählt von so etwas wie einer Versöhnung. Ist es denn eine? Das Wort Versöhnung kommt in der ganzen Geschichte *nicht* vor.

<sup>1</sup> Jakob blickte auf, und siehe: Da kam Esau und mit ihm 400 Mann. Da verteilte Jakob die Kinder auf Lea, Rahel und die beiden Sklavinnen.

<sup>2</sup> Er stellte die Sklavinnen und deren Kinder nach vorn, Lea und ihre Kinder hinter sie, dahinter Rahel und Josef. <sup>3</sup> Er selbst ging ihnen allen voran. Siebenmal warf er sich zu Boden, während er sich seinem Bruder näherte. <sup>4</sup> Da lief Esau ihm entgegen, umarmte ihn und fiel ihm um den Hals. Er küsste ihn, und sie weinten. <sup>5</sup> Als Esau aufblickte, sah er die Frauen und Kinder und fragte: „Wen hast du da alles bei dir?“ Da antwortete Jakob: „Es sind die Kinder, durch die Gott mir, deinem Diener, seine Gunst gezeigt hat.“ <sup>6</sup> Da kamen die Sklavinnen und Kinder herbei und warfen sich zu Boden. <sup>7</sup> Danach kamen auch Lea und ihre Kinder herbei und warfen sich zu Boden. Und schließlich kamen Josef und Rahel herbei und warfen sich zu Boden. <sup>8</sup> Da fragte Esau: „Was willst du mit der ganzen Herde, der ich begegnet bin?“ Jakob antwortete: „Gunst finden in deinen Augen, mein Herr.“ <sup>9</sup> Esau aber sagte: „Ich besitze selber viel, mein Bruder. Was dir gehört, behalte.“ <sup>10</sup> Da sagte Jakob:

*„Nicht doch! Wenn ich Gunst in deinen Augen gefunden habe, so nimm mein Geschenk aus meiner Hand. Denn ich habe dein Gesicht gesehen, als sähe ich Gott. Und du bist mir wohlwollend begegnet. <sup>11</sup> Nimm doch meinen Segen an, der dir gebracht wurde, denn Gott hat mir Gunst erwiesen, und ich habe von allem reichlich.“ So drängte er ihn, bis er es annahm.*

*<sup>12</sup> Da sagte Esau: „Lass uns aufbrechen und losziehen. Ich werde an deiner Seite gehen.“ <sup>13</sup> Jakob sagte aber zu ihm: „Mein Herr, du weißt, dass die Kinder noch klein sind. Außerdem habe ich für einige Schafe und Rinder zu sorgen, die noch säugen. Wenn man sie nur einen Tag heftig antreibt, stirbt die ganze Herde. <sup>14</sup> Ziehe du doch deinem Diener voran, mein Herr. Dann kann ich langsam hinterherkommen, so schnell das Vieh und die Kinder es zulassen, bis ich zu dir nach Seir komme, mein Herr.“ <sup>15</sup> Da sagte Esau: „Dann will ich wenigstens einige von den Leuten bei dir lassen, die bei mir sind.“ Jakob aber fragte: „Wozu das? Lass mich nur Gunst in deinen Augen finden, mein Herr.“ <sup>16</sup> So kehrte Esau an jenem Tag auf seinem Weg nach Seir zurück. <sup>17</sup> Jakob aber zog weiter nach Sukkot und baute sich ein Haus.*

## II. I

Dies ist die Geschichte der verfeindeten Brüder, eine Alltagsgeschichte, in einer fernen archaischen Zeit ebenso wie heute:

Dazu muss man die Vorgeschichte kennen. Sie ist lang und verwickelt, voller Geheimnisse und Wiederholungen: Jakob und Esau, Kinder des Isaak und der Rebekka sind Zwillinge. Der Vater Isaak wiederum ist der Sohn des Stammvaters Abraham, dem Gott die Verheißung des Landes und der Nachkommenschaft gegeben hat.

Als die Zwillinge zur Welt kommen, erblickt Esau zuerst das Licht der Welt, aber Jakob klammert sich bei der Geburt an die Ferse des Bruders und macht ihm so das Recht der Erstgeburt streitig. Jakob, der Liebling von Rebekka, betrügt später den Bruder Esau um dieses *Erstgeburtsrecht* mit einem schönen Linsengericht, das Esau in seinem Heißhunger bedenkenlos eintauscht.

*Noch Schlimmer ist der nächste Betrug:* Jakob täuscht mit Rebekkas Hilfe den sterbenden blinden Vater Isaak. Jakob verkleidet sich als Esau und erschleicht sich so den kostbaren Segen für den Erstgeborenen: das heißt das Versprechen von Land, Nachkommen und

Wohlstand. Esau bleibt geprellt zurück und schwört in rasender Wut, seinen Bruder umzubringen. Die beiden können nicht mehr zusammen wohnen.

Jakob flieht zu dem Bruder seiner Mutter, Laban, in eine ferne Gegend. Aber auch Jakob erlebt Betrug und zwar ... in seiner Hochzeitsnacht. Statt der geliebten Rahel, der zweiten Tochter des Laban, wird ihm die ältere Lea untergeschoben. Erst nachdem er noch einmal sieben Jahre für Laban gearbeitet hat, bekommt er Rahel zur Frau.

Nach vielen Jahren in der Fremde und vielen Konflikten will Jakob zurück in die Heimat. Aber ... da liegt dieser alte ungelöste Konflikt mit dem Bruder Esau.

Und so begegnen sich die beiden wieder:

### III. I

Um die Geschichte zu verstehen, brauchen wir eine kleine Lehrstunde über das Recht Israels. Wie konnte man Gerechtigkeit und Versöhnung nach einem Zerwürfnis wieder herbeizuführen? In alten Gesellschaften wurden Konflikte lange durch Blutrache und Selbstjustiz gelöst.

Da war es ein großer Fortschritt, wenn ein Volk gemeinsame Rechtssätze hatte, die für alle galten, die gesprochen und durchgehalten wurden. In der Wüste am Sinai waren solche Rechtssätze dem Volk durch Gott selbst und Mose gegeben worden. Das war der Grundstein von Israels Glaube. Dem Volk Israel waren diese Sätze heilig, weil das Leben jetzt rechtlich geordnet war.

Teil dieser Weisungen ist das *Jus Talionis* (Ex. 21+22): Das Vergeltungsprinzip oder man könnte auch Wiedergutmachungsprinzip sagen. Der Ausgleich eines Schadens. Nicht als Rache, sondern als verabredeter Weg der Gemeinschaft, einen Schaden auszugleichen. Der Täter soll einen angemessenen Beitrag leisten. Das Opfer soll *angemessen entschädigt werden*. Der Ausgleich war klar und streng: Ein Leben für ein Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Beule um Beule, Wunde um Wunde (Ex 21,24). Der *Täter* muss wissen: So viel ist der Ausgleich, die Strafe, um den angerichteten Schaden (das Auge, den Zahn, die Beule) wieder gut zu machen. So viel, *aber auch nicht mehr*.

Auch das *Opfer* hat seinen Maßstab: Für ein in einer Rauferei ausgeschlagenes Auge darf er den Gegner nicht gleich erschlagen. *Nur* ein Auge für ein Auge! Dies war ein Fortschritt.

Das *Jus Talionis* wurde in einer öffentlichen Gerichtsverhandlung auf dem Dorfplatz angewendet. Weil es gerecht, aber streng war, schloss man schon in den ältesten Texten („Bundesbuch“) eine Art Barmherzigkeitsklausel ein, in der sich die Einsicht niederschlug: Eine Gerechtigkeit, die *keine Barmherzigkeit* kennt, ist nicht gerecht. So wurde die Möglichkeit eines *Bußgeldes*, *einer Sühne* (2.Mose 21:28-39) geschaffen. Der Täter konnte mit einer bestimmten Summe, einem Stück Land oder Vieh, die Sühne für die Tat mit dem Opfer oder mit dem Richter verabreden. Er konnte sich freikaufen.

*Diese Sühnemöglichkeit* öffnet einen *Ermessensspielraum*, und macht es möglich, auch großzügig mit dem Täter umzugehen. Freilich, eine völlige Freisprechung kam nicht in Frage. Der Täter soll und muss *etwas tun*, seinen Beitrag leisten zur Versöhnung. (Ein sühneloses Verzeihen – wie es oft gefordert wird – entspricht im Versöhnungsprozess auch oft nicht dem Bedürfnis des Täters, sein Vergehen gut zu machen.) Dies entspricht dem Gerechtigkeitsbedürfnis der Menschen. „Täter Opfer Ausgleich“ nennt man es heute.

Michael Lapsley, ein neuseeländischer anglikanischer Priester, erhielt während seiner Arbeit für die Befreiung Südafrikas eine Briefbombe, die ihm beider Hände, ein Auge wegriss und große Verbrennungen zufügte. Wie durch ein Wunder überlebte er den Anschlag. Er hat später ein Versöhnungszentrum in Südafrika errichtet für die Arbeit mit Tätern *und* Opfern. Er erzählt: „Wenn eines Tages jemand an meiner Haustür klingelt und vor mir steht und sagt: ‚Ich habe die Bombe geschickt. Es tut mir leid.‘ Dann würde ich sage: ‚Es ist gut, dass Du gekommen bist. Was machst du heute? Bastelst du immer noch Bomben?‘ Dann würde er hoffentlich sagen: ‚Nein, ich arbeite heute im Krankenhaus.‘ Dann würde ich sagen: ‚OK, das ist besser als in einer Gefängniszelle zu sitzen und Steine zu klopfen. Wenn Du mir monatlich einen Betrag überweist, mit dem ich den Mann bezahlen kann, der mir als Behindertem täglich hilft, dann ist das ok. Sonst will ich nichts von Dir.‘ “

An diesem Beispiel sehen wir: es gibt ein Eingeständnis der Tat, aber keine Bestrafung, jedoch eine Forderung zur Wiedergutmachung. Das ist für das Opfer und für den Täter und ihre Gerechtigung.

keitsempfinden wichtig. Die Straffreiheit wurde und wird aber gerade in politischen Zusammenhängen (Südafrika, Argentinien, Chile) sehr kontrovers diskutiert.

Das Wichtigste an den Weisungen der Bibel ist: sie sollen das Zusammenleben der Menschen ermöglichen: also Versöhnungsausgleich schaffen: Täter und Opfer sollen wieder miteinander oder wenigsten nebeneinander leben können. „Wenn du dem verirrtten Esel deines Feindes begegnest, führe ihn unbedingt zurück“ (Ex. 23,4). Das Ziel ist, dem Leben und der Gemeinschaft zu dienen, nachdem diese Schaden erlitten hatte.

#### IV. I

Gehen wir zurück zu Jakob und Esau: Sie stehen einander gegenüber!

Wir hören vom Unrechtsbewusstsein und dem Anerkennen der Schuld Jakobs: Er weiß, was er seinem Bruder angetan hat. Es liegt ihm daran, seine Lebensschuld zu tilgen, obwohl sie eigentlich gar nicht zu tilgen ist, weil beider Leben schon weitgehend gelebt ist, und der Vater-Segen ist nicht zurückzuholen.

Was tut Jakob nun?

Er schickt seinem Bruder eine *Sühneleistung* zu, als freiwilliges Geschenk. Große Teile seiner Herden, denn er war ja (unter dem erschlichenen Segen des Vaters ... und Gottes) sehr wohlhabend geworden. Und dazu schickt er durch seine Hirten – man könnte es als eine Art Schuldeingeständnis hören, eine Unterwerfungsgeste mit: „Siehe, (die Tiere) gehören deinem *Knecht* Jakob, der sendet sie als Geschenk seinem *Herrn* Esau und er kommt hinter uns her“ (Gen. 32,19).

Aber Esau tritt mit einem Aufgebot von 400 Mann auf die Bühne. Die Spannung steigt: Wie wird Esau den Bruder empfangen? Wird es Krieg und Gewalt geben? Jakob stellt seine Kinder und Frauen hinter sich auf.

Und nun wirft sich Jakob sieben Mal auf den Boden, ein siebenmaliger wortloser Kniefall.

„Da lief Esau ihm entgegen, umarmte ihn und fiel ihm um den Hals. Er küsste ihn und sie weinten.“ Ex. 33,4.

Beide Brüder erheben ihren *Blick*: Sie nehmen einander wahr,

nicht mehr das verzerrte Erinnerungsbild, das sie von einander hatten, sondern als *die* Menschen, die sie jetzt sind. SIE SIND für einander DA, sichtbar. Hier und Jetzt.

In diesem Blick nun geschieht das Besondere: „Du siehst mich, so wie ich bin.“

Etwas „von Gott“ geschieht zwischen den beiden. „Denn ich habe Dein Angesicht gesehen als sähe ich Gott.“ Ein Wegschmelzen der Wut, eine menschliche Anrührung. Ein Aufkeimen der Liebe.

Es ist immer gefährlich, einem Menschen wirklich in die Augen zu schauen. Ist es ehrlich oder betrügerisch, was vor sich geht? Keiner kann sich mehr verstecken. Es ist die Stunde der Wahrheit. Man muss zu dem stehen, was gewesen ist.

Der alte Betrug liegt – als sie einander anblicken – vor ihnen und ... hinter ihnen.

Das Leben hat sie zusammengeführt. Und sie überwinden den Neid und den Verrat: es wird nichts gesagt, es wird nicht gekämpft. Die Kinder, die Frauen, die Tiere, keine Schwerter und Spieße, keine Gewalt. Kniefall, eine Geste, eine Art Vergebungsbitte, ohne Worte.

Und Küsse und Tränen. Gefühle in der Bibel werden ebenso spärlich ausgedrückt wie im Leben der meisten von uns. Küsse sind der stärkste Ausdruck von Liebe, von Sehnsucht, von Zuwendung. Tränen der tiefste Ausdruck von Rührung; Schuldeingeständnis, Hilflosigkeit und Ergriffenheit. Hier stehen sie – es geht ums Leben.

In dieser wortarmen Versöhnung geschieht, was die Botschaft der Kirchentagslosung sagt. „Du siehst mich, wie ich bin“, unverstellt, nackt, wehrlos, Küsse, Tränen. In dem allen Gott – ICH BIN DA.

## V. I

Bei mir ist aber noch immer ein gewisses Misstrauen da gegen diesen Jakob, diesen Lügner und Betrüger, diesen Taktiker und ... selbst Betrogenen.

Sind das also jetzt doch nur falsche Küsse, falsche Tränen, falsche Blicke? Betrügt er nicht erneut, als er – entgegen seinen Worten – nicht nach Seir, sondern nach Sukkot aufbricht? Wer einmal lügt, dem traut man nicht ...

Aber mit Jakob ist etwas geschehen.

In der Nacht vor der Begegnung mit dem Bruder führte er seine

Frauen, Sklavinnen und Kinder durch die Jabbok Furt. Er blieb allein zurück am anderen Ufer. Er weiß nicht, ob er am nächsten Abend noch leben wird, oder seine Kinder und Frauen. Er weiß nicht, wohin ihn sein Weg führen wird, in Abgründe oder zurück ins Leben? Eine Art Gethsemane-Nacht. Und dann ist da plötzlich ein Wesen, mit dem er ringen muss im Dunkeln: ein Mensch? ein Gott? sein Bruder? Ringt er mit seinem Leben, mit sich selbst, mit seinen Übeltaten, mit seinen Möglichkeiten, mit seiner Vergangenheit. „Wer bist DU, der mit mir ringt?“ Oder besser: Was ringt da miteinander?

Die Schnittstelle zu unseren eigenen Leben scheint auf und die Frage: Wie bin *ich* durchgekommen durch dies Nächte voller Kampf? Diese Nächte arbeiten an uns, formen uns, machen uns zu anderen Menschen. Nicht garantiert, nicht immer, nicht sofort. Was sind meine Verletzungen, meine Wunden? Meine hinkende Hüfte? Jakob krallt sich an sein Gegenüber: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Die Wunden, die ihm geschlagen wird, wird ihm zum Segen werden. Die Wunde als Segen? Gibt es das?

Über diesem Kampf geht die Morgenröte auf und der Mensch Jakob geht daraus hervor mit einem neuen Namen: ISRAEL, „der mit Gott gekämpft hat.“ Es ist kein strahlender Held, der da hervorgeht, sondern einer, der hinkt, der geschlagen wurde und ... standhielt, der durch die Furt dem Bruder entgegenging, um trotz seiner Schuld einen neuen Anfang zu suchen. In „entwaffnender Schutzlosigkeit“ geht er dem Bruder entgegen.

Und so kann man sich also diese Begegnung vorstellen: „(Jedoch) als Esau des anderen ansichtig wird, wer ist das, der sich da ... hinkend ... heranschleppt, sich siebenmal zur Erde verneigt, hinter ihm ein Haufe sich zusammendrängender Frauen und Kinder? Ein gelähmter, ein geschlagener Mann, der mühsam vorwärts hinkt! Ist das der einst so behende, vielgewandte Jakob, gegen den er seine Kriegsschar aufgeboden haben sollte? Diese Gestalt *entwaffnet* ihn.“

So hat Gott den Jakob errettet, indem er ihn noch schwächer machte. Durch diese Schwäche hat er Esau besiegt, hat Esau sich besiegt. Er fühlt sich geschlagen, indem er einen Geschlagenen vor sich sieht.“ (Benno JAKOB, Das Buch Genesis, Stuttgart 2000, S. 642) Jakob „kommt ohne Macht, doch nicht ohnmächtig; denn was er noch anbieten kann, ist seine Schutzlosigkeit“ (Jörn HALBE, Versöhnung,

Wege zu gehen in langer langsamer Zeit, Manuskript, Seite 13).

Die Macht, die Kraft der Gewaltlosigkeit kommt hier ins Spiel. Aus Jakob dem Lügner ist Jakob der Hinkende geworden, der sich preisgibt.

Nicht alle Schritte des Versöhnungsgeschehens sind hier sichtbar: Ja, es gibt die Einsicht in die eigene Schuld des Jakob (*contritio cordis*), aber kein offenes Bekennen der Schuld (*confessio oris*) vor dem Bruder, die Vergebung spricht in der Gestensprache der Tränen und Umarmungen. Die Wiedergutmachung (*satisfactio operis*) (Sühne) hat Jakob vorausgeschickt mit seinen Knechten.

Aber dann geht Jakob, nach einigem Hin- und Her-Reden, doch *einen getrennten Weg*, nach Sukkot, nicht wie Esau nach Seir.

Zu dieser Versöhnung gehört, dass sie sich trennen und trennen können. Das, worin sie verstrickt waren, beide, fesselt sie nicht weiterhin aneinander. Und in dieser Freiheit ist ihnen nützlich, was schon ihr Vater und Großvater und Jakob selbst einmal getan hatten: Um Konflikte im Streit mit anderen zu lösen, ist es möglich, sich von den anderen zu lösen. (Gen 13, 31, J. HALBE). Nicht miteinander, aber nebeneinander zu leben. Auch Petrus und Paulus haben sich um die Art ihrer Sendung gestritten und dann ihre Arbeitsgebiete aufgeteilt und sind verschiedene Wege gegangen im Dienst am Evangelium.

Versöhnung: kein rührseliges Drama, sondern Arbeit, praktische Absprachen. Auch Ambivalenz braucht ihren Platz. Es geht nicht 100% ig. Kompromisse braucht es. Und Schweigen. Vor Gott und dem anderen. Es gibt eben sehr verschiedene Wege zur Versöhnung.

## VII. |

Erinnern wir uns noch einmal an Willy Brandt: Was war denn das Besondere an seiner Geste? Hannah Arendt hat in ihrem Vortrag „Natur und Geschichte“ beobachtet: zum Wesen menschlichen Handelns gehöre es, dass wir einmal Getanes *nicht rückgängig* machen können: ein böses Wort ist ausgesprochen und kehrt nicht zu mir zurück. Ein böser Betrug ist geschehen und er ist nicht rückgängig zu machen. Ein Mord, gar ein Völkermord steht in der Geschichte und bleibt da stehen.

Aber, so sagt Hannah Arendt: *eine* Art des Rückgängigmachens gibt es, die, so sagt sie – von Jesus von Nazareth in die Welt gebracht

worden sei: nämlich *das Verzeihen*. Dadurch lassen sich nicht die Tat, aber ihre bösen Auswirkungen „rückgängig“ machen. Leider, so meint die Philosophin, habe sich diese Einsicht kaum im öffentlichen und politischen Raum ausgewirkt (außer in dem Begnadigungsrecht des Staatsoberhauptes für Hinzurichtende).

Wenn der Kniefall des Willy Brandt uns etwas gelehrt hat, dann dies: dass eine Geste, *diese* Geste, auch im politischen Raum große Auswirkungen gehabt hat: nämlich für die gesamte damalige Ostpolitik, die Aussöhnung mit den Völkern des Ostens und für alle PolitikerInnen der Gegenwart und Zukunft. Die Friedensdienste junger Menschen im Ostblock und Israel und im Globalen Süden sind ebensolche Versöhnungsgesten.

Lassen wir Jakob und Esau ihre getrennten Wege ziehen. Bis heute leben die verschiedenen Völker in Israel Palästina – aber der Konflikt um das Land ist nicht gelöst.

Eine Aufgabe für alle, die für den Frieden arbeiten wollen.

Wir bleiben zurück mit der Frage: Wie werde ich an meiner „Baustelle Versöhnung“ weitermachen? Was lernen wir als FriedensarbeiterInnen für die politische Arbeit von dieser alten Streit- und Versöhnungsgeschichte?

Wenn sie irgendwie Konsequenzen hätte in unserem Leben, dann wäre viel erreicht.

### Benutzte Quellen

Klaus MERTES: Sein Leben hingeben, Suizid, Martyrium und der Tod Jesu, Würzburg 2010.

Hannah ARENDT: Von Wahrheit und Politik, Hörverlag, Originalaufnahmen aus den 1950er und 1960 Jahren.

Jörn HALBE: Versöhnung, Wege zu gehen in langer langsamer Zeit, Fallbeispiel Jakob und Esau, Vortrag bei der Jahrestagung der EKFuL, Eisenach, 2016 in: Fokus Beratung 29, 2016,26-34; darin zitiert: Benno JACOB, Das Buch Genesis, Stuttgart 2000.

# Das Menschliche im anderen, das Menschliche in uns

Gedanken zu Paraschat Schemot

[2. Mose 1,1 – 6,1]

(2024)<sup>1</sup>

*Rabbinerin Orna Pilz*

Der Abschnitt Schemot [2. Mose 1,1 – 6,1] beginnt mit der Geschichte der Umkehrung des ägyptischen Königs gegen die erfolgreichen und wohlhabenden Israeliten im Land Ägypten, eine Geschichte des plötzlichen Sturzes: „Und es erhob sich ein neuer König über Ägypten, der Joseph nicht kannte. Und er sagte zu seinem Volk: ‚Siehe, das Volk der Kinder Israel ist zu zahlreich und zu mächtig für uns; kommt, lasst uns klug mit ihnen umgehen, damit sie sich nicht vermehren und es geschieht, dass, wenn uns ein Krieg widerfährt, sie sich auch mit unseren Feinden zusammentun und gegen uns kämpfen und aus dem Lande hinaufziehen.‘ Und sie bauten dem Pharao Vorratsstädte, Pithom und Raamses.“ (2. Mose 1,8-11).

Der Abschnitt endet mit der Antwort Gottes auf die verzweifelte Bitte des Mose, nachdem sich die Bedingungen für die hart arbeitenden Israeliten verschlechtert haben. Und zwischen dem Anfang und dem Ende: Hass, Dekrete, Mordlust, Sklaverei, Leiden, Missbrauch.

Für die Leserinnen und Leser bietet der Abschnitt mehrere Lichter inmitten der Schatten, die als Wege zur Bewältigung des Leids und des Schreckens gesehen werden können: die göttliche Gegenwart und die Verheißung, die den Abschnitt begleiten, die Wahl eines würdigen Führers, der den Beginn der Lösung für die Notlage

---

<sup>1</sup> Textquelle | Orna PILZ (Rabbinerin): Das Menschliche im anderen, das Menschliche in uns – Gedanken zu Paraschat Schemot [2. Mose 1,1 - 6,1]. Übersetzt von Thomas Nauerth nach dem *Newsletter der Rabbis for Human Rights* vom 05.01.2024. In: *Bibel und Didaktik*, 02.03.2024. <https://www.bibelunddidaktik.uni-osnabrueck.de/das-menschliche-im-anderen-das-menschliche-in-uns-gedanken-zu-paraschat-schemot/>

des Volkes symbolisiert, und das Ziehen einer Kontinuitätslinie durch die Erwähnung der mythologischen Väter des Volkes und die Verbindung zu einer Zukunftsvision und Verheißung, die es ermöglichen, sich die Gegenwart als einen bestimmten vorübergehenden Punkt vorzustellen und nicht als eine ewige Dauer.

All dies sind starke Gedankengänge und Möglichkeiten der Bewältigung. Aber für mich persönlich sind die tröstlichsten und bedeutungsvollsten Passagen dieses Abschnitts, in denen die Botschaft für unsere Zeit zu finden ist, diejenigen, die von menschlichen Beziehungen handeln, und ich möchte sie erwähnen und beleuchten:

Eine Art von Beziehung sind die Verbindungen innerhalb der Familie: die Mutter, die mit Hilfe ihrer Tochter ihren kleinen Sohn rettet, und später Aaron, der sich auf den Weg zu seinem Bruder macht, um ihn zu begleiten und ihm bei der ihm übertragenen Aufgabe zu helfen. Wenn wir im Buch Genesis vor allem Konkurrenz und Eifersucht zwischen Brüdern und Schwestern gesehen haben, werden wir hier an die Kraft der Mutterliebe und Brüderlichkeit erinnert.

Als Mose, der in Midian im Exil war, sieht, wie die Hirten den jungen Frauen, die die Herde hüten, wehtun, kommt er ihnen zu Hilfe. Er riskiert es, den Töchtern von Reuel, dem Priester von Midian, zu helfen, weil es richtig und gerecht ist, obwohl er weiß, dass sie nicht „unsere“ sind. Reuel wiederum revanchiert sich bei Mose, nimmt ihn in seinem Haus auf und schenkt ihm seine Tochter. Die Unterschiede in Herkunft und Religion zwischen ihnen stehen dem Sinn für Gerechtigkeit und Gastfreundschaft nicht im Wege.

Die Hebammen, die einigen Auslegern zufolge Ägypterinnen waren, weigern sich, die hebräischen Neugeborenen zu töten, weil sie Gott fürchten. Sie laufen Gefahr, gegen den ausdrücklichen Befehl des Pharaos zu verstoßen, weil sie mit der moralischen Ordnung verbunden sind, die dazu aufruft, hilflose Säuglinge zu schützen und wiederzubeleben, um das Leben zu erhalten. Neugeborene stehen nicht nur für die Abhängigkeit und Verletzlichkeit des Menschen, sondern auch für das Potenzial, den unbekanntem Raum all dessen, was entstehen und sich ereignen kann, und auch deshalb empfinden wir ihren Schutz als ein uraltes und tiefes Gebot jenseits jeder Unterteilung in Ursprung und Nationalität.

Und schließlich, in einer Szene, die meiner Meinung nach zu den stärksten und wundersamsten der Bibel gehört, entdeckt die Tochter des Pharaos – desselben Pharaos, der befohlen hatte, die Söhne in den Nil zu werfen – den weinenden Mose in der Arche und hat Mitleid mit ihm. Die Schwester des Mose, die ihn aus der Ferne bewacht, sieht, wie die Tochter des Pharaos das Kind entdeckt. Aus der Schrift geht hervor, dass sie die Tochter des Pharaos sagen hört: „Dies ist ein Kind der Hebräer“ (2. Mose 2,6), denn sie antwortet mit einem Vorschlag: „Soll ich hingehen und dir eine Amme von den hebräischen Frauen holen, damit sie das Kind für dich stillt?“ (ebd. 7). Es handelt sich um ein hebräisches Mädchen, das sich an eine ägyptische Frau wendet und ihr ihre Hilfe anbietet, um gegen den Befehl des ägyptischen Königs zu verstoßen und ein hebräisches Kind zu retten. Es scheint nicht so, dass die Hebräerin Angst vor der Ägypterin hat, und es scheint auch nicht so, dass sie auf beiden Seiten der hebräisch-ägyptischen Grenze stehen. Das Gespräch zwischen ihnen ist sachlich, und es hat nur ein Ziel – das Kind zu retten. So ist auch die Begegnung zwischen der Tochter des Pharaos und der Mutter des Kindes. Die sachliche und natürliche Zusammenarbeit mit der Mutter des Kindes ist besonders erstaunlich vor dem Hintergrund der im vorherigen Kapitel beschriebenen Haltung der Ägypter gegenüber den Israeliten. Die Geburt eines Kindes sollte doch den Rassenhass bzw. die Angst vor der erhöhten Geburtenrate bei den Hebräern wecken.

Der Abschnitt bemüht sich sehr, zwischen Israeliten und Ägyptern zu unterscheiden, aber im vielleicht dramatischsten Moment rettet die Tochter des Pharaos, die Tochter des mörderischen paranoiden Diktators, wissentlich ein hebräisches Kind und gibt ihm sogar seinen Namen.

Neben der nationalen Agenda, von der der Abschnitt handelt, offenbart die Geschichte von Mosches Geburt eine andere, mütterliche, mitfühlende Agenda, eine Agenda, der zufolge nationale Unterschiede, die miteinander in Konflikt stehen, vernachlässigbar sind gegenüber den grundlegenden menschlichen Forderungen, Kinder zu retten und Leben, Kontinuität, das Potenzial für Entwicklung und Veränderung zu unterstützen.

Was können wir also aus diesem Abschnitt lernen?

Was kann uns in Zeiten von Hass und Krieg, in denen der Tödestrieb alles zu beherrschen scheint, den Weg weisen?

Sich an das Menschliche zu erinnern: Fairness, Hilfe, Unterstützung, Mitgefühl.

Ob es sich um Mitglieder unserer Familie und unseres Volkes handelt oder um jemanden, der zur „anderen Seite“ gehört. Die Fähigkeit, das Humane im anderen zu sehen, ist für uns alle wichtig, damit wir nicht in blinden Hass verfallen, das Humane in uns verlieren und in völliger Verzweiflung versinken.

# „Aber die Hebammen verehrten Gott ...“

Predigt zu Exodus 1,8-22  
(Church & Peace-Konferenz 2025 in Hermhut)<sup>1</sup>

*Antje Heider-Rottwilm*

**Exodus 1,8-22** | <sup>8</sup> Da kam in Ägypten ein neuer König an die Regierung, der von Josef nichts mehr wusste. <sup>9</sup> Der sagte seinen Leuten: „Seht doch, das Volk Israel ist zahlreicher und stärker als wir selbst. <sup>10</sup> Lasst uns klug gegen sie vorgehen, damit sie nicht weiter wachsen und uns eventuell den Krieg erklären, sich zu unseren Feinden schlagen, gegen uns kämpfen und dann aus diesem Land auswandern.“ <sup>11</sup> Da setzten sie Aufseher ein, welche Israel durch schwere Zwangsarbeit klein halten sollten. Das Volk musste die Vorratsstädte Pitom und Ramses für Pharao bauen. <sup>12</sup> Trotzdem wuchs es und verbreitete sich immer mehr, so sehr sie es auch schikanierten. Da fürchtete Ägypten sich vor Israel. <sup>13</sup> Sie ließen die Nachkommen Jakobs immer härtere Sklavenarbeit tun. <sup>14</sup> Sie vergällten ihnen das Leben damit, dass sie ihnen Schwerstarbeit mit Lehm und Ziegeln sowie sonstige Plackerei auf dem Feld auferlegten. Unter brutalen Bedingungen mussten sie für Ägypten schuften. <sup>15</sup> Der ägyptische König gab eines Tages den hebräischen Hebammen – eine hieß Schifra, die andere Pua – den Befehl: <sup>16</sup> „Wenn ihr den Hebräerinnen bei der Geburt beisteht und am Geschlecht erkennt, dass es ein Junge ist, dann sollt ihr ihn töten; ist es ein Mädchen, lasst es leben.“ <sup>17</sup> Aber die Hebammen verehrten Gott und taten nicht das, was der ägyptische König ihnen gesagt hatte. Sie ließen auch die männlichen Kinder am Leben. <sup>18</sup> Da bestellte Pharao die Hebammen zu sich und herrschte sie an: „Warum macht ihr so etwas, lasst die Jungen leben?“ <sup>19</sup> Die Hebammen antworteten ihm: „Die Hebräerinnen sind anders als die ägyptischen Frauen. Sie sind stark und gesund. Bevor noch eine Hebamme zu ihnen kommt, haben sie schon geboren.“ <sup>20</sup> Deshalb

---

<sup>1</sup> Textquelle | Predigtmanuskript der Verfasserin; die Überschrift wurde redaktionell vom Herausgeber des vorliegenden Lesebuches hinzugefügt.

*ließ Gott es den Hebammen gut gehen. Und das Volk wuchs und wurde immer stärker.* <sup>21</sup> *Weil die Hebammen also der Gottheit die Ehre gaben, stärkte sie deren Familien.* <sup>22</sup> *Pharao auf der anderen Seite wies sein ganzes Volk an: „Jeden neugeborenen Jungen werft in den Nil, alle Mädchen lasst leben!“*

(Bibel in gerechter Sprache)

Gehen wir hinein in die Geschichte. Ich erinnere: Das 1. Buch Mose endet damit, dass der von seinen Brüdern verkaufte Joseph in Ägypten zu Ehren kam, weil er Träume hatte – und diese Träume waren der Grund dafür, dass die Ägypter Getreidevorräte anlegten und so nicht an einer Hungersnot sterben mussten. Dann kamen Josephs Vater Jakob und die elf Brüder fast verhungert nach Ägypten und wurden dort als Flüchtlinge aufgenommen. Flucht und Migration, Menschenwanderung von Region zu Region, von Land zu Land gehören von Beginn an zur menschlichen Geschichte. Davon erzählt die Bibel immer wieder, das ist ein roter Faden in der Geschichte der Menschen mit ihrem Gott. Immer wieder müssen Menschen aufbrechen.

Das zweite Buch Mose beginnt, wie wir eben gehört haben, mit der Erinnerung an den Vater Jakob, und an Josef und seine Brüder, die also in Ägypten lebten, dort Familien gründeten, mehr wurden und mit den Ägyptern, wohl in Frieden, zusammenlebten. – Von dieser Vorgeschichte weiß nach wenigen Generationen ein neuer Pharao nichts mehr. Scheinbar wurde nicht weitererzählt, dass es Migrant\*innen waren, ohne die es das ägyptische Volk nicht mehr gäbe. Es wurde nicht weitererzählt, dass das Überleben des ägyptischen Volkes dem Migrant Joseph zu verdanken ist. Es wurde nicht weitererzählt, dass die Nachkommen Jakobs, Frauen und Männer, durch ihre Arbeit zum Wohlstand Ägyptens beigetragen haben.

Oder der neue Pharao wollte das alles nicht hören. Er wollte nichts wissen von der Geschichte der Migranten und Migrantinnen in seinem Land. Stattdessen war sein Thema die Macht, uneingeschränkte Macht. Dazu gehörte, dass er angebetet wurde als Gottkönig – was die Israelit\*innen nicht mitmachten. Und ihm machte Angst, dass das Volk Israel oder die Hebräer – die Umherziehenden

– wie sie auch abfällig genannt wurden, zu viele wurden.<sup>2</sup> Er befürchtet Krieg und Terror im eigenen Land. Plötzlich! Deshalb ließ der Pharao die Israelit\*innen unterdrücken. Er ließ sie die Arbeiten machen, zu denen die Ägypter und Ägypterinnen nicht bereit waren: Sklavenarbeit, Schwerstarbeit auf dem Bau und auf den Feldern.

Kommt uns das bekannt vor? Auch bei uns werden gern den Migranten und Migrantinnen Arbeiten überlassen, die besonders schwer und oft prekär sind: Auf dem Bau, in den riesigen Gewächshäusern Südeuropas, in der Fleischindustrie, in der Pflege, im Haushalt, im Paketdienst. Beispiele gibt es viele! Die Ausbeutung schutzloser Menschen ist zwar gesetzlich verboten – aber sie findet statt, täglich und überall!

Zurück zum Pharao: Teile und herrsche ist seine Devise. Mit der Sklavenarbeit für die Israelit\*innen schaffte der Pharao sich Sympathien bei den eigenen Leuten. Er gab ihnen das Gefühl, etwas Besseres zu sein, er machte die langjährigen Nachbarn und Freundinnen zu Fremden, er spaltete – und unterdrückte die Israeliten in der Hoffnung, dass sie dadurch zugrunde gingen.

Aber das klappte nicht. Dreimal heißt es: das Volk Israel wächst, dreimal versucht der Pharao, das zu verhindern. Und da es mit der harten Arbeit nicht klappt, soll gemordet werden. Und zwar die neugeborenen Jungen. Denn sie könnten irgendwann zu feindlichen Kämpfern im eigenen Land werden. Und so gab der ägyptische König den hebräischen Hebammen Schifra und Pua den Befehl: *Wenn ihr den Hebräerinnen bei der Geburt beisteht und am Geschlecht erkennt, dass es ein Junge ist, dann sollt ihr ihn töten; ist es ein Mädchen, lasst es leben.*

Was für eine feige Methode: Die Säuglinge zu töten. Das erinnert an die Weihnachtsgeschichte. Herodes schickte seine Soldaten aus, um das Kind Jesus zu finden – und ließ alle neugeborenen Jungen von seinen Soldaten töten. Auch er hatte Angst, dass jemand seine Macht bedroht. Deshalb mussten dann Maria und Josef mit ihrem Kind auf die Flucht gehen – und sie flohen nach Ägypten.

Aber hier, mehr als tausend Jahre vorher, sollen es schon gleich die Hebammen erledigen, direkt bei der Geburt. Sie sollen dem Pha-

---

<sup>2</sup> <https://www.emk.at/de/glaubensimpulse/2023/schifra-und-pua>

rao, dem Gottkönig, der über Leben und Tod Macht haben will, gehorchen. Sie sollen das Vertrauen der Mütter, denen sie bei der Geburt beistehen, missbrauchen. Und wie schnell kann eine Hebamme tun, als wenn das Kind gestorben wäre.

Der Pharao wollte, dass es so aussieht, als ob es ein natürlicher Tod wäre. Menschen würden traurig sein, aber niemand würde mitbekommen, dass das Mord, ein Genozid an einer Gruppe von Menschen ist. So vermeidet man Protest, Widerstand bei den Israeliten – und ebenso möglicherweise bei Ägypterinnen und Ägyptern, die diesen mörderischen Umgang mit den ehemaligen Migrant\*innen, den Nachbarinnen und Freunden, ablehnen.

Barbarei beginnt immer bei den Schwächsten und Verletzlichsten – das kennen wir aus der Geschichte. Sie beginnt zunächst heimlich. Und sie braucht Menschen, die gehorchen.

Der Pharao, der die Hebammen für seine feigen Pläne rufen lässt, hat keinen Namen. Es könnte Ramses II. gewesen sein. Hier ist er namenlos und steht damit für alle Unterdrücker in der Geschichte der Menschheit – bis heute. Er steht für alle, die menschenverachtend und brutal sind, die sich selbst zum Gott über Leben und Tod machen wollen – und eine riesige Angst davor haben, dass ihre Macht zusammenbricht. Umso barbarischer werden ihre Methoden. Es ist beklemmend, wie aktuell das Verhalten des Pharaos ist.

Aber die Hebammen haben Namen: Schifra und Pua. Denn sie sollen erinnert werden! Das Wort Schifra kommt von ‚schön‘ und der Name Pua von ‚glänzend‘. Schön und glänzend ist das, was beide tun in dieser Geschichte.<sup>3</sup> – Der Pharao erwartet, dass sie gehorsam sind und seine düsteren Pläne ausführen.

In der Erzählung steht ein ganz schlichter Satz: *Aber die Hebammen verehrten Gott und taten nicht das, was der ägyptische König ihnen gesagt hatte. Sie ließen auch die männlichen Kinder am Leben.* Sie bleiben Gott treu – Gott, der Schöpferin, Hebamme, Mutter alles Lebendigen, Gott von Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob, Lea und Rahel. Sie tun das, was in den vielen Jahrhunderten danach immer wieder mutige Menschen getan haben und tun: Sie lassen sich nicht einschüchtern von der angeblich unangreifbaren Macht der

---

<sup>3</sup><https://www.kirche-im-hr.de/sendungen/2018/hr2-morgenfeier/06/24-zwei-hebammen-bieten-ihrem-herrscher-die-stirn/>

Herrschenden. Schifra und Pua sind die ersten Menschen, von denen die Bibel erzählt, die zivilen Ungehorsam praktizieren, die einer tödlichen Macht mutig widerstehen und die lebensfeindlichen Befehle nicht ausführen. Und sie tun es zusammen, denn sie können sich aufeinander verlassen. Sie ließen die männlichen Kinder am Leben. Auch wenn sie das selbst und ihre Familien das Leben kosten könnte.

An wie vielen Orten der Welt diktieren imperiale Führer die Regeln, grenzen aus, beuten aus, unterdrücken Menschen und besonders die Verletzlichsten. Umso ermutigender ist es, dass es immer wieder Menschen gibt, die sich nicht einschüchtern lassen und mutig den Mächtigen ins Gesicht sagen, dass es unrecht ist, was sie tun – wie die US-amerikanische Bischöfin im Gottesdienst gegenüber dem neuen US-amerikanischen Präsidenten. Oder wie die russischen Frauen, die ihre Fingernägel gelb und blau lackieren in Solidarität mit der Ukraine.

Schifra und Pua wurden zum Pharao zitiert und er herrschte sie an: *„Warum macht ihr so etwas, lasst die Jungen leben?“* Und das ist ihr zweiter Widerstandsakt: Da sie wissen, dass sie keine Chance haben, den brutalen Befehl des Pharao zu hinterfragen, antworten sie mutig und listig: *„Die Hebräerinnen sind anders als die ägyptischen Frauen. Sie sind stark und gesund. Bevor noch eine Hebamme zu ihnen kommt, haben sie schon geboren.“* Das stimmt natürlich nicht, das ist eine Notlüge gegen den Tod um des Lebens willen. Das ist todesmutig! Aber tatsächlich macht es den Pharao sprachlos und hilflos, seine Logik ist am Ende. Er lässt sie gehen.

So ist das – manchmal ist es eine Predigt, manchmal sind es Fingernägel, Flugblätter oder Kerzen, die die einzige Chance sind, Widerstand zu leisten – und die die Mächtigen treffen, so dass sie sprachlos und hilflos sind.

Der Pharao befahl nun ganz öffentlich, alle männlichen Säuglinge nach der Geburt in den Nil zu werfen. Hoffentlich gab es viele, die auch diesem Befehl gegenüber ungehorsam waren!

Gott ließ es Schifra und Pua gut gehen, heißt es. Es ist klar: Ohne den Widerstand der beiden Frauen wäre es gar nicht zur Geburt des Mose gekommen. Dann wäre er schon bei seiner Geburt getötet worden und nicht in einem Körbchen im Nil von einem ungehorsamen

Frauenteam aus Mutter, Schwester, Tochter des Pharaos und ihrer Dienerin gerettet worden.

Mit Mose und seinen Geschwistern Miriam und Aaron beginnt die Befreiung des Volkes aus Ägypten, die Begleitung mit Hebammen- und Mutterhänden Gottes durch die Wüste.

Und auch wir vertrauen auf diesen Gott, Schöpferin, Hebamme, Mutter alles Lebendigen, die uns ermutigt, die Verletzlichen zu schützen und die Fremden zu achten und unterstützen.

Und wir sind eingeladen zu dem Mut und zivilen Ungehorsam von Schifra und Pua, wo immer es um die Achtung und Würde des Lebens geht. Wir brauchen solche Geschichten, wie die von den mutigen und phantasievollen Frauen Schifra und Pua. Und solche Geschichten von Widerstand, von Versöhnung und von gewaltfreier Veränderung, die wir uns hier auf der Konferenz aus unserer jüngeren Vergangenheit erzählt haben. Wir brauchen sie, um uns daran zu erinnern, worauf es eigentlich ankommt. Jede und jeder von uns ist herausgefordert, nicht mitzumachen, nicht mitzulaufen, in den Unrechtssystemen, die uns umgeben, sondern den aufrechten Gang zu üben.

Und dabei blicken wir im Augenblick vor allem nach Serbien, wo ein Großteil der Bevölkerung seit fast einem Jahr in einem bewundernswerten gewaltfreien Widerstand ihren Unmut, ihren Zorn über die korrupte Regierung ausdrückt. Und doch wird die Gefahr, dass die Proteste in eine große Gewalteskalation führen, immer stärker. Und wir denken an die Menschen in den USA, die gerade den rasanten Zerfall ihrer Demokratie erleben. Wir leben in höchst angespannten Zeiten. Ich bin wirklich froh und dankbar, dass wir uns darin gegenseitig im weiten Netz von Church and Peace begleiten können. Dass wir voneinander wissen, dass wir uns austauschen und Informationen und Impulse teilen und dass wir miteinander beten und uns getragen fühlen in unseren Ängsten und Sorgen, aber auch in unserer Zuversicht.

Ich schließe mit einem Text von Dorothee Sölle – ein sehr persönlicher Text und zugleich eine Vergewisserung und eine Bitte für uns alle gemeinsam im Netz von Church and Peace:

Ich dein baum

Nicht du sollst meine probleme lösen

sondern ich deine  
gott der asylanten

nicht du sollst die hungrigen satt machen  
sondern ich soll deine kinder behüten  
vor dem terror der banken und militärs

nicht du sollst den flüchtlingen raum geben  
sondern ich soll dich aufnehmen  
schlecht versteckter gott der elenden

Du hast mich geträumt gott  
wie ich den aufrechten gang übe  
und niederknien lerne  
schöner als ich jetzt bin  
glücklicher als ich mich traue  
freier als bei uns erlaubt

Hör nicht auf mich zu träumen gott  
ich will nicht aufhören mich zu erinnern  
dass ich dein baum bin  
gepflanzt an den wasserbächen des lebens. AMEN

# „Du sollst nicht töten!“

Der Krieg – Das große Töten  
oder das große Morden?

Zum Fünften Gebot in 2. Mose 20,13

*Friedrich Erich Dobberahn*

Der Krieg – das große Töten *oder* das große Morden? Was ist denn das bloß für eine „*Oder*“-Frage – und das noch vor dem aktuellen Hintergrund von völkerrechtswidrigem Russland-Ukraine-, Israel-Gaza-Libanon-, USA-Israel-Iran-Krieg! Donald Trump, „der mächtigste Mann der Welt drohte sogar mit Völkermord, mit dem Auslösen eines Volkes von rund 90 Millionen Menschen.“<sup>1</sup>

Seit längerer Zeit, hört und liest man immer öfter, so dass es inzwischen schon nach Sprachregelung klingt, dass das Fünfte Gebot nicht mehr „Du sollst nicht töten!“ (so noch die Übersetzung der Lutherbibel-Jubiläumsausgabe von 2017<sup>2</sup>), sondern in Wahrheit „Du sollst nicht morden!“ heißen soll. Und weil „morden“ nach allgemeinem, juristischem Sprachgebrauch ausschließlich ein zwischen *Einzelpersonen* geschehendes, vorsätzliches, heimtückisches, auflauerndes Tötungshandeln bezeichnen würde (was allerdings so nicht ganz zutrifft<sup>3</sup>), habe das Fünfte Gebot wegen dieser juristischen Klausel nichts (aber auch rein gar nichts?) mit dem Krieg zu tun, wo ja als *ultima ratio* – nur auf Kommando und unter Befehlszwang als „Rechtsgrundlagen“ stehend – in Massen getötet werden dürfe und „müsse“. Und daher sei dieses „obligatorische“, erlaubte Töten im Krieg auch kein Morden. Im Krieg werde nur in erlaubter Weise getötet, nicht aber in unerlaubter Weise gemordet! Hier, in dieser

---

<sup>1</sup> FAHRENBACH (2026), S. 1: „Eine ganze Zivilisation wird heute Nacht sterben.“ [Trump drohte ...] so glaubwürdig, monströs und dringend, dass in den USA manche gar den Abwurf von Atombomben befürchteten.“

<sup>2</sup> DIE BIBEL – Lutherübersetzung (2017), S. 77.

<sup>3</sup> Siehe DUDEN-STILWÖRTERBUCH (2017), S. 624b, das die Ausdrücke „Mord“ und „mörderisch“ ausdrücklich auch auf „Krieg“, „Waffen“ und „Schlacht“ bezieht, wo in *Massen* getötet wird.

kriegsaffinen Funktionalisierung einer juristischen Klausel, mit der man das Fünfte Gebot vom Krieg ausnehmen will, liegt das eigentliche „Oder“-Problem.

Ich bekenne: Als ich das schon vor langer Zeit zum ersten Male hörte, dass das Fünfte Gebot nichts mit dem Krieg zu tun haben solle, erschrak ich. Umso mehr aber war ich schockiert, als ich das in der EKD-Denkschrift „Welt in Ordnung – Gerechter Friede im Blick“ vom November 2025 las.<sup>4</sup> Mir war natürlich bewusst, dass die neueren wissenschaftlichen Bibelkommentare – deutsch, englisch, französisch – die Wiedergabe des Fünften Gebotes mit „Du sollst nicht morden!“ nicht willkürlich vertreten; hier nur eine kleine Auswahl: Christoph Dohmen übersetzt: „Du sollst nicht *morden*“, William Propp: „Don’t *murder*“, Alain Le Boulluec und Pierre Sandevoy: „Tu ne commettras pas de *meurtre*“, etc.<sup>5</sup> Aber dass aufgrund dieser Übersetzung der Krieg nicht mehr unter die Zuständigkeit des kategorialen „Du sollst nicht töten!“ fallen solle, irritierte mich stark. Gerade der vorsätzlich, technisch und strategisch mit größtem Aufwand und Heimtücke geplante und vorbereitete Krieg ist es doch, der mit seiner Tötungsmaschinerie die Kriterien des Mordens erfüllt! Wie hinterlistig verwundet und mordet doch z. B. die geächtete Streumunition und schaffen Gleitbomben und Kamikaze- und Bodendrohnen weit im Hinterland 15-20 kilometerbreite Kill-Zonen beiderseits der Fronten!<sup>6</sup> Und das soll im Krieg etwa nicht auch unter das kategoriale Verbot des Tötens fallen dürfen? Ich fühlte mich wie bei einem Arzt, der mir eröffnen würde, dass man die Medizin habe ändern müssen, weil das Herz jetzt neuerdings rechts und die Leber links sitze, und er mir auf meinen Widerspruch antworten würde: „Ja, früher war das mal umgekehrt so. Aber wir haben das alles geändert und behandeln die Kranken jetzt nach einer ganz neuen Methode.“<sup>7</sup> Man mag mir diesen drastischen Vergleich aus

---

<sup>4</sup> EKD-DENKSCHRIFT (2025), Ziffer 159, S. 125 f.

<sup>5</sup> DOHMEN (2015), S. 122 f; PROPP (2006), S. 4.179; LE BOULLUEC / SANDEVOY (1989), S. 210; so auch schon BUBER / ROSENZWEIG (1976), S. 206: „Morde nicht“; STERN (1994), S. 8a: „Morde nicht“; HOLY BIBLE (1982), S. 52a.651b („You shall not murder“). NOUVEAU TESTAMENT (1985), S. 7 übersetzt allerdings mit „Tu ne tueiras point“; etc.

<sup>6</sup> MEREY (2026), S. 3.

<sup>7</sup> MOLIÈRE (1896), S. 33 f: Le Médecin malgré lui (= Der Arzt wider Willen): „*Oui*,

dem „Arzt wider Willen“ von Molière (1622-1673) verübeln, mit welchem ich einigermassen schockiert auf das entwurzelnde Durcheinanderwirbeln der menschheitlich-ethischen „Sinnesorgane“ des Herzens reagiere, wie sie etwa Ricarda Huch (1864-1947) in ihrem Buch „Urphänomene“ beschrieben hat.<sup>8</sup> So wie mir wird es auch in den Weltkriegen Millionen von Frontsoldaten ergangen sein, als die waffenaffinen, staatsloyalen Kirchen ihnen im Ersten Weltkrieg einredeten, dass das Gebot „Du sollst töten“ nun der „Leitsatz im Katechismus der neuen Zeit“ sei.<sup>9</sup> Auch der Berliner Rabbiner Samson Hochfeld (1871-1921) hatte noch 1918 konstatiert: „Was uns aber am schwersten drückt und unsere moralischen Überzeugungen beinahe unheilbar erschüttert, das ist die systematische Verletzung des Gebotes *lō' tiršāh* ‚Du sollst nicht töten!‘ Du *sollst* töten! ist nun die Forderung des Tages geworden; du sollst schnell und gründlich töten! dann wirst du dich verdient machen und hochgehört sein!“<sup>10</sup> Robert Musil (1880-1942) nannte das „die von den Landpfaffen den Ereignissen abgelauchte neue Erweiterung der Moral.“<sup>11</sup>

„Katechismus der neuen Zeit“? „Forderung des Tages“? Sind wir bald wieder soweit? Da sei Gott vor! Aber besorgniserregend klingt schon, was in einem Absatz der im November 2025 publizierten EKD-Denkschrift „Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick“ lesen ist. Dort heißt es unter der Ziffer 159:

*„Eine strikt pazifistische Gesinnung und die Verweigerung des Wehrdienstes konnten [...] als herausgehobene Form des Christseins und als Ausübung eines besonderen Wächteramts verstanden werden. An dieser Stelle ist erneut daran zu erinnern, dass das Wachhalten des Vorrangs der Gewaltfreiheit eine wichtige Funktion einer solchen Position darstellt und als Ausdruck einer individuellen Glaubensüberzeugung*

---

*cela était autrefois ainsi: mais nous avons changé tout cela, et nous faisons maintenant la médecine d'une méthode tout nouvelle.“* Acte II, Scène 6.

<sup>8</sup> HUCH (1946), S. 10 ff.25.33 ff.56 ff.64 ff.74.86 ff.123 ff.133 ff.138 ff.161 ff. 169 f u.ö.; vgl. DOBBERAHN (2023), S. 55 ff.106 f.577.681.

<sup>9</sup> RIEß (1917), S. 66 f; DOBBERAHN (2023), S. 596 ff.1074, Anm. 102; s.a. ebd., S. 321 f („das gebotene Töten der Feinde im Kriege“).

<sup>10</sup> HOCHFELD (1918), S. 79 f; DOBBERAHN (2023), S. 504.1026, Anm. 225.

<sup>11</sup> MUSIL (1957), S. 713; vgl. auch REMARQUE (2014), S. 116; DOBBERAHN (2023), S. 596.1074, Anm. 103 und 104.

*Respekt verdient. Dennoch ist aber festzuhalten, dass sich biblisch das 5. Gebot nicht auf das Töten im Krieg oder etwa das Töten aus Notwehr bezieht. Abgewehrt wird dagegen, modern gesprochen, ein Töten ohne Rechtsgrundlage.“<sup>12</sup>*

Die EKD-Denkschrift jongliert hier mit dem Fehlen und mit dem Vorhandensein von „Rechtsgrundlagen“ und berührt damit auch den o.g. juristisch etablierten Unterschied von obligatorischem, anonymem Massen-„Töten“ im Krieg und schuldhaftem „Morden“ im privaten Einzel-Umgang. Weil das Hebräische in Exodus 20,13 mit „Du sollst nicht morden“ zu übersetzen sei und damit angeblich nur ein Töten *ohne* Rechtsgrundlage verbiete, tat sich für die Autoren der EKD-Denkschrift ein „biblischer“ Spalt für die folgende Argumentation auf: Im Gegensatz zum schuldhaften Morden geschehe das Töten im Krieg *mit* staatlicher Rechtsgrundlage, weswegen sich das Fünfte Gebot, das ja nur das Töten *ohne* Rechtsgrundlage untersage, nicht gegen das Töten *mit* Rechtsgrundlage im Krieg richten könne.

Der Krieg also ausgestattet mit der *Rechtsgrundlage* des Tötens? Von „rechtserhaltener Gewalt“, zu welcher der Staat im Krieg greifen müsse, ist die Rede.<sup>13</sup> Die Rechtsgrundlage des *bellum justum*, mit welcher man die Soldaten verhetzt und „verheizt“, wird indes seit Menschengedenken vonseiten aller Kriegführenden in Anspruch genommen. Aber ist denn diese Idealisierung realistisch? Und wird nicht gerade im Krieg gegen jedes Menschen- und Völkerrecht gemordet? Wie rasch ein vorgeblich bloß „rechtserhaltend tötender“ Krieg in einen unregelmässigen Massenmord zig-tausender Unschuldiger umschlagen kann, hat doch der Gaza-Krieg gezeigt. Ich höre, um wieder Molière zu zitieren, aus dieser verfehlten Unterscheidung zwischen Töten und Morden im Krieg, auf welcher die EKD-Denkschrift zu insistieren scheint, heraus „*Nous faisons maintenant la guerre d'une méthode theologique toute nouvelle!*“ = „Wir [als Kirche] behandeln den Krieg nach einer ganz neuen theologischen Methode“ – *neu*, weil das im schreienden Gegensatz zu zahlreichen früheren Friedens-Denkschriften, EKD-Friedensthesen, vielen Erklärungen

---

<sup>12</sup> EKD-DENKSCHRIFT (2025), Ziffer (= Z.) 159, S. 125 f.

<sup>13</sup> EKD-DENKSCHRIFT (2025), Z. 18 (S. 33 f), Z. 23 (S. 38), Z. 33 (S. 44), Z. 36 ff (S. 46 ff), Z. 40 (S. 50), Z. 47 (S. 56), Z. 49 (S. 58), Z. 52 f (S. 60), Z. 77 (S. 75 f), Z. 86 (S. 80 f), Z. 153 (S. 119), Z. 173 (S. 137).

des Ökumenischen Rates, Synodenbeschlüssen, Communiqués aus Konziliaren Prozessen, Friedensworten von 1959, 1965, 1981, 1983, 1987, 2004, 2007, 2018, 2019, 2022 etc. steht.<sup>14</sup> Wie weit ist unsere kirchliche Deutungselite denn jetzt noch davon entfernt, zu verstehen zu geben, dass Kriege letztlich sogar die Rechtsgrundlage auch für ein *gottwohlgefälliges* Töten liefern könnten? In seinem Interview „Es geht auch um Gehorsam gegenüber Jesu Gebot“ kritisierte Friedrich Kramer daher sehr richtig das *Fehlen* eben solcher behaupteten „Rechtsgrundlage“, wodurch sich das Töten im Krieg vom Morden unterscheidet:

*„Wenn ich, um Opfer zu schützen, Opfer schaffe, zerstöre ich den Rechtsraum, den ich angetreten bin zu schützen. Wir wissen, dass auf allen Kriegsschauplätzen Menschenrechtsverletzungen stattgefunden haben. Diese Gräueltaten finden nicht statt, weil irgendjemand besonders böse ist, sondern weil Gewalträume sich öffnen, statt Rechtsräume. Gegen die Zustimmung zu solchen Gewalträumen braucht es Widerstand, weil sich diese Räume sonst ausbreiten. Krieg ermöglicht die völlige Entgleisung. Deswegen braucht es selbst im Verteidigungsfall den Vorbehalt dagegen. [...] Sobald man Krieg führt und der Tod des Feindes das Ziel ist, lässt man sich ein auf eine nicht mehr berechenbare Ausweitung der Gewalträume. Im Krieg wird alles zerstört, worüber die Menschenrechte reden. Es gibt keine demokratischen Abstimmungsrechte mehr, es gibt keine Diversität mehr, kein Recht auf Leben, Gesundheit und Bildung. Alle Menschenrechte fallen hintüber.“<sup>15</sup>*

Erich Mühsam (1878-1934) nannte also den sich bereits im Mai 1914 anbahnenden Ersten Weltkrieg nicht ohne Gespür für das Wahre „Das große Morden“ und definierte den Krieg schon aufgrund dessen technischer Vorbereitungen, seiner heimtückischen Planmäßigkeit, seiner hinterhältigen Strategien und Waffensysteme, seiner Vorsätzlichkeit für den Tod des Feindes als ein gigantisches Mordgeschehen:

---

<sup>14</sup> Vgl. UMDENKSCHRIFT (2026, I), S.12 f.39 ff.64 f.66.81.93.100.122 f.136 ff.140.145f. 171.173.177.181 ff. 199 f. 209 f.

<sup>15</sup> KRAMER (2024), S. 141 f.

*„In diesem Zeitalter raffiniertester technischer Zivilisation gibt es für den Erfindungsgeist immer noch keine höheren Aufgaben als die Vervollkommnung der kriegerischen Mordinstrumente. Wessen Gewehre und Kanonen am weitesten schießen, am schnellsten laden, am sichersten treffen, der hat den Kranz. Das Scheußliche und das Grotteske gehen Hand in Hand durchs zwanzigste Jahrhundert und rufen die Völker auf zur Bewunderung der Weltvollkommenheit. [...] Soll ich schildern, was weiter geschieht? Brauchte ich nicht Stunden und Stunden, um all das Gräßliche aufzuzählen, was das Wesen des Kriegs ausmacht?“<sup>16</sup>*

Das „große Morden“, das Erich Mühsam richtig vorausahnte und beschrieb, vollzog sich dann auch 1914-1918 mit einer absichtsvoll und kriegstechnisch bestens hochgerüsteten, strategisch minutiös ausbaldowerten, fanatischen Perfektion, die doch im Ganzen noch jedes vorsätzlich-auflauernde Morden zwischen Einzelpersonen weit übertrifft. Um nur ein simples Beispiel zu geben: Ein Kriegsberichterstatter wie Ludwig Ganghofer (1855-1920) verhehlte seine Anerkennung nicht, als er anlässlich eines Frontbesuchs im Januar 1915 einem „rotbärtigen“ deutschen Scharfschützen bei seinen unablässigen vergeblichen Versuchen zusah, einen französischen Scharfschützen zu erledigen. Nachdem der Rotbärtige seinem Gegner schon tagelang aufgelauert und immer wieder an dessen „Spähloch“ knapp vorbeigeschossen hatte, gelang es ihm schließlich doch, ihn zu „erlegen“. Das geschah, als Ganghofer gerade Stunden später von einem Spaziergang durch den deutschen Schützengraben zurückkehrte. Ganghofer notierte in seinem Tagebuch-Eintrag vom 30. Januar 1915:

*„[...] Schüsse knallen, bald hier, bald dort; man sieht keinen Rauch, sieht keinen Feuerstrahl, weiß nicht, woher die pfeifenden Vögelchen kommen. Jetzt entdecke ich [auf der französischen Frontseite] den ‚roten Stadel‘; es ist ein plumper Bau aus Ziegelsteinen; und mitten in der roten Mauer ist ein kleiner, runder, schwarzer Fleck, ein in die Mauer geschlagenes Schießloch; von hier oben sieht es aus wie ein Tintenfleck, in Wirklichkeit mag es so groß sein wie ein Hut. Vierhundert Meter*

---

<sup>16</sup> MÜHSAM (2025), S. 164 ff; in: „Kain – Zeitschrift für Menschlichkeit“, Jg. IV, Nr. 2, München, 1914, S. 17-24.

sind es bis dort hinunter. Eine feste Hand und ein sicheres Auge gehört dazu, um über solche Entfernung eine Kugel richtig auf den Fleck zu bringen. Ich gucke mit dem Feldstecher. In dem Loch ist nicht das geringste zu sehen, aber rings um den schwarzen Fleck herum erkenne ich an der roten Mauer die Einschlagstupfen der Kugeln, die umsonst da hinuntergefliegen sind. ‚Wart‘, ‚Brüder!‘, sagt der Rotbärtige, noch mit heißem Zorn in der Stimme, und schiebt den Gewehrlauf langsam durch die kleine Scharte des Stahlschildes hinaus, ‚jetzt wird amal aufpaßt, urdentli!‘ [Stunden später ...], drunten bei den Franzosen kracht ein Schuß. In der Luft das feine Singen. Und wenige Schritte hinter mir spritzen von der Holzversteifung einer Schießscharte die Splitter weg. Jetzt ein Schuß [... aus dem] deutschen Graben. Dann die ruhige Stimme des Rotbärtigen [...]: ‚No also! Endli amal!‘ [...] Auch ohne zu fragen, weiß ich, was der kurze, zufriedene Monolog des Rotbärtigen bedeutet. Wohl denke ich auch daran, daß jetzt da drunten im ‚roten Stadel‘ ein Leben verblutet; aber vor allem muß ich denken: daß unsere Feinde wieder weniger wurden um einen.“<sup>17</sup>

So brachte man sich von beiden Frontseiten aus im Wettkampf gegenseitig um: vorsätzlich und fleißig, und erfüllte damit die juristischen Kriterien für einen Mord. Es ist tatsächlich so: Die kriegführenden Staaten befahlen und befehlen auch noch heute im Krieg den Mord ... Auch Kurt Tucholsky (1890-1935) nannte 1931 den Krieg zu Recht „Mord“; und er bezeichnete ebenso die Soldaten, auch wenn sie sich verhetzen ließen und verheizt wurden, als „Mörder“:

„Es gab vier Jahre lang [1914-1918] ganze Quadratmeilen Landes, auf denen war der Mord obligatorisch, während er eine halbe Stunde davon entfernt ebenso streng verboten war. Sagte ich: Mord? Natürlich Mord. Soldaten sind Mörder.“<sup>18</sup>

Unsere einleitende Erörterung zu Töten und Morden führt nun aber trotzdem zu der Frage hin: Was steht denn nun wirklich im *Hebräischen* des Fünften Gebots geschrieben? Heißt es da grundsätzlich, kategorial „Du sollst nicht töten“ oder heißt es da mithilfe einer als

---

<sup>17</sup> GANGHOFER (1915), S. 134 f. 141.

<sup>18</sup> TUCHOLSKY (1993), S. 253.

implizit angesehenen juristischen Klausel, mit welcher sich das Töten im Krieg angeblich auf die „Rechtsgrundlage“ sogar *biblichen* Erlaubtseins stellen lässt, nur: „Du sollst nicht *morden*“? Wir werden, ja müssen dieses terminologische Problem im Folgenden mit der gebührenden Sachlichkeit und wissenschaftlichen Gründlichkeit erörtern. Dazu ist es unumgänglich – auch wenn es nicht so einfach sein wird, meinen komplexen philologischen Analysen zu folgen –, dass wir diesem Problem mit den Mitteln einer in der Friedenstheologie bisher wenig oder gar nicht abgerufenen Wissenschaftsdisziplin auf den Grund gehen, d. h. uns mit dem *hebräischen* Original-Text näher befassen und uns zugleich auch in die semitische Philologie der antiken Bibelübersetzungen zu Exodus 20, 13 vertiefen.



Der aktuellen Untersuchung von Frank Crüsemann zu Exodus 20,13 als theologischem Mittelpunkt des Dekalogs<sup>19</sup>, stelle ich hier unterstützend eine hauptsächlich *philologische* Analyse an die Seite, die zu demselben Ergebnis wie Crüsemann gelangt, dass es im Fünften Gebot „*lō' tiršāh*“ = nicht „Du sollst nicht morden“ heißen kann, sondern *kategorial* „Du sollst nicht töten“ heißen muss.<sup>20</sup> Unter der Maßgabe, dass die sog. „mündlichen“ Kulturen antiker stationärer Gesellschaften über einen hohen Prozentwert an der Standardisierung öffentlichen Sprechens verfügten<sup>21</sup>, untersuchen wir unsere Frage in drei Schritten (**I-III**), bevor wir zu Schlussfolgerungen und zur theologischen Nutzenanwendung (**IV**) kommen.

---

<sup>19</sup> CRÜSEMANN (2024), S. 83 ff.

<sup>20</sup> CRÜSEMANN (2024), S. 84: „Das Verb „*rāšah*“ ist also gerade nicht auf „morden“ im heutigen wie im damaligen juristischen Sinne einzuschränken und meint am ehesten so etwas wie „umbringen“, das „gewaltsame Töten von Menschen“. – *Nachtrag*: Nach Abschluss meines Skriptes wurde ich noch bekannt mit dem noch im Druck befindlichen Aufsatz von Rainer KESSLER, „Das biblische Tötungsverbot und das Töten im Krieg“, der ebenso die Meinung vertritt, dass Exodus 20, 13 nur mit „Du sollst nicht töten!“ zu übersetzen ist. Dieser Aufsatz soll erst 2026 oder 2027 im Jahrbuch für Biblische Theologie, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, erscheinen.

<sup>21</sup> Vgl. zu Israel 1. Samuel 16, 18; KÖHLER (1976), S. 64 ff; DOBBERAHN (1984), S. 45-145 (Kap. II-III).

## I. I

Wir gehen im *ersten* Schritt – wie Crüsemann – von der alttestamentlichen Fülle von Verbwurzeln aus, die alle in den Deutsch-Hebräisch-Wortregistern der Lexika unter dem *Ober-* oder *Allgemeinbegriff* „töten“ aufgeführt werden.<sup>22</sup> Alle diese Verben bringen – unter dem Ober- oder Allgemeinbegriff des „Tötens“ – jeweils eine bestimmte Facette des Tötens zum Ausdruck, die vielfach *auch* zu den Praktiken des Krieges gehört<sup>23</sup>: *hāraḡ* (Totschlag unter Privatpersonen, auch Töten im Krieg), *hāṣab* (niederhauen, töten), *tāḇaḥ* (Schlachten von Tieren, aber auch Niedermetzeln, Töten von Menschen), *kāraṭ* (nif. = passivisch: umgehauen, ausgerottet werden, Todesstrafe vollstrecken), *mōt* (pil., hif. = causativ: sterben lassen = töten, vollends töten), *hikkāh* (hif., schlagen, prügeln, zerschlagen, aber auch Töten, von wilden Tieren, auch massenweises Erschlagen von Menschen, etwa im Krieg), *qāṭal* (niederhauen, töten), *šāḥaṭ* (verderben, zu Grunde richten, einen Menschen umbringen), *ḥālāl* (durchbohrt, tödlich verwundet, getötet sein in der Schlacht), *šādāq* (gewalttätig sein, verheeren, töten) – und schließlich auch die im Fünften Gebot Exodus 20, 13 verwendete Verbwurzel *rāṣaḥ* mit der Grundbedeutung „zerschlagen, totschiagen, töten“.<sup>24</sup>

Bei dieser nicht geringen Anzahl von Verben, die alle (wie auch ihre griechischen Äquivalente in der Septuaginta (= LXX, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments) die allgemeine Bedeutung „töten“ tragen können, fragt sich, warum man im Hebräischen nun für das Fünfte Gebot gerade die Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  (*rāṣaḥ*) ausgewählt hat. In Hinsicht auf die strittige Wiedergabe mit „Morden“ ergibt da ein genaueres lexikalisches Studium dreierlei (a-c):

---

<sup>22</sup> Z.B. GESENIUS-BUHL (1962), S. 994a-b.

<sup>23</sup> Wir können hier freilich nicht die große Bandbreite aller Bedeutungsnuancen aufzählen.

<sup>24</sup> Nach DELEKAT (1967), S. 187, Anm. 4 trägt die hebräische Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  (*rāṣaḥ*) die „gewöhnliche hebräische Bedeutung ‚totschiagen‘“ und ist etymologisch verwandt mit der arabischen Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{d}h}$  (*raḍāḥa*) „confregit, comminuit glaream, ossa dactylorum“, d.h. „zerbrechen, Steine, Knochen zertrümmern, zerschlagen“; FREYTAG (1975, II), S. 157a; vgl. Psalm 42,11: „*b<sup>c</sup>-rāṣaḥ b<sup>c</sup>-‘ašmōṭay*“ = „beim Zerschlagen meiner Knochen“.

a) Zunächst ist grundsätzlich festzustellen, dass das Fünfte Gebot, was für Gesetzesbestimmungen literatur- und gattungsgeschichtlich üblich ist, mit der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  *kategorial* formuliert worden ist. Dieser kategoriale Status erweist sich durch einen Vergleich mit dem Siebten Gebot (Exodus 20,15) „Du sollst nicht stehlen“ („*lō' tiḡnōb*“). Hier dient die Verbwurzel  $\sqrt{gnb}$  (*gānab*) = „stehlen“ als allgemein gehaltener Oberbegriff und spricht als solcher nicht von den Konkretionen des „Wegnehmens / Wegraffens“, brutalen „Raubens / Ausraubens“, „Plündern“ – wie etwa in Leviticus = 3. Mose 19,13: *lō' tiḡzōl* = „Du sollst nicht rauben“,  $\sqrt{gzl}$  (*gāzal*) – gegenüber Leviticus 19,11: *lō' tiḡnōbū* = „Ihr sollt nicht stehlen“. Als Unterbegriffe für „Stehlen“ existieren auch noch andere Wortbildungen wie „Entreißen“, „Brandschatzen“, „Plündern“, etc. Ganz genauso verhält es sich nun auch mit dem Fünften Gebot in Exodus 20,13 mit der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  als Ober- oder Sammelbegriff, welchem sich die anderen, vielfältigen Konkretionen des Tötens *und Mordens*, die wir oben aufgezählt haben, unterordnen.

b) Die Kontext-Bedeutung der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  (*rāṣaḥ*) ist in ihrer ursprünglichen Gebrauchsweise so qualifiziert, dass sie spezifisch das Töten eines *einzelnen* Volksgenossen bezeichnet.<sup>25</sup> In der Tat spricht die Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  im Alten Testament nirgendwo ausdrücklich vom kriegesischen Massentöten<sup>26</sup>, was dazu geführt hat, dass man dieser Verbwurzel die juristische Bedeutung des vorsätzlichen Mordens unter Einzelpersonen zugewiesen hat. Es ist nun aber von Belang, die spezifische sozialetische Dynamik dieser Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  klarer und deutlicher herauszustellen. Es handelt sich bei den Verbwurzeln von Exodus 20,12-17 um Termini, die stets

<sup>25</sup> Vgl. KÖHLER / BAUMGARTNER (1990, IV), S. 1197a verweisen darauf, dass nach Victor MAAG zunächst nur der „Volksgenosse“ gemeint gewesen sei.

<sup>26</sup> NOTH (1978), S. 133; *Nachtrag*: Rainer Kessler, Das biblische Tötungsverbot und das Töten im Krieg, aaO. (s.o. Anm. 20, noch nicht gedrucktes Skriptum, S. 2f.4f) verweist auf die Möglichkeit, dass in Hesekiel 21,27 die Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  doch einmal für das Töten im Krieg gebraucht worden sei. Allerdings könnte dem nach Ausweis der Septuaginta eine Verwechslung mit der Verbwurzel  $\sqrt{rsh}$  („schreien“; vgl. Jes. 42,13) zugrunde liegen, Zimmerli (1979), S. 480.482.491. Die Vulgata (Hesekiel 21, 22: „ut aperiat os in caede“ = „dass [der König von Babel] den Mund beim Töten, bzw. Morden öffnet“) unterstützt allerdings die Lesart mit der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$ ; Weber (1969, II), S. 1295a.

auf eine konkrete Solidargemeinschaft bezogen sind, so dass aufgrund ihrer Verbal-Intention die Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  das Töten als ein *verlustrreich* empfundenes Töten konturiert. Die von dem Verbum *rāṣaḥ* vorgenommene singularische Stilisierung, die Fokussierung des Verbums auf den Einzelnen (vgl. unten zu Anm. 29 und 31), ruft damit eine emotional leicht zu steigemde, zutiefst natürlich-menschliche Reaktion hervor, die ich hier einmal ganz unwissenschaftlich herunterbreche: „Wenn jemand mit diesem Verbum *rāṣaḥ* auf das Töten zu sprechen kommt, denkst Du automatisch an Deine Liebsten!“ Das Entscheidende an der Fokussierung der Verbwurzel auf den „Einzelnen“ ist hier nicht die Isolierung ins Private, sondern die Hochschätzung *jedes einzelnen* Opfers in der Verbindung mit der menschheitlichen Solidargemeinschaft.<sup>27</sup> Dass dieses so orientierte Ethos ursprünglich nur innerhalb der israelitischen Sippenbindung gegolten haben sollte, mag zutreffen, widerspricht aber schließlich doch der späteren universalen Ausrichtung des Dekalogs<sup>28</sup> auf die humane „Herzmitte“ aller menschheitlichen Zusammengehörigkeit.

Die im Fünften Gebot also stattfindende dekalogische Übertragung dieses ursprünglichen Stammesethos' auf die Zusammengehörigkeit der gesamten Menschheit erinnert daran, dass wir alle miteinander als „Nächste“ verwandt sind und demselben „Volk“ angehören. Das nötigt uns die besondere Wertschätzung aller Menschen ab. Jedes Opfer, das getötet wurde und wird, ist geliebt, geachtet und wertvoll. Sein Tod bedeutet einen schmerzlichen Verlust und muss unvergessen bleiben. Es besitzt unverlierbare Menschenwürde und darf nicht anonym unter einem Leichenhaufen verschwin-

---

<sup>27</sup> Vgl. BERNFELD (2025), S. 70 ff (Hochfeld).

<sup>28</sup> Mit der bisweilen vertretenen Ansicht, der Dekalog (= Zehn Gebote / „Zehn Worte“; vgl. Exodus 34,28; Deuteronomium 4,13; 10,4) bezöge sich wegen der historischen Einleitung (Befreiung aus dem Land der Knechtschaft; Exodus 20, 2), der Adressierung an Israel (Exodus 20,2), des Bilderverbots (Exodus 20,4), des Sabbatgebots (Exodus 20,8), der Erwähnung der Landnahme (Exodus 20,12) etc. lediglich auf die Volksgenossen Israels, ist mit dem Hinweis auf die Gottebenbildlichkeit, die alle Menschen miteinander verbindet (Genesis 1,26 und Exodus 20,10.16 f), zu widersprechen; BERNFELD (2025), S. 168 ff (Holzman); BÜRGER (2026), S. 43 (Baeck).<sup>45</sup> (Levinson) u.ö.; vgl. a. FREY (1952), S. 65 ff, insbes. S. 69 zur „absoluten, über die Grenze der Völker und Zeiten reichende Sphäre“ des Dekalogs.

den. Die dieser Verbwurzel inhärente Dynamik macht den bitteren *Einzel-Verlust* jedes Opfers innerhalb der Gemeinschaft präsent (s. noch u. **II, b** und **d**) und weckt dadurch auch immer den Gedanken an die *Einzel-Verantwortung* jedes Täters.<sup>29</sup> Von hier aus müssen auch alle die verschiedenen Möglichkeiten des Tötens in ihrer Grausamkeit geächtet werden können: also ebenso die Abarten jedweden „Tötens“, Gemetzels und Abschlachtens – auch im Mordgeschehen des Krieges. Das Fünfte Gebot setzt in der kategorialen Anwendung der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  und mit der ihm inhärenten, impliziten „Nobilitierung“ eines jeden Opfers einen Höchstwert an Humanum auch jeglicher falschen „Nobilitierung“ des Tötens als solchem entgegen. Das führt idealerweise dazu, dass hiervon abgeleitet *frontübergreifend* sogar auch die Kriegsgegner in die menschheitliche Solidargemeinschaft hineingenommen werden können, auch wenn es hierzu im Alten Testament keinen ausdrücklichen Textbeleg, sondern hierfür nur im Neuen Testament die Bergpredigt gibt (Matthäus 5,44). Die implizite Rückbeziehung der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  auf die je einzelne Menschenwürde (auch im Krieg) gewinnt ein solches ethisches Gewicht, dass dadurch ihre moderne Bedeutungsverengung bloß auf die Funktion einer juristischen Klausel, anhand derer man die Zuständigkeit des Fünften Gebot für das Töten im Krieg aushebeln könnte, sich geradezu als absurde Scheinlogik disqualifiziert.

Wie konsequent gemeinschaftsorientiert diese Wortverwendung der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  „töten“ ist, erweist sich außerdem in der „offiziellen“ Rechtssprache des altisraelitischen Asylwesens (Josua 20, 9), bei welchem diese Verbwurzel (immer im sog. Grundstamm; s.u. zu Punkt c) als neutrale, übergreifende Bezeichnung ebenso für den absichtsvollen wie den versehentlichen, unglücklichen, *nicht* vorsätzlich handelnden Einzel-Totschläger, der also *kein* Mörder ist, fungiert.<sup>30</sup> Hierdurch werden auch diejenigen Israeliten und Fremdlinge in ihrem unveräußerlichen Gemeinschaftswert mitbedacht und vor der Blutrache geschützt, die nicht schuldig sind. Philologisch ist das auch ein Beweis mehr dafür, dass die gängig geworde-

<sup>29</sup> Vgl. KÖHLER / BAUMGARTNER (1990, IV), S. 1197a.

<sup>30</sup> Josua 21, 13.21.27.32.36.38 (hā-rōṣē<sup>a</sup>ḥ“, pt. act. qal); Numeri 35, 6.11 f („rōṣē<sup>a</sup>ḥ“, „hā-rōṣē<sup>a</sup>ḥ“).22-25 („hā-rōṣē<sup>a</sup>ḥ“); Deuteronomium 4,42 („rōṣē<sup>a</sup>ḥ“); 19,3-6 („hā-rōṣē<sup>a</sup>ḥ“); Josua 20,3.5 f („rōṣē<sup>a</sup>ḥ“, „hā-rōṣē<sup>a</sup>ḥ“); 21,13.21.27.32.36 („hā-rōṣē<sup>a</sup>ḥ“); vgl. DELEKAT (1967), S. 314 f.

ne Beschränkung der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  allein auf die Bedeutung des vorsätzlichen „Mordens“ unzulässig ist, zumal in dem Asyl-Rechtskorpus Numeri 35, 9-34<sup>31</sup> in den Versen 11.15.21.24 und 30 die Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  parallel zu der „neutralen“ Verbwurzel  $\sqrt{nk\dot{h}}$  = „töten“, mit dem Akkusativ-Zusatz „*näfäs*“ = „eine Seele“<sup>32</sup>, gebraucht wird. Die Bedeutung der beabsichtigten, unbedingt „mordgierigen“ Bluttat erhält die Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  erst, wenn sie in eine unten (c) noch genauer zu besprechende Verbalveränderung, d. h. in den Intensivstamm gesetzt oder durch zusätzliche, konkrete Näherbestimmungen in dieser Weise definiert wird.<sup>33</sup>

Bereits aus **a-b** ergibt sich somit eine Bedeutungsspanne, die mit dem schon oben hervorgehobenen Modus einer *kategorial* formulierenden Rechtssprache für die „Grundordnungen des sozialen Lebens“<sup>34</sup> konform geht. Dadurch, dass das Fünfte Gebot für das Tötungsverbot gerade die Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  einsetzt, die in Parallelförmulierungen mit dem Zusatz „*näfäs*“ den „Nächsten“ mitbedenkt, konnotiert und berührt es die mitfühlende, menschheitliche „Herzmitte“, ruft die Erinnerung an die Menschenwürde der Opfer wach und macht dieses Gebot in ethischer und sozialer Hinsicht zum bemerkenswert humanisierenden, auch kritisch hinterfragenden Oberbegriff für die vielen anderen, eingangs bereits aufgelisteten Konkretionen des Tötens und Mordens.

c) Wir kommen im Folgenden auf die dem Oberbegriff „Töten“ kategorial untergeordnete Bedeutung „*morden*“ für die Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  zu sprechen. Die speziellen Konkretionen und Nuancierungen dieser und anderer Verbwurzeln bilden sich, was hier nun drittens

---

<sup>31</sup> DELEKAT (1967), S. 314 ff.

<sup>32</sup> GESENIUS-BUHL (1962), S. 504 (hif.); KÖHLER-BAUMGARTNER (1983, III), S. 659 (hif.).

<sup>33</sup> Numeri = 4. Mose 35,16-21.31, Deuteronomium = 5. Mose 22,26 und in Hiob 24, 14 behalten die kategoriale Terminologie im Grundstamm der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  bei („*rōšēḥ*“, „*hā-rōšēḥ*“, pt. act. qal) und kennzeichnen die Bedeutung „Mörder“ und „morden“ lediglich durch hinzugesetzte Näherbestimmungen. Ähnlich, jedoch bei anderen Verbwurzeln für „töten“, verfahren hierzu Exodus 21, 14 ( $\sqrt{hr\dot{g}}$ ), Deuteronomium 19,11 ( $\sqrt{nk\dot{h}}$ , hif.), Psalm 10,8 ( $\sqrt{hr\dot{g}}$ ); vgl. a. andere Ausdrucksweisen wie „hinterlistige Blutmenschen“ o.ä. in Psalm 5,7; 9,13; 55,24 u. ö.; DELEKAT (1967), S. 58 f. 108 f. 184.

<sup>34</sup> So KAUTZSCH (1909), S. 112.

unbedingt noch zur terminologischen Klärung des Fünften Gebotes „lō' tiršāḥ“ zu berücksichtigen ist, durch eine besondere Eigenschaft der semitischen Sprachen heraus, die auch für die Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  (*rāṣaḥ*) gilt. Die semitischen Sprachen wenden, anstatt für neue Bedeutungen jedes Mal neue Wortschatz-Einheiten, „Lexeme“ zu bilden, oft ein anderes Prinzip an als unsere europäischen Sprachen. Die Auffächerungen, erheblichen Verzweigungen für weitere Bedeutungsnuancen werden im Semitischen vielfach nicht durch völlig neue Wortschöpfungen hervorgebracht, sondern dadurch gewonnen, dass man die vorhandenen Lexeme morphologisch verändert, anders ausspricht und deren im Semitischen „dreiradikaligen“ = „dreikonsonantischen“ Wortgrundbestand durch Anwendung verschiedener „Verbalstämme“, d. h. durch Vokalveränderungen, Konsonantenverdopplungen, Präfixe, Infixe und Affixe modifiziert. Dieses Prinzip<sup>35</sup> zeigt sich jetzt auch hier bei der Spannbreite der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$ : Um sich mit derselben Verbwurzel eindeutig von der kategorialen im Grundstamm (*qal*) stehenden Oberbegrifflichkeit „töten“ abzusetzen, d. h. um das wirklich grausame, geplante *Morden* klar und deutlich auszudrücken, wodurch sich die Bedeutung „morden“ spezifizierend dem kategorialen Oberbegriff des *Tötens* unterordnet, setzt das Hebräische die Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  in den Dopplungs- oder Intensivstamm („pi'‘ēl“). D.h. sie verdoppelt den mittleren „Radikal“ der Verbwurzel  $\sqrt{r-\dot{s}-h}$ , also den Konsonanten  $\dot{s}$  (ש) – wie das z.B. in Hosea 6,9: „Sie sind wie die Räuber, die da lauern auf die Leute; sie *morden* („y<sup>r</sup>raṣṣḥū“) auf dem Wege ...“ der Fall ist (vgl. auch Psalm 94, 6). Ältere Lexika wie das von Eduard König (1846-1936) verzeichnen deshalb auch nur für den Intensivstamm der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  (pi'‘ēl: *riṣṣaḥ*\*) die Bedeutung „morden“, nicht aber für den Grundstamm (*qal*: *rāṣaḥ*).<sup>36</sup> Logischerweise steht dann auch das Substantiv „Mörder“ (pt. praes. act.) im Hebräischen ebenso im Dopplungsstamm („m<sup>r</sup>raṣṣēḥ“)<sup>37</sup>, während der unab-sichtliche „Totschläger“ (pt. praes. act.) immer nur auf den Grundstamm („rōṣēḥ“) festgelegt ist.<sup>38</sup>

<sup>35</sup> In etwa vergleichbar unserem „trinken“ (= „Grundstamm“) und „tränken“ (= „Kausativstamm“).

<sup>36</sup> KÖNIG (1910), S. 453a; s. dagegen noch GESENIUS-BUHL (1962), S. 772b.

<sup>37</sup> 2. Könige 6,32; Jesaja 1,21.

<sup>38</sup> GESENIUS-BUHL (1962), S. 772b; KÖHLER-BAUMGARTNER (1990), S. 1196b-1197b;

Es ist also für unsere Frage, ob Ex. 20,13 mit „Töten“ oder „Morden“ zu übersetzen ist, von erheblicher Bedeutung, dass im Fünften Gebot und genauso bei Deuteronomium 5,17 – literarisch im ebenfalls kategorialen Zusammenhang stehend – die Verbform „*tiršāḥ*“ gerade *nicht* in den Intensivstamm (pi‘‘ēl), sondern in den hier *kategorial* gemeinten Grundstamm (qal) gesetzt wird und daher nur mit „töten“ und *nicht* mit „morden“ wiederzugeben ist. Auch diese morphologischen Gegebenheiten des hebräischen Sprachsystems wären sprachwissenschaftlich korrekterweise in Rechnung zu stellen, wenn man Exodus 20,13 mit der „juristischen“ Bedeutungsverengung „Du sollst nicht *morden*“ anstatt mit dem kategorialen „Du sollst nicht *töten*“ wiedergeben und anhand solcher Sprachregelung den Vorwand dafür liefern will, den Krieg vom Fünften Gebot abzukoppeln. Ältere, von semitistisch geschulten Experten wie Emil Kautzsch (1841-1910) und Martin Noth (1902-1968) angefertigte Übersetzungen und Kommentierungen respektieren da noch den Unterschied zwischen kategorialem qal und unterordnendem pi‘‘ēl der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  und übersetzen Ex. 20,13 mit „Du sollst nicht töten!“<sup>39</sup>

Zum semitischen Dopplungs- oder Intensivstamm ist nun noch ein weiterer Gesichtspunkt nachzutragen, der die Implizitmachung der juristischen Klausel bei der Deutung der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  (*rāṣaḥ*) im pi‘‘ēl / pa‘‘ēl problematisch macht. Die Dopplungs- und Intensivstämme sind im Semitischen in erster Linie nur ein Ausdruck der *Intensivierung*, *Extensivierung* oder *Wiederholung* der im Grundstamm ausgedrückten Tätigkeit, die daher dann auch kausativ oder deklarativ verstanden werden kann. Zum Dopplungsstamm im Semitischen notiert etwa Louis Costaz in seiner *Grammaire Syriaque* zur Verbwurzel  $\sqrt{qt\dot{l}}$  = „töten“ (*qṭal*): „Le Pe‘al exprime la simple idée du verbe, sans nuance spécial. Le Pa‘el: a souvent le sens *intensif*, indiquant une action plus forte ou répétée: il a taillé en pièces, il a massacré“.<sup>40</sup> D. h. mit der Intensivform zum Verbum „Töten“ muss

---

siehe schon oben die Anmerkungen 30 und 31.

<sup>39</sup> KAUTZSCH (1909), S. 112; NOTH (1978), S. 122.133.

<sup>40</sup> COSTAZ (1964), § 338 f, S. 78 („Das Pe‘al drückt die simple Idee des Verbums ohne spezielle Nuance aus, das Pa‘‘el oft den intensiven Sinn, indem es eine stärkere oder wiederholte Aktion ausdrückt: er hat in Stücke gerissen, er hat massakriert“); § 367, S. 90; UNGNAD (1932), § 31a, S. 62; zum Arabischen siehe auch

vorderhand nicht generell nur das „Morden“ im juristischen „Einzel“-Sinn gemeint sein, sondern kann auch die Brutalität des „Abschlachtens“ oder „Niedermetzeln“ im Krieg als Massenmord bedeuten.<sup>41</sup> Das juristisch gängige Einzel-Verständnis des „Mordens“ wird wie im Fall von Psalm 94,6 und Hosea 6,9 („*y<sup>r</sup>raṣṣḥū*“; s. o.), wie dort der Kontext zeigt, durchaus zutreffen, kann aber in anderen Fällen des Intensivstamms ein Ausdruck sein, der die Verstärkung der jeweiligen Handlungsweise anschaulich machen will (z. B. Psalm 62, 4: *t<sup>r</sup>raṣṣḥū* = „[eine Wand] zertrümmern“). D. h.: Es ist daher auch hier methodisch verfehlt, in den semitischen Sprachgebrauch der bloßen Intensivierung der Verbwurzel *ṽrṣḥ* (*rāṣah*) oder *ṽqtł* (*qāṭal*) exklusiv nur die *eine* Rechtsauffassung des allgemeinen europäischen Sprachgebrauchs von „morden“ / „murder“ / „assassiner“ („commettre un meurtre“) als die auch im Semitischen allein gültige einzutragen.<sup>42</sup> Eine juristische „Einzel“-Definition darf hier nur als *eine* unter verschiedenen anderen Verständnismöglichkeiten hinzutreten.

Zu Jeremia 7,9 und Hosea 4,2, Belegstellen, die die kategoriale Verbotsreihe von Ex. 20,13-16 zitieren, ist dann noch zu ergänzen, dass auch dort eine weitere Besonderheit der semitischen Sprachen zur Anwendung kommt: der *Infinitivus absolutus*.<sup>43</sup> Hier sind die Verbwurzeln der kategorialen Reihe *ṽlh*, *ṽrṣḥ*, *ṽgnb*, *ṽh'p* zur Anklage in den sog. Infinitivus absolutus qal gesetzt worden (wobei *ṽkhš* und *ṽqtr* ohnehin nur im pi“‘ēl gebraucht werden). Der absolute Infinitiv, zur Sinn-Verstärkung angewandt, dient hier zur Kundgebung höchster Empörung und Entrüstung, weswegen die Verbwurzel *ṽrṣḥ* an diesen Stellen als Ausdruck für das „brutale, mörderische Abschlachten“, „gewaltsame Blutvergießen“ (ausdrücklich in Hos. 4,2b genannt) zu verstehen ist. Der Infinitiv absolutus vertritt an diesen Stellen mit seiner Bedeutungsverstärkung (vgl. z. B. a. Genesis 44,28) das pi“‘ēl, weswegen die Verbwurzel *ṽrṣḥ*

---

BROCKELMANN (1969), § 23, S. 35 f.

<sup>41</sup> Wie z. B. im Fall von Richter 8,17; 9,45; 1. Samuel 22,19; 2. Samuel 8,2; 1. Könige 11,16; 2. Chr. 25,12 etc.

<sup>42</sup> Vgl. zu Anm. 31, 32, 39 und 59.

<sup>43</sup> Vgl. zum Aramäischen DALMAN (1960), § 63, 3.8d, S. 279 ff; zum Syrischen NÖLDEKE (1966), §§ 295 ff, S. 225 ff; zum Arabischen BROCKELMANN (1969), § 112, S. 144 f.

in Jeremia 7,9 und in Hosea 4,2 auch mit „Morden“ wiederzugeben ist.<sup>44</sup>

Nun ist diesen *ersten* Schritt abschließend noch an ein Letztes zu erinnern. Die semitischen Texte schrieben ursprünglich nur Konsonanten und keine Vokale, waren also reine Konsonantentexte, die, was das Alte Testament betrifft, erst ab dem 7. Jahrhundert n. Chr. in Übereinstimmung mit dem traditionell gewordenen Textverständnis sekundär mit Vokalzeichen und diakritischen Punkten und Strichen (wie dem *dāḡēš forte* zur Bezeichnung von Konsonantenverdopplungen) versehen wurden. Das bringt in unsere Analyse eine gewisse Unschärfe hinein. Es ist einzugestehen, dass wir schlussendlich nicht wissen, wie die exakte antike Aussprache des Hebräischen<sup>45</sup> und damit auch wie Exodus 20,13 ursprünglich gelautet hat: „*lō' tiršāh*“ (= „Du sollst nicht töten!“) oder „*lō' t'raššah*“ („Du sollst nicht morden!“) oder noch anders. Es mag vielleicht in der lebendigen Sprache auch so gewesen sein, dass die einen Israeliten dieselben vier Konsonanten t-r-š-ḥ der Verbform als „Du sollst nicht töten“ (d. h. im qal), ausgesprochen, die anderen aber situationsabhängig in Empörung und Protest als „Du sollst nicht morden“ (d. h. im pi‘‘ēl) intensiviert und emphatisiert haben. Auch die Aussprache im damaligen liturgischen / gottesdienstlichen Vortrag der kanonisch gewordenen Lesart, zu welcher die Priester verpflichtet waren, können wir nur erahnen.

---

<sup>44</sup> JOÜON (1965), § 123,7, S. 351 zum Infinitivus absolutus: „*exprime la perfection ou l'intensité de l'action*“; s.a. BROCKELMANN (1956), § 93, c.d.g, S. 82 f; vgl. schon ORELLI (1891), S. 252b (zu Jeremia 7,9).16a (zu Hosea 4,2) und KEIL (1866), S. 55 f (zu Hosea 4,2); √gnb ist deshalb in Jeremia 7,9 und Hosea 4,2 auch mit „rauben“ und nicht mit „stehlen“ zu übersetzen.

<sup>45</sup> Vgl. BEYER (1969), S. 56.

## II. I

Wir kommen damit zum *zweiten* Schritt! Ein Gutteil davon, wie das damalige traditionelle Verständnis des Fünften Gebotes gelaftet haben wird, erschließt sich uns nun doch durch einen Blick auf die antiken Übersetzungen des Alten Testaments (a-e). Die antiken Übersetzer waren nicht unbekannt mit der ihnen als Zeitgenossen zugänglichen traditionellen Lesung; und sie berücksichtigten damit auch das ihnen überkommene Verständnis des Fünften Gebotes. Sie waren viel näher „dran“ am damals gepflegten Textsinn als die heutigen, modernen, Jahrtausende späteren Kommentatoren. Gehen wir also auch die alten Übersetzungen einmal philologisch durch!

a) Die *Septuaginta* (LXX), eine von Juden für Juden zwischen ca. 300-100 v. Chr. angefertigte Übersetzung<sup>46</sup>, schreibt in Exodus 20,15 (vgl. Matthäus 5,21): „*ou phoneúseis*“ („ὀφνεύσεις“).<sup>47</sup> Das opus-magnum-Lexikon von Liddell & Scott gibt sowohl „kill“ als auch „murder“ als Bedeutung an – also beides: „töten“ und „morden“.<sup>48</sup> Bedeutsam ist hier, dass mit dieser Verbform im Indikativ des Futurs „*phoneúseis*“ stilistisch auch hier das literarische Genus der kategorialen Gesetzessprache angewandt wird.<sup>49</sup> Eindeutiger wäre hier aber für „töten“ etwa das griechische Verbum „*apokteínō*“ gewesen.<sup>50</sup> Die Übersetzung der LXX ins Deutsche (2010) schreibt wohl daher: „Du sollst nicht morden.“<sup>51</sup> Die Lesart der LXX hilft uns also nur bedingt weiter. Immerhin dolmetscht aber die Walton-Polygotte (ebenso futurisch): „*Non occidēs*“.<sup>52</sup> Das lateinische Wort „*occidere*“

---

<sup>46</sup> WÜRTHWEIN (1988), S. 61 ff.73 f; die hier genannten Jahreszahlen gelten nur für die Torah (= 5 Bücher Mose).

<sup>47</sup> RAHLFS (1965), S. 120; die LXX vertauscht die Reihenfolge der Verse von hebr.: Exodus 20,13.14.15 zu griech.: Exodus 20,14.15.13.

<sup>48</sup> LIDDELL & SCOTT (1968), S. 1949b; vgl. a. RIEMER (1819), S. 866a; BAUER (1963), Sp. 1709-1710; dort wird Matth. 5,21 mit „du sollst nicht töten“ wiedergegeben; so auch bei SCHWEIZER (1981), S. 70 f; GEMOLL / VRETSKA (1965), S. 790a-b stellt eher die Wiedergabe mit „morden, umbringen“ aber auch mit „todverursachend“ voran.

<sup>49</sup> Vgl. BLASS-DEBRUNNER-REHKOPF (1975), § 362, 1.2, S. 292 f mit Anm. 2.

<sup>50</sup> GEMOLL (1965), S. 103b.

<sup>51</sup> KRAUS / KARRER (2010), S. 76a.

<sup>52</sup> WALTON (1965), S. 312b; zum Fut. I Ind. der Verbform siehe TROLL (1955), § 70, S. 54; § 80, S. 66, Nr. 75 („*occidere*“).

heißt „töten, erschlagen, niederhauen“, und bedeutet im eigentlichen Sinne *nicht* „morden“. <sup>53</sup> Brian Walton (1600-1661), der sich hier offenbar auch am literarischen Genus der Gesetzessprache orientiert, das auch am Vulgata-Latein des Hieronymus erkennbar ist (s. u.), interpretiert also die griechische Verbform „*ou phoneúseis*“ nicht als „morden“, sondern als „töten“. Für die konzise Bedeutung „morden“ würde das Lateinische auch den Infinitiv: „*caedēs facere / committere*“ verwenden <sup>54</sup> und daher das Fünfte Gebot mit „*non caedēs faciēs / committēs!*“ wiedergeben. Wichtig zu wissen ist hier noch, dass das griechische Verbum „*phoneúō*“ in der antiken Literatur auch für das Töten im Krieg angewendet wird. <sup>55</sup>

Klarer wird das Bild, wenn wir uns nun einige antike *semitisch-sprachige* Übersetzungen (**b-d** und **f**) anschauen.

**b)** Der *Targum Onqelos* <sup>56</sup> (5. Jhdt. n. Chr.), die sich am hebräischen Original schriftgelehrt orientierende <sup>57</sup> aramäische Übersetzung des Alten Testaments von Juden für Juden, übersetzt das Verbum des Fünften Gebotes im Grundstamm mit: „*lā' tiqtōl n'fāš*“ = „*Nicht töte eine Seele* (= Menschen).“ <sup>58</sup> Walton notiert: „*Non occides animam.*“ Hier ist zweierlei bemerkenswert: Zum einen gerät hier die Einzelperson ausdrücklich nicht aus dem Blick, da der Targum – der Individuum-bezogenen Grundbedeutung der hebräischen Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  (*rāšah*) folgend – der Verbform das Akkusativobjekt *n'fāš* (= hebräisch: *nāfāš*) anhängt. Für eine reine Kategorial-Formulierung wäre der Hinweis auf das Opfer eigentlich ungewöhnlich. Hier, im Targum, ist aber durch das Akkusativobjekt die oben bezeichnete Intention der hebräischen Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  (*rāšah*), die Hochschätzung und Menschenwürde der *einzelnen* Opfer mitzubedenken (s.o. **I, b**), respektiert. Zum anderen gebraucht der Targum nicht die im Hebräischen verwendete Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$ , die im Aramäischen ebenso

<sup>53</sup> GEORGES (1962, II), Sp. 1296 f.

<sup>54</sup> GEORGES (1879, I), S. 839a („*caedēs*“).1228b („*committo*“); vgl. ebd., S. 2838b: möglich wäre statt „*caedēs*“ auch „*homicidium*“; GEORGES (1898), S. 1561a; vgl. frz.: „*commettre un meurtre*“.

<sup>55</sup> LIDDELL & SCOTT (1968), S. 1949b („*carnage, esp. on the field of battle*“).

<sup>56</sup> WÜRTHWEIN (1988), S. 90 ff, insbes. S. 94 f.

<sup>57</sup> DALMAN (1960), S. 13.40 f.

<sup>58</sup> WALTON (1965), S. 313a; SPERBER (1959), S. 122.

zur Verfügung gestanden hätte<sup>59</sup>, sondern wechselt hinüber zur Verbwurzel  $\sqrt{qt\ell}$  ( $q^{\text{e}}\text{tal}$ ). Diese ist im Aramäischen (wie im Arabischen, s. u.) sowohl im Grundstamm als auch im Intensivstamm ( $\text{pa}^{\text{e}}\text{‘}\text{el}$ ) allgemein für „töten“, „niederhauen“, „erschlagen“ gebräuchlich<sup>60</sup> und kann auch im  $\text{pa}^{\text{e}}\text{‘}\text{el}$  für das „Massakrieren“ und „Morden“ im Krieg verwendet werden.<sup>61</sup> Der Targum schließt sich mit seiner Grundstamm-,  $\text{p}^{\text{e}}\text{‘}\text{al}$ -Übersetzung „ $\text{lā}' \text{tiqtōl}$ “ durchaus der traditionell kategorialen Form des hebräischen Urtextes an und wahrt, wie gesagt, durch den ausdrücklichen Objekt-Zusatz „ $\text{nfāš}$ “, der offenbar durch den Wechsel der Verbwurzel von  $\sqrt{r\text{ṣ}ḥ}$  zu  $\sqrt{qt\ell}$  nötig geworden war, auch den in der Verbwurzel  $\sqrt{r\text{ṣ}ḥ}$  mitschwingenden Gedanken der Wertschätzung des *Opfers*. Sollte es hier im Targum zu Exodus 20,13 jedoch „morden“ heißen, hätte dafür im Targum zumindest das  $\text{pa}^{\text{e}}\text{‘}\text{el}$  der Verbwurzel  $\sqrt{qt\ell}$ , also „ $\text{lā}' \text{t}^{\text{e}}\text{qattēl}$ “ stehen müssen, um die Bedeutung „morden“ eindeutig zu machen.<sup>62</sup>

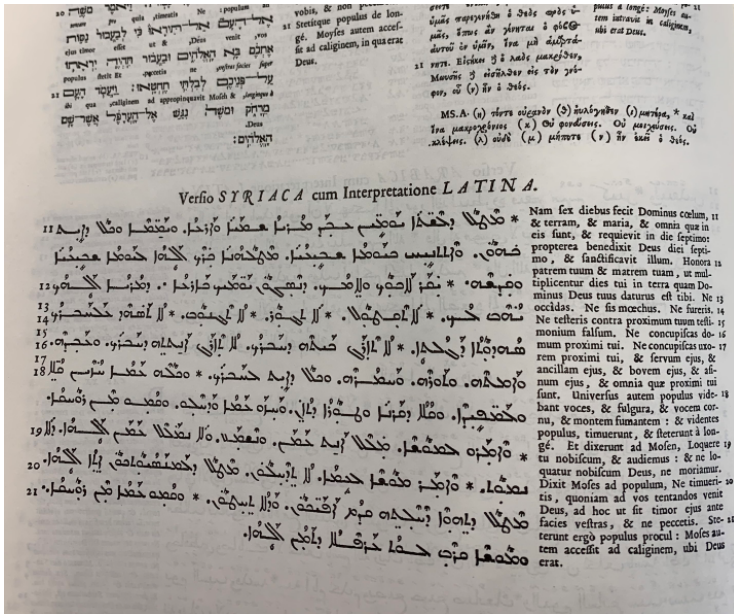
---

<sup>59</sup> LEVY (1963, IV), S. 465a; JASTROW (1967, II), S. 1493a; DALMAN (1967a), S. 407b.

<sup>60</sup> GESENIUS-BUHL (1962), S. 923; KÖHLER-BAUMGARTNER (1995, V), S. 1773b; DALMAN (1960), S. 67b (vgl. ebd., Anhang, Aramäische Dialektproben. S. 6 ff zu den Targumim, darunter auch Onqelos).

<sup>61</sup> LEVY (1963, IV), S. 281b („viele töteten, morden“); JASTROW (1967, II), S. 1349a (j. Taan. IV, 69a: „the Romans came and massacred them [= the inhabitants]“).

<sup>62</sup> LEVY (1963, IV), S. 281b-282a; vgl. a. THE ARAMAIC NEW TESTAMENT (1983), S. 8 (zu Matthäus 5,21). Aber „morden“ in der Regel nur im Dopplungsstamm ( $\text{pa}^{\text{e}}\text{‘}\text{el}$ “); so auch DALMAN (1960), § 61, 7, S. 267 und S. 403a; DERS. (1967a), S. 375a mit Hinweis auf Ex. 17,3, wo  $\text{l}^{\text{e}}\text{-qattālā}'$  ( $\text{pa}^{\text{e}}\text{‘}\text{el}$ , inf., SPERBER, 1959, S. 118) zu lesen ist, weil es sich um das Töten vieler handelt. Da das Aramäische die Konsonantenverdopplung allermeist unangedeutet lässt, ist diese im Schriftbild nicht, sondern nur an der Morphologie der jeweiligen Wortform zu erkennen; DALMAN (1960), § 11, 5ab, S. 69 f.



**Abbildung:** Exodus 20, 11-21 in der Peschitta (Syriaca), Ausschnitt aus der Seite 312 der Walton-Polyglotte (Nachdruck von 1963).

c) Wenden wir uns damit der Lesart der *Syriaca* (Peschitta)<sup>63</sup> (erste Anfänge Mitte des 1. Jhdt. n. Chr.; textus receptus erst 9./10. Jhdt. n. Chr) zu, deren Verbform zu Exodus 20,13 im Grundstamm stehend lautet: „*lā' teqtul*“<sup>64</sup>, was Walton mit „*ne occidas*“ wiedergibt.

<sup>63</sup> WÜRTHWEIN (1988), S. 96 ff; Pešittā' = „Die Allgemeine, Einfache“.  
<sup>64</sup> WALTON (1965), S. 312b. Der von Walton in jakobitischer, westsyrischer Schrift (Sertō) abgedruckte Text (s.o. die Abbildung) ist zur Erkennung der hier wichtigen Verdopplungs- oder Intensivstamm-Formen (pa<sup>al</sup>) in zweierlei Hinsicht erläuterungsbedürftig. *Erstens:* Eine Konsonantenverdopplung wurde – im Unterschied zum Ostsyrischen, wo sie erhalten blieb – im Westsyrischen (wie meist auch im Aramäischen; s.o. Anm. 62) aufgegeben und daher auch nicht mehr bezeichnet. UNGNAD (1932), § 3m, S. 8 f; § 31b, S. 62; COSTAZ (1964), § 46 ff, S. 17 f; NÖLDEKE (1966), § 21A, S. 13; BROCKELMANN (1968), § 69b, S. 42. Der hier (im syrischen Text, Zeile 4, drittes Wort von rechts) unter dem Buchstaben Qōph von teqtul sichtbare Punkt deutet aber auf den Grundstamm p<sup>al</sup> hin; UNGNAD (1932), § 3i, S. 7 f; NÖLDEKE (1966), § 6, S. 6; BROCKELMANN (1968), § 5, S. 8. *Zweitens:* Walton druckt, wie gesagt, den Peschitta-Text im Sertō ab, der, wie in den

Hier liegt der Fall genauso wie im Targum Onqelos, nur dass hier ein ausdrücklicher Hinweis auf das Opfer des Totschlags fehlt. Auch in den syrischen Lexika wird bei der Verbwurzel  $\sqrt{q\dot{t}al}$  ( $q\dot{t}al$ ), die ebenso im Zusammenhang von Kriegen gebraucht wird<sup>65</sup>, der Aspekt des „Tötens“ und „Mordens“ nebeneinandergestellt: „töten, vernichten, schlachten, morden.“ Die Verbwurzel  $\sqrt{q\dot{t}al}$  ( $q\dot{t}al$ ) enthält dabei auch hier – ganz ähnlich der hebräischen Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  ( $r\dot{s}ah$ ) – sowohl den Aspekt des „Tötens“ (im aramäischen Grundstamm  $p^{\prime}al$ :  $q\dot{t}al$ ) als auch den des „Mordens“, „Niedermachens“ (im syrischen Intensivstamm  $pa^{\prime}el$ ). Sie wahrt dabei durch die Anwendung des Grundstammes die kategoriale Form der Oberbegrifflichkeit. Eine weitere Bezeugung also für die traditionelle Lesart „töten“. Sollte hier gelesen werden: „Du sollst nicht morden“, hätte die syrische Verbform, um sich von der Bedeutung „töten“ eindeutig abzuheben, ebenso im Dopplungsstamm („[lā]  $t^{\prime}qatt\dot{e}l$ “) stehen müssen.<sup>66</sup>

**d)** Die *arabische* Übersetzung<sup>67</sup> (10.-13. Jhdt. n.Chr.) des Fünften Gebotes lautet nach Walton: „*Lā' taqtuli-n-nafsa*“ = „nè occidas animam“ = „töte keine Seele (= Menschen)“.<sup>68</sup> Auch hier wird die mit dem Aramäischen etymologisch verwandte Verbwurzel  $\sqrt{q\dot{t}al}$  ( $qatala$ ) des Arabischen gebraucht, die nun aber wie in den Targumim (s.o.) sowohl im Grundstamm ( $fa^{\prime}ala$ ) als auch im Intensivstamm ( $fa^{\prime\prime}ala$ ) „occidit, interfecit aliquem = jemanden niederhauen, töten“ (auch im

---

späteren westsyrischen Handschriften (nach 700 n.Chr.) üblich, mit griechischen Vokalzeichen versehen und mit einem modifizierten nestorianischen (ostsyrischen) Punktationssystem kombiniert wurde; UNGNAD (1932), § 3h, S. 7; COSTAZ (1964), § 15, S. 10; NÖLDEKE (1966), § 9 f, S. 8 f. Aber auch hier lässt sich anhand der Vokalisation die genaue etymologische Lesung als  $p^{\prime}al$ -Form erkennen: „lā' teqtul“. Im  $pa^{\prime}el$  lautete sie: „lā'  $t^{\prime}qatt\dot{e}l$ “.

<sup>65</sup> BROCKELMANN (1966), S. 658a: „*interfecit* (Genesis 4, 8); im  $p^{\prime}al$  auch für den Krieg gebräuchlich (Gen. 49, 9; Jer. 48,15); PAYNE-SMITH (1967), S. 500a: Nominalformen: „*a slayer, manslayer, homicide, murderer, executioner*“; Adjektive: „*deadly, mortal, fatal*“; s.a. UNGNAD (1932), S. 91\*b (Glossar).

<sup>66</sup> UNGNAD (1932), § 25cβ, S. 54; § 27a, S. 55; § 51, S. 91 und Glossar, S. 91\*b; NÖLDEKE (1966), § 6, S. 6; § 21, S. 13; § 168, S. 105; BROCKELMANN (1968), § 5, S. 8. 126d und Glossar, S. 198\*a.

<sup>67</sup> WÜRTHWEIN (1988), S. 114 ff.

<sup>68</sup> WALTON (1965), S. 313b; BROCKELMANN (1969), § 94β, S. 125; ebd., Tafel II, S. 4\*.

Krieg) bedeutet, aber nicht im strikten Sinn nur „morden“ unter Einzelpersonen.<sup>69</sup> Bemerkenswert ist hier wiederum, dass die *Versio Arabica* wie der hebräische Urtext zu Exodus 20, 13 in „*lō' tiršāh*“ den kategorial eingesetzten Grundstamm anwendet und wie der Targum Onqelos mit dem Akkusativobjekt „*nafsa*“ (= hebräisch: *nāfās*) auf die Einzelperson als Opfer verweist. Auch hier also wieder ein Reflex des der hebräischen Verbwurzel  $\sqrt{\text{r}š\text{h}}$  mitgegebenen ethischen Impulses: Die kategoriale Formulierung des Fünften Gebotes verbietet nicht nur das Töten, sondern denkt auch hier noch ausdrücklich an den entstandenen schmerzlichen Verlust, wenn jemand getötet wird.

e) Schließlich noch die *Vulgata*<sup>70</sup> des Hieronymus (347-420 n. Chr.)! Dieser „Kirchenvater“ hatte das *Hebräisch* in Qinnēsūr / Chalkis, südlich von Aleppo, bei Bar [Ch]anina, einem zum Christentum bekehrten Juden, gelernt und später bei seiner Bibel-Übersetzung des Alten Testaments auch Rabbiner befragt, um die „*hebraica veritas*“ (= „die hebräische Wahrheit“) kundzutun. Er kannte deswegen auch die Lesungs- und Ausspracheweisen der hebräischen Bibel. Anlässlich seines Nahum-Kommentars schrieb er einmal: „[so] folge ich der Auslegung der Juden, bei denen ich lange Zeit gelernt habe; ich halte es für meine Pflicht, den Meinen einfach bekannt zu geben, was sie mich gelehrt haben.“<sup>71</sup> In einem Brief an Augustinus schrieb er: „Wir haben nichts von uns hinzugetan, sondern den Heiligen Text, wie wir ihn bei den Hebräern fanden, übersetzt. Wenn Du Zweifel hast, frage die Hebräer.“<sup>72</sup> Er übersetzte Exodus 20,13 in der kategorial angelegten Rechtssprache mit „*non occides*“<sup>73</sup> und formulierte nicht „*non caedes facies!*“

---

<sup>69</sup> FREYTAG (1975, III), S. 398a-b; MOSCATI (1969), § 16, 5, S. 124.

<sup>70</sup> Zur *Vulgata* s. WÜRTHWEIN (1988), S. 105 ff.

<sup>71</sup> STEINMANN (1961), S. 199 (Comm. in Nah. 2, 1 f; PL XXV); vgl. DERS., ebd., S. 58 ff.89.169 (Comm. in Ecclesiast. 1,13; PL XXIII).184.193.195.197.247.250 ff. 268. 288 (Pentateuch; PL XXIII).301.313.338.347.

<sup>72</sup> STEINMANN (1961), S. 287 (Ep. 112, 11.18.20).323; vgl. FOX (2017), S. 205.382. 564ff.

<sup>73</sup> WALTON (1965), S. 312b; WEBER (1969, I), S. 104b ebenso mit dem Futur I der Rechtsformel.

f) Relevant ist schließlich noch, wie die semitischen Übersetzungen von Matthäus 5,21 das dortige „*ou phoneúseis*“ (= Exodus 20,13, LXX) verstanden haben. Das ab 380 n. Chr. bezeugte<sup>74</sup> Christlich-Palästinische Lektionar („*lā' tiqtōl*“)<sup>75</sup>, das Syrische Neue Testament, sowie die Versio Arabica<sup>76</sup> zu den Evangelien gebrauchen hierzu eindeutig die Verbalwurzel  $\sqrt{qt}l$  im kategorial verwendeten Grundstamm „Du sollst nicht töten“ und nicht zur eindeutigen Klassifizierung als „Mord“ im pa‘el: „Du sollst nicht morden“.<sup>77</sup>

g) Unsere philologische Analyse dessen, wie die antiken Übersetzungen das Fünfte Gebot in Kenntnis des traditionellen Verständnisses erfasst haben, hat also insgesamt ergeben, dass die *kategorial* gebrauchte Verbwurzel  $\sqrt{r}ṣḥ$  (*rāṣaḥ*), weil sie im Targum, in der Peshitta, in der Versio Arabica und auch in der hebräischen Vorlage der Übersetzung des Hieronymus immer im *Grundstamm* wiedergegeben wurde, mit „Du sollst nicht töten“, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit eben *nicht* mit „Du sollst nicht morden“ zu übersetzen ist.

Um damit unsere Überlegungen von I-II zusammenzufassen: Worin die Vertreter der Dispensierung des Fünften Gebotes vom Krieg philologisch und exegetisch fehlgreifen, ist ein Dreifaches:

- Sie beachten nicht die kategoriale Rechtsform von Exodus 20, 13, die übergeordnet vom „Töten“ spricht, und nur untergeordnet das „Morden“ mitumfasst (I, a, c).
- Sie verkennen die Grundbedeutung der Verbwurzel  $\sqrt{r}ṣḥ$  (*rāṣaḥ*), die mit der universalen, menschheitlich gemeinschaftsorientierten Empfindung des Verlustes das Opfer des *Tötens* aus der in-

---

<sup>74</sup> DALMAN (1967b), S. 9.

<sup>75</sup> SMITH-LEWIS / DUNLOP-GIBSON (1899), Nr. LI, S. 62. Die christlich-palästinischen Lektionarien und Palimpseststücke beruhen auf griechischen Vorlagen, wie die zahlreichen griechischen Vokabeln beweisen; SCHULTHESS (1965), S. IX, § 54, 3 und § 55, S. 32.

<sup>76</sup> THE NEW TESTAMENT AND PSALMS IN SYRIAC (1955), S. 5; THE NEW TESTAMENT IN ARABIC (1974), S. 8 und (1982), S. 7 (fa‘ala).

<sup>77</sup> S.a. SCHULTHESS (1965), § 141, 2c; S. 64; S. 106 (Chrestomathie) und S. 143b (Glossar, pa‘al); SCHWARZ (1985), S. 176 f.

dividuellen Vereinzelung herausholt und sich dadurch auch gegen das Massen-*Morden* aller Einzelmenschen im Krieg richten kann (I, b).

- Sie konstruieren bezüglich Exodus 20,13 durch die gängig gewordene Fehlübersetzung (II, b-f) der Verbwurzel  $\sqrt{\text{r}\dot{\text{š}}}$  im Grundstamm als „Morden“, bzw. durch die Ignorierung der unterschiedlichen Verbalstämme dieser Verbwurzel (Intensivstamm; I, c), einen Vorwand, um mit dem auf Einzel-Opfer und Einzel-Täter verengten, der Sachlage oktroyierten juristischen „Mord“-Verständnis, die kategoriale Zuständigkeit des Fünften Gebots auch für den Krieg auszuhebeln.

### III. I

Schließlich gilt es noch, einem *nicht-philologischen*, traditionsgeschichtlichen Einwand gegen die Übersetzung „Du sollst nicht töten“ zu widersprechen. Christoph Dohmen hat in seinem Exodus-Kommentar unter der Kapitelüberschrift „Du sollst nicht morden“ auf die gesellschaftspolitischen Anklagen Jeremia 7,9 und Hosea 4, 2 verwiesen, in denen Exodus 20,13 ff zitiert und damit auch das Fünfte Gebot erwähnt wird. Weil nun aber in Jeremia 7,9 und Hosea 4,2 der Krieg nicht eigens genannt wird, sondern nur eine Reihe von Rechtsverletzungen auf individueller Ebene erwähnt wird, heißt das für Dohmen, dass auch für die Propheten Hosea und Jeremia das Fünfte Gebot nichts mit dem Krieg zu tun gehabt habe.<sup>78</sup> Ein merkwürdiger, krasser Fehlschluss! Jeremias und Hosea können doch nicht im Ernst annehmen, dass Gott die Verletzung der von ihm proklamierten Grundsätze des mitmenschlichen Ethos dann duldet, wenn sie im Krieg geschieht.<sup>79</sup> Wenn diese beiden Propheten in ihrer Kritik und Anklage *okkasionell* nur die innergesellschaftlichen Unrechtsverhältnisse des damaligen Israel fokussieren, heißt das noch lange nicht, dass für sie das Töten im Krieg *grundsätzlich* nicht ebenso ein Zeugnis dafür gewesen ist, dass unter den Menschen „keine Treue, Liebe und Erkenntnis Gottes“ herrschten und dass im

---

<sup>78</sup> DOHMEN (2015), S. 122.

<sup>79</sup> So nach MICHEL (2003), S. 112; BAUMANN (2006), S. 30.

Krieg genauso „fremden Göttern nachgelaufen“ wurde.<sup>80</sup> Dazu, dass es in Israel genauso auch Widerstände der Propheten gegen das Töten im Krieg gab, siehe Psalm 46,10; Jesaja 2,4; Micha 4,3; Sacharja 9,10; vgl. Judit 9,7b; 16,2. Auch schon in der Frühen Kirche beriefen sich Kriegsdienstverweigerer auf die universal ausgerichtete prophetische Kritik am Krieg.<sup>81</sup>

#### IV. I

Kommen wir damit **a)** zur *theologischen Kritik* an dem Bestreben, das Töten im Krieg von der ethischen Zuständigkeit des Fünften Gebotes zu dispensieren, und **b)** zur *praktischen Nutzenanwendung* des Ergebnisses; **c)** bringt ein Fazit.

**a)** Nach all' der philologisch-exegetischen Analyse (**I-III**) empfinde ich es als eine theologisch abträgliche und gefährliche Verirrung oder gar Sprachmogelei, dass ausgerechnet der für Exodus 20,13 fälschlich vorausgesetzte Ausdruck „*morden*“ dazu angeleitet hat, dass man, indem man das Morden im Krieg juristisch als obligatorisches Töten exkulpiert, das Fünfte Gebot vom kriegerischen Massenmord ausnimmt, obwohl doch dort, im Krieg, gerade dieser Ausdruck „*morden*“ am allermeisten zu gelten hat.

In meinem 2023 in der Zweitaufgabe (ab Januar 2026 auch im Open Access zugänglich) erschienenen Buch „Deutsche Theologie im Dienste der Kriegspropaganda ... 1914-1918“ habe ich eine Analyse der damaligen manipulativ verübten exegetischen Sprachlenkungen in der Kriegstheologie von vor hundert Jahren vorgelegt. Ich untersuchte die redetaktischen Verfremdungen der Bibellese, die gottesdienstlich etablierten Falschverständnisse, die trickreiche „Freiheit vom Buchstaben“, den Gebrauch von Reizwörtern und Begriffsmaskeraden, die Altbewährtes der Friedensverkündigung zu abrogieren, abzuschaffen, Gott eine „neue Stimme“ zu geben und vor allem den Pazifismus Jesu für den Krieg als für *unzuständig* zu

---

<sup>80</sup> Vgl. HOMOLKA / FRIEDLANDER (1993), S. 12 ff.19 ff.52 f.

<sup>81</sup> GERHARDS (2024), S. 9. 63. 77; vgl. BAUMANN (2006), S. 45. 57 f. 96 f.

erklären.<sup>82</sup> Die „Sache“ war – wie man mit Karl Kraus schon 1911 voraussehen konnte – „von der Sprache her angefault.“<sup>83</sup> „Und all’ das kommt jetzt wieder!“ warnen und protestieren Andreas Buderus und Johannes Schillo in ihrem Beitrag zur „Umdenkschrift I“.<sup>84</sup> Nicht nur auf staatlich-gesellschaftlichem, sondern auch auf theologisch abschüssigem Gelände bewegen wir uns erneut auf den „Abgrund“<sup>85</sup> zu, indem wieder wie damals mit der „den Ereignissen abgelauchten neuen Erweiterung der Moral“ (Robert Musil) hantiert wird: mit dem Jargon eleganter Euphemismen: „Neubewertung“ infolge „neuer Herausforderungen“, mit „ethischer Anpassung“, „ethischem Neuland-Erschließen“, „friedensethischer Neuorientierung“, „Gedankenwende“<sup>86</sup> – und das alles vor dem Hintergrund des mythologisierten, schicksalsergebenen Begriffs der „Zeitenwende“.<sup>87</sup> Nicht zu übersehen ist die Re-Animation der Edelsubstantiv-Methode durch „mystisch verklärte Worthülsen“ und rhetorische „Zauberstäbe“<sup>88</sup>, mit welchen man auch die Marginalisierung der Friedensbotschaft Jesu verschleiert.<sup>89</sup>

Dass der *bellum justum*, der gerechte Krieg, mit seinen unter Befehlszwang stehenden, obligatorischen Massentötungen rechtlich und ethisch *kein* „Morden“ im juristischen Sinn sei, unterstützte be-

---

<sup>82</sup> DOBBERAHN (2023), S. 60 f. 308 ff. 310.318 ff. 321 ff. 400 ff. 407.467ff. 676ff. 691 ff.

<sup>83</sup> KRAUS (1994), S. 42; DOBBERAHN (2023), S. 400.972.

<sup>84</sup> BUDERUS / SCHILLO (2026), S. 170.

<sup>85</sup> MATHERN in der UMDENKSCHRIFT (2026, I), S. 198: „Während Jesus mit seiner Predigt vom Reich Gottes die Geringsten, Missachteten und die Opfer herrschender Verhältnisse zum Maßstab machte, wird in der [EKD]-Denkschrift die hierzulande und EU-weit herrschende Politik der monströsen Aufrüstung, der Rüstungsexporte, der ‚atomaren Teilhabe‘, der Einführung der Wehrpflicht und der aktiven Kriegsvorbereitung gerechtfertigt. Ist Ihnen denn nicht klar, dass wir mit zunehmender Beschleunigung auf den Abgrund zurasen?“

<sup>86</sup> Vgl. UMDENKSCHRIFT (2026, I), S. 74.122.127.190.249.255.

<sup>87</sup> Vgl. UMDENKSCHRIFT (2026, I), S. 63.71.91.96.112 f.127 ff.135.159.164.170 ff.199 f.221; DOBBERAHN (2026), S. 230 ff.

<sup>88</sup> Z.B. „Sündhafte, erlösungsbedürftige Welt“: vgl. hierzu die Kritik der UMDENKSCHRIFT (2026, I), S. 15 f.48.53 f.61. 82.123.135 f.144.146.219.224.230.249.254 f. – „Rechtserhaltende Gewalt“ / „ultima ratio“: dazu s. UMDENKSCHRIFT (2026, I), S. 39.50 („Kniff“)55.61.64.82.128 f.132.142.144.162.163 („Zauberstab“).171.177 („mystisch verklärte Worthülsen“).210.225 f.229.250.256 f; etc.

<sup>89</sup> Vgl. hierzu die Kritik der UMDENKSCHRIFT (2026, I), S. 15.47.51 ff.130.144.152. 186 f. 197 f. 199. 210 f. 217 f. 245. 249. 254 f; etc.

kanntlich bereits der Theologe und Kirchenvater Augustinus (354-430 n. Chr.)<sup>90</sup>, der zudem mit Hinweis auf Matthäus 8,8 f, Lukas 3,14 und Apostelgeschichte 10,4 den Kriegsdienst selbst ethisch nicht grundsätzlich verwarf.<sup>91</sup> Auch dass man das Töten im Krieg mit trickreicher, widersinniger Methode exkulierte, indem man die Verben „töten“ und „morden“ mit solch' unsinniger „Oder“-Frage terminologisch gegeneinander ausspielte, ist nicht neu; schon Cyprianus von Karthago (200-258 n. Chr.) beklagte solche redetaktische Verfremdung, als er schrieb (Ad Donatum, Abschnitt 5):

*„Es trieft der ganze Erdkreis von gegenseitigem Blutvergießen; und begehrt der Einzelne einen Mord, so ist es ein Verbrechen; Tapferkeit aber nennt man es, wenn das Morden im Namen des Staates geschieht. Nicht Unschuld ist der Grund, der dem Frevel Straflosigkeit sichert, sondern die Größe der Grausamkeit.“<sup>92</sup>*

Und so, wie es Cyprianus formulierte, geschah es dann auch 1914-1918 mit eben dieser „Größe der Grausamkeit“ beiderseits aller Fronten, weil die Schaffung einer Pseudo-Rechtsgrundlage alle Hemmschwellen der Grausamkeit und Mordlust heruntersinken ließ. Die Schützengräben und Lazarette quollen über von Schwerverwundeten, grauenvoll Verstümmelten und Ermordeten. Niemand schrie „Hurra!“, alles weinte. Karl Kraus verlas im Februar 1915 in einem seiner Vorträge den folgenden Bericht eines inzwischen umgekommenen Soldaten von der K.u.K.-Front:

---

<sup>90</sup> AUGUSTINUS, De Civitate Dei, Buch I, Kapitel 21; LIENHARD (2001), S. 106, „Justified Homicide“, erwähnt hierzu noch die interessante Stelle bei Augustinus, De Mendacio (= „Über die Lüge“), in welcher dieser jede Form der Lüge ablehnt, aber im Kap. 23 dennoch diskutieren lässt: „Was ist mit dem Gebot ‚Du sollst nicht töten‘, das ebenfalls darin [im Dekalog] enthalten ist? Wenn Töten in jeder Hinsicht böse ist, wie können dann die Gerechten, die in Gehorsam gegenüber einem Gesetz viele Menschen getötet haben, von dieser Anklage freigesprochen werden? Die Antwort auf diese Frage lautet, dass derjenige, der ein gerechtes Gebot ausführt, nicht tötet.“

<sup>91</sup> AUGUSTINUS, Brief an den Offizier Bonifatius, 4-6, in: HEILMANN, Alfons / KRAFT, Heinrich: Texte der Kirchenväter (1964, III), S. 516 ff.

<sup>92</sup> Zit. n. UMDENKSCHRIFT (2026, I), S. 187; vgl. PETERS (1877), S. 46, der „(relative) Unschuld“ übersetzt.

„Um 6 Uhr traten wir an, schweigsam, keiner sagte ein Wort. Die sich nächstehenden Kameraden reichten sich noch einmal die Hand. – – – [Einer] sprang vor, kam aber gleich wieder zurückgekrochen; – – das ganze Kinn, der Mund, alles weggerissen; beim Verbinden fiel die halbe Zunge zum Munde heraus, er hatte auch den Arm zerschossen. Dann ging alles vor, da setzten feindliche Maschinengewehre ein, es war furchtbar. Die Kameraden fielen rechts und links, der Leutnant schrie: ‚Ich bin fertig!‘ Er hatte Arm und Bein zerschossen. – – Ich sah Tote, denen der ganze Kopf zerschmettert war. Die Wut war furchtbar, die Ruhe aber eisern, das Gewehr lag in der Hand wie ein Schraubstock. – – – Neben mir lagen Pferde und Menschen über- und untereinander. – – – Dann kam Morast. – – Meine Gruppe war nur noch zwei Mann stark – – – besonders der Schützengraben war bis oben ’ran voll. Dann sammelte sich die Kompanie. Es fehlten der Hauptmann, die Leutnants und einundvierzig Mann. – – – Der Oberst begrüßte uns mit dem Rufe: ‚Guten Morgen, erstes Bataillon!‘ Dann wollte er reden, aber wir hörten nur ein Stammeln, er weinte! Da sprach der General. Er sagte, wir hätten einen achtmal so starken Feind fast vernichtet und das Bataillon wäre für alle Zeit berühmt. Dann gab er uns ein Hurra! Da stand ein ganzes Regiment und weinte. – – – Dann traten wir weg und bekamen Essen, aber es schmeckte keinem. Um ½ 4 Uhr begruben wir die Toten und um 7 Uhr ging es wieder in den Schützengraben, wo wir heute noch sitzen.‘ – – Das war am 20. Oktober [1914]. – Inzwischen hat auch den Schreiber dieses Briefes das tödliche Blei getroffen.“<sup>93</sup>

Der Protest von Karl Kraus gegen das sprachliche „Anfaulen“ des Fünften Gebotes und der Friedensbotschaft Jesu durch die kriegsaffine euphemistische Sprache zeigt uns deutlich, was im kollektiven Bewusstsein auch noch heutzutage – trotz aller mehrheitlich gebiligten Verteidigungsmaßnahmen – in aller Deutlichkeit und Klarheit *lauterer* Sprache im kollektiven Bewusstsein verankert werden und haften bleiben muss: dass sich – wie schon oben betont – in jedem Krieg „Gewalträume statt Rechtsräume“<sup>94</sup>, Abgründe auftun, „Höllentore“ öffnen, die den Leichenzoll heraufschrauben. Das

---

<sup>93</sup> DOBBERAHN (2023), S. 113 f; dort der Hinweis auf Karl KRAUS in: „Der Ernst der Zeit und die Satire der Vorzeit“, Die Fackel, Jg. XVI, Nr. 405, vom 23.02.1915, Wien, S. 11 f.

<sup>94</sup> KRAMER (2024). S. 141.

kann nicht Gottes Willen sein, dessen kategoriales Fünftes Gebot sich gegen jegliches Töten und Morden, ob im Einzelnen oder ob in Massen, wendet. „Man macht die Heilige Schrift“, protestierte Hieronymus (bereits in anderen Zusammenhängen), „zum entweihten Tisch des Herm, wenn man sie anders versteht, als sie geschrieben ist“ – und zwar mit solchen redetaktischen Verfremdungen, wie sie auch heutzutage wieder zum Fünften Gebot geschehen. Und wenn die Marginalisierung Jesu Christi noch hinzukommt, konstatierte Hieronymus, zeigt sich: „Die Heilige Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen.“<sup>95</sup>

Freilich wird inzwischen denjenigen von uns, die sich auf Jesu Pazifismus berufen, im Gegenzug – wie auch schon 1914-1918 mit der Betitelung „Friedenshetzer“<sup>96</sup> geschehen – eine ähnlich „mystisch verklärte“ Sprache entgegengehalten, was sogar in dem Vorwurf der verräterischen „Komplizenschaft“ mit dem Aggressor gipfelt:

*„[...] Pazifismus bis zur Selbstaufgabe widerlegt sich selbst. Nicht nur im eigenen Fall. Völker im Stich zu lassen, die einen mutwilligen Angreifer abwehren zu müssen, um zu überleben, wird zu Komplizenschaft. Wenn die Idee vom Frieden sich von der Pflicht zu Intervention und Beistand löst, signalisiert das Schwäche. Beschwichtigung und Selbstbeschwichtigung werden vom Aggressor als Erlaubnis interpretiert, Regeln nach Belieben brechen zu dürfen. Wenn für den Pazifismus das erklärte Ziel weniger Krieg ist, es aber im Effekt mehr Krieg gibt, was unterscheidet dann eine angeblich rechtschaffene pazifistische Haltung von handfester Kriegstreiberei?“<sup>97</sup>*

Auch wenn diese kriegsaffine Logik, aufgrund derer man als naiv belächelt und beleidigt wird<sup>98</sup>, in der Argumentation des *bellum justum* immer wiederkehrt, bleibt es doch dabei, dass der wahre Verrat an der Menschheit wesentlich früher ansetzt – nämlich dort, wo die *Menschenwürde*, die sich der Ebenbildlichkeit zu Gott verdankt, in Bezug auf den Krieg mit der theologisch ignoranten Aushebelung

---

<sup>95</sup> STEINMANN (1961), S. 292.300 (Comm. in Mal. 1. 10ff; Prolog, Is.). 324.

<sup>96</sup> DOBBERAHN (2023), S. 456 f. 681 f. 695 f. 1110 f (Anm. 57).

<sup>97</sup> CHAKHOYAN (2026), S. 19a.

<sup>98</sup> UMDENKSCHRIFT (2026), S. 14. 51. 236. 255. 263. 267.

des Fünften Gebotes geschändet wird (**I, b**). Auf die schöpfungstheologisch abwegigen, furchtbaren Konsequenzen des Menschen-Tötens überhaupt, die sich aus solchen alt-neuen Denkmethoden ergeben, welche die geistig-ethischen „Sinnesorgane“ der Menschlichkeit entwurzeln und aus ihrer Ordnung bringen (s.o.), haben schon die Midraschim und Philo von Alexandria<sup>99</sup> aufmerksam gemacht; sie sagten: *Alles Menschen-Töten, wie auch immer es aussieht, einzeln oder massenhaft, schändet die Gottebenbildlichkeit des Menschen. So klar und deutlich benannte es auch die Weltkirchenkonferenz von 1948 in Amsterdam: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein. Die Rolle, die der Krieg im heutigen internationalen Leben spielt, ist Sünde wider Gott und eine Entwürdigung des Menschen.“*<sup>100</sup>

Die in solcher Weise herabgesetzte Menschenwürde führt das Leben auf die Schlachtbänke des Krieges. Im Midrasch Bereschit Rabba trug Rabbi Aqiba vor: „[...] *Derjenige, welcher Blut vergießt, ist anzusehen, als hätte er die Gottähnlichkeit vermindert.*<sup>101</sup> *Warum? Weil auf die Worte: wer Menschenblut vergießt [(...) Gen. 9,6a], folgt: denn im Ebenbilde Gottes hat Er den Menschen erschaffen [Gen. 9,6b].*<sup>102</sup>

---

<sup>99</sup> „Das zweite Gebot [der zweiten Tafel] ist: nicht töten. Denn, da die Natur den Menschen, das sanfteste Geschöpf, als ein geselliges und das Zusammensein liebendes Wesen geschaffen, forderte sie ihn zur Eintracht und Brüderlichkeit auf und verlieh ihm die Vernunft, die ihn zu harmonischer Bildung des Charakters führen sollte. Wer also einen Menschen tötet, soll wissen, dass er die Gesetze und Ordnungen der Natur umstößt, die in trefflichster Weise und zum Nutzen für alle gegeben sind. Er soll aber auch wissen, dass er sich des Tempelraubes schuldig macht, weil er das heiligste Besitztum Gottes geplündert hat; denn welches Weihgeschenk wäre achtbarer oder heiliger als der Mensch? Gold, Silber, kostbare Steine und alle anderen wertvollen Stoffe sind doch nur seelenloser Schmuck seelenloser Bauwerke. Der Mensch dagegen, wegen des besseren Teils in ihm, wegen der Seele, das edelste Geschöpf, ist dem reinsten Teile der bestehenden Welt, dem Himmel, ja, wie die meisten sagen, sogar dem Vater der Welt am verwandtesten, da er von allen Geschöpfen auf Erden das eigenste Abbild der ewigen und glücklichsten Idee in seiner Vernunft empfing.“ PHILO VON ALEXANDRIA (1909), Band I, S. 400; vgl. HOMOLKA / FRIEDLANDER (1993), S. 29 ff; BÜRGER (2025), S. 62 ff; BÜRGER (2026), S. 40 ff.

<sup>100</sup> AMSTERDAMER DOKUMENTE (1948), S. 64, Sektion IV, Abschnitt 1.

<sup>101</sup> Im Hebräischen: „*mī'ēl'*“; THEODOR (1912), S. 326; die Verbwurzel im *Pi''ēl* bedeutet: „wenig, unbedeutend machen, verringern“, oder hier sogar: „[von der Gottebenbildlichkeit] ausschließen“; LEVY (1963, III), S. 186b-187a.

<sup>102</sup> WÜNSCHE (1880), S. 155 (Par. 34, Cap. 9, V. 6).

Dieser menschheitlich relevante Protest, der die genauso verhetzten und „verheizten“ Soldaten der Kriegsgegner in die Gottesebenbildlichkeit miteinschließt, kann nicht als „Komplizenschaft mit dem Aggressor“ diffamiert werden. Die kaum verdeckte Massivität der wieder einmal „*tout nouvelle méthode*“ kriegsaffiner Plädoyers auch innerhalb unserer heutigen EKD, ihrer Denkschrift von 2025, ihre neueste kirchliche Befürwortung nicht nur der Stationierung von Nuklear-Waffen, sondern auch des „Zweitschlages“<sup>103</sup> macht betroffen. Also erneut ein „*Katechismus der neuen Zeit*“? Wie weit sind wir – nach der unsäglichen Propagierung der „Zeitenwende“ – eigentlich noch von solchen „*Forderungen des Tages*“ von 1914 wie „Du sollst schnell und gründlich töten!“ entfernt (s.o.)? Ein sächsischer Metallarbeiter schrieb 1927:

*„Dann kam der Krieg. Dieses Erlebnis hat mich noch mehr befestigt in meiner Anschauung über die Kirche. ‚Du sollst nicht töten‘, heißt es in den Geboten. Doch systematisch sind wir dazu gezwungen worden, und die Kirche gab den Segen dazu. Unvergeßlich bleibt mir ein Feldgottesdienst vor Verdun. Hinter uns das furchtbare Rollen der Geschütze. Vor uns der Geistliche, welcher uns Mut einflößen sollte zum fröhlichen Tode. Die Kehle hat es mir zugeschnürt, als wir ‚Nun danket alle Gott‘ singen sollten. Fluch den Waffen! Fluch dieser Kirche!“*<sup>104</sup>

Ein solcher „Schrei aus der Tiefe“ (Psalm 130,1)<sup>105</sup> – wie „*Fluch den Waffen! Fluch dieser Kirche!*“ – sollte vor allem der kirchlichen Deutungselite auch heute noch zu denken und umzudenken geben! Hierzu möchte ich da noch das Einzelschicksal eines Soldaten zu Gehör bringen, der zum Krieg gezwungen wurde, der in den „Ab-

---

<sup>103</sup> Insbesondere sogar zur atomaren Bewaffnung und zum Atomschlag; WELT IN UNORDNUNG, GERECHTER FRIEDE IM BLICK (2025), S. 9.15 (Vorwort).113 f (Ziffern 144-145). Friedensethische Ausführungen und Kritiken hierzu in der UMDENK-SCHRIFT (2026, I), S. 33 f. 43. 50. 58. 62. 64. 79 ff. 94. 120 f. 125. 128 f. 136 f. 141. 143. 145. 159 f. 161. 163. 165 ff. 173. 177 ff. 181 f. 185 („nuklearer Erstschlag“). 192. 205. 215. 221. 225 f. 252 f. 257. 265.

<sup>104</sup> PIECHOWSKI (1927), S. 76; kirchenkritisch so auch eine Reihe anderer 1927 von Paul Piechowski Befragter; DERS., ebd., S. 69. 71. 86 f. 89. 94. 109. 112. 116 u.ö.

<sup>105</sup> PIECHOWSKI (1927), S. 47.

grund“ geriet und durch das „Höllentor“ ging. Richard Rieß (1890-1931) hat 1917 in seiner Kriegsnovelle „Krank am Kriege“ geschildert, wie durch die „Zeitenwende“, durch den damals auch kirchlich unterstützten „Katechismus der neuen Zeit“ und die „Forderungen des Tages“ von 1914-1918, ein 24-jähriger Unteroffizier namens Edgar Bulius in seiner Persönlichkeit physisch und psychisch gebrochen und zerrüttet wurde. Der Zwang und der pathologische Fanatismus, täglich durchs Blut waten und töten zu müssen, traumatisierte ihn schwer. So erging es auch vielen anderen zum Töten und Morden verurteilten Soldaten, wie Edlef Köppen (1893-1939) dichtete:

*„Einen Tag in Stille untergehen!  
Einen Tag lang den Kopf in Blumen kühlen  
und die Hände fallen lassen  
und träumen: diesen schwarzsamtnen, singenden Traum:  
Einen Tag lang nicht töten.“<sup>106</sup>*

Aber Edgar Bulius nahm die „Umwandlung, die unserm Leben, unserm Fühlen geschah“ – also das, was heute als „Zeitenwende“ wie ein Gespenst umgeht – gehorsam als gegeben und von der Kirche als gottgewollt erklärt hin. Er ließ sich davon die menschheitlich-ethischen Sinnesorgane des Herzens entwurzeln und durcheinanderwirbeln. Die „riesige Umwälzung“, die zum „Katechismus der neuen Zeit“ führte, hatte ihn ergriffen. Der „heilige Ernst“, mit welchem die Pfarrer und Priester den Krieg „nobilitierten“ und die Gleichsetzung des Soldatenelends mit dem Opfer Jesu Christi schändlich in die Säulen der deutschen Heilsgeschichte<sup>107</sup> meißelten, hatte ihn nicht mehr losgelassen. Hierdurch verhetzt hatte er beherzigt, dass ihm das „Du sollst schnell und gründlich töten! dann wirst du dich verdient machen und hochgeehrt sein!“ zur Forderung des Tages und das waffenlose „müßig Gehen“ (also „einen Tag in Stille untergehen!“) zum „obersten Verbot“ und zur „schwersten Todsünde“ werden musste. Nachdem er aufgrund einer schweren Kriegsverwundung zum Dienst an der

---

<sup>106</sup> KÖPPEN (2005), S. 279 f („Loretto“); DOBBERAHN (2023), S. 422 f.991 (Anm. 328).

<sup>107</sup> DOBBERAHN (2023), S. 278 ff; vgl. DERS., ebd., S. 93. 154. 266. 284. 289. 468 f. 487. 494. 616. 644 f. 743.

Waffe untauglich geworden war und als „Garnisonsdiensttauglicher“ nicht mehr draußen an der Front zu „Kampf und Rache“ nach Gottes Willen antreten durfte, erschoss er sich mit seiner „kaum handtellergroßen Browningpistole.“<sup>108</sup> „Krank am Kriege“ endete Edgar Bulius in der Selbsterstörung.<sup>109</sup> Man sieht hier, was eine verwerfliche kirchliche Deutungselite aus einem Menschenleben im Krieg machen konnte. Die Anti-Kriegs-Novelle von Richard Rieß blieb übrigens nicht ohne Antwort. Als 1939 das „pflichtgemäße“ Morden im Krieg – auch kirchlich von den Deutschen Christen unterstützt<sup>110</sup> – weiterging, veröffentlichte Peter Hergenbrecht (1891-1945) einen Gegenroman zur Kriegsnovelle „Krank am Kriege“; er pries wieder die „Zeitenwende“<sup>111</sup> und glorifizierte das „tragisch schöne Schicksal“ des Soldaten Thomas Reikers.<sup>112</sup> „Mord bleibt Mord!“ lautet aber der „Schrei aus der Tiefe“, selbst wenn dieser Mord – aus was für Gründen und mit was für staatlichen und kirchlichen Euphemismen und Edelsubstantiven auch immer – befohlen, erzwungen und auf eine angebliche Rechtsgrundlage gestellt wurde.

**b)** Nun aber noch zur praktischen „Nutzanwendung“! *Was ist zu tun?* Zu den praktischen Aufgaben schriftgemäßer Theologie und Friedensverkündigung gehört innerhalb des Protestes und der Anklage von Missständen, wie wir von den alttestamentlichen Propheten wissen, der *politische Schuld aufweis* als Entfaltung der Anklage.<sup>113</sup> Es erweist sich da, dass der Grund, warum man den Krieg – sum-

---

<sup>108</sup> Vgl. a. DOBBERAHN (2023), S. 658 ff zu Wilhelm Ahlmann (1895-1944), der nach einem ebenso motivierten, aber gescheiterten Suizidversuch (Januar 1916) später zum Widerständler-Kreis um Carl Friedrich Goerdeler (1884-1945) gegen das Nazi-Regime gehörte; vgl. a. DOBBERAHN / ESCHWEILER (2024), S. 80 ff.

<sup>109</sup> RIEß (1917), S. 47. 52. 55 f. 64. 66 f. 69. 75 f. 83.

<sup>110</sup> DENZLER / FABRICIUS (1988, I), S. 173-178; DENZLER / FABRICIUS (1988, II), Nr. 52, S. 226 f: Hirtenbrief des Hildesheimer Bischofs Joseph Godehard Machens zum 6. September 1939; dagegen Nr. 42, S. 183-188: oppositionelle Erklärung der 12. Bekenntnissynode der Altpreußischen Union zum 5. Gebot, Breslau, 16.-17. Oktober 1943; KLEE / DREßEN (1989), S. 41.43.245.

<sup>111</sup> HERGENBRECHT (1940), S. 284; vgl. DOBBERAHN (2023), S. 318 ff zu 1933; zum verfehlten Begriff der „Zeitenwende“ s.a. oben Anm. 87.

<sup>112</sup> vgl. HERGENBRECHT (1940), S. 105 ff. 113 ff. 119. 126. 148 ff. 158 f. 166 f. 176. 201. 207 f. 210 f. 217 f. 220 f. 230 f. 261 f. 264. 268 f. 276 ff. 283 f. 298. 313.

<sup>113</sup> So die formgeschichtlichen Untersuchungen von WESTERMANN (1971), S. 122 ff. 127 ff. 130 ff („Entfaltung der Anklage“).

marisch als *obligatorisch erlaubt* und als *ultima ratio* befürwortend – vom Zwang der „Rechtserhaltung“ diktiert für gerechtfertigt hält, nicht der einzige, alleinige, bzw. eigentliche Beweggrund ist, den man hier berücksichtigt. Die ausschlaggebenden Ursachen für die Befürwortung des Krieges liegen *woanders*. Schon Philo von Alexandria erkannte die Ursachen in den „um Recht und Unrecht unbekümmerten Leidenschaften des Eigennutzes“, der „Habsucht“ und der „unversöhnlichen Mordgier.“<sup>114</sup> Und das unterstrich am Vorabend des Ersten Weltkrieges ebenso die Sozialdemokratische Flugschrift Nr. 15 „Krieg dem Kriege“ anlässlich des Balkankrieges von 1912:

*„Trotz aller Schönrederei und Schönfärberei, die die eigentliche Absicht verschleiern [...] ist er [= der Krieg] wider die göttliche Gesinnung: er entsteht aus der Selbstsucht, den falschen Ehrbegriffen, der Ländergier, dem Goldhunger, der Großmannssucht. Man mag über den gegenwärtigen Krieg<sup>115</sup> urteilen wie man will, die europäische Diplomatie spielt ein gefährliches und frevles Spiel [...]. Der Krieg ist die Entfesselung der niedrigsten Triebe und Gelüste, er ist die rohe brutale Gewalt, und Gott ist die Liebe, sein Wille ist es, daß der Krieg überwunden werde.“<sup>116</sup>*

In diesem Sinn werden – wie 1912 – in der auf die EKD-Denkschrift „Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick“ *praktisch* antwortenden „UMDENKSCHRIFT“ (2026, I) die eigentlichen Motive, die nicht wegzuleugnenden „falschen Götzen“ (vgl. Matthäus 6,24), demaskiert. Über sie müsste sich auch die *Kirche* im Klaren sein, mit denen sich hier über die Menschenwürde und das Lebensrecht anderer Menschen hinweggesetzt wird. Sie darf nicht schon wieder in Rich-

---

<sup>114</sup> HOMOLKA / FRIEDLANDER (1993), S. 29 f.

<sup>115</sup> Gemeint ist der Balkankrieg von 1912.

<sup>116</sup> KRIEG DEM KRIEGE (1912), S. 2, Die Friedenspredigt des Baseler Münsterpfarrers TÄSCHLER. In dieser Flugschrift werden auch an anderen Stellen als Kriegsmotivationen genannt: „Völkerverhetzender Chauvinismus und die kapitalistische Profitgier“ (S. 4.16), „Machtgier“ (S. 4), „Anzettelung des Krieges durch die Profitinteressen der herrschenden Klassen“ (S. 7), „Der Mörder Kapitalismus“ (S. 10 f.13), „Eroberungsgelüste, Ehrgeiz und Ruhmsucht gewisser Cliques“ (S. 12.15 f), „Kulturwidrige Zwecke“ (S. 13), „Rüstungswahnsinn“ (S. 15 f), „Imperialismus“ (S. 15 f), etc.

tung einer waffentheologischen Staatsloyalität abdriften, in welcher kapitalistische Aneignungs- und „Inwertsetzungslogik“, geoökonomischer Ressourcen- und Rohstoffkampf, Neo-Imperialismus, militärisch-industriell profitable Geschäftsmodelle unterstützt werden.<sup>117</sup> Man verspräche so den Frieden, nur um einen umso erbitterten Krieg zu führen.

**c) Fazit:** *Der Krieg – Das große Töten oder das große Morden?* Noch einmal: Was ist das bloß für eine „Oder“-Frage! Die Antwort lautet: Dieses „Oder“ musst Du streichen! Es ist im Krieg *dasselbe*: wer mordet, tötet (**I, a, c**); und wer im Krieg tötet (**I, b**), mordet (**II, g**). Und nun kommt es darauf an, dass wir den Mund aufmachen und wie klar und deutlich wir dabei unsere Stimme erheben, wie es auch schon ein jüdischer Feldbrief vom 2. Februar 1918 mit Hinweis auf den hebräischen Urtext von Exodus 20,13 gefordert hat. Das Wort „töten“ muss unsere humane, menschheitliche Herzmitte berühren, so wie es uns das Fünfte Gebot mit der Verbwurzel  $\sqrt{r\dot{s}h}$  (*rāṣah*) vor-macht (**I, b**). Unsere europäischen Sprachen geben nicht ganz das her, was das Semitische des Alten Orients durch die Emphasisierung der Verbalformen zuwege brachte (**I, c**). Wer dem Vers Exodus 20,13 seine Stimme verlieh, vermochte das Fünfte Gebot, hierdurch nicht nur in entschieden kategorialer Ermahnung als „lō’ tiqṭōl = Du sollst nicht töten“ zu bedenken geben, sondern auch mit protestierendem Nachdruck in der Stimme laut als „Lō’ t<sup>c</sup>qaṭṭēl = Du sollst nicht morden“ hinauszurufen (**I, c**).<sup>118</sup> Von solcher Sagbarkeit können auch wir lernen. Auch Jesus selbst, der in seiner Bergpredigt das Fünfte Gebot überbot, indem er Zorn und Mord einander gleichstellte<sup>119</sup> (Matthäus 5,21 ff), könnte so verfahren sein, weswegen auch wir hier im Protest und Widerstand gegen den Krieg Sprechchöre mit „Du sollst nicht morden!“ bilden sollten. Wenn wir vom *Töten* im Krieg sprechen, sollten wir es immer auch als *Morden* hörbar zu machen versuchen!

---

<sup>117</sup> Zum Beispiel ÖKUMENISCHE VERNETZUNGSINITIATIVE CASA COMUN, in: UMDENKSCHRIFT (2026, I), S. 98 ff; s.a. ebd., zum „Götzendienst“ S. 132. 140f. 158. 233; vgl. DOBBERAHN (2023), S. 36. 551 ff. 810 (Anm. 79). 1049 (Anm. 114).

<sup>118</sup> FABER / DOBBERAHN (2026), S. 163 ff.

<sup>119</sup> DALMAN (1965), S. 343; SCHWARZ (1985), S. 176.

## Literaturverzeichnis

- AMSTERDAMER DOKUMENTE: Berichte und Reden auf der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam 1948, Beiheft zu der Halbmonatsschrift Evangelische Welt, hg. v. Focko Lüpsen, Evangelischer Presseverband, für Westfalen und Lippe e.V., Bethel, 1948.
- THE ARAMAIC NEW TESTAMENT – Estrangelo Script, based on the Peshitta and Harklean Versions, American Christian Press, New Knoxville (Ohio), 1983.
- BAUER, Walter: Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur, durchgesehener Nachdruck der 5., verb. u. stark verm. Auflage, Verlag Alfred Töpelmann, Berlin, 1963.
- BAUMANN, Gerlinde: Gottesbilder der Gewalt im Alten Testament verstehen, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 2006.
- BERNFELD, Simon u.a.: Sittlichkeit als Grundforderung des Judentums, nach den Quellen bearbeitet, hg. v. Peter BÜRGER, edition pace, Bd. 38, Hamburg, 2025.
- BEYER, Klaus: Althebräische Grammatik – Laut- und Formenlehre, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1969.
- Die BIBEL – Lutherübersetzung, Jubiläumsausgabe, revidiert 2017, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, 2017.
- BLASS, Friedrich / DEBRUNNER, Albert / REHKOPF, Friedrich: Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, 14., völlig neu bearb. Auflage, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1975.
- BROCKELMANN, Carl: Hebräische Syntax, Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen / Kreis Moers, 1956.
- BROCKELMANN, Carl: Lexicon Syriacum, Nachdruck Georg Olms, Hildesheim, 1966.
- BROCKELMANN, Carl: Syrische Grammatik – mit Paradigmen, Literatur, Chrestomathie und Glossar, VEB Verlag Enzyklopädie, Leipzig, 1968.
- BROCKELMANN, Carl: Arabische Grammatik – Paradigmen, Literatur, Übungsstücke und Glossar, 17. Aufl. besorgt von Manfred FLEISCHHAMMER, VEB-Verlag Enzyklopädie, Leipzig, 1969.
- BUBER, Martin / ROSENZWEIG, Franz: Die fünf Bücher der Weisung, verdeutscht, Die Schrift, Bd. I, 9., abermals durchges. u. verb. Aufl. der neu bearb. Ausgabe von 1954, Verlag Lambert Schneider, Heidelberg, 1976.
- BUDERUS, Andreas / SCHILLO, Johannes: Gegen die Propaganda einer christlichen Kriegstheologie – Überlegungen aus der gewerkschaftlichen Basisinitiative „Sagt Nein!“, in: BÜRGER, Peter (Hg.), UMDENKSCHRIFT I, edition pace, Bd. 43, Hamburg, 2026, S. 170-176.
- BÜRGER, Peter (Hg.): „Sei von den Schülern Aarons“ – Ein Lesebuch über die Friedensliebe der Rabbinen, edition pace, Bd. 42, Hamburg, 2026.

- CHAKHOYAN, Andrew: Europas gefährlicher Pseudopazifismus, Gastkommentar, in: Neue Zürcher Zeitung, Meinung & Debatte, vom Freitag, 27. März 2026, S. 19.
- COSTAZ, Louis, S.J.: Grammaire Syriaque, 2<sup>de</sup> Édition, Imprimerie Catholique, Beyrouth / Liban, 1964.
- CRÜSEMANN, Frank: Das Recht der Tora als Weg zum Frieden, in: Klara BUTTING & Gerard MINNAARD (Hgg.): Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft – Biblische Grundlinien, Verlag Woltersburger Mühle, Uelzen, 2024, S. 81-94.
- DALMAN, Gustaf: Grammatik des Jüdisch-Palästinischen Aramäisch und Aramäische Dialektproben, Nachdruck Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1960.
- DALMAN, Gustaf: Die Worte Jesu, Einleitung und wichtige Begriffe, Nachdruck Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1965.
- DALMAN, Gustaf: Aramäisch-Neuhebräisches Handwörterbuch zu Targum, Talmud und Midrasch, Nachdruck Georg Olms, Hildesheim, 1967a.
- DALMAN, Gustaf: Jesus-Jeschua – Die drei Sprachen Jesu, Nachdruck Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1967b.
- DELEKAT, Lienhard: Asylie und Schutzorakel am Zionheiligtum – eine Untersuchung zu den privaten Feindpsalmen, E. J. Brill, Leiden, 1967.
- DENZLER, Georg / FABRICIUS, Volker (Hgg.): Die Kirchen im Dritten Reich – Christen und Nazis Hand in Hand?, Bd. I (Darstellung), Bd. II (Dokumente), Fischer Taschenbuch-Verlag, Nr. 4320 / 4321, Frankfurt a. M., 1988.
- DOBBERAHN, Friedrich Erich: Verkündigung und Sprachdesintegration – Aspekte der Schriftlichkeit der vorexilischen Gerichtsprophetie des Alten Testaments, R. G. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., 1984.
- DOBBERAHN, Friedrich Erich: Deutsche Theologie im Dienste der Kriegspaganda – Umdeutung von Bibel, Gesangbuch und Liturgie, 2., korr. u. erg. Auflage, Vandenhoeck & Ruprecht / Brill-Deutschland, Göttingen / Leiden, 2023.
- DOBBERAHN, Friedrich Erich / ESCHWEILER, Bernhard: Die Briefe Wilhelm Ahlmanns an Ellen Rhodius, geb. Richter, von 1926-1943 – Ein Beitrag zur Ahlmann-Forschung, Norderstedt, 2024.
- DOBBERAHN, Friedrich Erich: Zeiten-Wende? – oder Menschen-Wende?, in: UMDENKSCHRIFT I, hg. v. Peter BÜRGER, Hamburg, 2026, S. 229-241.
- DOHMEN, Christoph: Exodus 19-40, übersetzt und ausgelegt, Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament, hg. von Erich Zenger, 2., durchges. u. erw. Auflage, Freiburg / Basel / Wien, 2015.
- DUDEN-STILWÖRTERBUCH: Duden, Bd. 2 – Typische Wortverbindungen und ihre Verwendung, 10., überarb. u. erw. Aufl., Dudenverlag, Berlin, 2017.
- EKD-DENKSCHRIFT – „Welt in Unordnung, gerechter Friede im Blick“. Evangelische Friedensethik angesichts neuer Herausforderungen. Eine Denk-

- schrift des Rates Evangelischer Kirchen in Deutschland, 2., korrigierte Auflage, Leipzig, 2025.
- FABER, Harald / DOBBERAHN, Friedrich Erich: Feldbrief der Agudas Jisroel – Jugendorganisation Bund gesetzestreuer jüdischer Jugendvereine, in: Peter BÜRGER: „Sei von den Schülern Aarons“ – Ein Lesebuch über die Friedensliebe der Rabbiner, edition pace, Bd. 42, Hamburg, 2026, S. 163-167.
- FAHRENBACH, Christian: Europas Schweigen ist eine Schande, in: Cellesche Zeitung, Jg. 120, Nr. 82 vom 09/04/2026, S. 1.
- FOX, Robin Lane: Augustinus – Bekenntnisse und Bekehrungen im Leben eines antiken Menschen, aus dem Englischen von Karin SCHULER und Heike SCHLATTERER, Klett-Cotta, Stuttgart, 2017.
- FREY, Hellmuth: Das Buch der Verbindung Gottes mit seiner Gemeinde – Kapitel 19-24 des Zweiten Buches Mose, Die Botschaft des ATs, Bd. VI, 1, Calwer Verlag, Stuttgart, 1952.
- FREYTAG, Georg Wilhelm: Lexicon Arabico-Latinum, Tomus Secundus et Tertius, Nachdruck Librairie du Liban, Beirut, 1975.
- GANGHOFER, Ludwig: Reise zur deutschen Front 1915, Verlag Ullstein & Co., Berlin / Wien, 1915.
- GEMOLL, Wilhelm / VRETSKA, Karl: Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch, 9. Auflage, G. Freytag Verlag / Hölder-Pichler-Tempsky, München / Wien, 1965.
- GEORGES, Karl Ernst und Heinrich: Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, Zweiter Band, 11. Aufl., Benno Schwabe & Co. Verlag, Basel, 1962.
- GEORGES, Karl Ernst und Heinrich: Kleines Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch, 6., verb. u. verm. Auflage, Hahnsche Buchhandlung, Hannover und Leipzig, 1898.
- GERHARDS, Thomas: Pazifismus und Kriegsdienstverweigerung in der frühen Kirche – Eine Quellensammlung, mit einer Einleitung von Konrad LÜBBERT, hg. v. Peter BÜRGER, edition pace, Bd. 27, Hamburg, 2024.
- GESENIUS, Wilhelm / BUHL, Frants: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, 17. Aufl., Springer Verlag, Berlin / Göttingen / Heidelberg, 1962.
- HEILMANN, Alfons / KRAFT, Heinrich: Texte der Kirchenväter – Nach Themen geordnet, Bd. III, Kösel-Verlag, München, 1964.
- HERGENBRECHT, Peter (= Paul Johannes August Hankamer, 1891-1945): Vorabend – Roman, dritte Auflage, Rainer Wunderlich Verlag (Hermann Leins), Tübingen, 1940.
- HOCHFELD, Samson: Kriegspredigten, Verlag von M. Poppelauer, Berlin, 1918.
- HOLLENBERG, Johannes / BUDDE, Karl / BAUMGARTNER, Walter: Hebräisches Schulbuch, 26. Aufl., Helbing & Lichtenhahn, Basel / Stuttgart, 1971.

- HOLY BIBLE – The new King James Version containing the Old and New Testaments, Thomas Nelson Publishers, Nashville, 1982.
- HOMOLKA, Walter / FRIEDLANDER, Albert Hoschander: Von der Sintflut ins Paradies – Der Friede als Schlüsselbegriff jüdischer Theologie, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1993.
- HUCH, Ricarda: Urphänomene, Atlantis Verlag, Zürich / Freiburg, 1946.
- JOÜON, Paul, S.J.: Grammaire de l’Hébreu Biblique, Institut Biblique Pontifical, Rome, 1923 / Graz, 1965.
- KAUTZSCH, Emil: Die Heilige Schrift des Alten Testaments, übers. u. hg., Erster Band: 1. Mose bis Ezechiel, 3., völlig Neubearb. mit Einleitungen und Erklärungen zu den einzelnen Büchern vers. Auflage, Verlag von J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1909.
- KEIL, Carl Friedrich: Biblischer Commentar über die Zwölf Kleinen Propheten, Dörffling & Franke, Leipzig, 1866.
- KESSLER, Rainer: Das biblische Tötungsverbot und das Töten im Krieg. – Der Aufsatz ist noch im Druck befindlich für das Jahrbuch für Biblische Theologie, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2026/2027.
- KLEE, Ernst / DREßEN, Willi (Hgg.): „Gott mit uns!“ – Der deutsche Vernichtungskrieg im Osten 1939-1945, S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt a. M., 1989.
- KÖHLER, Ludwig: Der hebräische Mensch – eine Skizze, Nachdruck Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1976.
- KÖHLER, Ludwig / BAUMGARTNER, Walter / STAMM, Johann Jakob und Mitarbeiter: Hebräisches und Aramäisches Lexikon zum Alten Testament, Lieferung III, IV und V, 3., Neubearb. Aufl., E.J. Brill, Leiden / New York / København / Köln, 1983 / 1990 / 1995.
- KÖNIG, Eduard: Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament, Dieterich’sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig, 1910.
- KÖPPEN, Edlef: Heeresbericht – Roman, List-Taschenbuch Nr. 60577, München, 2005.
- KRAMER, Friedrich: Es geht auch um Gehorsam gegenüber Jesu Wort, in: Klara BUTTING & Gerard MINNAARD (Hgg.): Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft – Biblische Grundlinien, Verlag Woltersburger Mühle / Erev-Rav Verlag, Uelzen, 2024, S. 139-146.
- KRAUS, Karl: Die Katastrophe der Phrasen – Glossen 1910-1918, Karl Kraus Schriften, Bd. 19, hg. von Christian WAGENKNECHT, suhrkamp taschenbuch Nr. 1329, Frankfurt a. M., 1994.
- KRAUS, Wolfgang und KARRER, Martin: Septuaginta Deutsch – Das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung, hg. v. Deutsche Bibelgesellschaft, 2., verb. Auflage, Stuttgart, 2010.
- KRIEG DEM KRIEGE! – Sozialdemokratische Flugschriften, Nr. 15, Verlag Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer GmbH, Berlin SW 68, 1912.

- LE BOULLUEC, Alain et SANDEVOIR, Pierre: La Bible d' Alexandrie – L'Exode, Traduction du texte grec de la Septante, Introduction et Notes par, Éditions du Cerf, Paris, 1989.
- LEVY, Jakob: Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim, Bände III und IV, Nachdruck Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1963.
- LIDDELL, Henry George & SCOTT, Robert / JONES, Sir Henry Stuart / M<sup>c</sup>KENZIE, Roderick: A Greek-English Lexicon, with a Supplement, at the Clarendon-Press, Cambridge, 1968.
- LIENHARD, Joseph T., S.J. / ROMBS, Ronnie J. (Ed.): Exodus, Leviticus, Numbers, Deuteronomy. – Ancient Christian Commentary on Scripture, Old Testament III, General Editor Thomas C. Oden, Inter Varsity Press, Illinois, 2001.
- MACUCH, Rudolf: Grammatik des Samaritanischen Hebräisch, Walter de Gruyter & Co., Berlin, 1969.
- MATHERN, Ursula: Kritik an der EKD-Denkschrift, in: UMDENKSCHRIFT I, hg. v. Peter BÜRGER, Hamburg, 2026, S. 197-199.
- MEREY, Can (2026): Der Kampf der Roboter, in: Cellesche Zeitung, Jg. 210, Nr. 63 vom 16/03/2026, S. 3.
- MICHEL, Andreas: Gott und Gewalt gegen Kinder im Alten Testament, Forschungen zum Alten Testament, Bd. 37, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 2003.
- MOLIERE, Jean-Baptiste (Poquelin): „Le Médecin malgré lui“ – Comédie en trois Actes, avec Notes et Vocabulaire, Théâtre Français, No. 28, hg. v. Gottfried HESSEL, Quatrième Édition, Friedberg & Mode, Berlin, 1896.
- MOSCATI, Sabatino: An Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages – Phonology and Morphology, Second Printing, Otto Harrassowitz, Wiesbaden, 1969.
- MÜHSAM, Erich: Das große Morden – Texte gegen Militarismus und Krieg, zsgst. u. hg. von Peter BÜRGER, Regal: Pazifisten und Antimilitaristen aus jüdischen Familien, Nr. 9, edition pace, Band 34, Hamburg, 2025.
- MUSIL, Robert (1957): Prosa, Dramen, Späte Briefe, hg. von Adolf FRISÉ, Rowohlt Verlag, Hamburg, 1957.
- THE NEW TESTAMENT IN ARABIC (Kitābu l-ʿAhdi l-ḡadīdi li-Rabbīnā wa-Muḡhalliṣīnā Yasūʿa l-Masīḥi), Bible-Society, Beirut, 1974.
- THE NEW TESTAMENT IN ARABIC (Al-ʿInḡīlu: Kitābu l-Ḥayyāti), LBI LANT 8000, Cairo, 1982.
- THE NEW TESTAMENT AND PSALMS IN SYRIAC, The British and Foreign Bible Society, London, 1955.
- NÖLDEKE, Theodor: Kurzgefasste syrische Grammatik, Nachdruck Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1966.
- NOTH, Martin: Das 2. Buch Mose (Exodus), ATD 5, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1978.

- LE NOUVEAU TESTAMENT de notre Seigneur et Sauveur Jesus-Christ, nouvelle edition d'après la traduction de Louis Segond, Trinitarian Bible Society, London, 1985.
- ORELLI, Conrad von: Die Propheten Jesaja und Jeremia, 2. Auflage, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1891.
- PETERS, Johannes: Der heilige Cyprian von Karthago – Bischof, Kirchenvater und Blutzuge Christi in seinem Leben und Wirken dargestellt, Druck und Verlag von Georg Joseph Manz, Regensburg, 1877.
- PHILO VON ALEXANDRIA: Die Werke Philos von Alexandria in deutscher Übersetzung, Erster Teil, Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur in deutscher Übersetzung, Bd. I, hg. von Leopold COHN, Isaak HEINEMANN, Maximilian ADLER, Willy THEILER, Jüdischer Buchverlag Stefan Münz, Breslau, 1909.
- PIECHOWSKI, Paul: Proletarischer Glaube – Die religiöse Gedankenwelt der organisierten deutschen Arbeiterschaft nach sozialistischen und kommunistischen Selbstzeugnissen, Furche-Verlag, Berlin, 1927.
- PROPP, William H. C.: Exodus 19-40 – A new Translation with Introduction and Commentary, The Anchor Bible, Doubleday, New York / London / Toronto / Sydney / Auckland, 2006.
- QUELL, Gottfried: Biblia Hebraica Stuttgartensia, Fasc. 2: Exodus et Leviticus, Württembergische Bibelanstalt, Stuttgart, 1973.
- RAHLFS, Alfred: Septuaginta – Id est Vetus Testamentum graece iuxta LXX interpretes, edidit, Editio octava, Vol. I, Württembergische Bibelanstalt, Stuttgart, 1965.
- REMARQUE, Erich Maria: Der Feind – Sämtliche Erzählungen zum Ersten Weltkrieg, hg. und mit einem Nachw. vers. von Thomas F. SCHNEIDER, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 2014.
- RIEMER, Friedrich Wilhelm: Kleines Griechisch-Deutsches Hand-Wörterbuch, Zweyter Teil, 3., beträchtlich verm. Aufl., Verlag bey Franz Härter, Wien, 1819.
- RIEß, Richard: Krank am Kriege – Kriegsnovellen, „Die Zeitbücher“, Bd. 5, 4.-6. Tsd., Verlag der Linz'schen Buchhandlung, Trier, 1917.
- SCHULTHESS, Friedrich: Grammatik des christlich-palästinischen Aramäisch, hg. von Enno LITTMANN / Theodor NÖLDEKE, Nachdruck Georg Olms Verlagsbuchhandlung, Hildesheim, 1965.
- SCHWARZ, Günther: „Und Jesus sprach“ – Untersuchungen zur aramäischen Urgestalt der Worte Jesu, Beiträge zur Wissenschaft vom AT und NT, Bd. 118, Kohlhammer, Stuttgart, 1985.
- SCHWEIZER, Eduard: Das Evangelium nach Matthäus, NTD, Band 2, 15., durchges. Aufl., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1981.
- SMITH-LEWIS, Agnes M.R.A.S./ DUNLOP-GIBSON, Margaret M.R.A.S.: The Palestinian Syriac Lectionary of the Gospels, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. Ltd., London, 1899.

- SPERBER, Alexander (Ed.): *The Bible in Aramaic, Vol. I: The Pentateuch According to Targum Onkelos*, E. J. Brill, Leiden, 1959.
- STEINMANN, Jean: *Hieronymus – Ausleger der Bibel, Weg und Werk eines Kirchenvaters*, Verlag J. P. Bachem, Köln, 1961.
- STERN, David H.: *Das jüdische Neue Testament – Eine Übersetzung des Neuen Testaments, die seiner jüdischen Herkunft Rechnung trägt*, Hänssler Verlag, Neuhausen-Stuttgart, 1994.
- STIER, Rudolf und THEILE, Karl Gottlieb Wilhelm: *Polyglotten=Bibel zum praktischen Handgebrauch – Die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, Erster Band, Die fünf Bücher Mosis*, Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld, 1847.
- THEODOR, Juda: *Midrasch Bereschit Rabba mit kritischem Apparat und Kommentar, Parascha I-XLVII*, Hirsch Itzkowski, Berlin, 1912.
- TROLL, Paul: *Lateinische Sprachlehre*, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. / Berlin / Bonn, 1955.
- TUCHOLSKY, Kurt: „Der bewachte Kriegsschauplatz“, in: Ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 9 (1931), 157.-181. Tsd., rororo, Reinbek bei Hamburg, 1993, S. 253-254.
- UMDENKSCHRIFT zum Evangelischen Diskurs über Krieg und Frieden – Kritische Wortmeldungen aus der EKD-Kontroverse. Eine Sammlung, Bd. I, hg. v. Peter BÜRGER, edition pace, Bd. 43, Hamburg, 2026.
- UNGNAD, Arthur: *Syrische Grammatik mit Übungsbuch*, 2., verb. Aufl., C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1932.
- WALTON, Brian (Ed.): *Biblia Sacra Polyglotta, Tomus Primus*, hg. v. der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt, Graz (Austria), Nachdruck 1963.
- WEBER, Robertus, OSB: *Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem, Tom. I-II (Genesis-Psalmi / Proverbia-Apocalypsis)*, Württembergische Bibelanstalt, Stuttgart, 1969.
- WESTERMANN, Claus: *Grundformen prophetischer Rede, Beiträge zur evangelischen Theologie*, Band 31, 4. Auflage, Chr. Kaiser Verlag München, 1971.
- WÜNSCHE, August: *Der Midrasch Bereschit Rabba, Bibliotheca Rabbinica – Eine Sammlung alter Midraschim zum ersten Male ins Deutsche übertragen. Zweite Lieferung: Der Midrasch Bereschit Rabba*, Verlag Otto Schulze, Leipzig, 1880.
- WÜRTHWEIN, Ernst: *Der Text des Alten Testaments – Eine Einführung in die Biblia Hebraica*, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, 1988.
- ZIMMERLI, Walther: *Ezechiel 1-24, Biblischer Kommentar Altes Testament*, Bd. XIII, 1, 2., verb. u. durch ein neues Vorwort und einen Literaturmachtrag erw. Aufl., Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 1979.

# Gottesliebe und Menschenliebe als Forderung des Alten Testaments

(2023)<sup>1</sup>

Ansgar Moenikes

Bekanntlich zitiert Jesus von Nazaret den ntl. Evangelien zufolge sowohl das Gottes- als auch das Nächstenliebegebot<sup>2</sup> aus der Tora, dem ersten Teil des später sogenannten Alten Testaments. Als Beispiel diene hier Mt 22,36–40 (par Mk 12,29–31; vgl. Lk 10,26f), wo Jesus auf die Frage eines anderen Gesetzeslehrers, welches Gebot das „größte“ im „Gesetz“, in der „Tora“, ist, antwortet:

## Mt 22,36–40

37 Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Vernunft [Dtn 6,5].

38 Dies ist das größte und erste Gebot.

39 Das zweite ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst [Lev 19,18b].

40 An diesen beiden Geboten hängt die ganze Tora und die Propheten.

Die Bibelwissenschaft spricht auch vom Doppel- oder Einheitsgebot der Gottes- und Nächstenliebe; dieses doppelte Liebesgebot gilt etwa der katholischen Kirche als das „Grundgesetz“ christlicher Caritas. Und dies zu Recht, denn Jesus schreibt dem Gottes- und dem Nächstenliebegebot eine herausragende Bedeutung zu, indem

---

<sup>1</sup> Textquelle | Ansgar MOENIKES: Gottesliebe und Menschenliebe als Forderung des Alten Testaments. In: Jürgen Boomgaard / Martin Leiner / Bertram Schmitz (Hg.): Konfigurationen der Liebe. Liebesvorstellungen in Religion, Philosophie und Literatur. Leipzig 2023, S. 35–51.

<sup>2</sup> Nicht nur der „Nächste“, auch der „Fernste“ ist ein Mensch. Dennoch lässt sich die biblische Forderung der „Nächstenliebe“ auch als *Menschenliebe*gebot begreifen; siehe dazu unter 2.a).

er beide Gebote zusammen als das „größte“ Gebot in der Tora bewertet. In V. 40 bekräftigt Jesus diesen Superlativ, indem er beide Gebote als Dreh- und Angelpunkt von „Tora und Propheten“, d. h. der ganzen jüdischen Bibel herausstellt.<sup>3</sup>

Zunächst zum Gottesliebegebot.

### 1. Das Gottesliebegebot (Dtn 6,4f)

Hier der Wortlaut von Deuteronomium 6,4+5:

#### Dtn 6,4f

4 Höre, Israel! JHWH ist unser Gott, JHWH allein<sup>4</sup>.

5 Und du sollst JHWH, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft.

Das Bekenntnis V. 4 ist in das Gottesliebegebot mit hineinzunehmen, denn ohne V. 4 wäre nicht klar, wer der in V. 5 angesprochene Adressat ist, also Israel. V. 4+5 gehören zusammen. Die Aufforderung von V. 4+5 ist: Israel soll JHWH als seinen alleinigen Gott mit ganzem Herzen u. s. w. lieben.

#### a) *Das biblische Gottesliebegebot vor seinem altorientalischen Hintergrund*

Auch in der Umwelt Israels gibt es bekanntlich die Vorstellung, daß eine untergeordnete Größe einem übergeordneten Souverän Liebe entgegenbringen soll. Insbesondere werden Vasallen aufgefordert, den König der Großmacht, zu dem sie in einem Vasallitätsverhältnis stehen, zu lieben. Zu einer solchen Liebe verpflichtete in altorientalischen Verträgen der Großmachtkönig – z. B. der Assyrikerkönig –

---

<sup>3</sup> Zum Folgenden insgesamt vgl. MOENIKES, Der sozial-egalitäre Impetus der Bibel Jesu, 122-169; MOENIKES, Liebe / Liebesgebot.

<sup>4</sup> Diese monolatrische Übersetzung, dieses monolatrische Verständnis des Bekenntnisses in V. 4 wird durch seinen monolatrischen Kontext nahegelegt; dazu und zu anderen Übersetzungen s. MOENIKES, Schma<sup>c</sup> Yiśrā'el, S. 489-491.

seinen Vasallen. Dabei korrespondiert die Liebe des Vasallen mit der Liebe des Souveräns. Ein solches gegenseitiges, korrespondierendes Liebesverhältnis kann ebenso zwischen dem König und seinem Volk, seinen Untertanen, bestehen<sup>5</sup>. Dabei finden die vom übergeordneten Souverän ausgehende Liebe, sein Schutz, seine Gunst und seine Fürsorge gegenüber dem Untergebenen eine Entsprechung in der Liebe, Treue, Dankbarkeit und dem Gehorsam des Untergebenen zum Souverän<sup>6</sup>.

Insgesamt ist zu sehen: Der altorientalische König stellt, was die Konzeption der Liebesbeziehung angeht, eine aus dem Volk herausgehobene Größe dar, was ganz seiner Stellung als Souverän und Herrscher über das Volk entspricht.

Wie stellt sich das Alte Testament, insbesondere die Tora, die Liebesbeziehung vor? Generell müßte man annehmen, daß das Alte Israel als altorientalisches Volk die gleiche Konzeption pflegt wie die anderen altorientalischen Kulturen. Doch die vorherrschende Konzeption des Alten Testaments, besonders des Buches Deuteronomium, stellt eine auffällige Besonderheit gegenüber den anderen altorientalischen Kulturen dar: Es gilt zwar das gleiche Liebesverhältnis zwischen einem Souverän und dem Volk als untergeordneter Größe, doch an die Stelle des Königs tritt Gott. Damit stellen die biblischen Theologen die altorientalische Konzeption auf den Kopf und wälzen sie um, „revolutionieren“ sie: Nicht dem Großkönig soll Israel ergeben sein, sondern seinem Befreiergott JHWH. Denn der Großkönig ist kein Souverän, der befreit, sondern unterdrückt; der Gott JHWH hingegen ist ein Souverän, der von Unterdrückung und Sklaverei befreit, wie der überaus häufige Hinweis auf JHWH als Retter Israels aus der ägyptischen Sklaverei in den entsprechenden Texten zeigt<sup>7</sup>.

---

<sup>5</sup> Vgl. u. v. a. MORAN, *The Ancient Near Eastern Background of the Love of God in Deuteronomy*; WEINFELD, *The Loyalty Oath in the Ancient Near East*, besonders S. 383; BERGMAN, מִלְכָּא (Ägypten); HALDAR, מִלְכָּא (mesopotamischer Raum); STEYMANS, *Die neuassyrische Vertragsrhetorik der „Vassal Treaties of Esarhaddon“* und das Deuteronomium, S. 122 (Assyrien); ASSMANN, *Politische Theologie zwischen Ägypten und Israel*, S. 101-104 (Ägypten). Quellen: WISEMAN, *The Vassal Treaties of Esarhaddon*, § 24 (Assyrien); MORAN, *The Amarna Letters*, passim (Amarna-Korrespondenz).

<sup>6</sup> Vgl. z. B. auch BRUNNER-TRAUT, *Liebe*, S. 1035 (Ägypten).

<sup>7</sup> Siehe dazu auch unten b).

Dabei geht die Liebe JHWHs zu seinem Volk der Liebe Israels zu JHWH voraus und mit der vorgängigen Erwählung und Rettung Israels durch JHWH einher. Beispiele dafür finden sich in weiteren Stellen des Buches Deuteronomium (4,37, 7,7<sup>8</sup>); außerhalb dessen besonders beim Propheten Hosea (z. B. 11,1–4). Entsprechend beklagt Hosea die Hinwendung Israels zu anderen Göttern und kontrastiert diesen Abfall Israels von JHWH mit dessen Liebe zu Israel, so z. B. in 3,1–4; 11,1–4<sup>9</sup>.

In dieser biblischen Konzeption spielt der König gar keine Rolle, er stellt keine aus dem Volk herausgehobene Größe dar, und das ist der entscheidende Unterschied zur gemeinorientalischen Konzeption. Hier wird die egalitäre Grundausrichtung der vorherrschenden biblischen Theologie sichtbar, von der im Verlauf der Ausführungen noch zu handeln sein wird.

Wo bleibt in der gemeinorientalischen Liebes-Konzeption die göttliche Sphäre? (Der oberste Reichs-)Gott steht in einem Liebesverhältnis zum König, und dieses Liebesverhältnis steht in Parallele zum Liebesverhältnis zwischen König und Volk bzw. Vasall. Der König steht also zwischen Gott und Volk, er ist Vermittler zwischen der göttlichen und der menschlichen Sphäre. In der vorherrschenden biblischen Theologie hingegen spielt der König, wie bereits gesehen, keine aus dem Volk herausgehobene Rolle, er steht nicht zwischen Gott und Volk; das Volk steht in einem unmittelbaren Liebesverhältnis zu Gott.

Solches gilt nicht nur bezüglich eines Liebesverhältnisses, sondern auch in all den anderen Beziehungen bzw. Verhältnisbestimmungen zwischen einem Souverän und einer untergeordneten Größe wie zum Beispiel der Gesetzgebung. Charakteristisch für die Umwelt Israels ist folgende Konzeption: (Der oberste Reichs-)Gott beauftragt den König zur Gesetzgebung, und der König erläßt Gesetze für das Volk. Wer hingegen in der biblischen Konzeption der Legislator ist, lernen bereits kleine Kinder in der gemeindlichen Ka-

---

<sup>8</sup> Vgl. auch 10,15 und 23,6.

<sup>9</sup> Dieses (häufig gestörte) Liebesverhältnis zwischen JHWH und Israel wird besonders bei Hosea und Ezechiel, aber auch in anderen biblischen Schriften mit dem Bild der Ehe zum Ausdruck gebracht; vgl. dazu etwa ARMENTEROS, „YHWH, el amante“; OEMING, „Siehe, deine Zeit war gekommen, die Zeit der Liebe“.

techese oder im schulischen Religionsunterricht: Die Gesetze, die Gebote, gehen auf Gott als Legislatur zurück<sup>10</sup>, das biblische, das alt-israelitische Recht ist *Gottesrecht* – im Unterschied zur Königsrechtskonzeption in der Umwelt Israels.

Auch hier kommt also – wie in Bezug auf die Liebeskonzeption – der egalitäre Charakter der vorherrschenden biblischen Theologie zum Ausdruck. „Egalitär“ meint: bezogen auf die menschliche Sphäre; das Verhältnis zwischen Gott und Volk/Mensch ist natürlich hierarchisch gedacht. – Solche Beispiele ließen sich vermehren – auch hinsichtlich des Begriffs des „Nächsten“, wie unten noch zu sehen sein wird.

b) *Liebe, Verehrung und Furcht JHWHs  
und Befolgung seiner Gebote*

Zwischen Liebe, Verehrung und Furcht JHWHs und Befolgung seiner Gebote besteht ein enger Zusammenhang. Dies sei an dem Text illustriert, der von Dtn 6,4f eingeleitet wird, nämlich Dtn 6,4–25, und zwar der Einfachheit und Übersichtlichkeit halber stark gekürzt bis auf die für das hier behandelte Thema wichtigsten Verse:

**Dtn 6,4–25\***

4.. Höre, Israel! JHWH ist unser Gott, JHWH allein.

5.. Und du sollst JHWH, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft.

...

17 Befolgt, ja befolgt die Gebote JHWHs, eures Gottes, und seine Verordnungen und seine Satzungen, die er dir gebot.

...

20 Wenn dich (aber) dein Sohn morgen fragt: „Was hat es auf sich mit den Verordnungen und den Satzungen und den Gesetzen, die JHWH, unser Gott, dir gebot?“

---

<sup>10</sup> Während Mose die Rolle des Promulgators der Tora zugewiesen wird; siehe dazu grundlegend LOHFINK, *Das Deuteronomium: Jahwegesetz oder Mosegesetz?*; außerdem: MOENIKES, *Tora ohne Mose*, S. 46f und passim.

- 21 Dann sollst du zu deinem Sohn sagen: „Sklaven waren wir dem Pharao in Ägypten, und JHWH führte uns mit starker Hand aus Ägypten heraus.
- 22 Und JHWH wirkte vor unseren Augen mächtige Zeichen und Wunder an Ägypten, an dem Pharao und an seinem ganzen Haus.
- 23 Und er führte uns heraus von dort, um uns zu bringen und uns zu geben das Land, das er unseren Vätern zugeschworen hat.
- 24 Und JHWH gebot uns, all diese Satzungen auszuführen, zur Furcht JHWHs, unseres Gottes, uns zum Guten alle Tage, uns leben zu machen ...“
- ...

Dieser Text sei knapp zusammengefaßt: Auf V. 4+5 mit der Anrede „Höre, Israel!“ und dem grundlegenden Bekenntnis zu JHWH als dem alleinigen Gott Israels und dem Gottesliebegebot folgt in V. 17 die Aufforderung, die Gesetze JHWHs zu befolgen; V. 20–25\* schließlich begründet die Befolgung der Gebote JHWHs mit der Erinnerung an die Errettung des Volkes aus Ägypten und die Gabe des Landes durch JHWH.

Die Aussage also ist: Israel soll seinen alleinigen Gott JHWH lieben, so V. 4+5, und seine Gebote befolgen, V. 17.24; der letzte Grund für die Befolgung der Gebote JHWHs wiederum, in der sich die JHWH liebe, V. 5, und die JHWH furcht, V. 24, konkretisiert<sup>11</sup>, liegt darin, daß JHWH „uns“, also Israel, aus der ägyptischen Sklaverei errettet hat, V. 21–23<sup>12</sup>.

Da ist zum einen die Errettung aus der ägyptischen Sklaverei durch JHWH; zum anderen ist da die Verehrung JHWHs, die Furcht JHWHs und die Liebe zu JHWH als dem alleinigen Rettergott Israels, und diese Liebe, Verehrung und Furcht JHWHs findet ihren Ausdruck und konkretisiert sich in der Befolgung der Gebote JHWHs

---

<sup>11</sup> S. auch Dtn 10,12f; 11,1.13.22; 13,4f; 19,9; 30,6(im Kontext).16.20, im Hinblick auf das Buch Deuteronomium im ganzen ZOBEL, Prophetie und Deuteronomium, 54; NIELSEN, Deuteronomium, 87.

<sup>12</sup> Zu V. 20-25 vgl. etwa den theologischen Leitsatz Emanuel Levinas': „Gott kennen besagt wissen, was zu tun ist.“ (LEVINAS, Schwierige Freiheit, S. 92)

und stellt deren Zusammenfassung dar<sup>13</sup>. Bei der Liebe Israels zu Gott wie bei der Liebe Gottes zu Israel handelt es sich insofern nicht um eine rein emotionale Befindlichkeit, sondern um *tätige* Liebe: um die von JHWH ausgehende Befreiung Israels aus Unterdrückung und Sklaverei<sup>14</sup> und um die Befolgung der Gebote – der kultischen wie der Sozialgebote – JHWHs durch Israel<sup>15</sup>.

Zwischen beidem besteht ein enger Zusammenhang, nämlich: Israel hat JHWH als seinen Gott der Rettung aus der Sklaverei erfahren, und darum soll Israel nur diesen einen Gott lieben und fürchten und verehren, und das heißt zugleich: seine Gebote befolgen.

Es sind nicht irgendwelche Gebote, die Israel befolgen soll, sondern die Gebote des Befreiergottes JHWH, deren Befolgung Israel selbst zugute kommt: „Und JHWH gebot uns, all diese Satzungen [Gebote] auszuführen, um JHWH, unseren Gott, zu fürchten, *uns zum Guten alle Tage, uns leben zu machen ...*“ (V. 24). Mit der Befolgung der Gebote JHWHs, in der sich die Liebe zu JHWH und die JHWH-furcht konkretisiert, gibt Israel JHWH also nicht etwas für seine Befreiungstat zurück – etwa nach dem Prinzip des *do ut des* „ich [JHWH] gebe, damit du [Israel] gibst“, sondern: die Befolgung der Gebote JHWHs gereicht Israel selbst zum Guten, und das bedeutet: „macht es leben“, wie es V. 24 ausdrückt, das heißt: gelangt zu Leben im Vollsinn des Wortes. Dies kommt auch in der prophetischen Literatur zum Ausdruck, z. B. in einem der theologischen Geschichtsrückblicke Ezechiels, in Ez 20. So sagt der Befreiergott<sup>16</sup> JHWH in Ez 20,11: „Ich gab ihnen meine Satzungen, und meine Gesetze tat ich ihnen kund, *durch deren Befolgung der Mensch lebt.*“ Entsprechend klagt JHWH dann in V. 13<sup>17</sup> über Israel: „Doch ... sie verwarfen meine Gesetze, *durch deren Befolgung der Mensch (doch) lebt!*“<sup>18</sup>

---

<sup>13</sup> Vgl. etwa auch Dtn 10,12f; 11,1 und 11,22, dazu BRAULIK, Die Liebe zwischen Gott und Israel, S. 254-257.

<sup>14</sup> S. auch Dtn 7,8.

<sup>15</sup> S. neben Dtn 6,4-25\* auch 5,10; 7,9; 11,1; vgl. AKIYAMA, The Love of Neighbour, 36f (Lit.).

<sup>16</sup> S. Ez 20,6.9-12.

<sup>17</sup> Ganz ähnlich V. 21.

<sup>18</sup> Vgl. außerdem das Heiligkeitsgesetz in Lev 18,5; des weiteren Dtn 4,1; 5,33; 8,13 (zitiert in Mt 4,4); 30,6.16.19f; Neh 9,29 u. ö.; negativ formuliert: Ez 20,25 andere Gesetze u.s.w., „durch die sie [Israel] nicht leben“. JHWH wird am Schluß

Diese Befreiungs- und Lebenstheologie in Dtn 6,4–25 ist die theologische Grundlage, das theologische Fundament, sozusagen der „theologische Überbau“ der nachfolgenden Einzelgebote JHWHs<sup>19</sup>.

Diese Beobachtung korrespondiert mit Frank Crüsemanns am Dekalog geführten Aufweis, daß in der Gebotskonzeption des Alten Testaments die Befolgung der Gebote JHWHs zur Bewahrung bzw. Wiederherstellung der von JHWH im Exodusgeschehen geschenkten Freiheit von Unterdrückung und Sklaverei führt<sup>20</sup>. Dies bedeutet: Die Befreiung durch JHWH besteht nicht nur in der Befreiung aus dem ägyptischen „Sklavenhaus“ und in der Gabe des Landes, dessen Besitz im Alten Orient gleichbedeutend ist mit ökonomischer Freiheit und Unabhängigkeit, sondern auch in der Gabe seiner Gebote. Mit der Befolgung der Gebote JHWHs, die gleichbedeutend ist mit der Liebe, Verehrung und Furcht des Befreiergottes, bewahrt Israel die von JHWH geschenkte Freiheit von Unterdrückung und Sklaverei, anders gesagt: Es gelangt zu „Leben“ im Vollsinn des Wortes.<sup>21</sup>

Wie geht das: Die Gebote des Befreiergottes befolgen und dadurch die von JHWH im Exodus geschenkte Freiheit bewahren und zu wirklichem Leben gelangen? Eine Vorstellung davon vermittelt der Blick auf das andere von Jesus zitierte Hauptgebot der Tora: das Nächstenliebegebot.

---

der Ermahnungen des Mose, in Dtn 30,20, selbst mit dem Leben Israels identifiziert; s. dazu BRAULIK, Die Liebe zwischen Gott und Israel, S. 247f.

<sup>19</sup> Vgl. dazu ähnlich CRÜSEMANN, Die Tora, S. 256f.

<sup>20</sup> CRÜSEMANN, Bewahrung der Freiheit.

<sup>21</sup> Verschiedene Autoren scheinen sich theologisch schwer damit zu tun oder gar einen Widerspruch darin zu sehen, daß die Gottesliebe als innere Haltung im „Gesetzesgehorsam“ (negativ verstanden!) Gestalt nimmt, so z. B. RÜTERSWORDEN, Die Liebe zu Gott im Deuteronomium (Lit.). Daß es sich jedoch um die Gesetze des Befreiergottes handelt, deren Befolgung „leben macht“, zeigt den überaus positiven Charakter dieses befreienden und Freiheit bewahrenden Gesetzesgehorsams. Dem entsprechend wertet auch die Apostelgeschichte (7,38) die Gebote der Tora als „Worte des Lebens“, und ähnlich hat Paulus „dem inneren Menschen nach Freude am Gesetz Gottes“ (Röm 7,22) und qualifiziert die Tora als „heilig, gerecht und gut“ (Röm 7,12.16; vgl. auch 1 Tim 1,8); 1 Tim 1,11 schließlich setzt die Tora in Entsprechung „zu dem Evangelium von der Herrlichkeit des seligen Gottes“.

## 2. Das Nächstenliebegebot (Lev 19,18)

Zunächst der Wortlaut von Levitikus 19,18:

### Lev 19,18

- 18a Du sollst dich nicht rächen,  
und du sollst den Söhnen deines Volkes nichts nachtragen,  
18b sondern du sollst deinen Nächsten (עַךְ *re<sup>akā</sup>*) lieben wie dich selbst<sup>22</sup>!  
Ich bin JHWH.

Alle drei Bestimmungen von Lev 19,18 bilden gemeinsam einen Sinnzusammenhang, wobei das Nächstenliebegebot, V. 18b, die bei-

---

<sup>22</sup> Nicht selten wird eine Übersetzung von עַךְ *kāmōkā* mit „er ist wie du“ vertreten, also als Nominalsatz ohne ausdrückliche Nennung des Subjekts (הוּא *hū* „er“); s. den Überblick bei MATHYS, Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, S. 46-50; in neuerer Zeit etwa AKIYAMA, The Love of Neighbour, S. 57-64.66; GAß, Zum syntaktischen Problem von Lev 19,18; dagegen s. etwa VRIEZEN, Bubers Auslegung des Liebesgebots; NISSEN, Gott und der Nächste im antiken Judentum, S. 283f Anm. 841; und MATHYS (a.a.O., S. 6-9); offen, doch mit Favorisierung von „er ist wie du“: HIEKE, Levitikus 16–27, S. 734-736. Das Fehlen des Personalpronomens הוּא *hū* als Subjekt nach עַךְ *kāmōkā* spricht eher gegen diese Übersetzung. Zwar kann in einem Nominalsatz das Subjekt (in Lev 19,18 wäre es das הוּא *hū*) fehlen, wenn es bekannt bzw. zuvor eingeführt ist, wie es in Lev 19,18 der Fall wäre (עַךְ *re<sup>akā</sup>*); nicht möglich – zumindest nicht belegt – ist dies aber, wenn die eingeführte Größe (in Lev 19,18 עַךְ *re<sup>akā</sup>*) bei der Einführung Objekt und im folgenden Nominalsatz Subjekt – oder umgekehrt – ist, wie dies in Lev 19,18 der Fall wäre. AKIYAMA (ebd., S. 59f.61) führt u. a. Dtn 13,7 als beispielhaften Hinweis auf die Übersetzung von עַךְ *kāmōkā* in Lev 19,18 mit „er ist wie du“ an; doch in dieser Stelle liegt – anders als in Lev 19,18 – ein Relativsatz vor, in dem das Relativpronomen (אֲשֶׁר *šer*) das Personalpronomen ersetzt (auch wenn natürlich das Personalpronomen zusätzlich stehen könnte, wenn es besonders betont werden soll), abgesehen davon, daß עַךְ *re<sup>akā</sup>* bzw. das auf es bezügliche אֲשֶׁר *šer* sowohl bei der Einführung als auch im nachfolgenden Nominalsatz Subjekt ist. Weitere von AKIYAMA (ebd., S. 60f) herangezogene Stellen: Dtn 18,15.18 bestätigen die gegenteilige, hier favorisierte Auffassung (כְּמוֹנִי/כְמוֹךָ *kāmōnū/kāmōkā* „wie mich / wie dich“); in 1 Kön 8,23 tritt אֵין *en* an die Stelle des Personalpronomens (auch wenn letzteres zusätzlich stehen könnte). Zur Diskussion insgesamt s. ausführlich AKIYAMA, The Love of Neighbour, S. 55-64 (Lit.); zur Übersetzung mit „wie dich selbst“ aus inhaltlichen Erwägungen s. etwa SCHENKER, Das Gebot der Nächstenliebe in seinem Kontext, besonders S. 248; ähnlich BECKING, Love Thy Neighbour.

den Verbote von V. 18a ins Positive, nämlich in ein Gebot, wendet: Sich nicht rächen und den „Söhnen seines Volkes“ nichts nachtragen bedeutet positiv, den Nächsten zu lieben wie sich selbst.

a) *Der volksangehörige und der fremde Nächste*

Der Begriff „Söhne deines Volkes“ in Vers 18a fungiert (wie die Begriffe „Bruder“ und „Genosse“ in Vers 17) als Synonym zu dem „Nächsten“ von Versteil b. Mit dem zu liebenden „Nächsten“ sind also die Volksangehörigen, die Mitisraeliten gemeint. Daraus darf jedoch nicht der Schluß gezogen werden, daß hier die Forderung nach der Liebe zu Nicht-Israeliten ausgeschlossen wird, wie die Verse 33f in demselben Kapitel und Dtn 10,18f zeigen:

**Lev 19,33f**

Wenn mit dir ein Fremder in eurem Land wohnt, dürft ihr ihn nicht bedrücken.

Wie ein Einheimischer aus eurer Mitte gelte euch der Fremde, der mit euch zusammen wohnt,

und du sollst ihn lieben wie dich selbst!

Denn Fremde wart ihr im Land Ägypten.

Ich bin JHWH, euer Gott.

**Dtn 10,18f**

Er [JHWH] verschafft dem Waisen und der Witwe Recht und liebt den Fremden, indem er ihm Brot und Kleidung gibt.

Und daher sollt ihr den Fremden lieben,

denn Fremde wart ihr im Land Ägypten.

In beiden Stellen wird geboten, den fremden Beisassen (גֵּר *ger*), d. h. den ausländischen Mitbürger zu lieben, also den, der als Fremdling unter bzw. mit den Israeliten wohnt<sup>23</sup>, und dies entspricht ganz dem Nächstenliebegebot, denn der unter den Israeliten wohnende Fremde ist ebenfalls ein räumlich Nahestehender, ein *Nächster*. In Dtn 10,18f wird das Fremdenliebegebot theologisch vertieft, indem es mit der Liebe JHWHs zum Fremden begründet wird. Daß diese

---

<sup>23</sup> Zu גֵּר *ger* s. die ausführliche Diskussion bei AKIYAMA, *The Love of Neighbour*, S. 44-55.65 (Lit.).

geforderte Liebe keine rein emotionale Befindlichkeit ist, sondern eine tätige Liebe, wird nicht zuletzt an letzterer Stelle deutlich, wo JHWHs beispielhafte Liebe zum Fremden die Versorgung mit Nahrung und Kleidung einschließt<sup>24</sup>.

Den beiden Fremdenliebegeboten entsprechen die Verbote, den fremden Beisassen zu bedrücken, wie z. B. Ex 23,9:

**Ex 23,9**

Und einen Fremden sollst du nicht bedrücken! Ihr kennt ja die Seele des Fremden, denn Fremde wart ihr im Lande Ägypten.  
(Ähnlich Ex 22,20)

Wie beim Fremdenliebegebot wird auch hier auf die eigene Fremdlingsvergangenheit Israels in Ägypten Bezug genommen: Israel hat selber, sozusagen am eigenen Leibe, erleben und erleiden müssen, wie es ist, als Fremder schutzlos in der Fremde zu wohnen und unterdrückt zu werden; darum sollen die Israeliten ihrerseits den Fremden in ihrer Mitte nicht bedrücken und ihn lieben wie sich selbst.

Es ist zu sehen: Der fremde Beisasse wird in die israelitische Sozialgesetzgebung einbezogen, und er wird dem Einheimischen, also dem Israeliten, rechtlich gleichgestellt, wie z. B. Lev 24,22a innerhalb des Talionsgebots V. 19–22 bestätigt, wo es heißt: „Das gleiche Gesetz gelte euch für die Fremden wie für die Einheimischen.“<sup>25</sup> Dies ist eine Besonderheit im Alten Vorderen Orient!

Es wird also geboten, den Nahestehenden, eben den „Nächsten“, zu lieben – sei er ein Mitisraelit oder ein fremder Beisasse. Das griechische Neue Testament übersetzt in Anlehnung an die antike grie-

---

<sup>24</sup> Vgl. HIEKE, Levitikus 16–27, S. 731.

<sup>25</sup> Einen Widerspruch findet diese rechtliche Gleichstellung des fremden Beisassen mit dem Volksangehörigen und der damit einhergehenden Einbeziehung des Fremden in das Nächstenliebegebot allerdings wohl in Lev 25,44–46, wo offensichtlich ein Unterschied zwischen der Behandlung volksangehöriger (die nicht mit Härte zu behandeln sind) und der fremder Sklaven gemacht wird. Demgegenüber steht neben Lev 19,34 und 24,22 Num 15,15f, wo ebenfalls deutlich gemacht wird, daß „es innerhalb Israels grundsätzlich keine Rechtsunterschiede zwischen Einheimischen und Ausländern geben darf“ (CRÜSEMANN, Gottes Fürsorge und menschliche Arbeit, S. 53; s. außerdem Dtn 24,14; Ez 47,22f u. a.; SCHÄFER-LICHTENBERGER u. SCHOTTROFF, Fremde / Flüchtlinge, S. 159).

chische Übersetzung der Hebräischen Bibel, die Septuaginta, das hebräische *עֲרֵב* mit einem Begriff, der genau das Gleiche ausdrückt: Das griechische *πλασίον* *plásion* meint wie das hebräische *עֲרֵב* den Nahestehenden, den Nächsten. Die entsprechenden Stellen des Neuen Testaments wie z. B. Mt 22,39 fordern also wie ihre Vorlage in der Tora, den Nahestehenden, den „Nächsten“, zu lieben wie sich selbst.

Daraus darf jedoch nicht geschlossen werden, daß das Alte und das Neue Testament eine Ausweitung der Perspektive über den Kontext des eigenen Volkes einschließlich der fremden Beisassen hinaus auf den außerisraelitischen Bereich ausschließen; dieser außerisraelitische bzw. im Neuen Testament auch außerchristliche Bereich kommt im Alten wie im Neuen Testament (Röm 12,10<sup>26</sup>; 1 Thess 4,9-12 u. ö.: besonders „Bruderliebe“) nur kaum in den Blick<sup>27</sup>. Sehr treffend bemerkt W. Gunther Plaut, daß unser Verhalten gegenüber anderen Menschen hauptsächlich im Rahmen unserer Beziehungen zu denen liegt, „die uns physisch nahe sind, d. h. unseren Nächsten im wörtlichen Sinn. In der Antike hatten die meisten Menschen kaum eine Vorstellung von Ereignissen, die über ihr unmittel-

---

<sup>26</sup> Auch in V. 14.18.20 bewegen sich die Menschen, die zu segnen, mit denen in Frieden zu leben und die zu speisen geboten wird (selbst wenn sie „Feinde“ oder „Verfolger“ sind), im Horizont des Lebenszusammenhangs der Angesprochenen, der in der Antike sehr eng ist (dazu s. u.); es können jüdische bzw. christliche oder auch fremde (etwa römische oder auch kanaänische u. a.) „Nächste“ sein. – V. 20 zitiert übrigens Spr 25,21.

<sup>27</sup> SÖDING, Nächstenliebe, S. 65, stellt zunächst ähnlich fest, daß im Alten Testament „die Ethik auf Sichtweite angelegt ist und dass nach dem Heiligkeitsgesetz vor allem die Mit-Israeliten [neben den Fremden] in den Blick kommen sollen, wenn es um die Liebe geht.“ Im Neuen Testament (wie im Frühjudentum) jedoch könne das Liebesgebot „ohne seinen ethischen Kontext als ethische Maxime zitiert werden; es lässt dann keinerlei prinzipielle Beschränkungen erkennen, sondern fordert im Gegenteil dazu auf, in jedem anderen Menschen den ‚Nächsten‘ zu sehen.“ (a. a. O., S. 66) SÖDING nennt für diese Annahme jedoch keine Belege und Argumente. Auch im sogenannten Hohenlied der Liebe, 1 Kor 13, wo Paulus die Liebe als Abstraktum eingehend beschreibt und charakterisiert, ist die Voraussetzung für die Liebe die Nähe, „Sichtweite“ zwischen dem implizierten Objekt und dem implizierten Subjekt der Liebe. So wird hier als ein Merkmal der Liebe genannt, daß sie das Böse nicht nachträgt (V. 5); auch in 1 Kor 13 also steht der geliebte Mensch wie in Lev 19,18 in Nähe zum Liebenden insofern, als jener diesem Böses antut.

bares Umfeld hinaus gingen. ... Erst in den letzten Jahrhunderten, vor allem im zwanzigsten, bekam der durchschnittliche Mensch das Wissen, die Gelegenheit und die Pflicht, die Goldene Regel in einem weltweiten Horizont zu praktizieren.“<sup>28</sup> Mit anderen Worten: Erst der technische Fortschritt besonders der letzten beiden Jahrhunderte hat dazu geführt, daß auch Menschen, die eine große räumliche Distanz zueinander aufweisen, sich nahe sein können, sich begegnen können, insbesondere durch die modernen Kommunikations- und Verkehrsmittel. Das war zu Zeiten der Entstehung des Alten und des Neuen Testaments bekanntlich noch ganz anders.

Die Tora fordert also, den „Nächsten“, den Nahestehenden, also den, der dem Adressaten des Nächstenliebegebots begegnet, zu lieben; der „Fernste“ hingegen, also der, mit dem der Adressat des Gebots gar nicht in Berührung kommt, fällt hier daher – aus biblischer Sicht – aus dem Blick. Das Nächstenliebegebot der Tora gebietet also die Liebe gegenüber *jedem* (feindlichen) Menschen, der dem Adressaten des Gebots nahe kommt, ihm begegnet – sei es ein Mitisraelit oder ein Fremder. Von daher erscheint es m. E. gerechtfertigt, das Nächstenliebegebot der Tora auch als *Menschenliebegebot* zu bezeichnen.

### b) *Der feindliche Nächste*

Der engere Kontext des Nächstenliebegebots erlaubt eine weitergehende Bestimmung des zu liebenden „Nächsten“ (עַרְוֵה):

---

<sup>28</sup> PLAUT, Die Tora in jüdischer Auslegung III. Wajikra. Levitikus, S. 189. Siehe aus heutiger jüdischer Blickrichtung ebd.: „... es gibt keinen Beweis dafür, dass Jesus eine weitere Perspektive [als das unmittelbare Umfeld] gehabt hat“. PLAUT (ebd.) verweist außerdem auf Jesu „geringschätzige Behandlung einer heidnischen Frau“ in Mt 15,26, zu der es nichts Vergleichbares in der talmudischen Literatur gebe (a.a.O., S. 328). – Die in vielen Stellen des Alten Testaments geforderte Abgrenzung und Bekämpfung von Fremden bzw. Ausländern (wie der von JHWH abtrünnigen Israeliten) sind vor dem Hintergrund der intoleranten JHWH-Monolatrie zu verstehen und zielen nicht auf einen Fremdenhaß, sondern dienen der Identitätswahrung Israels als egalitäres Volk des Befreiergottes JHWH; s. dazu MOENIKES, Monotheismus – Quelle der Intoleranz.

### Lev 19,17–18

- 17a Trage gegen deinen Bruder keinen Haß in deinem Herzen.  
b Weise deinen Gefährten zurecht und lade (so) seinen Weggen keine Schuld auf dich.
- 18a Du sollst dich nicht rächen, und du sollst den Söhnen  
deines Volkes nichts nachtragen,  
b sondern du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!  
Ich bin JHWH.

Der „Nächste“ ist einer, den der angesprochene Israelit nicht *hassen* soll, so V. 17a, an dem er sich nicht *rächen* soll, V. 18a. Haß und Rache aber setzen voraus, daß dieser Nächste dem Angesprochenen Leid zugefügt hat. Es handelt sich also beim zu liebenden Nächsten um den nahestehenden Feind – auch wenn das Wort „Feind“ nicht ausdrücklich, nicht explizit, fällt. Es muß hier daher von einem *impliziten Feindesliebegebot* gesprochen werden.

Daß der Freund geliebt wird, wird offensichtlich als selbstverständlich vorausgesetzt, denn es wird nicht für nötig befunden, zur Freundesliebe aufzufordern; statt dessen wird dem angesprochenen Israeliten geboten, den Feind nicht zu hassen, sich nicht an ihm zu rächen und ihm nichts nachzutragen, sondern ihn zu lieben wie sich selbst. Damit liegt Lev 19,17+18 ganz auf der Linie des Vergeltungsverbots in Spr 20,22 und 24,29, ebenso auf der Linie des Feindeshilfegebots in Ex 23,4<sup>29</sup> und Spr 25,21<sup>30</sup> und des Racheverbots im unmittelbaren Kontext des Nächstenliebegebots, Lev 19,18a, und vieler weiterer Gebote bzw. Forderungen des Alten Testaments.

Indes geht es beim Nächstenliebegebot nicht darum, daß der Adressat des Gebots über das vom zu liebenden feindlichen Nächsten zugefügte Leid hinwegsieht und es einfach hinnimmt, so daß wir es mit einer selbstvergessenen, totalitär-altruistischen Ideologie zu tun hätten, in der nur der Mitmensch, nicht aber das Ich zählt. Dies zeigt V. 17b, der dazu auffordert, den nahestehenden Feind „zurechtzuweisen“ (יָחַד *ykh* Hi.); die Formulierung mit vorangestelltem Inf. abs.: הִוְכַחְתָּ הוֹכַחְתָּ *hōke<sup>a</sup>h tôk<sup>h</sup>h* unterstreicht die Bedeutung dieser Auf-

---

<sup>29</sup> Vgl. Dtn 22,1-4.

<sup>30</sup> Vgl. Spr 24,17.

forderung, die im übrigen mit der Aufforderung von V. 18b, den Nächsten *wie sich selbst* zu lieben, korrespondiert.

Die gebotene Nächstenliebe zielt auf die Wiederherstellung schuldhaft zerstörter Lebensbeziehungen durch Verzicht auf Haß und Rache gegenüber dem, der Leid zugefügt und Unrecht begangen hat, aber auch durch dessen Zurechtweisung und die freimütige Aussprache mit ihm. Es geht um „die in der Gemeinde zu pflegende Streitkultur, wenn er [V. 17] dem unterdrückten Haß die offene Aussprache gegenüberstellt.“<sup>31</sup> Es geht hier – wie in Kap. 19, ja in der Tora insgesamt – darum, wie eine gerechte, solidarische, mitmenschliche Gesellschaft verwirklicht werden kann, in der jedem Menschen – auch dem feindlichen und dem fremden – die gebotene Liebe zukommt<sup>32</sup>.

### c) Hauptgebot der Sozialgebote

Das Nächstenliebegebot steht im Zentrum von Levitikus 19. Dieses Kapitel beinhaltet in sich die verschiedensten die Gemeinschaft und den Alltag betreffenden Lebensregeln<sup>33</sup>, die inhaltlich in einer konzentrischen Struktur um das Nächstenliebegebot als Zentrum herum aufgebaut sind<sup>34</sup>. Das Nächstenliebegebot V. 18b stellt zugleich die Zusammenfassung, das Kompendium der anderen Gebote dar. Lev 19 wiederum bildet inhaltlich ein Kompendium der Sozialgebote der ganzen Tora, denn die Sozialgebote der Tora sind in diesem Kapitel komprimiert bzw. lassen sich von denen in Lev 19 ableiten. Dies kann hier nicht im einzelnen aufgezeigt werden, daher hier nur der Hinweis, daß sowohl die Tradition als auch die moderne Bibelwissenschaft diese Sichtweise vertritt bzw. entwickelt hat<sup>35</sup>. In der Mitte, im Zentrum dieses Kompendiums der Tora, also

---

<sup>31</sup> RUWE, „Heiligkeitgesetz“ und „Priesterschrift“, S. 153f.

<sup>32</sup> Vgl. HIEKE, Lev 16–27, 732.

<sup>33</sup> S. AKIYAMA, The Love of Neighbour, S. 25 (Lit.).

<sup>34</sup> Vgl. nur das übersichtliche Schaubild im Themenheft zur Nächstenliebe: WUB 23/2, S. 19.

<sup>35</sup> S. dazu (auch hinsichtlich der Auslegungstradition) STAUBLI, Die Bücher Leviticus, Numeri, S. 154f; KROCHMALNIK, Schriftauslegung, 61–63. Vgl. etwa den Midrasch Wayiqra Rabba (WaR 24A), der zu Lev 19 ausführt: „Rabbi Chija hat

von Lev 19, steht das Nächstenliebegebot<sup>36</sup>. Damit kommt zum Ausdruck, daß das Nächstenliebegebot auch theologisch im Zentrum dieses Kompendiums der Tora steht. Und tatsächlich lassen sich alle Gebote dieses Kompendiums – und damit alle Gebote der Tora insgesamt – unter das Nächstenliebegebot subsumieren, ganz ähnlich also, wie es später Jesus und weitere jüdische Schriftgelehrte<sup>37</sup> und das (jüdische) Neue Testament verstanden haben, wenn sie das Liebesgebot als das größte Gebot in der Tora qualifizieren. Wie hier wird bereits in der Tora selbst mit der Liebe die rechte innere Haltung gegenüber dem „Nächsten“ gefordert, die jeder konkreten Tat an ihm und jedem konkreten Verhalten ihm gegenüber zugrunde liegen soll<sup>38</sup>.

#### d) *Klassenlose Gesellschaft*

Eine weitere Besonderheit des Nächstenliebegebots der Tora gegenüber den Gesetzbüchern der Umwelt Israels betrifft wieder den Begriff des Nächsten.

Das Recht der altorientalischen Umwelt Israels ist ein Mehrklassenrecht, in dem also etwa im Strafrecht das Strafmaß abhängig ist von der sozialen Klassenzugehörigkeit des Täters und des Opfers; so unterschied z. B. der berühmte altbabylonische Codex Hammurabi drei verschiedene soziale Klassen: den Unfreien bzw. Sklaven (*wardum*), den Freien, aber nicht zur Herrscherfamilie Gehörenden (*muškenum*), und den zur Herrscherfamilie Gehörenden (*awilum*).

---

gelehrt: Dieser Abschnitt wird darum in der Versammlung vorgetragen, weil davon die meisten wesentlichen Lehren abhängen. Rabbi Levi sagte: Weil die zehn Gebote darin enthalten sind.“ BRAULIK, Die dekalogische Redaktion der deuteronomischen Gesetze, zeigt auf, daß eine späte („dekalogische“) Redaktion der Gesetze in Dtn 19-25 Lev 19 zum Vorbild genommen hat. Diese herausragende Bedeutung von Lev 19 wird durch die auffällig große Häufigkeit der Formel „Ich bin JHWH (euer Gott)“ in diesem Kapitel (16mal) unterstrichen; vgl. AKIYAMA, *The Love of Neighbour*, 24f.

<sup>36</sup> Vgl. KROCHMALNIK, *Schriftauslegung*, 62.63.

<sup>37</sup> Vgl. dazu etwa Mk 12,28-34; Lk 10,25-28; zur außer- und nachbiblischen jüdischen Literatur s. MOENIKES, *Liebe / Liebesgebot*, S. 4.

<sup>38</sup> Vgl. dazu HIEKE, *Lev 16-27*, S. 728f.731 (Lit.).

Im israelitischen, im biblischen Recht hingegen tritt in der Regel der Begriff des „Nächsten“ oder des „Bruders“ oder anderer sozial-egalitärer Begriffe an die Stelle sozialer Klassenbegriffe<sup>39</sup>, das bedeutet, daß etwa im Strafrecht das Strafmaß unabhängig ist von der sozialen Klasse des Täters bzw. der Täterin und des Opfers. Entsprechend richtet sich im Nächstenliebegebot Lev 19,18 die gebotene Liebe auf den Nächsten *ohne Unterscheidung von Stand und Klassenzugehörigkeit*, und ebenso wird auch der Adressat des Nächstenliebegebots keiner sozialen Klasse zugeordnet. Auch hierin spiegelt sich die sozial-egalitäre Stoßrichtung biblischer Theologie und Ethik, so wie sie ja auch schon hinsichtlich des Gottesliebegebots begegnet ist und für die es viele weitere Beispiele gibt. Das bekannteste ist wohl die biblische Rede von der Gottebenbildlichkeit des Menschen – und nicht des Königs wie in den Kulturen der Umwelt Israels –, ebenso wie die Selbstidentifizierung des apokalyptischen Königs Jesus als Bruder der „Geringsten“ in Mt 25, die stark beeinflusst zu sein scheint vom Königsgesetz der Tora, Dtn 17,14–20<sup>40</sup>, wo vom König unter anderem gefordert wird, daß „sich sein Herz nicht über seine Brüder erhebe“ (V. 20).

### Zusammenfassung und Fazit

Ein besonderes Merkmal der geforderten Gottes- und Nächstenliebe ist deren sozial-egalitäre Stoßrichtung, die Merkmal der vorherrschenden biblischen Theologie insgesamt ist. Die Furcht, Liebe, Verehrung Gottes ist nicht Sache des Königs wie in der Umwelt Israels, sondern des Volkes. Es besteht eine direkte Liebesbeziehung zwischen JHWH und Volk; der König spielt keine besondere Rolle, er ist keine aus dem Volk herausgehobene Größe, kein Vermittler zwischen göttlicher und menschlicher Sphäre wie in der Umwelt Israels.

---

<sup>39</sup> Vgl. RUWE u. VAHRENHORST, Nächste / Nächster, S. 403f.

<sup>40</sup> BRANCH, *The Messianic Dimensions of Kingship*, zeigt (mit Verweis auf MILLER, *Deuteronomy*, S. 149) auf, daß das Königtum Jesu, wie es im Neuen Testament, insbesondere bei Matthäus, bezeugt wird, genau dem Königtum, wie es Dtn 17,14–20 vorschreibt, entspricht, und daß Jesus dieses Gesetz offensichtlich kannte und sich an ihm orientierte.

Diese sozial-egalitäre Grundkonzeption spiegelt sich ebenso im biblischen Recht, in der Tora, in der sozial-egalitäre Begriffe wie besonders „Nächster“ und „Bruder“ an die Stelle von Standes- und Klassenbegriffen treten. Damit steht die im Alten Testament vorherrschende Anschauung auch im Bereich des Sozialrechts im Gegensatz zu den Kulturen der Umwelt Israels.

Das Nächstenliebegebot, das auch das Fremdenliebegebot umfaßt, ist ein implizites Feindesliebegebot, das jedoch nicht darauf zielt, die Schuld des zu liebenden Feindes zu nivellieren, sondern dazu auffordert, ihn zurechtzuweisen und auf diese Weise sein Verhältnis mit ihm zu klären. So zielen die gebotene Nächstenliebe wie die Sozialgebote insgesamt auf die Wiederherstellung schuldhaft zerstörter Lebensbeziehungen durch Verzicht auf Haß und Rache gegenüber dem, der Leid zugefügt und Unrecht begangen hat, aber auch durch dessen Zurechtweisung und die freimütige Aussprache mit ihm. Das Gebot der Nächstenliebe ist dabei eine Zusammenfassung der Sozialgebote der Tora und gebietet die rechte innere Haltung, die jeder konkreten Tat und Handlung am „Nächsten“ und jedem konkreten Verhalten ihm gegenüber zugrundeliegen soll.

Den Sozialgeboten mit dem Nächstenliebegebot als deren Hauptgebot geht es letztlich um die Verwirklichung einer gerechten, solidarischen, mitmenschlichen, klassenlosen Gesellschaft, in der jedem Menschen – selbst dem feindlichen und dem fremden – die gebotene Liebe zukommt.

Die gebotene Gottesliebe, die Verehrung, Liebe und Furcht JHWHs, konkretisiert sich in der Befolgung der Gebote JHWHs. Und die Befolgung der Gebote JHWHs bewahrt die von JHWH geschenkte Freiheit von Unterdrückung und Sklaverei. Das oberste, allgemeinste Gebot der *kultischen* Gebote, des „Ritualgesetzes“, ist das Gottesliebegebot, sozusagen das kultische Hauptgebot. Die kultischen Gebote stehen nicht unverbunden neben den Sozialgeboten mit dem Nächstenliebegebot als deren Hauptgebot, sondern: Die Gottesliebe, Gottesverehrung, Gottesfurcht verwirklicht sich in der Befolgung sowohl der kultischen als auch der Sozialgebote. Sie verwirklicht sich in der Nächstenliebe als Zusammenfassung der Sozialgebote JHWHs in Richtung auf eine egalitäre, gerechte, solidarische, mitmenschliche, klassenlose Gesellschaft und bewahrt so die

von JHWH geschenkte Freiheit aus Unterdrückung und Sklaverei und führt zu „Leben“ im Vollsinn des Wortes.

### Angeführte Literatur

- AKIYAMA, Kengo: The Love of Neighbour in Ancient Judaism. The Reception of Leviticus 19:18 in the Hebrew Bible, the Septuagint, the Book of Jubilees, the Dead Sea Scrolls, and the New Testament, *Arbeiten zur Geschichte des Antiken Judentums und des Urchristentums* 105, Leiden/Boston 2018.
- ARMENTEROS, Victor: „YHWH, el amante“. Modelos de relación derivados de la simbología matrimonial veterotestamentaria, in: *DavarLogos* 3 (2004), S. 139-166.
- ASSMANN, Jan: Politische Theologie zwischen Ägypten und Israel, München 1995.
- BECKING, Bob: Love Thy Neighbour ... Exegetical Remarks on Leviticus 19:18, 34, in: Reinhard Achenbach u. Martin Ameth (Hg.), „Gerechtigkeit und Recht zu üben“ (Gen 19,18). Studien zur altorientalischen und biblischen Rechtsgeschichte, zur Religionsgeschichte Israels und zur Religionssoziologie. Festschrift für Eckart Otto zum 65. Geburtstag, Beihefte zur Zeitschrift für Altorientalische und Biblische Rechtsgeschichte 13, Wiesbaden 2009, S. 182-187.
- BERGMAN, Jan: אֱהָבָה אֶת־רֵעִי, אֶת־אֶרְבֵּי, אֶת־אִשְׁתְּךָ, אֶת־בְּרִיךָ I. 1., in: *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament* I, Stuttgart 1973, S. 105-107.
- BRANCH, Robin G.: The Messianic Dimensions of Kingship in Deuteronomy 17:14–20 as Fulfilled by Jesus in Matthew, in: *Verbum et ecclesia* 25 (2004), S. 378-401.
- BRAULIK, Georg: Die dekalogische Redaktion der deuteronomischen Gesetze. Ihre Abhängigkeit von Levitikus 19 am Beispiel von Deuteronomium 22,1–12; 24,10–22 und 25,13–16, in: Georg Braulik, *Studien zum Buch Deuteronomium*, Stuttgarter Biblische Aufsatzbände 24, Stuttgart 1997 (Erstveröffentlichung: 1995), S. 147-182.
- BRAULIK, Georg: Die Liebe zwischen Gott und Israel. Zur theologischen Mitte des Buches Deuteronomium, in: Georg Braulik, *Studien zu Buch und Sprache des Deuteronomiums*, Stuttgarter Biblische Aufsatzbände 63, Stuttgart 2016 (Erstveröffentlichung: 2014), S. 241-259.
- BRUNNER-TRAUT, Emma: „Liebe“, in: *Lexikon der Ägyptologie* Bd. III, 1980, S. 1034-1048.
- CRÜSEMANN, Frank: Bewahrung der Freiheit. Das Thema des Dekalogs in sozialgeschichtlicher Perspektive, Gütersloh 1998.

- CRÜSEMANN, Frank: Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes, Gütersloh <sup>2</sup>1997.
- GAß, Erasmus: Zum syntaktischen Problem von Lev 19,18, in: Erasmus Gaß u. Hans-Joachim Stipp (Hg.), „Ich werde meinen Bund mit euch niemals brechen!“ (Ri 2,1). Festschrift für Walter Groß zum 70. Geburtstag, Herders Biblische Studien 62, Freiburg/Basel/Wien 2011, S. 197-216.
- HALDAR, Alfred: אֱלֹהֵי אֲנֹכִי אֵלֵינוּ I. 2., in: Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament I, Stuttgart 1973, S. 107f.
- HIEKE, Thomas: Levitikus. Zweiter Teilband: 16–27, Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament, Freiburg/Basel/Wien 2014.
- KROCHMALNIK, Daniel: Schriftauslegung. Die Bücher Levitikus, Numeri, Deuteronomium im Judentum, Neuer Stuttgarter Kommentar zum Alten Testament 33/5, Stuttgart 2003.
- LEVINAS, Emanuel: Schwierige Freiheit. Versuch über das Judentum, Frankfurt am Main <sup>2</sup>1996.
- LOHFINK, Norbert: Das Deuteronomium: Jahwegesetz oder Mosegesetz? Die Subjektzuordnung bei Wörtern für „Gesetz“ im Dtn und in der dtr Literatur, in: Norbert Lohfink, Studien zum Deuteronomium und zur deuteronomistischen Literatur 3, Stuttgarter Biblische Aufsatzbände 20, Stuttgart 1995 (Erstveröffentlichung: 1990), S. 157-165.
- MATHYS, Hans-Peter: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Untersuchungen zum alttestamentlichen Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18), Orbis Biblicus et Orientalis 71, Freiburg, Schweiz 1986.
- MILLER, Patrick D.: Deuteronomy, Louisville, Ky. 1990.
- MOENIKES, Ansgar: Der sozial-egalitäre Impetus der Bibel Jesu und das Liebesgebot als Quintessenz der Tora, Würzburg 2007.
- MOENIKES, Ansgar: Liebe / Liebesgebot (AT), in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet ([www.wiblex.de](http://www.wiblex.de)), 2012 (Zugriffsdatum: 18.03.2019).
- MOENIKES, Ansgar: Monotheismus – Quelle der Intoleranz? Das Alte Testament als Ausgangspunkt, in: Rudolf Englert u. Helga Kohler-Spiegel u. Norbert Mette u. Folkert Rickers u. Friedrich Schweitzer (Hg.), Gott im Religionsunterricht, Jahrbuch der Religionspädagogik 25, 2009, S. 49-62.
- MOENIKES, Ansgar: Schma<sup>c</sup> (Yisra<sup>c</sup>)el, in: Neues Bibel-Lexikon III/13, Düsseldorf/Zürich 1999, S. 489-492.
- MOENIKES, Ansgar: Tora ohne Mose. Zur Vorgeschichte der Mose-Tora, Bonner Biblische Beiträge 149, Berlin/Wien 2004.
- MORAN, William L.: The Amarna Letters. Edited and Translated, Baltimore/London 1992.
- MORAN, William L.: The Ancient Near Eastern Background of the Love of God in Deuteronomy, in: Catholic Biblical Quarterly 25 (1963), S. 77-87.
- Nächstenliebe, Welt und Umwelt der Bibel 23/2 (88), Stuttgart 2018.

- NIELSEN, Eduard: Deuteronomium, Handbuch zum Alten Testament 1/6, Tübingen 1995.
- NISSEN, Andreas: Gott und der Nächste im antiken Judentum. Untersuchungen zum Doppelgebot der Liebe, Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 15, 1974.
- OEMING, Manfred: „Siehe, deine Zeit war gekommen, die Zeit der Liebe“ (Ez 16,8). Die „Psychologie“ der Liebe als sachlicher Kern der Bundestheologie im Alten Testament, in: Christoph Dohmen (Hg.), Für immer verbündet. Studien zur Bundestheologie der Bibel. Festgabe für Frank-Lothar Hossfeld zum 65. Geburtstag, Stuttgarter Bibelstudien 211, Stuttgart 2007, S. 151-160.
- PLAUT, W. Gunther: Die Tora in jüdischer Auslegung III. Wajikra. Levitikus, Gütersloh 2001.
- RÜTERSWÖRDEN, Udo: Die Liebe zu Gott im Deuteronomium, in: Markus Witte u. Konrad Schmid u. Doris Prechel u. Jan Christian Gertz (Hg.), Die deuteronomistischen Geschichtswerke. Redaktions- und religionsgeschichtliche Perspektiven zur „Deuteronomismus“-Diskussion in Tora und Vorderen Propheten, Beihefte zur Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft 365, Berlin/New York 2006, S. 229-238.
- RUWE, Andreas: „Heiligkeitsgesetz“ und „Priesterschrift“. Literaturgeschichtliche und rechtssystematische Untersuchungen zu Leviticus 17,1-26,2, Forschungen zum Alten Testament 26, Tübingen 1999.
- RUWE, Andreas, und Martin VAHRENHORST: Nächste / Nächster, in: Frank Crüsemann u. Kristian Hungar u. Claudia Janssen u. Rainer Kessler u. Luise Schottroff (Hg.), Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloh 2009, S. 403f.
- SCHÄFER-LICHTENBERGER, Christa, u. Luise Schottroff: Fremde / Flüchtlinge, in: Frank Crüsemann u. Kristian Hungar u. Claudia Janssen u. Rainer Kessler u. Luise Schottroff (Hg.), Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloh 2009, S. 158-162.
- SCHENKER, Adrian: Das Gebot der Nächstenliebe in seinem Kontext (Lev 19,17-18). Lieben ohne Falschheit, in: Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft 124 (2012), S. 244-248.
- SÖDING, Thomas: Nächstenliebe. Gottes Gebot als Verheißung und Anspruch, Freiburg/Basel/Wien 2015.
- STAUBLI, Thomas: Die Bücher Leviticus, Numeri, Neuer Stuttgarter Kommentar zum Alten Testament 3, Stuttgart 1996.
- STEYMANS, Hans Ulrich: Die neuassyrische Vertragshetorik der „Vassal Treaties of Esarhaddon“ und das Deuteronomium, in: Georg Braulik (Hg.), Das Deuteronomium, Österreichische Biblische Studien 23, Frankfurt am Main u. a. 2003, S. 89-152.
- VRIEZEN, Theodoor C.: Bubers Auslegung des Liebesgebots. Lev 19,18b, in: Theologische Zeitschrift 22 (1966), S. 1-11.

- WEINFELD, Moshe: The Loyalty Oath in the Ancient Near East, in: Ugarit-Forschungen 8 (1976), S. 379-414.
- WISEMAN, Donald J.: The Vassal Treaties of Esarhaddon, Iraq 20/1, London 1958.
- ZOBEL, Konstantin: Prophetie und Deuteronomium. Die Rezeption prophetischer Theologie durch das Deuteronomium, Beihefte zur Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft 199, Berlin/New York 1992.

# Damit das Kapital keinen Unfrieden stiften kann

Zinsverbot und Schuldenerlass  
(2017/2025)<sup>1</sup>

*Franz Segbers*

„Juden und Christen anerkennen  
die moralischen Prinzipien der Tora.“  
Rabbiner-Erklärung *Dabru emet* –  
*Redet Wahrheit*, 2000

„Wir halten es nicht mehr aus!“ Mit diesem Appell richteten griechische Theologen und Theologinnen einen verzweifelten Appell an den letzten Kirchentag in Stuttgart. Darin fordern sie: „Wir plädieren für eine internationale Schuldenkonferenz für Griechenland, vergleichbar der Londoner Schuldenkonferenz 1953, auf der Deutschland ein Großteil der Schulden erlassen wurde.“ Zum Heiligen Jahr 2025 hat die römisch-katholische Kirche mit Caritas International eine Kampagne für Schuldengerechtigkeit ausgerufen und dabei an den ursprünglichen und biblischen Kern des Jubeljahres erinnert.<sup>2</sup> Die internationale Kampagne „Erlassjahr 2025 – Turn Debt into Hope“ will den Druck auf politische Entscheidungsträger\*innen verstärken, in diesem Jahr rasche und verbindliche Lösungswege aus der Globalen Schuldenkrise zu finden. 35 Organisationen aus der Zivilgesellschaft, darunter [erlassjahr.de](http://erlassjahr.de) und Misereor, setzen sich für Schuldentreibungen für Länder des Globalen Südens ein, um die Lebensbedingungen von Millionen Menschen zu verbessern. Die Kampagne fordert, dass die Länder des Globalen Südens endlich mehr Mitspracherecht erhalten, wenn es um die Bewälti-

---

<sup>1</sup> Textquelle | Ausgearbeitete und aktualisierte Fassung eines Vortrags auf dem Evangelischen Kirchentags in Berlin am 25. Mai 2017.

<sup>2</sup> <https://tumdebtintohope.caritas.org/>

gung ihrer Schuldenlast geht. Entscheidungen über Schuldenstreichungen müssten im Rahmen der Vereinten Nationen verhandelt werden und nicht in den Gläubiger-Clubs des Globalen Nordens. Es braucht dafür endlich ein faires und transparentes Staateninsolvenzverfahren.

Seine Schulden zu zahlen, gilt als eine selbstverständliche moralische und auch rechtliche Pflicht. Doch diese vermeintliche moralische Selbstverständlichkeit ist ökonomisch keineswegs selbstverständlich, denn nach der ökonomischen Lehre ist die Kreditvergabe immer mit einem gewissen Risiko verbunden. Dies ist auch der Grund für die Risikoprämien bei der Kreditvergabe. Ökonomisch gilt, dass derjenige, der den Nutzen hat, auch den Schaden tragen muss. Doch nicht allein ökonomisch ist Kreditvergabe immer mit einem Risiko verbunden, es kann auch politische Gründe geben.

Es ist die gleiche Verzweiflung wie jene der Menschen aus Griechenland, aus zahlreichen Ländern des Globalen Südens, aber auch der über sechs Millionen überschuldeter Menschen in Deutschland, die auch die Jesusbewegung vor 2000 Jahren in Palästina nur zu gut kannte. Programmatisch hatte Jesus in seiner Antrittsrede in der Synagoge in Nazareth diese Verzweiflung der Menschen aufgegriffen und mit Jesaja ein „gnädiges Jahr, ein Erlassjahr des Herrn“ (Jes 61,2) angekündigt. (Lk 4, 19) Auf die Bitte der Jünger, sie beten zu lehren, greift Jesus diesen Hilferuf der Kleinpächter, Landlosen und überschuldeten Kleinbauern im Vaterunser mit der Bitte auf: „Vergib uns unsere Schulden wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ (Mt 6,12) Die neue Luther-Bibelübersetzung spricht von „Schuld“, wo Luther 1534 „Schulden“, übersetzte. Diese neue Übersetzung verdunkelt den Ursprungssinn, während es in der „Bibel in gerechter Sprache“ gut biblisch und exegetisch abgesichert heißt: „Erlass uns unsere Schulden, wie auch wir denen vergeben, die uns etwas schuldig sind“ (Mt 6,12). Die strittige Frage lautet: Sind auch ökonomische Schulden gemeint? Das verwendete griechische Wort meint ökonomische und ethisch-moralische Verpflichtungen. Auch im Deutschen gibt es eine sprachliche Nähe von Schuld und Schulden. Das in der Vater-unser-Bitte verwendete griechische Wort (*opheilema*) wird außerbiblisch eindeutig im Sinne von Geldschulden verstanden. Folglich ergäbe sich aus dem Sprachgebrauch, die Erlaß-

bitte streng monetär zu interpretieren, auch wenn innerbiblisch der Begriffe weitere Konnotationen impliziert.

Wie drängend das Schuldenproblem für die Menschen in der antiken Ökonomie war, zeigen die zahlreichen Gleichnisse, die von der bitteren Not der Überschuldung handeln. Die Forderung nach einem Schuldenerlass wird in der Antike immer wieder gestellt. Für den Wirtschaftshistoriker Moses Finley zeigt sich die Grundeinstellung zu den Armen nicht in gelegentlicher Menschenfreundlichkeit, sondern gerade im Schuldrecht. Und das war harsch und erbarmungslos.<sup>3</sup> Wie rücksichtslos das Schuldrecht angewendet wird, erzählt das Gleichnis vom Schalksknecht (Mt 18,23-35): Der König will den zahlungsunfähigen Mann samt Frau, Kinder und Besitz in die Schuldklaverei verkaufen lassen, um die Schuld begleichen zu können. Kein Wunder, dass im Jüdischen Krieg gegen die römische Besatzung als erstes das Archiv mit den Schuldscheinen im Jerusalemer Tempel in Flammen aufging.

Die Vater-unser-Bitte um einen Schuldenerlass greift die Tora auf, die in einer jahrtausendealten Tradition steht, die bis nach Mesopotamien zurückreicht. Dort gab es bereits Schuldenerlasse, mit denen man auf das größte Problem der antiken Gesellschaft reagierte: Die nicht zurückzahlbaren Schulden.<sup>4</sup> Israel hat auf die Schuldenproblematik in seinem ältesten Rechtsbuch, dem sog. Bundesbuch (Ex 20,22-23,33) reagiert und die Freilassung von Schuldklaven und einem Zinsverbot reagiert. Beide Regelungen zielten darauf ab, die Folgen des Leihens zu entschärfen. In der Sabbatjahrregelung wird eine wirtschaftspraktische Differenzierung aus mesopotamischen Vorlagen übernommen: Vom Schuldenerlass profitiert der Bruder, also der Stammesgenosse, der ein Notdarlehen aufnehmen musste, nicht aber der im Lande ansässige fremde Händler. (Dtn 15,1-11) Es gibt also zwei Arten von Kreditschulden: das eine ist eine Nothilfe, das andere ein Geschäft. Diese kluge Regelung greift eine wichtige Unterscheidung zwischen Notdarlehen und Handelskrediten auf, die es auch bereits im 2. Jahrtausend in Mesopotamien gegeben hatte. Ein Kredit, der an notleidende Bauern vergeben wurde,

---

<sup>3</sup> Moses FINLEY: Die antike Wirtschaft, 3. erweiterte Auflage. Stuttgart 1993, S. 39; 89.

<sup>4</sup> <https://michael-hudson.com/wp-content/uploads/2010/03/HudsonLostTradition.pdf>

wird nach sieben Jahren erlassen. Wenn aber ein Handelskredit vergeben wird, fällt dieser ausdrücklich nicht unter die Erlassjahrbestimmungen des Sabbatjahres.<sup>5</sup>

Diese Unterscheidung ist wirtschaftspraktisch und belegt, dass die biblischen Schuldenerlasse keineswegs nur ein utopisches Ideal sind. Doch im Unterschied zu seinen Vorlagen in Mesopotamien, formt die Tora einen regelmäßigen Schuldenerlass. Er wird also berechenbar und so zu einem Recht der Überschuldeten und zu einer Pflicht der Kreditgeber. Was diese Bestimmung in Deuteronomium geradezu revolutionär machte, war, dass der König nicht über den Schuldenerlass verfügen konnte, sondern der Erlass zu einem heiligen Gebot zum Nutzen der Überschuldeten wurde. Allerdings hatte der Schuldenerlass im Buch Deuteronomium eine kaum zu verbergende Hauptschwäche. Denn wenn das Erlassjahr nahte, dann wird kaum noch jemand bereit sein, ein Darlehen zu gewähren, da er fest damit rechnen muss, es nicht zurückerstattet zu bekommen. Der Tora bleibt nur, moralisch an die Großzügigkeit der Kreditgeber zu appellieren. (Vgl. Dtn 15,9)

Schuldenerlass und Zinsverbot stellen zwei wichtige ökonomische Instrumente dar, mit denen die Tora auf eine gesellschaftliche Schuldenkrise reagierte. Aus dem Leihen an jemanden, der in Not ist, werden Schulden. Wenn die Rückzahlung auch noch mit einem Aufschlag verbunden wird, dann entstehen Zinsen. So heißt es in Ex 22,24: „Wenn du Geld verleihst an einen aus meinem Volk, an einen Armen neben dir, so sollst du an ihm nicht wie ein Wucherer handeln; ihr sollt keinerlei Zinsen von ihm nehmen“ (auch Dtn 23,21; Lev 25,37). Ex 22 spricht von der Pflicht, den Armen zinslose Darlehen zu geben. Verboten wird, von „einem Armen neben dir“ Zinsen zu nehmen. Doch daraus folgt logisch keineswegs die Erlaubnis, Zinsen von Reichen zu nehmen. Die Beschränkung des Zinsverbots nur auf den Stammesbruder ist nicht erstaunlich; überraschend wäre, wenn das Zinsverbot Fremde begünstigen würde. Dabei macht die Tora nicht, wie gelegentlich behauptet wird, einen Unterschied zwischen erlaubtem mäßigen Zins und einem verbotenen

---

<sup>5</sup> Franz SEGBERS: Die Hausordnung der Tora. Biblische Impulse für eine theologische Wirtschaftsethik, Luzern 1999, S. 192-202.

übermäßigen Zins. Der regelmäßige Schuldenerlass und das Zinsverbot sind Teil des in der Tora formulierten Gotteswillens.

Es gibt zahlreiche Spuren, die belegen, dass das Erlassjahr und das Zinsverbot befolgt wurden. Die Praxis dauert an bis in die Zeit der römischen Besatzung Palästinas. Der bedeutende Rabbi Hillel der Ältere, ein früher Zeitgenosse Jesu, hat diese jahrtausendealte Praxis des Schuldenerlasses durch die Einführung des sog. *Prosbul* außer Kraft gesetzt.<sup>6</sup> Der *Prosbul* war ein Rechtsinstrument, bei dem ein von Richtern und Zeugen unterschriebener Vertrag, der beim Gericht hinterlegt wurde, rechtlich die Verjährung aufhob. Das erlaubte es also, den Schuldenerlass zu umgehen. Hillel begründet den *Prosbul* mit der zunehmenden Verschuldung der Kleinbauern, die kaum mehr einen Kredit bekamen. Er kehrte damit die Toraregel um: Die Begleichung der Schuld wurde zu einer Verpflichtung, nicht der Schuldenerlass. Hillel begründete diese Institution mit dem beiderseitigen Vorteil für Schuldner und Gläubiger: Die Gläubiger wurden vor dem Verlust ihres Eigentums geschützt und die Armen konnten weiterhin Darlehen aufnehmen.<sup>7</sup> Doch faktisch war der *Prosbul*, wie schon sein griechischer Name besagt, eine Anpassung an das griechisch-römische Schuldrecht. Die Erträge konnten nunmehr trotz des Sabbatjahres weiterhin an die Pächter oder Darlehensgeber fließen. Der tiefe Einschnitt in das Eigentumsrecht, wie die Tora es vorsah, wurde somit beseitigt.

Der ökonomische und soziale Hintergrund des *Prosbuls* sind neben den hohen Abgaben und Steuern auch Missernten und wirtschaftliche Krisen seit dem Regierungsantritt des Herodes, die zu einer vermehrten Aufnahme von Darlehen führten. Hillel wollte mit dem *Prosbul*, die Verjährung der Schulden und die Verweigerung des Kredits verhindern. Hillel reagierte auf die Darlehensverweigerung der Vermögenden mit einer faktischen Abschaffung des Tora-

---

<sup>6</sup> Franz SEGBERS: „Sich Freunde machen mit dem Mammon der Ungerechtigkeit.“ Eine Relecture des Gleichnisses vom „gerissenen Verwalter“ im Kontext der Finanzkrise: Lukas 16,1–14, in: Marlene Crüsemann / Claudia Janssen / Ulrike Metternich (Hg.): Gott ist anders. Gleichnisse neu gelesen auf der Basis der Auslegung von Luise Schottroff, Gütersloh 2014, S. 115-118.

<sup>7</sup> Begründet wurde die Neuerung mit dem rabbinischen Prinzip des „mi-pene tikḵun ha-'olam“ = „zum Nutzen einer besseren Ordnung der Gesellschaft“: Giṭ. 34b; Rashi zu Giṭ. 37a.

Rechts der Armen. Die überschuldeten Pächter und Kleinbauern wurden um ihr Recht auf Entschuldung gebracht, denn er erlaubte es, eine Schuld zu jeder beliebigen Zeit wieder einzutreiben. Der Prosbul wirkte wie eine Art von Klassenjustiz der Großgrundbesitzer, die auch auf die Einführung des Prosbuls drangen.<sup>8</sup> Ein jahrtausendealtes Recht wurde faktisch „wegmodernisiert“. So erfüllte der Prosbul eine paradoxe Doppelfunktion: Die Großgrundbesitzer konnten den Schuldenerlass der Tora umgehen und gleichzeitig fromm sein und die Tora halten. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Lk 16,13).

Nach der „Jüdischen Enzyklopädie“ blieb Hillels Prosbul unter den Rabbinen immer höchst umstritten.<sup>9</sup> Mit anderen Rabbinen hat die Jesusbewegung diese Umgehung abgelehnt und das Tora-Recht der Überschuldeten auf einen Schuldenerlass bekräftigt. Die Jesusbewegung beteiligte sich an der innerjüdischen Debatte um die rechte Auslegung der Tora. Auf die Weigerung, den Armen mit Darlehen in der Not aufzuhelfen, mahnte die Jesusbewegung das herkömmliche Tora-Recht für die Überschuldeten an, wenn es in Mt 5,42 heißt: „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.“ Die Jesusbewegung ist ein Echo auf die Mahnung in Dtn 15,9, die dazu aufruft, „nicht unfreundlich“ den Bruder anzusehen und „ihm nichts zu geben“, sondern das Gebot der Nächstenliebe zu beachten, damit Menschen leben können. So heißt es in Lk 6,35: „Vielmehr liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, ohne etwas dafür zu erhoffen.“ Die Feindesliebe wird somit auf die Finanzgeschäfte ausgeweitet.

Vor diesem sozialen und geschichtlichen Hintergrund hält die Vater-unser-Bitte am Erlassjahr fest. Sie bittet um das Recht der Armen, dem Leiden und der Not der Überschuldeten ein Ende zu bereiten. Dabei hält das Vater-unser an der Analogie zwischen moralischer Schuld und ökonomischen Schulden fest: Die Vergebung, die wir von Gott erbitten wird, mit dem Erlass der Schulden verknüpft. Gott erlässt dem Menschen die Schulden, die er bei Gott hat, wenn der Mensch die Schulden erlässt, die andere Menschen bei ihm ha-

---

<sup>8</sup> Heinz KRESSIG: Die sozialen Zusammenhänge des jüdischen Krieges, Berlin 1970, S. 41.

<sup>9</sup> Julius H. GREENSTONE: Prosbul, in: Jewish Encyclopedia, 2002.

ben. Die Schuld des Menschen vor Gott, also seine Sünde, besteht darin, Schulden einzutreiben. Indem der Mensch seinen Mitmenschen die Schulden nicht erlassen, steht er Gott gegenüber in einer Schuld.

Die Vater-unser-Bitte wird meist so verstanden und gebetet, als wären materielle Schulden von Vergebung unberührt. Die Vater-unser-Bitte steht unzweifelhaft in der biblische Erlassstradition der Befreiung von unbezahlbaren Schulden. Die Vater-unser-Bitte ist die Bitte um das Torarecht gegen ein im römischen Imperium herrschendes unerbittliches Schuldrecht, das Menschen um ihr Leben bringt. Um des menschlichen Lebens willen, damit Schuldner leben können, bittet das Gebet um Freiheit für die Überschuldeten. Leben, diese Mitte der Tora, wird zum Kriterium und zur Auslegungsformel des Willens Gottes auch in ökonomischen Fragen. Von der Tora mit dem regelmäßigen Schuldenerlass sagt Matthäus, dass kein einziges Jota von ihm wegfallen dürfe. Der Schuldenerlass gehört zum Kernbestand der jesuanischen Botschaft und steht fest im christlich-jüdischen Erbe. Im Jahr 2000 haben bedeutende US-amerikanische Rabbiner in der Erklärung „*Dabru emet – Redet Wahrheit*“ die gemeinsame Bedeutung der Tora für Christen und Juden betont. „Juden und Christen anerkennen die moralischen Prinzipien der Tora.“<sup>10</sup> Dann aber gehört auch die biblische Tradition über den Schuldenerlass zum gemeinsamen Erbe von Juden und Christen. Dieses Recht der Armen passte den Mächtigen weder im römischen Imperium zu der Zeit Jesu noch den Oligarchen im derzeitigen Finanzkapitalismus.

So verwundert es nicht, dass man im Mittelalter die Erlass- und Jubeljahrtadition im Heiligen Jahr zu einem Sündenerlass spiritualisiert hatte. In der Zeit von Luther konnte man sich von der Sündenschuld sogar im Ablass mit Geld freikaufen. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt!“ Luther kritisierte diese Käuflichkeit des Heils im Ablasshandel, mit dem vor 500 Jahren die Fugger und Welser die imperiale Eroberung der Welt und den Sklavenhandel finanzierten. Luther fordert von den Christen, „ohne allen Aufsatz und Zins“ (WA 47,6) zu leihen oder zu borgen. Wucher sei „wider die Natur handeln, tödlich sündigen“ (WA 49,4).

---

<sup>10</sup> <https://www.jcrelations.net/de/artikelansicht/dabru-emet-redet-wahrheit.pdf>

Er kritisierte den Zins als leistungsloses Einkommen auf Kosten des Schuldners. Gläubiger sind für Luther nichts anderes als „Diebe und Räuber“; er nennt sie Stuhlräuber, also Schreibtischtäter (WA 51, 360,32-361,3). Anders beurteilt Luther dagegen geschäftliche Vorgänge mit Beteiligung an Gewinn und Risiko. Luther kehrt in der Reformation zur biblischen Wahrheit zurück, dass Gott Schulden umsonst vergibt. Er forderte einen gerechten Umgang mit Schulden und Zinsen als Aufgabe der Obrigkeit. Sie müsse in den Markt intervenieren, wenn Zinsen und Schulden das Gemeinwohl gefährden.

Als ich auf den Philippinen ein Bibelseminar mit Landarbeitern und Landarbeiterinnen durchführte, bat ich, aus ihrer Bibel die Vater-unser-Bitte vorzulesen. Der eine las aus der „New Century Version“ aus dem Jahr 1981 die Version vor: „*Forgive us for our sins.*“ – Bitte um Vergebung der Sünden. Ein anderer hatte die neue Version der „Common English Bible“ aus dem Jahr 2011 zur Hand. Dort ist zu lesen: „*Forgive us for the ways we have wronged you.*“ – Also eine Bitte um Vergebung allen Unrechts, das getan wurde. Allein in der in der alten „English New international Standard Version“ aus dem Jahr 1978 war eine Übersetzung zu finden, die dem authentischen Sinn der Bibel entspricht: „*Forgive us our debts, as we also have forgiven our debtors.*“ – Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern. Moderne Bibelübersetzungen wollen wohl ihre Modernität darin ausdrücken, dass sie den biblischen Sinn der Vater-unser-Bitte verdunkeln. Die biblische Bitte um einen Schuldenerlass scheint wohl nicht in eine moderne Welt zu passen. Die modernisierten Übersetzungen dienen dazu, die Praxis des IWF zu legitimieren, auch unbezahlbare Schulden um jeden Preis einzutreiben. So wird es dann zu einer Sünde, Schulden nicht zu bezahlen, und Schulden einzutreiben, das ist keine Sünde. Dabei stecken gerade die armen Länder des Globalen Südens in einer tiefen Schuldenkrise. So fehlen auf den Philippinen die Mittel für Bildung, Gesundheit und Armutsbekämpfung, weil über 30 Prozent des Staatsbudgets automatisch in den Schuldendienst fließen. Tag für Tag verlassen 4.000 Filipinos das Land, um als Krankenschwestern in den USA oder Bauarbeiter in den arabischen Emiraten wie moderne Schuldklaven zu arbeiten. Einer solchen Welt hat Papst Franziskus entgegen geschleudert: „Diese Wirtschaft tötet.“ Seine Folgerung

lautet: Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung, Nein zur neuen Vergötterung des Geldes, Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen. Was Europa den Ländern des Südens angetan hatte, kehrt nun nach Europa zurück. In Griechenland gibt es wieder Hunger, die Löhne und Renten wurden drastisch gekürzt, das Gesundheitswesen ist zusammengebrochen. Die Armen dieser Welt werden geopfert, damit das System überleben kann. Doch angesichts einer solchen Welt lehren uns die modernen Bibelübersetzungen, nicht um einen Schuldenerlass zu bitten, sondern um Vergebung der Sünden. Es ist ja in der Tat auch billiger und man legt sich auch nicht mit den Mächten des großen Geldes an, wenn man die Bibelübersetzung um ihren Sinn bringt, dass Schulden zu erlassen sind.

Der Marburger Ethiker Georg Wünsch, der 1927 die erste evangelische Wirtschaftsethik verfasst hat, kritisierte, dass die Frage der sittlichen Berechtigung des Zinsgenusses heute im Gegensatz noch zur mittelalterlichen Kirche und zu Luther viel zu leichtgenommen werde. Er spricht von einem starken sittlichen Impuls und großem sachlichen Recht hinter dem Zinsverbot. Für ihn ist der Zins, „Aneignung des Ertrages fremder Arbeit, [...] Wertzuwachs des persönlichen Besitzes ohne Arbeit und als solcher wirtschaftsethisch sinnwidrig.“<sup>11</sup> Obwohl die Zinsfrage für eine Wirtschaftsethik von weitreichender Bedeutung ist, spielt sie dennoch in der Wirtschaftsethik – zu Unrecht – nur noch am Rande eine Rolle.

Das Problem der Überschuldung ist nur in seiner Komplexität modern, insofern Verschuldung privater Haushalte, von Staatshaushalten oder der Verschuldung ganzer Staaten gegenüber Geldgebern ineinander übergehen. Doch der Konflikt zwischen Gläubigern und Schuldner ist nur eine der Varianten des uralten Grundkonflikts zwischen Arm und Reich.<sup>12</sup> Soweit die Geschichte zurückreicht, hat es immer Schulden und Überschuldung gegeben. Schuldenkrisen gab es immer schon – so in Mesopotamien, im Alten Griechenland, in Rom, in biblischer Zeit und auch heute. Eine Antwort auf die Finanzkrisen der antiken Zeit war der Schuldenerlass. Die Bibel gibt kein autoritatives überzeitliches Argument in die Hand.

---

<sup>11</sup> Georg WÜNSCH: Evangelische Wirtschaftsethik, Tübingen 1927, S. 519.

<sup>12</sup> Franz SEGBERS: Angesichts der Finanzkrise schriftgemäß und sachgerecht reden, in: Carsten Jochum Bortfeld / Rainer Kesser (Hg.): Schriftgemäß. Die Bibel in Konflikten der Zeit, Gütersloh 2015, S. 289-308.

Von den biblischen Traditionen können keine zeitlosen Maximen für eine Welt des globalisierten Kapitals erwartet werden. Aber sie erinnern an die historische Tatsache, dass immer schon Menschen Opfer von Verschuldungen wurden und sie erinnern daran, dass erwartbare Schuldenerlasse humaner sind, als Menschen in moderne Schuldentürme zu stecken, wie die EU das derzeit mit Griechenland tut. Die Geschichte lehrt: Seit Mesopotamien wissen wir, dass Schulden, die nicht bezahlt werden können, auch nicht bezahlt werden. Die Frage ist nur: Auf welche Weise sie nicht bezahlt werden. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten: Die drastische und menschenverachtende besteht darin, dass die betroffenen Personen, Unternehmen oder auch Regierungen ihre Vermögenswerte verkaufen. Die zweite besteht darin, die Schulden bis zu dem Betrag zu erlassen, der tatsächlich nicht bezahlt werden kann. Deshalb befreit die biblische Erinnerung zu der Einsicht: Man muss keineswegs immer seine Schulden bezahlen, wenn unbezahlbare Schulden das Leben zerstören.

Die Bibel ermutigt die arm Gemachten, die Überschuldeten im Alten Israel wie auch heute in allen überschuldeten Staaten zum Kampf gegen alle Mächte, welche die Freiheit des Menschen bedrohen. Es ist unnötig zu betonen, dass die gegenwärtige Krise gewiss umfangreichere Regelungen verlangt, als sie aus der biblischen Tradition bekannt sind. Die Bibel ist kein Rezeptbuch zur Lösung heutiger ökonomischer Finanzprobleme. Doch sie mahnt zur Befreiung aller aus dem Schuldturm und von unbezahlbaren Schulden.

Was einst in Athen, Rom, in Mesopotamien und in der Bibel das Zentrum der sozialen und wirtschaftlichen Erneuerung war, scheint in Zeiten des globalen Finanzkapitalismus undenkbar geworden. Heute werden eher Menschen und die Demokratie geopfert, als Schulden zu erlassen. Heute ist es das eine reichste Prozent der Superreichen und Finanzoligarchen, welche die restlichen 99 Prozent der Menschen, aber auch Unternehmen und ganze Staaten in permanenter Verschuldung halten. Die Schuldenberge erreichen einen Rekord nach dem andern. Viele Länder nicht nur des Globalen Südens sitzen in einer Schuldenfalle. Die Finanzmärkte sind zum stärksten Antreiber der sozialen Polarisierung geworden. Das Finanzsystem ist außer Kontrolle und reißt jetzt auch die finanzpolitischen Zentren in den Abgrund.

Schulden entstehen nicht, weil „wir über unsere Verhältnisse le-

ben“ (Friedrich Merz), sondern der Finanzkapitalismus braucht die Verschuldung, da ohne Verschuldung der einen das Vermögen der anderen nicht vermehrt werden kann. Die Auseinandersetzung um die Verschuldung ist ein Machtkampf zwischen den Interessen der Bürger und den Interessen der Finanzinvestoren.

In ihrer grundlegenden Denkschrift über „Aufgaben und Grenzen kirchlicher Äußerungen“ aus dem Jahr 1970 vergewissert sich die EKD ihres öffentlichen Redens wie auch erneut 2008 in der Denkschrift „Das rechte Wort zur rechten Zeit“ mit einem Doppelkriterium: Alles öffentliche Reden der Kirche habe schrift- und sachgemäß zu sein (Ziff. 32). Es gibt zahlreiche Ökonomen, die einen Schuldenerlass aus ökonomischen, aber auch politischen Gründen fordern. Auch die bedeutende amerikanische Unternehmensberatungsfirma *Boston Consulting Group* hatte bereits auf dem Höhepunkt der Griechenlandkrise einen Schuldenschnitt mit dem Verweis auf die Praxis des antiken Schuldenerlass gefordert, wobei sie jedoch nicht den biblischen Schuldenerlass, sondern den im antiken Mesopotamien meinte.<sup>13</sup> Was ökonomisch als „sachgemäß“ gelten kann, liegt nicht einfach objektiv wie eine Naturgesetzlichkeit vor, sondern ist selber normativ gehaltvoll. Deshalb kann nach dem Schweizer Sozialethiker Arthur Rich nicht wirklich menschengerecht sein, was nicht sachgemäß ist, und nicht wirklich sachgemäß, was dem Menschengerechten widerstreitet. Gewendet auf die Schuldenökonomie bedeutet dies, dass für eine vom biblischen Ethos bestimmte Ethik nur solche ökonomischen Theorien und Lösungsansätze für die Schuldenkrise als sachgemäße in Betracht kommen können, die auch menschengemäß sind und ein freiheits- und gerechtigkeitsstiftendes Ethos enthalten. Die Tora hält die Jahrtausende alte Praxis des Schuldenerlasses in der Erinnerung lebendig und artikuliert einen vernünftigen Gehalt der ethischen Tradition der Tora. Dieser besteht darin, die Rechte der Verschuldeten und ihre ökonomische Existenzgrundlage gegenüber den ökonomischen Ansprüchen der Gläubiger zu behaupten. Indem die Tora auf einen unauflöselichen Zusammenhang zwischen ökonomische Vernunft und den Rechten der Menschen rekurriert, bringt sie auch das, was ökonomisch als sachgemäß gelten kann, zur Vernunft. Dabei

---

<sup>13</sup> BOSTON CONSULTING GROUP: Back to Mesopotamia, Boston 2011.

reicht von Mesopotamien über die biblische Tradition bis in die Vater-unser-Bitte eine ethische Tradition des Schuldenerlasses, die dem auf Rom zurückgehenden unbedingten Recht auf Privateigentum und der Zurückzahlung von Schulden die Aussage entgegenhält: Schulden zahlen zu müssen, das ist kein unantastbares heiliges Prinzip. Heilig ist das Recht der Menschen auf Leben.

Der Schuldenerlass zeigt, dass Schulden nicht vorrangig ein ökonomisches Problem sind, sondern ein Machtproblem, bei dem um die Frage gerungen wird: Wer hat Vorrang – die humanen und sozialen Lebensrechte der Menschen oder die Interessen der Kapitalgeber? Die biblische Ethiktradition des Schuldenerlasses bringt in diesen Diskurs die prophetische Option des Rechts der Armen ein. Schulden zu erlassen, die den Menschen Tod und Elend bringen, ist ökonomisch möglich, politisch vernünftig und ethisch gefordert. Wie die UNO im Jahr 2014 gefordert hat, brauchen wir eine internationale Insolvenzordnung, die rechtlich klar regelt, wie ein Staat aus seiner Überschuldung herauskommen kann. Eine europäische Schuldenkonferenz nach dem Vorbild der Londoner Konferenz über die deutschen Schulden von 1953 ist humaner und ökonomisch tragfähiger, als die Macht der Märkte über die Lebensrechte der überschuldeten Menschen und Völker entscheiden zu lassen. Deshalb ist es Zeit, den Konflikt mit den Oligarchen des Finanzkapitalismus zu wagen und in Erinnerung an den biblischen Schuldenerlass Menschen aus den Schuldentürmen unserer Zeit zu befreien, damit das Kapital nicht über Menschen herrscht und keinen Unfrieden zwischen Arm und Reich stiften kann.

# Die Propheten und die Tora im Alten Israel und in Juda

Widerstand gegen die  
Geld-Privateigentums-Ökonomie  
(2013)<sup>1</sup>

*Ulrich Duchrow*

Schon vor der Achsenzeit im 2. Jahrtausend v. u. Z. waren z. B. die Gesetzgebung von Hammurabi oder die Vorstellung eines Endgerichts nach dem Kriterium der Maat (in etwa: Gerechtigkeit, Wahrheit) in Ägypten Versuche gewesen, entstehende Ungerechtigkeiten (von oben) zu korrigieren.<sup>2</sup> Erst als die Geld-Privateigentums-Ökonomie sich seit dem 8. Jahrhundert v.u.Z. immer mehr ausbreitete und die Gesellschaften zu bestimmen begann, entstanden Bewegungen des Widerstands „von unten“.

## Die Kritik der Propheten

Historisch zum ersten Mal lässt sich dies beim Propheten Amos in Israel beobachten. Er tritt in der Mitte des 8. Jahrhunderts im Nordreich Israel auf, obwohl er selbst im Südreich Juda zu Hause ist. Wahrscheinlich ist er Teil einer Bauernbewegung, denn sein zentrales Thema ist die Gefährdung der Kleinbauern.<sup>3</sup> Sie verlieren ihr Gut durch Pfändung, werden als Überschuldete in die Schuldklaverei verkauft; Schuldklavinnen werden missbraucht (Am 2,6–8). Die Kleinbauern werden bei Kreditgeschäften betrogen (8,4–7), ihnen

---

<sup>1</sup> Textquelle | Ulrich DUCHROW: Gieriges Geld. Auswege aus der Kapitalismus-falle – Befreiungstheologische Perspektiven. München 2013, S. 56–63.

<sup>2</sup> Jan ASSMANN: Ma'at – Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten. München 1990, nennt das „vertikale Solidarität“.

<sup>3</sup> Milton SCHWANTES: Das Land kann seine Worte nicht ertragen. Meditationen zu Amos. München 1991.

werden Abgaben und Sühngelder abgenommen (5,11f). Das Recht, das die Armen schützen sollte, wird gebeugt (5,10; 6,12). Auf der anderen Seite kritisiert der Prophet die Reichen, die sich an den Armen bereichern, von anderer Leute Arbeit leben und im Luxus prassen (5,11; 6,4–6). Ihnen wird Unheil und Untergang angedroht (9,9f). Dagegen verheißen die Amosworte den Opfern, dass sie die Früchte ihrer Arbeit selbst genießen werden (9,14). Daraus wird „klar, dass das auf Ausbeutung und Luxus beruhende Eigentum müßiger Grundbesitzer dem Untergang geweiht ist, dass aber das auf eigener Arbeit beruhende Eigentum der Bauern eine sichere Zukunft haben soll. Es ist nicht abstraktes Eigentum, das Freiheit gewährt. Vielmehr soll müßiges Eigentum beseitigt werden und nur bearbeitetes und auf eigener Arbeit beruhendes Eigentum von Gott gesegnet sein“.<sup>4</sup> Amos' grundlegender Ruf als Antwort auf die neuen Verhältnisse: „Es wälze sich heran wie Wasser das Recht *und Gerechtigkeit* wie ein starker Strom.“ (Am 5,24)

Am Ende desselben Jahrhunderts tritt im Südreich Juda der Prophet Micha auf, also in der Zeit, in der sich die Prophetie des Amos erfüllt und 722 v.u.Z. das Nordreich von den Assyryern zerstört wird. Micha prangert ebenfalls den Teufelskreis von Eigentum, Zins, Pfändung und Schuldklaverei an:

„Sie gieren nach Feldern und reißen sie an sich,  
nach Häusern, und nehmen sie.  
Sie unterdrücken den Freigeborenen und sein Haus,  
den Mann und seinen Erbesitz ...  
Die Frauen meines Volkes vertreibt ihr  
aus den Häusern, an denen sie sich freuen,  
ihren Kindern nehmt ihr meine Ehre – ihre Freiheit! –  
für immer.“  
(Mi 2,2f)<sup>5</sup>

Der scheinbar rein ökonomische Vorgang der Vollstreckung eines Kreditvertrages wird hier zum ersten Mal offen als gieriger Raub bezeichnet. Die Reichen, die dies zu verantworten haben, wird das

---

<sup>4</sup> Rainer KESSLER/Eva LOOS: Eigentum: Freiheit und Fluch. Ökonomische und biblische Einwüfe. Gütersloh 2000, S. 70.

<sup>5</sup> Ich zitiere die biblischen Texte nach der Bibel in gerechter Sprache (Gütersloh 2006), z. T. nach dem Urtext leicht verändert.

Unheil ereilen (Mi 2,3). Im Südreich hören wir außerdem die Stimme des Propheten Jesaja. Er kündigt denjenigen Unheil an, die die Verschuldungsmechanismen zur Anhäufung von Großgrundbesitz ausnutzen (Jes 5,8; vgl. 1,23; 3,14).

Jeremia richtet am Ende des 7. Jahrhunderts die gleiche Unheilsbotschaft an König Jojakim unter Verweis auf das gerechte Handeln seines Vaters, des Königs Joschija (Jer 22,13–19):

„Hat dein Vater nicht auch gegessen und getrunken und trotzdem Recht und Gerechtigkeit geübt? Und es ging ihm gut. Er verhalf dem Recht der Schwachen und Armen zum Sieg. – Das war gut! – Bedeutet dies nicht, mich zu kennen? – so Gottes Spruch. Aber deine Augen und dein Sinn sind allein auf deinen Gewinn gerichtet, auf das Vergießen von unschuldigem Blut und auf das Betreiben von Unterdrückung und Erpressung.“  
(Jer 22,15–17)

Dieser Text fasst die zentrale Botschaft der Propheten zusammen: Gott ist identisch mit Recht und Gerechtigkeit. Folglich ist Gotteserkenntnis identisch damit, dem Recht der Schwachen und Armen zum Sieg zu verhelfen.

Das hat weitreichende Folgen für das *Verständnis von Theologie auf der Basis der Bibel*. Ihr Maßstab kann nur die Praxis der Herstellung von Gerechtigkeit für die sein, die unter Ungerechtigkeit leiden – also Befreiung. Die Beispiele dafür, die Amos, Micha, Jesaja und Jeremia geben, sind aus der Wirtschaft genommen. Sie betreffen Land- und Freiheitsverlust durch die auf der Geld- und Eigentumsordnung beruhenden Verschuldungsmechanismen, und sie betreffen die Ausbeutung der Arbeitenden – all dies im Dienst der Gier, Geld und Eigentum zu akkumulieren. Gott erkennen heißt, sich diesen Ungerechtigkeiten entgegenzustellen, die Verarmten und Unterdrückten zu befreien. Es kann also im biblischen Sinn keine andere Theologie geben als befreiende. Befreiungstheologie ist nicht eine Theologie neben anderen. Vielmehr sind Theologien, die nicht praktisch befreiend wirken, keine Theologien im Sinn der Bibel – eine Einsicht, die in unserem bürgerlichen Europa erst zu lernen ist.

## Die Tora als Ordnung der Gerechtigkeit

Auch im Alten Israel waren die Propheten nur eine Minderheit. Der von Jeremia gelobte König Joschija war die erste und zunächst einzige große Ausnahme. Seine Regierungszeit (641–609 v.u.Z.) war nur möglich geworden, weil es der Bewegung der freien Bauern während der Wirren um die Thronnachfolge gelungen war, Joschija als sechsjährigen Knaben auf den Thron zu bringen und ihn dann, auch mithilfe von gerechtigkeitsorientierten Beamten, bis zu seinem Tod auf dem Thron zu halten. Ihm gelang es, einem Gesetzeswerk Geltung zu verschaffen, das die prophetischen Anschauungen von Gerechtigkeit in geltendes Recht umsetzte. Es handelt sich um den Kernbestand des biblischen Buches Deuteronomium (5. Buch Moses). Es bricht mit der altorientalischen Normalität der Ausbeutungs- und Versklavungsordnungen.<sup>6</sup>

Die Urlegende dafür ist das Auffinden des „zweiten Gesetzes“ (*deuteronomion*) zur Zeit des Königs Joschija im Tempel (2 Kön 22). In seiner späteren Endgestalt bildet es in Form des Deuteronomiums den Abschluss der Tora. Die meisten konkreten Gesetze im Deuteronomium zielen darauf ab, die destruktiven Formen der Geld- und Tauschwirtschaft zu vermeiden oder aufzuheben (Dtn 14,24–26,19). Präventiv sollen das Zins- und Pfandverbot (23,10) und die Abschaffung des Tributs für Königshof und Tempel wirken. Während Ersteres schon im Bundesbuch vorkommt (Ex 22,24–26), ist Letzteres revolutionär. Die Abgabe des zehnten Teils der Ernte soll nur noch einem großen zentralen Volksfest und dem sozialen Ausgleich für solche Volksangehörige dienen, die kein Land zur Selbstversorgung

---

<sup>6</sup> Diesen Durchbruch und die darauf aufbauende Geschichte hat der Theologe Ton Veerkamp in einem faszinierenden neuen Buch dargestellt (Ton VEERKAMP: Die Welt anders. Politische Geschichte der Großen Erzählung. Hamburg 2012). Darin schreibt er: „Der Ruf nach sozialer Egalität [war] keine Erfindung der Tora, sondern das Resultat einer gesellschaftlichen Entwicklung, die überall die Mehrheit der Menschen in die Falle der Verschuldung trieb und durch die die gesellschaftlichen Ressourcen, vor allem der Boden, in die Hände immer weniger Familien gerieten. Autonomie und Egalität waren weltweit Anliegen der Völker.“ (S. 15) Der Unterschied zu Griechenland beispielsweise lag nur darin, dass hier die aristokratische Klassengesellschaft als schicksalhaft durchgesetzt wurde, während die Tora einen Neuanfang in Autonomie und Egalität für möglich hielt und seine Umsetzung erzählte.

haben (Witwen, Waise, Fremde und Leviten: Dtn 14,22–29). Für sie sollen im Übrigen bei der Ernte Reste gelassen werden, damit sie sich ernähren können (24,19). Tritt aber doch Verschuldung ein, sollen die Schulden nach sieben Jahren erlassen werden (15,2). Ebenso sind Schuldklaven nach sieben Jahren freizulassen – und zwar mit einem Startkapital in der Höhe des Lohnes für die Erntearbeit in diesen sieben Jahren, damit sie sich eine neue Existenz aufbauen können (15,12ff). Insgesamt sind dies die ersten bekannten Sozialgesetze der Weltgeschichte.<sup>7</sup>

Entsprechend werden diejenigen Götter verworfen, die diese systemischen Ungerechtigkeiten legitimieren. Dem wird Gott, der NAME (den man nicht aussprechen darf), entgegengestellt als Sklavenbefreier, von dem man sich kein Bild machen darf, weil er alle real existierenden Ordnungen immer transzendiert. Der NAME ist nur Stimme, auf die Israel hören soll (Dtn 4,1–40). Das von Gott eingesetzte Fest Pessach steht für die immer zu wiederholende Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Die *Zehn Worte* (auch: Dekalog, Zehn Gebote, Dtn 5,6ff, Ex 20,2ff) sind die Verdichtung der Grundordnung der Autonomie und Egalität. Sie beginnen mit der Identifizierung Gottes als Sklavenbefreier: „Ich bin JHWH, deine Gottheit, weil ich dich aus Ägypten, dem Haus der Sklavenarbeit, befreit habe. Für dich soll es keine anderen Gottheiten geben – mir ins Angesicht.“

Auf die ausbeuterische Normalität der altorientalischen Verhältnisse, die durch die Geld-Privateigentums-Wirtschaft noch verstärkt wird, antwortet das Alte Israel / Juda nicht zuerst mit moralischen Forderungen und Ethik. Vielmehr steht am Anfang die Erfahrung und Einsicht, dass Gott, Ursprung und Grund aller Ordnungen des Lebens, befreiende Kraft ist. Gott hört die Schreie der Unterdrückten und kooperiert mit ihnen. Es geht also primär um Theologie. Welcher „Gott“ soll regieren? Wer oder was soll letztlich in der Gesellschaft gelten? Die Aufrichtung einer neuen gerechten Ordnung ist keine ethische Forderung, sondern dient der „Bewahrung der Freiheit“<sup>8</sup>. Im Volk des befreienden Gottes darf es keine Ausbeutung

---

<sup>7</sup> Frank CRÜSEMANN: Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes. München 1992, S. 254.

<sup>8</sup> Frank CRÜSEMANN: Bewahrung der Freiheit – Das Thema des Dekalogs in sozialgeschichtlicher Perspektive. München 1983.

menschlicher Arbeit geben und keine Götter, die diese legitimieren. Dazu gehört auch das Sabbatgebot, das Mensch, Tier und Boden die periodische Ruhe gönnt. Das zehnte Gebot fügt dem zum Abschluss das umfassende Verbot der gierigen Akkumulation hinzu:

„Sei nicht gierig auf den Partner oder die Partnerin anderer aus!  
Sei nicht gierig auf das Haus anderer aus,  
weder auf ihr Feld, ihre Sklaven oder ihre Sklavinnen,  
noch ihre Rinder, Esel oder irgendetwas, was ihnen gehört!“  
(Dtn 5,21)

Das Ausbeutungsverbot und das Akkumulationsverbot sind nur die zwei Seiten derselben Münze innerhalb einer Geld-Privateigentums-Wirtschaft. Zur Veranschaulichung wird auf die Manna-Geschichte des geschenkten Brotes verwiesen (Dtn 8,3ff), deren zentraler Vers lautet: „Als sie die Gefäße zählten, hatte keiner, der viel gesammelt hatte, zu viel, und keiner, der wenig gesammelt hatte, zu wenig. Jeder hatte so viel gesammelt, wie er zum Essen brauchte“ (Ex 16,18). Weil Gott reichlich gibt, kann durch gerechtes Teilen Armut und Überfluss vermieden werden. Deshalb nennt man die biblische Vorstellung von Wirtschaft „Ökonomie des Genug für alle“. Die Kontrastgeschichte in Numeri 11 spricht direkt zu unserem Thema: Das Volk ist des Mannas überdrüssig und will Fleisch. Gott schickt ihnen riesige Mengen an Wachteln, und viele überfressen sich und sterben. Das Ergebnis: „Und so nennt man den Namen des Ortes Kibrot-Taawa, Giergräber, denn dort begrub man das Volk, das gierte.“ (Num 11,34)

Das spätere Heiligkeitsgesetz im Buch Levitikus (3. Buch Moses) fügt dann noch die theologisch-rechtliche Grundlage für diese Ökonomie hinzu: Gott gehört die Erde. Darum darf es kein absolutes Privateigentum geben, sondern nur Nutzungseigentum für alle: „Nicht werde das Land unwiderruflich verkauft, denn mein ist das Land, denn Fremde und Pächter seid ihr bei mir“ (Lev 25,23). Deshalb ist nach sieben mal sieben Jahren, dem Jubel- oder Erlassjahr, allen Familien wieder ihr Stammland zuzuteilen. Entsprechend ist in der Zwischenzeit der Preis von Land je nach den Ernten, die bis zum 50. Jahr noch bleiben, zu errechnen (Lev 25,8–28). Mit all diesen Regeln ist Geld als Akkumulationsmittel für Eigentümer ausge-

schlossen. Insbesondere das Land als grundlegendes Produktionsmittel zur Selbstversorgung der Familien darf nicht zur Ware gemacht werden. Damit ist eine sozio-ökonomische Ordnung eingeführt, deren zentrale Grundlage die Autonomie und Egalität (Selbstbestimmung und Gleichheit) der produzierenden Bauernfamilien ist – in Solidarität mit denen, die aus verschiedenen Gründen nicht selbst produzieren können. Wenn das Volk diese Gesetze Jahwes hält, wird es leben (Dtn 6,24). Wenn es den Göttern der anderen Völker nachläuft und sich an deren Praxis orientiert, die Armen zu missachten, wird es untergehen (Dtn 6,14ff).

Wie die großen Propheten scheitert auch dieser erste Versuch, die altorientalische Normalität zu durchbrechen, weil die Söhne Joschijas die Rechtsreform wieder rückgängig machen. Die Zerstörung Jerusalems (586 v.u.Z.) und das babylonische Exil für die Eliten sind die Folgen. Nach der Erfahrung der Katastrophe kommt es zu neuen Ansätzen, vor allem beim Propheten Ezechiel und dem „Zweiten Jesaja“ (Deuterocesaja, Jes 40-55). Letzterer deutet die Schöpfung als Neuschöpfung. Von daher ist das Buch Genesis zu lesen: „Schöpfung heißt, dass es für Israel – und wir fügen hinzu: für die Menschheit – immer und überall eine Alternative zu allen herrschenden Verhältnissen gibt“.<sup>9</sup> Abrams Auszug aus Mesopotamien (Gen 12) wird zum Urbild für die Rückkehr der Verschleppten aus Babel nach dem Sieg des Perserkönigs Kyros über die Babylonier.

Aber auch nach der Rückkehr bleiben die alternativen Kräfte im Volk eine Minderheit. Erst als der persische Reichsbeamte Nehemia die Alternative mit politischer Macht ausstattet, kann er mit den Eliten einen Schuldenerlass aushandeln (Neh 5) und die Tora als Grundordnung Judäas vom Priester Esra proklamieren und vom Volk demokratisch verabschieden lassen – daher nennt der Theologe Ton Veerkamp diese Periode „Torarepublik“. Damit sondert sich Israel von den anderen Völkern bewusst ab, aber „nicht der ethnische Gesichtspunkt, sondern in erster Linie die Trennung von der gesellschaftlichen Normalität der Ordnungen der Völker machen die ‚Absonderung‘ für Israel zur kategorischen Pflicht“<sup>10</sup>.

---

<sup>9</sup> Ton VEERKAMP: Die Welt anders. Politische Geschichte der Großen Erzählung. Hamburg 2012, S. 102.

<sup>10</sup> Ebd., S. 126.

## Der Widerstand

Als mit den Eroberungen Alexanders des Großen (334–326 v.u.Z.) die Region unter die Herrschaft des *Hellenismus* gerät, wird das Leben nach der Tora zunehmend unmöglich. Die daraus entstehenden Konflikte werden sichtbar in den mittleren Büchern der Tora: Exodus, Levitikus und Numeri (2.–4. Buch Moses). Aber auch die Weisheitsliteratur aus jener Zeit, wie das Buch des Jesus Sirach, kennt die Probleme der systemischen Gier:

„Verlass dich nicht auf deinen Besitz, und sage nicht: ‚Er macht mich unabhängig.‘ Folge nicht deinem Verlangen und deiner Stärke, um deine innere Gier zu befriedigen. Sage nicht: ‚Wer kann mich schon überwältigen?‘ Denn der Ewige sorgt für das Recht und wird es auch bei dir durchsetzen.“ (Sir 5,1–3)

Das unlösbare Dilemma jener Zeit zeigt das Buch Hiob: ein Mann, der unter der Herrschaft der Geldwirtschaft, verbunden mit imperialer Gewalt (legitimiert durch die griechischen Götter), alles verliert. Die Grundordnung der Autonomie und Egalität des Gottes Israels lässt sich nicht mehr leben. Darum hadert Hiob mit Gott, der sich in einen griechischen Willkürgott verwandelt zu haben scheint. Erst die Apokalyptik findet einen neuen Ansatz: Widerstand. Für die Judäer erreicht diese Entscheidungsfrage ihren Höhepunkt im Jahr 168 v.u.Z., als der hellenistische Herrscher Antiochus IV. eine Zeus-Statue im Tempel von Jerusalem aufstellt, den JHWH-Kult verbietet und damit dem totalen Machtanspruch des Imperiums Ausdruck verleiht. Die judäische Bevölkerung spaltet sich. Ein Teil passt sich der Hellenisierung an, so vor allem die Priesteraristokratie am Jerusalemer Tempel und Gruppen der Oberschicht. Eine Gruppe von Treuen (die Chassidim, die Frommen) geht in den gewaltfreien Widerstand und artikuliert sich in apokalyptischen Untergrundschriften. Deren wichtigstes Dokument ist das Buch Daniel. Dessen Kapitel 3 erzählt die Geschichte vom Widerstand der drei Männer im Feuerofen. Der König hat eine Statue aus Gold – dem Symbol politischer, wirtschaftlicher und ideologischer, also absoluter Macht – aufstellen lassen, die alle unterworfenen Völker anbeten sollen. Alle tun dies, nur drei judäische Männer nicht. Sie werden für ihr Nein

in den Feueröfen geworfen, aber von Gott gerettet. In Kapitel 7 hat Daniel die Vision, dass die Imperien, die gierigen Raubtieren gleichen, überwunden werden von der kommenden Ordnung Gottes, die durch die Gestalt eines Menschen symbolisiert wird (die normale Übersetzung als „Menschensohn“ übersieht, dass diese Formulierung den Menschen als Gattung meint). Im Gegensatz zu den Imperien, die als Raubtiere geschildert werden, bedeutet das, dass Gottes Ordnung durch Menschlichkeit gekennzeichnet ist. Die Welt wird von der räuberischen, gewalttätigen Gier befreit werden. So stärken die apokalyptischen Schriften die Menschen im Widerstand und geben ihnen Hoffnung. Daran werden Jesus und seine Bewegung anknüpfen.

---

***Nachtrag zur Wirkungsgeschichte:  
Befreiungstheologie im Judentum***<sup>11</sup>

Einer der ersten jüdischen Theologen, die sich einer Theologie der Befreiung widmen, ist Marc H. Ellis. Er bezieht sich ausdrücklich positiv auf die entstandene christliche Befreiungstheologie in den Americas und in Asien und wirft dabei sehr interessante Fragen auf.<sup>12</sup> Erstens bemerkt er, dass die christlichen Theologen sich durchweg auf die jüdische Geschichte, insbesondere auf den Exodus der hebräischen Sklaven aus Ägypten beziehen, aber niemals dabei einen zeitgenössischen Juden in das Gespräch mit der hebräischen Bibel einbeziehen.<sup>13</sup> Das birgt die Gefahr, dass die christlichen Befreiungstheologen die hebräische Bibel wieder als „Altes Testament“ ins Christentum eingemeinden, aber das Volk der Juden und ihrer

---

<sup>11</sup> Textquelle | Ulrich DUCHROW: Gieriges Geld. Auswege aus der Kapitalismusfalle – Befreiungstheologische Perspektiven. München 2013, S. 182-185.

<sup>12</sup> Marc H. ELLIS: Toward a Jewish Theology of Liberation. Maryknoll 1987, S. 66ff.

<sup>13</sup> Für Deutschland trifft das so nicht zu, da gerade die ersten, die befreiungstheologisch gearbeitet haben, wie Helmut Gollwitzer und Dorothee Sölle, gleichzeitig den Holocaust als Ausgangspunkt hatten und sich im jüdisch-christlichen Gespräch engagierten.

Geschichte unsichtbar machen – eigentlich ein offener Widerspruch zur befreiungstheologischen Methode, von den Opfern der Geschichte auszugehen. Auf der anderen Seite beobachtet er auch das Problem, dass auf der jüdischen Seite eine Angst vor der „Dritte-Welt-Perspektive“ der Befreiungstheologie besteht. Denn diese ist kritisch gegenüber den USA und Israel wegen deren Unterstützung der Ausbeutungsstrukturen, der Diktatoren, des Waffenhandels usw. Trotzdem wirbt er unter Juden dafür, sich selbst „im Kampf für Gerechtigkeit zu verorten“, um so die andere Seite der jüdischen Geschichte zu entdecken.

Sodann bringt Ellis eine Fragestellung in die Befreiungstheologie ein, die wohl nur nach der Erfahrung des Holocaust möglich wird: Wie kann man eigentlich behaupten, dass Gott auf der Seite der Armen, Unterdrückten und Verfolgten steht? Denn „die Befreiung der Unterdrückten, wie die Erfahrung in den Konzentrationslagern, ist nicht ein oberflächliches Zeugnis religiöser Gewissheit. Vielmehr ist sie ein Test von Gottes Treue und des menschlichen Kampfes, gekennzeichnet von Verlassenheit und Tod“ (76). Deshalb muss man mit der befreiungstheologischen Sprache sehr vorsichtig sein, um nicht am realen Leben der Leute vorbeizugehen. Solche Sprache hat nur dann Glaubwürdigkeit, wenn die Redenden wirklich an der Seite derer kämpfen, die in der Finsternis leben: in der Realität des Todes und der Verlassenheit, im Widerstand, im gottverlassenen Gebet. Wenn dies der Ausgangspunkt ist, dann erfahren sich die, die den Holocaust erlebt haben, solidarisch mit denen, die den Völkermorden der Europäer an den indigenen Bevölkerungen der Amerikas oder dem Sklavenhandel oder der Apartheid entronnen sind.

Dann geht es für eine jüdische Befreiungstheologie darum, die jüdische Gemeinschaft von ihren „neuen Götzen“ zu befreien, die da heißen: Kapitalismus, Patriotismus und nationale Sicherheit (90). Das aber heißt: Exodus aus der Anpassung an Strukturen der Macht, aus der „Konstantinisierung“ des Judentums, das ursprünglich eine Widerstands- und Gerechtigkeitsreligion war. Die Erneuerung des jüdischen Lebens kann nur durch Solidarität mit den Leidenden zurückgewonnen werden. „Solidarität ist die Bewegung des Herzens, des Geistes und des Körpers auf die zu, die leiden.“ (93) Damit die jüdische Befreiungstheologie vom Holocaust zur Solidarität gelan-

gen kann, müssen sechs Herausforderungen bewältigt werden:

- Die Spannung zwischen Partikularität und Universalität, zwischen Bewahrung der Eigenständigkeit und Bezogenheit auf die ganze Menschheit: Diese Spannung ist wie eine „selbstkritische Stimme, die aus der Tiefe der jüdischen Tradition kommt und die der Welt dienen will. Sie muss in Kategorien und Sprache spezifisch jüdisch sein, aber gleichzeitig großzügig gegenüber anderen religiösen und humanistischen Gemeinschaften.“
- Jüdische Theologie konstituiert sich glaubwürdig nur durch kritischen Diskurs und Aktion inmitten realer Geschichte.
- Sie muss inklusiv – einbeziehend, nicht ausschließend – sein.
- Sie muss das Überleben des jüdischen Volkes mit der Bewahrung seiner Botschaft von der Gemeinschaft ausbalancieren.
- Sie muss mit allen anderen Religionsgemeinschaften gemeinsam gegen Idolatrie, Götzendienst, kämpfen.
- „Schließlich muss jüdische Theologie in ihrem Zentrum ein Ruf zu *teshuvah* sein, das heißt zur gegenseitigen Verpflichtung und Solidarität mit all dem Schmerz, aber auch den Möglichkeiten, die sie mit sich bringen; ebenso zum kritischen Begreifen der Geschichte, die wir selbst erschaffen, und zum Mut, den Lauf dieser Geschichte zu ändern.“

Zu einer jüdischen Befreiungstheologie der Solidarität mit den Palästinensern in der Tradition des Exodus und der Propheten gehört es deshalb heute, erstens den Staat Israel nicht absolut zu setzen, zweitens diesen Staat in seiner militärischen Stärke deutlich von der Holocaustsituation des Judentums zu unterscheiden und drittens, die jüdische Identität wieder mit der zentralsten Kategorie der eigenen Tradition neu zu definieren: Solidarität.<sup>14</sup>

Der vielleicht einflussreichste jüdische Befreiungstheologe – jedenfalls in den USA – ist Rabbi Michael Lerner [1943-2024]. Durch

---

<sup>14</sup> In der gleichen Richtung argumentiert Mark BRAVERMANN: Verhängnisvolle Scham. Israels Politik und das Schweigen der Christen. Gütersloh 2011 – und fordert speziell die Christen auf, mit den kritischen Juden gemeinsam dem Staat Israel entgegenzutreten, der die christliche Schuld am Holocaust dazu nutzt, die im schreienden Gegensatz zur jüdischen Religion stehende Unterdrückung der Palästinenser zu legitimieren.

eine Reihe großer Bücher, durch die von ihm herausgegebene Zeitschrift *Tikkun* („Die Welt heilen, reparieren und transformieren“), zahllose Vorträge und Internetauftritte sowie durch die Gründung des interreligiösen „Network of Spiritual Progressives“ bringt er sowohl grundlegende Fragen in die öffentliche Diskussion, wie er auch klar und kantig in die aktuellen politischen Debatten eingreift.<sup>15</sup>

Sein Begriff für jüdische Befreiungstheologie ist „Jüdische Erneuerung“ (*Jewish Renewal*).<sup>16</sup> Er baut sie auf die feste Grundlage, die auch von der sozialgeschichtlichen Bibelforschung bestätigt wird, dass die Tora und die Propheten eine zentrale Botschaft haben: Die Welt, wie sie ist, kann anders sein, kann transformiert werden, weil die Macht, die sie erschaffen hat, selbst diese Macht der Transformation zu Liebe, Mitgefühl und Gerechtigkeit ist. Auf dieser Basis können nicht nur das weltweite Judentum und der Staat Israel erneuert werden, sondern diese können auch überall die Bildung von Gemeinschaften anregen, die den Individualismus und die Selbstbezogenheit der Marktgesellschaft überwinden (265 ff). Diese Mission ist der eigentliche Sinn von *Erwählung* seit der Befreiung der hebräischen Sklaven aus der ägyptischen Sklaverei (293). Dazu gilt es, die kapitalistischen Formen des Eigentums und des Geldes zu überwinden (328 ff). Dabei geht es letztlich um die Frage: Gott oder Götze (408 ff).

Diesen Ansatz spitzt er in der Bush-Ära auf die USA zu.<sup>17</sup> Gegen die religiöse Rechte, die Gott in einen patriarchalischen imperialen Götzen verwandelt, stellt er Gottes mitfühlendes, solidarisches Wesen und ruft die progressiven Gruppen innerhalb aller Religionen und humanistischer Bewegungen auf, sich der Logik des globalen Kapitalismus und des Egoismus entgegenzustellen. Eine wichtige Rolle in der positiven Vision spielt der Sabbat, indem er in vielfacher Weise die scheinbar unbegrenzte wirtschaftliche Logik durchbricht (Ruhe für alle, periodischen Schuldenerlass usw.).

---

<sup>15</sup> [www.tikkun.org/nextgen](http://www.tikkun.org/nextgen); [www.spiritualprogressives.org/newsite](http://www.spiritualprogressives.org/newsite).

<sup>16</sup> Michael LERNER: *Jewish Renewal: A Path to Healing and Transformation*. New York 1994; vgl. Michael LERNER: *Embracing Israel/Palestine. A Strategy to Heal and Transform the Middle East*. Berkeley 2012..

<sup>17</sup> Michael LERNER: *The Left Hand of God: Healing America's Political and Spiritual Crisis*. San Francisco 2007.

**Erkundungen  
zur vorderen Prophetie  
(,Geschichtsbücher')**

„Groß ist der Friede, denn selbst wenn Israel Götzendienst treibt, aber Friede unter ihnen herrscht, sagt der Heilige, gepriesen sei Er: Der Satan hat sie vielleicht nicht berührt, denn es heißt (Hos 4,17): Ein Geselle von Götzen ist Efraim, laß ihn! Aber wenn sie entzweit sind, was wird dann über sie gesagt? – Ihr Herz ist geteilt, nun sind sie schuldig (Hos 10,2).“

Midrasch Sifre Numeri 42 (zitiert nach Johann MAIER: Kriebsrecht und Friedensordnung in jüdischer Tradition. Stuttgart 2000, S. 92)

# Die Hoffnung aber ist weiblich

Beobachtungen zum Thema „Gewalt überwinden“  
in den Samuelbüchern  
(2001)<sup>1</sup>

*Thomas Nauwerth*

„Geschichten von Samuel, Saul, David und Salomo“ (so die Überschrift bei STEINWEDE 1982) fehlen in keiner Kinderbibel und in keinem Curriculum. Sie gehören zum festen Kernbestand dessen, was vom Alten Testament für Kinder als relevant gilt. „Aus den Geschichtsbüchern der Königszeit“ (so die Überschrift bei QUADFLIEG 1995) erzählt man gerne. Hier kann man erzählen von Ereignissen „die man vorsichtig schon ‚geschichtlich‘ nennen könnte“ (QUADFLIEG ebd.). Der Erzähler spürt historisch festen Boden unter seinen Füßen.

Weil die Samuelbücher vom langen Kampf um den Königsthron und von der Behauptung des Königtums durch David erzählen, sind sie gewaltdurchtränkt wie kaum sonst ein Buch des Alten Testaments. Diese Schilderungen brutalster Gewalt werden in so mancher Kinderbibel ganz unkritisch nacherzählt: „Rasch nahm er drei Speere [...] und stieß sie Absalom in die Brust. Joabs Waffenträger schlug ihn ganz tot.“ (BLOCK 1993).

Religionspädagogisch wäre hier zum einen zu fragen, was die alleinige Präsentation von männlichen, gewalttätigen Helden(geschichten) bei Kindern bewirkt. Zum anderen ist fraglich, ob es zu verantworten ist, unkritisch und unkommentiert die blutigen Wirren des davidischen Lebens einfach nachzuerzählen? Sollen Jungen sich mit diesen männlichen Wegen der Gewalt identifizieren? Womit aber sollen Mädchen sich identifizieren?

Das Thema Gewalt führt so auf eine ganz grundlegende Frage: Was soll den Kindern durch Nacherzählung vermittelt werden?

---

<sup>1</sup> Textquelle | Manuskript des Verfassers; der dargebotene Aufsatz wurde gekürzt auch veröffentlicht in: Christenlehre-Religionsunterricht-Praxis 2/2001.

Welche Botschaft der biblischen Erzählung soll vermittelt werden?

Ist diese Frage aber überhaupt legitim? Sind die biblischen Erzählungen denn nicht einfach historische Berichte? So ist es eben passiert, so muß es eben auch einfach (nach)erzählt werden? Gott war mit den Israeliten in allen blutigen Schlachten und mit David war Gott ganz besonders. Mehr an „Botschaft“ war historisch nicht, und mehr an Botschaft kann also auch nicht vermittelt werden??

Wenn die biblischen Erzählungen historische Berichte wären, wäre in der Tat die Frage nach einer Botschaft der Erzählung hinfällig. Die biblischen Erzählungen aber sind keine historischen Berichte und sie wollten dies auch nie sein.

Die jüdische Tradition hat die Erinnerung daran immer festgehalten. Denn sie teilt das christliche AT in drei Teile auf, in die *Tora*, die fünf Bücher Mose, in die vorderen und die hinteren *Propheten* und in die *Schriften*. Die „hinteren Propheten“ sind die prophetischen Bücher, die auch wir so bezeichnen. Was aber ist mit „vorderen Propheten“ gemeint?

„Propheten sind keine Hellseher, sondern helle Seher, sie sind keine Wahrsager, sondern Ansager der Wahrheit. Sie versuchen, mit Gottes Augen auf die Welt zu blicken, und von ihren Beobachtungen legen sie Zeugnis ab. Das tun sie in Form von Erzählungen und greifen dabei auf Bruchstücke der Geschichte [...] zurück. Sie fügen neuen Erzählstoff hinzu [...] und gestalten dies alles zu einem prophetischen Geschichtswerk, das in der Bibel die Bücher Josua, Richter, Samuel und Könige umfaßt“ (so TER LINDEN 2000, S. 10).

Die Samuelbücher wollen als prophetisches Buch gelesen werden, darum auch sind sie benannt nach Samuel und nicht nach David. „Die ‚vorderen Propheten‘ wurden von der Christenheit in einem unbewachten Augenblick ‚Geschichtsbücher‘ genannt, womit zu Unrecht der Eindruck entsteht, es handle sich um historische und nicht um prophetische Geschichten“ (TER LINDEN 2000, S. 290). An diesem unbewachten Augenblick leiden wir bis heute. Im NT dagegen ist die jüdische Konzeption des alttestamentlichen Kanons durchaus noch bekannt, denn in der Emmausgeschichte beginnt Jesus seine Schriftauslegung „bei Mose und allen Propheten“ (Lk 24,27). Verschiedene Indizien sprechen zudem dafür, dass eine Einteilung des AT in Tora und Propheten bereits bei Fertigstellung der alttestamentlichen Schriften selbst im Hintergrund stand. Ein Lesen

der Samuelbücher als Geschichtsbücher geht also in die Irre. Weder einen historischen Abriß vom Werden des Königtums wollte der letzte (prophetische) Redaktor der Samuelbücher, der Erzähler der heute vorliegenden Bücher, skizzieren noch eine Biographie Davids, dessen Leben ja erst in 1 Könige 1ff. endet. Alte Erzählwerke über David und vielleicht auch über Saul wurden benutzt und unter der Leitfrage, was Gott von uns will in der Welt, in der wir leben, auch in der politischen Welt neu komponiert. Es geht um *theologische*, prophetische Auseinandersetzung mit Geschichte.

Die Frage nach der Botschaft einer Erzählung, nach ihrem Aussageziel ist also nicht nur legitim, sondern unverzichtbar.

Warum erzählt mir jemand diese Geschichte(n) auf diese Weise?

Wie ist ein biblisch legitimer Zugang zur Theologie dieser Bücher zu finden, der möglicherweise auch religionspädagogisch neue Möglichkeiten eröffnen kann? M.E. ist ein solcher Zugang vor allem über die Frauengeschichten der Samuelbücher möglich. Anhand der Frauengeschichten läßt sich zudem zeigen, dass schon der Erzähler der Samuelbücher nach Wegen zur Überwindung menschlicher Gewalt gesucht hat.

### **Hannah oder eine Frau steht auf und ein Buch fängt an**

Schaut man sich Nacherzählungen in Kinderbibeln an, ist es schon erstaunlich, wie wenig wahrgenommen wird, dass die Samuelbücher mit einer klassischen Frauengeschichte eröffnet werden. „Am Anfang der Bücher von den Taten der drei großen Könige von Israel steht in der Bibel eine Kindergeschichte“, so „informiert“ QUADFLIEG (1995) seine Grundschulleser und so erzählt er auch. Der biblische Erzähler aber erzählt von der Mutter dieses Kindes, er erzählt von einer Frau, die ein im biblischen Sinn klassisches Frauenschicksal erleidet, insofern sie, wie auch die Frauen der Erzväter unfruchtbar ist. Für diese Frau bittet und betet kein Mann, wie in 1 Mose 25,21 Isaak für Rebekka; „wider alle Konvention und kultische Gepflogenheit wendet sich Hanna ohne Vermittlung direkt an Gott“ (VALTINK 1990, S. 4). Die religiöse Selbständigkeit einer Frau führt zur Geburt des Samuel!

Kinderbibeln sind dagegen ganz anders geprägt. Samuel steht im Mittelpunkt. „Nur noch wenige Menschen hörten auf Gottes Stimme. Zu ihnen gehörte Samuel, der Sohn Hannas“ (so die Marginalisierung Hannahs durch WETH 1998). Nach der Samuelgeschichte wird dann erzählt von der Salbung Sauls, es folgen Erzählungen über Königswürde, Königskämpfe usw. Anders ausgedrückt, es wird erzählt von Männerschicksalen und insofern von politischer Geschichte. Der Kontrast zu 1 Sam 1+2,1-11 ist groß. Statt politischer Geschichte wird im AT zu Beginn der Samuelbücher eine private Geschichte erzählt, eine Geschichte von der Stärke einer Frau und von einem Mann, der diese Stärke offenkundig aushalten kann.

Wie bewußt der Erzähler diese Geschichte als Eröffnung der gesamten Samuelbücher verstanden haben wollte, zeigt der theologische Gesang, den er Hanna in 1 Sam 2,1-11 singen läßt. Vordergründig besingt sie das erzählte Geschehen in 1 Sam 1, ihr glücklich gewendetes Schicksal. Doch in „diesem Lobgesang geht Hanna weit über sich selbst hinaus, Aufgrund ihrer am eigenen Leib erfahrenen Befreiung und Aufrichtung, erkennt sie in Gott den Anwalt aller Schwachen, Verachteten und Niedergehaltenen“ (VALTINK 1990, S. 6). Über den männlich herben Ton mokiert sich christliche Exegese, jüdische Auslegung dagegen versteht Hannah aufgrund dieses Liedes als Prophetin. In der Tat mutet es prophetisch visionär an, wenn Hannah in 2,10 davon spricht, dass der Gott Israels seinem König Macht und Sieg verleihen wird. Denn noch ist kein König in Israel. Prophetisch inspiriert wirkt auch jener Satz in 2,9, wo Hannah singt: „ja, nicht durch Kraft wird heldisch ein Mann“ (so in der Übersetzung von Martin Buber). Bevor noch die blutigen Kriege geschildert, die Kämpfe um die Macht in Israel begonnen haben, wird die Frage, wer die Macht in dieser Welt innehat eindeutig beantwortet: kein Mann und kein König, allein der Gott Israels ist der Herr, „bei ihm wird das Spiel gewogen“ (2,3 nach Buber).

Durch Hannahs Mund, durch den Mund einer Frau werden die Samuelbücher *theologisch* eröffnet, bekommt der Leser am Anfang Perspektive und Maßstab für die im folgenden erzählten Ereignisse.

## Rizpa oder Frauenmut und Buchabschluss

So ungewöhnlich wie der Anfang, so ungewöhnlich ist nun auch der Schluß der Samuelbücher.

Mit den raffiniert chiasmisch angeordneten Kapiteln 2 Sam 21-24 werden die Samuelbücher thematisch wie literarisch zu Ende geführt. Die Rahmung durch das Danklied der Hanna (1 Sam 2,1-10) und das Danklied Davids (2 Sam 22,1-51) verbindet „Eröffnung“ 1 Sam 1+2,1-11 und „Schlußkapitel“ 2 Sam 21-24. Verbunden sind beide Abschnitte aber vor allem dadurch, dass in 2 Sam 21 wiederum eine Frauengeschichte erzählt wird.

Es ist eine düstere, dunkle Geschichte, die hier erzählt wird. Hungersnot herrscht in Israel und der König, David, sucht „das Angesicht des HERRN“. Er will wissen, warum diese Not über Israel gekommen ist. Im göttlichen Orakel erfährt er, dass Saul Blutschuld auf sich geladen hat, „weil er die Gibeoniter getötet hat“. Der Fluch einer Gewalttat lastet auf dem Land. Wie nun soll diese Schuld getilgt werden? Dazu gibt es keinen göttlichen Rat. David läßt Männer aus dem Stamm kommen, an dem Saul schuldig geworden ist. „Womit soll ich Sühne tun“ [„womit kann ichs bedecken“, so übersetzt Buber] ist die königliche Frage und die barbarische Antwort der Männer lautet: „Wir haben kein Verlangen nach Silber und Gold von Saul [...] man gebe uns sieben Männer von seinen Söhnen, dass wir sie dem HERRN aufhängen“.

Es ist also nicht göttliche Anordnung, Blutschuld durch Blut zu sühnen, es ist nicht göttliches Gesetz so zu verfahren, es gab auch damals schon die Möglichkeiten mit Gold und Silber Blutschuld zu ‚bedecken‘.

Doch David willigt in den Wunsch der Gibeoniter ein. Die Prinzen werden getötet, aufgehängt und hingengelassen zur ewigen Schändung; preisgegeben den Vögeln des Himmels und den Tieren des Feldes.

Doch zu dieser Preisgabe kommt es nicht. Eine Frau schreitet ein.

„Da nahm Rizpa, die Tochter des Ajja, das Sackgewand und breitete es für sich auf dem Felsen aus vom Anfang der Ernte an, bis das Wasser sich vom Himmel über die Toten ergoß. Und sie ließ nicht zu, dass bei Tag die Vögel des Himmels sich auf ihnen niederließen und bei Nacht die Tiere des Feldes.“

Und sie ließ nicht zu. „Rizpa schreit gegen eine Welt an, die auf den einen Fluch mit einem neuen antwortet“ (TER LINDEN 2000, S. 211). Rizpa stört die von Männern ausgedachte Sühnelogik. Bei Tag wie bei Nacht war sie Schutz für ihre toten Söhne, der Erzähler erzählt mit Pathos (und vielleicht mit bewußtem Anklang an jene Wolke und Feuersäule [vgl. 2 Mos 13,21-22], die bei Tag und bei Nacht den Auszug der Israeliten aus Ägypten deckte?). Ungeheuerlich erscheint Rizpas Mut, ungeheuerlicher noch ihre Ausdauer: vom Anfang der Ernte an, bis das Wasser sich vom Himmel über die Toten ergoß, einen langen Sommer lang. Diese Tat der Mutterliebe, dieser gewaltfreie Widerstand gegen die Logik des Todes hat Erfolg. „David hört von Rizpa und er geht in die Knie. In ihr hört er das Gewissen Israels. Der König beugt sich, die sieben Männer aus dem Geschlecht Sauls werden begraben“ (TER LINDEN 2000, S. 212).

„Und danach ließ Gott sich für das Land erbitten“, so der biblische Erzähler. Danach, das heißt, nachdem David von Rizpa gelehrt hatte. Lernen soll aber auch der Leser in dieser ersten Erzählung des Schlußteils der Samuelbücher, dass die Logik der Rache nicht eine göttliche Logik ist, dass diese Logik gestört werden kann und dass auf dieser Störung der maßlosen menschlichen Rache und Sühnelogik Segen liegt: „Und danach ließ Gott sich für das Land erbitten“.

### **Frauenweisheit und das Ende des (Bürger)Krieges**

Wie gut der Redaktor mit der Architektur von Erzählkomplexen umzugehen versteht, zeigt sich auch in 2 Sam 20, einer Erzählung, in der wiederum Gewalttat und Frauenverstand eine zentrale Rolle spielen.

Zunächst hat diese Erzählung selbst eine bemerkenswerte Architektur. Die Wiederholung des Satzes 20,7b in 13b bewirkt, dass der mittlere Abschnitt 20,8-13 mit genau derselben Zielangabe endet wie der erste Abschnitt 20,1-7. Der mittlere Abschnitt ist strukturell ein die weitere Handlung verzögerndes Element. Aber auch inhaltlich, auf der Ebene der erzählten Welt, ist von Verzögerung die Rede. Erzählt wird in 20,8-13 eine äußerst brutale Bluttat. Die Grausigkeit der Ermordung führt dazu, dass „alles Volk stehenblieb“. Erst nachdem der Tote beiseitegeschafft worden ist, kann das Volk

weiterziehen und die Handlung weitergehen. Strukturell wie von der erzählten Welt her zeigt sich hier menschliche Gewalttat als ein rein destruktives, das eigentliche Ziel behinderndes Handeln.

Bemerkenswert ist sodann aber auch die Platzierung der Erzählung im vorliegenden Textgefüge von 2 Samuel. 2 Sam 20 bildet den eigentlichen Abschluß der in kaum einer Kinderbibel fehlenden Geschichte vom Aufstand Absaloms (vgl. nur den Rückverweis von 20,3 auf 16,20-22). Aufnahme in Kinderbibeln fand die Aufstandsgeschichte Absaloms wohl deswegen, weil man an ihr die bösen Folgen eines Aufstandes der Söhne gegen die Väter zeigen wollte. Auch heute noch wird die Erzählung oft als Vater-Sohn-Drama gestaltet und findet dementsprechend ihren Abschluß mit der Trauer über den Tod Absaloms durch David („Von nun an herrschte wieder Frieden im Land. David regierte als König [...] Aber sein Leben lang trauerte David um seinen verlorenen Sohn“ | WETH 1998). Im 2. Samuelbuch aber wird erzählt, dass nach Niederschlagung der Revolte keineswegs Frieden herrschte, sondern es folgten weitere politische Verwicklungen, die im Aufstand des Scheba gipfeln. Von diesem Aufstand erzählt nun 2 Sam 20. Kein Vater-Sohn Drama, sondern ein politisches Drama bahnt sich an. „Ein Aufstand wie der Absaloms, die Tatsache, daß der Königssohn eine geheiligte Ordnung in Frage gestellt hatte, konnte und mußte wohl Schule bei anderen machen“ (STOEBE 1994, S. 438). Jede mit Gewalt herbeigeführte Lösung (der Sieg über Absalom) gebiert neue Konflikte und neue Gewalt. Ein endloser Kreislauf von Aufruhr und Gewalt zeichnet sich in 2 Sam 20 ab. Joab, der Oberbefehlshaber Davids, verfolgt den Aufrührer Scheba durch alle Stämme Israels hindurch, bis er ihn in der Stadt Abel-Bet-Maacha einschließen und belagern kann. Das nächste Blutbad kündigt sich an, und wahrscheinlich würde dieses Blutbad wiederum Racheaktionen nach sich ziehen, die dann wiederum ...

Schon wird die Mauer unterhöhlt, die Stabilität der gesellschaftlichen Ordnung wankt im wörtlichen Sinne, da läßt der Erzähler eine Frau auf die Mauer der Stadt treten: „Sagt doch zu Joab, ich will mit dir reden! Ich bin von den Friedsamern, den Getreuen Israels. Du trachtest danach eine Stadt und Mutter in Israel zu töten. Warum willst Du das Erbteil des HERRN verschlingen?“

Eine Frau tritt mitten in der Schlacht auf die Stadtmauer und ver-

langt den Oberbefehlshaber zu sprechen. Und der Oberbefehlshaber, jener Joab, der in 20,8-13 als grausamer und hinterlistiger Mörder gezeichnet wird, stellt sich dem Gespräch und beugt sich den Argumenten der Frau. Er lässt sich von einer Frau sagen, dass sein militärisches Tun hinter aller Sachzwanglogik ein Angriff auf das Eigentumsrecht Gottes an Israel ist. Die Szene wirkt so utopisch wie das Erscheinen und der Mut der Rizpa. Es ist jene Art von Utopie, die nottut, die Hoffnung gibt und Mut macht.

Dabei endet 2 Sam 20 nicht gewaltfrei. Joab fordert den Kopf des Aufrührers, und dieser Wunsch wird erfüllt. Aber die Stadt überlebt und der Bürgerkrieg, der mit Absaloms Aufstand begann, hat endlich ein Ende. Jetzt erst ist Israel gerettet, die Gefahr einer nicht endenwollenden Selbsterstörung gebannt.

### **Abigajil oder eine Frau steht im Weg**

Männliche Gewalttat und weibliche Vernunft stoßen auch in 1 Sam 25 hart aufeinander. Und wie 2 Sam 20 so ist auch 1 Sam 25 strukturell besonders herausgehoben. Denn mit 1 Sam 24 und 26 (vgl. dazu NAUERTH 2001) hat der Erzähler zwei von der Handlung nahezu identische Daviderzählungen um 1 Sam 25 gelegt und so eine dreiteilige erzählerische Komposition geschaffen, bei der der Blick der Leser zwangsläufig auf die mittlere Episode gelenkt wird, auf Abigajils Geschichte.

1 Sam 25 ist eine Frauengeschichte, auch wenn zunächst die Handlung durch Männer in Gang gesetzt wird. David wird in 1 Sam 25 als Bandenführer gezeichnet, der von „Schutzgelderpressung“ lebt. Der Mann der Abigajil ist ein reicher Herdenbesitzer mit dem wunderlichen Namen „Nabal“ Torheit. David fordert von ihm einen Anteil. Nabal weigert sich und verhöhnt David. Dieser will sich rächen und Nabal und seine Männer töten.

Bis hierher ist 1 Sam 25 eine Männergeschichte, eine Geschichte von dummer Überheblichkeit und verletztem Stolz, eine Geschichte von maßlosem Zorn und von brutalen Gewaltphantasien. Doch nun nimmt sich eine Frau dieser Geschichte an. Abigajil, die Frau Nabals, informiert über die Ereignisse durch einen Knecht, handelt umgehend.

Beladen mit Geschenken zieht sie David entgegen. Dramaturgisch äußerst geschickt läßt der Erzähler Abigajil genau dann auf David stoßen als dieser noch einmal seine Tötungsabsicht durch einen Schwur bekräftigt: „So tue Gott den Feinden Davids, und so füge er hinzu, wenn ich von allem, was ihm gehört, bis zum Morgen einen übriglasse, der männlich ist“. Gegen diese „Theologie“ setzt Abigajil ihre Theologie:

„Nun aber mein Herr, so wahr der HERR lebt und du selbst lebst: der HERR hat dich davor bewahrt in Blutschuld zu geraten und dir zu helfen mit eigener Hand. [...]“

Nicht die Geschenke sind entscheidend, nicht Abigajils Schönheit, nicht ihre Demutsgesten und auch nicht, dass sie von Davids glänzender königlicher Zukunft redet. Das alles ist Taktik, Rhetorik, psychologisch geschickte Verpackung ihres zentralen theologischen Arguments: Wer sich mit eigener Hand hilft, statt auf Gottes Hand zu vertrauen, gerät in Blutschuld.

Es ist wie bei der weisen Frau von Abel Bet Maacha. Das gewalttätige Handeln eines Mannes wird durch eine Frau als religiös nicht tragbar beurteilt.

Jüdische Überlieferung hat mit Recht in Abigajil wie schon in Hannah eine Prophetin gesehen. Wie ein Prophet deutet sie auch souverän ihr Dazwischentreten als Gottes Dazwischentreten: der HERR hat dich bewahrt.

Wie sehr die Rede Abigajils als theologisch prophetische Rede verstanden werden muß, zeigt die Antwort Davids: „Gepriesen sei der HERR, der Gott Israels, der dich heute ausgesandt hat mir entgegen, und gepriesen sei deine Klugheit und gepriesen seiest Du, die mich hinderte an diesem Tag in Blutschuld zu geraten und mir zu helfen mit meiner eigenen Hand“ (1 Sam 25,32-33). Wann sonst ist eine Frau je so gepriesen worden!

Dieser Bandenführer läßt sich wie Joab in 2 Sam 20 von einer Frau überzeugen. Seine ihm bisher als legitim erscheinende Rache sieht er nun als Blutschuld an. Wieder stößt man auf jene Art von Utopie, die nottut, die Hoffnung gibt und Mut macht. „Wir sind auch für unseren Mut verantwortlich. Dieser aber nährt sich von den Geschichten des Gelingens.“ (Fulbert Steffensky)

## Die Hoffnung aber ist weiblich

Die Samuelbücher sind prophetische Bücher, dies hat der Durchgang durch vier „Frauengeschichten“ dieser Bücher deutlich gezeigt. Prophetische Gestalten sind in den Blick gekommen, wo man sie nicht vermutet hätte. Frauen erwiesen sich als „helle Seher, die mit Gottes Augen das gewalttätige Handeln der Menschen (Männer) sehen und beurteilen. Gott schickte seinem Volk nicht nur „immer wieder starke Männer, die es führten“ (BLOCK 1993), sondern immer wieder starke Frauen, die die Männer abhielten, den Weg der Gewalt zu gehen. So sieht es zumindest der letzte Redaktor, der Erzähler der heute vorliegenden Samuelbücher.

Der Erzähler der Samuelbücher schildert diese vier Frauen mit Sympathie, er platziert die Erzählungen an zentrale Positionen seiner Buchkomposition. Diese vier Erzählungen haben daher Relevanz für das gesamte literarische Gefüge der Samuelbücher.

Für die erzählte Welt dagegen, bzw. wohl auch für die historische Welt im Alten Israel, sind diese Frauen Randfiguren. In jeder dieser Erzählungen suchen die Frauen nach einem Weg aus gesellschaftlich struktureller Unterdrückung und vor allem männlich durchgeführter Gewalt. Wenn solche Geschichten von Randfiguren literarisch wie theologisch in zentrale Positionen eines Erzählwerks über politische gesellschaftliche Prozesse geraten, geschieht ein radikaler Perspektivenwechsel. Die Frage, wo Gott zu finden ist, in den Hallen der Mächtigen oder in den Hütten der Armen, stellt sich neu. Auch wenn der Mächtige David selber ist, so ist damit noch lange nicht gesagt, dass der Gott Israels auf seiner Seite steht. Die Aussage: „Israel wurde stark unter seinen Königen. Gott war mit ihnen ...“ (so STEINWEDE 1982) greift wesentlich zu kurz.

Von diesen vier Geschichten ausgehend, dürfte sich auch die Leseperspektive bei so manch anderer Erzählung in den Samuelbüchern verändern. Noch weitere Frauengeschichten wären neu zu befragen auf die Botschaft, die sie im heutigen Textzusammenhang haben. Dies gilt sowohl für die Batseba-Erzählung (2 Sam 11+12) wie auch für die Tamar-Erzählung in 2 Sam 13. Aber auch über Michal (1 Sam 19,9-17) und über 2 Sam 14 wäre neu nachzudenken.

Eine solche neue Lektüre der Samuelbücher würde automatisch auch das Gesicht der Kinderbibeln verändern. Es ließe sich kaum weiter ungebrochen die Größe des davidischen Königtums als Zeichen der gnädigen Zuwendung Gottes zu Israel feiern, wenn die Sicht der Opfer dieses Königtums (Rizpa!) zu ihrem Recht käme. Weniger Könige und mehr „kleine Leute“, weniger Männer und mehr Frauen, weniger Gewaltbejahung und mehr Abscheu vor Gewalt, so ließe sich schlagwortartig eine der Folgen einer solchen Neuorientierung skizzieren. Und dies dürfte unter religionspädagogischem Aspekt eine durchaus willkommene Verschiebung der Gewichte darstellen.

Zuletzt muß aber noch ein Aspekt explizit angesprochen werden, der bisher nur beiläufig erwähnt wurde. Warum sind es gerade Frauengeschichten, in denen die Gewalt so massiv kritisiert wird? Ist dies nur Zufall, oder steht auch dahinter eine Botschaft des Erzählers?

Aber kann es wirklich nur Zufall sein? Ist es nur ein Zufall, dass Rizpa eine Frau ist und die anderen Akteure der Erzählung Männer, ist es nur zufällig, dass in 1 Sam 25 ein Mann (David) blutige Rache schwört und eine Frau (Abigajil) sich ihm in den Weg stellt. Kann es wirklich zufällig sein, dass der Erzähler in 2 Sam 20 so bewußt abstoßend die Bluttaten eines Mannes kontrastiert mit der ruhigen Überlegung einer „klugen Frau“? Auch wenn es auf den ersten Blick abenteuerlich erscheint, wenn all dies kein Zufall sein kann, dann muß der Erzähler der Samuelbücher die maßlose blutige Gewalt als männliches Phänomen erlebt und gedeutet haben. Deswegen hat dieser Erzähler Hoffnung auf Überwindung von Gewalt gerade im Aufstehen von Frauen gesehen. Vielleicht wird jetzt auch erst verständlich, warum diese politischen Geschichten der Samuelbücher mit einer privaten Geschichte eröffnet werden. Denn die private Geschichte am Anfang ist die Geschichte einer Frau, die aufsteht (1 Sam 1,9) und selbständig handelt, die mit dem Trost des Mannes (1 Sam 1,8) sich nicht abfindet, sondern neue Wege geht. Und die erfährt, dass der Gott Israels auf ihrer Seite, auf der Seite der Kleinen, der gesellschaftlich Marginalisierten, steht. Diese Erfahrung ist der tiefste Grund der Hoffnung. Die Hoffnung aber ist weiblich.

## Literatur

(Kinderbibeln werden mit Namen und Jahreszahl;  
Sekundärliteratur mit Namen, Jahres- und Seitenzahl zitiert)

- BLOCK, D. (1993): Die große bunte Kinderbibel, Bindlach.
- NAUERTH, Th. (2001): „Ausgeliefert hat Gott heute deinen Feind“. Beobachtungen zum Gottes- und Davidbild im Alten Testament anhand von 1. Samuel 26,8, in: Gerard Minnaard/Thomas Nauerth (Hg.), Träume einer gewaltfreien Welt. Bibel – Koran – praktische Schritte, Uelzen.
- QUADFLIEG, J. (1995): Die Bibel für den Unterricht in der Grundschule und in der Orientierungsstufe, Düsseldorf.
- STEINWEDE, D. (1982): Kommt und schaut die Taten Gottes, Göttingen u. a.
- STOEBE, H.J. (1994): Das zweite Buch Samuelis, KAT 8,2, Gütersloh.
- TER LINDEN, N. (2000): Es wird erzählt. Von Königen, Richtern und Propheten. Bd. 3. Gütersloh.
- VALTINK, E. (1990): Hanna – oder „Die kleinen Ereignisse“, in: Schönberger Hefte 3/90, S. 1-9.
- WETH, I. (1998): Neukirchener Erzählbibel, Neukirchen-Vluyn.

# Soll das Schwert andauernd weiterfressen?

Eine Predigt zu 2 Samuel 2,26 | 10.11.2024<sup>1</sup>

*Antje Heider-Rottwilm*

Liebe Gemeinde, was haben lackierte Fingernägel und Blumensträuße mit gewaltfreiem Widerstand und Schritten zum Frieden zu tun?

Davon möchte ich Ihnen erzählen und von vielen Geschichten mehr, denn ich bin noch ganz erfüllt von all dem, was ich bei einer großen Konferenz vor zwei Wochen in Brüssel gehört habe. – Das Thema war:

*Soll das Schwert andauernd weiterfressen? Weißt du denn nicht, dass das bittere Ende nachkommt? (2. Sam 2,26)*

Diese Frage stellt Ahab mitten im Krieg. Ahab kämpft auf Sauls Seite, Joab auf Davids. „Wie lange hältst du den Befehl an die Leute zurück, dass sie von der Verfolgung ihrer Brüder ablassen?“ fragt Ahab Joab weiter. Und beide Kämpfenden stoppen das Töten, stoppen das menschenfressende Schwert. Ein Waffenstillstand mitten im Krieg!

Ana Raffai hat uns diese Bibelstelle ausgelegt. Sie kommt aus Kroatien, sie und ihr Mann bieten Workshops vor allem in Bosnien, Serbien und Kroatien an, in denen Gewaltfreiheit und Versöhnung gelernt wird.

Ana warnt davor, dass wir militärische Gewalt benutzen, um Menschen, die Opfer von Gewalt sind, zu unterstützen. Die militärische Hilfe bewahrt uns nicht vor dem „bitteren Ende, das nachkommt“, wie es im Samuelbuch heißt.

Ana hat erlebt, was der Krieg bis heute, 30 Jahre nach den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien, bedeutet: „Der einzige Nutzen aus

---

<sup>1</sup> Textquelle | Predigtmanuskript der Verfasserin; die Überschrift wurde redaktionell vom Herausgeber des vorliegenden Lesebuches hinzugefügt.

dem Krieg in meinem Leben ist es, dass ich die existenzielle Bestätigung in mir trage für das NIE WIEDER ... Nie wieder, denn der Krieg ist ein Geschäft: *Die Waffen liefern die Reichen, die Armen liefern die Leichen.* Im Krieg tun die Menschen Dinge, die sie nie ohne diese ‚Partnerschaft‘ mit der Gewalt tun würden. Im Krieg werden Menschen zu Menschenfressern gemacht, ohne dass sie vorgewarnt wurden, wozu sie sich entwickeln werden.“

Und Ana fährt fort: „Auf die Frage: was können wir gegen den Krieg im Krieg tun? ist meine Antwort: auf die Tatsache des Krieges sollen wir mit Friedensarbeit antworten. Ich betone, nicht allein mit Frieden, sondern mit Friedensarbeit ...

Die Friedensarbeit beginnt mitten im Krieg, indem wir uns mitten im Krieg der Verbreitung von Feindschaft widersetzen ... Die Opfer sind nicht umsonst gefallen, sie sind nicht umsonst umgebracht worden, wenn ihr Tod uns bewegt, an einer Gesellschaft zu arbeiten, in der es eines Tages keinen Krieg mehr geben wird. Ihr Sterben in Feindschaft weckt uns zur Verpflichtung zur Versöhnungsarbeit.“

Und dann berichtet Ana von vielen Friedenstifer:innen weltweit, die diese Spirale der Gewalt durchbrochen haben.

Denn unser zweites Thema war:

*Heute dem Krieg widerstehen – Kollektive gewaltfreie Alternativen vorbereiten.*

Mehr als 120 Menschen aus 16 europäischen und 5 afrikanischen Ländern waren zu der Konferenz von Church and Peace, dem europäischen Friedensnetzwerk, zusammengekommen. Wir haben Christinnen und Christen zugehört, die für uns in Brüssel arbeiten und das Gespräch mit den verantwortlichen Menschen in den europäischen Institutionen suchen.

Eine davon ist Tracey, sie arbeitet für die Gemeinschaft der Quäker in Brüssel. Sie berichtet, dass es scheint, als ob das Wort ‚Frieden‘ inzwischen in Brüssel entstellt wäre. Aber seit dem Überfall der Hamas auf Israel stehen alle zwei Wochen Mitarbeitende der Europäischen Institutionen draußen zwischen den großen Gebäuden als eine Mahnwache und schweigen.

Das Thema Kriegsdienstverweigerung beschäftigt viele der En-

gagierten in Brüssel: Jeder Mensch darf sich weigern, Militärdienst zu machen. Niemand darf dazu gezwungen werden, in den Krieg zu gehen und Menschen zu töten. Dieses internationale Recht gilt in Europa und weltweit. Aber es wird immer wieder gebrochen. Wenn Krieg ist, meinen die Regierungen, das Recht abschaffen zu können. Junge Männer, die dann fliehen, müssen eigentlich als Flüchtlinge anerkannt werden. Aber viele Länder verweigern das.

Das war schon im 2. Weltkrieg bitter, das ist auch heute bitter.

Das trifft heute Männer aus Russland und Belarus, die Putins Krieg nicht unterstützen wollen. Sie werden in den europäischen Ländern nicht willkommen geheißen. Das bedeutet, dass auch andere in ihren Ländern entmutigt werden, sich gegen den Krieg zu wehren.

Aber auch ukrainische Männer darf man nicht zwingen, zur Waffe zu greifen und sie zurück in die Ukraine schicken.

Tracey berichtete, dass eine Gruppe von Menschen in die belgische Stadt Gent gefahren ist und vor der litauischen Botschaft protestiert hat dagegen, dass ein Kriegsdienstverweigerer wieder von Litauen nach Belarus zurückgeschickt werden sollte. Das hätte für ihn Folter, Verurteilung und Haft bedeutet, wenn nicht Schlimmeres.

Und Torsten vom kirchlichen Flüchtlingsbüro in Brüssel berichtete, dass der Europäische Gerichtshof nun bestätigt hat, dass die Kriegsdienstverweigerer Asyl bekommen müssten, auch wenn sie noch nicht verfolgt worden sind.

Jan ist Mitglied der Gemeinschaft Sant'Egidio. Er erzählte von den Gruppen in der Ukraine, die Schulen des Friedens an verschiedenen Orten gegründet haben, um Kinder gut auszubilden und zu helfen, nicht in Angst und Hass zu leben. ‚Sie haben einen unglaublichen gewaltlosen Widerstand gegen die Dynamik des Krieges geleistet, obwohl ihr Haus bombardiert wurde. Sie setzen ihre Schulen des Friedens fort mit vielen internen Flüchtlingen, sie helfen Menschen, die auf der Straße leben‘, erzählte Jan.

Marek vom Büro der Katholischen Bischofskonferenzen machte uns darauf aufmerksam, dass die Kommissare, die bald die Arbeit für die EU aufnehmen sollen, in diesen Tagen befragt werden, ob sie dafür geeignet sind. Er hatte herausgefunden, dass in ihren Aufgabenbeschreibungen kein Wort von Friede als Ziel ihrer Arbeit stand.

So hat er uns ermutigt, schnell noch an die Europaparlamentarier\*innen zu schreiben und sie zu bitten, danach zu fragen. Denn ‚Ziel der Union ist es, den Frieden, ihre Werte und das Wohlergehen ihrer Völker zu fördern,‘ so heißt es im europäischen Verfassungsvertrag.

Und noch eine letzte Brüsseler Erzählung: Katerina arbeitet bei der Konferenz Europäischer Kirchen. Sie ist im engen Kontakt mit den Kirchen in der Ukraine. Dort gibt es auch zwischen den Kirchen heftige Spannungen, weil die eine ursprünglich Teil der russisch-orthodoxen Kirche in Moskau war und die andere sich als die eigentliche orthodoxe Kirche in der Ukraine versteht. Die KEK versucht, zum Gespräch und der Verständigung unter den Kirchen beizutragen. So wird es im Dezember eine Konferenz in Warschau geben, um miteinander zu besprechen, was es bedeutet, Kirche des gerechten Friedens zu sein in solch einer Kriegssituation. Ich werde vielleicht am 4. Advent davon erzählen können, weil ich auch dort sein werde.

Ein Ergebnis dieser Berichte war, dass wir beschlossen haben, weiter zu erzählen, welche wichtige Arbeit in Brüssel getan wird, die Menschen in den kirchlichen Büros dort zu unterstützen und für sie zu beten.

Und nun kommen wir zum zweiten Teil der Konferenz und damit zu den lackierten Fingernägeln und den Blumensträußen.

Wir hörten den Frauen aus Russland zu und erfuhren, dass es immer wieder mutige Widerstandsaktionen gegen den Krieg in der Ukraine gibt. Viele Menschen sind gegen den Krieg. Aber einen Monat, nachdem Russland die Ukraine überfallen hat, wurden in Russland alle Demonstrationen auf den Straßen verboten. Trotzdem sind immer wieder in vielen Städten die Frauen auf die Straße gegangen und haben ein Ende des Krieges gefordert – und dass ihre Männer und Söhne zurückkommen sollten. Viele sind dafür ins Gefängnis gekommen.

So mussten andere Wege gesucht werden, um zu zeigen, dass sie für den Frieden mit der Ukraine und gegen den Krieg sind, lauter kleine mutige Mini-Strategien: Dazu gehört, die Fingernägel gelb und blau, also in den Farben der Ukraine zu lackieren. Oder die

Menschen gehen zu den Denkmälern für die Opfer der Gewalt unter Stalin, weil Stalin plötzlich wieder von Putin als Vorbild dargestellt wird, trotz seiner furchtbaren Verbrechen. Und sie legen dort Blumen nieder als Gedenken und Protest für die Opfer.

Oder sie legen Blumen an die Denkmäler für ukrainische Künstler, die noch nicht abgerissen wurden.

Zu den Formen gewaltfreien Widerstands gehört auch, grüne Bänder oder auch nur dünne Fäden am Handgelenk, im Knopfloch, an der Tasche zu tragen – als Zeichen für den Frieden.

Oder das Wort MIR / Frieden an Wände zu schreiben ...

Alle, die bei diesen Aktionen erwischt werden, kommen ins Gefängnis, für wenige Tage oder lange Zeit. Aber sie zeigen, dass es Menschen gibt, die nicht die anderen als Feinde sehen, und ermutigen damit auch andere Russinnen und Russen, nicht den Hass zu übernehmen. Denn nur so kann irgendwann wieder Frieden wachsen zwischen den Völkern.

Die beiden, die von diesen Aktionen berichteten, mussten ins Exil in Frankreich fliehen. Von dort aus unterstützen sie die Männer, die zum Militär berufen werden und ins Ausland fliehen wollen, sie unterstützen geflüchtete Menschen aus der Ukraine und schreiben auf, was sie an Gewalttaten durch die russischen Soldaten erlebt haben, damit nach dem Krieg die Täter vor Gericht gestellt werden.

Auch ein Ukrainer, der zurzeit in Frankreich lebt, war unser Gesprächspartner. Für ihn steht im Mittelpunkt, dass die Menschen in der Ukraine ein intensives Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Widerstandskraft verbindet. Er erzählte ebenfalls von vielen mutigen Aktionen gegen die Besatzer, so werden z. B. immer wieder Straßenschilder umgedreht. Er selbst hat sich engagiert in der Zusammenarbeit mit Journalist\*innen, denn, so sagte er, was sie berichten, hat großen Einfluss auf die Wirklichkeit. ‚Die Wahrheit sagen in Zeiten des Krieges‘ sei nicht einfach.

Eine wichtige Aufgabe sei die Sorge für die Soldaten und Soldatinnen, die an Leib und Seele verletzt aus dem Krieg zurückkehren. Und es gelänge immer wieder, nach Russland entführte Kinder zurückzuholen in die Ukraine.

Die Afrikanerinnen und Afrikaner haben uns ebenfalls ihre Geschichten erzählt, so auch die ehemalige Verteidigungsministerin der Zentralafrikanischen Republik. Zur der Zeit, als sie im Amt war,

hat sie dafür gesorgt, dass die Soldaten ihre Lebensmittel selbst anbauen, statt dass sie sie der armen Bevölkerung wegnahmen. Und dass sie dadurch auch andere ermutigten, Lebensmittel anzubauen.

Sie erzählte davon, dass an der Elfenbeinküste Dominikanermönche immer wieder im Radio erklärt haben, was aktive Gewaltfreiheit bedeutet. Das habe bewirkt, dass ein Konflikt unter Geflüchteten aus Burkina Faso nicht zu einem großen Gewaltausbruch zwischen Muslimen und Christen führte, obwohl eine Bombe in eine Moschee geworfen wurde. Die Muslime verzichteten auf Vergeltung.

Das in der badischen Landeskirche entstandene Projekt ‚Sicherheit neu denken‘ wird inzwischen in vielen Ländern weitergedacht. Es geht darum, dass Sicherheit in Zukunft nicht mehr durch immer mehr Waffen erlangt werden soll, sondern durch gute Lebensbedingungen und Zusammenhalt für alle. Dazu ist auch aus mehreren Staaten in Afrika eine Gruppe entstanden. Sie wollen bis zum Jahre 2063 ein Afrika ohne Waffen aufbauen. Was für eine mutige Vision in 39 Jahren!

Eine noch viel weiter in die Ferne reichende Vision hatte der Prophet Micha im 8. Jahrhundert vor Christus. Mit dieser Vision haben wir in einem Gottesdienst unsere Konferenz in Brüssel beendet. Diese Vision ist auch der Predigttext zum heutigen Sonntag.

Weil das Schwert immer weiter frisst und so das bittere Ende kommen wird, so haben wir zu Beginn gehört, braucht es ein Innehalten. Umkehren. Angst überwinden. Hoffnung zulassen. Den Blick weiten. Ein Sich auf den Weg machen. Miteinander gehen ohne andere auszuschließen. Gerechtigkeit. Ein gemeinsames Ziel ...

Und so verheißt es der Prophet Micha (Kapitel 4):

<sup>1</sup> Und es wird geschehen am Ende der Tage:

Da wird der Berg des Hauses Gottes fest gegründet als der Höchste der Berge, erhabener als die Hügel sein. Und strömen werden zu ihm Nationen <sup>2</sup> und viele Völker werden gehen und sagen: „Auf! Wir wollen hinaufziehen zum Berg Jahwes und zum Haus von Jakobs Gott, dass wir in Gottes Wegen unterwiesen werden und auf Gottes Pfaden wandeln!“ Denn vom Zion geht Weisung aus und das Wort Gottes von Jerusalem. <sup>3</sup> Und

Gott wird schlichten zwischen vielen Nationen und starken Völkern Recht sprechen bis in ferne Länder. Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen.

<sup>4</sup> Und alle werden unter ihrem Weinstock wohnen und unter ihrem Feigenbaum – und niemand wird sie aufschrecken. Denn der Mund des Gottes der Himmelmächte hat geredet.

<sup>5</sup> Ja, alle Nationen wandeln jeweils im Namen ihrer Gottheit, und wir, wir wandeln im Namen des Lebendigen, unserer Gottheit, für immer und ewig.

Amen

## Tamar (2 Samuel 13)

Die gewaltsame Auslöschung einer Frau  
wird textlich festgehalten

(aus: forum erwachsenenbildung 3/2012)<sup>1</sup>

*Ruth Poser*

[...] Als nun sein [Ammons, R.P.] Diener sie nach draußen führte und die Tür hinter ihr zuschloss, tat Tamar Staub auf ihren Kopf, zerriss das langärmelige Kleid, das sie trug, legte die Hand auf ihren Kopf und ging, laut schreiend. Da sagte ihr Bruder Abschalom zu ihr: ‚War dein Bruder Ammon bei dir? Nun, meine Schwester, sei still! Er ist ja dein Bruder. Nimm dir die Sache nicht so zu Herzen!‘ Und es blieb/wohnte Tamar – und war schreckenserstarrt – (im) Haus ihres Bruders Abschalom. (2 Sam 13,18-20 [Bibel in gerechter Sprache, mit geringfügigen Änderungen])

Unmittelbar nach der gewaltvollen Verfehlung des Königs David gegen Batseba und Uria in 2 Sam 11-12 erzählt das Zweite Samuelbuch von der Vergewaltigung der David-Tochter Tamar durch ihren Halbbruder und Thronerben Ammon (2 Sam 13,1-22). Die Schilderung der Tat und der Tatfolgen (vgl. das obige Zitat) zeigt unmissverständlich an, dass Tamar durch das gewalttätige (Nicht-)Handeln ihrer männlichen Verwandten, die nichts anderes im Kopf haben als die Thronnachfolge, zerstört wird. Die Vergewaltigungssituation selbst ist für Tamar eine Situation totaler Ohnmacht, in der Kampf oder Flucht nicht möglich sind: „Er überwältigte sie, vergewaltigte sie und schlief mit ihr“, heißt es in V 14. Nachdem Tamar dem Gewalttäter und dem Ort der Gewalttat entkommen ist, treten

---

<sup>1</sup> Textquelle | Ruth POSER: Eine Frage der Lesart. Gewalt in biblischen Texten. In: forum erwachsenenbildung 03/2012. Macht, Gewalt und Bildung. Bielefeld 2012, S. 21-25 – hier nur ein Auszug S. 23-24. DOI: 10.3278/FEB1203W021 [Open Access; unter der ‚CC BY-SA – Lizenz‘: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>].

die normalen Reaktionen auf das Konfrontiertsein mit intrusiver Gewalt, mit akuter Todesangst und -nähe an die Oberfläche. In Tamars Handlungen ist der Versuch zu erkennen, die erlittene Gewalt sichtbar und bezeugbar und hierüber bearbeitbar zu machen. Doch die Überlebensimpulse Tamars werden durch ihren Bruder Abschalom zunichte gemacht. Mit dem fragwürdigen Verweis auf die verwandtschaftlichen Beziehungen befiehlt er Tamar, still zu sein und das Geschehene „zu verdrängen“. Auch David ist der Schutz des Thronfolgers Amnon – und damit die Stabilität der eigenen Macht – wichtiger als das Leben seiner Tochter. Als er von der Gewalttat hört, wird er „sehr zornig“ (V 21) – und schweigt und tut nichts. „Nur die Erzähler/innen durchbrechen das Tamar verordnete und von den Männern eingehaltene Stillschweigen. Sie erzählen Tamars Geschichte.“<sup>2</sup>

Von besonderer Bedeutung ist dabei das Wort „schreckenserstart“ – Übersetzung für das hebräische Wort *schamam* – in V 20 (die Übersetzung der Lutherbibel mit „einsam“ ist zu schwach). Mit diesem Wort wird zum einen Tamars traumatische Sprachlosigkeit benannt. Tamar vermag nicht(s) mehr zu erzählen, sie verschwindet als lebendig Tote im Haus ihres Bruders, verschwindet auch aus dem biblischen Text, ohne noch einmal Erwähnung zu finden, doch eben dies – ihr Schweigen und das Verschweigen des von ihr Erlittenen – wird nicht verschwiegen, sondern in der biblischen Erzählung dauerhaft festgehalten. Gleichzeitig bedeutet der so bezeichnete Zustand, aus (allen) tragenden und schützenden sozialen Beziehungen herauszufallen bzw. diese gar nicht erst eingehen zu können. Die Vergewaltigung verdammt eine junge Frau wie Tamar zu Ehe- und Kinderlosigkeit. Dies hängt wohl primär damit zusammen, dass eine „geschändete Jungfrau“ in einer patriarchalen Gesellschaft wie der des alten Israel als für einen Ehemann „nicht zumutbar“ galt (vgl. hierzu 2 Sam 13,12f). Gleichzeitig könnte sich hierin auch das Erfahrungswissen darum niedergeschlagen haben, dass das Erleiden sexueller Gewalt in die tiefste Isolation führen und die Möglichkeit, (nahe) Beziehungen einzugehen, dauerhaft zerstören kann. Des Weiteren hat das Wort *schamam* auch einen topogra-

---

<sup>2</sup> Klara BUTTING u.a. (Hg.): Die Bibel erzählt ... 2. Samuel. Mit Beiträgen aus Judentum – Christentum – Islam – Literatur – Kunst. Wittingen 2009, S. 46.

fischen Aspekt, der darüber zum Tragen kommt, dass der Begriff die Metaphorisierung von Frauen als Orte mit einspielt. Denn weit- aus häufiger als das Schreckensstarwerden von Menschen be- schreibt das Wort in der Hebräischen Bibel die Verwüstung von Städten und Landschaften, die in den Texten immer wieder als weibliche Größen ins Bild gesetzt werden. So ist im „Kaputtgehen“ Tamars das „Kaputtgehen“ des kollektiven Körpers Israel präsent. Diejenigen, die so erzählen, deuten damit kritisch auf den Ausgang der Geschichte des Königtums in Israel hin: „Unter der politischen Führung der Männer aus dem Hause Davids und ihrer vorrangigen Sorge um die eigene Macht gehen die Frauen und Männer Israels einer Katastrophe entgegen.“<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> BUTTING 2009, S. 47.

# Den Mut haben, gewaltfrei zu leben

Predigt zu 2 Könige 6,8-23  
(Mennonitengemeinde Stuttgart, 23. April 2023)<sup>1</sup>

*Salomé Richir-Haldemann*

Guten Morgen allerseits, ich freue mich, heute Morgen hier bei Ihnen zu sein, und fühle mich durch Ihre Einladung geehrt. Mein Name ist Salomé Haldemann, ich bin Pastorin der Mennonitengemeinde Béthel in Neuf-Brisach [Frankreich]. Ich bin zusammen mit meinem Verlobten David hierhergekommen.

Das Thema für das bevorstehende 500-jährige Jubiläum der Täuferbewegung lautet in diesem Jahr: „Den Mut haben, gewaltfrei zu leben“. Die Menschen, die dieses Thema vorbereitet haben, fragen: „Wie reagieren wir auf Gewalt mit friedensstiftenden Handlungen?“ Das ist eine Herausforderung für uns alle.

Natürlich denken wir an den Krieg in der Ukraine. Wie können wir auf diese Gewalt mit friedensstiftenden Handlungen reagieren? In der Mennonitengemeinde gibt es Debatten darüber. Wie können wir den Ukrainern helfen, sich zu verteidigen, und die Zerstörung durch den Krieg begrenzen? Sollten Mennoniten die Lieferung von Waffen in die Ukraine unterstützen oder ablehnen? Was tun wir, wenn die Kriegsfront näher an uns heranrückt? An Polen, Deutschland, Frankreich? Es gibt keine einfachen Antworten, und ich werde hier nicht versuchen, eine zu geben.

Ich glaube, wir sollten nicht auf einen Krieg warten, um herauszufinden, was es bedeutet, gewaltfrei zu leben. Wir begegnen in unserem Alltag verschiedenen Formen von Gewalt. Aggressive Kollegen, unfreundliche Familienmitglieder, Autofahrer mit Aggressionen im Straßenverkehr – die Liste lässt sich fortsetzen. Wenn wir dieser Gewalt begegnen, wenn wir uns angegriffen fühlen, ist das Erste, was wir tun wollen, zurückschlagen. „Die sollen mal sehen,

---

<sup>1</sup> Textquelle | Predigtmanuskript von Salomé Richir-Haldemann; für die Darbietung im vorliegenden Lesebuch aus dem Englischen übersetzt.

wie sich das anfühlt!“ Wenn es sich so natürlich anfühlt, auf Gewalt mit Gewalt zu reagieren, wenn das so sehr Teil von uns ist, wie können wir ihr dann mit friedensstiftenden Handlungen begegnen?

Gewalt ist ein uraltes Problem, und die Menschen im alten Israel kannten die Realitäten von Konflikt und Krieg nur allzu gut. Wir denken oft, das Alte Testament sei eine Sammlung gewalttätiger Texte. Doch versteckt in den Berichten über gewalttätiges Verhalten liegt die Geschichte eines Propheten und eines Königs, die inmitten des Konflikts den Weg des Friedens wählten.

Diese Geschichte findet sich in 2 Könige, Kapitel 6, Verse 8 bis 23. Zu jener Zeit befand sich das Nordreich Israel im Krieg mit dem Volk Aram (auch bekannt als Syrien). Aram lag an der Nord- und Ostgrenze Israels. Dieser Konflikt dauerte schon seit Jahren an und erstreckte sich über mehrere Königs-Regentschaften. Es gab Zeiten des totalen Konflikts und Zeiten unruhiger Waffenstillstände. Einer dieser Waffenstillstände ereignet sich kurz bevor unsere Geschichte beginnt, als der König von Aram den König von Israel bat (eigentlich befahl er es ihm), seinen Offizier Naaman von seiner Hautkrankheit zu heilen. erinnert ihr euch an diese Geschichte? Naaman war ein hochrangiger aramäischer Offizier, der von Elisa, dem damaligen Propheten Israels, geheilt wurde.

Trotz der gelegentlichen Waffenstillstände herrschte immer noch große Spannung. Aram hatte mehrere Lager in Israel errichtet, von denen aus Angriffe starteten. Gruppen aramäischer Soldaten überfielen manchmal Israel und nahmen Kinder gefangen, um sie in ihren eigenen Familien zu versklaven, wie zum Beispiel das israelische Mädchen, das Naamans Dienerin wurde. Zu Beginn der Geschichte in 2 Könige 6 eskaliert der Konflikt erneut.

#### **Lesung aus der Bibel (2 Könige 6,8-23):**

»Der König von Aram führte Krieg mit Israel. Er verabedete mit seinen Untergebenen: An dem und dem Ort soll mein Lager sein.

»Aber der Gottesmann ließ dem König von Israel sagen: Hüte dich, an jener Stelle vorbeizugehen; denn die Aramäer kommen

---

<sup>2</sup> Übersetzung hier nach der Einheitsübersetzung 2016 (in der englischen Vorlage nach: The New Revised Standard Version | NRSV; a translation of the Bible in American English; first published in 1989 by the National Council of Churches).

dort herab. <sup>10</sup>Der König von Israel schickte nun Späher an die Stelle, die ihm der Gottesmann genannt und vor der er ihn gewarnt hatte, und nahm sich dort in Acht. Als das nicht nur einmal oder zweimal geschah, <sup>11</sup>wurde der König von Aram beunruhigt. Er rief seine Untergebenen und fragte sie: Könnt ihr mir nicht angeben, wer von den Unsrigen zum König von Israel hält? <sup>12</sup>Da sagte einer von seinen Leuten: Niemand, mein Herr und König, sondern Elischa, der Prophet in Israel, verrät dem König von Israel, was du in deinem Schlafzimmer sprichst. <sup>13</sup>Da befahl er: Geht und erkundet, wo er sich aufhält, damit ich ihn festnehmen lasse. Man meldete ihm: Er ist in Dotan. <sup>14</sup>Er schickte also Pferde und Wagen und eine starke Truppe dorthin. Sie erreichten die Stadt in der Nacht und umstellten sie. <sup>15</sup>Als der Diener des Gottesmannes am nächsten Morgen aufstand und hinaustrat, hatte die Truppe die Stadt mit Pferden und Wagen umstellt. Da sagte der Diener zu seinem Herrn: Wehe, mein Herr, was sollen wir tun? <sup>16</sup>Doch dieser sagte: Fürchte dich nicht! Bei uns sind mehr als bei ihnen. <sup>17</sup>Dann betete Elischa: HERR, öffne ihm die Augen, damit er sieht! Und der HERR öffnete dem Diener die Augen: Er sah den Berg rings um Elischa voll von feurigen Pferden und Wagen.

<sup>18</sup>Als dann die Aramäer zu ihm herabstiegen, betete Elischa zum HERRN und rief: Schlag doch diese Leute mit Verblindung! Und der HERR schlug sie auf das Wort Elischas hin mit Verblindung. <sup>19</sup>Daraufhin sagte Elischa zu ihnen: Das ist nicht der richtige Weg und nicht die richtige Stadt. Folgt mir! Ich werde euch zu dem Mann führen, den ihr sucht. Er führte sie aber nach Samaria. <sup>20</sup>Als sie dort angekommen waren, betete Elischa: HERR, öffne ihnen die Augen, damit sie sehen! Der HERR öffnete ihnen die Augen und sie sahen, dass sie mitten in Samaria waren.

<sup>21</sup>Sobald nun der König von Israel sie erblickte, rief er Elischa zu: Soll ich sie totschiagen, mein Vater? <sup>22</sup>Doch dieser erwiderte: Töte sie nicht! Erschlägst du denn jene, die du mit deinem Schwert und Bogen gefangen nimmst? Setz ihnen Brot und Wasser vor, damit sie essen und trinken und dann zu ihrem Herrn zurückkehren! <sup>23</sup>Der König gab ihnen reichlich zu essen und zu trinken und entließ sie zu ihrem Herrn. Seitdem kamen keine aramäischen Streifscharen mehr in das Land Israel.

So führte der König von Aram Krieg gegen Israel. Doch jedes Mal, wenn er einen Angriff plant, wird Israel gewarnt und ist vorbereitet. Das macht den König von Aram misstrauisch. Er fragt sich, wer dem König von Israel hilft, und befragt seine Offiziere. Sie sagen ihm: „Es ist Elisa, der Prophet in Israel. Er kennt alle Worte, die du im Verborgenen sprichst.“ Der König von Aram ist wütend und beschließt, Elisa gefangen zu nehmen. Also schickt er eine große Armee mit Pferden und Streitwagen, um die Stadt zu umzingeln, in der der Prophet wohnt.

Hätte er nur zwei Minuten darüber nachgedacht, hätte er erkannt, dass dies auf keinen Fall eine gute Idee ist. Man hatte ihm gerade gesagt, dass es einen Mann gibt, der sogar das weiß, was er im Privaten sagt ... Wahrscheinlich jemand, der über irgendeine Art von übernatürlichen Kräften verfügt. Und doch beschließt er, noch mehr von dem zu tun, was er sonst tut. Was er tut, ist einen Angriff zu planen, und so macht er sich auf, den Propheten anzugreifen.

Für uns ist es offensichtlich, dass der Weg des Königs von Aram nicht der richtige Weg ist. Und doch tun wir manchmal dasselbe. Wenn wir wütend sind oder uns angegriffen fühlen, tun wir noch mehr von dem, was bisher nicht funktioniert hat. Wir reden mehr und lauter. Wir schreiben eine längere E-Mail. Eine größere Bombe. Und selbst wenn wir merken, dass das nicht funktioniert, fällt es uns schwer, uns vorzustellen, dass wir etwas anderes tun könnten. Dafür müssen wir in der Lage sein, einen Schritt zurückzutreten und uns von Angst und Wut zu lösen.

Im Text geschieht diese Loslösung von der Angst ganz deutlich beim Diener des Propheten. Er ist entsetzt, als er die aramäische Armee vor ihrer Tür sieht, die die Stadt umzingelt.

Doch Elisa sagt zu ihm: „Fürchte dich nicht, denn die mit uns sind, sind mehr als die mit ihnen“, und betet darum, dass seine Augen geöffnet werden. Und der Diener sieht, was ihm zuvor verborgen war – die Berge sind voller Pferde und Feuerwagen, eine unsichtbare Armee, die Elisa beschützt, so viel größer als die aramäische Armee.

Der Diener sieht sie ... und das ist das Letzte, was wir von dieser Feuerarmee hören. Das ist ein wenig seltsam. Diese Feuerarmee kämpft nicht. Sie steht einfach nur da, unsichtbar für alle außer Elisa und dem Diener. Sie greift nicht an und mischt sich nicht in den

Kampf ein. Die aramäische Armee sieht sie nicht und bekommt keine Angst. Sie tut nicht viel. Es ist schwer, den Sinn dieser Feuerwagen zu erkennen. Ich glaube, der Sinn besteht darin, keine Angst zu haben. Die Feuerarmee ist zahlreich, und sie ist bei Elisa und dem Diener. Durch diese Feuerarmee ist es Gott, der da ist und sie umgibt und beschützt.

Nachdem er dafür gebetet hat, dass sein Diener sehen kann, bittet Elisa darum, dass die Aramäer nichts mehr sehen. Sie werden blind, damit der Prophet ihnen sagen kann: „Das ist nicht der Weg, und das ist nicht die Stadt; folgt mir, und ich werde euch zu dem Mann bringen, den ihr sucht.“ Elisa führt sie nach Samaria, der Hauptstadt des Nordreichs. Die aramäischen Soldaten scheinen mehr als nur blind zu sein; sie sind benommen, als läge ein Nebel über ihrem Verstand. Sie können gerade noch genug sehen, um ihm zu Pferd den ganzen Weg bis zu einer Stadt zu folgen. Doch als ein geheimnisvoller Mann ihnen sagt, dass die Stadt, in die sie gekommen sind, um einen Propheten zu fangen, die falsche Stadt ist, vertrauen sie ihm „blind“ und folgen ihm. In einem Konflikt können sich Angst und Wut wie dieser Nebel anfühlen. Sie machen es schwieriger, über den Tellerrand hinauszuschauen, obwohl dieser Tellerrand immer kleiner wird, je mehr der Konflikt eskaliert.

Der Text stellt die aramäische Armee, die nicht sehen kann, Elischa gegenüber, der wirklich sieht. Er sieht, was vor sich geht, wozu es geht, was geschehen muss. Er sieht genau, wie viel Macht sein Gegner hat, und darüber hinaus sieht er die Macht seines Gottes. Und er weiß, dass Gott durch ihn wirkt. Und er bringt die gefangenen Aramäer zum König.

Als der König von Israel die Gefangenen sieht, ist er überglücklich bei dem Gedanken, seinen Feind zu töten! Doch der Prophet sagt ihm, er solle die Aramäer speisen, ihnen zu trinken geben und sie zu ihrem Herrn zurückschicken. Elisa hatte Zugang zu so viel Macht! Er hätte sie zu seinem Vorteil nutzen, Rache für den Angriff nehmen, seine Feinde töten und ihnen Angst einjagen können, damit sie nie wiederkommen. Doch er tut es nicht. Er sagt dem König, er solle sich um sie kümmern und sie mit einem Mahl ehren. Der König gehorcht, gibt ein Festmahl für sie und schickt sie zurück. Und der Text sagt, dass „die Aramäer nicht mehr in das Land Israel einfielen.“

Elisa weiß, dass er von den Aramäern nichts zu befürchten hat. Das ist es, was ihn befähigt, in Frieden zu handeln und Frieden zu stiften. Es ist nicht der vollkommenste Frieden aller Zeiten. Soweit wir wissen, sind die gefangenen Kinder immer noch Knechte in Aram. Aram kehrt später in der Geschichte zurück, um Krieg zu führen. Aber zu diesem Zeitpunkt ist die Lage gut. Der Konflikt hat sich entschärft. Israel ist sicher, und die Aramäer sind sicher. Sie wissen nicht, wie oft sie hätten getötet werden können. Gott hat ihnen sowohl Macht als auch Gnade gezeigt, und diese Kombination aus Macht und Gnade hat Frieden gebracht.

Wenn wir es wagen wollen, gewaltfrei zu leben, ist der Kern dieses gewaltfreien Lebens unser Vertrauen auf Gott. Wir müssen verstehen, dass Gott sowohl mächtiger als auch fürsorglicher ist, als wir es uns jemals vorstellen könnten. Dies ist derselbe Gott, der Himmel und Erde und alles, was darin ist, erschaffen hat. Es zu wagen, gewaltfrei zu leben, bedeutet, sich auf diesen Gott zu verlassen.

Es wird viel über strategische Gewaltfreiheit gesprochen. Studien haben gezeigt, dass gewaltfreie Revolutionen einen nachhaltigeren sozialen Wandel bewirken als gewalttätige Aufstände oder Kriege es je tun. Und ja, es gibt einen strategischen Aspekt dabei. Aber wir leben nicht gewaltfrei, weil es „funktioniert“. Wir leben gewaltfrei, weil Gott das von uns erwartet. Und weil Gott das für uns will, kann er uns auch geben, was wir für ein solches Leben brauchen. Wir trauen uns, gewaltfrei zu leben, wenn wir Gott vollkommen vertrauen können.

Wie wir gesehen haben, ist es schwer, auf Gewalt mit friedensstiftenden Handlungen zu reagieren. Wenn wir uns angegriffen fühlen, fühlen wir uns provoziert, verängstigt und wütend. Und deshalb sind wir blind, genau wie die aramäische Armee blind war: unfähig, das Gesamtbild dessen zu sehen oder zu begreifen, worum es eigentlich geht. Unser Verstand ist benebelt. Wir sehen nur einen winzigen Teil der Situation. Einerseits kann jemand, der uns Schaden zufügen will, viele schreckliche Dinge tun. Und das ist für uns aus gutem Grund beängstigend. Gegner können uns unsere Freunde, unsere Häuser, unsere Kinder, unser Leben nehmen. In der Geschichte, die wir heute gelesen haben, sah Elisa eine ganze Armee aus Feuer, die ihn beschützte – aber wir wissen auch, dass nicht jeder, der auf Gott vertraute, den Schutz von Gottes Armee spürte.

Aber auf Gott zu vertrauen kann uns helfen, das zu sehen und zu verstehen, was wir im Moment nicht sehen. Dass Gott größer und mächtiger ist, als unsere Gegner es jemals sein können. Dies ist der Gott, der uns erschaffen und uns das Leben geschenkt hat. Alles, was wir sind, alles, was wir besitzen, gehört Gott. Das bedeutet, dass es nichts gibt, was unsere Gegner uns wirklich wegnehmen können, denn nichts gehört uns. Nicht unsere Freunde. Nicht unsere Häuser. Nicht unsere Kinder. Nicht einmal unser eigenes Leben.

In unserem Alltag bedeutet das auch: Wenn uns jemand provoziert oder herabsetzt, müssen wir nicht gleich mit gleicher Münze zurückzahlen. Wir sind Kinder Gottes, und unser Wert und unsere Identität kommen von Gott, sie gründen nicht in dem, was unsere Kollegen von uns denken. Das bedeutet nicht, dass wir niemals leiden werden. Selbst Jesus blieb das Leiden nicht erspart. Aber wir müssen das Leiden, das Gewalt mit sich bringt, nicht fürchten. Gewalt und Leid sind niemals das Letzte, denn Gott sorgt für die Auferstehung. Das ist der Gott, auf den wir vertrauen. Und weil wir auf Gott vertrauen, müssen wir uns nicht mehr fürchten.

Diese Angst hinter uns zu lassen, könnte uns dazu inspirieren, das zu sehen, was andere nicht sehen. Frieden in einem Kontext der Gewalt zu schaffen. Es zu wagen, gewaltfrei zu leben.

# Die guten Samariter

Predigt zu 2 Chronik 28,1-15 in der  
Mennonitengemeinde Frankfurt, November 2024<sup>1</sup>

*Marie-Noëlle von der Recke*

## Lesungen

**2 Chronik 28,1-15** | Ahas war zwanzig Jahre alt, als er König wurde, und regierte sechzehn Jahre in Jerusalem. Er tat nicht wie sein Vater David, was dem HERRN gefiel,<sup>2</sup> sondern er folgte den Wegen der Könige von Israel. Auch ließ er Gussbilder für die Baale anfertigen,<sup>3</sup> opferte im Tal Ben-Hinnom, ließ seine Söhne durch das Feuer gehen und ahmte so die Gräueltaten der Völker nach, die der HERR vor den Augen der Israeliten vertrieben hatte.<sup>4</sup> Auf den Kulthöhen und Hügeln und unter jedem üppigen Baum brachte er Schlacht- und Rauchopfer dar.<sup>5</sup> Darum gab ihn der HERR, sein Gott, in die Hand des Königs der Aramäer. Sie schlugen ihn, führten ihm viele Gefangene weg und brachten sie nach Damaskus. Ebenso geriet er in die Hand des Königs von Israel. Pekach, der Sohn Remaljas, bereitete ihm eine schwere Niederlage.<sup>6</sup> Er erschlug an einem Tag in Juda hundertzwanzigtausend Mann, lauter tapfere Krieger, da sie den HERRN, den Gott ihrer Väter, verlassen hatten.<sup>7</sup> Sichri, ein efraimitischer Kriegsheld, tötete den Königssohn Maaseja, den Hausvorsteher Asrikam und Elkana, den Zweiten nach dem König.<sup>8</sup> Die Israeliten führten von ihren Stammesbrüdern zweihunderttausend Frauen, Söhne und Töchter als Gefangene weg, machten bei ihnen auch reiche Beute und brachten sie nach Samaria.<sup>9</sup> Dort lebte ein Prophet des HERRN namens Oded. Dieser ging dem Heer entgegen, das nach Samaria zurückkehrte, und hielt ihm vor: Seht, weil der HERR, der Gott eurer Väter, über Juda erzürnt war, hat er sie in eure Hand gegeben. Ihr habt unter ihnen mit einer Wut gemordet, die zum Himmel schreit.<sup>10</sup> Jetzt wollt ihr euch Leute aus Juda und

---

<sup>1</sup> Textquelle | Predigtmanuskript der Verfasserin.

Jerusalem als Knechte und Mägde untertan machen. Steht denn nicht ihr gerade in Schuld vor dem HERRN, eurem Gott? <sup>11</sup> Hört daher jetzt auf mich! Gebt die Gefangenen zurück, die ihr von euren Stammesbrüdern weggeführt habt! Es würde sonst der glühende Zorn des HERRN euch treffen. <sup>12</sup> Darauf traten einige von den Häuptern der Efraimiter, nämlich Asarja, der Sohn Johanans, Berechja, der Sohn Meschillemots, Jehiskija, der Sohn Schallums, und Amasa, der Sohn Hadlais, zu den Heimkehrern vom Feldzug hin, <sup>13</sup> redeten mit ihnen und sagten: Bringt die Gefangenen nicht hierher! Schon liegt eine Schuld vor dem HERRN auf uns und ihr wollt unsere Sünde und Schuld noch vermehren. Ist doch unsere Schuld schon groß genug und glühender Zorn lastet auf Israel. <sup>14</sup> Daraufhin gaben die bewaffneten Krieger in Gegenwart der Obersten und der ganzen Versammlung die Gefangenen und die Beute frei. <sup>15</sup> Männer, die namentlich dazu bestimmt waren, gingen hin und nahmen sich der Gefangenen an. Sie bekleideten alle, die nackt waren, aus der Beute und versahen sie mit Gewändern und Schuhen. Sie gaben ihnen zu essen und zu trinken, salbten sie und führten alle Schwachen auf Eseln weiter. So brachten sie die Gefangenen in die Palmenstadt Jericho in die Nähe ihrer Stammesbrüder. Sie selbst kehrten nach Samaria zurück.

**Lukas 10,29-37** | <sup>29</sup> Der Gesetzeslehrer wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? <sup>30</sup> Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen. <sup>31</sup> Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging vorüber. <sup>32</sup> Ebenso kam auch ein Levit zu der Stelle; er sah ihn und ging vorüber. <sup>33</sup> Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam zu ihm; er sah ihn und hatte Mitleid, <sup>34</sup> ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn. <sup>35</sup> Und am nächsten Tag holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme. <sup>36</sup> Wer von diesen dreien meinst du, ist

dem der Nächste geworden, der von den Räubern überfallen wurde?<sup>37</sup> Der Gesetzeslehrer antwortete: Der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle du genauso!

Beide Texte, die wir heute anschauen wollen, befassen sich mit dem, was heute in den Schlagzeilen zu lesen ist: Gewalttat auf der Straße, Krieg, Vertreibung, und das Elend, das daraus erwächst. Beide zeigen, wie wir Menschen denken, und was Gott bzw. Jesus dazu meinen. Von Schuld und Zorn Gottes ist da die Rede, aber auch von einem guten Weg aus der Krise. Unser Blick wird in dieser Predigt immer wieder von dem einen Text in den Anderen gelenkt.

Ein bestimmter Begriff spielt in beiden Texten eine wichtige Rolle, nämlich das Wort „*Stammesbrüder*“. Drei Mal kommt es im 2. Buch der Chronik vor und es findet sein Echo im Evangelium in der Frage: „*Wer ist mein Nächster?*“

Juda und Israel sind schon lange getrennte Reiche, als es zu einem Krieg zwischen ihnen kommt. Juda ist geschlagen, Viele Gefangene und eine große Beute werden nach Samarien gebracht. Ein Prophet aus dem Norden, Oded, mischt sich ein und warnt Israel davor, sich die Menschen und die Beute anzueignen. Es gibt eine radikale Wende, als die Gefangenen von den Siegern versorgt werden und in die Freiheit gebracht werden.

Ich möchte mit Euch einigen Fragen nachgehen, die diese Geschichte berührt, und schauen, wie Jesus dazu Stellung genommen hat.

### **Wer ist böse?**

Wenn wir Konflikte haben, scheint uns oft ganz klar: die Anderen sind das Problem. Das gilt im kleinen, persönlichen Kreis wie in der großen Politik. Heute wird immer wieder suggeriert, dass die Welt klar zwischen Bösen und Guten aufgeteilt sei: hier das Recht und die Wahrheit, die Freiheit und die Demokratie – dort die Diktaturen; hier die westlichen Werte, dort der böse Islam, der Terrorismus, Iran, Russland und China. Diese Auffassung ist die Basis für Abgrenzung und Kriege an vielen Orten.

Schonungslos beschreibt unsere Geschichte, wie der König von Juda sich schuldig gemacht hat: er hat fremden Göttern Opfer dargebracht, sogar Menschenopfer.

Aber die Schuld seines Nachbarn und Bruders Israel wird auch schonungslos gezeigt: die Wut, mit der die Judäer getötet wurden, schreit zum Himmel. Die Vertreibung aus ihrem Land, ihre Versklavung und die Beute, die genommen wurde, machen diese Schuld noch größer.

Die Einen haben Götzendienst getrieben und sich selbst zugrunde gerichtet. Die Anderen haben erfolgreich Krieg geführt und getan, was in Kriegen so üblich ist. Das Urteil Gottes ist für beide niederschmetternd: beide sind schuldig, beide stehen unter Gottes Zorn. Hier die Guten und da die Bösen, das wäre viel zu einfach.

### **Will Gott Kriege?**

Kriege finden im ersten Testament immer wieder statt. So auch hier. Selbst Jesus sagt, dass sie unvermeidlich sind. Hier sieht es so aus, als habe Juda seine Niederlage „verdient“. Man könnte meinen, dass Gott diesen Krieg wollte, aber im Text ist eine wichtige Nuance: es heißt an zwei Stellen, dass es zu diesem Krieg gekommen ist, weil Gott die Judäer „in die Hände ihrer Feinde gegeben hat“. Es ist, als ob Gottes Schutz Juda abhanden gekommen wäre. Untreue hat Folgen. Gott hat den Krieg zugelassen. Dieses entbindet aber Israel nicht von seiner Verantwortung. Israel *und* Juda sind vor Gott rechen-schaftsschuldig.

Wenn Jesus sagt, dass Kriege geschehen müssen, ist er nicht fatalistisch und es heißt nicht, dass Gott es so will, sondern er stellt realistisch fest: so ist die Welt. Es ist heute genauso und es schreit nach wie vor zum Himmel.

Aber Gott weist selbst den Weg aus dieser Sackgasse: nachdem der Prophet vor noch mehr Schuld gewarnt hat, gibt er eine Anweisung, die Gottes Wille entspricht.

## Was ist Gottes Wille?

Der Prophet sagt: Gebt die Gefangenen zurück!

Ausnahmsweise wird ein Prophet gehört. Die Gefangenen werden nicht nur frei gelassen: sie kriegen zu essen und zu trinken, Kleidung, und medizinische Versorgung. Besondere Achtung finden die Schwächsten. Und sie werden zurückgebracht. Nicht der Krieg ist Gottes Wille, sondern diese Gesten der Barmherzigkeit sind es.

Zurück zu unserer Frage des Anfangs. *Wer sind unsere Stammesbrüder?* Da liegt vielleicht eine Falle in dieser Geschichte. Sie scheint nämlich zu sagen: Du Israel, pass auf, denn diese Leute, die Du gefangen hast, sind ja Deine Stammesbrüder! Juda und Israel sind schon lange getrennt gewesen, aber vor der Spaltung waren sie ja ein Volk. Es könnte sein, dass der Prophet Oded vor Allem dieses in Erinnerung rufen will: Ihr seid doch Brüder und Schwestern! Sein Plädoyer wäre dann nur ein Plädoyer gegen den Bruderkrieg. Mit Feinden durfte man anders umgehen.

Zur Zeit Jesu hatte man gute Gründe, sich zu fragen, wen man als Nächsten betrachten sollte: Es gab die römischen Besatzer, es gab die Clique der Herodianer, es gab die verhassten Nachbarn im Norden und die Heiden im Westen und im Osten. Es gab auch die Profiteure dieser schweren Situation. Deshalb die Frage: Wer ist mein Nächster? Jesus antwortet mit einer Geschichte, die auffällige Parallele zu unserem Text enthält. Ein Samariter verbindet einen Verwundeten am Straßenrand, bekleidet ihn und führt ihn auf seinem Lasttier nach Jericho. Es kann sein, dass wir es hier mit einem Midrasch zu tun haben, nämlich mit der vertiefenden Auslegung eines Textes oder einer Geschichte. In der Antwort Jesu bekommt die alte Geschichte im positiven Sinne eine doppelte Botschaft: *Erinnert Ihr Euch? Menschen, die ihr heute hasst, haben Euch damals geholfen.* Und: Die Frage, wie eng soll ich den Kreis der Menschen ziehen, die ich als Nächste betrachte, ist keine gute Frage; wer sich selbst als Nächster für schwache Menschen erweist, diese Frage trifft das Wichtigste. Jesus dreht die Frage „wer ist mein Nächster“ um. *Wem gegenüber kann ich der Nächste sein? Er belebt die Botschaft der alten Geschichte und zersprengt damit die Vorstellungen seiner Zeitgenossen.*

## **Welche Lehren können wir aus diesen zwei Geschichten für uns heute ziehen?**

Ich lese in 2. Chronik 28 zuerst einmal eine Warnung vor Selbstgerechtigkeit, eine Mahnung, sich selbst und die eigene Gruppe kritisch zu hinterfragen – gerade in Krisenzeiten. Ich schätze den nüchternen Blick des Buches Chronik auf die Schuld beider Seiten des Konfliktes. Zu einfach ist es, Schuld und Böses beim Anderen zu sehen, dabei die eigenen Schattenseiten und Verstrickungen in dem, was nicht gut läuft, zu vergessen. „Die Anderen“ auszugrenzen (den Nachbar, eine Partei, eine ganze Nation) ist normal geworden. Beschimpfungen, Sanktionen und Abschreckung sind normal geworden statt Gespräch, Verhandlungen und Kooperation. Daran sollten wir uns nicht gewöhnen.

Es liegt auf der Hand, offensichtliches Unrecht anzuprangern, Rechtsextremismus in den östlichen Bundesländern zu verdammen oder über die Grausamkeit von Wladimir Putin empört zu sein. Mit der gleichen Empörung und Trauer sollten wir anklagen, dass unsere Regierung mitverantwortlich ist an dem Massaker, das zur Zeit in Gaza und Libanon wütet, oder dass wir durch unsere Lebensart an der Misere unserer Welt mitschuldig sind.

Unsere Geschichte sagt auch deutlich: die Schuld Anderer berechtigt uns niemals, diese zu vernichten.

Die praktischen Schritte, die uns in beiden Geschichten begegnen, sind auch sehr aktuell: Gott will den Krieg nicht. Er hat eigentlich ganz anderes im Sinn. Dieser Gedanke erschüttert manche Denkmuster: wenn da draußen der Krieg tobt, fühlen wir uns ohnmächtig. Wenn die Nachrichten aus der Ukraine, aus dem Sudan, aus Israel, Gaza und Libanon so schlimm sind, sagen wir irgendwann: ‚Ich mag nicht mehr Nachrichten hören!‘ Die Gefahr ist groß, dass wir fatalistisch werden und Kriege wie Naturkatastrophen betrachten. Ganz anders sieht es aus, wenn wir klar und deutlich erkennen: Kriege sind nicht Gottes Wille, sie sind auch nicht Schicksalsschläge! Dann sind wir dran, dann müssen wir umkehren und praktisch werden.

Was der Wille Gottes ist, fasst der Prophet in vier Worten zusammen: *Gebt die Gefangenen zurück !!!*

Wer allein in den letzten Jahren und Monaten die Entwicklungen

in der Welt verfolgt hat, kann nur hellhörig werden, wenn er diese vier Worte vernimmt: ‚Gebt die Gefangenen zurück!‘ Und ich glaube, wir dürfen den Satz auf andere Menschen ausweiten: die Vertriebenen, die Geflüchteten, die Verschwundenen. Wie viel Leid ist in den Gefängnissen dieser Welt versteckt? Das wissen wir nicht genau. Was in Flüchtlingslagern und im Mittelmeer sich abspielt ist aber auf jedem Bildschirm zu sehen, und die Flüchtlinge, die es zu uns geschafft haben, können uns erzählen, was sie erlebt haben.

Wie sieht dieses „Zurückgeben“ aus? Ganz praktisch: bekleiden, Schuhe geben, ernähren, Wunden behandeln, sich der Schwächeren annehmen, wenn es geht: sie in die Heimat zurückführen. Wie viele Menschen in unserer Zeit warten auf eine solche „Rückkehr“? Und für viele ist eine Rückkehr unmöglich geworden, da geht es darum, ihnen hier einen neuen, sicheren Ort zu bieten. Und schaut mal her, die Beute reicht aus um für diese Menschen zu sorgen! Das ist Gottes Wille. Jeder von uns kann bei diesen praktischen Gesten mitmachen.

In Lukas 10 fasst Jesus solche Taten mit dem Wort „Barmherzigkeit“ zusammen. Das Wort kommt vom Hebräischen Begriff für die Gebärmutter. Mutterschoß-Liebe für alle Menschen, das ist Gottes Wille.

Diese nicht so bekannte Geschichte im 2. Chronik hat uns zum Nachdenken angeregt über manche unserer Denkmuster hinsichtlich der Fragen, wer gut oder böse ist, oder, was Gott nicht will und was er will. Die Worte Jesu haben uns gezeigt, dass wir das Wort ‚Stammesbruder‘ gar nicht wirklich brauchen oder besser gesagt, dass es nur dann sinnvoll ist, wenn es darum geht, dass wir uns als Nächste für alle Menschen in Not erweisen, egal wie nahe oder fern sie uns stehen.

Gottes Wille ist nicht Krieg, sondern Taten der Barmherzigkeit sind Gottes Wille. Dazu braucht er Menschen: er braucht Leute, die den Mut haben zu sagen: „Gebt die Gefangenen zurück!“ Menschen, die die Augen ihrer Zeitgenossen öffnen, die die Schuld bei Namen nennen und Gottes Weg aus der Sackgasse zeigen. Gott braucht aber auch Menschen, die seinen Willen ausführen, die bereit sind, Kriegsoffer zu versorgen und in die Freiheit zu bringen. Gott braucht Menschen heute, Propheten und Diakone, um in Gottes Namen die Verstrickungen in Schuld aufzudecken und um Gottes Weg – den Mutterschoß Liebe – für alle aufzuzeigen und zu gehen. | Amen.

# Verzicht auf bewaffnetes Geleit

Predigt zu Esra 8 im ökumenischer Gottesdienst in der reformierten Kirche München, 18. November 2018<sup>1</sup>

*Marie-Noëlle von der Recke*

## Lesetexte

**Esra 7,1 und 6b-10** | <sup>1</sup> Nach diesen Ereignissen, unter der Herrschaft des Perserkönigs Artaxerxes, kam Esra, ... <sup>6b</sup> von Babel herauf. Er war ein Schriftgelehrter, kundig in der Weisung des Mose, die der HERR, der Gott Israels, gegeben hatte. Weil die Hand des HERRN, seines Gottes, über ihm war, gewährte der König ihm alles, was er wünschte. <sup>7</sup> Mit ihm zog im siebten Jahr des Königs Artaxerxes auch eine Anzahl von Israeliten sowie von Priestern, Leviten, Sängern, Torwächtern und Tempeldienern nach Jerusalem. <sup>8</sup> Im fünften Monat dieses siebten Regierungsjahrs des Königs kam Esra in Jerusalem an. <sup>9</sup> Den Aufbruch von Babel hatte er auf den Ersten des ersten Monats festgesetzt und am Ersten des fünften Monats kam er in Jerusalem an, da die gütige Hand seines Gottes über ihm war. <sup>10</sup> Denn Esra war von ganzem Herzen darauf aus, die Weisung des HERRN zu erforschen und danach zu handeln und Gesetz und Rechtsentscheid in Israel zu lehren.

**Esra 8,21-23** | <sup>21</sup> Und ich rief dort am Fluss Ahawa ein Fasten aus, damit wir uns vor unserm Gott demütigten, um von ihm den rechten Weg zu erbitten für uns und unsere Kinder und alle unsere Habe. <sup>22</sup> Denn ich schämte mich, vom König Geleit und Reiter zu fordern, um uns auf dem Wege vor Feinden zu helfen. Denn wir hatten dem König gesagt: Die Hand unseres Gottes ist zum Besten über allen, die ihn suchen, und seine Stärke und sein Zorn gegen alle, die ihn verlassen. <sup>23</sup> So fasteten wir und erbateten solches von unserm Gott; und er erhörte uns.

---

<sup>1</sup> Textquelle | Predigtmanuskript der Verfasserin.

Liebe Gemeinde, der Mensch, der diese Geschichte erzählt, heißt Esra. Mitte des 5. Jahrhunderts vor Christus, mit dem Erlaubnis und sogar mit der Hilfe des persischen Königs Artaxerxes, zog er mit einer großen Gruppe von Juden (wahrscheinlich mehrere hunderte) aus Persien heraus, um nach Jerusalem zurückzukehren.

Schon viele Juden hatten nach Jahrzehnten der Verbannung den Weg zurück in die Heimat gefunden. Der Tempel zum Beispiel war schon wieder aufgebaut worden. Aber nicht alles ging gut in Judäa. Die geistliche Lage insbesondere lag im Argen. Der König sandte Esra nach Judäa aus mit einem doppelten Auftrag: sowohl das religiöse wie das zivile Leben im Lande wieder aufzubauen.

Wer war dieser Esra? Er war Priester und Schriftgelehrter, wohl bewandert im Gesetz des Mose. Er wurde zu einem geistlichen Reformator für das jüdische Volk. Sein Name bedeutet: „Hilfe des Herrn“ oder „derjenige, dem der Herr hilft“. Mehrmals im Buch Esra wird der Gedanke der Hilfe Gottes mit einem bestimmten Satz zum Ausdruck gebracht. Sechsmal in den Kapiteln 7 und 8 des Buches heißt es: „Die Hand Gottes war über ihm / bzw. uns.“

Bei der Figur des Esra sehen wir zwei Sachen eng miteinander verknüpft: er liebt Gottes Weisungen und er erfährt die Hilfe Gottes. Der Text, den wir gerade gehört haben, ist ein guter Beleg dafür. Hier ist ein Mensch, der sich mit der Torah, mit Gottes Wille auseinandersetzt, aber auch Gott als seinen Schutz erlebt. Beides zusammen ergibt ein Leben im Einklang, ein ungespaltenes Leben. Ein ungespaltenes Handeln.

Esra hat bisher schon erlebt, wie Gott sein Unternehmen segnet und führt. Er hat die Zusage des Königs erhalten, denn offensichtlich hat der König volles Vertrauen in ihn, er hat Leute gefunden, die bereit sind, bei der langen Reise nach Judäa mitzumachen (1500 Kilometer!), er hat sogar viel Gold und Silber für den Tempel vom König erhalten.

Nun ist die Zeit der letzten Vorbereitungen vor dem großen Aufbruch gekommen. Und da hören wir, dass Esra bei den Vorbereitungen *eines* nicht vorgesehen hat. Etwas, worauf kein Mensch zu dieser Zeit für eine solche Reise hätte verzichten wollen. Nicht aus Vergesslichkeit, nicht aus Nachlässigkeit, sondern ganz bewusst und absichtlich hat er *entschieden, auf bewaffnetes Geleit zu verzichten*. Warum er diesen Schutz ablehnt erklärt er den Mitreisenden:

Seine Überzeugung hat er dem König selbst kundgetan: die Hilfe des Herrn, die Hand des Herrn ist zum Besten über allen, die ihn suchen! „*Ich hätte mich geschämt*“, sagt er, „um Geleit und Reiter zu bitten“. Er konnte einfach nicht auf der einen Seite sagen: Gott ist unsere Hilfe, unser Schutz, und auf der anderen Seite im konkreten Fall dieser Reise um militärische Hilfe und Schutz bitten. Stattdessen hat er die Reisenden gesammelt und ein Fasten aufgerufen.

Im ersten Testament fastete das Volk Gottes entweder als Zeichen der Trauer oder der Buße oder noch, um von Gott etwas zu erbitten. Hier sagt der Text, dass es das Ziel dieses Fastens war, „*sich vor Gott zu demütigen*“. Das Zeitwort, das hier gebraucht wird kann auch übersetzt werden mit „*sich vor Gott zu beugen*“, sich „*bücken*“ vor Gott.

Damit die Reisenden bereit werden, auf bewaffnetes Geleit zu verzichten, beugen sie sich vor dem Herrn, der ihre Hilfe ist. Sie machen sich freiwillig arm und schutzlos – menschlich gesehen, aber sie vertrauen sich auch dem an, der ihre Hilfe ist. Und sie fasten und bitten um den Beistand Gottes für die bevorstehende Reise.

In anderen Worten sagt Esra hier: „Wir können auf menschliche Sicherheit verzichten, weil wir um die gütige Hand Gottes wissen, weil wir uns der einzig wahren Sicherheit anvertrauen wollen. Sich vor Gott zu demütigen und zu beugen, von ihm die Hilfe zu erbitten in einem gemeinsamen Fasten, das sind äußere und innere Zeichen, die von dieser Haltung völligen Vertrauens zeugen.“

Der Rest der Geschichte erzählt vom Erfolg dieser Reise.

Liebe Gemeinde, manche Leser und Leserinnen des ersten Testaments insistieren, dass es voll von Kriegen und Gewalt sei. In dieser Geschichte entdecken wir aber einen anderen Strang des ersten Testaments, und die Grundlage einer Spiritualität der Gewaltfreiheit. Esra hat sich mit der Torah auseinandergesetzt und kam zu dem Schluss, dass er keinen Waffengeleit brauchte.

Diesen Strang ist es, den Jesus aufgegriffen hat, gelehrt und gelebt hat. Auch der Weg Jesu kann mit einer solchen „Reise ohne Geleit“ verglichen werden. Auch Jesus wusste sich von der gütigen Hand Gottes geführt und ging seinen Weg konsequent schutzlos. Am Anfang dieses Weges steht interessanterweise die Erfahrung des Fastens in der Wüste: vierzig Tage lang, um auf Gottes Weisung aufmerksam zu lauschen und seinen Willen zu erkennen in der Aus-

einandersetzung mit den Optionen, die sich ihm boten. Vierzig Tage, um sich vor Gott zu beugen und um von ihm die Hilfe zu erbitten für die schwierige Reise.

Von Esra wird berichtet, dass sein Unterfangen erfolgreich wurde. Von Jesus wissen wir, dass sein Leben zuerst einmal von Schande und Spott gekrönt wurde. Bis ans bittere Ende am Kreuz war die Versuchung da, mittels eines Kraftaktes ans Ziel zu kommen. Aber Jesus hatte sich auf eine Reise ohne Geleit begeben und hielt sich bis zu seinem Tod daran. Erst am Ostermorgen wurde offenbar, dass die gütige Hand des Herrn über ihn stand.

Das Beispiel Esras und das Leben Jesu sind für uns eine enorme Herausforderung: *auch wir* sind eingeladen zu einer Reise ohne Geleit, wenn wir ihr Beispiel ernst nehmen. Was das konkret bedeutet, dürfen wir als Gemeinde gemeinsam buchstabieren und entdecken: Was heißt eine Reise ohne Geleit, in der Welt der Arbeit, zum Beispiel in der Wirtschaft? Was heißt eine Reise ohne Geleit, wenn wir uns fragen, ob wir es uns leisten können, Flüchtlinge zu empfangen? Was heißt eine Reise ohne Geleit angesichts der Energiepolitik und der Sicherheitspolitik unseres Landes und Europas?

Die Bemerkung des Esra „ich hätte mich geschämt um militärische Begleitung zu bitten, denn ich hatte gesagt: die gütige Hand des Herrn ist schützend über die, die ihn suchen“ lädt uns ein, *glaubwürdig zu handeln*, praktisch zu werden mit unserem Anspruch, mit Gottes Hilfe zu rechnen. In vielen Gemeinden wird Sonntag für Sonntag der Gottesdienst mit dem Satz angefangen: „Unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Aber es gibt so viele Möglichkeiten, alles was wir unternehmen mit möglichst wenigem Risiko anzugehen, mit menschlichen Sicherheiten schützen zu wollen.

Esra ging es unter anderem um das Ansehen seines Gottes in den Augen des Königs. Es ging ihm darum, dem König gegenüber ein glaubwürdiges Zeugnis zu geben. Die Vorfahren der Mennoniten, jene wehrlosen Täufer, stießen zu ihrer Zeit nicht gerade auf Verständnis, als sie eine ähnliche Auffassung vor Gericht vertraten. Unsere Mahnwachen gegen Waffen und Waffenexporte in Wetzlar einmal im Monat werden auch nicht von allen Passanten verstanden.

Es gibt heute Menschen, die sich in schwierigen Konfliktsituationen ohne Waffen an der Seite der Opfer von Gewalt stellen. Zum

Beispiel die christlichen Friedensstifter-Teams in Israel, die einen Beitrag zur Gewaltprävention und Deeskalation leisten in Palästina, im Irak oder in Kanada. Die Geschichte Esras und der Weg Jesu zeigen uns, *in welchem Geist* ein solcher Einsatz denkbar ist. Er ist nur möglich, wenn er aus dem geistlichen Boden erwächst, den wir in der Geschichte Esras und im Leben Jesu vorfinden. Es geht um jene Spiritualität, die mit Gottes Hilfe rechnet, was immer kommen mag, und die konsequenterweise auf menschlichen – sprich hier bewaffneten, gewaltsamen – Schutz verzichten kann und will.

Es geht hier *nicht um Heldentum*. Auf die Kraft von Waffen zu verzichten ist eine Gnade – kein Beweis, dass man ein Superman oder eine Superfrau ist, besonders willensstark und furchtlos. Es geht nicht darum, groß rauszukommen.

Es geht auch nicht darum zu leugnen, dass Sicherheit ein legitimes Bedürfnis ist. Sie ist es. Die Frage ist nur, *wer und was gibt mir, gibt uns wirklich Sicherheit?*

Und es geht um diesen Einklang, von dem ich anfangs redete: Einklang zwischen dem, *was* wir als Gottes Wille erkennen und dem, *wie* wir mit Gott den Weg gehen. Einklang zwischen dem, was wir *glauben/bekennen* und wie wir *leben*. Wir entscheiden uns, verwundbar zu bleiben, und machen uns damit empfänglich für die Hilfe Gottes.

Eine Reise ohne Geleit ist *kein Erfolgsrezept*, es ist *eine Reise ohne Garantie*. Die wenigen Menschen, die in der Reichspogrom-Nacht ihren jüdischen Nachbarn vor 80 Jahren und danach geholfen haben, haben dieses oftmals teuer bezahlt. Esras Reise ohne Geleit verlief wunderbar, aber er hatte sie ohne Erfolgsgarantie angetreten. Der Glaube an den lebendigen Gott, der uns hilft, ist kein Lottoschein mit Gewinngarantie. Es ist ein Lebensstil, ein Prozess, der für Esra, für Jesus und für jede und jeden von uns bedeutet, sich mit Gottes Wille und mit Gottes Hilfe ständig auseinanderzusetzen. Es geht ums Horchen auf Gottes Weisungen und darum, sich in der Beziehung zu Gott immer sicherer zu fühlen. Ich weiß aus Berichten, dass die Christlichen Friedensstifter Teams bzw. Christian Peacemaker Teams nicht nur zwischen den Fronten stehen, sondern dass sie sich regelmäßig Zeit nehmen zum Gebet und zu Beratungen um Gottes Geleit und Führung zu erbitten.

Es ist überaus wichtig, dass wir *als Gemeinde* unsere Geschichte

heute mitgestalten, dass wir jene Reise ohne Geleit gemeinsam antreten. *Als Gemeinde* können wir einander unterstützen, daran festzuhalten, dass die gütige Hand des Herrn mit uns ist, wenn wir Ihn suchen. *Als Gemeinde* können wir uns vor Gott beugen, vielleicht auch fasten, auf jedem Fall für einander beten, um selbst mutiger zu werden, wenn die Frage sich stellt: was gibt mir, was gibt uns Sicherheit? Wie sieht es konkret aus, glaubwürdig im Kontext des 21. Jahrhunderts zu leben? *Als Gemeinde* können wir besser in solchen Fragen gegen den Strom schwimmen, auch wenn es darum geht, für Menschen einzustehen, die Opfer von Gewalt werden, zum Beispiel für die Menschen, die bei uns Zuflucht suchen und auf Ablehnung stoßen.

Diese Predigt möchte ich abschließen mit Bonhoeffers berühmten Satz, der zu Esras Geschichte passt und auch zu dem Weg, den Jesus uns vorgelebt hat: „Es gibt keinen Frieden auf dem Weg der Sicherheit ... Friede muss gewagt werden.“ Möge dieses Wort uns in den nächsten Wochen begleiten und stärken. | Amen

## **Prophetische Worte des Friedens**

„Die Propheten haben nichts so sehr von ihren  
Mitmenschen verlangt wie den Frieden.“  
(Talmudisch | Sifre zu 5. Buch Moses 6, 26)

# Micha 4,1-5 und Jesaja 2,1-5

Doppelt verheißen = doppelt wichtig?

(2024)<sup>1</sup>

*Thomas Nauwerth*

„Schwerter zu Pflugscharen“ ist wohl das bekannteste Bild, die bekannteste Forderung der Bibel in Sachen Frieden. Spätestens als ausgerechnet die Sowjetunion 1959 der UNO die Bronze-Skulptur des russischen Bildhauers Jewgeni Wiktorowitsch Wutschetisch mit dem Titel „Let us beat our swords into plowshares“ geschenkt hat, ist dieses Bild ikonisch universal geworden. Und die ganz eigene Geschichte dieses Bildes seit 1980 in der DDR und eben auch hier in Erfurt kann man sich in der Ausstellung „Der gefährliche Schmied“ anschaulich vor Augen führen.<sup>2</sup>

Weit weniger bekannt, weniger bedacht wird, dass die Aussage „Schwerter zu Pflugscharen“ sich gleich zweimal als Beschreibung und Bild des Friedens in den biblischen Prophetenbüchern findet. Also eine gedoppelte Verheißung, und das ist durchaus singulär. Keine andere Zukunftsverheißung, Friedensverheißung findet sich in solcher Doppelung.

Natürlich hat die neuzeitliche historisch-kritische Bibelwissenschaft, der Neugier des modernen Menschen verpflichtet, immer wieder versucht herauszubekommen, wer denn nun voneinander abgeschrieben hat, Micha von Jesaja, oder Jesaja von Micha. Einfach anzunehmen, dass Gott diese Verheißung so wichtig war, dass er sie zwei Propheten anvertraut hatte, war der historisch-kritischen Exegese natürlich unmöglich. Ist es bis heute und diese Annahme scheint auch uns unmöglich.

Und doch, zweimal dieselbe Verheißung in einem religiösen Buch, das hat etwas zu bedeuten. „Wie der Dekalog, Zentrum der

---

<sup>1</sup> Textquelle | Manuskript des Verfassers für einen Vortrag im Friedenszentrum während des Katholikentages in Erfurt am 31. Mai 2024.

<sup>2</sup> <https://martin-luther-king-zentrum.de/mlkz/ausstellung-ueber-die-schwerter-zu-pflugscharen-bewegung/>

Tora für Israel, im Pentateuch zweifach überliefert ist (Ex 20; Dtn 5), so auch die Verheißung der Tora für die Völker in den Schriftpropheten!<sup>3</sup> Wobei auch noch der Prophet Joel zu beachten ist. Dort findet sich im vierten Kapitel folgender Text:

<sup>9</sup> Ruft den Völkern zu: Ruft einen Krieg aus! Lasst eure Kämpfer aufbrechen!

Alle Krieger sollen anrücken und heraufziehen.

<sup>10</sup> Schmiedet Schwerter aus euren Pflugscharen und Lanzen aus euren Winzermessern!

Der Schwache soll sagen: Ich bin ein Kämpfer. [...]

<sup>12</sup> Die Völker sollen aufbrechen und heraufziehen zum Tal Joschafat.

Denn dort will ich zu Gericht sitzen über alle Völker ringsum.

Immer wieder ist dieser Joeltext gegen Micha und Jesaja ausgespielt worden. Er wurde als Gegenrede gelesen, er wurde als Beleg genommen, dass die Bibel sich widerspricht und von daher als Maßstab und Orientierung ausfällt. In einem legendären SPIEGELgespräch wurde 1983 die Theologin Dorothee Sölle vom Theologen Trutz Rendtorff polemisch gefragt, welchem Propheten sollen wir denn nun folgen, Joel oder Micha, Schwerter zu Pflugscharen oder Pflugscharen zu Schwertern? Diese Polemik hat den eigentlich ganz und gar unpolitischen Alttestamentler Hans Walter Wolff so aufgeregt, dass er einen langen Aufsatz zu Joel und Micha geschrieben hat. Wolff hatte vorher bereits einen sehr umfangreichen wissenschaftlichen Kommentar zum Buch Micha geschrieben und konnte es gar nicht fassen, wie man den Text im Buch des Propheten Joel so missverstehen kann: „Joel betont in sarkastischer Weise: Alles kriegerische Rüsten muß vor dem Richterstuhl Gottes antreten und wird zunichte werden. Das Zitat ‚Pflugscharen zu Schwertern‘ ist ein glatter Hohn auf die Weltmächte.“<sup>4</sup> Die *Forderung* ‚Schwerter aus euren

---

<sup>3</sup> Ulrich BERGES, Das Jesajabuch als literarische Kathedrale. Ein Rundgang durch die Jahrhunderte. In: Bibel und Kirche (4/2006), S. 190-197. 193.

<sup>4</sup> Hans Walter WOLFF, Schwerter zu Pflugscharen – Mißbrauch eines Prophetenwortes? Praktische Fragen und Exegetische Klärungen. In: Evangelische Theologie 44 (1984), S. 280 ff. 281.

Pflugscharen' ist also gerade nicht *Aufforderung* an Israel und die Lesenden!

Es findet sich also nicht nur zweimal dieselbe Friedensverheißung in den prophetischen Büchern, sondern mit dem Joeltext gibt es auch einen sehr interessanten Beleg darüber, wie bekannt, wie in aller Munde diese Verheißung, diese Sehnsucht nach Schwertern zu Pflugscharen gewesen ist, denn wäre sie nicht so bekannt, könnte man sie nicht satirisch sarkastisch umdrehen! In Bezug auf Micha 4,1-5 und Jesaja 2,1-5 kann man also in der Tat von der großartigsten „Verheißung [...] zum Thema Weltfrieden, die das Alte Testament überhaupt kennt“<sup>5</sup> sprechen.

In fünf Schritten will ich im Folgenden diese erstaunliche Verheißung näher anschauen:

### **1. Die doppelte Verheißung und ihre kleinen Unterschiede**

Worum geht es inhaltlich bei dieser Verheißung? Das Bildwort vom Umschmieden der Schwerter ist bei genauer Lektüre gar nicht das Zentrum dieser Verse. Es geht zunächst um den Zion, um eine besondere herausgehobene Bedeutung des ‚Berges des Hauses des HERRN‘. Das ist der Ausgangspunkt und zu diesem Ausgangspunkt, Anziehungspunkt ‚strömen Völker und gehen Nationen‘. Ein starkes Bild, ich frage mich, warum das eigentlich noch niemand gemalt hat. Jedenfalls kenne ich kein Bild dieses weltweiten, gigantischen Pilgerzugs. Und diese Völker, oder Nationen, die reden, die ermuntern sich zum Weg und auf dem Weg:

Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des HERRN  
und zum Haus des Gottes Jakobs.  
Er unterweise uns in seinen Wegen,  
auf seinen Pfaden wollen wir gehen.  
Denn vom Zion zieht Weisung aus  
und das Wort des HERRN von Jerusalem.

---

<sup>5</sup> So Hans Walter WOLFF, Schwerter zu Pflugscharen – Mißbrauch eines Prophetenwortes? S. 285.

Das scheint mir das eigentliche Zentrum des Textes zu sein. Weltweite Einsicht ist gegeben, dass die Pfade des Gottes Jakobs, die Weisung dieses Gottes der Weg aller Menschen sein sollte. Daraus dann ergeben sich ganz automatisch zwei Dinge:

*„Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zurechtweisen.“* Das ist das erste und das grundlegende: Konflikte sind weiterhin vorhanden, aber nun ist da jemand, der Recht schaffen und zurechtweisen kann, die Völker, die Nationen, die Staaten. Und wenn jemand da ist, der Recht schaffen kann, dann braucht es keine gewalttätige Selbsthilfe mehr. Also die zweite Folge, die logische Konsequenz: Umschmieden von Schwertern zu Pflugscharen, von Lanzen zu Winzermessern und kein weiteres Führen und Lernen des Krieges.

Jesaja beendet hier seine „Schau“ und schließt ab mit den Worten: *„Haus Jakob, auf, wir wollen gehen im Licht des HERRN“*. Bei Micha findet sich als Abschluss ein ganz ähnlicher Gedanke, aber ausführlicher und feierlicher formuliert: *„Auch wenn alle Völker ihren Weg gehen, ein jedes im Namen seines Gottes, so gehen wir schon jetzt im Namen des HERRN, unseres Gottes, für immer und ewig.“*

Sowohl bei Jesaja als auch bei Micha findet sich in dieser so ikonischen Friedensverheißung allerdings an keiner Stelle das Wort *schalom*. Das verwundert uns heutige Leser und darüber ist daher nun kurz nachzudenken. Dabei ist dann auch der entscheidende Unterschied zwischen Jesaja 2 und Micha 4 in den Blick zu nehmen, das Bild vom Sitzen unter dem Feigenbaum in Micha 4,4.

## **2. Eine Rede über den Frieden ohne das Wort Schalom**

Der Prophet Micha hat gegenüber seinem Kollegen Jesaja einen interessanten Zusatz, er möchte offensichtlich ein positives Bild setzen von dem, was sich aus dem Umschmieden, dem Nicht-mehr-Lernen und Führen von Kriegen denn nun ergibt: *„Und ein jeder sitzt unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum und niemand schreckt ihn auf.“* (Micha 4,4)

Micha greift damit eine vielfach belegte Wendung auf, die für Frieden und Wohlergehen steht (vgl. *„ein jeder saß unter seinem Wein-*

*stock und seinem Feigenbaum, solange Salomo lebte“* | 1 Kön 5,4) und ergänzt sie mit den Worten „*und niemand schreckt ihn auf.*“

Ich kenne kein besseres Bild für umfassenden Frieden und ich wundere mich wiederum, dass es dazu anscheinend keine Bilder zu geben scheint. Eigener Wein und eigene Feigen, das ist ein anderes Leben als Wasser und Brot, und das genießen zu können, ohne aufgeschreckt zu werden, ohne gestört, vertrieben zu werden, Genuss in Ruhe, so stellt sich der Prophet Micha den Frieden vor, und so würde er mir auch gefallen. Worauf man hier stößt ist das Phänomen, dass die hebräischen Autoren das Wort *shalom* nicht notwendig gebraucht haben, um vom Frieden zu erzählen. Die hebräische Sprache war flexibler als unsere. Man konnte in Bildern sprechen wie in Micha 4,4; man konnte mit dem Wort *shalom* arbeiten, man konnte aber auch mit Worten arbeiten, die die Übersetzer ins Deutsche in der Regel mit „Ruhe“ wiedergeben. „*Und niemand schreckt ihn auf*“ ist sozusagen adäquate Umschreibung eines Zustands, den das alte Israel als ganz wesentlich für jeden Frieden ansah, Frieden wurde als Ruhe erträumt: „*Gepriesen sei der Lebendige, der seinem Volk Israel Ruhe geschenkt hat*“ (1 Kön 8,56a). Moderne Übersetzungen fanden dieses göttliche Geschenk so ungewöhnlich, dass sie das kleine hebräische Wort für Ruhe umschrieben haben: „*eine Heimat gegeben, in der es in Ruhe und Frieden leben kann*“ (Übersetzung „*Hoffnung für alle*“). Andere Übersetzungen aber schreiben statt Ruhe kurz und bündig „*in Frieden leben*“ („*Gute Nachricht*“). Die hebräische Sprache konnte offensichtlich nicht nur mit dem Wort *Schalom* Gottes umfassenden Frieden bezeichnen; sie konnte dies auch mit den verschiedenen hebräischen Worten für Ruhe ausdrücken – oder mit Umschreibungen von Ruhe, wie in Micha 4,4. „*Besser wenig in der Furcht des Lebendigen als reiche Schätze und keine Ruhe*“ (Spr 15,16). Keine Ruhe oder keinen Frieden? Der Leser, die Leserin auf der Suche nach der Sache des Friedens in der Bibel sollte daher beim Wort Ruhe immer unruhig werden und sich die Frage stellen, wovon hier eigentlich geredet wird, von Ruhe oder von Frieden? „*Komm wieder zur Ruhe, meine Seele, denn der Lebendige hat dir Gutes erwiesen*“ (Ps 116,7). „*Sei nun wieder zufrieden, meine Seele*“, so heißt es in der revidierten Lutherübersetzung. Besonders bemerkenswert ist die Kombination zwischen der Sache des Friedens und den Wörtern Ruhe und *Schalom* im Ersten Buch der Chronik, als König David seinem

Sohn Salomo von der göttlichen Verheißung für seine Dynastie und den geplanten Bau des Jerusalemer Tempels erzählt:

„Da erging das Wort des Lebendigen an mich: Blut in Menge hast du vergossen und große Kriege geführt. Du sollst meinem Namen kein Haus bauen; denn viel Blut hast du zur Erde fließen lassen vor meinen Augen. Doch wurde dir ein Sohn geboren. Er wird ein Mann der Ruhe sein; Ich werde ihm Ruhe verschaffen vor allen seinen Feinden ringsum. Salomo ist sein Name und in seinen Tagen werde ich Israel Schalom und Ruhe geben.“

(1 Chr 22,8-9)

Salomo, dessen Name sprachlich verwandt ist mit dem Wort Schalom, wird als „Mann der Ruhe“ bezeichnet, denn in seinen Tagen wird Israel Ruhe gewährt – und eben Schalom!

### **3. Der literarische Ort der Verheißungen und seine Bedeutung**

Seit im 18. Jahrhundert historisch-kritisch an die biblischen Texte herangegangen wurde, hat es sich eingebürgert, das ungemein umfangreiche Prophetenbuch, das mit dem Namen Jesaja bezeichnet ist, aufzuteilen. Man spricht vom zweiten und dritten Jesajabuch; die so wissenschaftlich klingenden Bezeichnungen Deuterojesaja und auch Tritojesaja sind Worte, die viele bereits aus dem Religionsunterricht mitnehmen. Die Beobachtung hinter diesen Bezeichnungen ist simpel, die Ereignisse, auf die in den prophetischen Texten angespielt wird, umfassen nach unserer historisch-kritischen Kenntnis mehrere hundert Jahre, zu viele Jahre für einen einzigen Propheten. Die Frage aber, warum man diese Texte unter einem Prophetenamen gesammelt hat, ist in keiner Weise damit beantwortet, dass man das Buch einfach aufteilt! Denn die, die diese Texte zusammengestellt haben, werden noch besser als wir erkannt haben, welchen langen Zeitraum diese Texte besprechen. Vielleicht ging es den Menschen, die das Jesajabuch komponiert haben, also überhaupt nicht um die Dokumentation der prophetischen Lebensleistung eines einzelnen Propheten, vielleicht ging es diesen Menschen um ein theologisches Buch – möglicherweise im Ausgang von Sprüchen

und Reden eines bestimmten Propheten; vielleicht ist der Name Jesaja sogar mehr als theologisches Programm zu verstehen, denn als eine historische Person! Beim kleinen Buch Micha kann man gut beobachten, wie ein Prophetenname zu einem theologischen Programm wird: Der Name Micha ist im Hebräischen ein Satzname: „Mi ca el“ = „Wer ist wie Gott“. Das Buch Micha schließt nun in Kapitel 7 mit der Aussage: „*Wer ist ein Gott wie du, der du Schuld verzeihst und dem Rest deines Erbvolkes das Unrecht vergibst? Gott hält nicht für immer fest an seinem Zorn; denn er liebt es, gnädig zu sein.*“ „*Wer ist ein Gott, wie du*“, mi ca el ... Auch der Name Jesaja ist die griechische Verkürzung eines hebräischen Satznamens: Jischajahu = „Hilfe ist JHWH“ oder „Geholfen hat JHWH“. Statt einen Deuterocesaja oder Tritocesaja abzutrennen, sollte man demnach lieber darüber nachdenken, was dieser Satz(name) über dieses Buch aussagt, oder anders formuliert, wie dieses Buch unter einer solchen Überschrift zu lesen ist. Immerhin einen Exegeten habe ich gefunden, der genau dies versucht hat. Er schreibt:

„So bauten sie in mehreren Anläufen den Namen des Propheten Jesaja, der in Jerusalem in der zweiten Hälfte des achten Jh. v. Chr. wirkte und in Zeiten größter Bedrohung für das alleinige Vertrauen auf die Schutzmacht Jhwhs eintrat, zu einem theologischen Programm aus, das sich in ähnlicher Weise nur noch im Psalter findet: Jhwh schafft Rettung und Heil!“<sup>6</sup>

Dieser Ausbau war ein literarischer Bau, ein Buch wurde bewusst geschaffen und gestaltet. Das legt sich zumindest nahe, wenn man Jesaja 2,1-5 als Teil einer Bucheröffnung versteht, als programmatisch und als Prolog.<sup>7</sup> Denn in Kapitel 66 lesen wir:

<sup>(12)</sup> Denn so spricht der Herr: / Seht her: Wie einen Strom / leite ich den Frieden zu ihr und den Reichtum der Völker / wie einen rauschenden Bach. Ihre Kinder wird man auf den Armen tragen / und auf den Knien schaukeln. [...] <sup>(18)</sup> Ich [...] komme, um die

---

<sup>6</sup> Ulrich BERGES, Das Jesajabuch als literarische Kathedrale, S. 191.

<sup>7</sup> So die Formulierung bei Gerhard Lohfink, Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Kirche im Kontrast, Stuttgart 2015, S. 34.

Völker aller Sprachen zusammenzurufen, und sie werden kommen und meine Herrlichkeit sehen. <sup>(20)</sup> Sie werden aus allen Völkern eure Brüder als Opfergabe für den Herrn herbeiholen auf Rossen und Wagen, in Sänften, auf Maultieren und Dromedaren, her zu meinem heiligen Berg nach Jerusalem, spricht der Herr [...] <sup>(23)</sup> An jedem Neumond und an jedem Sabbat / wird alle Welt kommen, um mir zu huldigen, / spricht der Herr.

Auch wenn dieser Schluss in problematischer Weise mit Gerichtsdrohungen durchsetzt ist, und noch ein theologisch unappetitlicher Schlußvers folgt, die Bezüge, die Anklänge und Anspielungen an Jesaja 2,1-5 sind deutlich erkennbar. Das große Prophetenbuch mit dem Titel Jesaja, Jischa jahu = „Geholfen hat JHWH“ ist offensichtlich gerahmt. Der Exeget Ullrich Berges, einer der wenigen Bibelwissenschaftler, die den Blick auf den vorliegenden Prophetentext wagen, hat einmal formuliert: „Die großen prophetischen Bücher der hebräischen Bibel, die Bücher Jesaja, Ezechiel und Jeremia, sind hervorragende literarische Zeugnisse der altorientalischen Welt, die in ihrer poetischen Schönheit ihresgleichen suchen.“ Da gibt es noch viel zu entdecken, diese literarische Perspektive aber kann jeder und jede (und erst recht jeder Bibelkreis) mit einer guten Übersetzung in der Hand selbst ausprobieren. Berges versteht das „Jesajabuch [...] als siebenteiliges Drama [...], das vom Schicksal Judas und Jerusalems angesichts großer Nöte und Hoffnungen handelt.“ Berges hat auch einen schönen Vergleich für so ein gewaltiges prophetisches Buch gefunden. Das Buch Jesaja sei eine literarische Kathedrale und Kathedralen sind bekanntlich auch über Jahrhunderte zu ihrer heutigen Form gewachsen, ohne dass jemand auf die Idee käme, Trennwände zwischen den aus verschiedenen Jahrhunderten entstandenen Bauteilen einzuziehen ...

Ähnliche literarische Beobachtungen kann man auch im viel kleineren Buch Micha machen. Die biblischen Bücher insgesamt, auch die Prophetenbücher, sind kein unsortierter Schuhkarton, in den man alles Mögliche gesammelt hat und notdürftig hintereinander aufgeschrieben hat, bis die Weisheit des christlichen Abendlandes im Zeitalter der Aufklärung endlich Ordnung ins orientalische Chaos gebracht hat.

Im Buch Micha folgt die Verheißung von der neuen Rolle Zions, zu dem die Völker strömen werden, auf die heftigste Gerichtsansage, die wir überhaupt in den Prophetenbüchern finden, ein schockierender Kontrast, der nur als bewusste literarische Komposition verstanden werden kann. Mit Micha 4,1-5 wird eine Zukunfts- und Hoffnungsperspektive eröffnet, die angesichts der durch die Blutschuld der Jerusalem Führungselite provozierten Katastrophe („*Darum wird Zion euret wegen zum Acker, den man umpflügt, Jerusalem wird zu einem Trümmerhaufen, der Tempelberg zur überwucherten Höhe.*“ | 3,12) nur als Wunder gnädiger Zuwendung verstanden werden kann und Israel und den Völkern zugleich eine neue Perspektive eröffnet. *Mi ca el, wer ist ein Gott wie du!*

Die Verheißungen in Jesaja 2 und in Micha 4 stehen also nicht zufällig da, wo sie stehen, sie haben einen Platz und eine Bedeutung im Buchganzen dieser Propheten, und es ist dann auch nicht allzu verwegen, daran zu erinnern, dass die prophetischen Bücher nach der üblichen hebräischen Kanon-Ordnung und nach den erhaltenen Handschriften mit dem Buch des Propheten Jesaja beginnen. Dort aber, im zweiten Kapitel steht, sie wissen schon ...!

#### **4. Eine Hoffnung, eine Sehnsucht, die die Bibel durchzieht: Wallfahrt der Völker**

Zweimal kommt die Verheißung im Alten Testament vor, einmal wird auf sie Bezug genommen. Doch das ist noch nicht alles, was zur Bedeutung und Einbindung dieser Verheißung zu sagen ist. Der Alttestamentler Hans Walter Wolff urteilte über diese Verheißung, dass in ihr „*die wichtigsten Traditionsstränge zum Thema Krieg und Frieden*“ zusammenfließen.<sup>8</sup> Micha 4 und Jesaja 2 stehen in einer alttestamentlichen Traditionslinie, in einer Kette von Texten in den Propheten und Psalmen in denen in vielfältigster Gestalt die Hoffnung, die Erwartung ausgesprochen wird, dass eines Tages „*Nationen [...] zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Glanz*“ (Jes 60,3) wandern werden. In der Bibelwissenschaft spricht man vom Motiv der

---

<sup>8</sup> Hans Walter WOLFF, Schwerter zu Pflugscharen – Mißbrauch eines Prophetenwortes? S. 285.

„Wallfahrt der Völker“ und meint damit die Sehnsucht der Menschen des alten Israel, dass irgendwann, am Ende der Tage, oder an der Wende der Geschichte, auch die fremden Völker verstehen, dass der Gott Israels der einzige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, der wahre Gesetzgeber und die einzige Orientierung ist. Insbesondere an einer Erzählung aus den Königsbüchern des Alten Testaments hat diese Sehnsucht immer wieder literarisch angeknüpft. Es ist die Geschichte vom Besuch der Königin von Saba bei König Salomo (1 Kg 10,1-13). Eine Königin kommt aus einem fernen, sagenhaften Land, um einem weisen König in Israel „mit Rätselfragen auf die Probe zu stellen“ (1 Kg 10,1), sie bringt reiche Geschenke, auch Gold. In Jes 60,3 wird die Erinnerung an diesen Besuch zu einer Hoffnung auf Zukunft hin umgestaltet, in Jes 2 und Micha 4 zu einer Hoffnung auf endgültigen Frieden.

Es geht um die alle Religionen umtreibende Frage, was ist mit den anderen, den Fremden, denjenigen, die andere Götter und andere Religionen haben, und es geht um die jedes kleine Volk umtreibende Frage, was ist mit den anderen fremden großen stärkeren Völkern, bleiben sie auf ewig Feind? Es ist die Frage, wie steht unser Gott zu all den anderen Völkern.

Jesaja 66 ist, wie bereits gezeigt, ebenfalls geprägt von diesem Motiv und korrespondiert mit Jes 2,1-5 als Rahmen um das gesamte Jesajabuch. Aber auch innerhalb des Jesajabuches finden sich beeindruckende Texte aus dieser Tradition, die den Glauben Israels universalisieren und für die ganze Welt proklamieren. So heißt es in Jes 25,6-8:

<sup>6</sup> Der HERR der Heerscharen wird auf diesem Berg für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen, mit den feinsten, fetten Speisen, mit erlesenen, reinen Weinen. <sup>7</sup> Er verschlingt auf diesem Berg die Hülle, die alle Völker verhüllt, und die Decke, die alle Nationen bedeckt.

<sup>8</sup> Er hat den Tod für immer verschlungen und GOTT, der Herr, wird die Tränen von jedem Gesicht abwischen und die Schande seines Volkes entfernt er von der ganzen Erde, denn der HERR hat gesprochen.

In dieser Hoffnung verbindet sich die Hoffnung auf endgültiges Heil für Israel mit der Hoffnung auf Umkehr der Völker und damit dann auf Frieden nicht nur für Israel. Es sind starke, beeindruckende Texte, nicht nur im Jesajabuch, sondern zum Beispiel auch in Sacharja 8:

<sup>20</sup> So spricht der HERR der Heerscharen: Es wird noch geschehen, dass Völker herbeikommen und die Einwohner vieler Städte.

<sup>21</sup> Die Einwohner der einen werden zur anderen gehen und sagen: Wir wollen gehen, um das Angesicht des HERRN gnädig zu stimmen und den HERRN der Heerscharen zu suchen! – Auch ich will hingehen! <sup>22</sup> Viele Völker und mächtige Nationen werden kommen, um in Jerusalem den HERRN der Heerscharen zu suchen und das Angesicht des HERRN gnädig zu stimmen.

<sup>23</sup> So spricht der HERR der Heerscharen:

In jenen Tagen werden zehn Männer aus Nationen aller Sprachen einen Mann aus Juda an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen:

Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch.

Es ist wichtig zu sehen, dass Jes 2 und Mi 4 im Kontext und im Zusammenhang solcher Hoffnungstexte des AT stehen. Ihre Botschaft ist nicht so außergewöhnlich, wie es uns vorkommen mag, sondern bündelt und spitzt eine breit und vielfältige bezeugte alttestamentliche Erwartung zu. Vor allem aber ist es wichtig zu sehen, dass das Neue Testament insgesamt nur zu verstehen ist im Rahmen dieser Hoffnungslinie des Alten Testaments. „Offenbar hat Jesus sein gesamtes Wirken im Horizont der prophetischen Vision von der Völkerwallfahrt gesehen.“<sup>9</sup> Das zeigt insbesondere das Matthäusevangelium. So spricht Jesus in Mt 8,11 von einer Zeit, in der „viele [...] von Osten und Westen kommen“ werden „und mit Abraham, Isaak und Jakob [...] zu Tisch sitzen“, und in Mt 12,42 heißt es, die „Königin des Südens wird beim Gericht gegen diese Generation auftreten und sie verurteilen; denn sie kam vom Ende der Erde, um die Weisheit Salomos zu hören. Und siehe, hier ist mehr als Salomo“. Auch die Geschichte von den drei

---

<sup>9</sup> Gerhard LOHFINK, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt*, S. 36.

Sterndeutern in Mt 2,1-12 ist vor diesem Hintergrund zu sehen, sie ist eine bezaubernde Erzählung vom Anfang der Erfüllung dieser zentralen alttestamentlichen Sehnsucht.<sup>10</sup>

## **5. Eine Verheißung als Handlungsanweisung für uns heute? Zu Micha 4,5 und zur frühchristlichen Rezeption**

Ich hatte bereits darauf hingewiesen, dass sich Jesaja 2,5 und Micha 4,5 sehr stark ähneln. „*Haus Jakob, auf, wir wollen gehen im Licht des HERRN*“, so endet die Verheißung bei Jesaja. Es ist ein Appell an die Leserschaft, als Haus Jakob bezeichnet, ihren Weg weiterzugehen „*im Licht des HERRN*“. Die Frage, was das denn nun konkret bedeuten soll, ist berechtigt. Wenn man Micha 4,5 daneben stellt, sieht dieser Vers ein bisschen aus, wie eine erste Antwort auf diese Frage: „*Auch wenn alle Völker ihren Weg gehen, ein jedes im Namen seines Gottes, so gehen wir schon jetzt im Namen des HERRN, unseres Gottes, für immer und ewig.*“ Hier wird der noch bestehende Gegensatz zwischen den Völkern und ihren Göttern und Israel und seinem Gott betont. Israel aber will anders als die Völker schon jetzt den Weg JHWH's gehen, für immer und ewig. Wieder also die Frage, was meint der Weg JHWH's? Nun, die Antwort auf diese Frage ist bei Micha etwas klarer zu erkennen. Am Ende der Tage, so hatte es in Micha 4,1-3 geheißen, werden die Völker kommen (ihre Götter also zu Hause sitzen lassen!!!) und die Weisung des Gottes Jakobs annehmen: „*Er unterweise uns in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen*“ (4,2). Hier ist der den Bezugspunkt für das Wort „gehen“ in Micha 4,5. Und wozu führt dieses Gehen? Nun, es führt zu Micha 4,3: „*Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht mehr das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg.*“ Das ist das Ergebnis, wenn die Völker sich unterweisen lassen und auf den Pfaden des Gottes Jakobs gehen werden. Die Selbstverpflichtung Israels in Micha 4,5 „*so gehen wir schon jetzt im Namen des HERRN, unseres Gottes, für immer und ewig*“ ist vor diesem Hintergrund eine Selbstverpflichtung zu

---

<sup>10</sup> Vgl. Thomas NAUERTH, Zeitenwende und Machtwechsel. Die Wallfahrt der orientalischen Wissenschaftselite in Mt 2,1–12. In: *transformatio*; 2 (2/2023), S. 96-109 (<https://transformatio-journal.org>).

friedlichem Wandel, „Gewaltfreiheit als Stil einer Politik für den Frieden“, um Papst Franziskus zu zitieren. Vielleicht kommt jetzt die Frage, ob man dem Vers 4,5 so ein Gewicht geben darf. Man sollte dabei aber auch überlegen, dass diejenigen, die 4,1-4 formuliert haben, die so überzeugt waren, dass Gott die Konflikte der Völker schlichten kann, wenn denn diese endlich einmal hören würden, ganz natürlich von einem solchen Bild Gottes aus Konsequenzen für ihr Leben gezogen haben müssen. Denn sie haben ja den Anspruch für sich schon jetzt, schon heute: „*Er unterweise uns in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion zieht Weisung aus und das Wort des HERRN von Jerusalem.*“ Allein von dieser Überlegung aus, erscheint die Selbstverpflichtung in Micha 4,5 ganz natürlich und selbstverständlich.

Noch eine letzte Überlegung zu Micha 4,5 und zur Relevanz der Verheißung. Da wäre noch die Frage, warum kommen die Völker eigentlich? Sie müssen auf irgendeine Weise etwas gehört, gesehen, verstanden haben, sie müssen fasziniert worden sein vom Gott Israels. Wodurch eigentlich? Liegt es nicht nahe, anzunehmen, dass die Völker fasziniert wurden von einem Israel, das dieses „*gehen wir schon jetzt im Namen des HERRN, unseres Gottes*“ vorlebt, als leuchtendes Beispiel für die Völker? So hat es u. a. der Neutestamentler Gerhard Lohfink verstanden, er schreibt:

„Das, was Gott in der Zukunft vollendet, muss schon jetzt beginnen. Und zwar mitten in Israel [...] auf das Wort Gottes hören, die Tora leben, jeden Streit schlichten, alle Gewalt beenden – und zwar in der eigenen Mitte. Dann werden die Völker kommen, um von solcher Gesellschaftsgestalt zu lernen.“<sup>11</sup>

Man kann in Bezug auf die Relevanz dieser Verheißung also nicht einfach von Micha 4,1 und Jes 2,1 ausgehen, und sagen, da steht „*Ende der Tage*“, also das kommt alles erst noch, das geht mich jetzt aber nichts an. Zumal die hebräische Formulierung immer schon zum Rätseln eingeladen hat, „*geschehen wird's in der Späte der Tage*“, so haben es Buber/Rosenzweig übersetzt. Also zukünftig, ja natürlich, aber eschatologisch, am Ende der Zeit, eher nicht! Heutzutage

---

<sup>11</sup> Gerhard LOHFINK, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?*, S. 35f.

sollte man vielleicht provokativ übersetzen: „*In der wahren Zeitenwende, da wird dies geschehen.*“

Die Formulierung „in der wahren Zeitenwende“ ist nicht zeitgeistige Anbiederungen. Sie hat einen tiefen theologischen Sinn in christlicher Perspektive. Christen haben die wahre Zeitenwende bereits hinter sich, wie unschwer an unserer Jahreschronologie ablesbar ist: post Christum natum – vor Christus und nach Christus.

Ich zitiere noch einmal Gerhard Lohfink, der in seinem Buch „Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Kirche im Kontrast“ auf die frühkirchliche Exegese und Bibelauslegung der Kirchenväter zu sprechen kommt, in der Jesaja 2 / Micha 4 einen wichtigen Platz einnimmt: „Die frühen Väter sind überzeugt: Die Verheißung [...] hat sich erfüllt. Die Heilszeit [...] ist angebrochen. [...] Die neue Gesellschaftsordnung Gottes zeichnet sich ab. Das Haus des Herrn ist schon weithin sichtbar über allen Hügeln, und die Völker strömen bereits im Haus Gottes zusammen.“<sup>12</sup>

Wenn jetzt jemand erstaunt sein sollte, wo sich das denn alles ereignet haben soll, so haben die frühen Kirchenväter darauf eine einfache Antwort: In und durch die Kirche Jesu Christi!

In einem berühmten „Dialog mit dem Juden Tryphon“ schreibt der frühchristliche Philosoph und Kirchenvater Justinus um ca. 160 nach Christus:

„Wir haben von dem Gesetz und dem Wort, das von Jerusalem durch Jesu Apostel ausging, die Gottesverehrung gelernt, und wir haben bei dem Gotte Jakobs und dem Gottes Israels Zuflucht genommen. Obwohl wir uns so gut auf Krieg, Mord und alles Böse verstanden hatten, haben wir alle auf der weiten Erde unsere Kriegswerkzeuge umgewandelt, die Schwerter in Pflugscharen, die Lanzen in Ackergeräte, und bauen nun Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Glaube und Hoffnung an, Hoffnung, die vom Vater selbst durch den Gekreuzigten gegeben ist.“<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Gerhard LOHFINK, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?*, S. 237.

<sup>13</sup> Gerhard LOHFINK, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?*, S. 240.

Die frühe Kirche hat Micha 4 und Jesaja 2 schlicht auf sich, auf ihre Geschichte und auf ihre Lebensweise als Nachfolge nach den Maßstäben der Bergpredigt bezogen. Ich glaube, der Bergprediger hat ziemlich genau dieses auch beabsichtigt.

Nun ist die frühe Kirche lange her. Man könnte fragen, was geht uns heute diese Auslegung an? Nach Meinung des aktuellen Papstes eine ganze Menge. Papst Franziskus ist vielfach auf Jesaja 2 und Micha 4 zu sprechen gekommen und seine Interpretation liegt erkennbar auf der Linie der Bibelauslegung der frühen Kirche:

Heute, am ersten Adventssonntag, beginnen wir ein neues Kirchenjahr, das heißt einen neuen Weg des Gottesvolkes mit Jesus Christus, unserem Hirten, der uns in der Geschichte zur Erfüllung des Reiches Gottes führt. [...] Wir entdecken neu die Schönheit, alle auf dem Weg zu sein: die Kirche mit ihrer Berufung und Sendung und die ganze Menschheit, die Völker, die Zivilisationen, die Kulturen, alle sind unterwegs auf den Pfaden der Zeit. Doch unterwegs wohin? Gibt es ein gemeinsames Ziel? Und was ist dieses Ziel? Der Herr antwortet uns durch den Propheten Jesaja und sagt: „Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg mit dem Haus des Herrn / steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. / Zu ihm strömen alle Völker. Viele Nationen machen sich auf den Weg. / Sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn / und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, / auf seinen Pfaden wollen wir gehen.“ (2,2-3). So spricht Jesaja vom Ziel, auf das wir zugehen. Es ist eine universale Pilgerschaft hin zu einem gemeinsamen Ziel, das im Alten Testament Jerusalem ist, wo der Tempel des Herrn steht, da von dort, von Jerusalem, die Offenbarung des Antlitzes Gottes und seines Gesetzes gekommen ist. Die Offenbarung hat in Jesus Christus ihre Erfüllung gefunden, und der „Tempel des Herrn“ ist er selbst geworden, das Mensch gewordene Wort: er führt uns, und gleichzeitig ist er das Ziel unserer Pilgerschaft, der Pilgerschaft des ganzen Volkes Gottes; und in seinem Licht können auch die anderen Völker zum Reich der Gerechtigkeit gehen, zum Reich des Friedens. Wieder ist es der Prophet, der sagt: „Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern / und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht

nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, / und übt nicht mehr für den Krieg“ (2,4).

Ich erlaube mir, die Worte des Propheten zu wiederholen, hört gut zu: „Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern / und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, / und übt nicht mehr für den Krieg.“ Wann aber wird das geschehen? Was für ein schöner Tag wird dies sein, an dem die Waffen auseinandergenommen werden, um in Arbeitswerkzeuge verwandelt zu werden! Was für ein schöner Tag wird das sein! Und das ist möglich! Setzen wir auf die Hoffnung, auf die Hoffnung des Friedens, und es wird möglich sein!<sup>14</sup>

Diese Adventsbesinnung stammt aus dem Beginn des Pontifikats, immer wieder hat der Papst seitdem diese Verheißungen erinnert.<sup>15</sup>

Zuletzt ist Papst Franziskus bei einer Begegnung am 6.12.2023 mit der Europäischen Rabbinerkonferenz auf diese Verheißung zu sprechen gekommen, zu einer Zeit also, wo der Schrecken des Massakers der Hamas vom 7. Oktober einerseits und das Entsetzen über das brutale Vorgehen des israelischen Militärs in Gaza andererseits nicht zuletzt auch das christlich-jüdische Gespräch belasteten. Der Papst aber kommt unbeirrt zum Kern dessen, was er als Auftrag aller Religionen versteht:

---

<sup>14</sup> Angelus 1.12.2013; [https://www.vatican.va/content/francesco/de/angelus/2013/documents/papa-francesco\\_angelus\\_20131201.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/angelus/2013/documents/papa-francesco_angelus_20131201.html)

<sup>15</sup> Zum Beispiel in der Enzyklika „*Fratelli Tutti*“, wo es heißt: „Die Christen, die zweifeln und versucht sind, jedweder Form von Gewalt nachzugeben, lade ich ein, sich an diese Verkündigung aus dem Buch Jesaja zu erinnern: ‚Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden‘ (Jes 2,4). Für uns nimmt diese Prophezeiung Fleisch an in Jesus Christus, der dem von der Gewalt versuchten Jünger entschieden sagte: ‚Steck dein Schwert in die Scheide; denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen‘ (Mt 26,52). Das war ein Echo jener alten Warnung: ‚Für das Leben des Menschen fordere ich Rechenschaft von jedem, der es seinem Bruder nimmt. Wer Blut eines Menschen vergießt, um dieses Menschen willen wird auch sein Blut vergossen‘ (Gen 9,5-6). Diese Reaktion Jesu, die seinem Herzen entsprang, überwindet die Distanz der Jahrhunderte und reicht bis ins Heute als beständige Mahnung.“ (Nr. 270)

Liebe Brüder, in der Nacht der kriegerischen Auseinandersetzungen blicken wir, die wir an den einen Gott glauben, auf den, den der Prophet Jesaja „Richter zwischen den Nationen und Schlichter zwischen vielen Völkern“ nennt. Und er fügt, gleichsam als Folge dieses Rechtsprechens, eine wundervolle Friedensprophese hinzu: „Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg“ (Jes 2,4). In dieser Zeit voller Zerstörung sind wir als Glaubende aufgerufen, für alle und vor allen anderen die Brüderlichkeit aufzubauen und im Namen des Allmächtigen – der wie ein anderer Prophet sagt, „Gedanken des Heils und nicht des Unheils“ (Jer 29,11) hat – Wege der Versöhnung zu bahnen. Nicht Waffen, nicht Terrorismus, nicht Krieg, sondern Mitgefühl, Gerechtigkeit und Dialog sind die angemessenen Mittel für den Aufbau des Friedens.<sup>16</sup>

Die Formulierung *„als Glaubende aufgerufen, für alle und vor allen anderen die Brüderlichkeit aufzubauen und im Namen des Allmächtigen [...] Wege der Versöhnung zu bahnen“* ist nichts weiter als eine gelungene Neuformulierung von Micha 4,5: *„Auch wenn alle Völker ihren Weg gehen, ein jedes im Namen seines Gottes, so gehen wir schon jetzt im Namen des HERRN, unseres Gottes, für immer und ewig.“*

Was würde passieren, wenn die christlichen Kirchen anfangen, diesen Weg gemeinsam und entschlossen endlich in aller Radikalität zu gehen!

---

<sup>16</sup> Ansprache an die Europäische Rabbinerkonferenz, Montag, 6. November 2023; <https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2023/november/documents/20231106-european-rabbis.html>

# „... und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen“ (Jesaja 2)

Predigt im Dom zu Stendal, 15. März 2026<sup>1</sup>

*Margot Käßmann*

Liebe Gemeinde, wir leben in irritierenden Zeiten. Unsere Demokratie ist in Gefahr, wenn abfällig über „Altparteien“ und „Gesinnungsdiktatur“ geredet wird. Zudem wird seit Februar 2022 eine Zeitenwende proklamiert. Gemeint ist damit nicht die Zeitenwende, die wir Christinnen und Christen in Geburt, Leben, Sterben und Auferstehung von Jesus Christus sehen. Gemeint ist eine Wende hin zur Militarisierung. Nachdem Deutschland in nationalem Größenwahn im 20. Jahrhundert ganz Europa mit zwei Weltkriegen überzogen hatte, war unserem Land die Kriegseuphorie abhandengekommen. Meine Generation durfte aufwachsen mit Eltern, die wussten, welches Entsetzen Nationalsozialismus und Krieg mit sich brachten und uns war klar: Wir müssen alles tun, um einen neuen Krieg zu verhindern. Deshalb gilt es, Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit klar entgegenzutreten. Unsere Kirchen stehen ein für Frieden, Vielfalt und Versöhnung.

Fassungslos sehen wir aber, wie seit mehr als vier Jahren eine Militarisierung schleichend voranschreitet. Hunderte Milliarden Euro werden für Aufrüstung freigemacht – keine Sondervermögen, sondern Sonderschulden, an denen unsere Kinder und Enkel tragen werden. „Sprache schafft Wirklichkeit“ lautet ein dem Philosophen Ludwig Wittgenstein zugeschriebenes Zitat. Und hier setzt die Veränderung ein: Helden, Blutzoll, Tapferkeit, Ehre, Soldateska, Schergen – solche Begriffe sind inzwischen Teil des alltäglichen Sprachgebrauchs geworden. Der Bundeskanzler strebt an, die Bundeswehr zur konventionell stärksten Armee Europas zu machen. Und Präsidenten wie Wladimir Putin und Donald Trump scheint Völkerrecht

---

<sup>1</sup> Textquelle | Predigt-Manuskript der Verfasserin; die Überschrift wurde vom Herausgeber des vorliegenden Lesebuches hinzugefügt.

völlig gleichgültig zu sein. Ihnen geht es nicht um das Wohl der Menschen, sondern hemmungslos um eigene Macht und den Zugang zu Ressourcen.

Die 2011 ausgesetzte Wehrpflicht wird schrittweise neu eingeführt, junge Männer und Frauen sollen den „Dienst an der Waffe“ wieder lernen. Plakate der Bundeswehr werben mit Slogans wie „Nach der Schule liegt dir die Welt zu Füßen. Mach sie sicherer“. Oder „Komm in die Mannschaft!“. Da wird so getan, als sei Soldatsein ein Spiel, eine tolle Herausforderung. Ich respektiere, wenn ein Mensch sich entscheidet, Soldat oder Soldatin zu werden. Als Martin Luther von dem Ritter Assa von Kram gefragt wurde, ob ein Soldat christlichen Standes sein könne, hat er das bejaht. Aber, hat er angemahnt, er müsse trotzdem sein Gewissen befragen. Das hat mich immer bewegt, denn Luther hat das Einzelgewissen ja erst auf das Parkett der Geschichte gebracht, als er vor dem Reichstag in Worms auftrat. Als langjährige Präsidentin der Beratungsstellen für Kriegsdienstverweigerer habe ich mich oft gefragt, warum unser Staat das Gewissen derjenigen prüft, die den Kriegsdienst verweigern, nicht aber das von denen, die ihn leisten wollen! Mir haben die jungen Männer in der DDR imponiert, die die Last auf sich genommen haben, Bausoldaten zu werden und das als Christen als das „deutlichere Zeichen“ verstanden haben.

Angesichts der aktuellen Lage kann ein Mensch wirklich verzaugen. Was ist das für ein Kriegsgeschrei, als würde ein bevorstehender Krieg zur Selbstverständlichkeit! Als müssten wir nicht alles tun, ihn zu verhindern durch Gespräche, durch Verhandlungen, ja vielleicht gar durch Zugeständnisse. Von „Vorkriegsstimmung“ sprechen Soziologen inzwischen! Und man will rufen: Habt ihr nicht aus der Geschichte gelernt? Es hat unserem Land nie gutgetan, andere Menschen abzuwerten und sich auf Krieg vorzubereiten.

Doch wie sagte Ingeborg Bachmann: „Die Geschichte lehrt andauernd, nur sie findet keine Schüler!“ Das sehen wir auch, wenn eine Partei wie die AfD im Entwurfe ihres Wahlprogramms hier in Sachsen-Anhalt erklärt, es brauche „eine neue patriotische Kulturpolitik“, eine „umfassende Remigrationspolitik“, eine „deutschdenken-Kampagne“ sowie den „Erhalt der Kriegerdenkmäler“. Gerade mit Blick auf Letzteres: Wir haben seit 1945 nicht mehr einen „Heldegedenktag“, sondern einen Volkstrauertag, denn Opfer des Krie-

ges sind am Ende alle, Soldatinnen und Soldaten und die Zivilbevölkerung.

So, liebe Gemeinde, jetzt habe ich Sie in richtig negative Stimmung versetzt. Deshalb kurz etwas zur Erheiterung: Als Donald Trump zur Himmelspforte kommt, fragt Gott ihn: „Donald, was glaubst du?“ Und Donald antwortet: „Ich glaube, du sitzt auf meinem Stuhl!“ ...

Aber zurück zum Ernst: Wenn wir zu verzagen meinen, suchen Christinnen und Christen Halt an der Bibel. Im zweiten Kapitel des Buches Jesaja heißt es:

*„Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des HERRN, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!“*

Was für ein bewegender Hoffnungstext! Jesaja war der erste große Schriftprophet der hebräischen Bibel. Er lebte in Jerusalem, seine eigenen Schriften, die im ersten Teil des biblischen Buches überliefert sind, stammen aus den Jahren 701-740 vor Christus. Sie sind beides: Verkündigung des Gerichtes Gottes über das untreue Volk durch einen Angriff Assyriens, aber auch die Ankündigung von Frieden und Gerechtigkeit, die Gott schaffen wird, und des künftigen Messias, der Israel, vor allem die Armen retten wird.

Mich fasziniert, wie der Hoffnungstext Jesajas über bald dreitausend Jahre hinweg Mut macht. Die Völker der Erde werden sich versammeln – ganz in Frieden. Gott wird sie zurechtweisen und sie werden kein Kriegsmaterial mehr herstellen, sondern Werkzeuge, die die Ernährung der Menschen sicherstellen. Sie werden nicht mehr wüten gegen vermeintliche Feinde, die Gewalt wird ein Ende

haben. Und vor allem: Sie werden gar nicht mehr lernen, Krieg zu führen! Keine Rüstungsindustrie mehr, keine Waffenschmieden, keine Bereicherung durch Aktien von Rheinmetall und anderen. Sie werden es schlicht gar nicht mehr lernen, wie Panzer gebaut und bedient werden, wie Drohnen entstehen und Taurusmarschflugkörper. Denn wozu ist all das auch nutze außer zur Zerstörung, zum Töten ...

Was für eine grandiose, bewegende Vision. Ich weiß, Altbundeskanzler Helmut Schmidt soll gesagt haben, wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen. Aber ich bin überzeugt, wir brauchen Visionen, Hoffnungsbilder, die uns ermutigen. Es kann sich verändern. Ganz anders könnten wir miteinander leben. Es könnte ein Ende haben mit diesen Milliarden verschleuderter Gelder, die in Tötungsinstrumente investiert werden. Stattdessen könnten wir sie verwenden, um endlich Hunger und Elend in der Welt zu besiegen. Es könnte ein Ende haben mit Rassismus und Deuschtümelei, wir könnten froh und friedlich lebenswerte Zukunft gestalten.

„Ein Volk ohne Visionen geht zugrunde“ steht in der Bibel (Sprüche Salomos 29,18). Ohne Hoffnungsbilder, ohne Ermutigung in unserem Glauben wird die Welt wahrhaftig ein trost-loser Ort. Wer, wenn nicht wir als Christinnen und Christen, sollte diese Hoffnung verbreiten? Die AfD erklärt unsere Kirchen abfällig zu „Kirchensteuerkirchen“ und maßt sich an, zu wissen, wie „ein authentischer und vitaler Glaube praktiziert“ wird. Da hat sie offensichtlich die Bibel nicht gelesen: Alle Völker werden zusammenkommen, steht da, und jeder Mensch ist Gottesebenbild. Gott teilt nicht ein nach Herkunft, Abstammung, Geschlecht, Hautfarbe oder körperlicher Leistungsfähigkeit. Die Liebe Gottes gilt allen und das mahnt uns, andere zu lieben, unabhängig von allen Kategorien. In den Südstaaten der USA habe ich Ende Januar vor einem Haus ein Schild gesehen, auf dem stand: *„Love they neighbor. No Exeptions“* – Liebe deinen Nächsten. Keine Ausnahmen. Das bringt es auf den Punkt ...

Damit kommen wir von der aktuellen Lage und dem Propheten Jesaja zu Manfred Schlenker, dessen hundertsten Geburtstag wir heute feiern. Geboren als zweites von sechs Kindern – Vater Stadtmissionar, Mutter Sängerin – erhielt er früh musikalische Ausbildung: Klavier, Orgel, Musiktheorie bei Walter Schwenka. Schaffte es seine Mutter noch, ihn 1943 vom Flak-Dienst durch ein Begabten-

Vorstudium an der Berliner Musikhochschule zu befreien, so wurde er im Frühjahr 1944 doch zum Arbeitsdienst und im Sommer als Rekrut, wie er selbst in einem Brief schreibt „als Kanonenfutter an der ständig zusammenbrechenden Front“ ins Baltikum abtransportiert. Manfred Schlenker erlebt Todesangst. Zur Kapitulation schreibt er später, sie hätte keine Minute später kommen dürfen. Er wird gefangen genommen, was er als Befreiung empfindet. Die russischen Soldaten erlebt er als relativ gleichgültig: „Kein Zorn, kein Jubel, keine Vorfälle“, schreibt er. Es folgen anderthalb Jahre Kriegsgefangenschaft.

Nach dem Krieg beginnt Manfred Schlenker sein Studium an der Kirchenmusikschule in Halle, er heiratet seine Frau Ursula, sie werden Eltern von fünf Kindern. Und ja, 1956 wird er Dom-Kirchenmusiker hier in Stendal. Vieles gäbe es noch zu berichten über diesen großartigen Musiker, der offenbar stets praxisbezogen komponierte. Vieles mit Blick auf sein Wirken in der DDR insgesamt und auch am Dom St. Nikolai in Greifswald wird gewiss in diesen Festtagen hier in Stendal zur Sprache und vor allem auch zu Gehör kommen.

Mir imponiert vor allem Schlenkers pazifistische Haltung. Noch im Schützengraben in Kurland komponiert er! Die Musik ist seine Leidenschaft und die Menschen sind es auch. Er verbindet seine Kompositionen mit seiner pazifistischen Haltung auf bewegende Weise.

Es ist für mich vor allem das Lied unter der Nummer 426 in unserem Gesangbuch, das mich berührt. Der Text von Walter Schulz bezieht sich auf die genannten Verse aus dem Buch des Propheten Jesaja. Und die Hoffnung wird aufgenommen:

*„Es wird sein in den letzten Tagen, so hat es der Prophet geschaut,  
da wird niemand Waffen mehr tragen, deren Stärke er lange vertraut.  
Schwerter werden zu Pflugscharen und Krieg lernt keiner mehr...“.*

Bis zuletzt hat Manfred Schlenker seine ablehnende Haltung zu Diktatur und Militär klar gemacht. Auch seine letzten beiden Chorhefte, die er als Reaktion auf den Einmarsch Russlands herausgegeben hat, sind Friedenslieder.

Diese Hoffnung des Propheten haben Generationen von Menschen geteilt, auch Manfred Schlenker, auch Millionen, die heute von Krieg und Kriegsvorbereitung betroffen sind. Jeder sechste

Mensch lebt heute in einem aktiven Kriegsgebiet. Die Hoffnung auf ein Ruhen der Waffen, die Hoffnung, dass nicht mehr gelernt wird, Krieg zu führen, sie klingt wie ein Hilfeschrei durch die Jahrhunderte.

Ich bin zutiefst überzeugt, dass wir als Christinnen und Christen ganz aktuell in der Tradition des Propheten Jesaja, geprägt von Vorbildern wie Martin Luther King aber auch Manfred Schlenker, gerufen sind, für den Frieden, für Versöhnung, für den Abbau von Feindbildern, für eine Gesellschaft, die in Vielfalt miteinander lebt, einzutreten. Jesus selbst hat, als einer seiner Freunde ihn im Garten Gethsemane verteidigen wollte, gesagt: „Steck das Schwert an seinen Ort!“ Er hat diejenigen seliggepriesen, die Frieden stiften.

Wer heute für Frieden eintritt, wird schnell diffamiert. Ich bin überzeugt, unser Glaube, kann uns den Mut geben, ein trotziges „Nein“ in die Welt von Militarisierung und rassistischem Denken zu rufen. Wir glauben, dass Menschen in Frieden miteinander leben können. Wir sind überzeugt, dass jeder Mensch nicht Feind, sondern zuallererst Geschöpf Gottes ist. Wir geben die Hoffnung weiter, dass Hass, Gewalt und Krieg überwunden können und wir in Vielfalt friedlich zusammenleben können. Gewiss, wie der Prophet sagt, vollkommen erst in Gottes Zukunft. Aber wir sind gerufen, von diesem Hoffnungsbild schon hier und heute Spuren zu legen. So wie Manfred Schlenker es tat.

Gehen wir mit dieser Ermutigung hinaus in den Alltag der Welt. Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre dabei unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

# Pferd oder Gott

Sozio-theologische Grundlegung gewaltfreier  
Konfliktlösungs- und Weltgestaltungsversuche

[ausgehend vom Jesaja 7,1-9 und 31,1.3]

(1991)<sup>1</sup>

*Egon Spiegel*

Während der Vatikan auf der Ökumenischen Weltversammlung „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ in Seoul nur durch Berater und Beobachter vertreten war und dadurch bei vielen die Ansicht verstärkte, daß sich die offizielle katholische Kirche mit den gesellschaftskritischen Themen des Konziliaren Prozesses<sup>2</sup> nach wie vor schwertue, sind in verschiedenen kirchlichen Stellungnahmen und Verlautbarungen<sup>3</sup> sowie Beiträgen des Osservato-

---

<sup>1</sup> Textquelle | Egon SPIEGEL: *Pferd oder Gott*. Sozio-theologische Grundlegung gewaltfreier Konfliktlösungs- und Weltgestaltungsversuche. In: Religionspädagogische Beiträge. Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Katechetik-Dozenten (AKK) 27/1991, S. 79-96 (Fußnotenzählung hier davon abweichend).

<sup>2</sup> Die von H.-G. Stobbe geleitete Arbeitsstelle Friedens- und Konfliktforschung, im Fb Kath. Theol., Univ. Münster, ist bemüht, alle Veröffentlichungen zum Konziliaren Prozeß bibliographisch zu erfassen (Ausdruck kostenlos: Pferdegasse 3, 4400 Münster); dsgl. kostenlose Arbeitshilfe für die praktische Arbeit in Gemeinde und Schule. – Vgl. auch: „Ökumenischer Informationsdienst“ (Hg.: Ökumenische Gesellschaft für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, c/o Ökumenisches Büro, 3549 Wethen); Informationen der „Ökumenischen Aktion für Frieden und Gerechtigkeit ‚Ohne Rüstung leben‘“ (Furtbachstr. 10, 7000 Stuttgart 1).

<sup>3</sup> Vgl. bspw. die „rückhaltlose Verurteilung des Rüstungswettlaufes“ in einer Stellungnahme des Ständigen Vertreters des Hl. Stuhls bei den Vereinten Nationen, Msgr. Giovanni CHELI, an die UNO-Sonderkommission für die Abrüstung (1976), abgedruckt in der Dokumentationsreihe „Kirche und Abrüstung“ Nr. 1 (hg. von Pax Christi – Deutsches Sekretariat Bad Vilbel), Frankfurt/M. o.J., S. 1-8. Hier ist vor allem auch hinzuweisen auf die Botschaften der Päpste zum alljährlich begangenen Weltfriedenstag sowie die unzähligen, im *Osservatore Romano* dokumentierten Ansprachen von JOHANNES PAUL II, in denen er sich entschieden

re Romano, etwa zu Fragen der militärischen Aufrüstung,<sup>4</sup> schon seit Jahren erstaunlich kritische Töne angeschlagen,<sup>5</sup> wenngleich an der Basis viel zu wenig beachtet worden.<sup>6</sup>

Über allen Defiziten zeigt sich, daß die aktuellen Fragestellungen um Problembereiche wie Nord-Süd-Konflikt, Krieg und Frieden, Ökologie – mit wachsendem Bewußtsein, daß von ihrer Behandlung nicht nur das Schicksal einzelner Menschen, Gesellschaften und Kulturen, sondern das der gesamten Menschheit abhängt – auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens im Laufe der letzten drei Jahrzehnte zwar oft widerstrebend, aber dennoch zunehmend aufgegriffen und wegweisende konziliare Texte auf diese Weise fortgeschrieben wurden. Über Fragen des Friedens und damit beispielsweise die Notwendigkeit militärischer Abrüstung zu diskutieren, ist innerkirchlich salonfähig geworden, und selbst das Reflektieren und Äußern pazifistischer Überzeugungen<sup>7</sup> führt heute nicht mehr unweigerlich ins theologische „out“; neben vielen anderen historischen Beispielen<sup>8</sup> unterstreichen zuletzt die gewaltfreien Veränderungen in den Ländern des (früheren) Ostblocks<sup>9</sup> auch Praktikabilität und Effizienz der gewaltfreien Aktion.

Nun wird freilich der gegenwärtige friedentheologische Nach-

---

für eine militärische Abrüstung einsetzt (so u. a. in seiner Ansprache vor dem Friedensdenkmal in Hiroshima am 25.2.1981).

<sup>4</sup> Vgl. bspw. die Stellungnahme der *Päpstlichen Akademie der Wissenschaften* zur Vermeidung eines Atomkrieges, in: *L'Osservatore Romano* 13 (Nr. 26 vom 1. Juli 1983), S. 13.

<sup>5</sup> Vgl. dazu auch E. SPIEGEL, *Friedenserziehung*, in: H. Ritt (Hg.), *Den Frieden tun in der Gemeinde. Aschermittwoch bis Osternacht* (Reihe: Gottes Volk. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde, Lesejahr A, Band 3/90), Stuttgart 1989, S. 112-128, bes. S. 118f.

<sup>6</sup> Vgl. M. METTNER / J. THIELE, *Entwaffnender Glaube. Christen und Aufrüstung*, München 1982, S. 17, wonach weltkirchlichen Verlautbarungen vor allem im westdeutschen Katholizismus eine „gewisse Arroganz“ entgegengebracht würde.

<sup>7</sup> Aus der breiten Palette jüngerer friedentheologischer Literatur mit pazifistischer Ausrichtung erwähne ich hier nur: B. HÄRING, *Die Heilkraft der Gewaltfreiheit*, Düsseldorf 1986. Vgl. dazu meine Rezension in der *Theologischen Revue* 85 (1989), S. 65-67.

<sup>8</sup> Vgl. G. SHARP, *The Politics of Nonviolent Action*, Boston (PorterSargent Publishers) 1973.

<sup>9</sup> Vgl. *Leipziger Demontagebuch*, zusammengestellt mit einer Chronik von W. SCHNEIDER, Leipzig/Weimar 1990.

holbedarf nicht einfach dadurch zu decken sein, daß man einige Thesen des ‚klassischen Pazifismus‘ rezipiert und moraltheologisch auspoliert.<sup>10</sup> Im folgenden Beitrag soll gezeigt werden, daß es neben den altbekannten pazifistischen Begründungen gewaltfreien Verhaltens und Handelns noch theologisch wie anthropologisch weiterführende, hinsichtlich ihrer ethischen Konsequenzen keineswegs unverbindlichere Ansätze gibt. Es zeigt sich in diesem Zusammenhang einmal mehr die *Praxisrelevanz der Frage nach Gott*.<sup>11</sup> Gleichzeitig wird deutlich, was von Christen in den interreligiösen und interideologischen Dialog eingebracht und friedenspädagogischen Bemühungen zugrundegelegt werden kann.

### Hinführung: Gewaltverzichtsmotivationen<sup>12</sup>

Die Forderung nach gewaltfreien Konfliktlösungs- und Weltgestaltungsversuchen wird in der friedentheologischen Literatur gewöhnlich aus dem *Gebot der Nächsten- und Feindesliebe* abgeleitet.<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup> Das heißt nicht, daß es nicht bis in unsere Tage hinein in z. B. folgenden Arbeiten noch vieles zu entdecken gäbe: G. J. HEERING, *Der Sündenfall des Christentums. Eine Untersuchung über Christentum, Staat und Krieg*, Gotha 1930; G.H. MAC GREGOR, *Frieden auf Erden? Biblische Grundlegung der Arbeit am Frieden*, München 1936; J. LASERRE, *Der Krieg und das Evangelium*, München 1956.

<sup>11</sup> Unter dieser Akzentsetzung habe ich den folgenden, auf dem AKK-Kongreß vom 28.9.-2.10.1990 in Leitershofen bei Augsburg gehaltenen Vortrag unmittelbar danach noch auf folgenden Veranstaltungen gehalten: dem Studentischen Studientag der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt/M. am 7.11.1990; dem Grundlagenseminar der franziskanischen Initiativgruppe „Gerechtigkeit, Frieden, Ehrfurcht vor der Schöpfung“ für die Nordprovinz in Münster vom 16.-18.11.1990 und die Südprovinz in Augsburg vom 23.-25.11.1990; dem Fortbildungsseminar für PastoralassistentInnen und Kapläne des Erzbistums Bamberg vom 27.-30.11.1990.

<sup>12</sup> Der im folgenden häufig verwendete Begriff „Gewaltverzicht“ wäre falsch verstanden, wenn er Passivität, Fatalismus oder Feigheit assoziiere. Genau genommen, kann ich nicht auf etwas verzichten, was ich gar nicht habe und will. Der Begriff Gewalt-Verzicht setzt demnach sowohl die *Potenz* als auch den *Impuls* zur Gewalt voraus.

<sup>13</sup> Anders dagegen Vertreter der Lehre vom gerechten Krieg (*bellum iustum*) und der Lehre von der gerechten Revolution (*revolutio iusta*), die Gewalt aus Liebe für möglich halten.

Dabei ist zu erinnern, daß bereits in der Logienquelle die Aufforderungen zur Feindesliebe (vgl. Mt 5,43-48) und zum Gewaltverzicht (vgl. Mt 5,38-42) in sichtlich engem Zusammenhang stehen,<sup>14</sup> ja in Lk 6,27-36 die Gewaltverzichtsbeispiele allein schon ihrer textlichen Anordnung zufolge als Beispiele angewandter Feindesliebe begegnen.<sup>15</sup> Damit wird bereits an diesem frühen Textzeugnis deutlich, daß christlich orientierte Feindesliebe mehr beinhaltet als nur das bloße Empfinden einer „allgemeinen Menschenliebe immer und gegen jedermann“<sup>16</sup>.

Neben der Begründung des Gewaltverzichts aus Liebe motiviert Jesus zu einem barmherzigen – wir können auch sagen: gewaltfreien – Umgang miteinander ausdrücklich vom *Gottesbild des barmherzigen Vaters* her;<sup>17</sup> vgl. Lk 6,36: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist.“ Jesus moralisiert demnach nicht, so wie es von pazifistischer Seite (immer freilich in bester humanistischer Absicht) geschah<sup>18</sup> und bisweilen noch geschieht, gewaltfreies Verhalten an, sondern begründet es vielmehr – das kann hier allerdings nur nebenbei angemerkt und nicht näher ausgeleuchtet werden – ausdrücklich *theologisch*, was in der Friedensethik und -pädagogik bisher viel zu wenig Beachtung gefunden hat.

---

<sup>14</sup> Vgl. P. HOFFMANN in: P. Hoffmann/V. Eid, *Jesus von Nazareth und eine christliche Moral. Sittliche Perspektiven der Verkündigung Jesu*, Freiburg/Basel/Wien 1975, S. 157; vgl. auch J. BLANK, *Gewaltlosigkeit – Militärdienst im Urteil des Neuen Testaments*, in: *Orientierung* 46 (1982), S. 157-163, 160.

<sup>15</sup> L. SCHOTTROFF, *Gewaltverzicht und Feindesliebe in der urchristlichen Jesustradition*. Mt 5,38-48; Lk 6,27-36, in: G. Strecker (Hg.), *Jesus Christus in Historie und Theologie*. FS Hans Conzelmann, Tübingen 1975, S. 197-221, 218; vgl. auch J. EBACH, *Das Erbe der Gewalt. Eine biblische Realität und ihre Wirkungsgeschichte*, Gütersloh 1980, 63. Anders dagegen L. BROER, *Plädierte Jesus für Gewaltlosigkeit? Eine kritische Frage und ihre Bedeutung für die Gegenwart*, in: *Bibel und Kirche* 37 (1982), S. 61-69, 62.

<sup>16</sup> Vgl. *Kritisch zu einem solchen Liebesverständnis*: SCHOTTROFF (siehe Anm. 15), S. 197-201.

<sup>17</sup> Daß Jesus auch darin an Traditionen der hebräischen Schrift anknüpfen kann (vgl. nur 1 Kön 19,11-13), habe ich ausführlich dargelegt in: E. SPIEGEL, *Gewaltverzicht. Grundlagen einer biblischen Friedentheologie*, Kassel 1989, bes. S. 100-168.

<sup>18</sup> Vgl. E. DREWERMANN, *Der Krieg und das Christentum. Von der Ohnmacht und Notwendigkeit des Religiösen*, Regensburg 1982, S. 215 ff., und ebd. seine kritische Auseinandersetzung mit Leo Tolstoi.

Jesu Lebenspraxis und Verkündigung verdeutlichen schließlich – hier eröffnet sich der Zugang zu einer dritten Gewaltverzichtsmotivation –, daß sich Anwendung und Ausübung von Gewalt nicht vereinbaren lassen mit einem ungeteilten *Vertrauen auf Gott*, ja daß die Zuflucht zu personaler und struktureller Gewalt einem praktischen Atheismus gleichkommt. Wer auf die Macht Gottes vertraut, vertraut nicht auf Gewalt. Ich halte diesen, in der Friedenstheologie so gut wie nicht bedachten Zusammenhang für noch grundlegender als die beiden zuerst genannten Gewaltverzichtsmotivationen.<sup>19</sup> Ihm gelten meine folgenden Ausführungen, mit denen ich die Vorstellung verbinde, daß eine Theologie des Gewaltverzichts um diesen Begründungszusammenhang fortgeschrieben und als solche in der Friedensethik und Friedenspädagogik aufgegriffen wird.

Dabei gehe ich davon aus, daß die Auseinandersetzung mit der zuletzt genannten Gewaltverzichtsmotivation und ihr Nachspüren beim überlieferten Jesus auch in der heutigen Zeit einen Gewaltverzicht realisieren läßt, der getragen ist von Nachfolge im Sinne von Identifikation und nicht das Ergebnis von Nachahmung (Imitation, deren Kennzeichen Fremdbestimmung und Abhängigkeit sind) ist. Der Identifikation mit Jesus, dem Verständnis seines konsequent gewaltfreien Handelns von jener dritten Wurzel her, die bei ihm Vertrauen auf den *abba* heißt, soll zuallererst ein Rückgriff auf Glaubenszeugnisse der hebräischen Schrift dienen.

### 1. Das Credo des Jesaja

Ich lenke deshalb zunächst die Aufmerksamkeit auf einen eminent politischen Text, dessen Grundaussagen bis in unsere Tage hinein nicht an Aktualität verloren hat: Jes 7,1-9.

Kurz zum Hintergrund: Die in diesem Text verarbeiteten Vorgänge datieren in das Jahr 733 v. Chr. Im Norden Palästinas expandiert das Großreich Assur u. a. auch zu Lasten der südlich

---

<sup>19</sup> Ich habe mich damit ausführlich beschäftigt in: *SPIEGEL*, Gewaltverzicht, (s. Anm. 17); vgl. auch *E. SPIEGEL*, Einer biblischen Theologie des Gewaltverzichts auf den Spuren, in: *ru* (Zeitschrift für die Praxis des Religionsunterrichts) 17 (1987), S. 142-145.

angrenzenden Reiche Israel (Efraim) und Aram, die sich zu einer gemeinsamen antiassyrischen Front zusammengeschlossen haben, um den okkupatorischen Übergriffen Assurs möglichst effektiv Einhalt zu gebieten. Einer drohenden Erfolglosigkeit ihres Unterfangens entgegenwirkend, versuchen ihre Führer, Ahas, den König von Juda, zur Unterstützung ihrer gemeinsamen Sache zu gewinnen. Ahas schätzt aber auch in dieser Konstellation das geplante Unternehmen als aussichtslos ein und verweigert die Zusammenarbeit. Während ihn daraufhin die Könige von Aram und Israel in das antiassyrische Bündnis hineinzwingen wollen und sich anschicken, deshalb zunächst einmal Jerusalem, die Hauptstadt von Juda, einzunehmen, wendet sich Ahas unterwürfig an den assyrischen Herrscher, schließt mit Assur ein Militärbündnis und legt gleichzeitig einen Verteidigungsring um Jerusalem.<sup>20</sup>

In dieser Entscheidungssituation bittet Jesaja den König Ahas zu einem Gespräch in die Walkerfeldstraße, wo er ihn und das Volk unmißverständlich mit den Worten warnt: „*Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht*“ (Jes 7,9c) und damit in kaum noch zu überbietender Dichte das Credo an einen bis in den konkreten politischen Bereich hinein wirksamen Gott JHWH formuliert.

Die Exegeten freilich streiten sich bis heute, wie das darin Zugemutete in letzter Konsequenz verstanden sein will. Während die einen<sup>21</sup> davon ausgehen, daß Jesaja anmahnt, *den militärischen Widerstand ganz im Vertrauen auf Gott zu leisten* (vgl. dementsprechend auch die Aufschrift auf den Koppelschlössern der Soldaten des Ersten und Zweiten Weltkrieges „Gott mit uns“), lesen andere<sup>22</sup> aus

---

<sup>20</sup> Vgl. G. FOHRER, Geschichte Israels. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Heidelberg <sup>3</sup>1982, und grundlegend: W. DIETRICH, Jesaja und die Politik, München 1976. Vgl. auch H. W. JÜNGLING, Plädoyer für das Glauben. Tagebuchnotizen aus der Zeit des Propheten Jesaja (Jes 7,1-9), in: VB-Materialien, Uetersen (Internationaler Versöhnungsbund) 1983, S. 16-19; L. H. GROLLENBERG, Zwischen Gott und Politik. Der Prophet Jesaja, Stuttgart 1971, bes. S. 44 ff.

<sup>21</sup> So etwa R. KILLIAN, Die Verheißung Immanuels. Jes. 7,14, Stuttgart 1968, S. 18ff; H. WILBERGER, Jesaja. I. Teilband: Jes. 1-12, Neunkirchen, Neunkirchen-Vluyn 1972, S. 280; E. WÜRTHWEIN, Wort und Existenz. Studien zum Alten Testament, Göttingen 1970, S. 134f.

<sup>22</sup> So etwa G. v. RAD, Der Heilige Krieg im alten Israel, Göttingen <sup>3</sup>1969, S. 9ff.;

derselben Warnung die Aufforderung, *im Vertrauen auf Gott auf alle militärischen Maßnahmen zu verzichten*.<sup>23</sup>

Auf der Ebene kirchlicher Verlautbarungen stellen sich die unterschiedlichen Interpretationen bzw. Positionen folgendermaßen dar: Während der *Ökumenische Rat der Kirchen* 1975 in Nairobi die Mitgliedskirchen in Anlehnung an Jes 7,9 aufforderte, ihre Bereitschaft zu erklären, ohne den Schutz von Waffen zu leben,<sup>24</sup> und daraufhin in der Bundesrepublik Deutschland die Aktion „Ohne Rüstung leben“ (mit bisher mehreren zehntausend persönlichen Bereitschaftserklärungen) entstand,<sup>25</sup> entnimmt die *Deutsche Bischofskonferenz*, so nachzulesen in ihrem Wort „Gerechtigkeit und Frieden“ (1983), demselben Jesaja-Vers, daß Israel zwar zu den Waffen hätte greifen dürfen, aber von ihnen im Vergleich mit Gott „zu viel“ (!)

---

H. W. WOLFF, Frieden ohne Ende. Jesaja 7,1-17 und 9,1-6 ausgelegt, Neukirchen 1962, S. 24f.; C.A. KELLER, Das quietistische Element in der Botschaft des Jesaja, in: *Theologische Zeitschrift* 11 (1955), S. 81-97, bes. 87; O. H. STECK, Rettung und Verstockung. Exegetische Bemerkungen zu Jesaja 7,3-9, in: *Evangelische Theologie* 33 (1973), S. 77-90.90; N. LOHFINK, Was hat Jesus genutzt?, in: *Bibel und Kirche* 34 (1979), S. 39-43, 42; M. LIMBECK, Auserwählt – noch nicht für den Himmel!, in: *Bibel und Kirche* 35 (1980), S. 17-22.

<sup>23</sup> Für einen Gegensatz von Jahwevertrauen und Vertrauen auf Kriegswagen sprechen auch die atl. Texte, die R. SCHWAGER, Brauchen wir einen Sündenbock? Gewalt und Erlösung in den biblischen Schriften, München 1978, bes. S. 121-124, zusammengestellt u. ausgewertet hat Vgl. auch F. J. STENDEBACH, Friede – was ist das? Überlegungen zu einem zentralen biblischen Begriff, in: *Erwachsenenbildung*, 3/1982, S. 181-189; H. J. KRAUS, Vom Kampf des Glaubens. Eine biblisch-theologische Studie, in: H. Donner/R. Hanhart/R. Smend (Hg.), *Beiträge zur alttestamentlichen Theologie*. FS Zimmerli, Göttingen 1977, S. 239-256, der die bei Jesaja ausgeführte Theologie des absoluten, stillhaltenden Vertrauens auf Gott im NT aufgegriffen und fortgesetzt sieht.

<sup>24</sup> Offizielle Erklärungen der V. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 23. November 1975 in Nairobi (Kenia), in: Beiheft zu Nr. 4/1976 der *Zeitschrift „Junge Kirche“*, S. 15f.

<sup>25</sup> Vgl. „Ohne Rüstung leben“ (Hg.), *Ohne Rüstung leben*, Gütersloh 1981; ich zitiere aus ebd. S. 20 die ausdrücklich auf Jes 7,9 und die Forderung des ÖRK bezugnehmende Selbstverpflichtung: „Ich bin bereit, ohne den Schutz militärischer Rüstung zu leben. Ich will in unserem Staat dafür eintreten, daß Frieden ohne Waffen politisch entwickelt wird.“ – Vgl. auch H. U. KIRCHHOFF (Hg.), *Kirche und Kernbewaffnung*. Materialien für ein neues Gespräch über die christliche Friedensverantwortung, als Handreichung vorgelegt von der Generalsynode der Niederlande Hervormde Kerk, Neukirchen-Vluyn 1981, S. 136f.

erwartet habe, daß es nicht der Versuchung entgangen sei, sein Schicksal „mehr“ (!) von den politischen Bündnissen mit den Weltmächten als von der Hilfe Gottes zu erwarten, und die unverbrüchliche Zusage Gottes ein „größeres“ (!) Vertrauen verdiene als alle diplomatische Kunst und militärische Stärke.<sup>26</sup>

## 2. Pferd oder Gott

Zwischen beiden Interpretationen liegen Welten. Welche kommt der ursprünglichen Aussage am nächsten? Die Berücksichtigung weiterer biblischer Texte mag hier zu einer Klärung beitragen.<sup>27</sup>

Bei Jesaja selbst lesen wir im Hinblick auf einen Konflikt, in dem Israel seine Zuflucht bei den militärisch starken Ägyptern sucht, die Warnung:

„Weh denen, die nach Ägypten ziehen, um Hilfe zu finden, und sich auf Pferde verlassen, die auf die Menge ihrer Wagen vertrauen und auf ihre zahlreichen Reiter. Doch auf den heiligen Israels blicken sie nicht und fragen nicht nach dem Herrn (Jahwe). ... Auch der Ägypter ist nur ein Mensch und kein Gott, seine Pferde sind nur Fleisch, nicht Geist.“ (Jes 31,1.3a)

In Psalm 33,16-18 heißt es vergleichbar:

„Dem König hilft nicht sein starkes Heer, der Held rettet sich

---

<sup>26</sup> *Gerechtigkeit schafft Frieden*. Wort der Deutschen Bischofskonferenz zum Frieden, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Reihe: Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe Nr. 34), Bonn 1983, S. 12f. (Nr. 2.2).

<sup>27</sup> Vgl. auch E. SPIEGEL, Pferd oder Gott. Anmerkungen zu den Begriffen Gewaltverzicht, Gewaltlosigkeit, Gewaltfreiheit, in: Bruder Franz (Zweimonatsschrift für franziskanisches Leben) 36 (1983), S. 70f.; DERS., Assur kann uns nicht retten ... Theo-anthropologische Voraussetzungen der gewaltfreien sozialen Verteidigung (Prof. Dr. Rudolf Henning zum 65. Geburtstag), in: gewaltfreie aktion (Vierteljahreshefte für Frieden und Gerechtigkeit) 18 (2./3./4. Quartal 1986), S. 18-22; DERS., Eine biblisch-theologische Begründung des Gewaltverzichts, in: Pax-Christi-Bewegung/Deutsches Sekretariat (Hg.), Wege zur Gewaltfreiheit. Eine Arbeitshilfe der Kommission für Gewaltfreiheit (als Themenheft der Zeitschrift „Probleme des Friedens“ 1/1990), S. 37-47.

nicht durch große Stärke. Nichts nützen die Rosse zum Sieg, mit all ihrer Kraft können sie niemand retten. Doch das Auge des Herrn (Jahwe) ruht auf allen, die ihn fürchten und ehren, die nach seiner Güte ausschauen.“ (Vgl. auch Ps 20,8f. und 147,10f.)

In allen diesen Texten wird dem Pferd, das hier plakativ für die gesamte militärische Rüstung steht, in einer Weise Jahwe gegenübergestellt, daß es nur ein Entweder – Oder<sup>28</sup> gibt. Hosea schließlich bringt es unmißverständlich auf den Punkt, wenn er sagt:

„Wir wollen nicht mehr auf Pferden reiten, und zum Machwerk unserer Hände sagen wir nie mehr: Unser Gott.“  
(Hos 14,4a; vgl. auch 1,7 und Mich 5,9)

Seine Kritik steht ganz in der Tradition jener Propheten, die bereits den Aufbau einer Kavallerie unter Salomo<sup>29</sup> als Götzendienst verurteilt haben (vgl. 1 Kön 11,1-8). Für Hosea ist Vertrauen auf militärische Potenz und die Vergöttlichung von Gegenständen ein und dasselbe: nämlich Abkehr von Gott.

Von daher ist dann auch jene Vorstellung zu verstehen, nach der der erwartete Messias ausdrücklich nicht auf dem (*kriegerischen*) Pferd, sondern auf einem (*friedlichen*) Esel daherreitet<sup>30</sup>:

„Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein

---

<sup>28</sup> Genauso sieht dies F. KAMPHAUS, Was dir zum Frieden dient, Freiburg/Br. 1983, S. 22f., wenn er fragt: „Worauf bauen wir unsere Zukunft? Bauen wir auf die Rüstung, oder bauen wir auf Gott? ... Was hat für uns mehr Realität: der Glaube an Gott – oder die Rüstung?“ (23).

<sup>29</sup> Bezeichnenderweise erzählt die Bibel davon im Zusammenhang der Götzenverehrung Salomos. Vgl. 1 Kön 9-11. Auch in Jes 2,7b f. sind Götzendienst und die Existenz von Kriegsmaterial auf eine Stufe gestellt: „Sein Land ist voll von Pferden, zahllos sind seine Wagen. Sein Land ist voll von Götzen.“ Vgl. dazu auch R. BACH, „...“, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt“, in: H. W. Wolff (Hg.), Probleme biblischer Theologie. FS Gerhard von Rad, München 1971, S. 13-26, 20.

<sup>30</sup> Vgl. den Artikel in: M. PRAGER/G. STEMBERGER (Hg.), Die Bibel. Altes und Neues Testament in neuer Einheitsübersetzung, Bd. 1 (Kommentarteil), Salzburg 1975, S. 507f., mit der bezeichnenden Überschrift „Das Pferd ist kriegerisch, der Esel friedlich“.

König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen, dem Jungen einer Eselin. Ich vernichte die Streitwagen aus Efraim und die Rosse aus Jerusalem, vernichtet wird der Kriegsbogen. Er verkündet für die Völker den Frieden; ...“

(Sach 9,9-10).

Mit Jesus erfüllt sich schließlich auch diese Erwartung: Jesus reitet auf einem Esel, ja dem Jungen einer Eselin in Jerusalem ein:

„Jesus fand einen jungen Esel und setzte sich darauf – wie es in der Schrift heißt: Fürchte dich nicht, Tochter Zion! Sieh, dein König kommt; er sitzt auf dem Fohlen einer Eselin.“

(Joh 12,14f.; vgl. auch Mt 21,5)

In dieser Zeichenhandlung<sup>31</sup> drückt sich nicht nur ein ganzes friedenspolitisches Programm aus, hier konkretisiert sich das erste der Zehn Gebote:

„Du wirst neben mir keine anderen Götter haben.“

(Ex 20,3; Dtn 5,7; vgl. auch Mt 6,24)

Auf militärische Gewalt setzen ist ein Verstoß gegen das erste Gebot, ist *praktischer Atheismus*.<sup>32</sup> So konkret – und damit viel verbindlicher als das abendländische, stark philosophisch geprägte „Fürwahrhal-

---

<sup>31</sup> Hier kann nicht der schwierigen Frage nachgegangen werden, ob es sich bei dem so dargestellten Einritt Jesu um ein historisches Ereignis gehandelt hat oder ob die Verfasser nicht eher damit ein bestimmtes Messiasbekenntnis zum Ausdruck bringen wollten. Vgl. dazu J. JEREMIAS, Die Gleichnisse Jesu (Kurzausgabe), Göttingen 2., durchgesehene Aufl. 1966, S. 151, und M. TRAUTMANN, Zeichenhafte Handlungen Jesu. Ein Beitrag zur Frage nach dem geschichtlichen Jesus, Würzburg 1980, S. 347-378. – Unberührt bleibt hier die zusätzliche Assoziation, daß der Esel „auch seit je der Freund der Armen“ ist; vgl. JOHANNES PAULI, Die Lektion des Weihnachtsefels, in: J. Ratzinger, Licht, das uns leuchtet. Besinnungen zu Advent und Weihnachten, Freiburg/Basel/Wien 1980, S. 51-64.

<sup>32</sup> Vgl. G. FOHRER, Glaube und Hoffnung. Weltbewältigung und Weltgestaltung in alttestamentlicher Sicht, in: Theologische Zeitschrift 26 (1970), S. 1-21. L. SCHOTTROFF, Der Sieg des Lebens. Biblische Traditionen einer Friedenspraxis, München 1982, S. 22.

ten<sup>33</sup> – ist das Glaubensverständnis in der Tradition dieser Theologie. Hier heißt glauben an Gott: vertrauen auf Gott, bauen auf Gott, stehen in Gott – und zwar mit der gesamten, d. h. auch realen politischen Existenz.

Im *jesajanischen Credo* begegnet ein Gott, der mächtig genug ist, anstelle militärischer Aktionen und politischer Einrichtungen den Menschen Sicherheit zu geben, im *christlichen Credo* dagegen oft (nur) ein Gott, der zwar als Schöpfer der Welt das ganze Universum trägt und ein Leben nach dem Tod gewährt, dem aber auf der Ebene realer politischer Auseinandersetzungen keine direkte Wirkmächtigkeit zugetraut wird. Anders ausgedrückt: Während der Christ formulieren würde „*Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich erschaffen hat*“, bekennt der JHWH-Gläubige des sog. AT: „*Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten, aus dem Sklavenhaus (aus der Unterdrückung politisch konkret) befreit hat.*“ Führt in Israel die Erfahrung einer Macht, die nachweislich politisch befreit, folgerichtig zu dem Bekenntnis, daß diese die „Quelle des Lebens“ (Ps 36,10) schlechthin sei, so bezieht sich das moderne abendländische Glaubensverständnis in der Regel nur auf den eher spekulativen vor- und nachexistentiellen Raum und es ist Gott danach im politischen Geschäft eine kaum konkret einzubeziehende Größe.

In genau diesem Defizit jedoch scheint mir jede Friedlosigkeit zu gründen. Friedenstheologische und -ethische Überlegungen führen nicht weiter, solange sie dies nicht thematisieren.

### 3. Gott oder Die geheimnisvolle „Dritte Macht“

Im politischen Geschäft kommt Gott weithin und für viele nicht die Relevanz eines nachweislich ordnenden Faktors zu. Tatsächlich ist der „Faktor“ Gott schwer beschreibbar. Hierbei geht es selbst den Theologinnen wie jenen Kindern, die zwar in der Lage sind, Krieg zu spielen, aber nicht Frieden.<sup>34</sup> Wir können zwar ohne weiteres das

---

<sup>33</sup> Vgl. z.B. H. WILDBERGER, „Glauben“ im Alten Testament, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 65 (1968), S. 129-159.

<sup>34</sup> Vgl. die Beobachtung des russischen Kinderbuchautors MARSCHAK, wiedergegeben in: Deutsches Pax-Christi-Sekretariat (Hg.), Spiel Frieden nicht Krieg. Aktion Kriegsspielzeug. Modelle und Aktionsvorschläge für Kinder, Jugendliche

*Pferd* als eine Komponente in Konfliktlösungsversuchen beschreiben, aber kaum die Alternative *Gott*.

Dieselbe Schwierigkeit meisterte Gandhi so: Als er einmal einer amerikanischen Journalistin *satyagraha*, also jene „Macht der Wahrheit“ definieren sollte, auf deren Wirkung er seine gewaltfreien Aktionen gründete,<sup>35</sup> verwies er darauf, daß sie jene dann erfahren könne, wenn sie sich auf gewaltfreies Handeln einlasse.<sup>36</sup> Ich bin im folgenden weniger zurückhaltend und versuche eine Hinführung zu dem, was „Macht der Wahrheit“ heißen könnte. Ich benutze dazu zwei Modelle:

Während *gewaltsame Konfliktlösungsaktionen* dadurch gekennzeichnet sind, daß sich zwei Konfliktpartnerinnen oder -parteien – einander selbst genügend – gegenüberstehen und jede Seite bestrebt ist, der anderen ihre Lösung mit aller Gewalt aufzuzwingen, zeichnen sich *gewaltfreie Konfliktlösungsaktionen* dadurch aus, daß mindestens eine Seite bewußt und gezielt die Herstellung eines gewaltfreien Raumes betreibt und dabei fest davon überzeugt ist, daß in dieses Vakuum eine dritte Seite, eine dritte Macht mit einer echten überparteilichen *Konfliktlösung* friedensstiftend hineinwirkt. Um im Bild zu bleiben: Ohne die Existenz einer dritten Kraft fehlte jedem Gewaltverzicht, jeder gewaltfreien Aktion die Basis.

So setzt Gandhi auf die „*Macht der Wahrheit*“<sup>37</sup>, die in Südafrika „*Modimo*“ heißt und dort beschrieben wird als jene Macht, die Freund und Feind in einer Hürde versammelt<sup>38</sup>. Vinoba Bhave baut auf die „*Macht der Liebe*“.<sup>39</sup> Erich Fromm setzt auf die „*Biophilie*“<sup>40</sup>, Carl Rogers auf ein „*konstruktives Potential*“<sup>41</sup>. Sokrates vertraut auf

---

und Erwachsene, Frankfurt/Main o. J., S. 2.

<sup>35</sup> Vgl. M. K. GANDHI, Eine Autobiographie oder Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit, Gladenbach/Hessen 1977.

<sup>36</sup> Vgl. A. CAPIRINI, Die Technik des gewaltlosen Widerstandes. Von Jesus bis Martin Luther King, Wuppertal-Barmen 1969, S. 7.

<sup>37</sup> Vgl. GANDHIS Autobiographie (s. Anm. 35) sowie M. K. GANDHI, Sarvodaja, Bellnhausen über Gladenbach/Hessen o.J., S. 16f.

<sup>38</sup> Vgl. G. M. SETILOANE, Der Gott meiner Väter und mein Gott. Afrikanische Theologie im Kontext der Apartheid, Wuppertal 1988, S. 46f.

<sup>39</sup> V. BHAVE, Dritte Macht, Gladenbach/Hessen 1974.

<sup>40</sup> E. FROMM, Anatomie der menschlichen Destruktivität, Stuttgart 1974.

<sup>41</sup> C. ROGERS, Die Kraft des Guten. Ein Appell zur Selbstverwirklichung, München 1977.

den „*Daimon*“<sup>42</sup>, und Kropotkin baut auf die allen Menschen inwohnende Veranlagung zur „*gegenseitigen Hilfe*“ (*mutual aid*)<sup>43</sup>. An diesen willkürlich herausgegriffenen Beispielen wird deutlich, wie vielgestaltig die Versuche sind, „*in der Wahrheit zu leben*“ (V. Havel)<sup>44</sup> und die *shalomstiftende* „*dynamis*“ (Mt 26,24) zu bezeugen und sich über sie zu verständigen (vgl. Pfingstereignis, Apg 2,1-13). Offensichtlich entsprechen Anzahl und Vielfalt dieser Versuche der Anzahl und Vielfalt der Religionen und Kulturen, Sprachen und Ideologien, Erkenntniswegen und Disziplinen, ja einzelnen Menschen.<sup>45</sup> Deutlich werden die grundlegenden Gemeinsamkeiten, aber auch Nuancierungen und Akzentuierungen, was an dieser Stelle freilich nicht diskutiert werden kann.<sup>46</sup>

Elementar und zugleich prägnant begegnet die lebensfördernde *dynamis* schließlich im jüdischen Bekenntnis eines *JHWH*, einer Macht, von der die Menschen nur sagen können: sie ist da, sie ist real da, wir haben sie vielfach in der Geschichte als solche erfahren dürfen: schon früh, als sie uns aus der Hand jener befreite, die uns auf Pferden (!) verfolgten (vgl. Ex 15,1: „... Pferde und Wagen warf er ins Meer“), und sich damit als der politischen Unterdrückungsmacht weit überlegen erwies. Jesus nennt dieselbe schutzengelgleiche, gleichsam personal erfahrbare Macht vertrauensvoll „*abba*“. Und Carter Heyward definiert das weithin blaß und inhaltsleer gewordene Wort *Ge-o-te-te*<sup>47</sup> auf dem Hintergrund ihrer feministischen und stark von Martin Buber geprägten Theologie als real existieren-

---

<sup>42</sup> Vgl. J. B. LOTZ, In jedem Menschen steckt ein Atheist, Frankfurt/M. 1981, S. 163.

<sup>43</sup> P. KROPOTKIN, Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt, Berlin 1975 (1908).

<sup>44</sup> K. HAVEL, Versuch, in der Wahrheit zu leben, Reinbek 1980.

<sup>45</sup> Das wird anschaulich in der Völkerwallfahrt zum Zion, Mich 4,1-5 (bes. Mich 4,5). Vgl. auch Mal 1,11 und Am 9,7.

<sup>46</sup> Vielleicht drückt sich gerade im Pfingstereignis ein viel zu wenig bedachtes *Proprium* des Christlichen aus: nämlich Verständnis und Toleranz gegenüber fremdartigen und anderslautenden Versuchen der erklärenden und begrifflichen Annäherung an jene – letztlich geheimnisvolle – Macht, die von den Christen Gott genannt wird.

<sup>47</sup> Vgl. G. BAUDLER, „Ge-o-te-te“ – was ist das? Artur hört erstmals in seinem Leben von Gott, in: Die Sternsinger 2/1983, 20f. Vgl. auch E. SPIEGEL, Aspekte religiöser Sprache, in: Christlich pädagogische Blätter 103 (1990), S. 291.

de, soziologisch nachweisbare „Macht in Beziehung“<sup>48</sup> und bietet damit einen neuen, in Wirklichkeit bereits biblisch bezeugten, also uralten Zugang zu Gott.

#### 4. Die sozio-theologische Herausforderung

Für die Diskussion über Gewalt und Gewaltverzicht ist die *Frage nach Gott* – dies sollte hier exemplarisch gezeigt werden – *grundlegend*. Es bleibt fraglich, ob sie im Rahmen des Konziliaren Prozesses gründlich genug gestellt und beantwortet worden ist. So heißt es in den ersten der Zehn Grundüberzeugungen (Affirmationen) zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung aus der Weltversammlung in Seoul, „daß alle Ausübung von Macht vor Gott verantwortet werden muß“.<sup>49</sup> Das ist – im Licht der oben herausgearbeiteten Theologie – noch zu wenig: hier beanspruchen Menschen immer noch eigene Macht (auch wenn sie sich bereit erklären, sie am Ende vor Gott zu rechtfertigen), statt auf die Macht Gottes zu vertrauen und auf jede eigene zu verzichten. Und dabei kommt wieder einmal nicht hinreichend in den Blick, daß der *Friede* tatsächlich in erster Linie *ein Geschenk Gottes* ist.<sup>50</sup>

Das gilt bis in den familiären Konfliktbereich hinein und hat dort zur Konsequenz, daß sich (etwa im Eltern-Kind-Konflikt) Eltern bewußt zurücknehmen, d. h. auf eine eigenmächtige Konfliktregelung „von oben“ verzichten und damit erst eine wirkliche Konfliktlösung

---

<sup>48</sup> C. HEYWARD, *Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung*, Stuttgart 1987, bes. S. 30f. u. 44.

<sup>49</sup> *Affirmationen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*, in: epd-Dokumentation Nr. 16/90 v. 2.4.1990, S. 11-18, bes. S. 11f. Zum kritischen Echo auf die Weltkonvokation vgl. epd-Dokumentation Nr. 18/90 v. 30.4.1990.

<sup>50</sup> Daß der Friede ein Geschenk Gottes sei, wird oft viel zu leichtfertig und ohne den oben beschriebenen Hintergrund gesagt. Es wird mehr abstiegstheologisch behauptet, statt aufstiegstheologisch begründet und einsichtig gemacht. Friede ist insofern Geschenk Gottes, als – im Bild oben beschriebener Konfliktszene – sich eine Konfliktpartei veranlaßt sieht, auf Gewalt zu verzichten, einen gewaltfreien Raum herzustellen, und in dieses Vakuum hinein jene Macht, die zu diesem Gewaltverzicht Anlaß gibt, dazu veranlaßt hat, dazu motiviert hat, konfliktlösend hineinwirkt.

durch ein Wirksamwerden jener „Dritten Macht“ oder „Macht in Beziehung“ möglich machen.<sup>51</sup>

Wie sich die Zulassung und Einbeziehung jener dritten, konfliktlösenden und beziehungsstiftenden Macht – ich kann sie jetzt auch unmißverständlicher in meiner eigenen religiösen Muttersprache „Gott“ nennen – in *Partnerschaftskonflikten, schulischen Auseinandersetzungen, innerbetrieblichen, innergemeindlichen, innerkirchlichen und inner- wie zwischengesellschaftlichen Konfliktsituationen* im einzelnen gestalten und auswirken mag, kann hier nicht weiter ausgefaltet werden.

Um was es hier andeutungsweise geht, ist die Betonung einer sozialpraktischen Relevanz des Vertrauens auf Gott: die Skizze einer *sozio-theologischen* Grundlegung gewaltfreien Handelns und Zusammenlebens, eigentlich mehr noch: ein Plädoyer für eine soziologisch akzentuierte und nachvollziehbare Befreiungs- und Beziehungstheologie in dringender Ergänzung zu einer bislang stark biologisch und kosmologisch geprägten Schöpfungs- und Naturtheologie.

Für die *symboldidaktische Praxis* hat dies zur Konsequenz, neben den vielen Natursymbolen insbesondere Beispiele gelungener Beziehungen und Gemeinschaften als zentrale Symbole Gottes zu deuten.<sup>52</sup> Das setzt freilich zunächst einmal eine *sozio-theologische Um- bzw. Neuorientierung* in der Religionspädagogik selbst voraus. Meine eigenen Erfahrungen zeigen mir, daß der angedeutete sozio-theologische Zugang zu Gott heute bei Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen, ja selbst bei Seniorinnen<sup>53</sup> weit überzeugender wirkt als herkömmliche, stark naturgegenständlich orientierte Versuche einer Gotteserfahrung.<sup>54</sup>

---

<sup>51</sup> Vgl. dazu den Versuch von Th. GORDON, Familienkonferenz. Die Lösung von Konflikten zwischen Eltern und Kind, Hamburg 1972.

<sup>52</sup> Vgl. HEYWARD (s. Anm. 48), S. 30: „Gottes Transzendenz erfahren wir in der Beständigkeit, mit der Gott zwischen uns Brücken baut. Gott ist nicht mein, sondern unser; ... Gott ist die Macht in Beziehung zwischen Pflanzen und Hunden und Walen und Bergen und Städten und Sternen.“

<sup>53</sup> Vgl. E. SPIEGEL, Religiöse Erziehung durch Großeltern, in: Anzeiger für d. Seelsorge 100 (1991) H. 2 (im Druck).

<sup>54</sup> Hier wäre z. B. auf jenen Ansatz zu verweisen, der bei V. Havel in der Frage begegnet, warum Menschen auch dann Gutes tun, wenn sie sich davon offensichtlich keinen Vorteil versprechen können; vgl. H. BÖLL, Höflichkeit gegenüber Gott, in: Die Zeit, Nr. 37, 7.9.1984, S. 45f., und V. HAVEL, Briefe an Olga. Identität

## 5. Jesu gesellschaftliche Alternative in der Tradition von 1 Sam 8

Ich will abschließend die Fragestellung verschärfen und die Antwort zusätzlich biblisch verankern, indem ich noch einmal einen Text der hebräischen Schrift bemühe und Jesu gewaltfreies Verhalten dazu in Beziehung setze.

Zunächst zu 1 Sam 8, wo einmal mehr die Frage nach Gott im Bereich der Politik gestellt und verhandelt wird: Die Vorgänge spielen um das Jahr 1000 v. Chr., nachdem sich in Palästina eine Gesellschaft mit alternativen, segmentären, dezentralen Strukturen gegen das zentralistische kanaanäische Herrschaftssystem etablieren und als akephaler Zusammenschluß marginalisierter Existenzen und Gruppierungen über einen längeren, schätzungsweise sogar zweihundertjährigen Zeitraum behaupten konnte – wir sprechen von Exodus<sup>55</sup>. Unter dem Druck wachsender innergesellschaftlicher Konflikte sowie kriegerischer Attacken seitens der Philister und Phönizier betreibt eine Gruppe in Israel die politische Zentralisierung der Gesellschaft gegen die erklärte Opposition um den Propheten Samuel, der in dem Bestreben, sich einen König zu wählen, also eine politische Zentralgewalt zu installieren, eine eindeutige Abkehr

---

und Existenz. Betrachtungen aus dem Gefängnis, Reinbek 1984, S. 174 (95. Brief). Von hier aus wird deutlich, was HEYWARD (s. Anm. 48), S. 31, meint, wenn sie sagt, daß die Betonung des Individuums theologisch irreführend sei und wir nur in der Beziehung zu anderen in Gott seien. Bei E. SCHILLEBEECKX, Glaubensinterpretation. Beiträge zu einer hermeneutischen und kritischen Theologie, Mainz 1971, S. 108, erschließt sich Gott in jenem „Zuviel“ im Menschen, das zum Einsatz für andere bewegt (vgl. z. B. die Geschwister Scholl).

<sup>55</sup> Die beiden Exodusmodelle (Invasionsmodell: eine Mosegruppe bemächtigt sich mehr gewaltsam als gewaltfrei des Landes Kanaans; Infiltrationsmodell: Nomaden kommen im Zuge eines Weidewechsels und periodischer Vertragsabschlüsse ins Land, wandern mehr gewaltfrei als gewaltsam ein) müssen durch ein Transformationsmodell, das vor 30 Jahren G. MENDHALL, *The Hebrew Conquest of Palaestine*, in: *The Biblical Archaeologist* 25 (1962), S. 66-87, in die Diskussion zu bringen versuchte, ergänzt werden: danach ist unter Exodus vor allem eine innerkanaanäische Aufstandsbewegung einer stammesmäßig organisierten ländlichen Gesellschaft (mit entsprechendem alternativen Verkehrsformen, Strukturen) und die damit einhergehende Umwandlung der städtisch geprägten und zentralistischen organisierten Gesellschaft zu verstehen. Vgl. dazu die Beiträge im Themenheft „Die Anfänge Israels“ von: *Bibel und Kirche* 38 (2/1983).

von Jahwe reklamiert und das Volk vor die Frage stellt: *König oder Gott*.<sup>56</sup> – Wir wissen, wie der Streit ausgegangen ist: das Volk entscheidet sich für die Einführung des Königtums und damit in der Sicht Samuels gegen Jahwe. Jahwe selbst läßt es dem Text nach durch Samuel die Konsequenzen seines götzendienerschen Abfalls (das sind Ausbeutung und Unterdrückung) im Detail vorhersagen.<sup>57</sup>

Steht im jesajanischen Credo (s. o.) plakativ das Pferd, also die militärische Gewaltanwendung, gegen Gott, so hier im samuelischen der König, also die politische Zentralgewalt. Die Herausforderung ist in beiden Fällen dieselbe: wird in dem einen vorausgesetzt, daß Jahwe der aktionalen Gewalt überlegen sei, so im anderen, der strukturellen. Es kommt damit einmal mehr in den Blick, daß im Licht dieser Theologie<sup>58</sup> Jahwe eine real existierende „Macht in Beziehung“, eine „zentripetale Kraft“, ein „ordnender Faktor“, eine „ordnende Matrix“, eine politisch konkret wirksame und soziologisch nachweisbare „force vitale“ ist, die ungeteiltes Vertrauen beansprucht und auf dieser Basis Sicherheit und Bestand gewährt.

Ein *außerbiblisches Kontrastbeispiel* führt uns das sicherheitspolitische Konzept einer JHWH-Gesellschaft vor Augen, deren Kennzeichen es ist, daß die gesellschaftliche Mitte, das ordnende Ich-bin-da-Band unsichtbar und unverfügbar, dennoch konkret wirksam, in den Herzen aller Gesellschaftsglieder verankert ist und deshalb eine weitgehende Dezentralisierung mit der Folge relativer Unangreifbarkeit ermöglicht: während Israel solchermaßen (allerdings auch nur, solange es diese Mitte als für es hinreichend akzeptiert) vor einem militärischen Enthauptungsschlag geschützt bleibt, fällt die streng hierarchisch gegliederte

---

<sup>56</sup> Vgl. dazu F. CRÜSEMANN, Der Widerstand gegen das Königtum. Die antiköniglichen Texte des Alten Testaments und der Kampf um den frühen israelitischen Staat, Neukirchen-Vluyn 1978.

<sup>57</sup> Vgl. 1 Sam 8,11-18. Die Frage, ob es sich hier ursprünglich um Vorhersage oder die spätere Aufzeichnung gemachter Erfahrungen mit dem Königtum handelt, kann hier nicht erörtert werden.

<sup>58</sup> Hier muß betont werden, daß neben der *antiköniglichen* auch eine *königskritische* Theologie in der hebräischen Schrift begegnet (die das Königtum keineswegs ablehnt, aber unter das größere Recht Jahwes stellt, den König also letztlich Jahwe unterstellt sieht). Diese königskritische Theologie ist *quantitativ* sogar vorherrschend.

Gesellschaft der Inkas mit einem Territorium von der Größe halb Europas einem Handstreich von nicht viel mehr als hundert Soldaten unter der Führung Francesco Pizarros nur dadurch zum Opfer, daß ihr Häuptling Atahualpa umgebracht und das Volk so seiner sicht- und greifbaren Mitte beraubt wird.<sup>59</sup>

Die sozialetische Relevanz der Frage nach Gott dürfte in kaum einem anderen Text noch einmal so plastisch und dicht aufleuchten wie in dem von 1 Sam 8 (wenngleich dieser, vgl. etwa Ri 9,7-15, nicht singulär ist). Bereits 1 Sam 8 thematisiert einmal mehr an einem konkreten Beispiel das erste Gebot.

Es fällt nicht schwer, diese Theologie auch im NT wiederzufinden, ja bei Jesus realisiert zu sehen,<sup>60</sup> der in der Konsequenz seines gelebten *abba*-Vertrauens nicht nur jede Form der Herrschaftsaneignung und -ausübung und damit auch die Möglichkeiten militärischer und revolutionärer Gewaltanwendung ablehnt, sondern auch jede Verrechtlichung des zwischenmenschlichen Umganges verwirft und in adaphorische Distanz zur „staatlichen“ Gewalt auf einer völlig anderen Ebene, nämlich der verbindlichen Gemeinschaft, am Aufbau einer alternativen Gesellschaft (LOHFINK: Kontrastgesellschaft<sup>61</sup>; HAVEL: Parallelpolis<sup>62</sup>; BUBER: Querfront<sup>63</sup>) arbeitet und so von der Wurzel her (vgl. den Begriff der *grassroot-revolution*) das alte System *überflüssig*<sup>64</sup> zu machen (wohlgemerkt: nicht zu

---

<sup>59</sup> Zum Hintergrund vgl. den Beitrag von G. KRONE, Tod auf dem Scheiterhaufen. Die Ermordung des Inka-Königs Atahualpa, in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt 32 (Nr. 36 vom 3.2.1987), S. 24.

<sup>60</sup> Ich habe das ausführlich dargestellt in: SPIEGEL, Gewaltverzicht (s. Anm. 17), S. 21-97.

<sup>61</sup> Vgl. N. LOHFINK/R. PESCH, Weltgestaltung und Gewaltlosigkeit. Ethische Aspekte des Alten und Neuen Testaments in ihrer Einheit und ihrem Gegensatz, Düsseldorf 1978. Vgl. R. KAMPLING, Kontrastgesellschaft. Zur Brauchbarkeit eines Begriffes für die neutestamentliche Wissenschaft, in: Biblische Notizen, Nr. 52, 1990, S. 13ff.

<sup>62</sup> Vgl. HAVEL, Versuch, in der Wahrheit zu leben (s. Anm. 44), bes. S. 71ff.

<sup>63</sup> Vgl. W.-D. GUDOPP, Martin Bubers dialogischer Anarchismus, Bern/Frankfurt 1975, S. 76f.

<sup>64</sup> Dem versucht G. LANDAUER, ein Freund M. Bubers und bekannt durch seine Meister Eckhart-Auslegung sowie Mitwirkung an der Münchener Rätorepublik, zu entsprechen, wenn er betont, daß das herkömmliche System überwunden wird, indem man andere Beziehungen eingeht, indem man sich anders zueinan-

zerschlagen) versucht. Jesu Basis ist dabei zweifelsohne die oben thematisierte göttliche „force vitale“, jene „Macht in Beziehung“, die er selbst verkörpert und nachhaltig sichtbar lebt, wenn er Menschen unterschiedlichster Einstellungen in einer Gemeinschaft vereint<sup>65</sup> und uns damit ein bis heute greifbares und überzeugendes Gottesymbol hinterläßt.

## 6. Intentionale / strategische Gewaltverzichtsmotivation

Ausgehend von dem in den Evangelien überlieferten Gewaltverzicht Jesu können alle drei eingangs aufgeführten Motivationen als Wurzeln des Gewaltverzichts Jesu betrachtet und seine Entscheidung zu umfassendem Gewaltverzicht von daher nachvollzogen werden. Darüber hinaus läßt sich Jesu Gewaltverzicht aber auch unter dem Aspekt seines besonderen *Handlungszieles* sehen und von daher einmal mehr begründen<sup>66</sup>: Jesu ganzes Engagement gilt der Verwirklichung der „*malkut JHWH*“, die er bezeichnenderweise<sup>67</sup> nicht definiert, von der wir dennoch, aber unter großen Vorbehalten sagen können, daß sie Gerechtigkeit und Frieden beinhaltet. Unter dem Gesichtspunkt, daß der *Weg* immer dem *Ziel* und die Mittel stets dem Zweck entsprechen müssen, wenn diese nicht verfehlt werden sollen, muß festgehalten werden, daß nur solche Wege und Mittel zum „Reich Gottes“-Ziel führen, die sowohl der Undefinierbarkeit, der Überraschungsgestalt der ausstehenden „*malkut JHWH*“ Rechnung tragen wie deren teilinhaltlichen, sagen wir kurz: pazifistischen Bestimmung. Während jede Gewalthandlung prozessual of-

---

der verhält; vgl. M. BUBER, *Der utopische Sozialismus*, Köln 1967, S. 81-99.

<sup>65</sup> In seiner Gemeinschaft befinden sich z. B. Männer aus Zelotenkreisen wie ehemalige Kollaborateure (Zöllner) der Römer.

<sup>66</sup> Vgl. dazu näheres in: SPIEGEL, *Gewaltverzicht* (s. Anm. 17), S. 221-236.

<sup>67</sup> Daß Jesus sein Verkündigungsziel *nicht definiert*, ist eine auffallende Tatsache, deren Bedeutung sich durch einen Vergleich mit bekannten Utopien, die sich durch detaillierte Beschreibungen alternativer Formen des Zusammenlebens auszeichnen, wenigstens teilweise erschließt: mit seinem Definitionsverzicht entgeht Jesus der Gefahr, sich auf eine bestimmte, immer zugleich noch an gegenwärtig Erfahrenem orientierte Alternativvorstellung zu fixieren und sie – sozusagen – „mit aller Gewalt“ auch realisieren zu wollen (hier gründet der *Totalitarismus* als eine Gefahr utopischen Denkens).

fenen Entwicklungen entgegensteht, ja auf vorgegebene Lösungen fixiert und Entwicklungen willkürlich abschneidet und – überdies – im krassen Widerspruch zur angezielten Gewaltfreiheit steht, wird im Gewaltverzicht nicht nur die definitive Unbestimmtheit und Offenheit des sog. Reiches Gottes respektiert, sondern auch dessen Friedens-Inhalte antizipiert, so daß sich von daher auch jene Seligpreisung erklärt, die nach Mt 5,5 folgendermaßen lautet: „*Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben.*“

## 7. Didaktischer Hinweis

In meinen Ausführungen bin ich ohne längere Umschweife auf die zentrale Wurzel gewaltfreien Handelns, auf die biblisch bezeugte und täglich erfahrbare JHWH-Macht zu sprechen gekommen und habe damit für eine soziotheologische Erweiterung und Akzentuierung der Frage nach Gott plädiert. Im Religionsunterricht, in der theologischen Jugend- und Erwachsenenbildung, in der Katechese können so nicht in jedem Fall Fragen des Friedens, der Gewaltanwendung und des Gewaltverzichts diskutiert werden.

Die sozio-theologische Verankerung eines religiösen Lernens, das im Kernpunkt auf Beziehung zielt und deshalb Lernen in Beziehungen und an Beziehungen sein muß,<sup>68</sup> wird zum einen bei den positiven<sup>69</sup> (!) Beziehungserfahrungen der Schülerinnen bzw. Er-

---

<sup>68</sup> Vgl. H. SCHUH, Art. Interaktion, in: Handb rp Gbgr, 1, München 1986, S. 74-78.

<sup>69</sup> Es hat sich als sinnvoll erwiesen, zunächst mit der Benennung drückender Erfahrungen mißlungener Versuche von Konfliktlösungen und Beziehungen, der unleugbaren Tatsache dyssozialen Verhaltens und Handelns in den Fragenkomplex einzusteigen – an ihnen wird doch früher oder später unweigerlich das Theodizeeproblem (jetzt eben nicht an unbegreiflichen biologischen oder kosmologischen, sondern eher soziologischen Phänomenen) aufbrechen. Daß sie uns als solche dauernd bedrohen und sich uns deshalb viel nachhaltiger ausdrängen als die vielen, unzähligen, alltäglichen und normalen positiven Erfahrungen mit uns selbst und den Menschen, daß sie aber gerade deshalb nicht das letzte Wort haben, kann dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß nicht bei ihrer Erörterung stehengeblieben, sondern zielstrebig an die gemeinsame Reflexion der oft viel zu selbstverständlich hingenommenen und deshalb kaum beachteten gelungenen Konfliktlösungsversuche und positiven Beziehungserfahrungen herangegangen und darüber so auf jene, die Menschen immer wieder zusammenführende und zusammenhaltende Macht geschlossen wird, daß sie bewußt in die

wachsenen ansetzen und von dorthin nach den dahinterliegenden beziehungsstiftenden Kräften fragen und zum anderen, ausgehend von dem in den Evangelien vermittelten Umfang des Gewaltverzichts Jesu, die biblischen Zeugnisse der schalomstiftenden JHWH-Macht herausarbeiten. Ziel dieser korrelativen Suchbewegungen ist die Erlangung der Fähigkeit, Beziehungen zu leben und eine Welt zu gestalten auf der Basis der bereits biblisch bezeugten *force vitale*, im Vertrauen also auf jene „Macht in Beziehung“, die die Christen Gott nennen.

### Zusammenfassung

*Hinführung | (Gewaltverzichtsmotivationen):* Gewaltverzicht begründet sich christlich aus der Nächstenliebe, dem Gottesbild des barmherzigen Vaters und dem Vertrauen auf Gott. Die nachfolgend zusammengefaßten Ausführungen thematisieren insbesondere den zuletzt genannten Begründungszusammenhang und zielen dabei u. a. darauf, unter Berücksichtigung von Texten aus der hebräischen Schrift Jesus in seinem gewaltfreien Verhalten so zu verstehen, daß darüber eine Identifikation (vgl. dagegen Imitation) mit ihm möglich ist.

1. | *Das Credo des Jesaja:* Die Jes 7,1-9 geschilderten Vorgänge kulminieren in dem Credo „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“. Während die einen darunter verstehen, daß nur im Vertrauen auf Gott zur militärischen Gewalt gegriffen werden dürfe, lesen andere darin die Aussage, daß jede militärische Gewaltanwendung im Widerspruch zu dem geforderten JHWH-Vertrauen stehe.

2. | *Pferd oder Gott:* Die hebräische Schrift kennt zahlreiche Texte, in denen das Vertrauen auf JHWH und Vertrauen auf das Pferd (= militärische Rüstung) in einen Gegensatz gebracht werden. Hos 14,4a („Wir wollen nicht mehr auf Pferden reiten, und zum Machwerk unserer Hände sagen wir nie mehr: Unser Gott“) gibt deutlich zu verstehen, daß die Zuflucht zum Pferd gegen das erste der Zehn Gebote

---

eigenen Lebens- und Weltgestaltungsversuche einbezogen wird, daß Leben im Vertrauen auf Gott gewagt und – den biblischen Verheißungen entsprechend – optimiert wird.

verstößt, also „praktischer Atheismus“ ist. Jesus selbst reitet, in der Linie dieser Theologie, demonstrativ auf einem Esel und nicht auf einem Pferd in Jerusalem ein. – Anders als das christliche Bekenntnis zum „allmächtigen“ Schöpfergott betont das dem Dekalog grundlegende das politische Befreiungshandeln Jahwes.

3. | *Gott oder Die geheimnisvolle „dritte Macht“*: Während in gewaltsamen Auseinandersetzungen sich zwei Konfliktparteien gegenüberstehen und sich ihre je anderen Vorstellungen von einer Konfliktlösung aufzwingen wollen, verzichtet in der gewaltfreien Aktion eine Konfliktpartei bewußt auf die Anwendung von Gewalt und ermöglicht so einer „dritten Macht“, in diesem Vakuum schalomstiftend wirksam zu werden. Diese Macht trägt viele Namen, der prägnanteste ist JHWH.

4. | *Die sozio-theologische Herausforderung*: Gewaltfreies Verhalten setzt nicht nur in konkreten politischen Auseinandersetzungen die „Ich-bin-da“-Macht frei, sondern auch in partnerschaftlichen, familiären, schulischen, betrieblichen, innergemeindlichen und – gesellschaftlichen Konfliktsituationen. Wo mit ihr gerechnet, auf ihr Wirksam werden vertraut (gebaut, gesetzt) wird, wird – in christlicher Terminologie – an Gott geglaubt. Wie sich zeigt, sind heute gelungene Beziehungen überzeugendere Gottessymbole als die üblichen, in der Symboldidaktik aufgegriffenen naturgegenständlichen Symbole.

5. | *Jesu gesellschaftliche Alternative in der Tradition von 1 Sam 8*: Die sozialetische Relevanz der Gottesfrage verdeutlicht sich einmal mehr in 1 Sam 8, wo das Vertrauen auf eine politische Zentralgewalt (König) in Konkurrenz zu einem ungeteilten Vertrauen auf Jahwe gesehen wird. Jesu gesellschaftliche Alternative (Parallelpolis der verbindlichen Gemeinschaft) setzt – ganz in dieser Tradition – auf den *abba*, jenen Gott, der „Macht in Beziehung“ (C. HEYWARD) ist.

6. | *Intentionale/strategische Gewaltverzichtsmotivation*: Jesu konsequenter Gewaltverzicht versteht sich nicht zuletzt aus seinem Verkündigungsziel, der malkut JHWH. Daß sie undefiniert bleiben muß und zugleich die kühnsten Friedenserwartungen beinhaltet, schließt jedes Gewalthandeln (vgl. Weg–Ziel-Zusammenhang) aus.

7. | *Didaktischer Hinweis*: Ein religiöses Lernen, das im Kernpunkt auf Beziehung zielt, wird über die religiöse Deutung selbstgemachter und überlieferter Beziehungserfahrungen zu einem lebendigen Vertrauen auf die göttliche „*force vitale*“, auf Gott als konkrete „Macht in Beziehung“ anleiten.

# Kommt her und kauft ohne Geld

Andacht zu Jesaja 55,1-3<sup>1</sup>

*Anja Vollendorf*

<sup>1</sup> Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! <sup>2</sup> Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und euren sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. <sup>3</sup> Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben! Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben.  
(Jesaja 55,1-3)<sup>2</sup>

Wir befinden uns auf einem Markt. Vielleicht der wie in Nguba. Und da gibt es eine Verkäuferin. Aber was für eine Verkäuferin!

Und sie ist so ganz anders als die anderen Verkäuferinnen auf einem Markt. Was sagt sie? „Kommt her, kommt her!“ Ok, das ist normal. Aber sie spricht weiter: „Selbst, wenn ihr kein Geld habt, kommt!“

Wirklich? So ganz ohne Geld? Auf einem Markt? Was soll das werden? Also, ich als Weiße bekomme da nichts ohne Geld.

Aber ich erinnere mich an einen Markt meiner Kindheit. An den Fischmarkt in Hamburg. *Soko ya samaki*. Es gab da allerlei Waren vom Containerhafen, aber auch aus privaten Haushalten. Es war ein Flohmarkt mit Dingen, die Menschen verkaufen wollten, aber auch ein Obst- und Gemüsemarkt.

---

<sup>1</sup> Textquelle! Aus den Andachten, die Anja VOLLENDORF zwischen 2015 und 2017 im Rahmen der wöchentlichen Morgengebete der Mitarbeiter\*innen im *Friedenszentrum RIO*, Réseau d'Innovation Organisationelle, in Bukavu, Ostkongo, gehalten hat.

<sup>2</sup> Übersetzung hier nach der Lutherbibel 2017.

Der Verkäufer rief mit lauter Stimme: „Kommt her! Äpfel, Bananen, Früchte aller Art!“ Und er warf Bananen in die Menge an Menschen, die vor dem Verkaufsstand standen. Es strömten immer mehr Menschen zusammen. Der Verkäufer zog sie magnetisch an. Es gab etwas umsonst. Sicher, er würde später sein Geschäft machen, wenn die Menschen dann kauften, die er absichtlich angezogen hatte, indem er Bananen in die Menge warf. Aber die Banane, die jemand aufgefangen hatte, gab es erst einmal umsonst.

Ich habe gehört, dass es das heutzutage nicht mehr gibt. Der Kapitalismus hat gesiegt, auch bei den Bananenverkäufern. Aber es war eine Attraktion.

Man konnte die ganze Nacht in Hamburg hindurch tanzen. L'ambiance! Ohne Gefahr, normalerweise. Und am frühen Morgen ging man auf den Fischmarkt. Danach konnte man in die Kirche gehen und dann musste man schlafen.

Ich stelle mir den Markt, den Jesaja vor Augen hat, ein wenig so vor wie eine Mischung aus dem Markt in Nguba und dem Fischmarkt in Hamburg. Man findet etwas zu essen, Möbel, Kleidung und vieles mehr.

Der Verkäufer bei Jesaja spricht von etwas Speziellem: Von Wasser, Wein, Milch, Brot. Es ist das, was es auf dem Markt in Babylonien gab. Die Leute litten im Exil, weil sie die Wärme der Familie, ihr Zuhause in Israel vermissten. Aber Hunger litten sie nicht. Die Erde war fruchtbar, die Ernten waren gut. Es war eine reiche Region, dort im Osten, in Babylonien, dort, wo heute der Irak und Iran liegen.

Aber die Exulanten waren unzufrieden. Sie wollten zurück. Dieser unglaubliche Verkäufer, der sich so ungewöhnlich aufführt, will die Menschen überzeugen: Hier bekommt ihr alles umsonst. Kommt, kauft ohne Geld und eßt! Warum wollt ihr zurück? Das müsst ihr nicht. Bleibt und erntet reichhaltig! Warum sich beklagen? Es gibt genug. Ihr müsst zufrieden sein. Hört dem Verkäufer zu: Hier, nehmt das alles umsonst!

Einen solchen Verkäufer, der wirklich alles verschenkt, den wird es nicht geben. Der wird nicht zu finden sein. Ein solcher Verkäufer muss göttlich sein. Ja, er muss Gott sein. Gott verschenkt alles, was er hat, an Männer, Frauen, Kinder. Er wirbt für das, was er geben kann. Und er kritisiert, dass die Menschen den Verkäufern hinter-

herrennen, wo sie alles teuer bezahlen müssen. Die anderen Götter, die Götter Babyloniens, machen ein Geschäft mit Sachen, die kein Mensch braucht, im Gegenteil, die schädlich sind. Hört auf damit, hier Geld auszugeben, sagt Gott. Schaut auf mich, den Verkäufer, der das Richtige und dann auch noch gratis anbietet. Das macht satt. Das ist gut. Da habt ihr Euer Genüge, das heißt: Das reicht. Das ist genug! Basta. Amen

# Das Ezechielbuch (Hesekielbuch) als Raum der Auseinandersetzung mit erlittener Kriegsgewalt

(aus: forum erwachsenenbildung 3/2012)<sup>1</sup>

Ruth Poser

*So spricht DER LEBENDIGE, mächtig über allen: Klatsche in die Hände, stampfe mit dem Fuß auf und sprich: „Ach!“, weil das Haus Israel zu tiefst verachtet hat, was heilig ist. Durch Schwert, Hunger und Seuche wird es fallen. Die in der Ferne werden durch die Seuche umkommen, die in der Nähe werden durch das Schwert fallen, und die übrig bleiben und belagert werden, sterben an Hunger. So werde ich meinen glühenden Zorn an ihnen auslassen! (Ez 6,11f [Bibel in gerechter Sprache])*

Das – vermutlich im babylonischen Exil entstandene – Ezechielbuch erzählt von Ereignissen aus den Jahren 594 bis 572 v. Chr. Ezechiel ist bereits 597 v. Chr., als Jerusalem zum ersten Mal von den Babyloniern belagert wurde, zusammen mit insgesamt 10.000 Kriegsgefangenen nach Babylonien verschleppt worden (Ez 1,1-3; vgl. 2 Kön 24). Inmitten der Deportierten wird er von Gott zum Propheten für das „Haus Israel“ bestimmt und soll ihm mitteilen, was Gott vorhat: Gott will das Ende über die „sündige“ Hauptstadt Jerusalem kommen lassen, ja, malt dieses Ende in immer gewalttätigeren (Sprach-)Bildern wieder und wieder aus. Erst als Ezechiel die Nachricht von der endgültigen Zerstörung Jerusalems erreicht (Ez 33,21f), wird der Ton heilvoller: Den Deportierten wird die Rückkehr ins Land Israel verheißen, wo sie in einem ewigen Bund mit Israels Gott in Frieden leben werden (Ez 34-48). Doch auch in diesem letzten Buchteil bre-

---

<sup>1</sup> Textquelle | Ruth POSER: Eine Frage der Lesart. Gewalt in biblischen Texten. In: forum erwachsenenbildung 03/2012. Macht, Gewalt und Bildung. Bielefeld 2012, S. 21-25 – hier nur ein Auszug S. 24-25. DOI: 10.3278/FEB1203W021 [Open Access; unter der ‚CC BY-SA – Lizenz‘: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>].

chen die grausigen Bilder von Krieg und Zerstörung noch mehrfach auf (vgl. Ez 35; 38-39).

Vieles am Ezechielbuch ist zutiefst befremdend: Ezechiel wird von Gott als Prophet zum „Haus Israel“ gesandt – und gleichzeitig festgebunden und zum Verstummen gebracht (vgl. Ez 3,25-27). In bizarren Zeichenhandlungen, zu denen ein 390-tägiges Liegen auf der linken Körperseite (vgl. Ez 4,4-8) und das Scheren von Kopf- und Barthaaren mit einem „scharfen Schwert“ (vgl. Ez 5,1f) gehören, hat er den Belagerungskrieg um Jerusalem unter Nebukadnezar am eigenen Leibe abzubilden. Befremdlich und mitunter unaushaltbar mutet auch die ungeheure Gewaltfülle der Ezechiel Erzählung an, als deren Gipfel die Kapitel 16 und 23 betrachtet werden können. In ihnen inszeniert sich JHWH als Gewalttäter an der als Hure gezeichneten Stadt Jerusalem, wobei er die Nationen zu Mittätern seines zerstörerischen Handelns an seiner „Stadtfrau“ macht.

Im Laufe der Auslegungsgeschichte hat man diese und weitere Merkwürdigkeiten immer wieder als Hinweis auf eine psychische Erkrankung des historischen Propheten und Buchautors Ezechiel gelesen. In den letzten Jahren wurde ihm mehrfach die Diagnose *Posttraumatische Belastungsstörung* attestiert.

Die Rede von Trauma und Traumatisierung ist für das Verstehen des Ezechielbuchs sehr hilfreich. Wir wissen heute, dass Gewaltereignisse wie diejenigen, die im Hintergrund des Ezechielbuchs stehen, Belagerungskrieg und Zwangsumsiedlungen, bei einem Großteil der Überlebenden zu Trauma-Symptomen führen. Ezechiel und die Menschen, von denen das Ezechielbuch erzählt, sind Überlebende. Überlebende sind vermutlich auch diejenigen, die das Ezechielbuch erzählen und für die es erzählt wird. Die vom Belagerungskrieg Betroffenen waren zunächst mit Hungersnot, Seuchen und der permanenten Angst vor dem Einbrechen der feindlichen Soldaten konfrontiert. Wenn es den Angreifern gelang, die Stadtmauer zu durchbrechen und in die Stadt einzudringen, erlebten sie das „Schlagen des Schwerts“, Kriegsgräuel, Folter, Vergewaltigung, Plünderung und Brandschatzung – am eigenen Leibe oder als AugenzeugInnen. Wer schließlich als Kriegsgefangene/r deportiert wurde, hatte einen mörderischen Gewaltmarsch über Hunderte von Kilometern zu bewältigen, erfuhr das Dahinsiechen und Sterben von Mitdeportierten, die Zerschlagung von Familien und war

schließlich zu einem Leben in völliger Fremde gezwungen, in der Regel ohne Hoffnung auf Rückkehr. Dabei kamen nicht nur die unmittelbar an den Kampfhandlungen Beteiligten, sondern alle BewohnerInnen, Frauen und Männer, alte Menschen und kleine Kinder, mit völlig überfordernder, traumatisierender Gewalt in Berührung.<sup>2</sup>

Vor diesem Hintergrund lässt sich das Ezechielbuch als fiktionale Erzählung einer traumatisierten Gemeinschaft von nach Babylonien Deportierten und deren Nachkommen begreifen. Als Trauma- oder Überlebensliteratur hält es einerseits erlittenes Unheil fest und stellt andererseits einen literarischen Raum für die Auseinandersetzung mit diesen Schreckenserfahrungen bereit.

Nahezu die gesamte Symptomsprache des individuellen Traumas ist im Ezechielbuch präsent. Über die Ich-Erzählfigur Ezechiel wird das individuelle Trauma für das kollektive Trauma des Hauses Israel transparent. Der Prophet verkörpert das Schicksal Israels mit Haut und Haaren, wird zum exemplarischen Überlebenden und eröffnet den RezipientInnen dadurch die Möglichkeit, sich als Teil eines traumatisierten Kollektivs zu begreifen.

*Theologische* Trauma-Literatur ist das Ezechielbuch insofern, als es einen narrativen Raum eröffnet, in dem menschliche und göttliche Gewalt und deren Folgen angesichts Gottes zur Sprache kommen und bearbeitet werden können. Dabei spielt die Vorstellung vom Schuldigsein des „Hauses Israel“ und vom Täter-Sein Gottes eine wesentliche Rolle: Die Schuldübernahme – so problematisch sie ist – ermöglicht dem ohnmächtigen Israel neue Selbsttätigkeit und Selbstwirksamkeit: Orientiert es sich zukünftig an der göttlichen Weisung, kann es dazu beitragen, dass eine vergleichbare Katastrophe nie wieder einbricht. Gottes Täter-Sein entzieht die Schreckensereignisse menschlicher Willkür und weltlicher Kontingenz – vor allem aber hält es die Wirkmächtigkeit Gottes fest. Die Schuldübernahme des Gottesvolkes, die Gott in die Rolle des Täters „zwingt“, ermöglicht letztlich, dass die Gottheit Israels die Katastrophe des Exils überlebt. Dieses Denkmodell wird jedoch nicht verabsolutiert, sondern etwa dadurch korrigiert, dass Gott selbst als traumatisiert

---

<sup>2</sup> Vgl. Ruth POSER: Das Ezechielbuch als Trauma-Literatur, VT.S 154. Leiden u. a. 2012, S. 158-248.

erscheint. Sein Trauma des Verlassenseins zeichnet ihn als zutiefst menschliche Gottheit, die gerade aufgrund ihrer Abgründigkeit die menschlichen Abgründe zu umfassen vermag.<sup>3</sup>

Das Ezechielbuch muss also keineswegs als Gewalt legitimierende oder gar verherrlichende, sondern kann als Literatur gelesen werden, die die schwere und dunkle Thematik der Traumatisierung differenziert aufgreift – und die darin vielfältige Ansätze bietet für die kirchlich-theologische Auseinandersetzung mit dem Thema „Trauma“ und für die Arbeit mit Menschen, die schwere Gewalt erfahren haben.

---

<sup>3</sup> Vgl. R. POSER: Das Ezechielbuch als Trauma-Literatur. 2012, S. 639-686.

# Sei nicht verschlossen wie das verschlossene Haus!

Predigt zu Hesekiel [Ezechiel] 2,1-5.8-10;3,1-3:  
Pfarrkirche Berlin-Weissensee, 08.02.2026 (Sexagesimae)<sup>1</sup>

*Antje Heider-Rottwilm*

Gott, sei Du bei uns in unserem Reden und unserem Hören!

Liebe Gemeinde, *Hesekiel*, ein aus Jerusalem verschleppter junger Mann, machte eines Tages eine überwältigende Erfahrung. Voller Ehrfurcht sank er daraufhin auf die Erde und hörte eine Stimme.

Dann heißt es im Buch Hesekiel im Kapitel 2 und 3 (ich lese aus der Bibel in gerechter Sprache):

Die Stimme sagte zu mir: Mensch, stelle dich auf deine Füße, dann will ich mit dir reden.

Als sie zu mir redete, kam Geistkraft in mich – sie richtete mich auf meine Füße.

Da hörte ich, was sie zu mir sagte.

Sie sprach zu mir:

Mensch, ich sende dich zu den Israelitinnen und Israeliten, zu den rebellischen Stämmen, die sich misstrauisch gegen mich auflehnen.

Bis heute haben sie und ihre Väter und Mütter immer wieder mit mir gebrochen.

Die Töchter und Söhne haben erstarrte Gesichter und verhärtete Herzen.

Ich sende dich zu ihnen, dass du zu ihnen sagst:

„So spricht der Lebendige, mächtig über allen“.

Sie aber – ob sie hören oder es lassen, denn sie sind verschlossen wie ein verschlossenes Haus – werden merken, dass mitten unter ihnen prophetisch geredet wurde.

---

<sup>1</sup> Textquelle | Predigtmanuskript der Verfasserin; die Überschrift wurde redaktionell vom Herausgeber des vorliegenden Lesebuches hinzugefügt.

Du aber, Mensch, höre, was ich zu dir sage!  
Sei nicht verschlossen wie das verschlossene Haus!  
Öffne deinen Mund und iss, was ich dir gebe!  
Ich schaute: Da – eine Hand streckte sich mir entgegen,  
und in ihr war eine Schriftrolle. Sie breitete sie vor mir aus:  
Vorder- und Rückseite waren beschrieben.  
Es stand dort: ‚tiefstes Wehklagen‘ und ‚Ach‘ und ‚Wehe‘.

Sie sprach zu mir: Mensch, was du da vor dir hast, iss!  
Iss diese Rolle, und dann geh, rede zum Haus Israel!

Da öffnete ich meinen Mund, und sie gab mir diese Rolle  
zu essen und sagte zu mir:  
Mensch, gib deinem Bauch Nahrung und fülle deinen  
Magen mit dieser Rolle, die ich dir gebe!  
Da aß ich sie, und sie war in meinem Mund süß wie Honig.

## I. 1

Mensch, stelle dich auf deine Füße, dann will ich mit dir reden. Und die Geistkraft richtet Hesekiel auf, so dass er aufrecht steht. Nichts da mit Versinken in überwältigenden Visionen. Aufrecht stehen soll er – und hinhören.

Hesekiel bekommt einen Auftrag. Die Adressaten, zu denen er reden soll, das sind rebellische Stämme, Männer und Frauen. Misstrauisch sind sie, verhärtete Gesichter und verhärtete Herzen haben sie. Verschlossen sind sie wie ein verschlossenes Haus.

Und was soll er sagen, was sollen die verhärteten Menschen sich anhören von ihm? Meine Worte – sagt die Stimme Gottes. Aber erstmal soll er zuhören, was die Stimme ihm zu sagen hat. Er soll nicht auch verschlossen sein wie ein verschlossenes Haus. Denn auch er ist ja zunächst erstmal einer von ihnen, von den Menschen, die verstört und gedemütigt sind, weil sie besiegt wurden.

Er, Hesekiel, 30 Jahre alt, Priestersohn aus Jerusalem. Nach den Gräueln des Krieges, nach der Niederlage durch Nebukadnezar II. im Jahre 597 vor Chr. wurde er mit seiner Familie nach Babylon verschleppt, zusammen mit der ganzen Oberschicht seines Landes. Ein Verschleppter, ein Kriegsopfer ist er.

## II. I

Wenn ich diese Berufungsgeschichte lese, lese ich sie zunächst als Aufruf, auch mich aufzurichten, oder auch dem nachzuspüren, wie ich aufgerichtet werde, auf die Füße gestellt werde, selbst wenn ich mich äußerlich nicht mehr aufrichten kann.

Herz und Ohren zu öffnen – und hinzuhören. Jedes Gebet, jede Andacht, jeder Gottesdienst ist eine Übung zu spüren, dass ich aufgerichtet bin, dass ich so gemeint bin: aufrecht, von Kopf bis Fuß kostbar. Und eine Übung zum Mich-Öffnen und Hinhören.

Das ist eine lebenslange Aufgabe. Wie notwendig und heilsam das Hinhören ist, erleben wir mit den Kindern und Enkelkindern. ‚Du hörst mir gar nicht richtig zu.‘ sagt mein Enkelsohn zu seinem Vater, der schnell noch eine Email lesen muss. Ohren zu, stattdessen Blick aufs Smartphone.

Wie sollen Kinder lernen, dass hören – und gehorchen kommt ja von hören – lebensnotwendig ist, wenn sie *selbst* nicht gehört werden?

Wie gut tut es, gehört zu werden. Und damit zu spüren, dass ich kostbar bin.

Diejenigen von uns, die in einer Beziehung leben oder lebten, wissen, wie schnell das Vertrauen und auch die Liebe zerbricht, wenn wir uns nicht mehr die Zeit nehmen, uns zuzuhören. Auch den unordentlichen Gedanken, den Enttäuschungen, aber auch den Träumen und Visionen.

Wenn das im Alltag nicht klappt und untergeht, dann ist es umso wichtiger, verlässliche Zeiten dafür zu verabreden – und einzuhalten. Oder gar sich Hilfe zu suchen, um das Miteinander einzuüben. Jede Paartherapie beginnt damit, einander überhaupt erst zuhören zu lernen.

Je älter ich werde, umso mehr Erinnerungen kommen wieder hoch. Schöne Erinnerungen und auch schmerzliche Erinnerungen. Wenn jemand da ist, der zuhört, dann kann ich mich trauen, sie hochkommen zu lassen, ihnen nachschmecken, dem Bitteren und dem Süßen – so dass die schmerzhaften Erinnerungen nicht mehr wie ein Stein im Magen oder auf der Seele liegen. Das hilft, nicht aus Angst oder Neid zu verhärten. Das hilft, mich leichter für andere zu öffnen und auch ihnen zuzuhören.

### III. |

Hören ist Friedensarbeit: Mehr als 80 Jahre nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges und nach der Befreiung Deutschlands vom Faschismus und mehr als 35 Jahre nach der Friedlichen Revolution wird deutlich, dass es noch unendlich viele Geschichten gibt, die erzählt und gehört werden müssen. Uns wird immer mehr bewusst, dass wir bisher nicht genug hingehört haben, Politikerinnen und Politiker, aber auch wir alle.

Mir kommt in den Sinn, wie die Menschen beschrieben werden, zu denen Hesekiel reden soll: Misstrauisch sind sie, verhärtete Gesichter und verhärtete Herzen haben sie. Verschlussen sind sie, verschlussen wie ein verschlossenes Haus. – Sind das nicht auch Beschreibungen politischer Landschaften in Deutschland – und auch anderswo in der Welt?

Vielleicht brauchen viele Menschen ja, dass sie endlich ihre Geschichte und Geschichten erzählen können, dass ihnen zugehört wird. Dass sie spüren, wie wichtig, ja, kostbar sie sind.

Hören kann allerdings auch furchtbar missbraucht werden: Ich habe vor einigen Jahren die Geschichte von Eckart Giebler erfahren. Er war von 1949 bis 1989 einziger hauptamtlicher Gefängnis-pfarrer in der DDR. 1992 schrieb er ein autobiografisches Buch darüber, wie er allen Versuchungen der Stasi widerstand<sup>2</sup>.

Die Theologin Marianne Subklew-Jeutner hat allerdings eine sehr andere Geschichte über ihn herausgefunden, sowohl aus den Akten als auch, weil sie Menschen zugehört hat, die mit ihm zu tun hatten bzw. seine Opfer waren.<sup>3</sup>

Ab 1959 arbeitet er als IM ‚Roland‘ mit der Stasi zusammen. Was Menschen im Gefängnis ihm in seelsorgerlichen Gesprächen anvertrauten, was er im Konvent der Kolleginnen und Kollegen hörte, gab er weiter. Es ist belegt, dass er sich fast 300-mal mit dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) traf. Es ist erwiesen, dass Betroffene in

---

<sup>2</sup> Eckart GIEBELER: *Hinter verschlossenen Türen*. Vierzig Jahre als Gefängnisseelsorger in der DDR, R. Brockhaus Verlag Wuppertal/Zürich 1992, ABC team Nr.1004, ISBN3-417-11004-1

<sup>3</sup> Marianne SUBKLEW-JEUTNER: *Schattenspiel – Pfarrer Eckart Giebler zwischen Kirche, Staat und Stasi*, Schriftenreihe der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur, Band 12, ISBN: 978-3-86331-498-9

mehreren Fällen durch Giebeler schwere Konsequenzen erleiden mussten.

Alle Menschen, die vor 1989 als Gefangene mit Giebeler in Kontakt waren und das Gespräch mit der evangelischen Kirche suchten, wurden schließlich 2022 zu einem ersten Gespräch mit der Kirchenleitung eingeladen. Dabei ging es in einer mehrstündigen intensiven Begegnung darum, wahrzunehmen und aufmerksam zu hören, was ehemalige Strafgefangene, zu Unrecht der Freiheit beraubte Menschen, damals Studierende oder in der Ausbildung Befindliche, Berufliche und Ehrenamtliche der Kirche erlebt und erlitten hatten. Und in einem Gottesdienst wurde das als Versagen der Kirche und Schuld vor ihnen und vor Gott ausgesprochen.

Zuhören (Mithören) und Abhören gehört zur DNA diktatorischer Systeme – und seelsorgerliche Gespräche zu verraten, ist ein zutiefst geistliches Versagen.

#### IV. I

Aber nochmal: Hören ist Friedensarbeit: Vor wenigen Tagen habe ich am Studientag der Friedensarbeit im Raum der EKD teilgenommen.<sup>4</sup> Es ging um kritische Seitenblicke auf die neue Denkschrift der EKD mit dem Titel ‚Welt in Unordnung – gerechter Friede im Blick. Evangelische Friedensethik angesichts neuer Herausforderungen‘<sup>5</sup>.

Für die einen in unserer Kirche und in der Politik geht dieser Text gut runter, wie meine Enkel sagen würden – den anderen bleibt er im Halse stecken.

Erstere fühlen sich durch den Text bestätigt in ihrer Haltung, dass Gerechter Friede zunächst ‚Schutz vor Gewalt‘ heißen muss – und dieser Schutz nur militärisch sein kann. Bis hin zu der Überzeugung, dass die Ächtung von Atomwaffen zwar ethisch geboten, aber Atomwaffen trotzdem politisch notwendig sein können.

Diejenigen von uns, die sich seit Jahrzehnten in Ost und West in der Friedensarbeit engagieren, fühlen sich nicht gehört. Es gibt keine

---

<sup>4</sup> <https://eapfalz.de/wp-content/uploads/2026/02/Flyer-Friedenstagung.pdf>

<sup>5</sup> [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/denkschrift-welt-in-unordnung-EVA-2025.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/denkschrift-welt-in-unordnung-EVA-2025.pdf)

Berichte von den vielen Beispielen gelingender gewaltfreier Überwindung von Konflikten.

Pazifismus wird – ohne dass erklärt wird, was damit gemeint ist – als individuelle Gewissensentscheidung und gelebte Frömmigkeit gewürdigt, sei aber als allgemeine politische Theorie nicht zu begründen, so heißt es.

Nun also ein Studientag, an dem viel Kritisches zu Gehör kam zur Denkschrift – nur waren leider die meisten Mitglieder des Redaktionsteams nicht da – und die Schrift ist ja auch geschrieben. Bedenken und bereden sollten wir sie aber dennoch in unserer Kirche und unseren Gemeinden.

Einer, der einen kritischen Blick auf das Papier warf, war Dr. Cesare Zucconi von der Gemeinschaft Sant'Egidio. Die Gemeinschaft hat sich in den 1968er Jahren in Rom gegründet. Die Mitglieder begleiten und unterstützen Menschen, die sie brauchen – ältere Menschen, geflüchtete Menschen, Kinder. Sie leben mit ihnen auf Augenhöhe, geben ihnen ihre Würde zurück – und sie sind hochengagiert in der internationalen Friedensarbeit.

Im Mittelpunkt steht für die Gemeinschaft das tägliche Gebet, das Hinhören auf Gottes Wort – und der Ruf, dass Gott hören möge das Wehklagen, das Ach und Weh, von dem die Schriftrolle, die Hiesekiel essen soll, auf beiden Seiten vollgeschrieben ist. Friedensarbeit heißt für sie: Vertrauen schaffen, indem Menschen, einer Gruppe, einem Volk zugehört wird.

Welches Wehgeschrei, Leid, Ach und Weh, aber natürlich auch welche Machtinteressen oder Visionen stecken hinter dem, was Menschen einander antun.

Um überhaupt zu solch einem Gespräch zu kommen, braucht es Zeit. Es braucht schmerzhaft viel Zeit, um die Komplexität der Konflikte zu verstehen, Verhärtungen aufzulösen und so etwas wie eine Wahrnehmung, gehört zu werden, entstehen zu lassen.

Und das muss mit allen Konfliktparteien geschehen. So geschah das in den 1990er Jahren in Rom mit Abgesandten der Regierung von Mozambique einerseits und den aufständischen Frelimos andererseits. Zuhören war der erste Schritt zu einer möglichen Verständigung über einen Weg zum Frieden, nur so wurden allmählich ernstzunehmende Verhandlungsthemen herausgefunden.

Die einen der Gemeinschaft vermittelten – währenddessen bete-

ten die anderen die ganze Zeit. Die Vermittler\*innen sind von einer Seite zur anderen gegangen und haben versucht, dass die andere Seite sich anhört, um was es der einen Seite geht, so absurd, so ungerecht ihnen das auch scheint – bevor es schließlich zu einer direkten Begegnung kam oder gar Lösungen angedacht werden konnten. Es ging darum, so sagt Cesare, Bewaffnete zu Politikern zu bekehren – und zu akzeptieren, dass Frieden immer auf einem Kompromiss basiert, und damit leider immer auch ungerecht ist.

Ähnliches geschieht an vielen Orten der Erde – erfolgreich, ohne dass wir etwas davon erfahren, weil es nicht spektakulär genug für die Medien ist. Ähnliches ist dringend notwendig an vielen Orten der Erde, da wo Menschen leiden unter Gewalt, Krieg und Vertreibung. Und es passiert hoffentlich auch zwischen der Ukraine und Russland durch Menschen, denen es wirklich um Frieden geht.

Cesare schreibt (in einem Vortrag im Februar 2025)<sup>6</sup>: „Die Vision des Christen geht vom Wort Gottes aus, vom Gebet, von der Liturgie. Nur wer auf das Wort hört, hat einen weiten Blick. In Psalm 119, dem Herzstück des Psalters, lesen wir: ‚Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade‘. Wer das Wort Gottes liest und liebt, sieht das Leben, die Bereiche des Lebens ganz anders, nicht von Angst oder Resignation beherrscht. Und in der Tat leiden wir, unsere Gemeinschaften, unsere kirchlichen Realitäten manchmal an einem Mangel an Visionen ...“

Wenn wir im Gebet vereint sind, wer ist dann stärker? Das inständige Gebet versetzt Berge. Dann gibt es in der Geschichte tiefe Strömungen, die die Ereignisse lenken und zum Frieden drängen, zum Zusammenleben, zur Einheit. Die Geschichte ist voll von Überraschungen.

## V. |

Hesekiel hat eine heftige Vision. Sie endet mit der nächsten Ansage: Öffne deinen Mund und iss. Und dann geh los. Erstmal also Mund auf – und etwas kommt rein, bevor Worte wieder rauskommen sollen.

Eine Schriftrolle ist nun nicht das, was ich mir als besonders gut

---

<sup>6</sup> <https://diaconia-idc.org/de/material/downloads.html> | S. 1f.

zu schlucken vorstelle, zumal wenn sie mit tiefstem Wehklagen, Ach und Weh auf beiden Seiten beschrieben ist. Bitter! – Nimm es in dich auf, verinnerliche es völlig, nähre dich mit meinem Wort, so heißt es.

In der Berufungsgeschichte des Hesekeil wird nur angedeutet, was er gehört hat. Später versucht er in drastischen Worten, die Menschen aufzurütteln, die weiterhin unangefochten in ihrem Heimatland leben können. Und er rüttelt die auf, die verschleppt wurden. Nicht Rache – Gerechtigkeit sollen sie leben, hier wie dort.

In irritierenden Visionen, Zeichenhandlungen und Bildern durchlebt und verkündet Hesekeil die drohenden Folgen der Verschlossenheit und Härte der Menschen. Aber er verkündet auch in fantastischen Bildern Lebendigkeit, Gerechtigkeit, Friede für alle, die auf das Wort Gottes hören, sich ihm öffnen.

Prallvoll davon ist das biblische Buch Hesekeil.

Die Schriftrollen, die er verschluckt, sind auf beiden Seiten beschrieben, voller tiefster Wehklagen, Ach und Weh. Bitter. Aber gleichzeitig belegen sie: Da hat jemand hingehört und alles festgehalten. Nichts ist verloren gegangen.

Menschen erleiden Unrecht und Gewalt.

Menschen fühlen sich verraten, sind trostlos.

Menschen suchen verzweifelt eine neue Heimat.

Menschen sehnen sich nach Gerechtigkeit und Frieden.

Die Natur ist gefährdet und stöhnt auf.

Nichts davon geht verloren.

Gott sieht und hört es.

Hesekeil isst die Schriftrolle –

und sie ist in seinem Mund süß wie Honig.

Ja, denn sie ist ein Vorgeschmack des Reiches Gottes:

Des Gottes, der hinsieht undinhört.

Des Gottes, der uns ein lebendiges Herz statt des verhärteten geben will, wie Hesekeil später bezeugt.

Gott will, dass wir uns auf unsere Füße stellen und unsere Füße auf den Weg des Friedens richten. Auf den Weg, den Jesus uns vorangegangen ist, hörend, betend und gewaltfrei. [...]

# Die Macht der Mächtigen ist zum Verfallen verurteilt

Predigt zu Daniel 2,26-45\* | Weierhof, 16.11.2003<sup>1</sup>

*Marie-Noëlle von der Recke*

Die Geschichte, über die ich heute Morgen mit Euch meditieren möchte, gehört zu denen, die gerne im Kindergottesdienst erzählt werden.

Diese Geschichte hört sich an wie ein Märchen aus dem Orient und findet tatsächlich im Orient statt.

Doch wie es oft der Fall in der Bibel ist, obwohl diese Geschichte für Kinder faszinierend und gut zugänglich ist, ist sie keineswegs kindisch. Mir scheint im Gegenteil, dass sie uns helfen kann, Situationen unseres Lebens und unseres Zeitalters als mündige, erwachsene Menschen zu begegnen.

## Daniel 2, 26-45

Darauf sagte der König zu Daniel, den man auch Beltschazzar nannte: Bist du wirklich imstande, mir das Traumgesicht, das ich hatte, und seine Deutung zu sagen?

<sup>27</sup> Daniel antwortete dem König: Weise und Wahrsager, Zeichen-deuter und Astrologen vermögen dem König das Geheimnis, nach dem er fragt, nicht zu enthüllen.

<sup>28</sup> Aber es gibt im Himmel einen Gott, der Geheimnisse offenbart; er ließ den König Nebukadnezar wissen, was am Ende der Tage geschehen wird. Der Traum, den dein Geist auf deinem Lager hatte, war so:

---

<sup>1</sup> Textquelle | Predigtmanuskript der Verfasserin. – Die Predigt ist sehr inspiriert von der Lektüre eines Buches von Daniel BERRIGAN („*Daniel – Under the Siege of the Divine*“). Farmington/Pennsylvania: Plough Publishing House 1998), aus dem Marie-Noëlle von der Recke auch viele Impulse in eigenen Worten vermittelt.

<sup>29</sup> Auf deinem Lager kamen dir, König, Gedanken darüber, was dereinst geschehen werde; da ließ er, der die Geheimnisse enthüllt, dich wissen, was geschehen wird.

<sup>30</sup> Dieses Geheimnis wurde mir enthüllt, nicht durch eine Weisheit, die ich vor allen anderen Lebenden voraus hätte, sondern nur, damit du, König, die Deutung erfährst und die Gedanken deines Herzens verstehst.

<sup>31</sup> Du, König, hattest eine Vision: Du sahst ein gewaltiges Standbild. Es war groß und von außergewöhnlichem Glanz; es stand vor dir und war furchtbar anzusehen.

<sup>32</sup> An diesem Standbild war das Haupt aus reinem Gold; Brust und Arme waren aus Silber, Rumpf und Hüften aus Bronze.

<sup>33</sup> Die Beine waren aus Eisen, die Füße aber zum Teil aus Eisen, zum Teil aus Ton.

<sup>34</sup> Du sahst, wie ohne Zutun von Menschenhand sich ein Stein von einem Berg löste, gegen die eisernen und tönernen Füße des Standbildes schlug und sie zermalmte.

<sup>35</sup> Da wurden Eisen und Ton, Bronze, Silber und Gold mit einem Mal zu Staub. Sie wurden wie Spreu auf dem Dreschplatz im Sommer. Der Wind trug sie fort und keine Spur war mehr von ihnen zu finden. Der Stein aber, der das Standbild getroffen hatte, wurde zu einem großen Berg und erfüllte die ganze Erde.

<sup>36</sup> Das war der Traum. Nun wollen wir dem König sagen, was er bedeutet.

<sup>37</sup> Du, König, bist der König der Könige; dir hat der Gott des Himmels Herrschaft und Macht, Stärke und Ruhm verliehen.

<sup>38</sup> Und in der ganzen bewohnten Welt hat er die Menschen, die Tiere auf dem Feld und die Vögel am Himmel in deine Hand gegeben; dich hat er zum Herrscher über sie alle gemacht: Du bist das goldene Haupt.

<sup>39</sup> Nach dir kommt ein anderes Reich, geringer als deines; dann ein drittes Reich, von Bronze, das die ganze Erde beherrschen wird.

<sup>40</sup> Ein viertes endlich wird hart wie Eisen sein; Eisen zerschlägt und zermalmt ja alles; und wie Eisen alles zerschmettert, so wird dieses Reich alle anderen zerschlagen und zerschmettern.

<sup>41</sup> Die Füße und Zehen waren, wie du gesehen hast, teils aus Töpferton, teils aus Eisen; das bedeutet: Das Reich wird geteilt sein;

es wird aber etwas von der Härte des Eisens haben, darum hast du das Eisen mit Ton vermischt gesehen.

<sup>42</sup> Dass aber die Zehen teils aus Eisen, teils aus Ton waren, bedeutet: Zum Teil wird das Reich hart sein, zum Teil brüchig.

<sup>43</sup> Wenn du das Eisen mit Ton vermischt gesehen hast, so heißt das: Sie werden sich zwar durch Heiraten miteinander verbinden; doch das eine wird nicht am anderen haften, wie sich Eisen nicht mit Ton verbindet.

<sup>44</sup> Zur Zeit jener Könige wird aber der Gott des Himmels ein Reich errichten, das in Ewigkeit nicht untergeht; dieses Reich wird er keinem anderen Volk überlassen. Es wird alle jene Reiche zermalmen und endgültig vernichten; es selbst aber wird in alle Ewigkeit bestehen.

<sup>45</sup> Du hast ja gesehen, dass ohne Zutun von Menschenhand ein Stein vom Berg losbrach und Eisen, Bronze und Ton, Silber und Gold zermalmte. Der große Gott hat den König wissen lassen, was dereinst geschehen wird. Der Traum ist sicher und die Deutung zuverlässig.

Was sollen wir aus dieser Geschichte festhalten ?

Lasst uns zuerst ihren Zusammenhang anschauen:

Das Volk Juda ist vom König Babylons besiegt worden und lebt nun im Exil. Es sind jedoch einige Israeliten in den Kreis um den König aufgenommen worden. Sie werden direkte Zeugen der Größe des Reiches, aber auch seiner Schwäche. Diese Geschichte erzählt von den Großen und von den Kleinen dieser Welt, mit der klaren Absicht, den Kleinen aus ihrer Entmutigung herauszuhelfen. – Darum bemüht sich jedes Kapitel durch verschiedene Anekdoten.

In dem Kapitel, das wir eben gelesen haben, hat der König gerade die Hinrichtung der ganzen Elite seines Landes verordnet, nur weil keiner der Weisen des Reiches in der Lage war, eine eigentlich menschlich gesehen unmögliche Aufgabe zu lösen: sie sollten nämlich einen Traum, den er hatte, interpretieren, aber auch ihm den Inhalt dieses Traumes mitteilen.

Daniel zählt unter den Menschen, die hingerichtet werden sollten. Aber es gelingt ihm, dem König sowohl den Inhalt des Traumes wie auch seine Bedeutung zu offenbaren.

Lasst uns diese Geschichte näher betrachten:

1. Lasst uns sehen, was Daniel tut.
2. Lasst uns sehen, was Daniel offenbart.
3. Wir werden anschließend versuchen, die Konsequenzen aus beiden für unser eigenes Leben zu ziehen.

### 1. Was Daniel tut:

In einer extrem gefährlichen Situation sind wir von der Gelassenheit des Daniel beeindruckt:

- er lässt sich die Situation erklären;
- er stellt sich dem Problem, in dem er zum König geht;
- er bittet den König um Zeit;
- er informiert seine Freunde Hananiah, Michael und Azaria;
- er bittet sie, zu Gott zu beten;
- er lobt Gott, als ihm die Lösung des Geheimnisses geschenkt wird;
- er schreibt sich selbst nichts zu, er erkennt Gottes Weisheit, Macht und Kraft;
- er legt ein Wort für die anderen Weisen, die hingerichtet werden sollten, ein;
- er spricht mit dem König und offenbart ihm was dieser wissen wollte.

### 2. Was offenbart Daniel dem König?

Hier müssen wir sehr aufmerksam lesen: *was* Daniel sagt ist von großer Wichtigkeit, aber *wie* er es sagt ist auch von Bedeutung. Es ist wichtig hier, zwischen den Zeilen zu lesen.

- Daniel betont, dass der Gott, den er anbetet, ihm geholfen hat, das Geheimnis des Traumes zu lüften. Er spricht ohne Scheu über seinen Glauben, und wenn man zwischen den Zeilen liest, sieht man, dass ohne die babylonische Weisheit offen zu kritisieren, Daniel doch implizit sagt, dass diese nicht in der Lage gewesen ist, das Geheimnis durchzubrechen. Wenn der Gott

Israels das Verborgene offenbart, dann hat die Religion des Königs versagt. Aber Daniel nützt die Situation nicht aus, um sich selbst zu profilieren. Er gibt allein Gott die Ehre.

- Daniel will, dass der König seine eigenen Gedanken erkennt: er möchte ihn zum Nachdenken animieren. Ein Psychologe würde heute mit ihm vielleicht ähnlich umgehen. Diese Einladung, nachzudenken, sich selbst in Frage zu stellen, ist von brennender Wichtigkeit, in diesem Moment, wo der König seine Wut und seine Verzweiflung auf seine ganze Umgebung auslässt.
- Daniel zeigt dem König, dass er über seine eigene Herrschaft und über die Herrschaften, die kommen werden, geträumt hat. Die Reiche, von denen im Traum die Rede ist, sind wahrscheinlich das persische Reich, das griechische Reich und das römische Reich. Im Laufe der Jahrhunderte wurden die verschiedenen Teile des Standbildes unterschiedlich interpretiert, ganz besonders die Füße aus Ton gemischt mit Eisen. Aber ist das, was hier offenbart wird, eine einfache Chronologie, eine Reihe von unterschiedlichen Reichen? Geht es wirklich um diesen und jenen Staat? Hat nicht das Bild einen tieferen Sinn? Man kann sich fragen, ob das, was hier ans Licht kommt nicht, eher das unvermeidliche Schicksal der Mächtigen ist oder das Schicksal derer, die sich für mächtig halten. Hier darf man auch zwischen den Zeilen lesen. Daniel sagt die Dinge implizit: er präsentiert dem König ein Bild vor, das dem König gefallen sollte: der Kopf aus Gold, das bist du! Aber er bringt auch eine wichtige Nuance rein: Gott ist es, der ihm das Reich, die Macht und die Ehre gegeben hat. Und die Beschreibung der kommenden Reiche, und ganz besonders die Beschreibung der Füße aus Ton, die unfähig sind, das Standbild zu tragen, fügt implizit hinzu: diese Macht ist zerbrechlich, verwundbar. Eines Tages gibt es sie gar nicht mehr.
- Das Bild vom Stein, der das ganze Standbild vernichtet und zu einem Berg wird, krönt die Offenbarung. Ein eindrucksvolles Bild: dieser Stein kommt von woanders her, aus einer anderen Welt. Dieser Stein ist lebendig und mächtig. Nach dem er das Standbild vernichtet hat, wächst er bis zum Himmel. Der Berg, der aus diesem unglaublichen Wachstum entsteht, füllt die ganze Erde aus. Der Stein gehorcht keinem menschlichen Ge-

setz. Der Stein überwindet alle Bilder der Macht und eröffnet eine ganz neue Wirklichkeit, ein ganz neues Reich.

### **3. Was lernen wir aus der Offenbarung Daniels und aus seiner Verhaltensweise?**

Wie das Buch der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament gehört das Buch Daniel zu einer literarischen Form, die dazu dienen sollte, die Gläubigen in schwierigen Zeiten zu trösten und zu ermutigen.

Mir scheint, dass solche Literatur ganz nützlich ist für die Zeit in der wir leben.

Die Ereignisse der letzten drei Jahre haben eine sehr beunruhigende Entwicklung der Geschichte der Menschen an den Tag gelegt. Die große Macht Nordamerikas wurde im Kern ihres Wesens durch die Katastrophe des 11. September getroffen. Seitdem versucht sie, ihren Willen durch die Macht ihrer Waffen der ganzen Welt aufzuzwingen. Der Gedanke des präventiven Krieges wurde für Teile der westlichen Welt salonfähig gemacht, und ganze Völker fallen dieser Politik, die die Interessen der Reicheren und Stärkeren dient, zum Opfer. Einer teuflische Maschinerie wurde in Gange gesetzt. Der militante Islam ist die ideale Begründung, um Menschen zu überzeugen, dass diese Politik notwendig sei, jetzt wo die Vogelscheuche des Kommunismus als Erzfeind ausgedient hat. Die Europäer ihrerseits fangen nun an zu denken, dass sie nur mit einer vergleichbaren militärischen Macht wie die der USA ein Gleichgewicht auf unserer Erde schaffen können. Macht und Gegenmacht sind an der Tagesordnung. Das Wort „empire“ („Reich“) findet man immer öfter in den Artikeln, die versuchen die Situation zu analysieren.

In diesem unseren Kontext bringt Daniel eine andere Sicht der Dinge, und diese andere Sicht kann uns helfen, unserer heutigen Situation zu begegnen.

Kann es sein, dass die Vision des Standbildes heute noch aktuell ist? Ehrlich gesagt, der Traum des Königs ist eigentlich ein Alptraum! Die Füße des Standbildes, die ihn unterstützen sollten, sind gar nicht in der Lage, ihn zu tragen. Die Materialien, aus denen die

Füße gemacht sind, lassen sich nicht verbinden und geben ihm keine Festigkeit. In anderen Worten:

Der König ist verwundbar.

Die Macht der Mächtigen ist zerbrechlich.

Sie ist zum Verfall verurteilt.

Dieses ist eindeutig eine schlechte Nachricht für die Mächtigen, aber eine Gute für die Schwachen: „Macht Euch keine Sorgen, lasst Euch nicht beeindrucken – auch und gerade nicht, wenn die Mächtigen behaupten, im Namen Gottes ihre blutigen Taten begehen zu müssen.“

Der König ist verwundbar.

Die Macht der Mächtigen ist zerbrechlich.

Sie ist zum Verfall verurteilt.

Das ist der Sinn der Vision für uns heute. Es gibt eine andere Wirklichkeit hinter dem Augenschein. Manche Bilder sind einfach optische Täuschungen.

Aber diese Vision reicht nicht, um uns zu beruhigen. Wir sind auch eingeladen, das Bild vom Stein, der die Mächtigen herunterstürzt und eine neue Wirklichkeit erzeugt, ernst zu nehmen. Wir, die wir uns Gemeinde nennen, wir erkennen in diesem Stein den Herrn Jesus Christus und in dieser neuen Wirklichkeit das Reich, das er einführt und dessen Verfassung nichts anderes ist als die Bergpredigt: dort finden wir im Keim ein Reich anderer Natur, das anders geführt wird, in dem die Armen als reich erklärt werden und die Schwachen als stark, ein Reich, in dem die Erde nicht den Generälen oder den multinationalen Konzernen gehört, sondern den Sanftmütigen, ein Reich in dem nicht den Supermännern, sondern den Friedensstiftern die Gotteskindschaft zugesprochen wird. Dies könnte für uns heute die Interpretation der Vision des Königs sein.

Wir brauchen neue Augen, um die Ereignisse unserer Zeit zu lesen. Nicht nur, weil der Augenschein lügt, sondern weil es eine andere Wirklichkeit gibt, eine göttliche Alternative, ein Programm zur Rettung und Heilung der Menschheit.

Aber auch das Verhalten des Daniels in dieser Geschichte ist lehrreich für uns heute. Wir können uns von ihm inspirieren lassen, damit sich die Lehre dieser Geschichte in unseren Kontext konkretisieren kann.

Wenn wir wiederaufnehmen, was wir im Text beobachtet haben, dann stellen wir fest, dass wir in Krisensituationen einiges von ihm übernehmen können:

- Wie Daniel, uns informieren.
- Wie Daniel, uns mutig der Situation stellen.
- Wie Daniel, uns mit der Gemeinde, und sei sie noch so klein, beraten, um über unsere Sorgen zu sprechen und zu beten. Wir brauchen die Gemeinschaft um gemeinsam nach Orientierung zu suchen, um uns gegenseitig zu ermutigen, den Blick des Glaubens zu bewahren, wenn der Augenschein etwas anderes aussagt.
- Wie Daniel, den Gott aller Weisheit und aller Kraft loben, taktvoll die falsche Weisheit und die angebliche Macht entlarven.
- Wie Daniel, Fürbitte tun für diejenigen, die die Mächtigen zertrampeln wollen.

Die Geschichte des Daniel zeigt, dass Menschen, die sich so verhalten, fähig werden, großes zu tun. Sie werden zu Zeugen des lebendigen Gottes. Vielleicht sind wir nicht alle zu einem so besonderen Dienst berufen, wie Daniel es war, aber seine Geschichte ist ein Beispiel und eine fantastische Ermutigung für uns, in Situationen, die vielleicht nicht so gefährlich sind, aber in denen von uns Mut verlangt wird.

Lasst uns vor allem seinen Blick der Dinge zu eigen machen. Es ist derselbe Blick, den Jesus hatte, er der uns auf den einzigen wahren Gott hingewiesen hat, den Gott, dem allein das Reich, die Macht und die Kraft gehören. [...]

---

[\*Anmerkung zur Darbietung in der Abteilung „Prophetische Worte des Friedens“: In der Hebräischen Bibel wird das Buch Daniel nicht den Prophetenbüchern, sondern den ‚Ketuvim‘ (Schriften) zugeordnet.]

# Politischer Frieden, persönlicher Frieden

Eine Auseinandersetzung mit der Verheißung aus Micha 4,1-4  
(23. Juli 2025)<sup>1</sup>

*Salomé Richir-Haldemann*

Was haben Armut, Gerechtigkeit und bewaffnete Konflikte miteinander zu tun? Die Antwort des Propheten Micha.

Als wir bei *StopPauvreté (Stopt die Armut)* das Thema „Schwerter zu Pflugscharen“ wählten, erhielten wir einige überraschte Reaktionen. Warum plötzlich über Frieden sprechen? Was hat das mit Armut zu tun? Warum entfernen wir uns so weit von unserem zentralen Thema? Doch die Frage der bewaffneten Konflikte ist eng mit den Fragen der Armut und der Gerechtigkeit verbunden – und das schon seit Jahrtausenden. Vor mehr als 2500 Jahren haben die biblischen Propheten diesen Zusammenhang bereits zum Ausdruck gebracht:

<sup>1</sup>„Es wird ein Tag kommen, an dem der Berg des Hauses des Herrn fest auf den Gipfeln der Berge gegründet sein wird und sich über die Hügel erheben wird. Dann werden Völker zu ihm strömen. <sup>2</sup>Zahlreich werden sich Menschen dorthin begeben und sagen: ‚Kommt! Lasst uns zum Berg des Herrn gehen, zum Haus des Gottes Jakobs! Er wird uns lehren, was er von uns erwartet, und wir werden seinen Wegen folgen.‘ Denn aus Zion kommt die Lehre des Herrn, aus Jerusalem ergeht sein Wort. <sup>3</sup>Er wird zwischen vielen Völkern richten und als Richter für mächtige, sogar weit entfernte Völker handeln. *Aus ihren Schwertern werden*

---

<sup>1</sup> Textquelle | Dargeboten mit freundlicher Erlaubnis der Verfasserin; hier übersetzt von Gottfried Orth aus dem Französischen nach der Erstveröffentlichung: Salomé RICHIR-HALDEMANN, Paix politique, paix personnelle – une exploration de la promesse de Michée 4.1-4. Erschienen am 23.07.2025. <https://stoppauvrete.ch/paix-politique-paix-personnelle-une-exploration-de-la-promise-de-michee-4-1-4/>

*sie Pflugscharen schmieden, und aus ihren Lanzen werden sie Sicheln machen.* Kein Land wird mehr das Schwert gegen ein anderes erheben, und man wird nicht mehr für den Krieg üben. <sup>4</sup>Jeder wird in Frieden seinen Weinberg und seine Feigenbäume kultivieren, ohne dass ihn jemand beunruhigt.“ Das sagt der Herr des Universums selbst. [Micha 4,1-4]

Diese kurze Passage findet sich sowohl im Buch Jesaja (2,2-4) als auch im Buch Micha (4,1-5). Die beiden Propheten waren fast Zeitgenossen und prophezeiten zur gleichen Zeit: in der Zeit der assyrischen Invasionen (etwa 740 bis 690 v. Chr.). Sie richteten sich jedoch nicht an dasselbe Publikum. Jesaja ist ein Stadtbewohner und wendet sich eher an den König und den Hof, während Micha vom Land kommt und zu den Bürgern und dem Volk spricht.<sup>2</sup>

Micha zeichnet ein Bild der Hoffnung, eine strahlende Zukunft, in der alle Völker zum Berg des Herrn ziehen, damit er ihnen lehrt, was er von ihnen erwartet. Und wenn die Völker nach dem leben, was Gott ihnen gelehrt hat, zeigen sich zwei Zeichen: Die Völker (selbst die mächtigen) verwandeln ihre Kriegswaffen in landwirtschaftliche Geräte, und jeder bewirtschaftet in Frieden seinen Weinberg und seine Feigenbäume.

### **Die beiden Arten von Frieden**

Diese beiden Zeichen verbinden eine Vision des politischen, weltweiten Friedens: *„Kein Land wird mehr das Schwert gegen ein anderes erheben, und man wird nicht mehr für den Krieg üben.“* Und eine Vision des häuslichen, alltäglichen Friedens: *„Jeder wird in Frieden seinen Weinberg und seine Feigenbäume bebauen, ohne dass ihn jemand beunruhigt.“* In Frieden seinen Weinberg und seine Feigenbäume zu bewirtschaften, ist die grundlegendste Hoffnung Israels. Sie findet sich

---

<sup>2</sup> Hat der „große Prophet“ Jesaja das Orakel des „kleinen Propheten“ Micha übernommen? Hat der kleine Prophet den großen plagiiert? Oder haben beide aus einem noch älteren Lied geschöpft? Unter Bibelwissenschaftlern herrscht kein Konsens, und mir persönlich gefällt diese letzte Option, die eines gemeinsamen Ursprungs.

an mehreren anderen Stellen der Bibel wieder (1 Kön 5,5; 2 Kön 18,31; Sach 3,10).

Dieser Text besagt, dass politischer Frieden und persönlicher Frieden voneinander abhängen. Es wird kein persönliches Wohlergehen geben, ohne der Militarisierung ein Ende zu setzen. Das Streben nach Sicherheit durch Krieg, die Suche nach Energieressourcen für Waffen – all das muss abgebaut werden, damit sich die persönlichen Träume vom Frieden verwirklichen können. Denn der Krieg ist gierig nach Ressourcen, nach Geld, nach Nahrung, und er kann nur existieren, indem er das persönliche Eigentum beschlagnahmt, das er angeblich schützt. Und umgekehrt brauchen Waffen Ungleichheit, um legitim zu sein: Sie dienen in erster Linie dazu, eine ungerechte Ordnung zu sichern, diese Ordnung zu stürzen oder einfach das zu nehmen, was anderen gehört. Um auf Waffen verzichten zu können, muss die gesellschaftliche und politische Praxis gerecht sein. Man muss also auch übertriebene Begehrlichkeiten aufgeben.

### **Den Konsum hinterfragen**

Die Abrüstung ist nicht der einzige Prozess, der Frieden ermöglicht. Es ist auch notwendig, unsere wirtschaftlichen Erwartungen zu reduzieren. Der Text beschreibt eine einfache Lebensweise, in der jeder das hat, was er braucht (aber nicht mehr), und die landwirtschaftliche Produktion seines Nachbarn respektiert. Das impliziert zufrieden zu sein mit seinem Wein und seinen Feigen, ohne die Trauben und die Feigen, die andere angebaut haben, sich anzueignen. Der Prophet weiß, dass der Wein und die Feigen eines jeden erst dann in Sicherheit sind, wenn die Mächtigen sich mit den Trauben und den Feigen begnügen, die sie selbst produziert haben. Die radikale Vision Michas beinhaltet, dass ein Abbau unserer Militärsysteme zwangsläufig auch eine Überprüfung unserer konsumorientierten Werte erfordert.

Deshalb bewegt sich unser Plädoyer zwischen diesen drei Themen: unseren Konsum überdenken<sup>3</sup> (sich mit seinem Weinstock be-

---

<sup>3</sup> <https://www.stoppauvrete.ch/produit/vivre-mieux-avec-moins/>

gnügen), die internationale Zusammenarbeit unterstützen<sup>4</sup> (anderen das Anbauen ermöglichen) und dem falschen Versprechen der militärischen Sicherheit widerstehen<sup>5</sup> (Schwerter zu Pflugscharen umschmieden).

Viele von uns träumen davon, in Frieden unter unseren Weinstöcken und Feigenbäumen zu leben. In unserer Gesellschaft gibt es zahlreiche Menschen, die versuchen wollen, diese Träume von einem ruhigen Leben im Schatten der Feigenbäume mit dem Schutz eines Kriegssystems zu verbinden. Micha zeigt den tiefen und unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Schwertern und Lanzen auf der einen Seite und Weinstöcken und Feigenbäumen auf der anderen.

### **Ein Versprechen mit doppelter Funktion**

Es stimmt, dieses poetische Versprechen Michas verheißt eine undenkbar Zukunft. Diejenigen, die es hören (genau wie, wie ich mir vorstelle, Micha und Jesaja, die es weitergeben), haben keine Ahnung, wie sie zu der Realität gelangen können, die sie beschreiben. Es gibt keinen strategischen Plan, keine Anleitung, der man folgen kann. Das Versprechen taucht ohne Vorwarnung auf. Es kommt wie eine Unterbrechung der Gegenwart. Und das Bild, das dieses Versprechen zeichnet, ist wunderschön. Es berührt die Herzen derer, die es hören, und antwortet auf ihre tiefsten Sehnsüchte: Gegenwart Gottes, Frieden, Ruhe.

Dieses poetische Versprechen hat eine doppelte Funktion: Zum einen schafft es eine Oase der Freiheit. Es befreit uns von Kalkülen, von alten Erfahrungen darüber, was funktioniert und was nicht, was möglich ist und was nicht, und diese Befreiung ermöglicht es uns, an die unerklärlichen Zukünfte zu denken, die Gott herbeiführen kann. Zukünfte, die weit über das hinausgehen, was Menschen erschaffen oder aufbauen können.

Die andere Funktion des Versprechens besteht darin, die Gegenwart auf den Kopf zu stellen. Dieses Versprechen, diese Übung der

---

<sup>4</sup> <https://www.stoppauvrete.ch/tirez-la-sonnette-dalarme-maintenant/>

<sup>5</sup> <https://www.stoppauvrete.ch/transformer-les-epes-en-socs-de-charrue-reagir-aux-conflits-armes>

Imagination, wie die Zukunft sein könnte, kündigt auch an, dass sich die Dinge ändern können. Das derzeitige System ist nicht absolut. Für die Zeitgenossen Michas sind die Invasion Assyriens, die Korruption der Richter Israels und die Habgier der Mächtigen in Israel nicht absolut. Für uns heute sind Regierungen mit Expansions- und Herrschaftsgelüsten, Kriegsdrohungen und wachsende Ungleichheiten ebenfalls nicht absolut. Weder der König von Assyrien noch die korrupten Herrscher von Jerusalem noch die Präsidenten Russlands, der USA oder Chinas werden das letzte Wort haben, und ihre vereinten Kräfte werden niemals alle Kräfte kontrollieren können, die in der Welt am Werk sind.<sup>6</sup>

Möge dieses Versprechen uns Hoffnung für morgen und einen kritischen Blick auf das Heute schenken.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Ich entlehne die doppelte Funktion des poetischen Versprechens Walter BRUEGGEMANN: „„Vine and Fig Tree‘: A Case Study in Imagination and Criticism.“ *The Catholic Biblical Quarterly* 43, Nr. 2 (1981): 188-204. <http://www.jstor.org/stable/43716031>.

<sup>7</sup> Diese Überlegung basiert zum Teil auf meiner Arbeit zum Buch Micha, die ich in Zusammenarbeit mit dem Podcast *bibletunes fr* [<https://bibletunes.com/fr>] durchgeführt habe. Derzeit nehme ich für *bibletunes* eine Reihe wöchentlicher 10-minütiger Podcasts über Micha auf (den Propheten, der das „Micha-Netzwerk“ [<https://micahglobal.org/>] inspiriert hat, zu dem StopPauvreté gehört). Die erste Folge erscheint am 8. September 2025 auf allen Plattformen.

## Gebet und Weisheit

„Suche den Frieden und jage ihm nach.“  
(Psalm 34,15)

# Die Psalmen

Sprach- und Sprech-Räume für Gewaltleidende  
(aus: forum erwachsenenbildung 3/2012)<sup>1</sup>

*Ruth Poser*

*Gott der Vergeltung, ADONAJ,  
Gott der Vergeltung, erstrahle!  
Erhebe dich, der du die Erde richtest!  
Wende gegen die Stolzen, was sie vollbrachten!  
Wie lange noch dürfen Gewalttätige, ADONAJ, wie  
lange noch dürfen Gewalttätige auftrumpfen [...]?*  
(Psalm 94,1-3 [Bibel in gerechter Sprache])

Das biblische Psalmenbuch besteht aus 150 Gebeten, Liedern und Gedichten, die in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen entstanden sind. Die Texte erzählen von Leid, Hoffnung und Freude, von Gottes Erbarmen und Gottes Gerechtigkeit, von Gottes guter Schöpfung und der Geschichte des Volkes Israel – und sind so offen, dass unterschiedliche Menschen in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen sich in ihnen aufgehoben fühlen können. Dass die Psalmen, die Bestandteil fast jeden Gottesdienstes sind, voll von (Sprach-)Gewalt sind, ist indes nur wenigen bekannt. Dies hängt damit zusammen, dass christliche Theologie dieses Phänomen lange ausgeblendet hat. Ein Blick auf die Auswahl von Psalmtexten im Evangelischen Gesangbuch macht dies deutlich: Sogenannte Rachepsalmen, die Gottes (gewaltförmiges) Eingreifen gegen übermächtige Gewalttäter erlehen (z. B. Ps 58; 94; 109), wurden erst gar nicht aufgenommen, anderen Psalmen wurden Feindklagen und

---

<sup>1</sup> Textquelle | Ruth POSER: Eine Frage der Lesart. Gewalt in biblischen Texten. In: forum erwachsenenbildung 03/2012. Macht, Gewalt und Bildung. Bielefeld 2012, S. 21-25 – hier nur ein Auszug S. 22-23. DOI: 10.3278/FEB1203W021 [Open Access; unter der ‚CC BY-SA – Lizenz‘: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>].

Vergeltungswünsche kurzerhand abgeschnitten (z. B. Ps 6,11; 31,18f.24; 91,8; 139,19-22). Doch ganz allmählich findet hier ein Umdenken statt. Denn exegetische Untersuchungen machen deutlich, dass es dort, wo Gottes rächendes Eingreifen erlebt wird, nicht um ein affektgeladenes Tun, sondern um Ahndung eines Schadens im Bereich des Rechts geht, dass hier gerade nicht resignierend nach Gewalt ohne Ende, sondern sehnsüchtig und verzweifelt nach dem Ende der Gewalt geschrien wird. Und in Auseinandersetzung mit (sozial-)psychologischen Erkenntnissen wird (be-)greifbar, dass Äußerungen von Rache und Vergeltung ein Mittel sein können, erlittene Verletzungen (vielleicht erstmals) in Sprache zu fassen und dadurch an einer Bewältigung zu arbeiten, die nicht auf erwiderte Gewalt hinauslaufen muss.<sup>2</sup> Die Sprachräume der Psalmen, in denen Opfer von Terror und Schrecken Worte für ihren Protest finden, können zur Deeskalation beitragen: Die Rache wird ja gerade nicht selbst vollzogen, sondern Gott wird gedrängt, Täter und Täterinnen zur Verantwortung zu ziehen und – endlich – Gerechtigkeit aufzurichten. Grundsätzlich festgehalten ist dieser Gedanke in dem Gotteswort Dtn 32,35: „Die Rache ist mein, ich will vergelten zur Zeit, da ihr Fuß gleitet“ – ein Satz, der von Paulus geradezu zur ethischen Maxime erhoben wird: „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr“ (Röm 12,19<sup>3</sup>). Gerade solche Texte, die um den ungeheuer schwer zu fassenden Zusammenhang von Gottes- und Gewalterfahrungen ringen, stellen eine besondere theologische Herausforderung dar. Sie können helfen, die Rede vom „lieben Gott“ (der dann doch nichts tut) als zynisch und unbiblisch zu durchschauen.

---

<sup>2</sup> Vgl. Ulrike BAIL: Art. nakam (hebr.) – rächen, vergelten, ahnden. In: Ulrike Bail u.a. (Hg.): *Bibel in gerechter Sprache* [BigS]. Gütersloh 2011, S. 1821 f.

<sup>3</sup> Vgl. Jürgen KEGLER: Gewaltverherrlichung und Gewaltkritik im Alten Testament. In: Frank Crüsemann u. a. (Hg.): *Dem Tod nicht glauben* (FS Luise Schottroff). Gütersloh 2004, S. 233-250, hier S. 248 (vgl. auch: [http://www.ekiba.de/download/Gewalt\\_und\\_Gewaltpraevention\\_Stuttgart-15-11-10.pdf](http://www.ekiba.de/download/Gewalt_und_Gewaltpraevention_Stuttgart-15-11-10.pdf)).

# „Wer mich findet, hat Leben gefunden ...“

Predigt zu Sprüche 8,22-36 | Friedenskirche Stephanus-Stiftung  
Berlin-Weißensee, 11.05.2025 (Jubiläum)<sup>1</sup>

*Antje Heider-Rottwilm*

Liebe Gemeinde, heißt eine von Ihnen Sophia? Kennen Sie eine Sophia? Eine Freundin, Mitbewohnerin, Tante, Enkelkind? Ich nur eine. Ich glaube, das kommt, weil in meiner Generation das ein Name war, der scheinbar altertümlich klang, nach Großmüttern und Tanten ...

Aber nun habe ich gestern gelesen, dass im letzten Jahr wieder so viele kleine neugeborene Mädchen den Namen Sophia bekommen haben. Mehr als jeden anderen Namen! Sophia, der Name kommt aus Griechenland und heißt: die Weisheit. Die katholischen kleinen und großen Sophias können ihren Namenstag am 15. Mai feiern.

Übrigens ist der beliebteste Name, der neugeborenen Jungen gegeben wird, Noah. Interessant, zwei so uralte Namen, die auch in der Bibel wichtig sind.

Wir kümmern uns heute um Sophia. Von ihr berichtet der Predigttext für den heutigen Sonntag im Buch der Sprüche (8. Kapitel):

<sup>22</sup> Gott schuf mich – Sophia, die Weisheit – zu Beginn seiner Wege, als Erstes all seiner Werke von jeher.

<sup>23</sup> Gewoben wurde ich in der Vorzeit; zu Urbeginn, vor dem Anfang der Welt.

<sup>24</sup> Bevor es das Urmeer gab, wurde ich geboren. Bevor die Quellen waren, von Wasser schwer.

<sup>25</sup> Bevor die Berge verankert wurden, vor den Hügeln wurde ich geboren.

<sup>26</sup> Noch hatte Gott weder Erde noch Felder erschaffen

---

<sup>1</sup> Textquelle | Predigtmanuskript der Verfasserin; die Überschrift wurde redaktionell vom Herausgeber des vorliegenden Lesebuches hinzugefügt.

oder den ersten Staub des Festlands.

<sup>27</sup> Als Gott den Himmel ausspannte, war ich dabei,

als Gott den Erdkreis auf dem Urmeer absteckte,

<sup>28</sup> als Gott die Wolken oben befestigte,

als die Quellen des Urmeers kräftig waren,

<sup>29</sup> als Gott das Meer begrenzte, damit das Wasser

seinen Befehl nicht überträte,

als Gott die Fundamente der Erde einsenkte:

<sup>30</sup> Da war ich der Liebling an seiner Seite.

Die Freude war ich Tag für Tag und spielte die

ganze Zeit vor ihm.

<sup>31</sup> Ich spielte auf Gottes Erde und hatte meine Freude

an den Menschen.

Ich sehe sie beide vor Augen: Gott und die Mitgestalterin, die Werkmeisterin, so sagt Luther, die geliebte Spielgefährtin, wie sie diese wunderbare Welt gestalten. – Mit Quellen und Meeren, ja mit viel Wasser, immer geht es um das lebensnotwendige Wasser. Von Wasser schwere Quellen, was für ein Bild!

Und schwere Arbeit scheint es gewesen zu sein: die Berge unten zu verankern, den Himmel auszuspannen, den Erdkreis abzustecken, die Wolken oben zu befestigen, das Meer zu begrenzen, Fundamente in die Erde einzusenken.

Es braucht wahrhaftig die Weisheit, die Sophia, damit es ein gutes Miteinander wird von Wasser und Staub, von Wolken und Erde, von Bergen und Quellen – und nichts über die Ufer tritt. Denn das wäre bedrohlich für alles und alle. Das erfahren wir ja leider immer mehr!

Ja, es ist harte Arbeit und zugleich ein wunderbares Spiel, voller Freude. Und sie sind ein gutes Team: Gott und die Weisheit. Expertinnen für die Welt-Gestaltung!

Das erinnert mich an das tolle Garten-Team der Stephanus-Stiftung, die Gärtnerinnen und Gärtner in ihren grünen Hosen und Jacken. Ich sehe sie von meinem Schreibtisch aus gegenüber oder wenn ich hier über das Stephanus-Gelände laufe, um z. B. im Ernst-Berend-Haus Mittag zu essen.

Oder auch bei uns im Garten rund um unsere Häuser in der Albertinenstraße. Ein tolles Team, das das Gras zwischen den Steinen

auf dem Weg entfernt, damit es sie nicht überwuchert, das die Pflanzen behutsam aus den Beeten nimmt, die fruchtbare Erde verteilt und sie dann vorsichtig wieder einpflanzt. Ein tolles Team, das die Beete sorgfältig wässert und die trockenen Zweige aus den Büschen entfernt. Und alles mit Späßchen und Lachen und Pausen und Wieder-Weitermachen. Experten und Expertinnen für die Gartengestaltung!

Viele Arbeiten schaffen wir nur im Team gut, machen nur im Team Freude. Das ist auch so für Gott, auch darin sind wir Ebenbilder Gottes, von Beginn der Schöpfung an.

Und in den Worten, die wir eben gehört haben, erfahren wir etwas von Gottes Team. Das ist ja so schwer zu denken für uns. Gott ist eine oder einer, Gott ist vielfältig, zugleich Vater, Sohn und heilige Geistkraft.

Wir erleben Gott als Vater und Mutter, schöpferisch und behütend, als Jesus, der als Mensch mit uns gelebt hat, als heilige Geistkraft, die uns erfüllt und ermutigt.

Seit Jahrtausenden haben Menschen versucht, dieses Geheimnis zu erklären, wer und wie Gott ist, haben definiert und erklärt, sich darüber furchtbar gestritten, sich getrennt, sogar Kriege deswegen geführt ...

Die Menschen, die die biblischen Texte geschrieben haben, gehen da ganz unbefangen mit um. Gott ist die Fülle, Fülle schöpferischer Kraft, Lebendigkeit, Weisheit, Liebe. Und die Weisheit, die Sophia, gehört untrennbar dazu.

Auch die Schöpfungsgeschichte erzählt ja, dass die Geistkraft Gottes über den Wassern schwebte. Sie schwebt als Taube über Jesus bei seiner Taufe, sie erfüllt an Pfingsten alle, die versammelt sind.

Und Paulus sagt: Wir verkünden Weisheit. Aber nicht die Weisheit dieser Welt oder ihrer Machthaber ... Vielmehr verkünden wir das Geheimnis der verborgenen Weisheit Gottes (1. Kor 2,6-8).

Und dann beginnt ein zweiter Teil, da geht es nicht mehr ums Erinnern: Da werden wir direkt angesprochen, wie seit Jahrhunderten die Menschen durch diese Texte angesprochen werden.

„Nun, Töchter und Söhne, hört auf mich“ ruft die Weisheit.  
Und weiter: „Glücklich können sich alle schätzen, die auf  
meinen Wegen gehen.“

So redet auch Jesus, der mit der Weisheit getaufte und erfüllte, in den sogenannten Seligpreisungen. Es geht nicht um geheimes Wissen, das Menschen erst angesammelt haben, wenn sie alt geworden sind. Es geht um Lebens-Weisheit, die für uns alle gedacht ist. Und den Weg hat Jesus beschrieben und er ist ihn selbst gegangen:

Den Weg zu den Armen, Gefangenen, den Geflüchteten, den Friedlosen, den Ausgestoßenen. Den Weg, den die Mehrheit der Menschen zu seinen Lebzeiten brutal abgebrochen hat, als sie ihn gekreuzigt haben. Den Weg, der dennoch weiter ging, durch den Tod hindurch.

Die Weisheit ruft:

<sup>33</sup> Hörst auf die Ermahnungen und werdet weise; gebt nicht auf!

<sup>34</sup> Glückliche können sich alle schätzen, die auf mich hören, die Tag für Tag meine Türen bewachen und meine Türpfosten hüten.

<sup>35</sup> ‚Denn wer mich findet,‘ so ruft die Weisheit, ‚hat Leben gefunden und wird von der Ewigen Freude erhalten.‘

Was für ein Versprechen: Freude wie zu Beginn der Schöpfung im Team Gottes mit der Weisheit. – Aber damit endet der Predigttext leider nicht, sondern:

<sup>36</sup> *Wer mich verfehlt, fügt sich selbst Gewalt zu.  
Alle, die mich hassen, lieben den Tod,  
heißt es zum Schluss.*

Das sind keine Drohungen. Das sind zwei nüchterne Feststellungen: Wenn wir die Weisheit nicht finden, sondern verfehlen, fügen wir uns selbst Gewalt zu. Und statt das Liebeswerben der Weisheit zu erhören, werden wir zu Geliebten des Todes.

Wir haben heute zu Beginn ausführlich mit der Weisheit zurückgeschaut an den Beginn der Erde und wir schauen mit ihr in die Zukunft.

In diesen Tagen wird viel erinnert. Und es sind schmerzhaftere Erinnerungen: 80 Jahre Ende des Krieges, Befreiung von der Naziherrschaft, Befreiung der Menschen in den Konzentrationslagern.

Auch viele von Ihnen werden schmerzhaftere Gefühle und Bilder

erinnern: An die Schrecken des Krieges, an Angst, Zerstörung, Hunger.

Ich selbst bin ein Nachkriegskind, aber der Krieg war ganz gegenwärtig. Mein Vater war schwer verletzt, ein sogenannter Kriegsversehrter, er hatte viele Angst: Angst, allein zu sein, Angst, dass uns Kindern etwas passiert, Angst vor ‚den Russen‘.

Niemand von den Erwachsenen um mich herum, auch meine Eltern nicht, haben erzählt, wie das für sie war: Als Kind und Jugendliche in der Nazizeit, als junger Mensch vom ersten Tag bis kurz vor dem Ende als Soldat im Krieg, als junge BDM-Leiterin, der der ganze Lebensinhalt zerbrach ...

Und wenn ich nicht mutige junge Geschichts- und Religionslehrer gehabt hätte, wäre ich verzweifelt, weil ich spürte, dass so viel zerbrochenen Hoffnungen, so viel furchtbare Erfahrungen, so viel Schuldgefühle durch das Schweigen zugedeckt wurden.

Nur wenn wir erinnern, was gut war – wie es die Sophia tut – und wo wir gelitten haben oder verfehlt haben, wie sie es nennt – können wir den Weg Jesu und damit das Leben finden. Jede und jeder einzelne von uns – und wir als Gesellschaft in Deutschland und Europa. Ja, im Grunde auf der ganzen Erde.

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa hat zum Gedenken an das Ende des Krieges vor 80 Jahren gesagt: ‚Europa hat zwar eine gemeinsame Geschichte, aber keine gemeinsamen Erinnerungen.‘ Die eigenen Geschichten, die das persönliche Leben prägen, werden in keinem Geschichtsbuch erinnert und vor Vergessengehen und Verdrängung bewahrt ...

Erinnerungen ... werden erzählt, geteilt, gedeutet, können verbinden und spalten. Erinnerungen können versöhnen, wenn sie als unbequeme Erinnerungen nicht Einheitlichkeit, sondern gegenseitigen Respekt einfordern, um Ambivalenzen auszuhalten und anzuerkennen ...

Die Verweigerung des Rechts auf die eigene Erinnerung und die fehlende Aufarbeitung der Vergangenheit bereiten den Boden für neue Ungerechtigkeiten in der Gegenwart ...

Die Erinnerung an den 8. Mai 1945 ist eine Erinnerung des Widerstehens: gegen die Banalisierung von Schuld, gegen die Relativierung der Menschenrechte, gegen den Zynismus der Freund-und-Feind-Logiken.

Frieden ist nach biblisch-evangelischem Verständnis verknüpft mit dem Eintreten für gerechte Verhältnisse, in denen Gewalt benannt wird, ohne sie zu vergelten und Konflikte nicht unterdrückt, sondern bearbeitet werden ... Dafür braucht es den Willen, die Anliegen der anderen zu verstehen und eine Kultur des Vertrauens zu schaffen, in welcher offen gesprochen werden kann und Versöhnung möglich wird.

Ich finde, das sind Ermahnungen für die Zukunft, wie sie von der Weisheit gesprochen sein könnten.

Ich war gestern den ganzen Tag mit einer Gruppe von Frauen aus der Ukraine, aus Russland und aus Deutschland zusammen. Wir treffen uns regelmäßig. Eine Frage, die uns gestellt wurde, war, was wir angesichts des Krieges und des politischen Chaos zurzeit fühlen. Die Antworten waren fast bei allen gleich: Erschöpfung, Grauen, Angst, Hilflosigkeit, Schmerz, Mitgefühl, Empörung, Angst vor Schwarz-Weiß Logik, Nicht-Gehört werden – aber auch: Verantwortung und Druck, etwas zu tun.

Eine zweite Frage war, was uns Sorgen macht: Wir sorgen uns, dass es nach einem möglichen Waffenstillstand oder gar Kriegsende nicht um das Schicksal der Frauen, der Kinder, der Verwundeten in der Ukraine, auch in Russland, und auch der Menschen, die nach Deutschland geflüchtet sind, gehen wird! Sondern um die Interessen derer, die danach eine Deal machen können.

Eine Frau aus Russland sagte, dass ihr am meisten Sorgen macht, dass es immer mehr Menschen in ihrem Land gibt, die das Schwarze weiß nennen und das Weiße schwarz. Mit anderen Worten: die Wahrheit verdrehen, das Gegenteil von Weisheit. Und nicht nur in Russland.

Sowohl die Frauen aus Russland, von denen eine fliehen musste, weil sie zu acht Jahren Haft wegen politischer Tätigkeit verurteilt wurde, als auch die Frauen aus der Ukraine sagten, dass sie Sorgen haben, ihr Land zu verlieren, nicht mehr zurückgehen zu können, nicht nachhause zu können, nie mehr ihre Eltern und Freundinnen besuchen zu können, sei es in Russland oder den besetzten Gebieten der Ukraine.

Und eine dritte Frage war, was uns wichtig ist: Wir alle hoffen, dass das Töten endlich endet. Viele sagten: Wichtig ist, dass ich die Hoffnung und den Glauben nicht verliere, dass ich in meine Heimat

fahren kann, dass weltweit die Werte der Menschlichkeit siegen, dass wir uns nicht allein fühlen, sondern Gemeinschaft erleben, dass wir alles tun, was wir können und so weit die Kräfte reichen – trotz Erschöpfung, Angst und Hilflosigkeit.

Die Weisheit hat uns an das kraftvolle, liebevolle, fröhliche, spielerische, weise durchdachte Miteinander erinnert, aus dem unsere Schöpfung entstanden ist – und an die Freude, die beide, Gott und die Weisheit, daran und an den Menschen hatten.

Diese Schöpfung ist aus den Fugen geraten. Wir zerstören sie Tag für Tag – und Gewalt, Hass, Tod bestimmen das Leben vieler Menschen. – Deswegen erinnere ich nochmal an den Ruf:

<sup>32</sup> Nun, Töchter und Söhne, hört auf mich:

Glücklich können sich alle schätzen,  
die auf meinen Wegen gehen.

<sup>33</sup> Hört auf die Ermahnungen und  
werdet weise; gebt nicht auf!

Das erhoffe ich für uns alle, ob im Gebet, durch große und kleine Schritte auf dem Weg Jesu: gebt nicht auf!

Und das erhoffe ich für all die kleinen Sophias und Noahs, die im letzten Jahr geboren wurden, zusammen mit Kindern und Jugendlichen: Gebt nicht auf, geht auf den Wegen der Weisheit, der Gerechtigkeit, des Friedens, den Weg zu den Armen, Gefangenen, den Geflüchteten, den Friedlosen, den Ausgestoßenen. Gebt nicht auf! | Amen

# „Schwarz bin ich, doch schön“ (Hoheslied 1,5)

Vom Streit in der Bibel um die Fremden und das Fremde  
(Vortrag auf der Konferenz „Vorurteile, Feindbilder und Rassismus  
als Herausforderung der Friedensarbeit“, Karlsruhe 2022)<sup>1</sup>

*Thomas Nauerth*

Biblisches zum Einstieg in eine Tagung, einerseits ein Klassiker, andererseits vielleicht doch ein alter Zopf? Vielleicht insgeheim begleitet von der leisen Skepsis, was soll das alte Buch denn hier, ist der Abstand zur Gegenwart nicht doch ein bisschen arg weit? Ich möchte daher nicht nur ein paar Texte in Erinnerung rufen, vielleicht auch neu beleuchten, sondern werde auch noch etwas Grundsätzliches zu diesem alten Buch Bibel sagen, das helfen kann die zitierten Texte besser zu verstehen. Außerdem wird dadurch deutlich, warum ich der Meinung bin, dass die Bibel noch immer, und gerade bei unserem Thema als Buch der Orientierung dienen kann.

## **1. Eine Frau widerspricht und die Bibel bewahrt ihren Widerspruch**

Sollte selbst die heilige Schrift Vorurteile haben? Nun, zumindest die Menschen, die uns in der heiligen Schrift begegnen, waren in der Regel nicht ganz durchgehend heilige Menschen. Sie hatten ihre damaligen kulturellen, also Zeit, landes- bzw. ortstypischen Vorurteile. „Aus Nazareth? Kann von dort etwas Gutes kommen?“ (Joh 1,46)

---

<sup>1</sup> Textquelle | Thomas NAUERTH: „Schwarz bin ich, doch schön“ (Hoheslied 1,5). Vom Streit in der Bibel um die Fremden und das Fremde. – Vortrag auf der Herbstkonferenz von Church and Peace, DMFK, VB und MFB „Vorurteile, Feindbilder und Rassismus als Herausforderung der Friedensarbeit“, Karlsruhe 2022. <https://www.church-and-peace.org/wp-content/uploads/2023/02/1-Vortrag-Thomas-Nauerth.pdf>

So klingt auch in Hohelied 1,5, wenn man den Satz so übersetzt, wie in der Einheitsübersetzung<sup>2</sup>, noch recht deutlich an, dass hier gegen etwas gesprochen wird, gegen ein Vorurteil schwarzen Menschen gegenüber: „Schwarz bin ich, doch schön.“

Ein großes Wunder der Bibel, immer wieder zu finden, und doch oft schwer zu bemerken, ist die schlichte Tatsache, dass solche Positionen, Positionen von Minderheiten, die sich gegen herrschende Vorurteile stellen, in diesem Buch laut werden, hier ihre Stimme, ihre bleibende Stimme und damit ihr bleibendes Recht erhalten – gegen alle kulturelle Geläufigkeit. Das ist wahrlich nicht wenig. Normalerweise bekommen Minderheiten in den offiziellen heiligen Schriften ihrer Gesellschaft kaum je Stimmrecht. Die Bibel ist da anders.

Wer aber bekommt nun genau Stimmrecht in diesem Buch? Wer spricht da eigentlich in diesen Liebesliedern? Eine erste interessante Beobachtung: es ist eine Frau, die hier Stimmrecht bekommt. Denn eine Frauenstimme spricht und singt von ihrem Geliebten – und von ihrer Liebe:<sup>3</sup> „O, dass er mich tränkte mit Küssen seines Mundes / deine Liebe ist süßer als Wein / der Duft deiner Salben ist süß“ (Hld 1,2.3a). Die neugierige Frage drängt sich auf, welche Frau hören wir hier? Nicht nur das Adjektiv „schwarz“ ist für die Beantwortung dieser Frage wichtig, sondern vor allem die Besonderheit, dass diese Frau sich an die Töchter Jerusalems wendet, sich von diesen Töchtern abgrenzt: „Schwarz bin, doch schön, *ihr Töchter Jerusalems!*“

Welche Frau könnte in so einem Gegensatz zu Töchtern Jerusa-

---

<sup>2</sup> Ein Blick in andere Übersetzungen zeigt, dass häufig das verbindende hebräische Partikel mit „und“ übersetzt wird (Elberfelder Übersetzung [„Schwarz bin ich und doch anmutig“]; Luther Übersetzung 2017 [„Ich bin schwarz und gar lieblich“]; Zürcher Übersetzung [„Dunkel bin ich und anmutig“]; Bibel in Gerechter Sprache [„Schwarz bin ich und schön“]). Der Verdacht liegt nahe, dass man bewusst nicht mit „aber“ übersetzen wollte, um nicht zu suggerieren, hier muss sich jemand gegen rassistische Vorurteile verteidigen. Doch der Kontext zeigt eindeutig, hier verteidigt sich jemand!

<sup>3</sup> Es „steht die Frau offenkundig im Mittelpunkt, ihre Lieder eröffnen und beschließen die Sammlung, von ihr geht die Initiative zur Liebe aus. Manche Ausleger nehmen daher an, dass es sich um einen Monolog der Frau handele, in dem die Rede des Geliebten zitiert wird.“ (Martin RÖSEL, *Bibelkunde des Alten Testaments. Die kanonischen und apokryphen Schriften. Mit Lernübersichten von Dirk Schwiderski*, Göttingen 10., veränderte Auflage 2018).

lems stehen? Auf diese neugierige Frage gibt es möglicherweise tatsächlich eine sehr konkrete Antwort, zumindest, wenn man das Hohelied im Gesamt der heutigen Bibel liest.

Immer schon ist aufgefallen, dass von König Salomo an nicht wenigen Stellen im Hohelied die Rede ist, es beginnt ja gleich mit der Überschrift Hld 1,1, in der der Name Salomo fällt. Die Übersetzung von Hld 1,1 ist schwierig, es geht wohl um „Zueignung an Salomo, der hier als Empfänger der [...] Komposition gekennzeichnet werde“<sup>4</sup>. Man hat diese Salomobezüge und Anspielungen in der Regel aber nicht ernst genommen, sondern als literarisches Stilmittel („Königstravestie“) angesehen. Wenn man sie dagegen ernst nimmt, dann muss man fast zwangsläufig an die Notiz über Salomos fremde Frau aus Ägypten denken: „Salomo verschwägte sich mit dem Pharaon, dem König von Ägypten. Er nahm eine Tochter des Pharaon zur Frau und brachte sie in die Davidstadt, bis er sein Haus, das Haus des HERRN und die Mauern rings um Jerusalem vollendet hatte.“ (1 Kön 3,1).

Wenn Salomo eine ägyptische Prinzessin zur Frau hatte, könnte es nicht sein, dass wir hier im Hohelied ihre Stimme hören?<sup>5</sup> „In der Eröffnungsszene des Hohelieds hören wir die Stimme einer Frau, die sich nach der liebenden Begegnung mit einem König sehnt.“<sup>6</sup> Bereits in der Eröffnung heißt es: „Der König führt mich in seine

---

<sup>4</sup> So F. CRÜSEMANN: „... für Salomo“? Salomo und die Interpretation des Hoheliedes, in: F. L. Hossfeld, Hg., *Das Manna fällt auch heute noch. Beiträge zur Geschichte und Theologie des Alten, Ersten Testaments [HBS 44]*, Freiburg i.Br. 2004, S. 141-157; zitiert nach Tobias HÄNER, „Salomo und das Lied der Lieder. Die Überschrift des Hoheliedes in kanonisch-intertextueller Perspektive. In: *BN NF 172 (2017) 1342.25 A 63*.

<sup>5</sup> Dichter immerhin haben, unbeirrt von wissenschaftlicher Exegese, des öfteren ein Zwiegespräch zwischen Salomo und seiner fremden Frau gesehen, vgl. „O Sulamith! das Reich ist mein Erbe, // Die Lande sind mir untertänig, // Bin über Juda und Israel König – // Doch liebst du mich nicht, so welk ich und sterbe.“ (Heinrich Heine). In der Theologiegeschichte waren es u.a. der syrische Theologe Theodor von Mopsuestia (350-428), der das Hohelied als Salomos Verteidigung seiner Liebe zur ägyptischen Prinzessin verstand und der humanistische Theologe Sebastian Castellio (1515-1563), der darüber mit Calvin in Streit geriet und aus Genf ausgewiesen wurde ...

<sup>6</sup> Ludger SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, *Das Hohelied – ein Rätsellied*. In: Egbert Ballhorn/Georg Steins/Regina Wildgruber/Uta Zwingenberger (Hg.), *73 Ouvertüren. Die Buchanfänge der Bibel und ihre Botschaft*, Gütersloh 2018, S. 278-285. 283.

Gemächer. Jauchzen lasst uns, deiner uns freuen, / deine Liebe höher rühmen als Wein. / Dich liebt man zu Recht.“ (Hld 1,4). Auch die Abgrenzung von den „Töchtern Jerusalems“ würde sich auf diese Weise ganz natürlich erklären.

Eine ägyptische Prinzessin als entscheidende Protagonistin des Hohelieds, das würde auch gut zum literarischen Profil der Frau passen, deren Stimme wir in diesen Liedern immer wieder vernehmen. Sehr treffend wird sie umschrieben als eine

„selbstbewusste Geliebte, die ihrem Freund geistreich und erotisch, neckend und herausfordernd begegnet [...] dieser Schulammit sind Stil und Strukturen poetischer Sprache nicht fremd: Sie wechselt spielerisch zwischen unterschiedlichen Tonlagen, wendet Gleichnisse und Metaphern erhellend und verdunkelnd an, weiß Parallelismen, Assonanz, Reim und Alliteration, Wiederholung, Wortspiel und Doppeldeutigkeit kunstvoll einzusetzen.“<sup>7</sup>

Eine hochgebildete ägyptische Prinzessin wäre in der Tat eine solche ‚selbstbewusste und geistreiche Geliebte‘, zugleich würde damit aber auch das Hohelied zu einem spannenden, dramatischen theopolitischen Statement. Denn die Heirat des Salomo mit einer ägyptischen Prinzessin, einer fremden Frau also, wird nicht immer so neutral erzählt wie in 1 Kön 3. In 1 Kön 11 heißt es:

„König Salomo liebte neben der Tochter des Pharaos noch viele andere ausländische Frauen: Moabiterinnen, Ammoniterinnen, Edomiterinnen, Sidonierinnen, Hetiterinnen. Es waren Frauen aus den Völkern, von denen der HERR den Israeliten gesagt hatte: Ihr dürft nicht zu ihnen gehen und sie dürfen nicht zu euch kommen; denn sie würden euer Herz ihren Göttern zuwenden.“  
(1 Kön 11,1-2)

Die Liebe zu fremden Frauen als Sünde des Königs: die Autoren,

---

<sup>7</sup> Efrat GAL-ED, Wer war Sulamith? Über die Geliebte im Hohenlied. In: H. J. Simm (Hg.), Aspekte der Bibel. Themen, Figuren, Motive, Freiburg 2017, S. 233-241.235.

Redaktoren des Königsbuches (*es werden Theologen gewesen sein, vor allem aber werden es Männer gewesen sein!*) haben ganz massive Vorurteile gegen jegliche Frauen fremder Herkunft, fremder Religion und fremder Hautfarbe. Auch einem König gegenüber kennen sie in ihren Vorurteilen keine Rücksicht, fühlen sie sich in ihren Vorurteilen doch durch die Heilige Schrift, durch Gott selbst bestärkt.

Genau das also, was in 1 Kön 11 aus religiösen Gründen verurteilt wird, die Liebe zwischen König und fremder Frau, wird im Hohen Lied gefeiert.<sup>8</sup> Das Hohelied wäre so gelesen unmittelbarer Widerspruch zum religiösen Urteil der Redaktoren durch genau die Personen, die dort Anlass der religiösen Kritik sind. Eine Frau, und dann auch noch eine solche Frau, erhebt in der Heiligen Schrift ihre Stimme und widerspricht. Man kann sich schwer vorstellen, wie skandalös das einmal gewesen sein muss, denn die Redaktoren von 1 Kön 11 sind wahrlich nicht die einzigen, die sich über fremde Frauen erregen und echauffieren.

## 2. Angst vor und Vorurteile über fremde Frauen

Das Thema „fremde Frauen“ gehört zu den Themen, die quer durch das Alte Testament immer wieder für starke Emotionen gesorgt haben. Jede Religion hat verständliche Sorgen um die Weitergabe ihrer Traditionen; in jeder Religion gibt es daher starke Kräfte, die massiv auf Abgrenzung setzen, und immer wieder geht es dabei leider vor allem um, oder besser gegen die Frauen: „Als Esau vierzig Jahre alt war, nahm er Judit, die Tochter des Hetiters Beeru, und Basemat, die Tochter des Hetiters Elon, zu Frauen. Sie wurden für Isaak und Rebekka Anlass zu bitterem Gram.“ (Gen 26,34-35)<sup>9</sup> Deswegen muss in

---

<sup>8</sup> Damit soll weder gesagt sein, dass das Hohelied *ursprünglich* für genau diesen Zweck entstanden ist, noch dass es nicht auch noch andere Bedeutungsdimensionen umfasst. Aber im heutigen kanonischen Kontext des Alten Testament ist diese theopolitische Sinnlinie m.E. sehr klar und sehr bedeutend.

<sup>9</sup> Das Buch Genesis (Gen) ist das 1. Buch Mose, es folgen Exodus (Ex), Leviticus (Lev), Numeri (Num) und als fünftes Buch Mose das Deuteronomium (Dtn). Diese fünf Bücher Mose werden im Judentum bis heute als Tora (auf deutsch „Weisung“, nicht Gesetz!) bezeichnet. Wenn es von Jesus in Lukas 24,27 heißt, „er legte ihnen dar, ausgehend von *Mose* und allen *Propheten*, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht“, dann ist mit „*Mose*“ genau diese Tora,

Gen 27 Jakob den Segen bekommen, zumindest in den Augen Rebekkas.

Die Erzähler in 1 Kön 13, die Salomo wegen seiner Heiraten abwerten, berufen sich auf ein explizites Wort Gottes. Dieses Wort findet sich in Dtn 7,1-3:

„Wenn der Herr, dein Gott, dich in das Land geführt hat, in das du jetzt hineinziehst, um es in Besitz zu nehmen [...] dann sollst du [...] keinen Vertrag mit ihnen schließen, sie nicht verschonen und dich nicht mit ihnen verschwägern. *Deine Tochter gib nicht seinem Sohn und nimm seine Tochter nicht für deinen Sohn!*“

Die Ausstrahlung dieser Verse aus dem Buch Deuteronomium sind enorm. Im Buch Esra, Kapitel 9 wird beispielsweise direkt auf Dtn 7 Bezug genommen:

„So hat sich der heilige Same mit den Völkern der Länder vermischt und die Obersten und Beamten waren bei diesem Treubruch die Ersten. Als ich das hörte, zerriss ich mein Gewand und meinen Mantel; ich raupte mir die Haare und den Bart und setzte mich erschüttert nieder [...] jetzt, unser Gott, was sollen wir nach alledem sagen? Wir haben ja deine Gebote verlassen. Du hast durch deine Diener, die Propheten, geboten: Das Land, in das ihr kommt, um es in Besitz zu nehmen, ist ein beflecktes Land; denn die Völker der Länder haben es befleckt; in ihrer Unreinheit haben sie es mit ihren Gräueltaten erfüllt, vom einen Ende bis zum andern. *Darum dürft ihr eure Töchter nicht ihren Söhnen als Frauen geben, noch dürft ihr ihre Töchter für eure Söhne nehmen.*“

---

also die fünf Bücher Mose (oder eben Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri und Deuteronomium) gemeint. „*Propheten*“ ist Bezeichnung des zweiten Teils der hebräischen Bibel, ab dem Buch Josua werden die Bücher, die wir Geschichtsbücher nennen, in jüdischer Tradition bis heute als „vordere Propheten“ bezeichnet, die eigentlichen Prophetenbücher heißen „hintere Propheten“. Eine kinderleichte dreiteilige Struktur dessen, was wir Altes Testament nennen: „Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des *Mose* und in den *Propheten* und *Psalmen*“ (Lk 24,44). „*Psalmen*“ ist die Überschrift für alle Bücher, in denen existentielle Probleme verhandelt werden, in unseren Bibeln oft als „Weisheitsbücher“ bezeichnet.

Im Buch Nehemia, in ähnlicher Zeit spielend wie das Buch Esra, wird unter ausdrücklichem Verweis auf Salomos Sünde, nämlich die Liebe zur ägyptischen Prinzessin, dann zur Tat geschritten:

„Damals sah ich auch Juden, die Frauen von Aschdod, Ammon und Moab geheiratet hatten. Die Hälfte ihrer Kinder redete in der Sprache von Aschdod oder in der Sprache eines der anderen Völker, konnten aber nicht mehr Jüdisch. Ich machte ihnen Vorwürfe und verfluchte sie. Einige von ihnen schlug ich und packte sie bei den Haaren. Ich beschwor sie bei Gott: *Ihr dürft eure Töchter nicht ihren Söhnen geben noch ihre Töchter zu Frauen für eure Söhne* oder für euch selbst nehmen. **Hat sich nicht wegen solcher Frauen Salomo, der König Israels, versündigt?** Unter den vielen Völkern gab es keinen König wie ihn. Er wurde von seinem Gott geliebt; darum hatte ihn Gott zum König über ganz Israel gemacht. Aber selbst ihn haben die fremden Frauen zur Sünde verführt. Und jetzt hört man von euch, dass ihr genau dieselbe Untat begeht und unserem Gott die Treue brecht, indem ihr fremde Frauen heiratet.“ (aus Neh 13)

Man muss diese hässlichen, brutalen fremden- und frauenfeindlichen Texte vor Augen haben, wenn man das Hohelied liest. Erst dann kann man sich wundern und freuen über diesen poetischen Widerspruch gegen alle religiösen männlichen Ideologen der Abgrenzung und Reinheit. Das Hohelied ist ein Lied für das Recht auf Liebe über alle ethnischen Grenzen hinweg und ein Lied für die Schönheit über alle Hautfarben hinweg. Ein hohes Lied gegen tief sitzende hässliche Vorurteile. Und wenn man das Hohelied fertig gelesen hat, kann man gleich weiterblättern, auch das Buch Ruth ist heute vor dem Hintergrund dieser fremden und frauenfeindlichen Texte zu lesen. Erst dann versteht man, was es bedeutet, wenn am Ende des Buches Ruth erzählt wird, dass eine Moabiterin zur Ahnfrau des großen Königs David wird ...!

### **3. Die Bibel ein Buch der Widersprüche?**

An dieser Stelle ist allerdings ein kleiner grundsätzlicher Exkurs nötig. Die Bibel erscheint, wenn man das Hohelied mit den gerade zi-

tierten Texten zusammen bringt, als ein zutiefst widersprüchliches Buch. Die Frage drängt sich auf, was sollen wir mit so einem Buch anfangen? Steht alles drin und das Gegenteil steht auch noch drin? Warum hat man solche widerlichen Textstücke wie Dtn 7,1-3; Neh 13 etc. nicht längst rausgekürzt. Warum nicht eine Auswahlbibel, so unter dem Slogan, zu dem, was gerade angesagt ist, hier die besten biblischen Zitate?

Die Bibel selbst, die Menschen, die die Bibel redaktionell verantwortet haben, vielleicht auch der heilige Geist selbst, denken da bemerkenswert anders. Das menschlich allzu Übliche, die allzumenschlichen, insbesondere die allzu männlichen Vorurteile, die gesellschaftlich üblichen Einstellungen und Normen, all dies gelegentlich auch noch flott übertragen aufs Gottesbild hin; all dies wird gerade nicht gestrichen. Aber man (oder auch frau?) setzt sich damit auseinander, es wird darüber gestritten. Die Bibel ist insofern nicht widersprüchlich, sie widerspricht sich selbst nur bewusst sehr heftig. Anders formuliert, die Bibel ist zu verstehen als leidenschaftliches Streitgespräch.

Da aber genau liegt für uns der Gewinn der Bibel, wir finden in ihr nicht einfach Texte, die uns bestätigen, sondern eine ungemein spannende Auseinandersetzung über Fragen, die uns bleibend angehen. Es sind vor allem die zwei zentralen Fragen, wer ist ER, diese göttliche Stimme aus der Wüste und was bedeutet Beziehung zu ihm für uns und unser Handeln? Und zwar fürs Handeln in allen Lebensbereichen, für unser Verhalten zu den Fremden, zu den Frauen, zur Gewalt usw. usw. Kein Vorurteil, kein Feindbild, kein Rassismus, nichts wurde dabei einfach gestrichen, nichts geglättet. Das macht die Bibel ehrlich. Sie ist kein Buch der Widersprüche, sie bearbeitet unsere Widersprüche und Vorurteile!

Sie bearbeitet diese Widersprüche auf ihre eigene Art und Weise. Ihr zentrales Mittel des Widerspruches sind (Gegen-)geschichten, vor allem Geschichten von Erzvätern und Erzmüttern, seltener auch Geschichten von Propheten<sup>10</sup> und Königen<sup>11</sup>. Die Menschen der

---

<sup>10</sup> Zum Beispiel in 2 Kön 6,8-23, vgl. zu dieser Erzählung Thomas NAUERH, Die Geschichten werden sich noch wundern – Christliche Anthropologie aus friedenstheologischer Perspektive. In: forum religion (4/2005), S. 39-41.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Thomas NAUERH, Die Hoffnung aber ist weiblich. Beobachtungen zum Thema „Gewalt überwinden“ in den Samuelbüchern. In: Christenlehre –

Bibel waren überzeugt, dass die „Grundgestalt der Erfahrungsvermittlung, die den Ablauf der Zeiten und die Distanz der Individuen überwindet, [...] die Erzählung“ ist.<sup>12</sup> Sie hätten diese Überzeugung allerdings niemals so ausgedrückt, sie hätten dazu lieber auch eine Geschichte erzählt ...!<sup>13</sup>

#### **4. Liebe und Hass und die Frage, wer hat recht (Genesis / 1. Mose 34)**

Am schockierendsten unter den vielen fremdenfeindlichen Texten der Abgrenzung ist mit Sicherheit Dtn 7,1-3. Denn hier scheint doch Gott selbst harte, hässliche Trennung und Abgrenzung zu fordern. Ist Dtn 7,1-3 etwa keine gültige Gottesrede?

Uns mag es schwer fallen, mit solcher Frage umzugehen. Den Streitenden im Alten Testament dagegen überhaupt nicht. Im heutigen biblischen Buchzusammenhang ist Dtn 7,1-3 lange schon in Frage gestellt, bevor der Leser, die Leserin den Text zu lesen bekommt, jedenfalls, wenn man die Tora liest, wie man ein Buch normalerweise liest: von vorne an. Bevor man Buch Deuteronomium kommt, muss man als Leser, als Leserin sich zunächst durchs Buch Genesis, dem ersten Buch der Tora, hindurch lesen. Dabei lernt man so einiges im Umgang mit dem Fremden und mit den Fremden, man lernt auch viel über den Umgang mit eigenen Vorurteilen übers Fremde.

---

Religionsunterricht – Praxis 54 (2001), S. 8-11

<sup>12</sup> Hans ZIRKER, Lesarten von Gott und Welt. Kleine Theologie religiöser Verständigung. Düsseldorf 1979, S. 138f. Vgl. dazu Thomas NAUERTH, Bibel als Geschichte lesen! In: Egbert Ballhorn / Georg Steins / Regina Wildgruber / Uta Zwingenberger (Hg.), 73 Ouvertüren. Die Buchanfänge der Bibel und ihre Botschaft, Gütersloh 2018, S. 232-239.

<sup>13</sup> In unserer modernen Welt antworten höchstens noch Schriftsteller auf sachliche Fragen mit einer Geschichte, vgl. die Erzählung „Der Schriftsteller“ von Bertold Brecht unter [http://www.fachdidaktik-ein-ecke.de/9\\_Diagnose\\_Bewertung/klausur\\_brecht\\_der\\_schriftsteller.htm](http://www.fachdidaktik-ein-ecke.de/9_Diagnose_Bewertung/klausur_brecht_der_schriftsteller.htm) | Vgl. ansonsten Thomas NAUERTH, Vom Land der Berichte und Nachrichten und vom Land der Geschichten. In: Bibel heute 207 (3/2016), S. 7 (online unter: <https://www.bibelunddidaktik.uni-osnabrueck.de/warum-erzaehlt-mir-die-bibel-geschichten-und-sagt-mir-nicht-die-wahrheit/>)

Beispielhaft für solches Lernen ist die Erzählung Gen 34, eine Geschichte, die wohl nur selten gepredigt wird. Erzvater Jakob ist mit seiner Familie grade wieder in Kanaan angekommen und Dina, seine Tochter, geht spazieren, um sich unter den Töchtern des Landes umzusehen. So beginnt die Geschichte. Wie es so kommt im fremden Land, Dina will sehen und sie wird gesehen. 34,2 heißt es kurz und knapp: „Da sah Sichem sie, der Sohn des Hewiters Hamor, des Fürsten des Landes; und er nahm sie und legte sich zu ihr und tat ihr Gewalt an.“

„Gewalt antun“, diese Formulierung ist natürlich, man ahnt es, bereits eine knifflige Übersetzungsfrage, nicht ganz unabhängig von den leitenden Vorurteilen der Übersetzer... Wie auch immer übersetzt, der Tatbestand ist klar: der fremdstämmige und fremdgläubige Hewiter Sichem schläft mit Dina, der Tochter Jakobs, der später bekanntlich *Israel* genannt werden wird. Ein Skandal! So denken in der Tat einige Verse später die Söhne Jakobs: es „fühlten sich die Männer gekränkt und wurden sehr zornig, weil er eine Schandtät *in Israel* verübt hatte“. Männer sind gekränkt durch die Affäre einer Frau, wie die Frau darüber denkt, dazu keine Frage, keine Information. Doch die „Schandtät“ hat sich bereits entscheidend verändert, denn auf den Vers 2, wo vom Beischlaf des Sichem erzählt wurde, folgt folgende Aussage:

„Und seine Seele hing an Dina, der Tochter Jakobs, und er liebte das Mädchen und redete zum Herzen des Mädchens.“

Man beachte die Intensität der Gefühle, die hier zum Ausdruck kommt, die Seele hängt, zum Herzen wird geredet, ach die Liebe! Diese Liebe ist so groß, dass Sichem die Sache in Ordnung bringen will: „Und Sichem sagte zu seinem Vater Hamor: Nimm mir dieses Mädchen zur Frau!“

So gehen die beiden also zu Jakob und zu seiner Sippe. Der Verliebte selbst sagt: „Legt mir sehr viel auf als Heiratsgeld und als Geschenk, ich will es geben, so wie ihr es mir sagt; nur gebt mir das Mädchen zur Frau!“ Wiedergutmachung also, in welcher Höhe auch immer. Der Vater des Sichem aber setzt sehr grundlegend an, und hier ist deutlich ein Anklang an Formulierungen aus Deuteronomium 7 zu hören:

„Mein Sohn Sichem – seine Seele hängt an eurer Tochter. Gebt sie ihm doch zur Frau, und verschwägert euch mit uns: gebt uns eure Töchter, und nehmt euch unsere Töchter; und bleibt bei uns wohnen, und das Land soll (offen) vor euch liegen! Bleibt, verkehrt darin, und macht euch darin ansässig!“

Natürlich ist nicht allzu verwunderlich, dass ein Hewiter, ein Fremder, sich gegen die Abgrenzungs- und Volkskörperreinhaltungsvorschriften von Dtn 7 stellt. Eben so wenig verwunderlich ist, dass die Söhne Jakobs sich nicht nur gekränkt fühlen, sondern auf Rache sinnen. Vor allem die Söhne Simeon und Levi. Es kommt zu einem Blutbad, Hamor und Sichem, und ihre ganze Stadt werden erschlagen, Dina, wie man männlich gerne sagt, wird „befreit“. Und Jakob? Jakob ist ärgerlich. Die eigentliche Erzählung endet, literarisch ungenau modern, mit folgendem Dialog als offener Schluß:

„Da sagte Jakob zu Simeon und Levi: Ihr habt mich ins Unglück gebracht, indem ihr mich stinkend macht bei den Bewohnern des Landes, bei den Kanaanitern und bei den Perisitern. Ich aber bin ein geringes Häuflein. Wenn sie sich gegen mich versammeln, werden sie mich schlagen, und ich werde vernichtet, ich und mein Haus. Sie aber sagten: Durfte er unsere Schwester wie eine Hure behandeln?“

Mit solch offenen Diskussionen am offenen Ende bekommt man eine Leserschaft ins Gespräch! Wobei im heutigen Bibeltext die für die gesamte Genesis verantwortlichen Redaktoren noch zwei Hinweise geben, die m.E. eine etwas eindeutigerere Antwort erlauben. Zunächst greift zu Beginn von Gen 35 Gott selbst ein und gebietet Jakob den Aufbruch nach Bethel. Jakob verbindet diesen Aufbruch dann mit dem Befehl an sein Haus: „Schafft die fremden Götter weg, die in eurer Mitte sind, reinigt euch“. Daraufhin ergeht ein „Gotteschrecken“ über alle umliegenden Orte, sodass der Abzug gelingt und Jakobs Sippe nicht vernichtet wird, wie er befürchtet hatte. Ich glaube, man kann dies lesen als einen kleinen Hinweis darauf, wie man Konflikte mit fremden und fremdgläubigen Menschen auch lösen kann: „Schafft die fremden Götter weg, die in eurer Mitte sind“. Die fremden Götter, nicht die fremden Menschen sollen wegge-

schaftt werden. Das ist noch nicht ganz unsere Haltung zu interreligiöser Gemeinschaft, Solidarität und Dialog, aber ein großer Schritt in die richtige Richtung. Das Genesisbuch hat aber noch einen Hinweis, wie wir uns zu entscheiden haben, ob wir Jakobiner sein sollen oder Simeonisten und Levianer. In Gen 49 wird erzählt vom Abschiedssegens des Jakob an seine Söhne. Da heißt es in 49,5 und 6:

„Die Brüder Simeon und Levi, Werkzeuge der Gewalttat sind ihre Waffen. Meine Seele komme nicht in ihren geheimen Rat, meine Ehre vereinige sich nicht mit ihrer Versammlung! Denn in ihrem Zorn erschlugen sie [...]“

Das ist eindeutig. Gewalt ist in den Augen des Jakob/Israel in keinem Fall eine richtige Lösung. Die Brüder, die durchaus im Sinne von Dtn 7 agiert haben, werden von Jakob nicht gesegnet, sondern verstoßen.

## **5. Des Mannes Ängste in der Fremde (Gen 12,10-20)**

Jakob kann sich diesen Widerspruch gegen Dtn 7 leisten oder anders formuliert, die Erzähler der Genesis können es sich mit der Stimme Jakobs leisten, weil im alten Israel, wie in vielen frühen Gesellschaften, die grundlegende Lebensorientierung über das Verhalten, die Normen der Alten lief, über die Erzväter. Die Alten waren die Richtschnur, deren Wort galt. Das ist heute bekanntlich etwas anders ...

Deswegen sind die Geschichten über Abraham, Isaak und Jakob in der Genesis keineswegs irgendwie sentimentale Folklore aus unbestimmter Frühzeit, sondern politisch hochbrisante theologische Lehrgeschichten.<sup>14</sup>

So auch ist die kleine Erzählung in Gen 12,10-20 zu lesen. Abraham hat in Gen 12 bekanntlich große Verheißungen bekommen, viel Segen, viele Nachkommen und dieses Land für seine Nachkommen, und er selbst soll zum Segen werden: „in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde“.

---

<sup>14</sup> Vgl. dazu auch die *Thesen* unter <https://www.bibelunddidaktik.uni-osnabrueck.de/thesen-zur-abrahamfigur-und-zu-den-abrahamerzaehlungen/?cn-reload=1>.

In 12,10 aber heißt es, „es entstand eine Hungersnot im Land“. Von den großen Verheißungen zurück in den kargen Alltag. Abram zieht nach Ägypten hinab, „um dort als Fremder zu leben, denn die Hungersnot lag schwer auf dem Land.“ Was hat man, wenn man in die Fremde zieht? Zwei Dinge sind da immer mit im Spiel: Angst und Vorurteile. Kann man diesen Fremden irgendwie trauen? Auch Abram hat seine ganz speziellen Befürchtungen, er spricht sie seiner Frau Sara gegenüber offen aus:

„Siehe doch, ich weiß, dass du eine Frau von schönem Aussehen bist; und es wird geschehen, wenn die Ägypter dich sehen, werden sie sagen: Sie ist seine Frau. Dann werden sie mich erschlagen und dich leben lassen.“

Der Slogan, die Fremden nehmen uns unsere Frauen weg, nichts Neues unter der Sonne, würde der Prediger Kohelet sagen, man schlage nach bei Thilo Sarrazin. Immerhin, die Lösung, die der ängstliche Abram im Sinn hat, die hat Originalität: „Sage doch, du seist meine Schwester, damit es mir gut geht um deinetwillen und meine Seele deinetwegen am Leben bleibt!“ Überleben auf Kosten der Frau, und Überleben muss er ja, er soll ja zum Segen werden für alle Geschlechter der Erde. Wie hätte Abram auch auf die Idee kommen sollen, damit wäre auch seine Frau mitgemeint? – Er wird dies schnell lernen. Zunächst aber kommt alles, wie gedacht,

„die Frau wurde in das Haus des Pharao geholt. Und er tat Abram ihretwegen Gutes; und er bekam Schafe und Rinder und Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele.“

Doch einer spielt nicht mit in diesem miesen, männlichen Angstspiel. Denn dann wird überraschend erzählt:

Der HERR aber schlug den Pharao und sein Haus mit großen Plagen *um Sarais willen, der Frau Abrams*. Da ließ der Pharao Abram rufen und sagte: Was hast du mir da angetan! Warum hast du mir nicht mitgeteilt, dass sie deine Frau ist? [...] Und nun siehe, da ist deine Frau, nimm sie und geh! Und der Pharao entbot seinetwegen Männer, die geleiteten ihn und seine Frau und alles, was er hatte.

Gleich zweifach hat Abram hier zu lernen. Der fremde Herrscher ist kein Wüstling, sondern ein Mann von Anstand und Ehre. Und seine Frau Sara ist kein Objekt, sondern in den Augen Gottes ein Subjekt, das genau wie Abram unter dem Schutz und wachsamem Auge Gottes steht.

## **6. Der Hebammen Spiel mit den Vorurteilen des Pharao**

Es gibt eine kleine Erzählung im Alten Testament, wo nicht nur auf Vorurteile angespielt wird, sondern wo mit Vorurteilen listig gespielt wird. Es geht um Vorurteile gegenüber Fremden im Land, man kennt das bis heute reichlich. Das Land ist diesmal Ägypten, die Fremden sind die Hebräer. Das Volk von Ägypten und der König von Ägypten haben Angst. Daher der brutale Befehl:

„Zu den hebräischen Hebammen – die eine hieß Schifra, die andere Pua – sagte der König von Ägypten: Wenn ihr den Hebräerinnen Geburtshilfe leistet, dann achtet auf das Geschlecht! Ist es ein Knabe, so lasst ihn sterben! Ist es ein Mädchen, dann kann es am Leben bleiben.“ (Ex 1,15-16)

Die Männer sollen also weg, die Frauen können bleiben, die sind harmlos. Vielleicht schon das erste Vorurteil dieser kleinen Erzählung, denn Schifra und Pua waren zwar auch Frauen, aber keineswegs harmlos. „Die Hebammen aber fürchteten Gott und taten nicht, was ihnen der König von Ägypten gesagt hatte, sondern ließen die Kinder am Leben.“ (Ex 1,17). Es ist das erste Mal in der Bibel, dass offener Ungehorsam gegen königliche Befehle vorkommt, dass von zivilem Rettungswiderstand gesprochen wird – und dies in einer Erzählung über Frauen! Damit hatte der König nun wirklich nicht gerechnet. Er lässt die beiden rufen, er fragt sie direkt: „Warum tut ihr das und lasst die Kinder am Leben?“ Die Antwort auf diese Frage entscheidet über Tod und Leben. Die Angst vor solchen Fragen haben viele und sie hält viele ab von Aktionen rettenden Widerstands. Es zeigt sich hier aber, Schifra und Pua sind nicht nur mutig, sie sind auch redegewandt, listig, dreist und sie wissen, dass es jetzt

auf jedes Wort ankommt: „Die hebräischen Frauen sind nicht wie die ägyptischen, denn sie sind voller Leben. Bevor die Hebamme zu ihnen kommt, haben sie schon geboren.“ (Ex 1,19) Die Einheitsübersetzung, auch viele andere Übersetzungen übersetzen an dieser spannenden Stelle leider ungenau. Der Satz „*denn sie sind voller Leben*“ ist eine hübsche Umschreibung eines anstößigen hebräischen Ausdrucks, einer klar rassistischen Überzeugung. Die Zürcher Bibel übersetzt schon genauer: „*Sie gebären wie die Tiere.*“ Martin Buber und Franz Rosenzweig aber übersetzen noch genauer: „*tierlebig sind sie ja*“. Die Fremden als Tiere zu sehen, und mit Tieren zu vergleichen ist ein rassistischer Klassiker bis heute. Das ist natürlich weder die Überzeugung der Hebammen noch ist das die Überzeugung des biblischen Erzählers, sondern das ist exakt der Rassismus des Pharaos, der ihn sich fürchten lässt vor den Hebräern. Die Hebammen sprechen streng adressatenorientiert, wie sollte der König ihnen da nicht glauben, ist es doch seine tiefste Überzeugung und Furcht, die er da hört.

Die biblische Geschichte ist noch nicht zu Ende. Sie setzt noch einen drauf:

„Und Gott ließ es den Hebammen gut gehen [...] und weil die Hebammen Gott fürchteten, gab er auch ihnen Nachkommen.“

Wieder ist die Übersetzung zu schwach, im ersten Teil ist Luther 2017 besser:

„Darum tat Gott den Hebammen Gutes.“

Gott hat also seine Freude an den trickreichen, widerständigen, unverschämten und todesmutigen Hebammen. Er tut ihnen Gutes. Und er gibt ihnen Nachkommen; im Hebräischen heißt es: „er machte ihnen Häuser“. Keine Häuser aus Stein, sondern Häuser als Geschlechter, als Sippen. Schifra und Pua sollen zu Ahnmüttern israelitischer Geschlechter werden, zu Ahnmüttern aller Söhne und Töchter Abrahams, die Leben retten im Widerstand gegen die Pharaonen dieser Welt. Stärker kann nicht ausgedrückt werden, wie sehr das Handeln der beiden vorbildhaft, beispielgebend, gottgewollt ist. Erst durch ihre Tat wird die Befreiung aus Ägypten, der Exodus überhaupt möglich.

## 7. „ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht“ (Gen 33,10)

Vom Buch Exodus zurück in die Genesis, zurück zu Jakob und zu seinem Bruder Esau. Esau war derjenige, der die fremden Frauen liebte und aufgrund des mütterlichen Ratschlusses damit den väterlichen Segen verspielte (Gen 26,34.35; Gen 27). Jakob bekommt den väterlichen Segen, er muss vor Esau fliehen, erlebt aufregende Abenteuer, gewinnt das Herz einer Frau, bekommt noch eine zweite, wird reich und flieht schließlich mit seiner Familie aus dem fremden Land, dem er nicht so recht traut. Der Herr des fremden Landes ist mal wieder freundlicher als Jakob sich das vorstellen konnte (Gen 31), aber dann droht die Begegnung mit Esau, dem betrogenen Bruder (Gen 32/33). Jakob hat große und sehr berechtigte Angst und unternimmt einige taktische Winkelzüge, um seine Haut zu retten. Er versucht es mit Geschenken und mit einer Teilung seiner Sippe („Wenn Esau die eine schlägt, hab ich immer noch die andere“). Zum Schluss dann, das Herz tief in der Hose versunken, schickt er alle Frauen und Kinder vor und bleibt alleine zurück. Erst nach einem nächtlichen Ringen und Kampf mit dem geheimnisvollsten Fremden der Bibel (Gen 32,23-33), leicht angeschlagen und hinkend, hat er endlich Mut. Er stellt sich an die Spitze seiner Sippe und hinkt Esau entgegen. Mit großen Erstaunen erlebt er, sein Bruder Esau ist großmütig und hat ein großes Herz, Jakob ist überwältigt: „ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht, und du hast mich freundlich angesehen.“ (Gen 33,10)

Die Jakob-Esau Geschichte scheint eine herzergreifende Familiengeschichte von Versöhnung und Vergebung zu sein, und so auch wird sie häufig gepredigt. Doch der Text ist tiefgründiger. Aufmerken lässt bereits, dass die Begegnung der Brüder eingeleitet wird mit dem Satz „Jakob sandte Boten vor sich her zu seinem Bruder Esau nach Seir, in das Gebiet von Edom“ (Gen 32,4). Esau wohnt in Edom, Esau heißt auch Edom, wie bereits in Gen 25,30 mit einer Anekdote gleich zu Beginn der Brudergeschichte erklärt wird. Esau = Edom, das ist eine Formel, die die Jakoberzählungen politisch brisant macht, eine Formel, die die Familiengeschichte zu einer narrativen Gegenerzählung gegen direkte göttliche Hassrede werden lässt. Denn Edom war ein Nachbarkönigreich Israels, im Gebiet des heu-

tigen Jordanien, es sperrte nach dem Exodus den Weg nach Kanaan zu, Edom führte viele Kriege mit Israel und Juda, und nach der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier im Jahr 587 v. Chr. nutzten die Edomiter die Schwäche Judas aus. Edom war Erzfeind und der Hass auf Edom tönt durch die Schriften der Propheten:

„Ich hab eine Kunde vernommen vom HERRN, ein Bote ist unter die Völker gesandt: Sammelt euch und kommt her wider Edom; macht euch auf zum Kampf! Denn siehe, ich will dich gering machen unter den Völkern und verachtet unter den Menschen. Also soll Edom wüst werden, dass alle, die vorübergehen, sich entsetzen und spotten über alle seine Plagen. Gleichwie Sodom und Gomorra samt ihren Nachbarn zerstört wurden, spricht der HERR, so soll auch dort niemand wohnen noch ein Mensch darin hausen. (Jeremia 49,14-18\*)

Die Botschaft der Genesis widerspricht diesem Gotteswort auf raffinierte erzählerische Weise. Lesend erfahren wir: Edom ist Bruder, Edom ist großmütiger als wir denken konnten. Sohn und Tochter des Jakob, erinnert euch, euer Ahnherr hat es erfahren: „ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht, und du hast mich freundlich angesehen.“

### **8. Alles von deinem Gott geschaffen, alles von deinem Gott geliebt**

Das Menschen Vorurteile haben, ist menschlich.

Die biblische Überlieferung setzt dem nicht nur eine Fülle von Lerngeschichten entgegen, sondern drei theologische Grundüberzeugungen – und einen Auftrag.

Diese Grundüberzeugungen stützen sich vor allem auf die ersten elf Kapitel des Genesisbuches.

Die Schöpfungsgeschichten, mit denen die Genesis beginnt, klären grundsätzlich die Frage der Herrschaft und zeigen, wer der wahre König dieser Welt ist: „Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, / der Erdkreis und seine Bewohner.“ (Psalm 24,1) Die Hebammen Schifra und Pua handeln aus dieser Überzeugung her-

aus. Geklärt wird auch die grundsätzliche Gleichheit von Mann und Frau: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als [...] Mann und Frau“ (Gen 1,26). Aus dieser Überzeugung heraus wird in Gen 12,10-20 erzählt, und Abram muss es mühsam lernen ... Diese häufig Urgeschichte genannten Erzählungen und Genealogien über Weltschöpfung und Weltwerdung zeichnen zudem ein Bild engster Zusammengehörigkeit aller „Sippenverbände der Söhne Noachs“: „Von ihnen zweigten sich nach der Flut die Völker der Erde ab.“ (Gen 10,32) – Daher gilt:

- **Grundüberzeugung 1:** alle und alles ist von Deinem Gott erschaffen;
- **Grundüberzeugung 2:** alle und alles ist von Deinem Gott geliebt, auch die Feinde, und sie sind oft menschlicher als du glauben konntest;
- **Grundüberzeugung 3:** alle sind und alles ist mit Dir verwandt (die Genealogien der Urgeschichte der Genesis zeigen dies, und Esau lehrt es uns erneut) – und auch daher der **Auftrag:**

*Du aber, Nachfolger, Nachfolgerin des Abraham und der Sara, denke daran, vergiss es nie: Segen sollt ihr sein!*

Dies sollte genügen, um auch heute einen guten Weg des Friedens durch eine Welt von Vorurteilen zu finden!

[Abbildung]

GEWALT UND KRIEGSTHEOLOGIE  
IN DER HEBRÄISCHEN BIBEL.

Ein Lesebuch der Schalom-Bibliothek.

(= edition pace | Regal: Pazifisten &

Antimilitaristen aus jüdischen Familien 16).

Hamburg: BoD 2026. – ISBN: 978-3-6963-9675-6

(Paperback; 400 Seiten; 16,99 Euro)

# ANHANG

## Kleine Zeittafel

### Geschichte des Lebens auf dem Planeten Erde

Vor ca. 4 Milliarden Jahren:	Erstes Leben (Bakterien seit 3,5 Milliarden Jahren)
Vor 2,5 Milliarden Jahren:	Cyanobakterien mit Photosynthese
Vor ca. 1 Milliarden Jahre:	photosynthetisch aktive Mehrzeller
Vor ca. 500 Millionen Jahren:	‚Urformen aller heute noch lebenden Tierstämme‘ tauchen auf (Kambrium)
Seit ca. 300 Millionen Jahren:	Entwicklung der Säugetiere (zunächst nachtaktiv)
Vor 65 Millionen Jahren:	Ende der Saurier; Säugetiere können jetzt den Tagraum betreten
Vor ca. 7 Millionen Jahren:	Scheideweg unter den Primaten, der in einer Linie hin zu unserer Spezies (Mensch) führt
Vor 3,6 Millionen Jahren:	Spuren aufrecht gehender ‚Vormenschen‘ (Australopithecus?)
Vor ca. 3 Millionen Jahren:	(Stein-)Werkzeugherstellung der neuen Gattung ‚homo‘
Vor ca. 2 Millionen Jahren:	homo erectus; Feuergebrauch
Seit ca. 300.000 Jahren:	homo sapiens, wie er uns bekannt ist.

### „Zivilisation“ – späte kulturelle Evolution des Menschen

Vor ca. 12 Jahrtausenden:	Einsetzen der Prozesse von Sesshaftwerdung und landwirtschaftlicher Transformation (nicht deckungsgleich)
Vor ca. 6 Jahrtausenden:	Erste Stadtstaaten in Mesopotamien
Vor ca. 5,5 Jahrtausenden:	Erfindung der Schrift (s. Keilschrift in Uruk); das Programm ‚Krieg‘ wird ff Grundsäule der auf Herrschaft, Besitz & Raub basierenden Staatsmatrix
In Vorderasien bereits:	Beginn der Bronzezeit (Bedeutung für Geräteherstellung, bes. Waffen)

Vor 4,3 Jahrtausenden (ff): (2300 vor Chr.)	Großreich Akkad; Beginn d. Blütezeit Babylons; Assyrer (archäologische Spuren am mittleren Tigris)
Vor ca. 3200 Jahren: (1200 vor Chr.)	Beginn der Eisenzeit im Nahen Osten (neue Stufe der Waffenproduktion).

### Biblische Zeiten – Geschichte Israels

1550 – 1000 vor Chr.	<i>Vorgeschichte Israels</i> . Zeit der vorstaatlichen Stammesgesellschaften; angenommene ‚Landnahme‘ (13./12. Jh.)
ca. 1400 vor Chr.	Ägypten: Beleg für den Gottesnamen ‚JHWH‘ (Kontext: Nomadengruppe, unter Amenophis III.)
1219 vor Chr.	Israel-Stele des Merneptah (Ägypten): Name einer Volksgruppe in Palästina
ca. 1000 – 926 vor Chr.	<i>Frühgeschichte Israels</i> . Einsetzen der staatlich verfassten Gesellschaften (Saul – David – Salomo)
926 – 722 vor Chr.	<i>Königreiche Juda</i> (Südreich, Jerusalem) und <i>Israel</i> (Nordreich)
9. Jahrhundert vor Chr.	Mēša'-Stele: 7000 Menschen in Israel wurden Opfer einer ‚Vernichtungsweihe‘ für Moabs Staatsgottheit
8. – 7. Jahrhundert vor Chr.	Beginn der theologischen Buchproduktion in Israel und Juda
722 vor Chr.	Eroberung Samarias durch die Assyrer: Ende des Nordreichs Israel
701 vor Chr.	Belagerung Jerusalems (Südreich) durch den Assyrerkönig Sanherib
7. Jahrhundert vor Chr.	(Annahme). Eine deuteronomistische Theologenschule redigiert ‚Landnahmetexte‘ extrem kriegerisch, ggfs. mit assyrischen Vorlagen; u. a. <i>Bann</i> = radikale Ausrottung (Propaganda gegen den Synkretismus und für den eigenen Gott, der größer ist als der assyrische)
626 – 539 vor Chr.	<i>Babylonische Zeit</i>
622 vor Chr.	„Kultreform“ des Königs Joschija (639-609) von Juda: ‚Neuentdeckung‘ des Bundesbuches; Kultzentralisierung; Reinigung von ‚Fremdkulten‘ (so: 2. Buch der Könige, Kap. 22-23)

598/597 vor Chr.	Erste Einnahme Jerusalems durch die Babylonier (ein Teil der Oberschicht muss bereits ins Exil)
587/586 vor Chr.	Eroberung Jerusalems durch Babylons Militär (auch Zerstörung des ‚Salomonischen Tempels‘; Exilzeit)
539 – 333 vor Chr.	<i>Persische Zeit</i>
539 v. Chr.	Erlass des Perserkönigs Kyros II (s. Buch Esra: Erlaubnis zur Rückkehr aus dem babylonischen Exil; Anweisung zum Tempelneubau)
520 – 515 vor Chr.	Wiederaufbau und Einweihung des Tempels (viel später – ab 21 vor Chr. unter Herodes, dem Klientelkönig Roms – grundlegend umgestaltet)
ca. 445 – 433 vor Chr.	Nehemia: Statthalter von Juda
333/300 – 63 vor Chr.	<i>Hellenistische Zeit</i>
Ab ca. 250 vor Chr.	Die Thora wird in Alexandria ins Griechische übersetzt
168 vor Chr.	Religionsedikt des Seleukidenkönigs Antiochus IV. (Verbot der jüdischen Religion)
167 – 164 vor Chr.	<i>Makkabäeraufstand</i> ; Tempelweihe
163 – 63 v. Chr.	Makkabäer und Hasmonäer
63 vor Chr. – 135 nach Chr.	<i>Palästina unter römischer Herrschaft</i>
66 – 73 nach Chr.	Jüdischer Krieg (im Jahr 70 n. Chr.: Zerstörung des ‚zweiten Tempels‘ zu Jerusalem / Ende des Priesterkultes)
ca. 100 nach Chr.	Hebräische Bibel: anerkannt ist ein dreiteiliger Kanon aus: Thora, Propheten und Schriften
132 – 135 nach Chr.	Bar-Kochba-Aufstand gegen die Römer (er endet mit Tod oder Versklavung eines Großteils der jüdischen Bevölkerung).
Seit dem 1. Jahrhundert n.Chr.	Maßgeblich wird für zwei Jahrtausende das ‚rabbbinische Judentum‘, welches die Hebräische Bibel unter z. T. starken ‚pazifistischen Neigungen‘ auslegt.

[Abbildung]

SEI VON DEN SCHÜLERN AARONS

Ein Lesebuch über die Friedensliebe der Rabbiner.

Herausgegeben von Peter Bürger. (= edition pace | Regal:  
Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 15).

Hamburg: BoD 2026. – ISBN: 978-3-8192-2601-4

(Paperback; 312 Seiten; 13,99 Euro)

# Ausgewählte Literatur

(mit Kurztiteln)

Vorangestellte Kurztitel\* mit Sternchen verweisen  
auf Texte im vorliegenden Sammelband.

- AHRENS 2020 = *Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen*. Die Erklärung orthodoxer Rabbiner zum Christentum. Herausgegeben von Jehoschua Ahrens, K.-H. Blickle, D. Bollag und J. Heil. Berlin: Metropol 2020.
- ASSMANN 2015 = Jan Assmann: *Exodus*. Die Revolution der Alten Welt. München: C. H. Beck 2015.
- BALDERMANN 1983 = Ingo Baldermann: *Der Gott des Friedens und die Götter der Macht*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1983.
- BAMMEL 1957 = Fritz Bammel: *Die Religionen der Welt und der Friede auf Erden*. Eine religionsphänomenologische Studie. München: I & S. Federmann Verl. 1957.
- BÄTZING 2023 = Werner Bätzing: *Homo Destructor*. Eine Mensch-Umwelt-Geschichte. Von der Entstehung des Menschen zur Zerstörung der Welt. München: C. H. Beck 2023.
- BAUDLER 1989 = Georg Baudler: *Erlösung vom Stiergott*. Christliche Gotteserfahrung im Dialog mit Mythen und Religionen. München: Kösel 1989.
- BAUDLER 1994 = Georg Baudler: *Töten oder Lieben*. Gewalt und Gewaltlosigkeit in Religion und Christentum. München: Kösel 1994.
- BAUDLER 1999 = Georg Baudler: *Die Befreiung von einem Gott der Gewalt*. Erlösung in der Religionsgeschichte von Judentum, Christentum und Islam. Düsseldorf: Patmos Verlag 1999.
- BAUDLER 2001 = Georg Baudler: *Ursünde Gewalt*. Das Ringen um Gewaltfreiheit. Düsseldorf: Patmos Verlag 2001.
- BAUMANN 2006 = Gerlinde Baumann: *Gottesbilder der Gewalt im Alten Testament verstehen*. Darmstadt: WGB 2006.
- BERNFELD 2025 = Simon Bernfeld (Bearb.): *Sittlichkeit als Grundforderung des Judentums*. Nach den Quellen: Gleichheit aller Menschen, Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Frieden, Universalismus | Auswahl. Herausgegeben von Peter Bürger. (= edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien, 12). Hamburg: BoD 2025.
- BREGMAN 2025 = Rutger Bregman: *Im Grunde gut*. Eine neue Geschichte der Menschheit. Aus dem Niederländischen von Ulrich Fraure und Gerd Busse. 23. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2025. [Originalausgabe: ‚De Meeste Mensen Deugen‘, 2019.]
- BRUMLIK 2024a = Micha Brumlik: *Ein moderner Grundzug jüdischer Ethik*. In: Ines-Jacqueline Werkner (Herausgeberin, unter Mitarbeit von Madlen Krüger und Anna Löw): *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*. Band 1. Wiesbaden: Springer VS 2024, S. 53-66.

- BRUMLIK 2024b = Micha Brumlik: *Menschenwürde im Judentum*. In: Ines-Jacqueline Werkner (Hg., Mitarbeit M. Krüger & A. Löw): *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*. Bd. 1. Wiesbaden: Springer 2024, S. 459-468.
- BRUNNER 1998 = *Die Weisheitsbücher der Ägypter*. Lehren für das Leben. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Hellmut Brunner. Neuauflage. Düsseldorf / Zürich: Artemis & Winkler 1998.
- BÜRGER 2025 = Peter Bürger: *Pazifisten und Antimilitaristinnen aus jüdischen Familien*. In: Ökumenisches Institut für Friedenstheologie. *Jahrbuch Friedenstheologie 2025. Kriegsdienst–Kirche–Pazifismus*. Hamburg 2025, S. 230-244. [<https://schalom-bibliothek.org/pazifisten-und-antimilitaristinnen-aus-juedischen-familien/>]
- BÜRGER 2026 = Peter Bürger (Hg.): *Sei von den Schülern Aarons*. Ein Lesebuch über die Friedensliebe der Rabbiner. (= edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristinnen aus jüdischen Familien, 16). Hamburg: BoD 2026.
- BUTTING 2025\* = Klara Butting: *Der Hoffnung Raum geben*. Die Aufgabe der Kirche in der Unordnung der Welt. In: Jochen Cornelius-Bundschuh / Jan Gildemeister / Klara Butting (Hg.): *Frieden suchen in konfliktreichen Zeiten*. Uelzen: Verlag Erev-Rav 2025, S. 9-14.
- BUTTING/MINNAARD 2024 = Klara Butting/Gerard Minnaard (Hg.): *Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Biblische Grundlinien*. Uelzen: Erev-Rav 2024.
- CRÜSEMANN 1978 = Frank Crüsemann: *Der Widerstand gegen das Königtum*. Die antiköniglichen Texte des Alten Testaments und der Kampf um den frühen israelitischen Staat. Neukirchen-Vluyn 1978.
- CRÜSEMANN 1992 = Frank Crüsemann: *Die Tora*. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes. München: Chr. Kaiser 1992. [Folgeauflagen]
- DIAMOND 2006 = Jared Diamond: *Arm und Reich*. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften. Aus dem Amerikanischen von Volker Englisch [1999]. Erweiterte Neuauflage. Fischer Taschenbuch Verlag 2006. [Titel der Originalausgabe: ‚Guns, Germs and Steel‘, 1997.]
- DIENEMANN 1929 = Max Dienemann: *Der Beitrag des Judentums zur Verwirklichung des Völkerfriedens*. In: *Der Morgen*. Monatsschrift der Juden in Deutschland. 5. Jahrgang, Heft 2 (Juni 1929), S. 141-158. [Neuabdruck in: BÜRGER 2026]
- DIETRICH 2024 = Walter Dietrich: *Christentum – Friedens- und Gerechtigkeitsnarrative im Alten und Neuen Testament*. In: Ines-Jacqueline Werkner (Hg., unter Mitarbeit von M. Krüger und A. Löw): *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*. Band 2. Wiesbaden: Springer VS 2024, S. 1023-1035.
- DIETRICH/MAYORDOMO 2005 = Walter Dietrich / Moisés Mayordomo: *Gewalt und Gewaltüberwindung in der Bibel*. In Zusammenarbeit mit Claudia Henne-Einsele und einem studentischen Autorenteam. Zürich: TVZ 2005.
- DOBBERAHN 2013 = Friedrich Erich Dobberahn: *Gewalt im Alten Testament – unser Unbehagen und Unverständnis*. In: Friedrich Erich Dobberahn / Peter Schierz (Hg.): *Raum der Begegnung. Perspektiven der Bildung, Forschung und Lehre im Spannungsfeld multikultureller und multireligiöser Gesellschaft*. Festschrift für Kurt Willibald Schönherr. (= Strukturen der Wirklichkeit, hg. von P. Imhof u. E. Saroyan, Bd. VII). 2., veränd. Aufl. Taufkirchen: via verbis verlag (vvv) 2013, S. S. 119-152. [Neu in: SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026.]

- DREWERMANN 1985 = Eugen Drewermann: *Tiefenpsychologie und Exegese*. Band I. Die Wahrheit der Formen: Traum, Mythos, Märchen, Sage und Legende. Dritte Auflage. Olten und Freiburg i. Br.: Walter-Verlag 1985, S. 484-502: „Der Auszug aus Ägypten und das Vermächtnis Israels“.
- DREWERMANN 1994 = Eugen Drewermann: *Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich dem*. Predigten zum 1. Buch Moses. Herausgegeben von Bernd Marz. Düsseldorf: Patmos Verlag 1994.
- DREWERMANN 1995 = Eugen Drewermann: *Den eigenen Weg gehen*. Predigten zu den Büchern Exodus bis Richter. Herausgegeben von Bernd Marz. Zweite Auflage. München: R. Piper 1995, S. 313-335 „Und er zerriß den Löwen“ und S. 337-352 „Das Ziel vom wechselseitigen Glück“ [Samson].
- DREWERMANN 1998 = Eugen Drewermann: *Der sechste Tag*. Die Herkunft des Menschen und die Frage nach Gott. (= Glauben in Freiheit, Band 3; Religion und Naturwissenschaft 1. Teil). Zürich und Düsseldorf: Walter 1998.
- DREWERMANN 1999a = Eugen Drewermann: ... *und es geschah so*. Die moderne Biologie und die Frage nach Gott. (= Glauben in Freiheit, Band 3; Religion und Naturwissenschaft 2. Teil: Biologie und Theologie). Zürich und Düsseldorf: Walter 1999.
- DREWERMANN 1999b = Eugen Drewermann: *Tröstet, tröstet mein Volk*. Die Botschaft der Propheten Elija und Jesaja. Herausgegeben von Bernd Marz. Zürich/München: Pendo Verlag AG 1999, S. 135-155: „Ihr Land ist voll Rosse und ihrer Wagen ist kein Ende“ [Jesaja 2,2-5. 6-22; 5,15-16; Psalm 48].
- DREWERMANN 2000 = Eugen Drewermann: *Gedanken des Friedens, nicht des Leidens*. Die Botschaft des Propheten Jeremia. Herausgegeben von Bernd Marz. Zürich/München: Pendo Verlag AG 2000, S. 204-228: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben“.
- DREWERMANN 2001 = Eugen Drewermann: „*auf dass ihr wieder leben sollt*“. Die Botschaft des Propheten Ezechiel. Herausgegeben von Bernd Marz. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft [Lizenzausgabe] 2001, S. 272-278 (Chasidisches zu ‚Gog im Lande Magog‘) und S. 284-303 (Tempelvision).
- DREWERMANN 2017 = Eugen Drewermann: *Von Krieg zu Frieden*. (= Kapital & Christentum, 3. Band). Ostfildern: Patmos Verlag 2017, S. 382-389: „Die Geschichte vom ‚Sündenfall‘“.
- DREWERMANN 2025 = Eugen Drewermann: *Alles ist Gnade*. Wege zum Römerbrief des Paulus. Ostfildern: Patmos-Verlag 2025, S. 88-94: „Die erste Geschichte, die es jenseits von Eden zu berichten gibt ...“ [Kain und Abel].
- DREWERMANN-STUKTUREN I = Eugen Drewermann: *Strukturen des Bösen*. Band I: *Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer Sicht* [1976]. Sechste Auflage. Paderborn u.a.: Schöningh 1987.
- DREWERMANN-STUKTUREN II = Eugen Drewermann: *Strukturen des Bösen*. Band II: *Die jahwistische Urgeschichte in psychoanalytischer Sicht* [1977]. Fünfte Auflage. Paderborn u.a.: Schöningh 1985.
- DREWERMANN-STUKTUREN III = Eugen Drewermann: *Strukturen des Bösen*. Band III: *Die jahwistische Urgeschichte in philosophischer Sicht* [1978]. Fünfte Auflage. Paderborn u.a.: Schöningh 1986.

- DUCHROW 2013\* = Ulrich Duchrow: *Gieriges Geld. Auswege aus der Kapitalismusfalle – Befreiungstheologische Perspektiven*. München 2013. [<https://ulrich-duchrow.de/wp-content/uploads/2017/02/0000-Buch-Gieriges-Geld-komplett-9783466370696.pdf>]
- EBACH 2010 = Jürgen Ebach: *Nicht den Frieden, sondern das Schwert!?* Drängende Fragen an Texte, die von Gewalt sprechen. (2. ÖKT München | Vortrag im Zentrum Bibel“, 14.05.2010). [https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/wp-content/uploads/Ebach-OEKT2010\\_Gewalt.pdf](https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/wp-content/uploads/Ebach-OEKT2010_Gewalt.pdf) [Neuabdruck in: SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026.]
- EISEN 2011 = Robert Eisen: *The Peace and Violence of Judaism – From the Bible to Modern Zionism*. New York: Oxford University Press 2011.
- FROMM 1980 = Erich Fromm: *Anatomie der menschlichen Destruktivität*. Aus dem Amerikanischen von Liselotte und Ernst Mickel [1974]. 66.-85. Tausend. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1980. [Originalausgabe: ‚The Anatomy of Human Destructiveness‘, 1973.]
- GENSICHEN 1985 = Hans-Werner Gensichen: *Weltreligionen und Weltfriede*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985, S. 99-119: ‚Judentum‘.
- GESUNDHEIT 2014 = Shimon Gesundheit (Jerusalem): *Die Midrasch-Exegese im Dienst der Literarkritik. Zum Beispiel: Krieg und Frieden in Dtn 2,24-32*. In: Christl M. Maier (Hg.): *Congress Volume Munich 2013 (Vetus Testamentum, Supplements, Bd. 163)*. Leiden/Boston: Brill 2014, S. 111-124. [[www.academia.edu](http://www.academia.edu)]
- GRAEBER/WENGROW 2022 = David Graeber / David Wengrow: *Anfänge. Eine neue Geschichte der Menschheit*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Henning Dedekind, Helmut Dierlamm, Andreas Thomsen. Zweite Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta 2022. [Titel d. Originalausgabe: ‚The Dawn of Everything‘, 2021.]
- GROß 2009 = Walter Groß: *Keine „Heiligen Kriege“ in Israel*. Zur Rolle JHWHs in Kriegsdarstellungen der Bücher Jos bis 2 Kön. In: Andreas Holzem (Hg.): *Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens*. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh 2009, S. 107-127.
- HABERMAS 2019 = Jürgen Habermas: *Auch eine Geschichte der Philosophie*. Band 1: Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen. Erste Auflage. Berlin: Suhrkamp 2019, S. 327-360: „Die Abkehr des jüdischen Monotheismus vom ‚Heidentum‘“ | Band 2: Vernünftige Freiheit. Berlin: Suhrkamp 2019.
- HARARI 2013 = Yuval Noah Harari: *Eine kurze Geschichte der Menschheit*. Aus dem Englischen von Jürgen Neubauer. Sonderausgabe. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2013. [‚A Brief History of Mankind‘; Hebräische Originalausgabe 2011.]
- HAUBIG 2024a = Hans-Michael Haufsig: *Judentum. Gewalt narrative im Tanach und in der rabbinischen Tradition*. In: Ines-Jacqueline Werkner (Hg., unter Mitarbeit von Madlen Krüger und Anna Löw): *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*. Band 2. Wiesbaden: Springer VS 2024, S. 721-733.
- HAUBIG 2024b = Hans-Michael Haufsig: *Judentum. Friedens narrative im Tanach und in der rabbinischen Tradition*. In: Ines-Jacqueline Werkner (Hg., unter Mitarbeit von Madlen Krüger und Anna Löw): *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*. Band 2. Wiesbaden: Springer VS 2024, S. 1009-1021.

- HEIN 2020 = Detlef Hein: *Religionsgewalt in politischen Räumen*. Erkennen, verstehen, überwinden. Münster/Berlin: LitVerlag Dr.W.Hopf 2020, bes. S. 172-212.
- HENGEL 1971 = Martin Hengel: *Gewalt und Gewaltlosigkeit*. Zur „politischen Theologie“ in neutestamentlicher Zeit. Stuttgart: Calwer Verlag 1971.
- HOMOLKA 2017 = Walter Homolka: *Krieg und Frieden im jüdischen Kontext*. In: Ines-Jacqueline Werkner / Klaus Ebeling (Hg.): *Handbuch Friedensethik*. Wiesbaden: Springer VS 2017, S. 565-581.
- HOMOLKA 2025 = Walter Homolka: *Krieg und Frieden im Judentum*. Ostfildern: Patmos Verlag 2025. [159 Seiten; basiert z.T. auf HOMOLKA/FRIEDLANDER 1993 & HOMOLKA 2017 – neue Teile u. a. zur ‚Kriegsethik‘.]
- HOMOLKA/FRIEDLANDER 1993 = Walter Homolka / Albert H. Friedlander: *Von der Sintflut ins Paradies*. Der Friede als Schlüsselbegriff jüdischer Theologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993. [107 Seiten]
- INGBER 2024 = Michael Ingber: *Verbotene, erlaubte und gebotene Kriege – jüdische Perspektiven*. In: Ines-Jacqueline Werkner (Hg., unter Mitarbeit von Madlen Krüger und Anna Löw): *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*. Band 2. Wiesbaden: Springer VS 2024, S. 937-949.
- KERN 2025 = Bruno Kern: „... Den Krieg gründlich verlernen“. Marburg: BÜCHNER Verlag 2025, S. 110-119: „Jahwe ist ein Krieger“ [Neuabdruck in: SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026].
- KESSLER 2013\* = Rainer Kessler: *Der Gott des Krieges und der Gott des Friedens – Perspektiven der Hebräischen Bibel*. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie*. Der Evangelische Erzieher 65 (2013), S. 331-341.
- KESSLER 2023 = Rainer Kessler: *Der Weg zum Leben*. Ethik des Alten Testaments. Zweite Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2023.
- KILCHER 2003 = *Metzler Lexikon jüdischer Philosophen*. Philosophisches Denken des Judentums von der Antike bis zur Gegenwart. Herausgegeben von Andreas B. Kilcher und Otfried Fraisse unter Mitarbeit von Yossef Schwartz. WBG-Lizenzausgabe. Stuttgart: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003.
- KNAUF/NIEMANN 2021/2025 = Ernst Axel Knauf / Hermann Michael Niemann: *Geschichte Israels und Judas im Altertum* [2021]. Zweite, aktualisierte und ergänzte Auflage. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2025. | [https://www.academia.edu/73668469/Geschichte\\_Israels\\_und\\_Judas\\_im\\_Altertum](https://www.academia.edu/73668469/Geschichte_Israels_und_Judas_im_Altertum) [1. Auflage]
- KNOPS 2026 = Heike Knops: *Neue Erkenntnisse zu Gewalt und Krieg*. Krieg – Normalfall oder Störfall der Menschheitsgeschichte? In: *Deutsches Pfarrerberblatt – Heft 3/2026*. | <https://www.pfarrerverband.de/pfarrerberblatt>
- KRIPPENDORF 1985 = Ekkehart Krippendorf: *Staat und Krieg*. Die historische Logik politischer Unvernunft. Erstausgabe. Frankfurt a. M.: edition suhrkamp 1985, S. 39-53: ‚Krieg in historisch-anthropologischer Perspektive‘.
- KROCHMALNIK 2017 = Daniel Krochmalnik: *Krieg und Frieden in der hebräischen Bibel und rabbinischen Tradition*. In: Ines-Jacqueline Werkner / Klaus Ebeling (Hg.): *Handbuch Friedensethik*. Wiesbaden: Springer VS 2017, S. 191-202.
- LANG 2002 = Bernhard Lang: *Jahwe, der biblische Gott*. Ein Porträt. München: C. H. Beck 2002, S. 65-99: ‚Zweites Bild: Herr des Krieges‘.

- LANG 2011 = Bernhard Lang: *Buch der Kriege – Buch des Himmels*. Kleine Schriften zur Exegese und Theologie. Leuven: Peeters 2011. [Neuabdruck eines Buchauszugs daraus in: SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026.]
- LEUENBERGER 2020 = Martin Leuenberger: *Konzeptionen von Frieden (und Krieg) im alten Orient und in der Hebräischen Bibel*. In: *Biblische Notizen / Biblical Notes – Neue Folge*. Nr. 187 (4/2020), S. 15-38.
- LEVINSON 1987 = Pnina Navé Levinson: *Einführung in die rabbinische Theologie* [1982]. Zweite, unveränderte Auflage. Darmstadt: WBG 1987.
- LOHFINK 1983 = Norbert Lohfink (Hg.): *Gewalt und Gewaltlosigkeit im Alten Testament*. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1983.
- LOHFINK 2000 = Norbert Lohfink: *Im Schatten deiner Flügel*. Große Bibeltexte neu erschlossen. Zweite Auflage. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2000.
- LOHFINK 2003 = Norbert Lohfink SJ: *Gewalt und Monotheismus. Beispiel Altes Testament*. Vortrag an der Katholischen Akademie in Bayern, München, 9. Mai 2003. [https://www.sankt-georgen.de/fileadmin/user\\_upload/personen/Lohfink/lohfink23.pdf](https://www.sankt-georgen.de/fileadmin/user_upload/personen/Lohfink/lohfink23.pdf)
- MAIER 2000 = Johann Maier: *Kriegsrecht und Friedensordnung in jüdischer Tradition*. (= Theologie und Frieden, 14). Stuttgart/Berlin/Köln: W. Kohlhammer 2000.
- MANN 1994 = Michael Mann: *Die Geschichte der Macht*. Band 1: Von den Anfängen bis zur Griechischen Antike. Aus dem Englischen von Hanne Herkommer. [Originaltitel: *The sources of social power*. Volume I' 1986]. Studienausgabe. Frankfurt a. M.: Campus 1994.
- MAÖR 1969 = Harry Maör: *Gewalt und Gewaltfreiheit im Judentum*. In: Winfried Machler (Hg.): *Gewaltfreie Aktion. Das Problem der Gewalt bei Christen, Juden und Moslems*. Stuttgart: Radius-Verlag 1969, S. 51-57.
- MEISELS 1901 = Samuel Meisels: *Der Friedensgedanke im Judenthume*. Tarnopol: Verlag des Verfassers 1901. [31 Seiten] [Neu in: BÜRGER 2026, S. 144 ff]
- MELAMED 1909 = Samuel Max Melamed: *Theorie, Ursprung und Geschichte der Friedensidee*. Kulturphilosophische Wanderungen. Stuttgart: F. Enke 1909.
- MELLER/MICHEL/SCHAIK 2024 = Harald Meller / Kai Michel / Carel van Schaik: *Die Evolution der Gewalt*. Warum wir Frieden wollen, aber Kriege führen. Eine Menschheitsgeschichte. München: dtv 2024.
- MILGROM 2001 = Jeremy Milgrom [Rabbiner]: *Judentum und Gewaltfreiheit*. Über die Verantwortung der Macht. (= Kleine Schriftenreihe, Heft 9). Zweite Auflage. Trier: AphorismA 2001. [51 Seiten]
- MOENIKES 2007 = Ansgar Moenikes: *Der sozial-egalitäre Impetus der Bibel Jesu und das Liebesgebot als Quintessenz der Tora*. Würzburg: echter 2007.
- MOENIKES 2009 = Ansgar Moenikes: *Monotheismus – Quelle der Intoleranz? Das Alte Testament als Ausgangspunkt*. In: Rudolf Englert u. a. (Hg.), *Gott im Religionsunterricht, Jahrbuch der Religionspädagogik* 25, 2009, S. 49-62. [Neuabdruck in: SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026.]
- MOENIKES 2012 = Ansgar Moenikes: Artikel „*Liebe | Liebesgebot (AT)*“. In: *WiBiLex – Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet*, Juni 2012. <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/24991/>

- MOENIKES 2023\* = Ansgar Moenikes: *Gottesliebe und Menschenliebe als Forderung des Alten Testaments*. In: Jürgen Boomgaard / Martin Leiner / Bertram Schmitz (Hg.): *Konfigurationen der Liebe. Liebesvorstellungen in Religion, Philosophie und Literatur*. Leipzig 2023, S. 35-51.
- MOENIKES 2026 = Ansgar Moenikes: *Krieg und Gewalt in der Bibel. Ein Widerspruch zur Friedensvision?* In: *micha.links* 1/2026, S. 3-6. [Neuabdruck in: SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026.]
- NAUERTH 1994a = Thomas Nauerth: *Hebron – oder das Ärgernis eines friedlichen Gottesbildes*. In: *Katechetische Blätter* 119 (1994), S. 704-705.
- NAUERTH 1994b = Thomas Nauerth: *Nicht kämpfen!* Predigt zum Gottesbild in Gen 26,14-22. In: *Katechetische Blätter* 119 (1994), S. 623-626.
- NAUERTH 2001a = Thomas Nauerth: *„Ausgeliefert hat Gott heute deinen Feind“* (1 Samuel 26,8). Beobachtungen zum Gottes- und Davidsbild in der Hebräischen Bibel. In: Klara Butting / Gerard Minaard / Thomas Nauerth / Christian Reiser (Hg.), *Träume einer gewaltfreien Welt. Bibel – Koran – praktische Schritte*. Wittingen 2001, S. 86-92.
- NAUERTH 2001b\* = Thomas Nauerth: *Die Hoffnung aber ist weiblich*. Beobachtungen zum Thema „Gewalt überwinden“ in den Samuelbüchern. In: *Christenlehre – Religionsunterricht – Praxis* 54 (2001), S. 8-11.
- NAUERTH 2003 = Thomas Nauerth: *Über die Pädagogik des Gottes Israels – Plädoyer für eine Fortführung der Debatte um das Hirtenwort „Gerechter Friede“*. In: Heinz Gerhard Justenhoven / Rolf Schumacher (Hg.), *Zur Rezeption des Bischofswortes „Gerechter Friede“*. Stuttgart 2003, S. 82-89.
- NAUERTH 2005 = Thomas Nauerth: *Die Geschichten werden sich noch wundern – Christliche Anthropologie aus friedentheologischer Perspektive*. In: *forum religion* 30 (4/2005), S. 39-41 (zu 2 Kg 6,8-23).
- NAUERTH 2019a = Thomas Nauerth: *„Die Wankenden aber gürten sich mit Kraft“* (1 Sam 2,4). Aktive Gewaltfreiheit im Alten Testament. In: *epd-Dokumentation* 29 (2019), S. 9-20.
- NAUERTH 2019b = Thomas Nauerth: *Ruhe als Inbegriff des Friedens*. Der Traum des Alten Testaments. In: *Bibel heute* 219 (3/2019), S. 15-16.
- NAUERTH 2020a = Thomas Nauerth: *„Die Erde aber war vor Gott verdorben, die Erde war voller Gewalttat“* (Gen 6,11). Gewalt und Gewaltlosigkeit als biblisches Schlüsselthema. In: *imprimatur* 2/2020, S. 73-79. [Neuabdruck in: SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026.]
- NAUERTH 2020b = Thomas Nauerth: *Psalms 68 – Vom Vergehen der Frevler und Gewalttäter*. In: *Portal ‚Bibel und Didaktik‘*, 01.10.2020. [Neuabdruck in: SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026.]
- NAUERTH 2021\* = Thomas Nauerth: *Schalom – Ein Wort für Frieden*. In: *Bibel heute* 228 (4/2021), S. 8-10.

- NAUERTH 2022a\* = Thomas Nauerth: „Schwarz bin ich, doch schön“ (Hohes Lied 1,5). Vom Streit in der Bibel um die Fremden und das Fremde. – Vortrag auf der Herbstkonferenz von Church and Peace, DMFK, VB und MFB „Vorurteile, Feindbilder und Rassismus als Herausforderung der Friedensarbeit“, Karlsruhe 2022. <https://www.church-and-peace.org/wp-content/uploads/2023/02/1-Vortrag-Thomas-Nauerth.pdf>
- NAUERTH 2022b\* = Thomas Nauerth: *Aktive Gewaltfreiheit in der Bibel*. „Segnet, denn dazu seid ihr berufen worden, dass ihr Segen erbt“ (1 Petr 3,9). In: Anzeiger für die Seelsorge 9 (2022), S. 5-9.
- NAUERTH 2024 = Thomas Nauerth: *Schalom. Heil, Hoffnung und Handlungsauftrag*. In: Egbert Ballhorn / Georg Steins / Regina Wildgruber / Uta Zwingenberger (Hg.), 42 große Wörter. Schlüssel zur Botschaft der Bibel. Gütersloh 2024, S. 378-386.
- OTTO 1999 = Eckart Otto: *Krieg und Frieden in der Hebräischen Bibel und im Alten Orient*. Aspekte für eine Friedensordnung in der Moderne. (= Theologie und Frieden, Band 18). Stuttgart: Kohlhammer 1999.
- PILZ 2024\* = Orna Pilz (Rabbinerin): *Das Menschliche im anderen, das Menschliche in uns* – Gedanken zu Paraschat Schemot [2. Mose 1,1 - 6,1]. Übersetzt von Thomas Nauerth nach dem Newsletter der Rabbis for Human Rights vom 05.01.2024. In: Bibel und Didaktik, 02.03.2024. <https://www.bibelunddidaktik.uni-osnabrueck.de/das-menschliche-im-anderen-das-menschliche-in-uns-gedanken-zu-paraschat-schemot/>
- PORTAL SCHALOM-BIBLIOTHEK = *Schalom-Bibliothek: Pazifisten & Antimilitaristinnen aus jüdischen Familien*. Redaktion: Peter Bürger | <https://www.schalom-bibliothek.org/> [Stand 08.06.2026].
- POSER 2012\* = Ruth Poser: *Eine Frage der Lesart*. Gewalt in biblischen Texten. In: forum erwachsenenbildung 03/2012. Macht, Gewalt und Bildung. Bielefeld 2012, S. 21-25. DOI: 10.3278/FEB1203W021 [Open Access; unter der Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>].
- REICHMAN 2024a = Ronen Reichman: *Judentum – eine Skizze zur Bedeutung rabbinischer Rechtsdiskurse*. In: Ines-Jacqueline Werkner (Hg., unter Mitarbeit von Madlen Krüger und Anna Löw): *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*. Band 1. Wiesbaden: Verlag Springer VS 2024, S. 303-308.
- REICHMAN 2024b = Ronen Reichman: *Aktuelle theologische Diskurse zum Ansatz „Frieden durch Recht“ – jüdische Perspektiven*. In: Ines-Jacqueline Werkner (Hg., unter Mitarbeit von Madlen Krüger und Anna Löw): *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*. Band 1. Wiesbaden: Springer VS 2024, S. 563-572.
- RICHIR-HALDEMANN 2025\* = Salomé Richir-Haldemann: *Paix politique, paix personnelle* – une exploration de la promesse de Michée 4.1-4. Erschienen am 23.07.2025. <https://stoppauvrete.ch/paix-politique-paix-personnelle-une-exploration-de-la-promesse-de-michee-4-1-4/>

- RICHTER 2024 = Silvia Richter: *Das Beziehungsgeflecht von Theologie, religiöser Ethik und politischer Verantwortung im Judentum*. In: Ines-Jacqueline Werkner (Hg., unter Mitarbeit von Madlen Krüger und Anna Löw): *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*. Band 2. Wiesbaden: Springer VS 2024, S. 1097-1106.
- RIESSLER 1928/1975 = *Altjüdisches Schrifttum ausserhalb der Bibel*. Übersetzt und erläutert von Paul Riessler. Heidelberg: F.H. Kerle Verlag 1928. 13. Auflage (Reprint). Heidelberg: W. Rühling 1975. [Gekürzt in: <https://de.wikisource.org>]
- RÖMER 2013 = *Einleitung in das Alte Testament*. Die Bücher der Hebräischen Bibel und die alttestamentlichen Schriften der katholischen, protestantischen und orthodoxen Kirchen. Herausgegeben von Thomas Römer, Jean-Daniel Macchi und Christophe Nihan. Aus dem Französischen übertragen von Christine Henschel, Julia Hillebrand und Wolfgang Hullstrung. Zürich: TVZ 2013. [Originaltitel: ‚Introduction a l’Ancien Testament’, 2009.]
- RUSTER 2004 = Thomas Ruster: *Der verwechselbare Gott*. Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion. [2000]. Freiburg u.a.: Herder 2004.
- SCHAIK/MICHEL 2024 = Carel van Schaik / Kai Michel: *Das Tagebuch der Menschheit*. Was die Bibel über unsere Evolution verrät. 10. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2024. [Originalausgabe: ‚The Good Book of Human Nature’, 2016.]
- SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026 = *Gewalt und Kriegstheologie in der Hebräischen Bibel*. Ein Lesebuch der Schalom-Bibliothek – Mit Texten von Peter Bürger (Hg.), Friedrich Erich Dobberahn, Jürgen Ebach, Bruno Kern, Ansgar Moenikes, Bernhard Lang, Thomas Nauwerth, Egon Spiegel und Jochen Vollmer. (edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien, 16). Hamburg: BoD 2026.
- SCHMID 1986 = Hans Heinrich Schmid: *Heiliger Krieg und Gottesfrieden im Alten Testament*. In: Fritz Stolz (Hg.): *Religion zu Krieg und Frieden*. Zürich: Theologischer Verlag 1986, S. 49-65.
- SCHOLZ 2021 = Günter Scholz: *Von Gewalt zur Gewaltüberwindung in der Bibel*. Theologische, anthropologische und ethische Aspekte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021.
- SCOTT 2025 = James C. Scott: *Die Mühlen der Zivilisation*. Eine Tiefengeschichte der frühesten Staaten. Aus dem Amerikanischen von Horst Brühmann [2020]. Dritte Auflage. Berlin: suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2025.
- SIQUANS 2021 = Agneth Siquans: *Der gerettete Retter*. Exodus 1–2 in patristischer und rabbinischer Interpretation. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021. | Als Internetressource: [https://library.oapen.org/bitstream/id/01cdc3be-fb0d-4fdd-ac37-6818a2fd6092/external\\_content.pdf](https://library.oapen.org/bitstream/id/01cdc3be-fb0d-4fdd-ac37-6818a2fd6092/external_content.pdf)
- SPIEGEL 1989/2024 = Egon Spiegel: *Gewaltverzicht. Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie*. Zweite Auflage. Kassel: Verlag Weber, Zucht & Co 1989. – Jetzt: Dritte Auflage. (= edition pace). Norderstedt: BoD 2024. (ISBN: 978-3-7693-2404-4). [Neuabdruck eines Auszuges in SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026.]

- SPIEGEL 1991\* = Egon Spiegel: *Pferd oder Gott. Sozio-theologische Grundlegung gewaltfreier Konfliktlösungs- und Weltgestaltungsversuche*. In: Religionspädagogische Beiträge. Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Katechetik-Dozenten (AKK) 27/1991, S. 79-96.
- STECK 1972 = Odil Hannes Steck: *Friedensvorstellungen im alten Jerusalem: Psalmen, Jesaja, Deuteromesaja*. (= Theologische Studien 111). Zürich: Theologischer Verlag Zürich 1972.
- SUHR/SUHR 2025 = Bastian Suhr / Dierk Suhr: *Die Evolution des Menschen*. Ein aktueller Blick auf das Mosaik der Menschwerdung. Berlin: Springer 2025.
- TOLSTOI 2025 = Leo N. Tolstoi: *Begegnung mit dem Judentum*. Briefe und andere Zeugnisse des Dichters, nebst Darstellungen von jüdischen Zeitgenossen. Ausgewählt und eingeleitet von Peter Bürger. (= Tolstoi-Friedensbibliothek: Band-Signatur TFb\_B013). Hamburg: BoD 2025. | schalom-bibliothek.org
- VOLLMER 2012/2023 = Jochen Vollmer: „*Friedenskirche werden – ankommen im post-konstantinischen Zeitalter*“. Friedenstheologische Beiträge zur Entgiftung von Kirche und Glauben. In Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Institut für Friedenstheologie herausgegeben von Matthias-W. Engelke. (Reihe: edition pace | Digitalversion OekIF). Köln, 17.10.2023, S. 101-121: ‚Israel – Volk, Land und Staat in biblischer Sicht Vortrag, gehalten in Trossingen am 21.09.2012.‘ [Neuabdruck in: SCHALOM-LESEBUCH GEWALT 2026.]
- WALDMANN 1909 = Michael Waldmann: *Die Feindesliebe in der antiken Welt und im Christentum*. Eine historisch-ethische Untersuchung. Wien: Verlag von Mayer & Co. 1902.
- WARTENBERG-POTTER 2017\* = Bärbel Wartenberg-Potter (Bischöfin i. R.): Deutscher Evangelischer Kirchentag 2017 Berlin-Wittenberg – *Bibelarbeit zur Versöhnungsgeschichte von Jakob und Esau, 1.Mose 33,1-17* (Vierter Entwurf, 18.4.2017). <https://solidarischekirche.de/wp-content/uploads/2017/08/DEKT-2017-Jakob-und-Esau-Gen331-17.pdf>
- WERKNER 2024a = Ines-Jacqueline Werkner (Hg., unter Mitarbeit von Madlen Krüger und Anna Löw): *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*. Band 1. Wiesbaden: Springer VS 2024.
- WERKNER 2024b = Ines-Jacqueline Werkner (Hg., unter Mitarbeit von Madlen Krüger und Anna Löw): *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*. Band 2. Wiesbaden: Springer VS 2024.
- WERKNER/EBELING 2017 = Ines-Jacqueline Werkner / Klaus Ebeling (Hg.): *Handbuch Friedensethik*. Wiesbaden: Springer VS 2017.
- WIESE 2024 = Christian Wiese: *Religion und Politik – jüdische Perspektiven*. In: Ines-Jacqueline Werkner (Hg., unter Mitarbeit von Madlen Krüger und Anna Löw): *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*. Band 1. Wiesbaden: Springer VS 2024, S. 155-166.
- WUNN 2018 = Ina Wunn: *Barbaren, Geister, Gotteskrieger*. Die Evolution der Religionen – entschlüsselt. Berlin: Springer 2018, bes. S. 316-325.

## Herausgeber, Autorinnen & Autoren

**Peter Bürger** (geb. 1961 im Sauerland): Theologe (Studienorte Bonn, Paderborn, Tübingen) & examinierter Krankenpfleger / langjährige Berufstätigkeit in der psycho-sozialen Begleitung; seit 2003 freier Publizist. 2016 Teilnehmer der Internationalen Konferenz „Nonviolence and Just Peace“ (Rom). – Bearbeiter der Reihe „Kirche und Weltkrieg“ (<https://www.kircheundweltkrieg.wordpress.com/>) sowie der von ihm konzipierten Editionsprojekte „Tolstoi-Friedensbibliothek“ ([www.tolstoi-friedensbibliothek.de](http://www.tolstoi-friedensbibliothek.de)) und „Schalom-Bibliothek: Pazifisten & Antimilitaristinnen aus jüdischen Familien“ ([www.schalom-bibliothek.org](http://www.schalom-bibliothek.org)). – Bertha von Suttner-Preis 2006 für die Studien zu Krieg und Massenkultur (u. a. „Napalm am Morgen“ 2004, „Kino der Angst“ 2005 / 2007, „Bildermaschine für den Krieg“ 2007); Rottendorf-Preis 2016 für die Erforschung und Vermittlung niederdeutscher Literatur. – Mitgliedschaften: Solidarische Kirche im Rheinland; Internationaler Versöhnungsbund (deutsche Sektion); Internationale katholische Friedensbewegung pax christi (ab 1980, als Kriegsdienstverweigerer); DFG-VK; VVN-BdA; Ökumenisches Institut für Friedenstheologie; IPPNW (ausgebildet in einem Gesundheitsberuf). – Als Herausgeber hat er zuletzt vorgelegt: Leo N. Tolstoi. Begegnung mit dem Judentum. Briefe und andere Zeugnisse des Dichters, nebst Darstellungen von jüdischen Zeitgenossen (Tolstoi-Friedensbibliothek 2025); „Gott für uns alle“. Beiträge zur Geschichte der Esloher Juden, Band II (zus. m. Hans Jürgen Rade, 2025); Gustav Landauer: Abschaffung des Kriegs durch Selbstbestimmung. Ausgewählte Texte 1895-1919 (zus. m. Jan Rolletschek); „Sei von den Schülern Aarons“. Ein Lesebuch über die Friedensliebe der Rabbiner (2026); Umdenkschrift I/II zum Evangelischen Diskurs über Krieg und Frieden (2 Bde., 2026); *Gewalt und Kriegstheologie in der Hebräischen Bibel*. Ein Lesebuch der Schalom-Bibliothek (2026).

apl. Prof. Dr. **Klara Butting** (\*1959 Wittingen); sie leitet das Zentrum für biblisch-politische Bildung an der Woltersburger Mühle, Uelzen ([www.woltersburger-muehle.de](http://www.woltersburger-muehle.de)). – „Nach ihrer Schulzeit in Hankensbüttel studierte Klara Butting Evangelische Theologie in Göttingen, Heidelberg und Berlin. – 1993 promovierte sie in Amsterdam mit einer Dissertation über *Immerbiblische Kritik als Wegweisung feministischer Hermeneutik*. Im selben Jahr wurde sie als Pastorin der Hannoverschen Landeskirche ordiniert und hatte seitdem eine halbe Gemeindepfarrstelle in Oldenstadt (Kirchenkreis Uelzen). 2001 habilitierte sich Klara Butting mit einer Arbeit über Prophetinnen in der Bibel. Von 2003 bis 2008 war sie Studentenfarrerin an der Universität Lüneburg. In den Jahren 2009 bis 2012 arbeitete sie als freischaffende Theo-

login und Autorin. Sie ist seit 2010 als außerplanmäßige Professorin für Altes Testament und Biblische Theologie an der Universität Bochum tätig. – An der Bibel in gerechter Sprache war sie als Übersetzerin (Bücher Joel und Ester) beteiligt. Sie ist Mitherausgeberin der Zeitschrift *Junge Kirche*. – Seit 2021 leitet sie das ‚Zentrum für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung‘ an der Woltersburger Mühle bei Uelzen. Seit November 2012 ist sie im Vorstand des Vereins *Bibel in gerechter Sprache* tätig.“ – Klara Butting engagiert „sich in der Woltersburger Mühle, einem Lernort und Sozialzentrum, und im Verlag Erev-Rav. Der Name ist ein Zitat aus der Hebräischen Bibel und bezeichnet das ‚Mischvolk‘, welches sich nach 2. Mose 12,38 den Israeliten beim Exodus angeschlossen hatte. – Die Themen ihrer theologischen Arbeit werden von der Frauenbewegung, der feministischen Theologie, dem christlich-jüdischen Gespräch, dem Dialog mit dem Islam und von einer neueren Kultur der Spiritualität mitgeprägt“ ([https://de.wikipedia.org/wiki/Klara\\_Butting](https://de.wikipedia.org/wiki/Klara_Butting) | 08.06.2026).

**Friedrich Erich Dobberahn**, geb. 28.03.1950 in Düsseldorf, vh., ist promovierter Orientalist (Dr. phil.) und Theologe (Dr. theol.). Er amtierte 1982-1985 und 1993-1997 als ev. Gemeindepfarrer in Wuppertal; 1983-1985 beriet er als Kreissynodalbeauftragter Wehr-/Kriegsdienstverweigerer und begleitete sie bei der damals vorgeschriebenen Gewissensprüfung. 1985-1993 lehrte er als Professor Catedrático für Altes Testament und Semitische Sprachen an der staatlich anerkannten Escola Superior de Teologia in São Leopoldo-RS, Brasilien, und hatte von 1997-2015 auch in Deutschland an verschiedenen Hochschulen Dozenturen für Altes Testament, Islamkunde und Allgemeine Religionswissenschaft inne. 2002-2006 war er ordentliches Mitglied der Theologischen Kammer der EKD-Gliedkirche Braunschweig und beteiligte sich maßgeblich an der Abfassung mehrerer Gutachten für die Landessynode. Im Bologna-Verbund gehörte er 2002-2006 als Recognized Lecturer der University of Birmingham-UK und der Misjonshøgskolen in Stavanger-NO an. Er gab 1997 das Maṣḥafa Genzat der äthiopischen Nationalliturgie heraus (Text, Übersetzung und Kommentar, in: *Pietas Liturgica* 9/10, hg. von Hansjakob Becker / Hermann Ühlein, EOS-Verlag, Erzabtei St. Ottilien) und publizierte ab 1986 in Deutsch, Englisch, Portugiesisch und Spanisch zahlreiche Aufsätze zu seinen Forschungsgebieten (Themen der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, der Soziologie des Alten Testaments, sowie des Islamismus und der „Saarbrückener Schule“). 2021 veröffentlichte er bei Vandenhoeck & Ruprecht/deGruyter-Brill sein opus magnum „*Deutsche Theologie im Dienste der Kriegspropaganda – Umdeutung von Bibel, Gesangbuch und Liturgie 1914-1918*“, das bereits 2023 in zweiter Auflage erschienen ist. In der Reihe „Kirche und Weltkrieg“, Bd. 15, hg. v. Peter Bürger, liegt von ihm vor: „*Kontroverse um ein Anti-Kriegs-Buch – Die Sprachverbrechen der Theologie 1914-1918 und die klerikale Sackgasse einer Rezension*“, 2023.

**Ulrich Duchrow** | Dr. theol. habil., apl. Prof. für systematische Theologie und Sozialethik, arbeitet mit der ökumenischen Basisbewegung Kairos Europa und Attac. Er konnte im Juni 2025 seinen 90. Geburtstag feiern. Im Jahr 2017 erschien bei VSA: seine Flugschrift „Mit Luther, Marx & Papst den Kapitalismus überwinden“; zuletzt 2025: „Gerechtigkeit, Frieden, (Über)Leben. Erfahrungen, Kämpfe und Visionen in der weltweiten Ökumene“ (nach: <https://www.vsa-verlag.de>).

**Matthias-W. Engelke** | Dr. theol, evangelischer Pfarrer, verheiratet, Vater, Großvater, Verfasser von „Zelt der Friedensmacher. Die christliche Gemeinde in Friedensethik und Friedenstheologie“ (2019) und „Das Minutenbuch“ (2020), Mitglied im Internationalen Versöhnungsbund, IFOR und im deutschen Zweig, von 2010-2016 als Vorsitzender, sowie im Ökumenischen Institut für Friedenstheologie/ Ecumenical Institute of Peace Theology. Friedenspolitisch aktiv für eine atomwaffenfreie Welt, vgl. <http://fastenkampagne.blogspot.com> | <https://independent.academia.edu/MatthiasWEngelke> | <https://www.ausgotteskraeutergarten.de/>

**Antje Heider-Rottwilm**, OKRn i.R., hat in Marburg, Kiel und Tübingen Theologie und Sozialpädagogik studiert, war Vikarin an der Tübinger Jakobuskirche. 1978 Mitbegründerin des Laurentiushofes Bosenholz/Salzkotten, seit 1980 Mitglied im Laurentiuskonvent. Ab 1980 Studierendenpfarrerin in Paderborn, ab 1990 westfälische Pfarrstelle für die ‚Ökumenische Dekade – Kirchen in Solidarität mit den Frauen‘, davon zwei Jahre in Genf, 1999 - 2008 Leiterin der Europaabteilung der EKD. Ab 2008 mit der Gruppe des Laurentiuskonvents in Hamburg Aufbau des Ökumenischen Forums HafenCity, 2009 - 2025 Vorsitzende von *Church and Peace*, dem europäischen ökumenischen Netzwerk von historischen Friedenskirchen, Friedensgruppen und Einzelpersonen, es geht um biblisch begründete Gewaltfreiheit als Herausforderung an die Kirchen wie die Politik, gewaltfreie Konfliktbearbeitung als tägliche Praxis und politisches Ziel und nicht zuletzt um eine Theologie und Spiritualität der Gewaltfreiheit ([www.church-and-peace.org](http://www.church-and-peace.org)); Mitglied des ‚Steering Committee‘ im Projekt ‚Pathways to Peace‘ der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) <https://ceceurope.org/what-we-do/church-responses-to-ukraine>. Seit 1/2026 eine der Co-Vorsitzenden der Friedenswerkstatt der EKD. Drei erwachsene Kinder und sechs Enkelkinder. Lebt seit 2016 in Berlin.

Dr. **Margot Käßmann** (Jg. 1958) studierte Theologie in Tübingen, Edinburgh, Göttingen und Marburg. 1985 wurde sie ordiniert und schloss 1989 ihre Promotion an der Ruhr-Universität Bochum ab. – Nach ihrer Tätigkeit als Pfarrerin und später Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages war die vierfache Mutter von 1999 bis 2010 Landesbischofin

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers. 2002 erhielt sie die Ehrendoktorwürde der Universität Hannover. 2009/2010 war sie Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Ab August 2010 nahm sie Gastprofessuren an der Emory-Universität in Atlanta (USA) an der Ruhr-Universität Bochum (Max Imdahl-Gastprofessur) wahr. Von April 2012 bis Juni 2018 war sie als Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017 tätig. – Seit Juli 2018 ist Margot Käßmann im Ruhestand und widmet sich vor allem dem Schreiben von Büchern. Daneben engagiert sie sich in der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG-VK). Sie ist zudem Großmutter von sieben Enkelkindern. – Internetportal: [www.margotkaessmann.de](http://www.margotkaessmann.de).

Prof. i.R. Dr. **Rainer Kessler**, geb. 1944. Nach Studium der evangelischen Theologie in Mainz, Hamburg und Heidelberg (1964-1969) Promotion zum Dr. theol. in Heidelberg (1972). Ordination 1975. Habilitation an der Kirchlichen Hochschule Bethel in Bielefeld (1991). Von 1993-2010 Professor für Altes Testament in Marburg, seitdem im Ruhestand. – Arbeitsschwerpunkte sind die Prophetie des Alten Testaments (Kommentare zu Micha [1999], Maleachi [2011] und Amos [2021]), die Sozialgeschichte des alten Israel (gleichnamiges Buch 2006) und die Ethik des Alten Testaments (Der Weg zum Leben. Ethik des Alten Testaments, 2017).

Prof. Dr. **Ansgar Moenikes** (Jg. 1959), geboren in Büren/Westfalen. Studium der Katholischen Theologie, Vergleichenden Religionswissenschaft, Philosophie und Bibelwissenschaft an der Theologischen Fakultät Paderborn, der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität Bonn und der Hebräischen Universität Jerusalem (Israel; dort auch Intensivsprachkurse in Modernem Hebräisch mit Abschlußexamen: Ptor). – 1994: Promotion zum Dr. phil. (Religionswissenschaft, Philosophie und Bibelwissenschaft) an der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität Bonn. – 2004: Habilitation und Erteilung der *Venia legendi* im Fach Exegese des Alten Testaments an der Theologischen Fakultät Paderborn; bis 2005: Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Moses Mendelssohn-Zentrum für Europäisch-Jüdische Studien an der Universität Potsdam, der Freien Universität Berlin, der Universität Paderborn und der Theologischen Fakultät Paderborn (Vertreter des Wissenschaftlichen Mittelbaus und Zweitvertreter der Theologischen Fakultät Paderborn beim Katholisch-Theologischen Fakultätentag). – 2005: „Roifer Prize“ (פרס רוֹיֶפֶר) an der Ben-Gurion-Universität im Negev, Beer Sheva, Israel; bis 2010: Lehrbeauftragter für Altes Testament, Biblisches und Modernes Hebräisch an der der Universität Potsdam, der Freien Universität Berlin, der Theologischen Fakultät Paderborn, der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster, der Universität Paderborn, der Bergischen Universität Wuppertal und der Universität

Saarbrücken. – 2007: Gastprofessor für Alttestamentliche Wissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. – 2007: Auszeichnung „Buch des Monats“ in der Zeitschrift Publik Forum (4/2007): „Der sozial-egalitäre Impetus der Bibel Jesu ...“. – 2008 und 2010-2011: Lehrstuhlvertreter für Altes Testament an der Theologischen Fakultät Paderborn; seit 2009: Außerplanmäßiger Professor des Alten Testaments an der Theologischen Fakultät Paderborn. – 2012-2013: „Lehrkraft für besondere Aufgaben“ (AT) an der Universität Paderborn (nach: <https://www.thf-paderborn.de>).

**Thomas Nauerth**, Dr. theol. habil., apl. Prof. für Religionspädagogik am Institut für Katholische Theologie Universität Osnabrück; Mitglied im Internationalen Versöhnungsbund / Deutscher Zweig und im Ökumenischen Institut für Friedenstheologie / Ecumenical Institute of Peace Theology. Redakteur der Homepage [www.Friedenstheologie.de](http://www.Friedenstheologie.de) – Arbeitsschwerpunkte: Friedenstheologie, Friedenserziehung und biblische Bildung (<https://bible.ixtheo.de/AuthorityRecord/614182107>). – *Dissertation*: „Untersuchungen zur Komposition der Jakoberzählungen. Auf der Suche nach der Endgestalt des Genesisbuches“ (Frankfurt 1997). | Als Herausgeber u. a.: Handbibliothek Friedenstheologie (Digitaledition, 2004); Walter Wink: Verwandlung der Mächte (2014, zus. mit G. Steins); John Dear: Ein Mensch des Friedens und der Gewaltfreiheit werden (2018); John Dear: Gewaltfrei leben (2019); Was ist Friedenstheologie? Ein Lesebuch (2020).

Rabbinerin **Orna Pilz**, Reformrabbinerin mit Abschluss an der HUC in Jerusalem, Mitglied von „Rabbis for Human Rights“, Bibliothekarin am Shalvata Mental Health Center, Schriftstellerin und Leiterin von Schreibwerkstätten, Herausgeberin des Buches: „In the Beginning, She Birthed: Reestablishing the Centrality of Birth“. Ihre im vorliegenden Lesebuch dargebotene Auslegung zu 2. Mose 1,1 – 6,1 erschien zuerst am 05.01.2024 im Newsletter der ‚Rabbis for Human Rights‘. (<https://www.bibelunddidaktik.uni-osnabrueck.de/das-menschliche-im-anderen-das-menschliche-in-uns-gedanken-zu-paraschat-schemot/>).

Dr. **Ruth Poser** war beteiligt an den Übersetzungsarbeiten für das Projekt „Bibel in gerechter Sprache“; Autorin mit dem Forschungsschwerpunkt Altes Testament. Ihre Forschungsarbeit „Das Ezechielbuch als Trauma-Literatur“ wurde im Sommersemester 2011 als Dissertation am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg angenommen und erschien 2012 im Brill-Verlag. Auszeichnung mit dem Hanna-Jursch-Preis (2012). – Internetzugang zu einem Vortrag zum Buch Ezechiel (2025): [https://www.youtube.com/watch?v=\\_mpNqVsPkso](https://www.youtube.com/watch?v=_mpNqVsPkso) | Die drei Textauszüge im vorliegenden Lesebuch sind alle folgendem Aufsatz entnommen: Ruth POSER: Eine Frage der Lesart. Gewalt in biblischen Texten. In: forum erwachsenen-

bildung 03/2012. Macht, Gewalt und Bildung. Bielefeld 2012, S. 21-25. DOI: 10.3278/FEB1203W021 [Open Access; unter der ‚CC BY-SA – Lizenz‘: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>].

**Salomé Richir-Haldemann** (MA in Theology and Peace Studies) „koordiniert die Kampagne StopArmut (StopPauvreté), den Schweizer Zweig des Micha-Netzwerks. In ihrer Freizeit ist sie Co-Moderatorin des Blogs von Servir Ensemble, einer französisch-schweizerischen Vereinigung, die die umfassende Zusammenarbeit von Männern und Frauen in der Kirche fördert. Außerdem arbeitet sie als Englisch-Französisch-Dolmetscherin für die Menonitische Weltkonferenz. Zu Hause genießt sie das Leben mit ihrem Partner, zwei sehr netten Teenagern und einer eher anstrengenden Katze“ (<https://www.church-and-peace.org/ueber-uns-deu/vorstand-deu/>).

**Franz Segbers** (geb. 1949), Dr. theol., em. Prof. für Sozialethik am Fachbereich evangelische Theologie, Universität Marburg, alt-katholischer Theologe. – „1969 Studium der katholischen und evangelischen Theologie, der Erziehungswissenschaften und der Sozialwissenschaften an der Universität Münster / Westfalen; 1978 Mitarbeiter in der Arbeitsstelle für Betriebsseelsorge in Frankfurt / Höchst; 1985 Promotion zum Dr. theol. an der Universität Würzburg, Thema: ‚Streik und Aussperrung sind nicht gleichzusetzen. Eine sozialetische Bewertung‘, Köln 1986; 1986 alt-katholischer Gemeindepfarrer in Heidelberg; 1988-2002 Dozent für Theologie und Sozialethik an der Evangelischen Sozialakademie Friedewald; 1999 Habilitation zum Thema: ‚Die Hausordnung der Tora. Biblische Impulse für eine theologische Wirtschaftsethik‘, Berufung zum Privatdozent für Sozialethik in Marburg; 2002/2011 Referent für Ethik und Sozialpolitik im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau, Mitbegründer der Hessischen Sozialforen; 2004 Berufung zum apl. Professor für Sozialethik am Fachbereich Evangelische Theologie an der Philipps-Universität in Marburg; 2005/2006 Vorsitzender der Liga der Freien Wohlfahrtsverbände in Rheinland-Pfalz; 2008 Gastprofessur am Aglipay Theological Seminary, Urdaneta, Pangasinan und St. Paul’s Theological Seminary, Guimaras, Philippinen, seitdem regelmäßig auf den Philippinen; 2010/2012 Sprecher der Landesarmutskonferenz in Rheinland-Pfalz; 2014 Emeritierung“ (<https://www.franz-segbers.de>).

**Egon Spiegel**, Prof. Dr. Prof. h.c., Diplomtheologe, Diplompolitologe, ausgebildeter Pastoralreferent, Advisory Professor am UNESCO-Lehrstuhl für Friedenswissenschaft der Nanjing University, Nanjing/China, bis 2022 Inhaber des Lehrstuhls für Praktische Theologie der Universität Vechta, zuvor Professor für Religionspädagogik an der TU Dresden, Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Münster, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der RWTH Aachen, Lehrbeauftragter an den Universitäten Köln, Gießen, Sie-

gen; zahlreiche theologische und friedenswissenschaftliche Veröffentlichungen, aktiv in internationalen friedenswissenschaftlichen Netzwerken. – Eine Neuauflage in der *edition pace* | Egon Spiegel: Gewaltverzicht. Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie. Dritte Auflage. (= edition pace | Regal: Pazifismus der frühen Kirche 3). Norderstedt: BoD 2024. (ISBN: 978-3-7693-2404-4; 412 Seiten; 15,99 €). – Zudem: „In den Spiegel schauen. Friedenswissenschaftliche Perspektiven für das 21. Jahrhundert. Ein Lesebuch. Norderstedt 2022 (ISBN: 978-3-7562-2081-6); Pazifismus – Ein Grundriss. Hamburg 2026 (ISBN: 978-3-6963-9380-9).

**Anja Vollendorf**, Pfarrerin in der Ev. Gesamtkirchengemeinde Herborn-Mittenaar-Siegbach und stellvertretende Dekanin im Dekanat an der Dill; seit 2025 Vorsitzende des europäischen ökumenischen friedenskirchlichen Netzwerkes Church and Peace und seit 2021 Mitglied des Laurentiuskonvents e.V. – „Anja Vollendorf (Jahrgang 1965) stammt gebürtig aus Wedel / Holstein. Nach ihrem Abitur hat sie ein Diakonisches Jahr in der evangelischen Kirchengemeinde zu Großflottbek, Hamburg, absolviert, um für sich heraus zu finden, ob ihr das Berufsziel Pfarrerin liegt. Wegweisend waren ihr die Studienorte Bethel und Marburg. Die landeskirchlich obligatorische Wartezeit verbrachte sie als Gruppenbetreuerin in einem Internat und startete danach ihren kirchlichen Werdegang: 1994 war sie Vikarin am Gemeinsamen Kirchenzentrum Meschede (Hochsauerland), 1997 wurde sie Pfarrerin im Landesverband der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen (Soest), 1998 folgte die Ordination, 2002 wurde sie Pfarrerin in Bochum Eppendorf-Goldhamme und 2014 ging sie als Friedensfachkraft für das Hilfswerk „Brot für die Welt“ nach Bukavu in die Demokratische Republik Kongo. – 2017 wurde sie Kirchenrätin im Dezernat Ökumene der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR). Von 2021 bis Ende 2023 war sie in der Stabsstelle Seelsorge im Verein für Innere Mission in Bremen tätig“ (<https://ev-dill.de/dekanat/stellv-dekanin>).

**Marie-Noëlle von der Recke** (Jahrgang 1952, M.A. M.Div) hat Anglistik und Theologie im Associated Mennonite Biblical Seminary in Elkhart, Indiana in den USA und Paris studiert. Sie war 1977-1985 Dozentin an der europäischen mennonitischen Bibelschule Bienenberg in Liestal, Schweiz, tätig. Sie hat 1985-2013 im ökumenischen europäischen friedenskirchlichen Netzwerk von Church and Peace in verschiedenen Funktionen, zuletzt als Generalsekretärin, mitgearbeitet. Bei Konferenzen und Sitzungen war sie als Dolmetscherin tätig und übersetzt Bücher und Artikel ins Französische. Sie ist Mitglied des Laurentiuskonvents und der Mennonitengemeinde in Frankfurt. Sie lebt mit ihrem Mann Ernst in der Laufdorfer Niederlassung des Laurentiuskonvents. Sie und ihr Mann sind Eltern von drei erwachsenen Töchtern und sechsmal Großeltern.

**Bärbel Wartenberg-Potter** übernahm als württembergische Pfarrerin wichtige ökumenische Aufgaben: Ab 1980 leitete sie im Ökumenischen Rat der Kirchen die Abteilung „Frau in Kirche und Gesellschaft“, lehrte und war Universitätspfarrerin ab 1985 an der University of the West Indies in Kingston/Jamaica. 1991 ging sie in die Württembergische Landeskirche zurück, bevor sie von 1997-2001 als Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland nach Frankfurt berufen wurde. Von 2001 bis zu ihrem Ruhestand 2008 war sie Bischöfin des Sprengels Holstein-Lübeck in der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Ihre letzte Buchveröffentlichung ist *Anfängerin. Zeitgeschichte meines Lebens*, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2013.

# Friedensbotschaften der Hebräischen Bibel

Textauswahl für eine friedentheologische Bibellektüre –  
unter Einschluss von Stellen zur ‚Hausordnung der Tora‘<sup>1</sup>

## A. Tora (Die Fünf Bücher Mose)

- Genesis (1. Mose) | 1,26-31; 2,7-8.15.18-22; 4,8-15; 8,11.21-22; 9,1-15; 11,1-9; 12,1-3; 13,1-9; 17,18-21; 18,20-33; 20,1,14-17; 21,9-21; 21,22-30; 23,1-7; 25,7-11; 32,4-22; 33,1-17; 34,1-31; 50,4-21.
- Exodus (2. Mose) | 1,15-21; 2,1-10; 18,1-9; 19,3-6; 20,2.13; 22,20-25; 23,4-13.
- Leviticus (3. Mose) | 19,9-18.33-34; 24,22; 25,22-28. 35-43; 26,3-6.11-13.
- Numeri (4. Mose) | 6,22-27; 10,29-33; 14,10b-20; 15,15-16; 25,10-13.
- Deuteronomium (5. Mose) | 2,24-37; 4,13-20.27-31.34-39; 5,17; 10,17-19; 14,28-29; 15,4; 17,14-20; 20,10-12.19; 21,10-14; 23,16; 23,16; 27,19; 30,11-14.

## B. Vordere Prophetie (sowie ‚Geschichtsbücher‘ aus den Ketuvim\*)

- Das Buch Josua | 5,13-15; 9,3-17.
- Das Buch der Richter | 6,22-24; 8,22-23; 9,6-21.
- 1 Samuel | 2,1-9; 8,1-19; 9,9-17; 24,2-11; 25,2-35; 26,5-11.
- 2 Samuel | 2,17.25-28; 20,14-19; 21,1-14.
- 1 Könige | 5,15-19.26-29; 20,10-11.
- 2 Könige | 6,8-23.
- 1 Chronik\* | 22,4-10; 28,3.
- 2 Chronik\* | 11,4; 28,1-15.
- Esra\* | 7,6-7; 8,21-23.
- Nehemia\* | 5,1-8.

## C. Prophetenbücher (Neviim)

- Jesaja | 2,2-5; 7,9; 9,1-6; 11,1-9; 19,23-25; 26,12; 31,1.3; 32,17-18; 35,1-10; 42,1-9; 49,1-6; 50,4-11a; 51,4-5; 52,7-10; 52,13-53,12; 54,9-10; 55,1-5; 56,6-7; 57,19; 60,3-4.14-18; 65,17-25; 66,12-13.
- Jeremia | 6,13-15; 7,5-7; 8,11-12; 9,23-25; 22,1-5; 29,7-11.
- Hesekiel (Ezechiel) | 2,4-10; 3,1-4; 34,25-29; 36,26-28; 37,26-28; 47,21-23.
- Hosea | 1,7; 2,20-22; 8,14; 11,8; 14,4.
- Amos | Kapitel 1 u. 2; 3,1-2; 5,23-24; 9,7.
- Obadja | 1,8-15.
- Jona | 2,1-10; 4,9-11.
- Micha | 4,1-5; 5,9; 6,8.
- Nahum | 2,1.
- Habakuk | 2,11-12.

---

<sup>1</sup> Textzitate nach: *Einheitsübersetzung* der Heiligen Schrift, vollständig durchgesehene & überarbeitete Ausgabe 2016 | [www.die-bibel.de](http://www.die-bibel.de); [www.bibleserver.com](http://www.bibleserver.com)

- Zefanja | 3,13.
- Haggai | 2,6-9.
- Sacharja | 7,9-10; 8,20-23; 9,9-10.
- Maleachi | 2,1.5-6.

#### D. Schriften (Ketuvim)

- Psalmen | 2,6-9; 4,9; 11,5; 20,8; 24,1; 28,3; 29,11; 33,16-20; 34,13-15; 36,6-10; 37,11-29; 46,9-10; 68,2f.31; 72,2-14; 76,2-7.13; 85,8-13; 94,8-12; 119,165; 120,5-7; 122,6-9; 125,3-5; 127,1; 128,5-6; 133,1-2; 140,2-5; 147,2-3.10-14.
- Sprichwörter (Sprüche Salomos) | 3,13-18; 8,22-32.36; 12,20; 15,1-18; 16,7; 17,14; 24,17-18; 25,21-22; 26,20.
- Das Buch Ijob (Hiob) | 13,1-5; 25,2; 42,7.
- Das Buch Kohelet (Prediger Salomo) | 3,1-8; 9,13-18.
- Das Buch Daniel | 2,26-45.

#### E. Apokryphen bzw. Deuterokanonische Schriften (Altes Testament)

- Das Buch der Weisheit (Weisheit Salomos) | 1,12-15; 3,1-3; 11,23-26.
- Das Buch Jesus Sirach | 1,18-19; 4,8-10; 5,1-3; 28,1-3; 28,8-11; 28,13-21; 50,22-24.
- Das Buch Baruch | 3,13-14.

---

### A.

#### TORA (DIE FÜNF BÜCHER MOSE)

##### Genesis (1. Mose)

**Genesis 1,26-31** (*Einheit der Menschheit; jeder Mensch [weiblich wie männlich] ist als „Bild Gottes“ erschaffen; Samen und Früchte als Ernährungsgrundlage*) | <sup>26</sup> Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich! Sie sollen walten über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere, die auf der Erde kriechen. <sup>27</sup> Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie. <sup>28</sup> Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch, füllt die Erde und unterwerft sie und waltet über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die auf der Erde kriechen! <sup>29</sup> Dann sprach Gott: Siehe, ich gebe euch alles Gewächs, das Samen bildet auf der ganzen Erde, und alle Bäume, die Früchte tragen mit Samen darin. Euch sollen sie zur Nahrung dienen. <sup>30</sup> Allen Tieren der Erde, allen Vögeln des Himmels und allem, was auf der Erde kriecht, das Lebensatem in sich hat, gebe ich alles grüne Gewächs zur Nahrung. Und so geschah es. <sup>31</sup> Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut. Es wurde Abend und es wurde Morgen: der sechste Tag. *[Kritische Nachfrage zu Genesis 1,28 im Vergleich zu Genesis 2,15, aus friedentheologischer Sicht: Hier ist – anders als in der altorientalischen Königs-*

*ideologie – nicht nur ein Einzelner als „Bild Gottes“ aufgefasst und zur Herrschaft berufen; doch: Bleibt der Unterwerfungsauftrag an die gesamte menschliche Gattung problematisch? – Weiterer Aspekt: Das Schöpfungsgeschehen wird im ersten Kapitel der Genesis – wiederum anders als in bedeutsamen alt-orientalischen Überlieferungen – nicht als ein blutiges kosmisches Kriegsszenarium vermittelt; schon gar nicht wird die Vorstellung übernommen, die Menschen seien als Arbeitssklaven der Götter erschaffen worden.]*

**Genesis 2,7-8.15.18-22** (*Zusammen-Leben jenseits der aggressiven „Hochkulturen“; keine Unterordnung im Geschlechterverhältnis; keine Verdinglichung der Tiere; Angstfreiheit trotz „Staubherkunft“: Lebensatem*) |<sup>7</sup> Da formte Gott, der HERR, den Menschen, Staub vom Erdboden, und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen. <sup>8</sup> Dann pflanzte Gott, der HERR, in Eden, im Osten, einen Garten und setzte dorthin den Menschen, den er geformt hatte. [...] <sup>15</sup> Gott, der HERR, nahm den Menschen und gab ihm seinen Wohnsitz im Garten von Eden, damit er ihn bearbeite und hüte. [...] <sup>18</sup> Dann sprach Gott, der HERR: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm ebenbürtig ist. <sup>19</sup> Gott, der HERR, formte aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde. Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte sein Name sein. <sup>20</sup> Der Mensch gab Namen allem Vieh, den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes. Aber eine Hilfe, die dem Menschen ebenbürtig war, fand er nicht. <sup>21</sup> Da ließ Gott, der HERR, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, sodass er einschlief, nahm eine seiner Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch. <sup>22</sup> Gott, der HERR, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu. [...] <sup>25</sup> Beide, der Mensch und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander.

**Genesis 4,8-15** (*Analyse der Genese von Gewalt; Schutz auch für den Brudermörder*) | <sup>8</sup> Da redete Kain mit Abel, seinem Bruder. Als sie auf dem Feld waren, erhob sich Kain gegen Abel, seinen Bruder, und tötete ihn. <sup>9</sup> Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist Abel, dein Bruder? Er entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich der Hüter meines Bruders? <sup>10</sup> Der HERR sprach: Was hast du getan? Das Blut deines Bruders erhebt seine Stimme und schreit zu mir vom Erdboden. <sup>11</sup> So bist du jetzt verflucht, verbannt vom Erdboden, der seinen Mund aufgesperrt hat, um aus deiner Hand das Blut deines Bruders aufzunehmen. <sup>12</sup> Wenn du den Erdboden bearbeitest, wird er dir keinen Ertrag mehr bringen. Rastlos und ruhelos wirst du auf der Erde sein. <sup>13</sup> Kain antwortete dem HERRN: Zu groß ist meine Schuld, als dass ich sie tragen könnte. <sup>14</sup> Siehe, du hast mich heute vom Erdboden vertrieben und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen; rastlos und ruhelos werde ich auf der Erde sein und jeder, der mich findet, wird mich töten. <sup>15</sup> Der HERR aber sprach zu ihm: Darum soll jeder, der Kain tötet, siebenfacher Rache verfallen. Darauf machte der HERR dem Kain ein Zeichen, damit ihn keiner erschlage, der ihn finde. [*Anmerkung. – Bezüge im friedens-theologischen Gesamtcontext u. a.: Ackerbau im Zuge der landwirtschaftlichen Transformation, Stadtgründung, gewalttätige Zivilisationsentwicklung, z.B. mi-*

*litärisch relevantes Schmiedehandwerk der Nachkommen Kains. Vgl. dazu auch die Ausführungen in: Gewalt und Kriegstheologie in der Hebräischen Bibel. Ein Lesebuch der Schalom-Bibliothek. 2026, S. 275-353.]*

**Genesis 8,11.21-22** (*Arche Noah – die Kunde der Taube – Neubesinnung Gottes*) | <sup>11</sup> Gegen Abend kam die Taube zu ihm zurück und siehe: In ihrem Schnabel hatte sie einen frischen Ölzweig. Da wusste Noach, dass das Wasser auf der Erde abgenommen hatte. [...] <sup>21</sup> Der HERR roch den beruhigenden Duft und der HERR sprach in seinem Herzen: Ich werde den Erdboden wegen des Menschen nie mehr verfluchen; denn das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an. Ich werde niemals wieder alles Lebendige schlagen, wie ich es getan habe. <sup>22</sup> Niemals, so lange die Erde besteht, / werden Aussaat und Ernte, / Kälte und Hitze, / Sommer und Winter, / Tag und Nacht aufhören.

**Genesis 9,1-15** (*Weisung des Rechts für alle: Friedensbund mit der gesamten Menschheit; statt des todbringenden Schwertbogens der altorientalischen „Gottkönige“ wird am Himmel der Regenbogen des Friedens sichtbar.*) | <sup>1</sup> Dann segnete Gott Noach und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, mehrt euch und füllt die Erde! <sup>2</sup> Furcht und Schrecken vor euch soll sich auf alle Tiere der Erde legen, auf alle Vögel des Himmels, auf alles, was sich auf dem Erdboden regt, und auf alle Fische des Meeres; in eure Hand sind sie gegeben. <sup>3</sup> Alles, was sich regt und lebt, soll euch zur Nahrung dienen. Das alles übergebe ich euch wie die grünen Pflanzen. <sup>4</sup> Nur Fleisch mit seinem Leben, seinem Blut, dürft ihr nicht essen. <sup>5</sup> Wenn aber euer Blut vergossen wird, fordere ich Rechenschaft für jedes eurer Leben. Von jedem Tier fordere ich Rechenschaft und vom Menschen. Für das Leben des Menschen fordere ich Rechenschaft von jedem, der es seinem Bruder nimmt. <sup>6</sup> Wer Blut eines Menschen vergießt, / um dieses Menschen willen wird auch sein Blut vergossen. / Denn als Bild Gottes / hat er den Menschen gemacht. <sup>7</sup> Ihr aber, seid fruchtbar und mehrt euch; regt euch auf der Erde und mehrt euch auf ihr! <sup>8</sup> Dann sprach Gott zu Noach und seinen Söhnen, die bei ihm waren: <sup>9</sup> Ich bin es. Siehe, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen nach euch <sup>10</sup> und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren der Erde bei euch, mit allen, die aus der Arche gekommen sind, mit allen Wildtieren der Erde überhaupt. <sup>11</sup> Ich richte meinen Bund mit euch auf: Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben. <sup>12</sup> Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: <sup>13</sup> Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Zeichen des Bundes werden zwischen mir und der Erde. <sup>14</sup> Balle ich Wolken über der Erde zusammen und erscheint der Bogen in den Wolken, <sup>15</sup> dann gedenke ich des Bundes, der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden, die alle Wesen aus Fleisch verdirbt.

**Genesis 11,1-9** (*Gott tritt entgegen dem sprachlichen Einheitscode einer neuen Zivilisationsstufe, der nicht der Verständigung, sondern der imperialen Beherr-*

schung dient) | <sup>1</sup> Die ganze Erde hatte eine Sprache und ein und dieselben Worte. <sup>2</sup> Als sie ostwärts aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und siedelten sich dort an. <sup>3</sup> Sie sagten zueinander: Auf, formen wir Lehmziegel und brennen wir sie zu Backsteinen. So dienten ihnen gebrannte Ziegel als Steine und Erdpech als Mörtel. <sup>4</sup> Dann sagten sie: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis in den Himmel! So wollen wir uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen. <sup>5</sup> Da stieg der HERR herab, um sich Stadt und Turm anzusehen, die die Menschenkinder bauten. <sup>6</sup> Und der HERR sprach: Siehe, ein Volk sind sie und eine Sprache haben sie alle. Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, wenn sie es sich zu tun vornehmen. <sup>7</sup> Auf, steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, sodass keiner mehr die Sprache des anderen versteht. <sup>8</sup> Der HERR zerstreute sie von dort aus über die ganze Erde und sie hörten auf, an der Stadt zu bauen. <sup>9</sup> Darum gab man der Stadt den Namen Babel, Wirrsal, denn dort hat der HERR die Sprache der ganzen Erde verwirrt und von dort aus hat er die Menschen über die ganze Erde zerstreut.

**Genesis 12,1-3** (*Abraham hört den Ruf zum Aufbruch aus dem Bestehenden – Segen für alle Menschen*) | <sup>1</sup> Der HERR sprach zu Abram: Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! <sup>2</sup> Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. <sup>3</sup> Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich erwünscht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen.

**Genesis 13,1-9** (*Abrahams Praxis der friedlichen Konfliktlösung*) | <sup>1</sup> Abram zog von Ägypten in den Negeb hinauf, er und seine Frau mit allem, was ihm gehörte, und mit ihm auch Lot. <sup>2</sup> Abram hatte einen sehr ansehnlichen Besitz an Vieh, Silber und Gold. <sup>3</sup> Er ging von einem Lagerplatz zum anderen weiter, vom Negeb bis nach Bet-El, bis zu der Stätte, an der anfangs sein Zelt gestanden hatte, zwischen Bet-El und Ai, <sup>4</sup> der Stätte, an der er früher den Altar errichtet hatte. Dort rief Abram den Namen des HERRN an. <sup>5</sup> Auch Lot, der mit Abram ging, besaß Schafe und Ziegen, Rinder und Zelte. <sup>6</sup> Das Land reichte nicht hin, dass sich beide nebeneinander darin hätten ansiedeln können; denn ihr Besitz war zu groß und so konnten sie sich nicht miteinander niederlassen. <sup>7</sup> So entstand Streit zwischen den Hirten der Herde Abrams und den Hirten der Herde Lots; auch siedelten damals noch die Kanaaniter und die Perisiter im Land. <sup>8</sup> Da sagte Abram zu Lot: Zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten soll es keinen Streit geben; wir sind doch Brüder. <sup>9</sup> Liegt nicht das ganze Land vor dir? Trenn dich also von mir! Wenn du nach links willst, gehe ich nach rechts; wenn du nach rechts willst, gehe ich nach links. [*Anmerkung: Nur in Genesis Kap. 14 agiert Abraham militärisch, um seinen Neffen Lot aus der Gefangenschaft zu befreien – sonst nicht; kultur- und sozialgeschichtlicher Bezug: Leben der herrschaftskritischen und gewaltarmen (Halb-)Nomaden.*]

**Genesis 17,18-21.** (*Segen für Ismael, den „Stammvater der Araber“*) | <sup>18</sup> Dann sagte Abraham zu Gott: Wenn nur Ismael vor dir am Leben bleibt! <sup>19</sup> Gott ent-

gegnete: Nein, deine Frau Sara wird dir einen Sohn gebären und du sollst ihm den Namen Isaak geben. Ich werde meinen Bund mit ihm aufrichten als einen ewigen Bund für seine Nachkommen nach ihm. <sup>20</sup> Auch was Ismael angeht, erhöre ich dich: Siehe, ich segne ihn, ich mache ihn fruchtbar und mehre ihn über alle Maßen. Zwölf Fürsten wird er zeugen und ich mache ihn zu einem großen Volk.

**Genesis 18,20-33** (*Abraham tritt vor Gott ein für die Menschen*) | <sup>20</sup> Der HERR sprach: Das Klagegeschrei über Sodom und Gomorra, ja, das ist angeschwollen und ihre Sünde, ja, die ist schwer. <sup>21</sup> Ich will hinabsteigen und sehen, ob ihr verderbliches Tun wirklich dem Klagegeschrei entspricht, das zu mir gedrun-gen ist, oder nicht. Ich will es wissen. <sup>22</sup> Die Männer wandten sich ab von dort und gingen auf Sodom zu. Abraham aber stand noch immer vor dem HERRN. <sup>23</sup> Abraham trat näher und sagte: Willst du auch den Gerechten mit den Ruch-losen weggraffen? <sup>24</sup> Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt: Willst du auch sie weggraffen und nicht doch dem Ort vergeben wegen der fünfzig Ge-rechten in ihrer Mitte? <sup>25</sup> Fern sei es von dir, so etwas zu tun: den Gerechten zusammen mit dem Frevler töten. Dann ginge es ja dem Gerechten wie dem Frevler. Das sei fern von dir. Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben? <sup>26</sup> Da sprach der HERR: Wenn ich in Sodom fünfzig Gerechte in der Stadt finde, werde ich ihretwegen dem ganzen Ort vergeben. <sup>27</sup> Abraham ant-wortete und sprach: Siehe, ich habe es unternommen, mit meinem Herrn zu reden, obwohl ich Staub und Asche bin. <sup>28</sup> Vielleicht fehlen an den fünfzig Ge-rechten fünf. Wirst du wegen der fünf die ganze Stadt vernichten? Nein, sagte er, ich werde sie nicht vernichten, wenn ich dort fünfundvierzig finde. <sup>29</sup> Er fuhr fort, zu ihm zu reden: Vielleicht finden sich dort nur vierzig. Da sprach er: Ich werde es der vierzig wegen nicht tun. <sup>30</sup> Da sagte er: Mein Herr zürne nicht, wenn ich weiterrede. Vielleicht finden sich dort nur dreißig. Er entgegnete: Ich werde es nicht tun, wenn ich dort dreißig finde. <sup>31</sup> Darauf sagte er: Siehe, ich habe es unternommen, mit meinem Herrn zu reden. Vielleicht finden sich dort nur zwanzig. Er antwortete: Ich werde sie nicht vernichten um der zwanzig wil-len. <sup>32</sup> Und nochmals sagte er: Mein Herr zürne nicht, wenn ich nur noch ein-mal das Wort ergreife. Vielleicht finden sich dort nur zehn. Er sprach: Ich werde sie nicht vernichten um der zehn willen. <sup>33</sup> Der HERR ging fort, als er aufgehört hatte, zu Abraham zu reden, und Abraham kehrte an seinen Ort zurück.

**Genesis 20,1.14-17** (*Abraham bei Abimelech, dem König von Gerar – ein fried-liches Modell*) | <sup>1</sup> Abraham brach von dort auf in das Land des Negeb. Er ließ sich zwischen Kadesch und Schur nieder und hielt sich in Gerar als Fremder auf. [...] <sup>14</sup> Darauf nahm Abimelech Schafe, Ziegen und Rinder, Knechte und Mägde und schenkte sie Abraham. Auch gab er ihm seine Frau Sara zurück. <sup>15</sup> Abimelech sagte: Siehe, mein Land steht dir offen. Wo es dir beliebt, da lass dich nieder! <sup>16</sup> Zu Sara aber sagte er: Siehe, ich gebe deinem Bruder tausend Silberstücke. Siehe, das soll allen Leuten in deiner Umgebung die Augen zude-cken und vor allen erfährst du Genugtuung. <sup>17</sup> Abraham betete zu Gott und Gott heilte Abimelech, auch seine Frau und seine Dienerinnen, sodass sie wieder gebären konnten.

**Genesis 21,9-21** (*Gott ist mit Ismael – Errettung*) | 9 Eines Tages beobachtete Sara, wie der Sohn, den die Ägypterin Hagar Abraham geboren hatte, spielte und lachte. 10 Da sagte sie zu Abraham: Vertreibe diese Magd und ihren Sohn! Denn der Sohn dieser Magd soll nicht zusammen mit meinem Sohn Isaak Erbe sein. 11 Die Sache war sehr böse in Abrahams Augen, denn es ging um seinen Sohn. 12 Gott sprach aber zu Abraham: Die Sache wegen des Knaben und wegen deiner Magd sei nicht böse in deinen Augen. Hör auf alles, was dir Sara sagt! Denn nach Isaak sollen deine Nachkommen benannt werden. 13 Aber auch den Sohn der Magd will ich zu einem großen Volk machen, weil auch er dein Nachkomme ist. 14 Früh am Morgen stand Abraham auf, nahm Brot und einen Schlauch mit Wasser und gab es Hagar, legte es ihr auf die Schulter, übergab ihr das Kind und entließ sie. Sie zog fort und irrte in der Wüste von Beerseba umher. 15 Als das Wasser im Schlauch zu Ende war, warf sie das Kind unter einen Strauch, 16 ging weg und setzte sich in der Nähe hin, etwa einen Bogenschuss weit entfernt; denn sie sagte: Ich kann nicht mit ansehen, wie das Kind stirbt. Sie saß in der Nähe und erhob ihre Stimme und weinte. 17 Gott hörte den Knaben schreien; da rief der Engel Gottes vom Himmel her Hagar zu und sprach: Was hast du, Hagar? Fürchte dich nicht, denn Gott hat die Stimme des Knaben gehört, dort, wo er liegt. 18 Steh auf, nimm den Knaben hoch und halt ihn fest an deiner Hand; denn zu einem großen Volk will ich ihn machen. 19 Gott öffnete ihr die Augen und sie erblickte einen Brunnen. Sie ging hin, füllte den Schlauch mit Wasser und gab dem Knaben zu trinken. 20 Gott war mit dem Knaben. Er wuchs heran, ließ sich in der Wüste nieder und wurde ein Bogenschütze. 21 Er ließ sich in der Wüste Paran nieder und seine Mutter nahm ihm eine Frau aus Ägypten.

**Genesis 21,22-30** (*Frieden zwischen Abraham und Abimelech*) | 22 Um jene Zeit sagten Abimelech und sein Feldherr Pichol zu Abraham: Gott ist mit dir bei allem, was du unternimmst. 23 Aber nun schwör mir hier bei Gott, dass du weder mich noch meinen Thronerben noch meine Kinder und Enkel hintergehen wirst. Das gleiche Wohlwollen, das ich dir erwiesen habe, sollst du mir erweisen und dem Land, in dem du dich als Fremder aufhältst. 24 Da sagte Abraham: Ich werde es schwören. 25 Abraham stellte aber Abimelech zur Rede wegen des Brunnens, den ihm Abimelechs Knechte mit Gewalt weggenommen hatten. 26 Abimelech antwortete: Ich weiß nicht, wer das getan hat. Du hast es mir nicht gemeldet und ich habe auch erst heute davon gehört. 27 Da nahm Abraham Schafe und Rinder und gab sie Abimelech; so schlossen beide einen Bund. 28 Abraham stellte aber sieben Lämmer der Herde beiseite. 29 Da fragte ihn Abimelech: Was sollen die sieben Lämmer da, die du beiseitegestellt hast? 30 Die sieben Lämmer, sagte er, sollst du von mir annehmen als Beweis dafür, dass ich diesen Brunnen gegraben habe.

**Genesis 23,1-7** (*Abrahams Verständigung mit den Hetitemern*) | 1 Das Leben Saras währte hundertsevenundzwanzig Jahre; das waren die Lebensjahre Saras. 2 Sara starb in Kirjat-Arba, das ist Hebron, im Land Kanaan. Abraham kam, um die Totenklage für Sara zu halten und sie zu beweinen. 3 Danach stand Abraham auf, ging von seiner Toten weg und redete mit den Hetitemern. Er sagte:

4 Fremder und Beisasse bin ich unter euch. Gebt mir ein Grab bei euch als Eigentum, damit ich meine Tote hinausbringen und begraben kann! 5 Die Hetiter antworteten Abraham: 6 Hör uns an, mein Herr! Du bist ein Gottesfürst in unserer Mitte. In der vornehmsten unserer Grabstätten begrabe deine Tote! Keiner von uns wird dir seine Grabstätte versagen und deiner Toten das Begräbnis verweigern. 7 Da stand Abraham auf, verneigte sich tief vor dem Volk des Landes, vor den Hetitern [...]

**Genesis 25,7-11** (*Isaak und Ismael begraben gemeinsam ihren Vater Abraham*)

| 7 Das ist die Zahl der Lebensjahre Abrahams: Hundertfünfundsiebzig Jahre wurde er alt. 8 Dann verschied er. Er starb in glücklichem Alter, betagt und lebenssatt, und wurde mit seinen Vorfahren vereint. 9 Seine Söhne Isaak und Ismael begruben ihn in der Höhle von Machpela gegenüber Mamre, auf dem Feld des Hetiters Efron, des Sohnes Zohars, 10 auf dem Feld, das Abraham von den Hetitern erworben hatte. Dort sind Abraham und seine Frau Sara begraben. 11 Nach dem Tod Abrahams segnete Gott seinen Sohn Isaak und Isaak ließ sich beim Brunnen Lahai-Roi nieder.

**Genesis 32,4-22** (*Bruderkonflikt – Geschenke für Esau*) | 4 Jakob sandte Boten

vor sich her zu seinem Bruder Esau in das Land Seir, in das Gebiet von Edom. 5 Er trug ihnen auf: Ihr sollt Esau, meinem Herrn, sagen: So sagt dein Knecht Jakob: Bei Laban habe ich mich aufgehalten und bin bis jetzt geblieben. 6 Ich habe Stiere, Esel, Schafe und Ziegen sowie Knechte und Mägde bekommen. Ich schicke nun meinem Herrn eine Nachricht, um dein Wohlwollen zu finden. 7 Die Boten kehrten zu Jakob zurück und berichteten: Als wir zu deinem Bruder Esau kamen, war auch er schon unterwegs zu dir. Vierhundert Mann hat er bei sich. 8 Jakob fürchtete sich sehr und Angst ergriff ihn. Er teilte seine Leute, die Schafe und Ziegen, Rinder und Kamele auf zwei Lager auf 9 und sagte: Wenn Esau zu dem einen Lager kommt und es niedermacht, dann kann das andere Lager entkommen. 10 Und Jakob sagte: Du Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak, HERR, du hast mir gesagt: Kehr in dein Land und zu deiner Verwandtschaft zurück; ich werde es dir gut gehen lassen. 11 Ich bin zu gering für all die Hulderweise und alle Treue, die du deinem Knecht erwiesen hast. Denn nur mit einem Stab habe ich den Jordan dort überschritten und jetzt sind aus mir zwei Lager geworden. 12 Entreiß mich doch der Hand meines Bruders, der Hand Esaus! Denn ich fürchte, dass er kommt und mich erschlägt, die Mutter mit den Kindern. 13 Du hast doch gesagt: Ich will es dir sehr gut gehen lassen und will deine Nachkommen zahlreich machen wie den Sand am Meer, den man wegen der Menge nicht zählen kann. 14 Er brachte dort jene Nacht zu. Dann stellte er von allem, was er gerade zur Hand hatte, ein Geschenk für seinen Bruder Esau zusammen: 15 zweihundert Ziegen und zwanzig Böcke, zweihundert Mutterschafe und zwanzig Widder, 16 dreißig säugende Kamele mit ihren Jungen, vierzig Kühe und zehn Stiere, zwanzig Eselinnen und zehn Esel. 17 Er übergab sie, jede Herde für sich, seinen Knechten und sagte zu ihnen: Zieht mir voraus und haltet zwischen den Herden Abstand! 18 Dem ersten trug er auf: Wenn mein Bruder Esau dich trifft und dich fragt: Zu wem gehörst du, wohin gehst du und wem gehören diese da vor dir?, 19 dann sag: Deinem Knecht Ja-

kob. Ein Geschenk ist es, gesandt an meinen Herrn, an Esau. Und siehe, er selbst kommt hinter uns her. <sup>20</sup> Auch dem zweiten und dritten, allen, die hinter den einzelnen Herden schritten, trug er auf: Redet ebenso mit Esau, wenn ihr ihn trefft! <sup>21</sup> Sagt: Siehe, dein Knecht Jakob kommt schon hinter uns her. Denn Jakob sagte sich: Ich werde sein Angesicht besänftigen mit dem Geschenk, das vor meinem Angesicht hergeht. Danach werde ich sein Angesicht anschauen und vielleicht wird er dann mein Angesicht aufheben. <sup>22</sup> Das Geschenk zog ihm also voraus, er aber brachte jene Nacht im Lager zu.

**Genesis 33,1-17** (*Versöhnende Begegnung von Esau und Jakob*) | <sup>1</sup> Jakob erhob seine Augen und sah: Und siehe, Esau kam und mit ihm vierhundert Mann. Da verteilte er die Kinder auf Lea und Rahel und auf die beiden Mägde. <sup>2</sup> Die Mägde und deren Kinder stellte er vorn hin, dahinter Lea und ihre Kinder und zuletzt Rahel und Josef. <sup>3</sup> Er selbst ging vor ihnen her und warf sich siebenmal zur Erde nieder, bis er nahe an seinen Bruder herangekommen war. <sup>4</sup> Esau lief ihm entgegen, umarmte ihn und fiel ihm um den Hals; er küsste ihn und sie weinten. <sup>5</sup> Dann erhob Esau seine Augen und sah die Frauen mit den Kindern. Er fragte: Wer sind die dort bei dir? Die Kinder, erwiderte er, die Gott deinem Knecht aus Wohlwollen geschenkt hat. <sup>6</sup> Die Mägde und ihre Kinder kamen näher und warfen sich nieder. <sup>7</sup> Dann kamen auch Lea und ihre Kinder und warfen sich nieder, danach kamen Josef und Rahel und warfen sich nieder. <sup>8</sup> Da fragte Esau: Was willst du mit dem ganzen Lager dort, auf das ich gestoßen bin? Jakob erwiderte: Ich wollte die Gnade meines Herrn finden. <sup>9</sup> Darauf sagte Esau: Ich habe selber genug, Bruder. Dir gehöre, was dein ist. <sup>10</sup> Nicht doch, entgegnete Jakob, wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, dann nimm mein Geschenk aus meiner Hand an! Denn dafür habe ich dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht, und du bist mir wohlwollend begegnet. <sup>11</sup> Nimm doch mein Begrüßungsgeschenk an, das man dir überbracht hat! Denn Gott hat mir Gnade erwiesen und ich habe alles, was ich brauche. Er drängte ihn, bis er annahm. <sup>12</sup> Darauf machte Esau den Vorschlag: Brechen wir auf und ziehen wir weiter! Ich will an deiner Seite ziehen. <sup>13</sup> Jakob entgegnete ihm: Mein Herr weiß, dass die Kinder noch schwach sind; auch habe ich für säugende Schafe und Rinder zu sorgen. Treibt man sie auch nur einen einzigen Tag rasch an, so stirbt das ganze Vieh. <sup>14</sup> Mein Herr ziehe doch seinem Knecht voraus. Ich aber will mich dem gemächlichen Gang der Viehherden vor mir und dem Schritt der Kinder anpassen, bis ich zu meinem Herrn nach Seir komme. <sup>15</sup> Darauf sagte Esau: Ich will dir einige von meinen Leuten zuweisen. Wozu?, erwiderte Jakob, ich finde ja das Wohlwollen meines Herrn. <sup>16</sup> Esau kehrte an jenem Tag auf seinem Weg nach Seir zurück. <sup>17</sup> Jakob brach nach Sukkot auf. Er baute sich ein Haus und für sein Vieh errichtete er Hütten. Darum gab er dem Ort den Namen Sukkot. [Vgl. die Auslegung von Bärbel Wartenberg-Potter in: „Friedensbotschaften der Hebräischen Bibel – Erster Band“, Schalom-Bibliothek 2026, S. 101-110.]

**Genesis 34,1-31** (*Rache an Sichem – aber nicht im Sinne Jakobs*) | <sup>1</sup> Dina, die Tochter, die Lea Jakob geboren hatte, ging aus, um sich unter den Töchtern des Landes umzusehen. <sup>2</sup> Sichem, der Sohn des Hiwiters Hamor, des Landes-

fürsten, erblickte sie; er ergriff sie, legte sich zu ihr und vergewaltigte sie.  
3 Seine Seele hängte sich an Dina, die Tochter Jakobs, er liebte das Mädchen und redete ihm zu Herzen. 4 Zu seinem Vater Hamor sagte Sichem: Nimm mir dieses Mädchen zur Frau! 5 Jakob hörte, dass man seine Tochter Dina entehrt hatte. Seine Söhne waren gerade auf dem Feld bei seiner Herde. Jakob aber schwieg bis zu ihrer Rückkehr. 6 Da kam Hamor, der Vater Sichems, zu Jakob heraus, um mit ihm darüber zu reden. 7 Als Jakobs Söhne vom Feld kamen und davon erfuhren, empfanden sie das als Beleidigung und wurden sehr zornig. Denn Sichem hatte eine Schandtät an Israel begangen, weil er bei der Tochter Jakobs gelegen hatte; so etwas darf man nicht tun. 8 Hamor redete mit ihnen und sagte: Mein Sohn Sichem hat zu eurer Tochter Zuneigung gefasst. Gebt sie ihm doch zur Frau! 9 Verschwägern wir uns; gebt uns eure Töchter und nehmt euch die unseren! 10 Ihr könnt euch bei uns ansiedeln und das Land steht euch offen. Bleibt da, zieht umher und siedelt euch an! 11 Sichem sagte zu Dinas Vater und zu ihren Brüdern: Finde ich Wohlwollen in euren Augen, dann will ich geben, was ihr auch von mir verlangt. 12 Legt mir ruhig einen hohen Brautpreis und eine Gabe auf! Ich will geben, was ihr von mir verlangt. Nur gebt mir das Mädchen zur Frau! 13 Die Söhne Jakobs antworteten Sichem und seinem Vater Hamor, aber sie redeten mit Hinterlist, weil er ihre Schwester entehrt hatte. 14 Sie sagten zu ihnen: Wir können uns nicht darauf einlassen, unsere Schwester einem Unbeschnittenen zu geben; denn das gilt bei uns als Schande. 15 Nur unter der Bedingung gehen wir darauf ein, dass ihr so werdet wie wir und alle männlichen Personen beschneiden lasst. 16 Dann würden wir euch unsere Töchter geben und wir könnten eure Töchter nehmen; wir könnten mit euch zusammenwohnen und ein einziges Volk werden. 17 Wollt ihr aber von der Beschneidung nichts wissen, so nehmen wir unsere Tochter zurück und ziehen fort. 18 Ihre Worte waren gut in den Augen Hamors und seines Sohnes Sichem. 19 Der junge Mann verlor keine Zeit, die Angelegenheit zu regeln; denn er hatte die Tochter Jakobs lieb und er war der Angesehenste von allen im Hause seines Vaters. 20 Hamor und sein Sohn Sichem gingen an das Tor ihrer Stadt und sprachen zu ihren Mitbürgern: 21 Diese Männer leben in Frieden mit uns. Sie sollen sich im Land ansiedeln und darin umherziehen. Siehe, das Land hat nach allen Seiten Platz genug für sie. Wir könnten ihre Töchter zu Frauen nehmen und unsere Töchter ihnen geben. 22 Allerdings sind die Männer nur unter dieser Bedingung einverstanden, mit uns zusammenzuwohnen und ein einziges Volk zu werden, wenn sich bei uns alle Männer beschneiden lassen, so wie sie beschnitten sind. 23 Ihre Herden, ihr Besitz und all ihr Vieh, könnte das nicht uns gehören? Gehen wir also auf ihren Vorschlag ein, dann werden sie bei uns bleiben. 24 Alle, die durch das Tor seiner Stadt auszogen, hörten auf Hamor und seinen Sohn Sichem; und alle Männer, alle, die durch das Tor seiner Stadt auszogen, ließen sich beschneiden. 25 Am dritten Tag aber, als sie Schmerzen hatten, griffen zwei Söhne Jakobs, Simeon und Levi, die Brüder Dinas, jeder zu seinem Schwert, drangen unbehelligt in die Stadt ein und brachten alles Männliche um. 26 Hamor und seinen Sohn Sichem töteten sie mit der Schärfe des Schwertes, holten Dina aus dem Hause Sichems und gingen davon. 27 Dann machten sich die Söhne Jakobs über die Erschlagenen her und plünderten die Stadt, weil man ihre Schwester entehrt hatte. 28 Ihre Schafe und Rinder, ihre Esel und was es

sonst in der Stadt oder auf dem Feld gab nahmen sie mit. <sup>29</sup> Ihre ganze Habe, all ihre Kinder und Frauen führten sie fort und plünderten alles, was sich in den Häusern fand. <sup>30</sup> Jakob sagte darauf zu Simeon und Levi: Ihr stürzt mich ins Unglück. Ihr habt mich in Verruf gebracht bei den Bewohnern des Landes, den Kanaanitern und Perisitern. Ich habe nur wenige Männer. Jene werden sich gegen mich zusammentun und mich schlagen. Dann werden wir – ich und mein Haus – ausgerottet werden. <sup>31</sup> Die Söhne aber sagten: Durfte er unsere Schwester wie eine Dirne behandeln? [Vgl. *Genesis 49,5* | „Simeon und Levi, die Brüder, / Werkzeuge der Gewalt sind ihre Messer.“]

**Genesis 50,4-21** (*Versöhnung zwischen Josef und seinen Brüdern*) | <sup>14</sup> Nachdem Josef seinen Vater begraben hatte, kehrte er nach Ägypten zurück, er, seine Brüder und alle, die mit ihm hinaufgezogen waren, um seinen Vater zu begraben. <sup>15</sup> Als Josefs Brüder sahen, dass ihr Vater tot war, sagten sie: Wenn sich Josef nun feindselig gegen uns stellt und uns tatsächlich alles Böse vergilt, das wir ihm getan haben. <sup>16</sup> Deshalb ließen sie Josef wissen: Dein Vater hat uns, bevor er starb, aufgetragen: <sup>17</sup> So sagt zu Josef: Ach, vergib doch deinen Brüdern ihre Untat und Sünde, denn Schlimmes haben sie dir angetan. Nun also vergib doch die Untat der Knechte des Gottes deines Vaters! Als man ihm diese Worte überbrachte, weinte Josef. <sup>18</sup> Seine Brüder gingen dann auch selbst hin, fielen vor ihm nieder und sagten: Hier sind wir als deine Knechte. <sup>19</sup> Josef aber antwortete ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes Stelle? <sup>20</sup> Ihr habt Böses gegen mich im Sinne gehabt, Gott aber hatte dabei Gutes im Sinn, um zu erreichen, was heute geschieht: viel Volk am Leben zu erhalten. <sup>21</sup> Nun also fürchtet euch nicht! Ich selbst will für euch und eure Kinder sorgen. So tröstete er sie und redete ihnen zu Herzen.

## Exodus (2. Mose)

**Exodus 1,15-21** (*Hebammen retten durch zivilen Ungehorsam Leben*) | <sup>15</sup> Zu den hebräischen Hebammen – die eine hieß Schifra, die andere Pua – sagte der König von Ägypten: <sup>16</sup> Wenn ihr den Hebräerinnen Geburtshilfe leistet, dann achtet auf das Geschlecht! Ist es ein Knabe, so lasst ihn sterben! Ist es ein Mädchen, dann kann es am Leben bleiben. <sup>17</sup> Die Hebammen aber fürchteten Gott und taten nicht, was ihnen der König von Ägypten gesagt hatte, sondern ließen die Kinder am Leben. <sup>18</sup> Da rief der König von Ägypten die Hebammen zu sich und sagte zu ihnen: Warum tut ihr das und lasst die Kinder am Leben? <sup>19</sup> Die Hebammen antworteten dem Pharao: Die hebräischen Frauen sind nicht wie die ägyptischen, denn sie sind voller Leben. Bevor die Hebamme zu ihnen kommt, haben sie schon geboren. <sup>20</sup> Gott verhalf den Hebammen zu Glück; das Volk aber vermehrte sich und wurde sehr stark. <sup>21</sup> Weil die Hebammen Gott fürchteten, gab er ihnen Nachkommen. [Vgl. *den →Text* „Aber die Hebammen verehrten Gott ...“ von Antje Heider-Rottwilm in diesem Band: „*Friedensbotschaften der Hebräischen Bibel. Erster Band*“, 2026, S. 115-121.]

**Exodus 2,1-10** (*Moses wird mit Hilfe der Tochter des Pharao errettet*) | <sup>1</sup> Ein

Mann aus dem Hause Levi ging hin und nahm eine Frau aus dem gleichen Stamm. <sup>2</sup> Die Frau wurde schwanger und gebar einen Sohn. Weil sie sah, dass er schön war, verbarg sie ihn drei Monate lang. <sup>3</sup> Als sie ihn nicht mehr verborgen halten konnte, nahm sie ein Binsenkästchen, dichtete es mit Pech und Teer ab, legte das Kind hinein und setzte es am Nilufer im Schilf aus. <sup>4</sup> Seine Schwester blieb in der Nähe stehen, um zu sehen, was mit ihm geschehen würde. <sup>5</sup> Die Tochter des Pharao kam herab, um im Nil zu baden. Ihre Dienerinnen gingen unterdessen am Nilufer auf und ab. Auf einmal sah sie im Schilf das Kästchen und ließ es durch ihre Magd holen. <sup>6</sup> Als sie es öffnete und hineinsah, lag ein weinendes Kind darin. Sie hatte Mitleid mit ihm und sie sagte: Das ist ein Hebräerkind. <sup>7</sup> Da sagte seine Schwester zur Tochter des Pharao: Soll ich zu den Hebräerinnen gehen und dir eine Amme rufen, damit sie dir das Kind stillt? <sup>8</sup> Die Tochter des Pharao antwortete ihr: Ja, geh! Das Mädchen ging und rief die Mutter des Knaben herbei. <sup>9</sup> Die Tochter des Pharao sagte zu ihr: Nimm das Kind mit und still es mir! Ich werde dich dafür entlohnen. Die Frau nahm das Kind zu sich und stillte es. <sup>10</sup> Als der Knabe größer geworden war, brachte sie ihn der Tochter des Pharao. Diese nahm ihn als Sohn an, nannte ihn Mose und sagte: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen. [Vgl. dazu auch den → Text von Rabbinerin Orna Pilz in diesem Band: „Friedensbotschaften der Hebräischen Bibel – Erster Band“, Schalom-Bibliothek 2026, S. 111-114.]

**Exodus 18,1-9** (*Moses und die Midianiter, Anteilnahme und Mitfreude*) | <sup>1</sup> Jitro, der Priester von Midian, der Schwiegervater des Mose, hörte, was Gott alles an Mose und seinem Volk Israel getan und wie der HERR Israel aus Ägypten herausgeführt hatte. <sup>2</sup> Da nahm Jitro, der Schwiegervater des Mose, Zippora mit sich, die Frau des Mose – Mose hatte sie wieder zurückgeschickt –, <sup>3</sup> und ihre beiden Söhne. Der eine hieß Gerschom, weil Mose gesagt hatte: Gast bin ich in fremdem Land. <sup>4</sup> Der andere hieß Eliëser, weil Mose gesagt hatte: Der Gott meines Vaters hat mir geholfen und hat mich vor dem Schwert des Pharao gerettet. <sup>5</sup> Jitro, der Schwiegervater des Mose, kam mit dessen Söhnen und dessen Frau in die Wüste, wo Mose beim Gottesberg lagerte. <sup>6</sup> Er ließ Mose sagen: Ich, dein Schwiegervater Jitro, komme zu dir zusammen mit deiner Frau und ihren beiden Söhnen. <sup>7</sup> Da ging Mose seinem Schwiegervater entgegen, fiel vor ihm nieder und küsste ihn. Dann fragten sie einander nach ihrem Wohlergehen und gingen ins Zelt. <sup>8</sup> Mose erzählte seinem Schwiegervater alles, was der HERR dem Pharao und den Ägyptern um Israels willen angetan hatte, auch von allen Schwierigkeiten, denen sie unterwegs begegnet waren, und wie der HERR sie gerettet hatte. <sup>9</sup> Jitro freute sich über alles, was der HERR an Israel Gutes getan hatte, als er es aus der Hand der Ägypter rettete.

**Exodus 19,3-6** (*Gottes Wunsch: ein heiliges Volk*) | <sup>3</sup> Mose stieg zu Gott hinauf. Da rief ihm der HERR vom Berg her zu: Das sollst du dem Haus Jakob sagen und den Israeliten verkünden: <sup>4</sup> Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern angetan habe, wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und zu mir gebracht habe. <sup>5</sup> Jetzt aber, wenn ihr auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, werdet ihr unter allen Völkern mein besonderes Eigentum sein. Mir gehört die ganze Erde, <sup>6</sup> ihr aber sollt mir als ein Königreich von Priestern und als ein heiliges

Volk gehören. Das sind die Worte, die du den Israeliten mitteilen sollst.

**Exodus 20,2.13** (*Du sollst nicht töten!*) | <sup>2</sup> Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. <sup>3</sup> Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. [...] <sup>13</sup> Du sollst nicht töten. [Vgl. dazu den →Aufsatz von Erich Dobberahn in diesem Band: „Friedensbotschaften der Hebräischen Bibel – Erster Band“, Schalom-Bibliothek 2026, S. 122-164.]

**Exodus 20,25** (*Metallwerkzeuge entweihen den Altar*) | <sup>25</sup> Wenn du mir einen Altar aus Steinen machst, so sollst du ihn nicht aus behauenen Quadern bauen. Du entweihst ihn, wenn du mit einem Meißel daran arbeitest. [Anmerkung: Dazu heißt es in der Mischna, Middot 3,4: „Das Eisen wurde geschaffen, um das Leben des Menschen zu verkürzen, der Altar aber wurde geschaffen, um das Leben des Menschen zu verlängern. Es ist nicht recht, dass das, was das Leben verkürzt, erhoben werde über das, was das Leben verlängert.“] [Vgl. zur rabbinischen Auslegungstradition: Sei von den Schülern Aarons. Ein Lesebuch über die Friedensliebe der Rabbiner. Schalom-Bibliothek 2026, S. 68-82.]

**Exodus 22,20-25** (*Schutz für die Fremden und Armen*) | <sup>20</sup> Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid im Land Ägypten Fremde gewesen. <sup>21</sup> Ihr sollt keine Witwe oder Waise ausnützen. <sup>22</sup> Wenn du sie ausnützt und sie zu mir schreit, werde ich auf ihren Klageschrei hören. <sup>23</sup> Mein Zorn wird entbrennen und ich werde euch mit dem Schwert umbringen, sodass eure Frauen zu Witwen und eure Söhne zu Waisen werden. <sup>24</sup> Leihst du einem aus meinem Volk, einem Armen, der neben dir wohnt, Geld, dann sollst du dich gegen ihn nicht wie ein Gläubiger benehmen. Ihr sollt von ihm keinen Zins fordern. <sup>25</sup> Nimmst du von einem Mitbürger den Mantel zum Pfand, dann sollst du ihn bis Sonnenuntergang zurückgeben; <sup>26</sup> denn es ist seine einzige Decke, der Mantel, mit dem er seinen bloßen Leib bedeckt. Worin soll er sonst schlafen? Wenn er zu mir schreit, höre ich es, denn ich habe Mitleid.

**Exodus 23,4-13** (*Weiteres zur Hausordnung der Tora*) | <sup>4</sup> Wenn du dem verirrten Rind oder dem Esel deines Feindes begegnest, sollst du ihm das Tier zurückbringen. <sup>5</sup> Wenn du siehst, wie der Esel deines Feindes unter seiner Last zusammenbricht, dann lass ihn nicht im Stich, sondern leiste ihm Hilfe! <sup>6</sup> Du sollst das Recht des Armen in seinem Rechtsstreit nicht beugen. <sup>7</sup> Von einem unlauteren Verfahren sollst du dich fernhalten. Wer unschuldig und im Recht ist, den bring nicht um sein Leben; denn ich spreche den Schuldigen nicht frei. <sup>8</sup> Du sollst dich nicht bestechen lassen; denn Bestechung macht Sehende blind und verkehrt die Sache derer, die im Recht sind. <sup>9</sup> Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten. Ihr wisst doch, wie es einem Fremden zumute ist; denn ihr selbst seid im Land Ägypten Fremde gewesen. – <sup>10</sup> Sechs Jahre kannst du in deinem Land säen und die Ernte einbringen; <sup>11</sup> im siebten sollst du es brachliegen lassen und nicht bestellen. Die Armen in deinem Volk sollen davon essen, den Rest mögen die Tiere des Feldes fressen. Das Gleiche sollst du mit deinem Weinberg und deinen Ölbäumen tun. <sup>12</sup> Sechs Tage kannst du deine Arbeit verrichten, am siebten Tag aber sollst du ruhen, damit dein Rind und dein Esel

ausruhen und der Sohn deiner Sklavin und der Fremde zu Atem kommen. <sup>13</sup> Auf alles, was ich euch gesagt habe, sollt ihr achten. Den Namen eines anderen Gottes sollt ihr nicht aussprechen, er soll dir nicht über die Lippen kommen. [Vgl. insgesamt zur ‚Hausordnung der Tora‘ die →*Texte von Ulrich Duchrow, Ansgar Moenikes und Franz Segbers in diesem Band: „Friedensbotschaften der Hebräischen Bibel – Erster Band“*, Schalom-Bibliothek 2026.]

### Leviticus (3. Mose)

**Leviticus 19,9-18.33-34** (*Gerechtigkeit und Leben für alle*) | <sup>9</sup> Wenn ihr die Ernte eures Landes einbringt, sollt du das Feld nicht bis zum äußersten Rand abernten. Du sollst keine Nachlese von deiner Ernte halten. <sup>10</sup> In deinem Weinberg sollst du keine Nachlese halten und die abgefallenen Beeren nicht einsammeln. Du sollst sie dem Armen und dem Fremden überlassen. Ich bin der HERR, euer Gott. <sup>11</sup> Ihr sollt nicht stehlen, nicht täuschen und einander nicht betrügen. <sup>12</sup> Ihr sollt nicht falsch bei meinem Namen schwören; du würdest sonst den Namen deines Gottes entweihen. Ich bin der HERR. <sup>13</sup> Du sollst deinen Nächsten nicht ausbeuten und ihn nicht um das Seine bringen. Der Lohn des Tagelöhners soll nicht über Nacht bis zum Morgen bei dir bleiben. <sup>14</sup> Du sollst einen Tauben nicht verfluchen und einem Blinden kein Hindernis in den Weg stellen; vielmehr sollst du deinen Gott fürchten. Ich bin der HERR. <sup>15</sup> Ihr sollt beim Rechtsentscheid kein Unrecht begehen. Du sollst weder für einen Geringen noch für einen Großen Partei nehmen; gerecht sollst du deinen Mitbürger richten. <sup>16</sup> Du sollst deinen Mitbürger nicht verleumden und dich nicht hinstellen und das Blut deines Nächsten fordern. Ich bin der HERR. <sup>17</sup> Du sollst in deinem Herzen keinen Hass gegen deinen Bruder tragen. Weise deinen Mitbürger zu recht, so wirst du seinetwegen keine Sünde auf dich laden. <sup>18</sup> An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR. [...] <sup>33</sup> Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. <sup>34</sup> Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der HERR, euer Gott.

**Leviticus 24,22** (*Gleiche Rechtsbestimmungen für alle*) | <sup>22</sup> Gleiches Recht soll bei euch für den Fremden wie für den Einheimischen gelten; denn ich bin der HERR, euer Gott.

**Leviticus 25,22-28. 35-43** (*Solidarisches Zusammenleben – keine Ausbeutung und Verschuldungskreisläufe; Gott bleibt Besitzer des Landes*) | <sup>8</sup> Du sollst sieben Sabbatjahre, siebenmal sieben Jahre, zählen; die Zeit von sieben Sabbatjahren ergibt für dich neunundvierzig Jahre. <sup>9</sup> Im siebten Monat, am zehnten Tag des Monats, sollst du das schallende Horn ertönen lassen; am Versöhnungstag sollt ihr das Horn im ganzen Land ertönen lassen. <sup>10</sup> Erklärt dieses fünfzigste Jahr für heilig und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus! Es

gelte euch als Jubeljahr. Jeder von euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren, jeder soll zu seiner Sippe heimkehren. <sup>11</sup> Dieses fünfzigste Jahr gelte euch als Jubeljahr. Ihr sollt nicht säen, den Nachwuchs nicht abernten, die unbeschnittenen Weinstöcke nicht lesen. <sup>12</sup> Denn es ist ein Jubeljahr, es soll euch als heilig gelten. Vom Feld weg sollt ihr den Ertrag essen. <sup>13</sup> In diesem Jubeljahr soll jeder von euch zu seinem Besitz zurückkehren. <sup>14</sup> Wenn du deinem Mitbürger etwas verkaufst oder von ihm etwas kaufst, sollt ihr einander nicht übervorteilen. <sup>15</sup> Kaufst du von deinem Mitbürger, so berücksichtige die Zahl der Jahre nach dem Jubeljahr; verkauft er dir, dann soll er die noch ausstehenden Ertragsjahre berücksichtigen. <sup>16</sup> Je höher die Anzahl der Jahre, desto höher berechne den Kaufpreis; je geringer die Anzahl der Jahre, desto weniger verlang von ihm; denn es ist die Zahl von Ernteerträgen, die er dir verkauft. <sup>17</sup> Ihr sollt einander nicht übervorteilen. Fürchte deinen Gott; denn ich bin der HERR, euer Gott. <sup>18</sup> Ihr sollt meine Satzungen befolgen und meine Rechtsentscheide bewahren und sie ausführen; dann werdet ihr im Land in Sicherheit wohnen. <sup>19</sup> Das Land wird seine Frucht geben, ihr werdet euch satt essen und in Sicherheit darin wohnen. <sup>20</sup> Wenn ihr aber fragt: Was sollen wir im siebten Jahr essen, wenn wir nicht säen und unseren Ertrag nicht ernten dürfen? – <sup>21</sup> Ich werde für euch im sechsten Jahr meinen Segen aufbieten und er wird den Ertrag für drei Jahre geben. <sup>22</sup> Wenn ihr im achten Jahr sät, werdet ihr noch bis zum neunten Jahr vom alten Ertrag essen können; bis der Ertrag dieses Jahres kommt, werdet ihr vom alten essen können. <sup>23</sup> Das Land darf nicht endgültig verkauft werden; denn das Land gehört mir und ihr seid nur Fremde und Beisassen bei mir. <sup>24</sup> Für jeden Grundbesitz sollt ihr ein Rückkaufrecht auf das Land gewähren. <sup>25</sup> Wenn dein Bruder verarmt und etwas von seinem Grundbesitz verkauft, soll sein Verwandter als Löser für ihn eintreten und den verkauften Boden seines Bruders auslösen. <sup>26</sup> Hat einer keinen Löser, hat er aber die nötigen Mittel für den Rückkauf selbst aufgebracht, <sup>27</sup> dann soll er die Jahre seit dem Verkauf anrechnen und den Restbetrag dem Käufer zurückzahlen; sein Grundbesitz fällt an ihn zurück. <sup>28</sup> Bringt er die nötigen Mittel für diese Rückzahlung nicht auf, dann soll der verkaufte Grund bis zum Jubeljahr im Besitz des Käufers bleiben. Im Jubeljahr wird das Grundstück frei und es kommt wieder zu seinem Besitz. [...]. <sup>35</sup> Wenn dein Bruder verarmt und sich neben dir nicht halten kann, sollst du ihn, auch einen Fremden oder Beisassen, unterstützen, damit er neben dir leben kann. <sup>36</sup> Nimm von ihm keinen Zins und Wucher! Fürchte deinen Gott und dein Bruder soll neben dir leben können. <sup>37</sup> Du sollst ihm weder dein Geld noch deine Nahrung gegen Zins und Wucher geben. <sup>38</sup> Ich bin der HERR, euer Gott, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, um euch Kanaan zu geben und euer Gott zu sein. <sup>39</sup> Wenn ein Bruder bei dir verarmt und sich dir verkauft, darfst du ihm keine Sklavenarbeit auferlegen; <sup>40</sup> er soll dir wie ein Lohnarbeiter oder ein Beisasse gelten und bei dir bis zum Jubeljahr arbeiten. <sup>41</sup> Dann soll er von dir frei weggehen, er und seine Kinder, und soll zu seiner Sippe, zum Besitz seiner Väter zurückkehren. <sup>42</sup> Denn sie sind meine Knechte; ich habe sie aus Ägypten herausgeführt; sie sollen nicht verkauft werden, wie ein Sklave verkauft wird. <sup>43</sup> Du sollst nicht mit Gewalt über ihn herrschen. Fürchte deinen Gott! *[Anmerkung: Es folgen hier aber abweichende Regelungen für andere Gruppen der Bevölkerung!]*

**Leviticus 26,3-6.11-13** (*gerechtes Zusammenleben – Voraussetzung für Frieden*) | <sup>3</sup> Wenn ihr nach meinen Satzungen handelt, meine Gebote bewahrt und sie befolgt, <sup>4</sup> so gebe ich euch Regen zur rechten Zeit; die Erde liefert ihren Ertrag und der Baum des Feldes gibt seine Früchte; <sup>5</sup> die Dreschzeit reicht bei euch bis zur Weinlese und die Weinlese bis zur Aussaat. Ihr esst euch satt an eurem Brot und wohnt in eurem Land in Sicherheit. <sup>6</sup> Ich schaffe Frieden im Land: Ihr legt euch nieder und niemand schreckt euch auf. Ich lasse die Raubtiere aus dem Land verschwinden. Kein Schwert kommt über euer Land. [...] <sup>11</sup> Ich schlage meine Wohnung in eurer Mitte auf und habe gegen euch keine Abneigung. <sup>12</sup> Ich gehe in eurer Mitte; ich bin euer Gott und ihr seid mein Volk. <sup>13</sup> Ich bin der HERR, euer Gott, der euch aus dem Land der Ägypter herausgeführt hat, sodass ihr nicht mehr ihre Sklaven zu sein braucht. Ich habe eure Jochstangen zerbrochen und euch aufrecht gehen lassen.

#### Numeri (4. Mose)

**Numeri 6,22-27** (*Friedenssegnen*) | <sup>22</sup> Der HERR sprach zu Mose: <sup>23</sup> Sag zu Aaron und seinen Söhnen: So sollt ihr die Israeliten segnen; sprecht zu ihnen: <sup>24</sup> Der HERR segne dich und behüte dich. <sup>25</sup> Der HERR lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. <sup>26</sup> Der HERR wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden. <sup>27</sup> So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen und ich werde sie segnen.

**Numeri 10,29-33** (*Moses will mit den Midianitern teilen*) | <sup>29</sup> Mose sagte zu Hobab, dem Sohn des Midianiters Reguël, seines Schwiegervaters: Wir brechen auf zu dem Ort, von dem der HERR gesagt hat: Ihn gebe ich euch. Geh mit uns! Wir werden dir Gutes tun; denn der HERR hat Israel Gutes verheißen. <sup>30</sup> Er aber sagte zu ihm: Ich gehe nicht mit, sondern ich gehe in mein Land und zu meiner Verwandtschaft zurück. <sup>31</sup> Da sagte Mose: Verlass uns doch nicht! Denn du kennst unsere Lagerplätze in der Wüste; du kannst unser Auge sein. <sup>32</sup> Wenn du mit uns gehst, dann werden wir das Gute, das der HERR uns gibt, auch dir geben. <sup>33</sup> Sie brachen vom Berg des HERRN auf und zogen drei Tagesmärsche weit. Die Bundeslade des HERRN zog drei Tage lang vor ihnen her, um einen Lagerplatz für sie zu erkunden.

**Numeri 14,10b-20** (*Moses bewegt Gott zur Güte*) | Da erschien die Herrlichkeit des HERRN am Offenbarungszelt allen Israeliten <sup>11</sup> und der HERR sprach zu Mose: Wie lange verachtet mich dieses Volk noch, wie lange noch wollen sie nicht an mich glauben trotz all der Zeichen, die ich mitten unter ihnen vollbracht habe? <sup>12</sup> Ich will sie mit der Pest schlagen und ausrotten; dich aber will ich zu einer Nation machen, die größer und mächtiger ist als diese. <sup>13</sup> Da antwortete Mose dem HERRN: Die Ägypter werden hören, dass du dieses Volk mit deiner Kraft aus ihrer Mitte heraufgeführt hast, <sup>14</sup> und sie werden zu den Einwohnern dieses Landes sagen, sie hätten gehört, dass du, HERR, mitten in diesem Volk bist, dass du, HERR, dich ihnen Auge in Auge zu sehen gabst, dass deine Wolke über ihnen stand, dass du ihnen bei Tag in einer Wolkensäule und bei Nacht in

einer Feuersäule vorangegangen bist, <sup>15</sup> dann aber dieses Volk wie einen einzigen Mann getötet hast. Da werden die Nationen, die die Gerüchte über dich gehört haben, sagen: <sup>16</sup> Weil der HERR nicht imstande war, dieses Volk in das Land zu bringen, das er ihnen mit einem Eid verheißen hatte, hat er sie in der Wüste abgeschlachtet. <sup>17</sup> Gerade jetzt sollte sich die Kraft meines Herrn in ihrer ganzen Größe zeigen, wie du gesagt hast: <sup>18</sup> Der HERR ist langmütig und reich an Huld, er nimmt Schuld und Frevel hinweg, aber er spricht nicht einfach frei, sondern sucht die Schuld der Väter bei den Kindern heim, bis zur dritten und vierten Generation: <sup>19</sup> Vergib diesem Volk nach deiner großen Gnade die Schuld, wie du sie diesem Volk schon früher weggenommen hast von Ägypten bis hierher! <sup>20</sup> Da sprach der HERR: Ich verzeihe ihm, da du mich bittest.

**Numeri 15,15-16** (*Gleiches Recht auch für die Fremden*) | <sup>15</sup> In der Versammlung soll ein und dieselbe Satzung für euch und für die Fremden, die bei euch leben, gelten; das soll als ewige Satzung gelten, von Generation zu Generation: Was für euch gilt, soll auch für den Fremden vor dem HERRN gelten. <sup>16</sup> Die gleiche Weisung und der gleiche Rechtsentscheid gelten für euch und für die Fremden, die bei euch leben.

**Numeri 25,10-13** (*Friedensbund mit einem Nachkommen Aarons*) | <sup>10</sup> Der HERR sprach zu Mose: <sup>11</sup> Der Priester Pinhas, der Sohn Eleasars, des Sohnes Aarons, hat meinen Zorn von den Israeliten abgewendet, weil er mitten unter ihnen Eifer für mich bewiesen hat. So musste ich die Israeliten in meinem leidenschaftlichen Eifer nicht umbringen. <sup>12</sup> Darum sprich: Siehe, hiermit stifte ich ihm meinen Friedensbund. <sup>13</sup> Ihm und seinen Nachkommen wird der Bund des ewigen Priestertums zuteil, weil er sich für seinen Gott ereifert und für die Israeliten Sühne erwirkt hat. [Anmerkung: Pinhas hat zuvor einen Israeliten und dessen Frau, eine Midianiterin, getötet!]

## **Deuteronomium** **(5. Mose)**

**Deuteronomium 2,24-37** (*Moses versucht entgegen dem Auftrag Gottes zunächst eine friedliche Vereinbarung mit dem Amoriterkönig Sihon*) | <sup>24</sup> Steht auf, brecht auf und überquert das Tal des Arnon! Siehe, hiermit gebe ich Sihon, den König von Heschbon, den Amoriter, mit seinem Land in eure Hand. Fang an, in Besitz zu nehmen! Bei ihm sollst du den Kampf beginnen. <sup>25</sup> Und ich fange heute an, den Völkern überall unter dem Himmel Schrecken und Furcht vor dir ins Gesicht zu zeichnen. Wenn sie von dir nur hören, zittern sie. Sie winden sich vor Angst, wenn sie dich sehen. <sup>26</sup> Da sandte ich aus der Wüste Kedemot Boten zu Sihon, dem König von Heschbon, und ließ ihm folgendes Abkommen vorschlagen: <sup>27</sup> Ich will durch dein Land ziehen. Ich werde mich genau an den Weg halten, ohne ihn rechts oder links zu verlassen. <sup>28</sup> Was ich an Getreide zum Essen brauche, wirst du mir für Silber verkaufen, auch das Trinkwasser wirst du mir gegen Silber geben. Ich werde nur zu Fuß durchziehen, <sup>29</sup> so wie die Nachkommen Esaus, die in Seir wohnen, und die Moabiter,

die in Ar wohnen, es mir erlaubt haben. Das soll gelten, bis ich über den Jordan in das Land gezogen bin, das der HERR, unser Gott, uns gibt. <sup>30</sup> Doch Sihon, der König von Heschbon, weigerte sich, uns bei sich durchziehen zu lassen. Denn der HERR, dein Gott, hatte seinen Kampfgeist gestärkt und ihm Mut gemacht, um ihn in deine Hand zu geben, wie es inzwischen geschehen ist. <sup>31</sup> Mir aber sagte der HERR: Siehe, hiermit fange ich an. Ich liefere dir Sihon und sein Land aus. Du fang an, in Besitz zu nehmen! Fang mit seinem Land an! <sup>32</sup> Sihon rückte mit seinem ganzen Volk gegen uns aus, um bei Jahaz zu kämpfen. <sup>33</sup> Der HERR, unser Gott, lieferte ihn uns aus. Wir schlugen ihn, seine Söhne und sein ganzes Volk. <sup>34</sup> Damals eroberten wir alle seine Städte. Wir vollzogen an ihrer ganzen Bevölkerung den Bann, auch die Frauen samt Kindern und Alten; keinen ließen wir überleben. <sup>35</sup> Als Beute behielten wir nur das Vieh und das, was wir in den eroberten Städten geplündert hatten. <sup>36</sup> Von Aroër am Rand des Arnontals und von der Stadt, die im Tal liegt, bis hin nach Gilead gab es keine befestigte Stadt, deren Mauern für uns zu hoch waren. Alle hat uns der HERR, unser Gott, ausgeliefert. <sup>37</sup> Nur dem Land der Ammoniter hast du dich nicht genähert, dem gesamten Randgebiet des Jabboktals und den Städten im Gebirge, also allem, was der HERR, unser Gott, uns verwehrt hatte. [Anmerkung – Vgl. zur friedliebenden rabbinischen Auslegung dieser Stelle Hans-Michael Haußig: *Judentum. Friedensnarrative im Tanach und in der rabbinischen Tradition*. In: Ines-Jacqueline Werkner (Hg., unter Mitarbeit von Madlen Krüger und Anna Löw): *Handbuch Religion in Konflikten und Friedensprozessen*. Band 2. Wiesbaden: Springer VS 2024, S. 1009-1021, hier S. 1017; Shimon Gesundheit (Department of Bible, The Hebrew University of Jerusalem): *Die Midrasch-Exegese im Dienst der Literarkritik. Zum Beispiel: Krieg und Frieden in Dtn 2,24–32*. In: Christl M. Maier (Hg.): *Congress Volume Munich 2013 (Vetus Testamentum, Supplements, Band 163)*. Leiden/Boston: Brill 2014, S. 111-124. [https://doi.org/10.1163/9789004281226\\_007](https://doi.org/10.1163/9789004281226_007)]

**Deuteronomium 4,13-20.27-31.34-39** (*Bundesschluss – Erinnerung an die Zehn Worte*) | <sup>13</sup> Der HERR verkündete euch seinen Bund: Er verpflichtete euch, die Zehn Worte zu halten, und schrieb sie auf zwei Steintafeln. <sup>14</sup> Mir befahl damals der HERR, euch Gesetze und Rechtsentscheide zu lehren, die ihr in dem Land halten sollt, in das ihr hinüberzieht, um es in Besitz zu nehmen. <sup>15</sup> Nehmt euch um eures Lebens willen gut in Acht! Denn ihr habt keinerlei Gestalt gesehen an dem Tag, als der HERR am Horeb mitten aus dem Feuer zu euch sprach. <sup>16</sup> Lauft nicht in euer Verderben und macht euch kein Kultbild, das irgendetwas darstellt, keine Statue, kein Abbild eines männlichen oder weiblichen Wesens, <sup>17</sup> kein Abbild irgendeines Tiers, das auf der Erde lebt, kein Abbild irgendeines gefiederten Vogels, der am Himmel fliegt, <sup>18</sup> kein Abbild irgendeines Tiers, das am Boden kriecht, und kein Abbild irgendeines Meerestieres im Wasser unter der Erde! <sup>19</sup> Wenn du die Augen zum Himmel erhebst und das ganze Himmelsheer siehst, die Sonne, den Mond und die Sterne, dann lass dich nicht verführen! Du sollst dich nicht vor ihnen niederwerfen und ihnen nicht dienen. Der HERR, dein Gott, hat sie allen Völkern unter dem ganzen Himmel zugewiesen. <sup>20</sup> Euch aber hat der HERR genommen und aus dem Schmelzofen, aus Ägypten, herausgeführt, damit ihr sein Volk, sein Erbesitz werdet – wie ihr es

heute seid. [...] <sup>27</sup> Der HERR wird euch unter die Völker verstreuen. Nur einige von euch werden übrig bleiben in den Nationen, zu denen der HERR euch führt. <sup>28</sup> Dort müsst ihr Göttern dienen, Machwerken von Menschenhand, aus Holz und Stein. Sie können nicht sehen und nicht hören, nicht essen und nicht riechen. <sup>29</sup> Dort werdet ihr den HERRN, deinen Gott, wieder suchen. Du wirst ihn auch finden, wenn du dich mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele um ihn bemühst. <sup>30</sup> Wenn du in Not bist, werden alle diese Worte dich finden. In späteren Tagen wirst du zum HERRN, deinem Gott, zurückkehren und auf seine Stimme hören. <sup>31</sup> Denn der HERR, dein Gott, ist ein barmherziger Gott. Er lässt dich nicht fallen und gibt dich nicht dem Verderben preis und vergisst nicht den Bund mit deinen Vätern, den er ihnen beschworen hat. [...] <sup>34</sup> Oder hat je ein Gott es ebenso versucht, zu einer Nation zu kommen und sie sich mitten aus einer anderen herauszuholen unter Prüfungen, unter Zeichen, Wundern und Krieg, mit starker Hand und hoch erhobenen Arm und unter großen Schrecken, wie alles, was der HERR, euer Gott, in Ägypten mit euch getan hat, vor deinen Augen? <sup>35</sup> Du bist es, der das hat sehen dürfen, damit du erkennst: Der HERR ist der Gott, kein anderer ist außer ihm. <sup>36</sup> Vom Himmel herab ließ er dich seine donnernde Stimme hören, um dich zu erziehen. Auf der Erde ließ er dich sein großes Feuer sehen und mitten aus dem Feuer hast du seine Worte gehört. <sup>37</sup> Weil er deine Väter lieb gewonnen hatte, hat er alle Nachkommen eines jeden von ihnen erwählt und dich dann in eigener Person durch seine große Kraft aus Ägypten geführt, <sup>38</sup> um bei deinem Angriff Völker auszurotten, die größer und mächtiger sind als du, um dich in ihr Land zu führen und es dir als Erbesitz zu geben, wie es jetzt geschieht. <sup>39</sup> Heute sollst du erkennen und zuinnerst begreifen: Der HERR ist der Gott im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst.

**Deuteronomium 5,17** (*„fünftes Gebot“*) | <sup>17</sup> Du sollst nicht töten. [Vgl. ebenso → Exodus 20,13.] [Vgl. → S. 122-164.]

**Deuteronomium 10,17-19** (*Gott liebt die Fremden*) | <sup>17</sup> Denn der HERR, euer Gott, ist der Gott über den Göttern und der Herr über den Herren. Er ist der große Gott, der Held und der Furchterregende. Er lässt kein Ansehen gelten und nimmt keine Bestechung an. <sup>18</sup> Er verschafft Waisen und Witwen ihr Recht. Er liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung – <sup>19</sup> auch ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen.

**Deuteronomium 14,28-29** (*Abgaben für die ungesicherten Menschen*) | <sup>28</sup> In jedem dritten Jahr sollst du den ganzen Zehnten deiner Jahresernte in deinen Stadtbereichen abliefern und einlagern <sup>29</sup> und die Leviten, die ja nicht wie du Landanteil und Erbesitz haben, die Fremden, die Waisen und die Witwen, die in deinen Stadtbereichen wohnen, können kommen, essen und satt werden, damit der HERR, dein Gott, dich stets segnet bei der Arbeit, die deine Hände tun.

**Deuteronomium 15,4** (*Arme soll es nicht geben*) | <sup>4</sup> Doch eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben; denn der HERR wird dich reich segnen in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir als Erbesitz gibt und das du in Besitz

nimmst, 5 wenn du auf die Stimme des HERRN, deines Gottes, hörst, dieses ganze Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, bewahrst und es hältst.

**Deuteronomium 17,14-20** (*Bindung von königlicher Machtausübung*) |

14 Wenn du in das Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt, hineingezogen bist, es in Besitz genommen hast, in ihm wohnst und dann sagst: Ich will einen König über mich einsetzen wie alle Völker in meiner Nachbarschaft!, 15 dann darfst du einen König über dich einsetzen, doch nur einen, den der HERR, dein Gott, auswählt. Nur aus der Mitte deiner Brüder darfst du einen König über dich einsetzen. Einen Ausländer darfst du nicht über dich einsetzen, weil er nicht dein Bruder ist. 16 Der König soll sich aber nicht zu viele Pferde halten. Er soll das Volk nicht nach Ägypten zurückbringen, um mehr Pferde zu bekommen; denn der HERR hat zu euch gesagt: Ihr sollt auf diesem Weg nie wieder zurückkehren. 17 Er soll sich auch keine große Zahl von Frauen nehmen, damit sein Sinn nicht vom rechten Weg abweicht. Er soll nicht zu viel Silber und Gold anhäufen. 18 Und wenn er seinen Königsthron bestiegen hat, soll er sich von dieser Weisung, die die levitischen Priester aufbewahren, auf einer Schriftrolle eine Zweitschrift anfertigen lassen. 19 Sein Leben lang soll er die Weisung mit sich führen und in der Rolle lesen, damit er lernt, den HERRN, seinen Gott, zu fürchten, alle Worte dieser Weisung und diese Gesetze zu bewahren, sie zu halten, 20 sein Herz nicht über seine Brüder zu erheben und von dem Gebot weder rechts noch links abzuweichen, damit er lange als König in Israels Mitte lebt, er und seine Nachkommen.

**Deuteronomium 20,10-12.19** (*Rechtsbestimmungen für die Kriegsführung*) |

10 Wenn du vor eine Stadt ziehst, um sie anzugreifen, dann sollst du ihr zunächst eine friedliche Einigung vorschlagen. 11 Nimmt sie die friedliche Einigung an und öffnet dir die Tore, dann soll die gesamte Bevölkerung, die du dort vorfindest, zum Frondienst verpflichtet und dir untertan sein. 12 Lehnt sie eine friedliche Einigung mit dir ab und will sich mit dir im Kampf messen, dann darfst du sie belagern. [...] 19 Wenn du eine Stadt längere Zeit hindurch belagerst, um sie anzugreifen und zu erobern, dann sollst du ihrem Baumbestand keinen Schaden zufügen, indem du die Axt daran legst. Du darfst von den Bäumen essen, sie aber nicht fällen mit dem Gedanken, die Bäume auf dem Feld seien der Mensch selbst, sodass sie von dir belagert werden müssten. [Anmerkung: Tötungsbefehle hier ausgelassen. – In wirkungsgeschichtlicher Hinsicht kommen für das rabbinische Judentum u. a. die Ausführungen von Moses b. Maimonides (Hilchot Melachim 6,1) zur Diplomatie- und Eskalationspflicht bei Konflikten ins Blickfeld.]

**Deuteronomium 21,10-14** (*Ehe mit einer Kriegsgefangenen*) |

10 Wenn du zum Kampf gegen deine Feinde ausziehst und der HERR, dein Gott, sie alle in deine Hand gibt, wenn du dabei Gefangene machst 11 und unter den Gefangenen eine Frau von schöner Gestalt erblickst, wenn du sie ins Herz geschlossen hast und du sie heiraten möchtest, 12 dann sollst du sie in dein Haus bringen und sie soll sich den Kopf scheren, ihre Nägel kürzen 13 und die Gefangenenkleidung ablegen. Sie soll in deinem Haus wohnen und einen Monat lang ihren Vater und

ihre Mutter beweinen. Danach darfst du mit ihr Verkehr haben, du darfst ihr Mann werden und sie deine Frau. <sup>14</sup> Wenn sie dir aber nicht mehr gefällt, darfst du sie entlassen und sie darf tun, was sie will. Auf keinen Fall darfst du sie für Silber verkaufen. Auch darfst du sie nicht als Sklavin kennzeichnen. Denn du hast sie dir gefügig gemacht. [Vgl. dazu auch in: *Gewalt und Kriegstheologie in der Hebräischen Bibel. Ein Lesebuch der Schalom-Bibliothek. 2026, S. 345, Anm. 169.*]

**Deuteronomium 23,16** (*Schutz von Flüchtlingen*) | <sup>16</sup> Du sollst einen fremden Untertan, der vor seinem Herrn bei dir Schutz sucht, seinem Herrn nicht ausliefern. <sup>17</sup> Bei dir soll er wohnen dürfen, in deiner Mitte, in einem Ort, den er sich in einem deiner Stadtbereiche auswählt, wo es ihm gefällt. Du sollst ihn nicht ausbeuten.

**Deuteronomium 23,16** (*Schutz für die Schwachen*) | <sup>17</sup> Du sollst das Recht von Fremden, die Waisen sind, nicht beugen; du sollst das Kleid einer Witwe nicht als Pfand nehmen. <sup>18</sup> Denk daran: Als du in Ägypten Sklave warst, hat dich der HERR, dein Gott, dort freigekauft. Darum mache ich es dir zur Pflicht, diese Bestimmung einzuhalten. <sup>19</sup> Wenn du dein Feld aberntest und eine Garbe auf dem Feld vergisst, sollst du nicht umkehren, um sie zu holen. Sie soll den Fremden, Waisen und Witwen gehören, damit der HERR, dein Gott, dich bei jeder Arbeit deiner Hände segnet. <sup>20</sup> Wenn du einen Ölbaum abgeklopft hast, sollst du nicht auch noch die Zweige absuchen. Was noch hängt, soll den Fremden, Waisen und Witwen gehören. <sup>21</sup> Wenn du in deinem Weinberg die Trauben geerntet hast, sollst du keine Nachlese halten. Sie soll den Fremden, Waisen und Witwen gehören. <sup>22</sup> Denk daran: Du bist in Ägypten Sklave gewesen. Darum mache ich es dir zur Pflicht, diese Bestimmung einzuhalten.

**Deuteronomium 27,19** (*Schutz für die Schwachen*) | <sup>19</sup> Verflucht, wer das Recht der Fremden, die Waisen sind, und das der Witwen beugt. Und das ganze Volk soll rufen: Amen.

**Deuteronomium 30,11-14** (*Weisung nahe dem Herzen, keine Vergewaltigung des Menschen*) | <sup>11</sup> Denn dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir. <sup>12</sup> Es ist nicht im Himmel, sodass du sagen müsstest: Wer steigt für uns in den Himmel hinauf, holt es herunter und verkündet es uns, damit wir es halten können? <sup>13</sup> Es ist auch nicht jenseits des Meeres, sodass du sagen müsstest: Wer fährt für uns über das Meer, holt es herüber und verkündet es uns, damit wir es halten können? <sup>14</sup> Nein, das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten. [Vgl. dazu auch in: *Gewalt und Kriegstheologie in der Hebräischen Bibel. Ein Lesebuch der Schalom-Bibliothek. 2026, S. 320-324.*]

**B.**  
**VORDERE PROPHETIE (SOWIE ,GESCHICHTSBÜCHER“\*)**

[Vgl. zu friedentheologischen Auslegungen die Abteilung → „Erkundungen zur vorderen Prophetie“ in diesem Lesebuch: „Friedensbotschaften der Hebräischen Bibel – Erster Band“, Schalom-Bibliothek 2026, S. 213-255.]

**Das Buch Josua**

**Josua 5,13-15** (*übernationale Himmelsgestalt?*) | <sup>13</sup> Als Josua bei Jericho war und die Augen erhob, schaute er und siehe: Ein Mann stand vor ihm, mit einem gezückten Schwert in der Hand. Josua ging auf ihn zu und fragte ihn: Gehört du zu uns oder zu unseren Feinden? <sup>14</sup> Er antwortete: Nein, ich bin der Anführer des Heeres des HERRN. Ich bin soeben gekommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde nieder, um ihm zu huldigen, und fragte ihn: Was befiehlt mein Herr seinem Knecht? <sup>15</sup> Der Anführer des Heeres des HERRN antwortete Josua: Zieh deine Schuhe aus; denn der Ort, wo du stehst, ist heilig. Und Josua tat es.

**Josua 9,3-17** (*Friedensabkommen mit den Gibeonitern bleibt trotz Täuschung in Geltung*) | <sup>3</sup> Die Bewohner von Gibeon hatten gehört, was Josua mit Jericho und Ai gemacht hatte. <sup>4</sup> Da griffen auch sie zu einer List. Sie gingen und versahen sich mit Verpflegung und packten alte Säcke und alte, brüchige und geflickte Weinschläuche auf ihre Esel. <sup>5</sup> Sie zogen alte, geflickte Schuhe und alte Mäntel an. Das ganze Brot in ihrem Vorrat war trocken und krümelig. <sup>6</sup> So zogen sie zu Josua ins Lager nach Gilgal und sagten zu ihm und zu den Israeliten: Wir kommen aus einem fernen Land. Schließt doch einen Bund mit uns! <sup>7</sup> Da antworteten die Israeliten den Hiwitern: Vielleicht wohnt ihr mitten in unserem Gebiet. Wie können wir da einen Bund mit euch schließen? <sup>8</sup> Sie aber sagten zu Josua: Wir sind deine Knechte. Josua fragte sie: Wer seid ihr und woher kommt ihr? <sup>9</sup> Sie antworteten ihm: Deine Knechte kommen aus einem sehr weit entfernten Land, wegen des Namens des HERRN, deines Gottes. Wir haben von seinem Ruhm und von allem gehört, was er in Ägypten getan hat, <sup>10</sup> und auch von allem, was er mit den beiden Königen der Amoriter jenseits des Jordan gemacht hat, mit Sihon, dem König von Heschbon, und mit Og, dem König des Baschan in Ascharot. <sup>11</sup> Da sagten unsere Ältesten und alle Bewohner unseres Landes zu uns: Nehmt Verpflegung für unterwegs mit euch, zieht ihnen entgegen und sagt zu ihnen: Wir sind eure Knechte. Nun schließt mit uns einen Bund! <sup>12</sup> Unser Brot hier war noch warm, als wir es aus unseren Häusern als Vorrat mitnahmen an dem Tag, als wir uns auf den Weg zu euch machten. Jetzt aber, seht her: Es ist trocken und krümelig. <sup>13</sup> Auch diese Weinschläuche waren neu, als wir sie füllten; und jetzt, seht her: Sie sind brüchig. Und hier, unsere Mäntel und unsere Schuhe, sie sind durch den weiten Weg ganz abgenützt. <sup>14</sup> Da nahmen die Männer etwas von ihrer Verpflegung; aber den Mund des HERRN befragten sie nicht. <sup>15</sup> So gewährte ihnen Josua Frieden und schloss mit ihnen einen Bund, sie am Leben zu lassen. Auch die Vorsteher der Gemein-

de leisteten ihnen einen Eid. <sup>16</sup> Drei Tage aber, nachdem sie mit ihnen den Bund geschlossen hatten, erfuhren sie, dass die Männer aus der Nähe waren und mitten in ihrem Gebiet wohnten. <sup>17</sup> Die Israeliten brachen auf und kamen am dritten Tag zu ihren Städten: nach Gibeon, Kefira, Beerot und Kirjat-Jearim. <sup>18</sup> Aber die Israeliten erschlugen die Einwohner nicht, weil die Vorsteher der Gemeinde ihnen beim HERRN, dem Gott Israels, einen Eid geleistet hatten. [...]

### Das Buch der Richter

**Richter 6,22-24** (*Der Herr ist Friede*) | <sup>22</sup> Als nun Gideon sah, dass es der Engel des HERRN gewesen war, sagte er: Ach, Herr und GOTT, ich habe den Engel des HERRN von Angesicht zu Angesicht gesehen. <sup>23</sup> Der HERR erwiderte ihm: Friede sei mit dir! Fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben. <sup>24</sup> Gideon errichtete an jener Stelle einen Altar für den HERRN und nannte ihn: Der HERR ist Friede. Der Altar steht bis zum heutigen Tag in Ofra der Abiëriter.

**Richter 8,22-23** (... *kein Mensch soll über die Israeliten herrschen*) | <sup>22</sup> Die Israeliten sagten zu Gideon: Herrsche über uns, du und auch dein Sohn und dein Enkel; denn du hast uns aus der Hand Midians gerettet. <sup>23</sup> Aber Gideon antwortete ihnen: Ich will nicht über euch herrschen und auch mein Sohn soll nicht über euch herrschen; der HERR wird über euch herrschen. [Vgl. →*Deutonomium 17,14-20; Richter 9,8-15; 1 Samuel 8,1-19*]

**Richter 9,6-21** (*Jotams Fabel*) | <sup>6</sup> Da versammelten sich alle Bürger von Sichem und Bet-Millo, zogen zu der Terebinthe, die bei Sichem steht, und machten Abimelech zum König. – <sup>7</sup> Als man das Jotam meldete, stellte er sich auf den Gipfel des Berges Garizim und rief ihnen mit erhobener Stimme zu: Hört auf mich, ihr Bürger von Sichem, / damit Gott auf euch hört! <sup>8</sup> Einst gingen die Bäume hin, / um sich einen König zu salben, / und sie sagten zum Ölbaum: / Sei du unser König! <sup>9</sup> Der Ölbaum sagte zu ihnen: / Habe ich etwa schon mein Fett aufgegeben, / das Götter und Menschen an mir ehren, / und werde hingehen, um über den Bäumen zu schwanken? <sup>10</sup> Da sagten die Bäume zum Feigenbaum: / Geh du hin, sei unser König! <sup>11</sup> Der Feigenbaum sagte zu ihnen: / Habe ich etwa schon meine Süßigkeit / und meine guten Früchte aufgegeben / und werde hingehen, um über den Bäumen zu schwanken? <sup>12</sup> Da sagten die Bäume zum Weinstock: / Geh du hin, sei unser König! <sup>13</sup> Der Weinstock sagte zu ihnen: / Habe ich etwa schon meinen Most aufgegeben, / der Götter und Menschen erfreut, / und werde hingehen, um über den Bäumen zu schwanken? <sup>14</sup> Da sagten alle Bäume zum Dornenstrauch: / Geh du hin, sei unser König! <sup>15</sup> Der Dornenstrauch sagte zu den Bäumen: / Wenn ihr mich wirklich zu eurem König salben wollt, / kommt, bergt euch in meinem Schatten! / Wenn aber nicht, dann soll vom Dornenstrauch Feuer ausgehen / und die Zedern des Libanon fressen. <sup>16</sup> Wenn ihr also treu und redlich gehandelt habt, als ihr Abimelech zum König machtet, und wenn ihr an Jerubbaal und seinem Haus gut gehandelt habt, wenn ihr so an ihm gehandelt habt, wie das Wirken meines Vaters es verdient, <sup>17</sup> der für euch gekämpft, sein Leben gewagt und euch aus der Hand Mi-

dians befreit hat, <sup>18</sup> während ihr euch heute gegen das Haus meines Vaters erhoben habt, seine Söhne, siebenzig Männer, auf ein und denselben Stein umgebracht und Abimelech, den Sohn seiner Sklavin, zum König über die Bürger von Sichem gemacht habt, weil er euer Bruder ist, – <sup>19</sup> wenn ihr also heute treu und redlich an Jerubbaal und seinem Haus gehandelt habt, dann sollt ihr eure Freude haben an Abimelech und er soll seine Freude an euch haben. <sup>20</sup> Wenn aber nicht, dann soll Feuer von Abimelech ausgehen und die Bürger Sichems und Bet-Millo fressen. Und von den Bürgern Sichems und von Bet-Millo soll Feuer ausgehen und Abimelech fressen. <sup>21</sup> Dann machte sich Jotam davon, floh vor seinem Bruder Abimelech nach Beer und ließ sich dort nieder. [Anmerkung: *Der Dornenstrauch in dieser Fabel verspricht, was er nicht vermag; er ist k e i n Schattenspendler. – Vgl. auch →Deuteronomium 17,14-20; Richter 8,22-23; 1 Samuel 8,1-19.*]

## 1. Samuel

**1 Samuel 2,1-9** (*Hanna Loblied*) | <sup>1</sup> Hanna betete. Sie sagte: Mein Herz ist voll Freude über den HERRN, / erhöht ist meine Macht durch den HERRN. / Weit öffnet sich mein Mund gegen meine Feinde; / denn ich freue mich über deine Hilfe. <sup>2</sup> Keiner ist heilig wie der HERR; / denn außer dir ist keiner; / keiner ist ein Fels wie unser Gott. <sup>3</sup> Redet nicht immer vermessen, / kein freches Wort komme aus eurem Mund; / denn der HERR ist ein wissender Gott / und bei ihm werden die Taten geprüft. <sup>4</sup> Der Bogen der Helden wird zerbrochen, / die Wankenden aber gürteten sich mit Kraft. <sup>5</sup> Die Satten verdingen sich um Brot / und die Hungrigen gibt es nicht mehr. / Die Unfruchtbare bekommt sieben Kinder / und die Kinderreiche welkt dahin. <sup>6</sup> Der HERR macht tot und lebendig, / er führt zum Totenreich hinab und führt auch herauf. <sup>7</sup> Der HERR macht arm und macht reich, / er erniedrigt und er erhöht. <sup>8</sup> Den Schwachen hebt er empor aus dem Staub / und erhöht den Armen, der im Schmutz liegt; / er gibt ihm einen Sitz bei den Edlen, / einen Ehrenplatz weist er ihm zu. / Ja, dem HERRN gehören die Pfeiler der Erde; / auf sie hat er den Erdkreis gegründet. <sup>9</sup> Er behütet die Schritte seiner Frommen, / doch die Frevler verstummen in der Finsternis; / denn der Mensch ist nicht stark aus eigener Kraft. [...] [Vgl. 1. Samuel 17,47.]

**1 Samuel 8,1-19** (*Es soll kein König herrschen*) | <sup>1</sup> Als Samuel alt geworden war, setzte er seine Söhne als Richter Israels ein. <sup>2</sup> Sein erstgeborener Sohn hieß Joël, sein zweiter Abija. Sie waren in Beerscheba Richter. <sup>3</sup> Seine Söhne gingen nicht auf seinen Wegen, sondern waren auf ihren Vorteil aus, ließen sich bestechen und beugten das Recht. <sup>4</sup> Deshalb versammelten sich alle Ältesten Israels und gingen zu Samuel nach Rama. <sup>5</sup> Sie sagten zu ihm: Du bist nun alt und deine Söhne gehen nicht auf deinen Wegen. Darum setze jetzt einen König bei uns ein, der uns regieren soll, wie es bei allen Völkern der Fall ist! <sup>6</sup> Aber Samuel missfiel es, dass sie sagten: Gib uns einen König, der uns regieren soll! Samuel betete deshalb zum HERRN <sup>7</sup> und der HERR sagte zu Samuel: Hör auf die Stimme des Volkes in allem, was sie zu dir sagen! Denn nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen: Ich soll nicht mehr ihr König

sein. 8 Das entspricht ganz ihren Taten, die sie von dem Tag an, da ich sie aus Ägypten heraufgeführt habe, bis zum heutigen Tag getan haben; sie haben mich verlassen und anderen Göttern gedient. So machen sie es nun auch mit dir. 9 Doch hör jetzt auf ihre Stimme, warne sie aber eindringlich und mach ihnen bekannt, welche Rechte der König hat, der über sie herrschen wird! 10 Samuel teilte dem Volk, das einen König von ihm verlangte, alle Worte des HERRN mit. 11 Er sagte: Das werden die Rechte des Königs sein, der über euch herrschen wird: Er wird eure Söhne holen und sie für sich bei seinen Wagen und seinen Pferden verwenden und sie werden vor seinem Wagen herlaufen. 12 Er wird sie zu Obersten über Tausend und zu Führern über Fünfzig machen. Sie müssen sein Ackerland pflügen und seine Ernte einbringen. Sie müssen seine Kriegsgewehre und die Ausrüstung seiner Streitwagen anfertigen. 13 Eure Töchter wird er holen, damit sie ihm Salben zubereiten und kochen und backen. 14 Eure besten Felder, Weinberge und Ölbäume wird er euch wegnehmen und seinen Beamten geben. 15 Von euren Äckern und euren Weinbergen wird er den Zehnten erheben und ihn seinen Höflingen und Beamten geben. 16 Eure Knechte und Mägde, eure besten jungen Leute und eure Esel wird er holen und für sich arbeiten lassen. 17 Von euren Schafherden wird er den Zehnten erheben. Ihr selber werdet seine Sklaven sein. 18 An jenem Tag werdet ihr wegen des Königs, den ihr euch erwählt habt, um Hilfe schreien, aber der HERR wird euch an jenem Tag nicht antworten. 19 Doch das Volk wollte nicht auf Samuel hören, sondern sagte: Nein, ein König soll über uns herrschen. [Vgl. hier auch 1 Samuel 12,12: „12 Als ihr aber saht, dass Nahasch, der König der Ammoniter, gegen euch ausrückte, sagtet ihr zu mir: Nein, ein König soll über uns herrschen!, obwohl doch der HERR, euer Gott, euer König ist.“] [Vgl. zur ‚König s f r a g e‘ ebenfalls: →Deuteronomium 17,14-20; Richter 9,8-15; Richter 8,22-23.]

**1 Samuel 9,9-17** (*Michal rettet David das Leben*) | 9 Doch wieder kam vom HERRN ein böser Geist über Saul, während er in seinem Haus saß und den Speer in der Hand hielt. David schlug mit der Hand die Saiten. 10 Da versuchte Saul, David mit dem Speer an die Wand zu speißen; aber er wich Saul aus, sodass der Speer in die Wand fuhr. David floh und brachte sich noch in derselben Nacht in Sicherheit. 11 Saul schickte Boten zum Haus Davids, die ihm auflauern und ihn am nächsten Morgen töten sollten. Doch Michal, Davids Frau, warnte ihn und sagte: Wenn du dich nicht noch in dieser Nacht in Sicherheit bringst, wirst du morgen früh umgebracht. 12 Michal ließ David durch das Fenster hinab, sodass er fliehen und sich in Sicherheit bringen konnte. 13 Dann nahm Michal das Götterbild, legte es in Davids Bett, umgab seinen Kopf mit einem Geflecht von Ziegenhaaren und deckte es mit einem Kleidungsstück zu. 14 Als nun Saul Boten schickte, die David holen sollten, sagte sie: Er ist krank. 15 Da schickte Saul die Boten wiederum, um nach David zu sehen, und befahl: Bringt ihn im Bett zu mir her; er soll umgebracht werden. 16 Als die Boten kamen, entdeckten sie im Bett ein Götterbild mit einem Geflecht von Ziegenhaaren um den Kopf. 17 Da sagte Saul zu Michal: Warum hast du mich so betrogen und meinen Feind entkommen lassen, sodass er sich in Sicherheit bringen konnte? Michal antwortete Saul: Er hat zu mir gesagt: Lass mich weggehen, sonst bringe ich dich um!

**1 Samuel 24,2-11** ( *Davids Gewaltverzicht*) | 2 Als Saul von der Verfolgung der Philister zurückkehrte, berichtete man ihm: Gib Acht, David ist in der Steppe von En-Gedi. 3 Da nahm Saul dreitausend Mann, ausgesuchte Leute aus ganz Israel, und zog aus, um David und seine Männer bei den Steinbock-Felsen zu suchen. 4 Auf seinem Weg kam er zu einigen Schafhürden. Dort war eine Höhle. Saul ging hinein, um seine Notdurft zu verrichten. David aber und seine Männer saßen hinten in der Höhle. 5 Da sagten die Männer zu David: Das ist der Tag, von dem der HERR zu dir gesagt hat: Sieh her, ich gebe deinen Feind in deine Hand und du kannst mit ihm machen, was dir richtig erscheint. Da stand David auf und schnitt heimlich einen Zipfel von Sauls Mantel ab. 6 Hinterher aber schlug David das Gewissen, weil er einen Zipfel vom Mantel Sauls abgeschnitten hatte. 7 Er sagte zu seinen Männern: Der HERR bewahre mich davor, meinem Gebieter, dem Gesalbten des HERRN, so etwas anzutun und Hand an ihn zu legen; denn er ist der Gesalbte des HERRN. 8 Und David fuhr seine Leute mit scharfen Worten an und ließ nicht zu, dass sie sich an Saul vergriffen. Als Saul die Höhle verlassen hatte und seinen Weg fortsetzte, 9 stand auch David auf, verließ die Höhle und rief Saul nach: Mein Herr und König! Als Saul sich umblickte, verneigte sich David bis zur Erde und warf sich nieder. 10 Dann sagte David zu Saul: Warum hörst du auf die Worte von Leuten, die sagen: Gib Acht, David will dein Verderben. 11 Doch heute kannst du mit eigenen Augen sehen, dass der HERR dich heute in der Höhle in meine Hand gegeben hat. Man hat mir gesagt, ich solle dich töten; aber ich habe dich geschont.

**1 Samuel 25,2-35** ( *Abigail bewahrt David vor einem Massaker / Blutschuld*) | 2 Damals lebte in Maon ein Mann, der sein Gut in Karmel hatte. Der Mann war sehr reich; er besaß dreitausend Schafe und tausend Ziegen. Er war eben dabei, in Karmel seine Schafe zu scheren. 3 Der Mann hieß Nabal und seine Frau Abigail. Die Frau war klug und von schöner Gestalt, aber der Mann war roh und böseartig; er war ein Kalebiter. 4 David hörte in der Steppe, dass Nabal dabei war, seine Schafe zu scheren. 5 Er schickte zehn junge Männer hin und sagte zu ihnen: Geht hinauf nach Karmel, und wenn ihr zu Nabal kommt, dann fragt ihn in meinem Namen nach seinem Wohl 6 und sagt so zu meinem Bruder: Friede sei mit dir, Friede mit deinem Haus, Friede mit allem, was dir gehört! 7 Ich habe soeben gehört, dass du bei der Schafschur bist. Nun sind deine Hirten mit ihren Schafen bei uns gewesen; wir haben ihnen nichts zuleide getan und sie haben nichts vermisst, solange sie in Karmel waren. 8 Frag deine jungen Leute, sie werden es dir bestätigen. Mögen also meine jungen Männer dein Wohlwollen finden; wir sind ja an deinem Festtag gekommen. Darum gib deinen Knechten und deinem Sohn David, was du gerade zur Hand hast! 9 Davids junge Leute kamen zu Nabal und redeten im Auftrag Davids, wie er es gesagt hatte, mit ihm; danach warteten sie ruhig ab. 10 Nabal aber gab den Knechten Davids zur Antwort: Wer ist denn David, wer ist der Sohn Isais? Heute gibt es viele Knechte, die ihren Herren davongelaufen sind. 11 Soll ich etwa mein Brot und mein Wasser, und was ich für meine Schafscherer geschlachtet habe, nehmen und es Männern geben, von denen ich nicht einmal weiß, woher sie sind? 12 Die Leute Davids kehrten um und machten sich auf den Rückweg. Als sie

angekommen waren, berichteten sie ihm alles, was Nabal gesagt hatte. <sup>13</sup> Da sagte David zu seinen Männern: Jeder gürtete sein Schwert um. Alle gürteten ihr Schwert um; auch David gürtete sein Schwert um. Und sie zogen mit David hinauf, etwa vierhundert Mann, während zweihundert beim Gepäck blieben. <sup>14</sup> Inzwischen hatte einer der jungen Männer Abigajil, der Frau Nabals, berichtet: David hat aus der Steppe Boten geschickt, um unserem Herrn seine Segenswünsche entbieten zu lassen, aber er hat sie schroff abgewiesen. <sup>15</sup> Dabei waren die Männer sehr freundlich zu uns. Wir wurden nicht beschimpft und wir haben nie etwas vermisst in der ganzen Zeit, in der wir mit ihnen umherzogen, als wir auf der Weide waren. <sup>16</sup> Sie haben bei Tag und bei Nacht eine Mauer um uns gebildet, die ganze Zeit hindurch, da wir mit ihnen zusammen waren und unsere Schafe hüteten. <sup>17</sup> Nun aber überleg dir genau, was du tun kannst; denn unserem Herrn und seinem ganzen Haus droht Unheil. Er ist ein so übler Mensch, dass man nicht mit ihm reden kann. <sup>18</sup> Da nahm Abigajil in aller Eile zweihundert Brote und zwei Schläuche Wein, fünf schon zurechtgemachte Schafe, fünf Sea geröstetes Korn, hundert Rosinenkuchen und zweihundert Feigenkuchen, lud alles auf Esel <sup>19</sup> und sagte zu ihren Knechten: Geht mir schon voraus, ich komme euch gleich nach. Ihrem Mann Nabal aber teilte sie nichts davon mit. <sup>20</sup> Als sie auf ihrem Esel im Schutz eines Berges hinabritt, kamen ihr plötzlich David und seine Männer entgegen, sodass sie mit ihnen zusammentraf. <sup>21</sup> David hatte eben gesagt: Wahrhaftig, ich habe all das, was diesem Mann gehört, ganz umsonst in der Steppe beschützt; von all seinem Besitz wurde nichts vermisst, doch er hat mir Gutes mit Bösem vergolten. <sup>22</sup> Gott möge mir dies und das antun, wenn ich von allem, was ihm gehört, bis zum Morgen auch nur einen Mann übrig lasse. <sup>23</sup> Als Abigajil David sah, stieg sie schnell von ihrem Esel, warf sich vor David nieder und verneigte sich bis zur Erde. <sup>24</sup> Sie fiel ihm zu Füßen und sagte: Mich allein, Herr, trifft die Schuld. Möge deine Magd mit dir reden dürfen; höre, was deine Magd zu sagen hat. <sup>25</sup> Mein Herr achte nicht auf diesen üblen Mann Nabal; denn wie sein Name sagt, so ist er: Nabal, Tor, heißt er und voll Torheit ist er. Ich, deine Magd, habe die jungen Leute, die du, mein Herr, geschickt hast, nicht gesehen. <sup>26</sup> Doch nun, mein Herr, so wahr der HERR lebt und so wahr du selbst lebst, hat dich der HERR davor bewahrt, Blutschuld auf dich zu laden und dir selbst zu helfen. Möge es deinen Feinden und allen, die gegen meinen Herrn Böses planen, ebenso ergehen wie Nabal. <sup>27</sup> Dieses Geschenk aber, das deine Magd meinem Herrn mitgebracht hat, möge jetzt den jungen Leuten gegeben werden, die meinem Herrn folgen. <sup>28</sup> Verzeih deiner Magd ihr Vergehen! Denn der HERR wird meinem Herrn sicher ein Haus errichten, das Bestand hat, weil mein Herr die Kriege des HERRN führt, und man wird dir nichts Böses vorwerfen können, solange du lebst. <sup>29</sup> Wenn sich aber ein Mensch erhebt, um dich zu verfolgen und dir nach dem Leben zu trachten, dann sei das Leben meines Herrn beim HERRN, deinem Gott, eingebunden in den Beutel des Lebens; das Leben deiner Feinde aber möge der Herr mit einer Schleuder fortschleudern. <sup>30</sup> Wenn dann der HERR meinem Herrn all das Gute erweist, das er dir versprochen hat, und dich zum Fürsten über Israel macht, <sup>31</sup> dann sollst du nicht darüber stolpern und dein Gewissen soll meinem Herrn nicht vorwerfen können, dass du ohne Grund Blut vergossen hast und dass sich mein Herr selbst geholfen hat. Wenn der HERR aber meinem Herrn Gutes er-

weist, dann denk an deine Magd! <sup>32</sup> Da sagte David zu Abigajil: Gepriesen sei der HERR, der Gott Israels, der dich mir heute entgegengeschickt hat. <sup>33</sup> Gepriesen sei deine Klugheit und gepriesen seist du, weil du mich heute daran gehindert hast, Blutschuld auf mich zu laden und mir selbst zu helfen. <sup>34</sup> Aber so wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, der mich davon abgehalten hat, dir etwas Böses zu tun: Wärest du mir nicht so schnell entgegengekommen, dann wäre von Nabals Männern bis zum Morgengrauen keiner mehr übrig gewesen. <sup>35</sup> Und David nahm von ihr entgegen, was sie ihm gebracht hatte, und sagte zu ihr: Geh in Frieden hinauf in dein Haus! Denk aber daran: Ich habe auf dich gehört und dich gnädig aufgenommen.

**1 Samuel 26,5-11** (*David schont erneut das Leben von Saul*) | [...] Und David konnte die Stelle sehen, wo Saul sich mit seinem Heerführer Abner, dem Sohn Ners, zur Ruhe hingelegt hatte: Saul schlief mitten im Lager, während seine Leute rings um ihn herum lagen. <sup>6</sup> Da wandte sich David an den Hetiter Ahimelech und an Abischai, den Sohn der Zeruja, den Bruder Joabs, und sagte: Wer geht mit mir zu Saul ins Lager hinab? Abischai antwortete: Ich gehe mit. <sup>7</sup> So kamen David und Abischai in der Nacht zu den Leuten und siehe, Saul lag mitten im Lager und schlief; sein Speer steckte neben seinem Kopf in der Erde und rings um ihn schliefen Abner und seine Leute. <sup>8</sup> Da sagte Abischai zu David: Heute hat Gott deinen Feind in deine Hand ausgeliefert. Jetzt werde ich ihn mit einem einzigen Speerstoß auf den Boden spießen, einen zweiten brauche ich nicht dafür. <sup>9</sup> David aber erwiderte Abischai: Bring ihn nicht um! Denn wer hat je seine Hand gegen den Gesalbten des HERRN erhoben und ist ungestraft geblieben? <sup>10</sup> Und er fügte hinzu: So wahr der HERR lebt: Der HERR möge ihn schlagen, ob nun der Tag kommt, an dem er sterben muss, oder ob er in den Krieg zieht und dort umkommt. <sup>11</sup> Mich aber bewahre der HERR davor, dass ich meine Hand gegen den Gesalbten des HERRN erhebe. Nimm jetzt den Speer neben seinem Kopf und den Wasserkrug und lass uns gehen!

## 2. Samuel

**2 Samuel 2,17.25-28** (*Unterbrechung des militärischen Mordens im Bruderkrieg*) | <sup>17</sup> Der Kampf wurde an jenem Tag sehr hart. Abner und die Israeliten wurden von den Leuten Davids geschlagen. [...] <sup>25</sup> Die Benjaminer in der Gefolgschaft Abners sammelten sich, bildeten eine geschlossene Gruppe und stellten sich auf dem Gipfel eines Hügels auf. <sup>26</sup> Abner rief Joab zu: Soll denn das Schwert unaufhörlich um sich fressen? Weißt du nicht, dass das zu einem bitteren Ende führen wird? Wann endlich wirst du deinen Leuten befehlen, die Verfolgung ihrer Brüder aufzugeben? <sup>27</sup> Joab antwortete: So wahr Gott lebt: Wenn du nichts gesagt hättest, dann hätten die Leute erst am Morgen den Rückzug angetreten und aufgehört, ihre Brüder zu verfolgen. <sup>28</sup> Dann ließ Joab das Widderhorn blasen und alle Leute machten Halt; sie setzten den Kampf nicht mehr fort und verfolgten die Israeliten nicht mehr.

**2 Samuel 20,14-19** (*Eine kluge Frau stellt den militärischen Oberbefehlshaber Joab zur Rede*) | <sup>14</sup> Scheba zog in allen Stämmen Israels umher, bis nach Abel-Bet-Maacha. Alle Bichriter sammelten sich um ihn und folgten ihm. <sup>15</sup> Als aber die Leute Joabs angekommen waren, schlossen sie ihn in Abel-Bet-Maacha ein; sie schütteten einen Damm gegen die Stadt auf, der bis an die Mauer heranreichte, und alle Leute, die bei Joab geblieben waren, bemühten sich, die Mauer zu zerstören und zum Einsturz zu bringen. <sup>16</sup> Da rief eine kluge Frau aus der Stadt: Hört her! Hört her! Sagt Joab: Komm hierher, ich will mit dir reden. <sup>17</sup> Er trat zu ihr heran. Die Frau fragte: Bist du Joab? Er antwortete: Ja, ich bin es. Da sagte sie zu ihm: Hör auf die Worte deiner Magd! Er antwortete: Ich höre. <sup>18</sup> Sie sagte: Früher pflegte man zu sagen: Man frage nur in Abel nach, so bringt man es fertig. <sup>19</sup> Wir sind die friedlichsten, treuesten Menschen in Israel. Du aber bist darauf aus, eine Stadt, die für Israel wie eine Mutter ist, zu vernichten. Warum zerstörst du das Erbe des HERRN?

**2 Samuel 21,1-14** (*Rizpa, die trauernde Mutter, kann durch ihr Handeln David zur Achtung der Toten bewegen*) | <sup>1</sup> Zur Zeit Davids herrschte drei Jahre hintereinander eine Hungersnot. Da suchte David das Angesicht des HERRN. Der HERR sagte: Auf Saul und seinem Haus lastet eine Blutschuld, weil er die Gibeoniter getötet hat. <sup>2</sup> Da rief der König die Gibeoniter zu sich und redete mit ihnen. Die Gibeoniter stammten nicht von den Söhnen Israels ab, sondern von einem Rest der Amoriter. Obwohl die Israeliten sich ihnen gegenüber mit einem Eid verpflichtet hatten, suchte Saul in seinem Eifer für die Söhne Israels und Judas, sie zu vernichten. <sup>3</sup> David sagte also zu den Gibeonitern: Was soll ich für euch tun? Womit kann ich Versöhnung erwirken, damit ihr das Erbe des HERRN segnet? <sup>4</sup> Die Gibeoniter antworteten ihm: Wir wollen weder Silber noch Gold von Saul und seinem Haus; auch steht es uns nicht zu, jemand in Israel zu töten. David sagte: Was meint ihr, was soll ich für euch tun? <sup>5</sup> Sie sagten zum König: Der Mann, der uns vernichten wollte und der darauf aus war, uns auszurotten, sodass wir uns in keinem Gebiet Israels mehr hätten halten können, <sup>6</sup> von dessen Söhnen soll man uns sieben Männer geben. Wir wollen sie vor dem HERRN im Gibeon Sauls, des vom HERRN Erwählten, hinrichten. Der König antwortete: Ich will sie euch geben. <sup>7</sup> Merib-Baal, den Sohn Jonatans, des Sohnes Sauls, aber verschonte der König wegen der Abmachung zwischen David und Jonatan, dem Sohn Sauls, die sie mit einem Eid beim HERRN bekräftigt hatten. <sup>8</sup> Der König nahm Armoni und Mefi-Boschet, die beiden Söhne, die Rizpa, die Tochter Ajas, dem Saul geboren hatte, und die fünf Söhne, die Michal, die Tochter Sauls, dem Adriel, dem Sohn Barsillais aus Mehola, geboren hatte. <sup>9</sup> Er gab sie in die Hand der Gibeoniter, die sie auf dem Berg vor dem Angesicht des HERRN hinrichteten; so kamen alle sieben auf einmal um. Sie wurden in den ersten Tagen der Ernte getötet, zu Beginn der Gers-tenernte. <sup>10</sup> Rizpa, die Tochter Ajas, aber nahm Sackleinen und breitete es für sich auf dem Felsen aus vom Beginn der Ernte, bis sich Wasser vom Himmel über die Toten ergoss. Sie ließ nicht zu, dass bei Tag die Vögel des Himmels und bei Nacht die Tiere des Feldes an sie herankamen. <sup>11</sup> Als David erzählt wurde, was Rizpa, die Tochter Ajas und Nebenfrau Sauls, getan hatte, <sup>12</sup> holte er die Gebeine Sauls und die Gebeine seines Sohnes Jonatan von den Bürgern

von Jabesch-Gilead, die sie heimlich vom Marktplatz in Bet-Schean weggenommen hatten, wo die Philister sie aufgehängt hatten, als sie Israel am Gilboaschlagen. <sup>13</sup> Er ließ also von dort die Gebeine Sauls und die Gebeine seines Sohnes Jonatan heraufbringen. Dann sammelte man die Gebeine der Hingerichteten ein <sup>14</sup> und begrub sie zusammen mit den Gebeinen Sauls und seines Sohnes Jonatan in Zela im Land Benjamin, im Grab von Sauls Vater Kisch. Man tat alles, was der König befohlen hatte, und da ließ sich Gott um des Landes willen erbitten.

## 1. Könige

**1. Könige 5,15-19.26-29** (*Tempelbau erfolgt erst in Friedenszeit*) | <sup>15</sup> Hiram, der König von Tyrus, sandte seine Diener zu Salomo; denn er hatte gehört, dass man ihn anstelle seines Vaters zum König gesalbt habe. Hiram war nämlich zeitlebens ein Freund Davids gewesen. <sup>16</sup> Und Salomo ließ Hiram sagen: <sup>17</sup> Du weißt selbst, dass mein Vater David durch Kriege verhindert war, dem Namen des HERRN, seines Gottes, ein Haus zu bauen, da seine Feinde ihn bedrängten, bis der HERR sie ihm unter die Füße legte. <sup>18</sup> Jetzt aber hat mir der HERR, mein Gott, ringsum Ruhe verschafft. Es gibt keinen Widersacher mehr und keine Gefahr. <sup>19</sup> Darum gedenke ich, dem Namen des HERRN, meines Gottes, ein Haus zu bauen; denn er hat meinem Vater David zugesagt: Dein Sohn, den ich an deiner Stelle auf deinen Thron setzen werde, wird meinem Namen das Haus bauen. [...] <sup>26</sup> Der HERR schenkte Salomo Weisheit, wie er es ihm versprochen hatte. Zwischen Salomo und Hiram herrschte Friede und sie schlossen miteinander ein Bündnis. <sup>27</sup> König Salomo ließ Leute aus ganz Israel zum Frondienst ausheben. Dieser umfasste 30.000 Fronpflichtige. <sup>28</sup> Von ihnen schickte er abwechselnd jeden Monat 10.000 Mann auf den Libanon. Einen Monat waren sie auf dem Libanon und zwei Monate zu Hause. Adoniram leitete den Frondienst. <sup>29</sup> Ferner hatte Salomo 70.000 Lastträger und 80.000 Steinhauer im Gebirge, <sup>30</sup> abgesehen von den 3.300 Werkführern der Statthalter, denen die Leitung der Arbeit oblag. Sie führten die Aufsicht über die Arbeiter. [*Anmerkung. – Hier ist lediglich davon die Rede, David sei „verhindert“ gewesen. Vgl. dagegen → 1. Chronik 22,4-10 und 28,3, wonach David wegen des militärischen Blutes die Tempel nicht bauen durfte.*]

**1. Könige 20,10-11** (*Umgürtung des Schwertes*) | <sup>10</sup> Darauf sandte Ben-Hadad abermals Boten und ließ sagen: Die Götter sollen mir dies und das antun, wenn der Staub Samarias ausreicht, um allen Leuten in meinem Gefolge die Hand zu füllen. <sup>11</sup> Doch der König von Israel antwortete: Sagt zu ihm: Wer den Gürtel anlegt, soll sich nicht rühmen wie einer, der ihn bereits ablegt. [*Andere Übersetzung von Vers 11b in der Zürcher Bibel: „Wer Waffen anlegt, rühme sich nicht wie einer, der sie ablegt.“ – Das Verbum chagar „umgürten“ wird im Hebräischen bei Kriegskontexten immer im Sinn von „sich rüsten“, „Schwert umgürten“, „Harnisch anlegen“ gebraucht; s. Wörterbuch von Gesenius-Buhl, S. 214a; dort werden folgende Belege angegeben: 5. Mose 1,41; Richter 3,16; 18,11.16f; 1. Samuel 17,39; 25,13; Psalm 45,4; vgl. 2. Samuel 20,8; 2. Könige 3,21.*]

## 2. Könige

### 2. Könige 6,8-23 (*Deeskalation – Schonung der feindlichen Kriegsgefangenen*)

| 8 Der König von Aram führte Krieg mit Israel. Er verabredete mit seinen Untergebenen: An dem und dem Ort soll mein Lager sein. 9 Aber der Gottesmann ließ dem König von Israel sagen: Hüte dich, an jener Stelle vorbeizugehen; denn die Aramäer kommen dort herab. 10 Der König von Israel schickte nun Späher an die Stelle, die ihm der Gottesmann genannt und vor der er ihn gewarnt hatte, und nahm sich dort in Acht. Als das nicht nur einmal oder zweimal geschah, 11 wurde der König von Aram beunruhigt. Er rief seine Untergebenen und fragte sie: Könnt ihr mir nicht angeben, wer von den Unsrigen zum König von Israel hält? 12 Da sagte einer von seinen Leuten: Niemand, mein Herr und König, sondern Elischa, der Prophet in Israel, verrät dem König von Israel, was du in deinem Schlafzimmer sprichst. 13 Da befahl er: Geht und erkundet, wo er sich aufhält, damit ich ihn festnehmen lasse. Man meldete ihm: Er ist in Dotan. 14 Er schickte also Pferde und Wagen und eine starke Truppe dorthin. Sie erreichten die Stadt in der Nacht und umstellten sie. 15 Als der Diener des Gottesmannes am nächsten Morgen aufstand und hinaustrat, hatte die Truppe die Stadt mit Pferden und Wagen umstellt. Da sagte der Diener zu seinem Herrn: Wehe, mein Herr, was sollen wir tun? 16 Doch dieser sagte: Fürchte dich nicht! Bei uns sind mehr als bei ihnen. 17 Dann betete Elischa: HERR, öffne ihm die Augen, damit er sieht! Und der HERR öffnete dem Diener die Augen: Er sah den Berg rings um Elischa voll von feurigen Pferden und Wagen. 18 Als dann die Aramäer zu ihm herabstiegen, betete Elischa zum HERRN und rief: Schlag doch diese Leute mit Verblendung! Und der HERR schlug sie auf das Wort Elischas hin mit Verblendung. 19 Daraufhin sagte Elischa zu ihnen: Das ist nicht der richtige Weg und nicht die richtige Stadt. Folgt mir! Ich werde euch zu dem Mann führen, den ihr sucht. Er führte sie aber nach Samaria. 20 Als sie dort angekommen waren, betete Elischa: HERR, öffne ihnen die Augen, damit sie sehen! Der HERR öffnete ihnen die Augen und sie sahen, dass sie mitten in Samaria waren. 21 Sobald nun der König von Israel sie erblickte, rief er Elischa zu: Soll ich sie totschiessen, mein Vater? 22 Doch dieser erwiderte: Töte sie nicht! Erschlägst du denn jene, die du mit deinem Schwert und Bogen gefangen nimmst? Setz ihnen Brot und Wasser vor, damit sie essen und trinken und dann zu ihrem Herrn zurückkehren! 23 Der König gab ihnen reichlich zu essen und zu trinken und entließ sie zu ihrem Herrn. Seitdem kamen keine aramäischen Streifscharen mehr in das Land Israel.

### 1. Chronik\*

[In der Hebräischen Bibel sind die beiden Bücher der Chronik, die auch Kritik des Kriegesapparates enthalten, Teil der ‚Ketuvim‘\* / Schriften]

**1. Chronik 22,4-10** (*David hat im Krieg viel Blut vergossen, deshalb durfte er den Tempel nicht bauen*) | [...] Die Bewohner von Sidon und Tyrus lieferten David Zedernholz in Menge. 5 David dachte nämlich: Mein Sohn Salomo ist

noch jung und unerfahren; das Haus aber, das dem HERRN gebaut werden soll, muss groß werden und in aller Welt Lob und Bewunderung finden. Ich will daher Vorbereitungen dazu treffen. So stellte David vor seinem Tod vieles bereit. <sup>6</sup> Dann rief er seinen Sohn Salomo und trug ihm auf, dem HERRN, dem Gott Israels, ein Haus zu bauen. <sup>7</sup> Er sagte zu ihm: Ich selbst hatte vor, dem Namen des HERRN, meines Gottes, ein Haus zu bauen. <sup>8</sup> Da erging das Wort des HERRN an mich: Du hast viel Blut vergossen und große Kriege geführt. Du sollst meinem Namen kein Haus bauen; denn du hast vor meinen Augen viel Blut zur Erde fließen lassen. <sup>9</sup> Doch wurde dir ein Sohn geboren. Dieser wird ein Mann der Ruhe sein: Ich will ihm Ruhe vor allen seinen Feinden ringsum verschaffen. Salomo ist sein Name und in seinen Tagen werde ich Israel Frieden und Ruhe gewähren. <sup>10</sup> Er wird meinem Namen ein Haus bauen; er wird für mich Sohn sein und ich werde für ihn Vater sein. [Vgl. dagegen 1. Könige 5,15-19.26-29, wo die Kritik an David wegen des militärischen Blutvergießens fehlt.]

**1. Chronik 28,1-3** (*David hat im Krieg viel Blut vergossen, deshalb durfte er den Tempel nicht bauen*) | <sup>1</sup> David versammelte in Jerusalem alle führenden Männer Israels, die Vorsteher der Stämme und der Abteilungen, die im Dienst des Königs standen, die Obersten der Tausend- und der Hundertschaften, die Verwalter des ganzen Eigentums und des Viehbesitzes des Königs und seiner Söhne, dazu die Hofbeamten, die Helden und alle tapferen Krieger. <sup>2</sup> Dabei erhob sich König David und sagte: Hört mich an, meine Brüder und mein Volk! Ich selbst hatte vor, für die Bundeslade des HERRN, den Fußschemel unseres Gottes, eine Ruhestätte zu errichten, und traf Vorbereitungen für den Bau. <sup>3</sup> Doch Gott sprach zu mir: Du sollst meinem Namen kein Haus bauen; denn du hast Kriege geführt und Blut vergossen. [Vgl. 1. Chronik 22,4-10.]

## 2. Chronik\*

[in der Hebräischen Bibel  
Teil der ‚Ketuvim‘\* / Schriften]

**2. Chronik 11,4** (*Verbot des Bruderkrieges*) | <sup>4</sup> So spricht der HERR: Zieht nicht in den Krieg gegen eure Brüder! Jeder kehre in sein Haus zurück; denn ich habe es so verfügt. Sie hörten auf die Worte des HERRN und sahen davon ab, gegen Jerobeam zu ziehen.

**2. Chronik 28,1-15** (*Bruderkrieg gegen Juda – Kriegsgefangene werden bekleidet und freigegeben*) | <sup>1</sup> Ahas war zwanzig Jahre alt, als er König wurde, und regierte sechzehn Jahre in Jerusalem. Er tat nicht wie sein Vater David, was dem HERRN gefiel [...] Ebenso geriet er in die Hand des Königs von Israel. Pekach, der Sohn Remaljas, bereitete ihm eine schwere Niederlage. <sup>6</sup> Er erschlug an einem Tag in Juda hundertzwanzigtausend Mann, lauter tapfere Krieger, da sie den HERRN, den Gott ihrer Väter, verlassen hatten. <sup>7</sup> Sichri, ein ephraimitischer Kriegsheld, tötete den Königssohn Maaseja, den Hausvorsteher Asrikam und Elkana, den Zweiten nach dem König. <sup>8</sup> Die Israeliten führten von ihren Stammesbrüdern zweihunderttausend Frauen, Söhne und Töchter als

Gefangene weg, machten bei ihnen auch reiche Beute und brachten sie nach Samaria. <sup>9</sup> Dort lebte ein Prophet des HERRN namens Oded. Dieser ging dem Heer entgegen, das nach Samaria zurückkehrte, und hielt ihm vor: Seht, weil der HERR, der Gott eurer Väter, über Juda erzürnt war, hat er sie in eure Hand gegeben. Ihr habt unter ihnen mit einer Wut gemordet, die zum Himmel schreit. <sup>10</sup> Jetzt wollt ihr euch Leute aus Juda und Jerusalem als Knechte und Mägde untertan machen. Steht denn nicht ihr gerade in Schuld vor dem HERRN, eurem Gott? <sup>11</sup> Hört daher jetzt auf mich! Gebt die Gefangenen zurück, die ihr von euren Stammesbrüdern weggeführt habt! Es würde sonst der glühende Zorn des HERRN euch treffen. <sup>12</sup> Darauf traten einige von den Häuptionen der Efraimiten, nämlich Asarja, der Sohn Johanans, Berechja, der Sohn Meschillems, Jehiskija, der Sohn Schallums, und Amasa, der Sohn Hadlais, zu den Heimkehrern vom Feldzug hin, <sup>13</sup> redeten mit ihnen und sagten: Bringt die Gefangenen nicht hierher! Schon liegt eine Schuld vor dem HERRN auf uns und ihr wollt unsere Sünde und Schuld noch vermehren. Ist doch unsere Schuld schon groß genug und glühender Zorn lastet auf Israel. <sup>14</sup> Daraufhin gaben die bewaffneten Krieger in Gegenwart der Obersten und der ganzen Versammlung die Gefangenen und die Beute frei. <sup>15</sup> Männer, die namentlich dazu bestimmt waren, gingen hin und nahmen sich der Gefangenen an. Sie bekleideten alle, die nackt waren, aus der Beute und versahen sie mit Gewändern und Schuhen. Sie gaben ihnen zu essen und zu trinken, salbten sie und führten alle Schwachen auf Eseln weiter. So brachten sie die Gefangenen in die Palmenstadt Jericho in die Nähe ihrer Stammesbrüder. Sie selbst kehrten nach Samaria zurück. [Vgl. 2. Könige 6,21-23.]

### *Esra\**

[in der Hebräischen Bibel  
Teil der ‚Ketuvim‘\* / Schriften]

**Esra 7,6-7 und 8,21-23** (*Vertrauen – Verzicht auf Schutz durch Waffengeleit*) | <sup>7,6</sup> Dieser Esra kam also von Babel herauf. Er war ein Schriftgelehrter, kundig in der Weisung des Mose, die der HERR, der Gott Israels, gegeben hatte. Weil die Hand des HERRN, seines Gottes, über ihm war, gewährte der König ihm alles, was er wünschte. <sup>7</sup> Mit ihm zog im siebten Jahr des Königs Artaxerxes auch eine Anzahl von Israeliten sowie von Priestern, Leviten, Sängern, Torwächtern und Tempeldienern nach Jerusalem. [...] <sup>8,21</sup> Dann rief ich dort am Fluss bei Ahawa ein Fasten aus; so wollten wir uns vor unserem Gott beugen und von ihm eine glückliche Reise erbitten für uns, unsere Kleinen und unsere ganze Habe. <sup>22</sup> Denn ich schämte mich, vom König Soldaten und Reiter zu fordern, die uns gegen Feinde auf dem Weg beistehen sollten. Vielmehr hatten wir dem König gesagt: Die Hand unseres Gottes ist zum Guten über allen, die ihn suchen; doch seine Macht und sein Zorn kommen über alle, die ihn verlassen. <sup>23</sup> Wir fasteten also und suchten in dieser Sache Hilfe bei unserem Gott und er erhörte uns.

***Nehemia\****  
[in der Hebräischen Bibel  
Teil der ‚Ketuvim‘\* / Schriften]

**Nehemia 5,1-8** (*Klage angesichts der Bedrückung der eigenen Stammesbrüder*) | <sup>1</sup> Die Männer des einfachen Volkes und ihre Frauen erhoben aber laute Klage gegen ihre jüdischen Stammesbrüder. <sup>2</sup> Die einen sagten: Unsere Söhne und unsere Töchter – wir sind viele, wir müssen Getreide bekommen, damit wir zu essen haben und leben können. <sup>3</sup> Andere sagten: Wir müssen unsere Felder, Weinberge und Häuser verpfänden, um in der Hungerzeit Getreide zu bekommen. <sup>4</sup> Wieder andere sagten: Auf unsere Felder und Weinberge mussten wir Geld aufnehmen für die Steuern des Königs. <sup>5</sup> Wir sind doch vom selben Fleisch wie unsere Stammesbrüder; unsere Kinder sind ihren Kindern gleich und doch müssen wir unsere Söhne und Töchter zu Sklaven erniedrigen. Einige von unseren Töchtern sind schon erniedrigt worden. Wir sind machtlos und unsere Felder und Weinberge gehören anderen. <sup>6</sup> Als ich ihre Klage und diese Worte hörte, wurde ich sehr zornig. <sup>7</sup> Ich überlegte mir die Sache; dann stellte ich die Vornehmen und die Beamten zur Rede und sagte zu ihnen: Die eigenen Stammesbrüder bedrückt ihr mit Schuldforderungen. Und ich berief ihretwegen eine große Versammlung ein <sup>8</sup> und sagte zu ihnen: Wir haben von unseren jüdischen Stammesbrüdern, die an andere Völker verkauft worden waren, so viele wie möglich losgekauft. Ihr aber, ihr wollt eure eigenen Stammesbrüder verkaufen, damit sie dann wieder an uns verkauft werden. Da schwiegen sie und wussten nichts zu erwidern.

## C. PROPHETENBÜCHER (NEVIIM)

[Vgl. zu *friedenstheologischen Auslegungen die Abteilung „Prophetische Worte des Friedens“ in diesem Lesebuch: „Friedensbotschaften der Hebräischen Bibel – Erster Band“, Schalom-Bibliothek 2026, S. 257-330.]*

### Jesaja

**Jesaja 2,2-5** (*sie erlernen nicht mehr den Krieg*) | <sup>2</sup> Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg des Hauses des HERRN / steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. / Zu ihm strömen alle Nationen. <sup>3</sup> Viele Völker gehen / und sagen: Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des HERRN / und zum Haus des Gottes Jakobs. Er unterweise uns in seinen Wegen, / auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn vom Zion zieht Weisung aus / und das Wort des HERRN von Jerusalem. <sup>4</sup> Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen / und viele Völker zurechtweisen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden / und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, / und sie erlernen nicht mehr den Krieg. <sup>5</sup> Haus Jakob, auf, / wir wollen gehen im Licht des HERRN – [Vgl. *Micha 4,1-5; aber auch Micha 4,12-13 – sowie Gewaltanteile in der ‚Anthologie‘ des Jesaja-Buches; Joel 4,1-17.18-21.*] [In der messianischen Zeit, die keineswegs als jenseitiges, *übergeschichtliches Geschehen missverstanden werden darf, können die Menschen M. Maimonides zufolge sich endlich dem Wesentlichen widmen, Weisheit erlangen und Gott erkennen. Denn Hunger und Krieg gibt es nicht mehr. Es geht nicht um Weltbeherrschung oder Unterdrückung der Völker, sondern um Befreiung der menschlichen Gemeinschaft.*]

**Jesaja 7,1-9** (*Vertraut ihr nicht, so bleibt ihr nicht*) | <sup>1</sup> In der Zeit, als Ahas, der Sohn Jotams, des Sohnes Usijas, König von Juda war, zogen Rezin, der König von Aram, und Pekach, der Sohn Remaljas, der König von Israel, gegen Jerusalem hinauf in den Krieg; aber man konnte den Krieg gegen es nicht führen. <sup>2</sup> Als dem Haus David gemeldet wurde: Aram hat sich auf Efraim niedergelassen!, da zitterte sein Herz und das Herz seines Volkes, wie die Bäume des Waldes im Wind zittern. <sup>3</sup> Der HERR aber sagte zu Jesaja: Geh hinaus, Ahas entgegen, du und dein Sohn Schear-Jaschub, zum Ende der Wasserleitung des oberen Teiches, zur Straße am Walkerfeld. <sup>4</sup> Sag zu ihm: Hüte dich und verhalte dich still! Fürchte dich nicht und dein Herz sei nicht verzagt wegen dieser beiden rauchenden Holzscheitstummel, wegen des glühenden Zorns Rezins, Arams und des Sohnes Remaljas! <sup>5</sup> Weil Aram gegen dich Böses plant, Efraim und der Sohn Remaljas, indem sie sagen: <sup>6</sup> Wir wollen gegen Juda hinaufziehen, ihm Furcht einjagen und es uns gefügig machen; dann wollen wir den Sohn Tabeals als König in seiner Mitte einsetzen. <sup>7</sup> So spricht GOTT, der Herr: Das kommt nicht zustande, / das wird nicht geschehen. <sup>8</sup> Denn das Haupt von Aram ist Damaskus / und das Haupt von Damaskus ist Rezin. Noch fünfundsechzig Jahre, dann wird Efraim zerschlagen, / kein Volk mehr sein. <sup>9</sup> Das Haupt von

Efraim ist Samaria / und das Haupt von Samaria ist der Sohn Remaljas. / Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.

**Jesaja 9,1-6** (*Soldatenstiefel und Militärmantel ins Feuer*) | <sup>1</sup> Das Volk, das in der Finsternis ging, / sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todeschattens wohnten, / strahlte ein Licht auf. <sup>2</sup> Du mehrtest die Nation, / schenkest ihr große Freude. Man freute sich vor deinem Angesicht, / wie man sich freut bei der Ernte, / wie man jubelt, wenn Beute verteilt wird. <sup>3</sup> Denn sein drückendes Joch und den Stab auf seiner Schulter, / den Stock seines Antreibers zerbrachst du wie am Tag von Midian. <sup>4</sup> Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, / jeder Mantel, im Blut gewälzt, / wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers. <sup>5</sup> Denn ein Kind wurde uns geboren, / ein Sohn wurde uns geschenkt. Die Herrschaft wurde auf seine Schulter gelegt. / Man rief seinen Namen aus: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, / Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens. <sup>6</sup> Die große Herrschaft / und der Frieden sind ohne Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, / es zu festigen und zu stützen durch Recht und Gerechtigkeit, / von jetzt an bis in Ewigkeit. [...]

**Jesaja 11,1-9** (*Kalb und Löwe weiden zusammen*) | <sup>1</sup> Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, / ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht. <sup>2</sup> Der Geist des HERRN ruht auf ihm: / der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, / der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN. <sup>3</sup> Und er hat sein Wohlgefallen an der Furcht des HERRN. / Er richtet nicht nach dem Augenschein / und nach dem Hörensagen entscheidet er nicht, <sup>4</sup> sondern er richtet die Geringen in Gerechtigkeit / und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist. Er schlägt das Land / mit dem Stock seines Mundes und tötet den Frevler / mit dem Hauch seiner Lippen. <sup>5</sup> Gerechtigkeit ist der Gürtel um seine Hüften / und die Treue der Gürtel um seine Lenden. <sup>6</sup> Der Wolf findet Schutz beim Lamm, / der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, / ein kleiner Junge leitet sie. <sup>7</sup> Kuh und Bärin nähren sich zusammen, / ihre Jungen liegen beieinander. / Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. <sup>8</sup> Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter / und zur Höhle der Schlange streckt das Kind seine Hand aus. <sup>9</sup> Man tut nichts Böses / und begeht kein Verbrechen / auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des HERRN, / so wie die Wasser das Meer bedecken.

**Jesaja 19,23-25** (*Segen für Ägypten, Assur und Israel*) | <sup>23</sup> An jenem Tag wird es eine Straße von Ägypten nach Assur geben, sodass Assur nach Ägypten und Ägypten nach Assur kommt. Und Ägypten wird Assur dienen. <sup>24</sup> An jenem Tag wird Israel neben Ägypten und Assur der Dritte sein, ein Segen inmitten der Erde. <sup>25</sup> Denn der HERR der Heerscharen hat es gesegnet, indem er sprach: Gesegnet ist mein Volk, Ägypten, und das Werk meiner Hände, Assur, und mein Erbbesitz, Israel!

**Jesaja 26,12** (*Du wirst Frieden schaffen*) | <sup>12</sup> HERR, du wirst uns Frieden schaffen; / denn auch all unsere Taten hast du für uns gemacht.

**Jesaja 31,1.3** (*Nicht auf die berittene Soldateska und die Großmacht setzen!*) |  
1 Wehe denen, die nach Ägypten um Hilfe hinabziehen, / sich auf Pferde stützen! Sie haben auf Wagen vertraut, / weil es viele, und auf Reiter, / weil sie sehr stark waren. Doch auf den Heiligen Israels haben sie nicht geschaut / und den HERRN haben sie nicht befragt! [...] 3 Denn die Ägypter sind Menschen und nicht Gott / und ihre Pferde sind Fleisch und nicht Geist! Streckt der HERR seine Hand aus, / so strauchelt der Helfer und es fällt der, dem geholfen wird. / Alle miteinander sind sie am Ende.

**Jesaja 32,17-18** (*Frucht der Gerechtigkeit*) | 17 Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein / und der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe und Sicherheit für immer. 18 Dann wird mein Volk auf der Aue des Friedens weilen, / an sicheren Wohnorten und an sorgenfreien Ruheplätzen.

**Jesaja 35,1-10** (*Jubel der Heilszeit*) | 1 Jubeln werden die Wüste und das trockene Land, jauchzen wird die Steppe / und blühen wie die Lilie. 2 Sie wird prächtig blühen / und sie wird jauchzen, ja jauchzen und frohlocken. Die Herrlichkeit des Libanon wurde ihr gegeben, / die Pracht des Karmel und der Ebene Scharon. Sie werden die Herrlichkeit des HERRN sehen, / die Pracht unseres Gottes. 3 Stärkt die schlaffen Hände / und festigt die wankenden Knie! 4 Sagt den Verzagten: / Seid stark, fürchtet euch nicht! Seht, euer Gott! / Die Rache kommt, die Vergeltung Gottes! / Er selbst kommt und wird euch retten. 5 Dann werden die Augen der Blinden aufgetan / und die Ohren der Tauben werden geöffnet. 6 Dann springt der Lahme wie ein Hirsch / und die Zunge des Stummen frohlockt, denn in der Wüste sind Wasser hervorgebrochen / und Flüsse in der Steppe. 7 Der glühende Sand wird zum Teich / und das durstige Land zu sprudelnden Wassern. Auf der Aue, wo sich Schakale lagern, / wird das Gras zu Schilfrohr und Papyrus. 8 Dort wird es eine Straße, den Weg geben; / man nennt ihn den Heiligen Weg. Kein Unreiner wird auf ihm einherziehen; / er gehört dem, der auf dem Weg geht, / und die Toren werden nicht abirren. 9 Es wird dort keinen Löwen geben, / kein Raubtier zieht auf ihm hinauf, kein einziges ist dort zu finden, / sondern Erlöste werden ihn gehen. 10 Die vom HERRN Befreiten kehren zurück / und kommen zum Zion mit Frohlocken. Ewige Freude ist auf ihren Häuptern, / Jubel und Freude stellen sich ein, / Kummer und Seufzen entfliehen.

**Jesaja 42,1-9** (*Gottes Getreuer zerbricht das geknickte Rohr nicht*) | 1 Siehe, das ist mein Knecht, den ich stütze; / das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, / er bringt den Nationen das Recht. 2 Er schreit nicht und lärmt nicht / und lässt seine Stimme nicht auf der Gasse erschallen. 3 Das geknickte Rohr zerbricht er nicht / und den glimmenden Docht löscht er nicht aus; / ja, er bringt wirklich das Recht. 4 Er verglimmt nicht und wird nicht geknickt, / bis er auf der Erde das Recht begründet hat. / Auf seine Weisung warten die Inseln. 5 So spricht Gott, der HERR, / der den Himmel erschaffen und ausgespannt hat, / der die Erde gemacht hat und alles, was auf ihr wächst, der dem Volk auf ihr Atem gibt / und Geist allen, die auf ihr gehen. 6 Ich, der HERR, habe dich aus Gerechtigkeit gerufen, / ich fasse dich

an der Hand. Ich schaffe und mache dich zum Bund mit dem Volk, / zum Licht der Nationen, 7 um blinde Augen zu öffnen, / Gefangene aus dem Kerker zu holen und die im Dunkel sitzen, / aus der Haft. 8 Ich bin der HERR, das ist mein Name; / ich überlasse die Ehre, die mir gebührt, keinem andern, / meinen Ruhm nicht den Götzen. 9 Siehe, das Frühere ist eingetroffen, / Neues kündige ich an. Noch ehe es zum Vorschein kommt, / mache ich es euch bekannt.

**Jesaja 49,1-6** (*Licht der Völker*) | 6 Und er sagte: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, / nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten / und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht der Nationen; / damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.

**Jesaja 50,4-11a** (*Gewalt erfahren ohne Gegengewalt auszuüben*) | 4 GOTT, der Herr, gab mir die Zunge von Schülern, / damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, / damit ich höre, wie Schüler hören. 5 GOTT, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet. / Ich aber wehrte mich nicht / und wich nicht zurück. 6 Ich hielt meinen Rücken denen hin, / die mich schlugen, und meine Wange denen, / die mir den Bart ausrissen. Mein Gesicht verbarg ich nicht / vor Schmähungen und Speichel. 7 Und GOTT, der Herr, wird mir helfen; / darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; / ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate. 8 Er, der mich freispricht, ist nahe. / Wer will mit mir streiten? Lasst uns zusammen vortreten! / Wer ist mein Gegner im Rechtsstreit? / Er trete zu mir heran. 9 Siehe, GOTT, der Herr, wird mir helfen. / Wer kann mich für schuldig erklären? Siehe, sie alle zerfallen / wie ein Gewand, das die Motten zerfressen. 10 Wer von euch den HERRN fürchtet, / der höre auf die Stimme seines Knechtes. Wer im Dunkel lebt und wem kein Licht leuchtet, / der vertraue auf den Namen des HERRN / und verlasse sich auf seinen Gott. 11 Ihr alle aber, die ihr Feuer legt / und Brandpfeile entzündet, lauft in die Glut eures eigenen Feuers / und in die Brandpfeile, die ihr entflammt habt. [...]

**Jesaja 51,4-5** (*Gerechtigkeit den Völkern*) | 4 Horcht her, mein Volk, / hört auf mich, meine Nation! Denn von mir geht Weisung aus / und mein Recht mache ich zum Licht der Völker. 5 Meine Gerechtigkeit ist nahe, / von mir kommt Heil. Meine Arme verschaffen den Völkern Recht; / auf mich hoffen die Inseln, / sie warten auf meinen Arm.

**Jesaja 52,7-10** (*Gott ist König*) | 7 Wie willkommen sind auf den Bergen / die Schritte des Freudenboten, der Frieden ankündigt, / der eine frohe Botschaft bringt und Heil verheißt, / der zu Zion sagt: Dein Gott ist König. 8 Horch, deine Wächter erheben die Stimme, / sie beginnen alle zu jubeln. Denn sie sehen mit eigenen Augen, / wie der HERR nach Zion zurückkehrt. 9 Brecht in Jubel aus, jauchzt zusammen, / ihr Trümmer Jerusalems! Denn der HERR hat sein Volk getröstet, / er hat Jerusalem erlöst. 10 Der HERR hat seinen heiligen Arm / vor den Augen aller Nationen entblößt und alle Enden der Erde / werden das Heil unseres Gottes sehen. [Anmerkung: Gottes Königtum ist friedentheologisch als Gegenbild zur Kriegsstaatlichkeit zu beleuchten.]

**Jesaja 52,13-53,12** (*Gottes Getreuer – sein Geschick*) | 52,13 Siehe, mein Knecht wird Erfolg haben, / er wird sich erheben und erhaben und sehr hoch sein. 14 Wie sich viele über dich entsetzt haben – / so entsetzt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch, / seine Gestalt war nicht mehr die eines Menschen –, 15 so wird er viele Nationen entsühnen, / Könige schließen vor ihm ihren Mund. Denn was man ihnen noch nie erzählt hat, / das sehen sie nun; was sie niemals hörten, / das erfahren sie jetzt. – 53,1 Wer hat geglaubt, was wir gehört haben? / Der Arm des HERRN – wem wurde er offenbar? 2 Vor seinen Augen wuchs er auf wie ein junger Spross, / wie ein Wurzeltrieb aus trockenem Boden. Er hatte keine schöne und edle Gestalt, / sodass wir ihn anschauen mochten. Er sah nicht so aus, / dass wir Gefallen fanden an ihm. 3 Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, / ein Mann voller Schmerzen, / mit Krankheit vertraut. Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, / war er verachtet; wir schätzten ihn nicht. 4 Aber er hat unsere Krankheit getragen / und unsere Schmerzen auf sich geladen. Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, / von ihm getroffen und gebeugt. 5 Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Vergehen, / wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Züchtigung auf ihm, / durch seine Wunden sind wir geheilt. 6 Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe, / jeder ging für sich seinen Weg. Doch der HERR ließ auf ihn treffen / die Schuld von uns allen. 7 Er wurde bedrängt und misshandelt, / aber er tat seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, / und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt, / so tat auch er seinen Mund nicht auf. 8 Durch Haft und Gericht wurde er dahingerafft, / doch wen kümmerte sein Geschick? Er wurde vom Land der Lebenden abgeschnitten / und wegen der Vergehen meines Volkes zu Tode getroffen. 9 Bei den Frevlern gab man ihm sein Grab / und bei den Reichen seine Ruhestätte, obwohl er kein Unrecht getan hat / und kein trügerisches Wort in seinem Mund war. 10 Doch der HERR hat Gefallen an dem von Krankheit Zermalmt. / Wenn du, Gott, sein Leben als Schuldopfer einsetzt, wird er Nachkommen sehen und lange leben. / Was dem HERRN gefällt, wird durch seine Hand gelingen. 11 Nachdem er vieles ertrug, erblickt er das Licht. / Er sättigt sich an Erkenntnis. Mein Knecht, der gerechte, macht die Vielen gerecht; / er lädt ihre Schuld auf sich. 12 Deshalb gebe ich ihm Anteil unter den Großen / und mit Mächtigen teilt er die Beute, weil er sein Leben dem Tod preisgab / und sich unter die Abtrünnigen rechnen ließ. Er hob die Sünden der Vielen auf / und trat für die Abtrünnigen ein.

**Jesaja 54,9-10** (*Bund des Friedens*) | 9 Wie bei der Flut Noachs soll es für mich sein: / So wie ich damals schwor, dass die Flut Noachs die Erde nie mehr überschwemmen wird, / so schwöre ich jetzt, dir nie mehr zu zürnen / und dich nie mehr zu schelten. 10 Mögen auch die Berge weichen / und die Hügel wanken – meine Huld wird nicht von dir weichen / und der Bund meines Friedens nicht wanken, / spricht der HERR, der Erbarmen hat mit dir.

**Jesaja 55,1-5** (*Ein rein geschenktes Leben*) | 1 Auf, alle Durstigen, kommt zum Wasser! / Die ihr kein Geld habt, kommt, kauft Getreide und esst, kommt und kauft ohne Geld / und ohne Bezahlung Wein und Milch! 2 Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht nährt, / und mit dem Lohn eurer Mühen, / was euch

nicht satt macht? Hört auf mich, dann bekommt ihr das Beste zu essen / und könnt euch laben an fetten Speisen! <sup>3</sup> Neigt euer Ohr und kommt zu mir, / hört und ihr werdet aufleben! Ich schließe mit euch einen ewigen Bund: / Die Erweise der Huld für David sind beständig. <sup>4</sup> Siehe, ich habe ihn zum Zeugen für die Völker gemacht, / zum Fürsten und Gebieter der Nationen. <sup>5</sup> Siehe, eine Nation, die du nicht kennst, wirst du rufen / und eine Nation, die dich nicht kannte, eilt zu dir, um des HERRN, deines Gottes, des Heiligen Israels willen, / weil er dich herrlich gemacht hat.

**Jesaja 56,6-7** (*Haus des Gebets für alle Völker*) | <sup>6</sup> Und die Fremden, die sich dem HERRN anschließen, / um ihm zu dienen und den Namen des HERRN zu lieben, um seine Knechte zu sein, / alle, die den Sabbat halten und ihn nicht entweihen / und die an meinem Bund festhalten, <sup>7</sup> sie werde ich zu meinem heiligen Berg bringen / und sie erfreuen in meinem Haus des Gebets. Ihre Brandopfer und Schlachtopfer werden Gefallen auf meinem Altar finden, / denn mein Haus wird ein Haus des Gebetes für alle Völker genannt werden.

**Jesaja 57,19** (*Friede dem Fernen und dem Nahen*) | <sup>19</sup> Ich erschaffe Frucht der Lippen. Friede, Friede dem Fernen und dem Nahen, spricht der HERR, / ich werde ihn heilen.

**Jesaja 60,3-4.14-18** (*Nationen wandern zum Zion*) | <sup>3</sup> Nationen wandern zu deinem Licht / und Könige zu deinem strahlenden Glanz. <sup>4</sup> Erhebe deine Augen ringsum und sieh: / Sie alle versammeln sich, kommen zu dir. Deine Söhne kommen von fern, / deine Töchter werden auf der Hüfte sicher getragen. <sup>5</sup> Da wirst du schauen und strahlen, / dein Herz wird erbeben und sich weiten. Denn die Fülle des Meeres wendet sich dir zu, / der Reichtum der Nationen kommt zu dir. [...] <sup>14</sup> Gebückt kommen die Söhne deiner Unterdrücker zu dir, / alle, die dich verachtet haben, werfen sich dir zu Füßen. Man nennt dich Stadt des HERRN / und Zion des Heiligen Israels. <sup>15</sup> Dafür, dass du verlassen bist und verhasst / und niemand hindurchzieht, mache ich dich zum ewigen Stolz, / zur Freude für alle Generationen. <sup>16</sup> Und du wirst die Milch der Nationen saugen / und an der Brust von Königen trinken. Du wirst erkennen, / dass ich, der HERR, dein Retter bin / und dein Erlöser, der Starke Jakobs. <sup>17</sup> Statt Bronze bringe ich Gold, / statt Eisen bringe ich Silber, / statt Holz Bronze und statt Steine Eisen. Ich setze den Frieden als Aufsicht über dich ein / und die Gerechtigkeit als deine Obrigkeit. <sup>18</sup> Man hört nichts mehr von Gewalttat in deinem Land, / von Scherben und Verderben in deinem Gebiet. Deine Mauern nennst du Heil / und deine Tore Ruhm. [*Anmerkung: Besonders in Jesaja 60,12 klingt das Motiv einer Dienstbarkeit aller Nationen noch stärker an; vgl. auch Jesaja, Kapitel 61.*]

**Jesaja 65,17-25** (*... der Löwe frisst Stroh wie das Rind*) | <sup>17</sup> Ja, siehe, ich erschaffe einen neuen Himmel / und eine neue Erde. Man wird nicht mehr an das Frühere denken, / es kommt niemand mehr in den Sinn. <sup>18</sup> Vielmehr jubelt und jauchzt ohne Ende / über das, was ich erschaffe! Denn siehe, ich erschaffe Jerusalem zum Jauchzen / und sein Volk zum Jubel. <sup>19</sup> Ich werde über Jerusalem jubeln / und frohlocken über mein Volk. Nicht mehr hört man dort lautes Wei-

nen / und Klagegeschrei. <sup>20</sup> Es wird dort keinen Säugling mehr geben, / der nur wenige Tage lebt, und keinen Greis, / der seine Tage nicht erfüllt; wer als Hundertjähriger stirbt, / gilt als junger Mann, / und wer die hundert Jahre verfehlt, / gilt als verflucht. <sup>21</sup> Sie werden Häuser bauen / und selbst darin wohnen, / sie werden Weinberge pflanzen und selbst deren Früchte genießen. <sup>22</sup> Sie werden nicht bauen, / damit ein anderer wohnt, nicht pflanzen, / damit ein anderer isst, sondern wie die Tage eines Baumes / sind die Tage meines Volkes und das Werk ihrer Hände / werden meine Auserwählten selber verbrauchen. <sup>23</sup> Sie mühen sich nicht vergebens / und gebären nicht für den schnellen Tod. Denn sie sind die Nachkommen der vom HERRN Gesegneten / und ihre Sprösslinge sind mit ihnen. <sup>24</sup> So wird es sein: Ehe sie rufen, antworte ich, / während sie noch reden, höre ich. <sup>25</sup> Wolf und Lamm weiden zusammen / und der Löwe frisst Stroh wie das Rind, / doch der Schlange Nahrung ist der Staub. Man tut nichts Böses / und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg, spricht der HERR.

**Jesaja 66,12-13** (*Friedensstrom zum Zion*) | <sup>12</sup> Denn so spricht der HERR: / Siehe, wie einen Strom / leite ich den Frieden zu ihr und die Herrlichkeit der Nationen / wie einen rauschenden Bach, / auf dass ihr trinken könnt; auf der Hüfte werdet ihr getragen, / auf Knien geschaukelt. <sup>13</sup> Wie einen Mann, den seine Mutter tröstet, / so tröste ich euch; / in Jerusalem findet ihr Trost. [Vgl. aber auch die Verse Jesaja 66,14-24 mit Passagen zu einem todbringenden „Gottesgericht“; ebenso Jesaja 49,23 und 63,1-6.]

## Jeremia

**Jeremia 6,13-15** (*Sie sagen: Frieden, Frieden ...*) | <sup>13</sup> Sie alle, von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten, / sind nur auf Gewinn aus; vom Propheten bis zum Priester / betrügen sie alle. <sup>14</sup> Den Schaden meines Volkes möchten sie leichthin heilen, indem sie sagen: / Frieden! Frieden! – Aber da ist kein Friede. <sup>15</sup> Schämen müssten sie sich, / weil sie Gräuelpüßer haben. Doch sie schämen sich nicht; / Scham ist ihnen unbekannt. Deshalb müssen sie mit denen fallen, / die fallen. Sobald ich sie heimsuche, / werden sie stürzen, spricht der HERR.

**Jeremia 7,5-7** (*Fremde nicht unterdrücken*) | <sup>5</sup> Denn nur wenn ihr euer Verhalten und euer Tun von Grund auf bessert, wenn ihr wirklich gerecht entscheidet im Rechtsstreit, <sup>6</sup> wenn ihr die Fremden, die Waisen und Witwen nicht unterdrückt, unschuldiges Blut an diesem Ort nicht vergießt und nicht anderen Göttern nachlauft zu eurem eigenen Schaden, <sup>7</sup> dann will ich bei euch wohnen hier an diesem Ort, in dem Land, das ich euren Vätern gegeben habe von ewig und auf ewig.

**Jeremia 8,11-12** (*... doch da ist kein Friede*) | <sup>11</sup> Den Zusammenbruch der Tochter, meines Volkes, / möchten sie leichthin heilen, indem sie sagen: / Friede, Friede! – Doch da ist kein Friede. <sup>12</sup> Schämen müssten sie sich, weil sie Gräuelpüßer verüben. / Doch sie schämen sich nicht; / Scham ist ihnen unbekannt.

Deshalb müssen sie mit denen fallen, / die fallen, sobald ich sie zur Verantwortung ziehe, / werden sie stürzen, spricht der HERR.

**Jeremia 9,23-25** (*nationenübergreifendes Kriterium*) | <sup>23</sup> Nein, wer sich rühmen will, rühme sich dessen, / dass er Einsicht hat und mich erkennt, nämlich dass er weiß: Ich, der HERR, bin es, / der auf der Erde Gnade, Recht und Gerechtigkeit wirkt. Denn an solchen Menschen habe ich Gefallen – / Spruch des HERRN. <sup>24</sup> Fürwahr, es werden Tage kommen – Spruch des HERRN –, da suche ich alle heim, die an der Vorhaut beschnitten sind: <sup>25</sup> Ägypten und Juda und Edom und die Ammoniter und Moab und alle mit gestutztem Haar, die in der Wüste wohnen, denn alle Nationen sind unbeschnitten – und das ganze Haus Israel ist unbeschnitten am Herzen.

**Jeremia 22,1-5** (*Prüfstein der Gerechtigkeit*) | <sup>3</sup> So spricht der HERR: Übt Recht und Gerechtigkeit und rettet den Ausgeplünderten aus der Hand des Gewalttäters! Fremde, Waisen und Witwen bedrängt und misshandelt nicht; vergießt kein unschuldiges Blut an diesem Ort!

**Jeremia 29,7-11** (*Suchet der Stadt Bestes*) | <sup>7</sup> Suchet das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl! <sup>8</sup> Denn so spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels: Eure Propheten, die unter euch sind, und eure Wahrsager sollen euch nicht täuschen. Hört nicht auf die Träume, die ihr sie träumen lasst! <sup>9</sup> Denn Lüge prophezeien sie euch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt – Spruch des HERRN. <sup>10</sup> Ja, so spricht der HERR: Wenn siebzig Jahre für Babel vorüber sind, dann werde ich euch heimsuchen, mein Heilswort an euch erfüllen, um euch an diesen Ort zurückzuführen. <sup>11</sup> Denn ich, ich kenne die Gedanken, die ich für euch denke – Spruch des HERRN –, Gedanken des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben.

### Hesekiel (Ezechiel)

**Hesekiel 2,4-10** (*Wo ist das Antlitz der Menschlichkeit?*) | <sup>4</sup> Ich schaute und siehe: Ein Sturmwind kam von Norden, eine große Wolke und ein unaufhörlich aufflammendes Feuer, umgeben von einem hellen Schein. Und aus seiner Mitte, mitten aus dem Feuer, da strahlte es wie glänzendes Metall. <sup>5</sup> Aus seiner Mitte erschien eine Gestalt von vier lebenden Wesen. Und dies war ihr Aussehen: Sie hatten eine Menschengestalt. <sup>6</sup> Vier Gesichter waren an jedem und vier Flügel hatte ein jedes von ihnen. <sup>7</sup> Ihre Beine waren gerade und ihre Füße wie die Hufe eines Jungstiers; sie glänzten wie blinkende Bronze. <sup>8</sup> Und Menschenhände hatten sie unter ihren Flügeln an ihren vier Seiten. Auch ihre Gesichter und ihre Flügel waren an ihren vier Seiten. <sup>9</sup> Ihre Flügel berührten einander. Sie brauchten sich nicht umzuwenden, wenn sie gingen: Jedes ging in die Richtung, in die eines seiner Gesichter wies. <sup>10</sup> Die Gestalt ihrer Gesichter aber war: ein Menschengesicht, ein Löwengesicht bei allen vier nach rechts, ein Stiergesicht bei allen vier nach links und ein Adlergesicht bei allen vier.

**Hesekiel 3,1-4** (*Süßigkeit der Schriftrolle*) | <sup>1</sup> Er sagte zu mir: Menschensohn, iss, was du vor dir hast! Iss diese Rolle! Dann geh, rede zum Haus Israel! <sup>2</sup> Ich öffnete meinen Mund und er ließ mich jene Rolle essen. <sup>3</sup> Er sagte zu mir: Menschensohn, gib deinem Bauch zu essen, fülle dein Inneres mit dieser Rolle, die ich dir gebe! Ich aß sie und sie wurde in meinem Mund süß wie Honig. <sup>4</sup> Er sagte zu mir: Menschensohn, mach dich auf, geh zum Haus Israel und sprich mit meinen Worten zu ihnen!

**Hesekiel 34,25-29** (*Friedensvision*) | <sup>25</sup> Ich werde mit ihnen einen Friedensbund schließen: Ich gebiete dem bösen Getier im Land Einhalt. Dann werden sie in der Steppe sicher wohnen und in den Wäldern schlafen können. <sup>26</sup> Ich mache sie und die Umgebung meines Hügels zum Segen. Ich lasse den Regen herabkommen zu seiner Zeit, Ströme des Segens werden es sein. <sup>27</sup> Der Baum des Feldes wird seine Frucht geben und das Land wird seinen Ertrag geben. Sie werden auf ihrem Ackerboden sicher sein. Dann werden sie erkennen, dass ich der HERR bin, wenn ich die Stangen ihres Jochs zerbreche und sie aus der Hand derer rette, die sie versklaven. <sup>28</sup> Sie werden nicht länger ein Raub für die Völker sein und das Getier des Landes wird sie nicht fressen. Sie werden in Sicherheit wohnen und da ist keiner, der Schrecken verbreitet. <sup>29</sup> Ich werde für sie eine ruhmvolle Pflanzung anlegen. Sie werden im Land nicht mehr vom Hunger dahingerafft werden und die Schmähung der Nationen müssen sie nicht mehr ertragen.

**Hesekiel 36,26-28** (... *ein neues Herz*) | <sup>26</sup> Ich gebe euch ein neues Herz und einen neuen Geist gebe ich in euer Inneres. Ich beseitige das Herz von Stein aus eurem Fleisch und gebe euch ein Herz von Fleisch. <sup>27</sup> Ich gebe meinen Geist in euer Inneres und bewirke, dass ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Rechtsentscheide achtet und sie erfüllt. <sup>28</sup> Dann werdet ihr in dem Land wohnen, das ich euren Vätern gegeben habe. Ihr werdet mir Volk sein und ich, ich werde euch Gott sein.

**Hesekiel 37,26-28** (*Friedensbund*) | <sup>26</sup> Ich schließe mit ihnen einen Friedensbund; es soll ein ewiger Bund mit ihnen sein. Ich werde sie aufrichten und zahlreich machen. Ich werde mitten unter ihnen auf ewig mein Heiligtum errichten <sup>27</sup> und über ihnen wird meine Wohnung sein. Ich werde ihnen Gott sein und sie, sie werden mir Volk sein. <sup>28</sup> Und die Nationen werden erkennen, dass ich, der HERR, es bin, der Israel heiligt, wenn mein Heiligtum auf ewig in ihrer Mitte ist.

**Hesekiel 47,21-23** (*Land auch für die Fremden*) | <sup>21</sup> Dieses Land sollt ihr unter euch nach den Stämmen Israels aufteilen. <sup>22</sup> Ihr sollt es als Erbbesitz unter euch und unter die Fremden verlosen, die in eurer Mitte als Fremde leben und die in eurer Mitte Söhne und Töchter gezeugt haben. Sie sollen für euch wie einheimische Israeliten sein und sollen sich mit euch zusammen ihren Erbbesitz mitten unter den Stämmen Israels erlosen. <sup>23</sup> In dem Stamm, mit dem der Fremde als Fremder lebt, sollt ihr ihm seinen Erbbesitz zuteilen – Spruch GOTTES, des Herrn.

## Hosea

**Hosea 1,7** (*Rettung ohne Kriegsschwert*) | <sup>7</sup> Mit dem Haus Juda jedoch werde ich Erbarmen haben. Ich werde sie retten als der HERR, ihr Gott – aber nicht werde ich sie retten mit Bogen, Schwert, Krieg, Rossen und Reitern.

**Hosea 2,20-22** (*Zerbrechen der Kriegsapparatur*) | <sup>20</sup> Ich schließe zu ihren Gunsten an jenem Tag einen Bund / mit den Tieren des Feldes und den Vögeln des Himmels / und den Kriechtieren des Erdbodens. Bogen, Schwert und Krieg werde ich zerbrechen / und aus dem Land verbannen / und sie in Sicherheit schlafen lassen. <sup>21</sup> Ich verlobe dich mir auf ewig; / ich verlobe dich mir um den Brautpreis von Gerechtigkeit und Recht, / von Liebe und Erbarmen, <sup>22</sup> ich verlobe dich mir / um den Brautpreis der Treue: / Dann wirst du den HERRN erkennen.

**Hosea 8,14** (*Kritik der befestigten Städte*) | <sup>14</sup> Israel hat seinen Schöpfer vergessen / und Paläste gebaut, / Juda hat viele befestigte Städte errichtet. Doch ich sende Feuer in seine Städte; / es soll seine Prachtbauten verzehren.

**Hosea 11,8** (*Überwindung der Gewalt in Gott*) | <sup>8</sup> Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, / wie dich ausliefern, Israel? Wie könnte ich dich preisgeben wie Adma, / dich behandeln wie Zebojim? Gegen mich selbst wendet sich mein Herz, / heftig entbrannt ist mein Mitleid.

**Hosea 14,4** (*Nicht mehr auf Militärmacht bauen!*) | <sup>4</sup> Assur kann uns nicht retten, / wir wollen nicht mehr auf Pferden reiten und zum Machwerk unserer Hände sagen wir nie mehr: Unser Gott. / Denn nur bei dir findet ein Waisenkind Erbarmen.

## Amos

**Amos 1 und 2** (*Völkersprüche zu Kriegsverbrechen und Missachtung der Menschenrechte*) | <sup>1,3</sup> So spricht der HERR: Wegen der drei Verbrechen von Damaskus / und wegen der vier nehme ich es nicht zurück: Weil sie Gilead / mit eisernen Dreschschlitten zermalmten, <sup>4</sup> darum schicke ich Feuer gegen Hasaëls Haus; / es frisst Ben-Hadads Paläste. <sup>5</sup> Ich zerbreche den Riegel von Damaskus, / ich vernichte den Herrscher von Bikat-Awen / und den Zepterträger von Bet-Eden; das Volk von Aram muss in die Verbannung nach Kir, / spricht der HERR. [*Gaza / Philister*] <sup>6</sup> So spricht der HERR: Wegen der drei Verbrechen von Gaza / und wegen der vier nehme ich es nicht zurück: Weil sie ganze Gebiete entvölkerten, / um die Verschleppten an Edom auszuliefern, <sup>7</sup> darum schicke ich Feuer in Gazas Mauern; / es frisst seine Paläste. <sup>8</sup> Ich vernichte den Herrscher von Aschdod / und den Zepterträger von Aschkelon. Ich wende meine Hand gegen Ekron / und der Rest der Philister wird verschwinden, / spricht GOTT, der Herr. [*Tyrus*] <sup>9</sup> So spricht der HERR: Wegen der drei Verbrechen von Tyrus / und wegen der vier nehme ich es nicht zurück: Weil sie Verschleppte scharen-

weise an Edom auslieferten / und nicht mehr an den Bund mit ihren Brüdern dachten, <sup>10</sup> darum schicke ich Feuer in die Mauern von Tyrus; / es frisst seine Paläste. [Edom] <sup>11</sup> So spricht der HERR: Wegen der drei Verbrechen von Edom / und wegen der vier nehme ich es nicht zurück: Weil Edom seinen Bruder mit dem Schwert verfolgte / und jedes Mitleid unterdrückte, weil es unversöhnlich festhielt an seinem Zorn / und nie abließ von seinem Groll, <sup>12</sup> darum schicke ich Feuer gegen Teman; / es frisst Bozras Paläste. [Ammon] <sup>13</sup> So spricht der HERR: Wegen der drei Verbrechen der Ammoniter / und wegen der vier nehme ich es nicht zurück: Weil sie in Gilead die Schwangeren aufschlitzten, / als sie ihr Gebiet erweitern wollten, <sup>14</sup> darum lege ich Feuer an die Mauern von Rabba; / es frisst seine Paläste unter Geschrei am Tag des Krieges, / unter Getöse am Tag des Sturms. <sup>15</sup> Ihr König muss in die Verbannung, / er und alle seine Großen, / spricht der HERR. – [Moab] <sup>2,1</sup> So spricht der HERR: Wegen der drei Verbrechen von Moab / und wegen der vier nehme ich es nicht zurück: Weil Moab die Gebeine des Königs von Edom / zu Kalk verbrannte, <sup>2</sup> darum schicke ich Feuer gegen Moab; / es frisst die Paläste von Kerijot und Moab stirbt im Getümmel, / im Geschrei, beim Schall der Hörner. <sup>3</sup> Ich vernichte den Herrscher aus seiner Mitte / und erschlage zusammen mit ihm alle seine Großen, / spricht der HERR. [Juda] <sup>4</sup> So spricht der HERR: Wegen der drei Verbrechen von Juda / und wegen der vier nehme ich es nicht zurück: Weil sie die Weisung des HERRN missachteten / und seine Gesetze nicht bewahrten, weil sie sich irreführen ließen von ihren Lügengöttern, / denen schon ihre Väter gefolgt sind, <sup>5</sup> darum schicke ich Feuer gegen Juda; / es frisst Jerusalems Paläste. [Israel] <sup>6</sup> So spricht der HERR: Wegen der drei Verbrechen von Israel / und wegen der vier nehme ich es nicht zurück: Weil sie den Unschuldigen für Geld verkaufen / und den Armen wegen eines Paars Sandalen, <sup>7</sup> weil sie den Kopf des Geringen in den Staub treten / und das Recht der Schwachen beugen. Sohn und Vater gehen zum selben Mädchen, / um meinen heiligen Namen zu entweihen. <sup>8</sup> Sie strecken sich auf gepfändeten Kleidern aus / neben jedem Altar, Wein von Bußgeldern trinken sie / im Haus ihres Gottes. <sup>9</sup> Dabei bin ich es gewesen, / der vor ihren Augen den Amoriter vernichtete, der groß war wie die Zedern / und stark wie die Terebinthen; ich habe oben seine Frucht vernichtet / und unten seine Wurzeln. <sup>10</sup> Ich bin es gewesen, der euch / aus dem Land Ägypten heraufgeführt und euch vierzig Jahre lang / durch die Wüste geleitet hat, / damit ihr das Land des Amoriters in Besitz nehmen konntet. <sup>11</sup> Ich habe einige eurer Söhne zu Propheten gemacht / und einige von euren jungen Männern zu Nasiräern. Ist es nicht so, ihr Söhne Israels? / – Spruch des HERRN. <sup>12</sup> Ihr aber habt den Nasiräern / Wein zu trinken gegeben und den Propheten habt ihr befohlen: / Prophezeit nicht! <sup>13</sup> Seht, ich lasse es unter euch schwanken, / wie ein Wagen schwankt, der voll ist von Garben. <sup>14</sup> Dann gibt es auch für den Schnellsten keine Flucht mehr, / dem Starken versagt die Kraft, / auch der Held kann sein Leben nicht retten. <sup>15</sup> Kein Bogenschütze hält stand, / dem schnellen Läufer helfen seine Beine nichts / noch rettet den Reiter sein Pferd. <sup>16</sup> Selbst der Tapferste unter den Kämpfern, / nackt muss er fliehen an jenem Tag / – Spruch des HERRN. [Literaturhinweis zu ‚Amos – Die Universalität moralischer Ansprüche‘ (Buchkapitel) | Rainer Kessler: Der Weg zum Leben. Ethik des Alten Testaments. Zweite Auflage. Gütersloh 2023, S. 422-425.]

**Amos 3,1-2** (*Erwählung als Bürde*) | <sup>1</sup> Hört dieses Wort, das der HERR gesprochen hat / über euch, ihr Söhne Israels, über den ganzen Stamm, / den ich aus Ägypten heraufgeführt habe. <sup>2</sup> Nur euch habe ich erkannt / unter allen Stämmen der Erde; darum suche ich euch heim / für alle eure Vergehen.

**Amos 5,23-24** (*Nie versiegende Gerechtigkeit*) | <sup>23</sup> Weg mit dem Lärm deiner Lieder! / Dein Harfenspiel will ich nicht hören, <sup>24</sup> sondern das Recht ströme wie Wasser, / die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

**Amos 9,7** (*Gottes Erwählung ohne Grenzziehung*) | <sup>7</sup> Seid ihr nicht wie die Kuschiten für mich, ihr Israeliten? / – Spruch des HERRN. Habe ich Israel nicht heraufgeführt / aus dem Land Ägypten und ebenso die Philister aus Kaftor / und Aram aus Kir?

### Obadja

**Obadja 1,8-15** (*Keine Freude über den Untergang des Bruders!*) | <sup>8</sup> Siehe, an jenem Tag / – Spruch des HERRN – vernichte ich die Weisen in Edom / und die Einsicht im Bergland von Esau. <sup>9</sup> Da brechen deine Helden zusammen, Teman, / sodass jeder im Bergland von Esau ausgerottet wird. Wegen des Mordens, <sup>10</sup> wegen der Gewalttat an Jakob, deinem Bruder, / bedeckt dich die Schande und wirst du ausgerottet für immer. <sup>11</sup> Am Tag, als du dabei standest, / am Tag, als Fremde sein Heer abführten und Ausländer seine Tore betraten / und das Los über Jerusalem warfen, da wurdest auch du wie einer von ihnen. <sup>12</sup> Schau nicht zu am Tag deines Bruders, / am Tag seines Unglücks! Freue dich nicht über die Söhne Judas / am Tag ihres Untergangs! Und reiße deinen Mund nicht auf / am Tag der Not! <sup>13</sup> Tritt nicht in das Tor meines Volkes / am Tag des Unglücks! Sei nicht auch du schadenfroh über sein Unheil / am Tag seines Unglücks! Streck nicht die Hand aus nach seinem Gut / am Tag seines Unglücks! <sup>14</sup> Stell dich nicht am Engpass auf, / um seine Flüchtlinge niederzumachen! Liefere seine Entflohenen nicht aus / am Tag der Not! <sup>15</sup> Fürwahr! Nahe ist der Tag des HERRN / über alle Völker. Wie du getan hast, so wird dir getan werden; / deine Tat wird auf dein Haupt zurückkehren.

### Jona

**Jona 2,1-10** (*Verschonung von Ninive nach Umkehr von der Gewalt*) | <sup>1</sup> Das Wort des HERRN erging zum zweiten Mal an Jona: <sup>2</sup> Mach dich auf den Weg und geh nach Ninive, der großen Stadt, und rufe ihr all das zu, was ich dir sagen werde! <sup>3</sup> Jona machte sich auf den Weg und ging nach Ninive, wie der HERR es ihm befohlen hatte. Ninive war eine große Stadt vor Gott; man brauchte drei Tage, um sie zu durchqueren. <sup>4</sup> Jona begann, in die Stadt hineinzugehen; er ging einen Tag lang und rief: Noch vierzig Tage und Ninive ist zerstört! <sup>5</sup> Und die Leute von Ninive glaubten Gott. Sie riefen ein Fasten aus und alle, Groß und Klein, zogen Bußgewänder an. <sup>6</sup> Als die Nachricht davon den König von Ninive erreichte, stand er von seinem Thron auf, legte seinen Königsmantel ab,

hüllte sich in ein Bußgewand und setzte sich in die Asche. <sup>7</sup> Er ließ in Ninive ausrufen: Befehl des Königs und seiner Großen: Alle Menschen und Tiere, Rinder, Schafe und Ziegen, sollen nichts essen, nicht weiden und kein Wasser trinken. <sup>8</sup> Sie sollen sich in Bußgewänder hüllen, Menschen und Tiere. Sie sollen mit aller Kraft zu Gott rufen und jeder soll umkehren von seinem bösen Weg und von der Gewalt, die an seinen Händen klebt. <sup>9</sup> Wer weiß, vielleicht kehrt er um und es reut Gott und er lässt ab von seinem glühenden Zorn, sodass wir nicht zugrunde gehen. <sup>10</sup> Und Gott sah ihr Verhalten; er sah, dass sie umkehrten und sich von ihren bösen Taten abwandten. Da reute Gott das Unheil, das er ihnen angedroht hatte, und er tat es nicht.

**Jona 4,9-11** (*Mitleid mit 120.000 Menschen*) | <sup>9</sup> Gott aber sagte zu Jona: Ist es recht von dir, wegen des Rizinusstrauches zornig zu sein? Er antwortete: Ja, es ist recht, dass ich zornig bin und mir den Tod wünsche. <sup>10</sup> Darauf sagte der HERR: Du hast Mitleid mit einem Rizinusstrauch, für den du nicht gearbeitet und den du nicht großgezogen hast. Über Nacht war er da, über Nacht ist er eingegangen. <sup>11</sup> Soll ich da nicht Mitleid haben mit Ninive, der großen Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen leben, die zwischen rechts und links nicht unterscheiden können – und außerdem so viel Vieh?

## Micha

**Micha 4,1-5** (*Schwerter zu Pflugscharen*) | <sup>1</sup> Am Ende der Tage wird es geschehen: / Der Berg des Hauses des HERRN steht fest gegründet als höchster der Berge; / er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen Völker. <sup>2</sup> Viele Nationen gehen und sagen: Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des HERRN / und zum Haus des Gottes Jakobs. Er unterweise uns in seinen Wegen, / auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion zieht Weisung aus / und das Wort des HERRN von Jerusalem. <sup>3</sup> Er wird Recht schaffen zwischen vielen Völkern / und mächtige Nationen zurechtweisen bis in die Ferne. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden / und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht mehr das Schwert, Nation gegen Nation, / und sie erlernen nicht mehr den Krieg. <sup>4</sup> Und ein jeder sitzt unter seinem Weinstock / und unter seinem Feigenbaum und niemand schreckt ihn auf. Ja, der Mund des HERRN der Heerscharen hat gesprochen. <sup>5</sup> Auch wenn alle Völker ihren Weg gehen, / ein jedes im Namen seines Gottes, so gehen wir schon jetzt / im Namen des HERRN, unseres Gottes, / für immer und ewig. [Vgl. *aber auch Micha 4,12-13 und 5,3-5; Joel 4,1-17.18-21.*]

**Micha 5,9** (*Vernichtung der Kriegswagen*) | <sup>9</sup> An jenem Tag / – Spruch des HERRN – werde ich deine Pferde in deiner Mitte vernichten / und deine Kriegswagen zerstören.

**Micha 6,8** (*mit Gott gehen*) | <sup>8</sup> Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist / und was der HERR von dir erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte lieben / und achtsam mitgehen mit deinem Gott.

## Nahum

**Nahum 2,1** (*Freudenbote des Friedens*) | <sup>1</sup> Seht auf den Bergen die Schritte des Freudenboten! / Er verkündet Frieden! Juda, feiere deine Feste, / erfülle deine Gelübde! Denn der Unheilstifter durchstreift dein Land nicht mehr; / er ist völlig vernichtet.

## Habakuk

**Habakuk 2,11-12** (*Wider die auf Gewalt gebaute Stadt*) | <sup>11</sup> Es schreit der Stein aus der Mauer / und der Sparren gibt ihm Antwort aus dem Gebälk. <sup>12</sup> Weh dem, der eine Stadt mit Bluttat erbaut / und eine Siedlung auf Unrecht gründet!

## Zefanja

**Zefanja 3,13** (*Verheißung: ein dienmutiges und armes Volk lebt in Frieden*) | <sup>11</sup> An jenem Tag brauchst du dich nicht mehr zu schämen, wegen all deiner schändlichen Taten, / die du gegen mich verübt hast. Ja, dann entferne ich aus deiner Mitte die überheblichen Prahler und du wirst nicht mehr hochmütig sein / auf meinem heiligen Berg. <sup>12</sup> Und ich lasse in deiner Mitte übrig / ein demütiges und armes Volk. Sie werden Zuflucht suchen beim Namen des HERRN <sup>13</sup> als der Rest von Israel. Sie werden kein Unrecht mehr tun / und nicht mehr lügen, in ihrem Mund findet man / keine trügerische Rede mehr. Ja, sie gehen friedlich auf die Weide / und niemand schreckt sie auf, wenn sie ruhen.

## Haggai

**Haggai 2,6-9** (*Verheißung des Friedens*) | <sup>6</sup> Denn so spricht der HERR der Heerscharen: Nur noch kurze Zeit, / dann lasse ich den Himmel und die Erde, / das Meer und das Festland erbeben <sup>7</sup> und ich lasse alle Völker erzittern. / Dann strömen die Schätze aller Völker herbei / und ich erfülle dieses Haus mit Herrlichkeit, / spricht der HERR der Heerscharen. <sup>8</sup> Mir gehört das Silber und mir das Gold – / Spruch des HERRN der Heerscharen. <sup>9</sup> Die künftige Herrlichkeit dieses Hauses wird größer sein als die frühere, spricht der HERR der Heerscharen. / Und an diesem Ort schenke ich Frieden – Spruch des HERRN der Heerscharen.

## Sacharja

**Sacharja 7,9-10** (*Gerechtigkeit, Güte und Erbarmen*) | <sup>9</sup> So spricht der HERR der Heerscharen: Haltet gerechtes Gericht, erweist Güte und Erbarmen, ein jeder gegenüber seinem Bruder; <sup>10</sup> unterdrückt nicht die Witwe und Waise, den Fremden und Armen und plant in eurem Herzen nichts Böses gegeneinander!

**Sacharja 8,20-23** (*Die Völker kommen nach Jerusalem*) | <sup>20</sup> So spricht der HERR der Heerscharen: Es wird noch geschehen, dass Völker herbeikommen / und die Einwohner vieler Städte. <sup>21</sup> Die Einwohner der einen werden zur anderen gehen und sagen: / Wir wollen gehen, um das Angesicht des HERRN gnädig zu stimmen / und den HERRN der Heerscharen zu suchen! – Auch ich will hingehen! <sup>22</sup> Viele Völker und mächtige Nationen werden kommen, / um in Jerusalem den HERRN der Heerscharen zu suchen / und das Angesicht des HERRN gnädig zu stimmen. <sup>23</sup> So spricht der HERR der Heerscharen: In jenen Tagen werden zehn Männer aus Nationen aller Sprachen einen Mann aus Juda an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch.

**Sacharja 9,9-10** (*König des Friedens*) | <sup>9</sup> Juble laut, Tochter Zion! / Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir. / Gerecht ist er und Rettung wurde ihm zuteil, demütig ist er und reitet auf einem Esel, / ja, auf einem Esel, dem Jungen einer Eselin. <sup>10</sup> Ausmerzen werde ich die Streitwagen aus Efraim / und die Rosse aus Jerusalem, ausgemerzt wird der Kriegsbogen. / Er wird den Nationen Frieden verkünden; und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer / und vom Strom bis an die Enden der Erde. [Vgl. auch Sacharja, Kapitel 14 zum endzeitlichen Szenarium: „<sup>9</sup> Dann wird der HERR König sein über die ganze Erde. An jenem Tag wird der HERR einzig sein und sein Name einzig. [...] <sup>12</sup> Dies aber wird der Schlag sein, mit dem der HERR alle Völker schlägt, die gegen Jerusalem in den Krieg gezogen sind: Er lässt das Fleisch eines jeden verfaulen, noch während er auf seinen Füßen steht; und die Augen verfaulen ihm in ihren Augenhöhlen und die Zunge verfault ihm in seinem Mund.“]

### Maleachi

**Maleachi 2,1.5-6** (*Priestertum und Frieden*) | <sup>1</sup> Jetzt gilt dieses Gebot für euch, ihr Priester [...] <sup>5</sup> Mein Bund bedeutete für ihn / Leben und Heil, beides gab ich ihm, dazu Ehrfurcht: Er sollte mich fürchten / und vor meinem Namen erschrecken. <sup>6</sup> Zuverlässige Weisung kam aus seinem Mund, / nichts Verkehrtes fand sich auf seinen Lippen, in Frieden und Aufrichtigkeit ging er mit mir seinen Weg / und viele hielt er davon ab, schuldig zu werden.

**D.**  
**SCHRIFTEN (KETUVIM)**

[Vgl. zu Auslegungen auch die kleine Abteilung „Gebet und Weisheit“  
in diesem Lesebuch: „Friedensbotschaften der Hebräischen Bibel –  
Erster Band“, Schalom-Bibliothek 2026, S. 333-359.]

**Psalmen**

**Psalm 2,6-9** (*Königspalm zum Kontrast: eiserner Regentenstab*) | <sup>6</sup> Ich selber habe meinen König eingesetzt auf Zion, meinem heiligen Berg. <sup>7</sup> Den Beschluss des HERRN will ich kundtun./ Er sprach zu mir: Mein Sohn bist du. Ich selber habe dich heute gezeugt. <sup>8</sup> Fordere von mir und ich gebe dir die Völker zum Erbe und zum Eigentum die Enden der Erde. <sup>9</sup> Du wirst sie zerschlagen mit eisernem Stab, wie Krüge aus Ton wirst du sie zertrümmern.

**Psalm 4,9** (*sorgloses Wohnen*) | <sup>9</sup> In Frieden leg ich mich nieder und schlafe; denn du allein, HERR, lässt mich sorglos wohnen.

**Psalm 11,5** (*Gewalt hält der Prüfung nicht stand*) | <sup>5</sup> Der HERR prüft Gerechte und Frevler; wer Gewalttat liebt, den hasst seine Seele.

**Psalm 20,8** (*Nicht auf Kriegswagen und Kavallerie setzen!*) | <sup>8</sup> Diese setzen auf Wagen, jene auf Rosse, wir aber bekennen den Namen des HERRN, unsres Gottes.

**Psalm 24,1** (*Wem die Erde gehört*) | Dem HERRN gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner.

**Psalm 28,3** (*Falscher Friedensgruß*) | <sup>3</sup> Raff mich nicht weg mit den Übeltätern und Frevlern, die Frieden! sagen zu ihrem Nächsten, / doch Böses hegen in ihrem Herzen.

**Psalm 29,11** (*Bitte um Friedensseggen*) | <sup>10</sup> Der HERR thront über der Flut, der HERR thront als König in Ewigkeit. <sup>11</sup> Der HERR gebe Macht seinem Volk. Der HERR segne sein Volk mit Frieden.

**Psalm 33,16-20** (*Rettung nicht durch große Streitmacht*) | <sup>16</sup> Dem König hilft nicht seine große Stärke, der Held rettet sich nicht durch große Kraft. <sup>17</sup> Trügerische Hilfe ist das Ross, es rettet nicht mit seiner großen Stärke. <sup>18</sup> Siehe, das Auge des HERRN ruht auf denen, die ihn fürchten, die seine Huld erwarten, <sup>19</sup> dass er ihre Seele dem Tod entreiße und, wenn sie hungern, sie am Leben erhalte. <sup>20</sup> Unsre Seele hofft auf den HERRN; er ist unsere Hilfe und unser Schild.

**Psalm 34,13-15** (*Frieden suchen*) | <sup>13</sup> Wer ist der Mensch, der das Leben liebt, der Tage ersehnt, um Gutes zu sehen? <sup>14</sup> Bewahre deine Zunge vor Bösem;

deine Lippen vor falscher Rede! <sup>15</sup> Meide das Böse und tu das Gute, suche Frieden und jage ihm nach!

**Psalm 36,6-10** (*Quelle des Lebens*) | <sup>6</sup> HERR, deine Liebe reicht, so weit der Himmel ist, deine Treue bis zu den Wolken. <sup>7</sup> Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes, / deine Urteile sind tief wie die Urflut. Du rettetest Menschen und Tiere, HERR. <sup>8</sup> Wie köstlich ist deine Liebe, Gott! Menschen bergen sich im Schatten deiner Flügel. <sup>9</sup> Sie laben sich am Reichtum deines Hauses; du tränkst sie mit dem Strom deiner Wonnen. <sup>10</sup> Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht schauen wir das Licht.

**Psalm 37,11-29** (*Wer wird das Land besitzen?*) | <sup>11</sup> Doch die Armen werden das Land besitzen, ihre Lust haben an der Fülle des Friedens. <sup>12</sup> Der Frevler sinnt auf Ränke gegen den Gerechten, knirscht gegen ihn mit seinen Zähnen. <sup>13</sup> Der HERR verlacht ihn, denn er hat gesehen: Sein Tag wird kommen. <sup>14</sup> Die Frevler haben das Schwert gezückt und ihren Bogen gespannt, / um zu Fall zu bringen den Armen und Elenden, hinzuschlachten, die den geraden Weg gehen. <sup>15</sup> Ihr Schwert wird in ihr eigenes Herz dringen, ihre Bogen werden zerbrechen. <sup>16</sup> Besser das Wenige, das der Gerechte besitzt, als der Überfluss vieler Frevler. <sup>17</sup> Denn die Arme der Frevler werden zerbrochen, doch die Gerechten stützt der HERR. <sup>18</sup> Der HERR kennt die Tage der Bewährten, ihr Erbe hat ewig Bestand. <sup>19</sup> Sie werden nicht zuschanden in böser Zeit, in Tagen des Hungers werden sie satt. [...] <sup>22</sup> Denn die von ihm Gesegneten werden das Land besitzen, aber die von ihm Verfluchten werden ausgetilgt. <sup>23</sup> Der HERR festigt die Schritte des Menschen, an seinem Weg hat er Gefallen. <sup>24</sup> Auch wenn er strauchelt, stürzt er nicht hin, denn der HERR stützt seine Hand. [...] <sup>27</sup> Meide das Böse und tue das Gute, so bleibst du wohnen für immer. [...] <sup>29</sup> Die Gerechten werden das Land besitzen und darin wohnen für alle Zeiten.

**Psalm 46,9-10** (*Ein Ende allen Kriegen!*) | <sup>9</sup> Kommt und schaut die Taten des HERRN, der Schauer erregt auf der Erde. <sup>10</sup> Er setzt den Kriegen ein Ende bis an die Grenzen der Erde. Den Bogen zerbricht er, / die Lanze zerschlägt er; Streitwagen verbrennt er im Feuer. [Anmerkung. Vgl. hierzu Friedrich Erich Dobberahn: *Gott – ein „Kriegsmann“ oder ein „Zerschmetterter der Kriege“? In: Gewalt und Kriegstheologie in der Hebräischen Bibel. Ein Lesebuch der Schalom-Bibliothek. 2026, S. 11-30.*]

**Psalm 68,2-3** (*Gewalttätige vergehen – wie Wachs zerschmilzt*) | <sup>2</sup> Gott steht auf, seine Feinde zerstieben; die ihn hassen, fliehen vor seinem Angesicht. <sup>3</sup> Wie Rauch verweht, wehst du sie weg. Wie Wachs am Feuer zerfließt, so vergehen die Frevler vor Gottes Angesicht. [Anmerkung. *Die Bibel in Gerechter Sprache (BigS) enthält folgende Übersetzung zu Vers 3: „Wie Rauch verweht, wehst du sie davon, wie Wachs zerschmilzt beim Anblick des Feuers, so werden Gewalttätige zugrunde gehen beim Anblick Gottes.“*]

**Psalm 68,31** (*Völker, denen Schlachten gefallen*) | <sup>31</sup> Drohe dem Untier im Schilf, der Rotte der Stiere unter den Kälbern der Völker! Tritt sie nieder, die nach Silber gieren! Zerstreue die Völker, denen Schlachten gefallen!

**Psalm 72,2-14** (*Bitte für den König*) | 2 Er regiere dein Volk in Gerechtigkeit und deine Elenden durch rechtes Urteil. 3 Dann tragen die Berge Frieden für das Volk und die Hügel Gerechtigkeit. 4 Er schaffe Recht den Elenden des Volks, / er rette die Kinder der Armen, er zermalme die Unterdrücker. 5 Er soll leben, solange die Sonne bleibt und der Mond – bis zu den fernsten Geschlechtern. 6 Er ströme wie Regen herab auf die Felder, wie Regenschauer, die die Erde benetzen. 7 In seinen Tagen sprosse der Gerechte und Fülle des Friedens, bis der Mond nicht mehr da ist. 8 Er herrsche von Meer zu Meer, vom Strom bis an die Enden der Erde. 9 Vor seinem Angesicht sollen sich beugen die Bewohner der Wüste, Staub lecken vor ihm seine Feinde. 10 Die Könige von Tarschisch und von den Inseln bringen Gaben, mit Tribut nahen die Könige von Scheba und Saba. 11 Alle Könige werfen sich vor ihm nieder, es dienen ihm alle Völker. 12 Ja, er befreie den Armen, der um Hilfe schreit, den Elenden und den, der keinen Helfer hat. 13 Er habe Mitleid mit dem Geringen und Armen, er rette das Leben der Armen. 14 Aus Unterdrückung und Gewalt erlöse er ihr Leben, kostbar sei ihr Blut in seinen Augen.

**Psalm 76,2-6.13** (*Gott zerbricht die Kriegswaffen*) | 2 Gott gab sich zu erkennen in Juda, sein Name ist groß in Israel. 3 Sein Zelt erstand in Salem, seine Wohnung auf dem Zion. 4 Dort zerbrach er die blitzenden Pfeile des Bogens, Schild und Schwert, die Waffen des Krieges. [Sela] 5 Von Licht umstrahlt erscheinst du, herrlich von den Bergen des Raubes her. 6 Zur Beute wurden die beherzten Krieger, / sie sanken hin in den Schlaf, allen Helden versagten die Hände. [...] 13 Er bricht den Hochmut der Fürsten, Furcht erregend ist er für die Könige der Erde. [In der Luther-Bibel 2017 wird der hier ausgelassenen Vers 76,7 so übersetzt: „Von deinem Schelten, Gott Jakobs, sinken in Schlaf Ross und Wagen.“]

**Psalm 85,8-13** (*Bitte um Frieden*) | 8 Lass uns schauen, HERR, deine Huld und schenk uns dein Heil! 9 Ich will hören, was Gott redet: / Frieden verkündet der HERR seinem Volk und seinen Frommen, sie sollen sich nicht zur Torheit wenden. [Sela] 10 Fürwahr, sein Heil ist denen nahe, die ihn fürchten, seine Herrlichkeit wohne in unserm Land. 11 Es begegnen einander Huld und Treue; Gerechtigkeit und Friede küssen sich. 12 Treue sprosst aus der Erde hervor; Gerechtigkeit blickt vom Himmel hernieder. 13 Ja, der HERR gibt Gutes und unser Land gibt seinen Ertrag. 14 Gerechtigkeit geht vor ihm her und bahnt den Weg seiner Schritte.

**Psalm 94,8-12** (*Erzieher der Menschenwelt*) | 8 Begreift doch, ihr Toren im Volk! Ihr Unvernünftigen, wann werdet ihr klug? 9 Sollte der nicht hören, der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht sehen, der das Auge geformt hat? 10 Sollte der nicht zurechtweisen, der die Nationen erzieht, er, der die Menschen Erkenntnis lehrt? 11 Der HERR kennt die Gedanken der Menschen: Sie sind ein Windhauch. 12 Selig der Mann, den du, HERR, erziehst, den du mit deiner Weisung belehrst [...]

**Psalm 119,165** (*Frieden in Fülle*) | 165 Frieden in Fülle empfangen, die deine Weisung lieben, für sie gibt es keinen Anstoß zum Straucheln.

**Psalm 120,5-7** (... sie hassen den Frieden) | <sup>5</sup> Weh mir, dass ich als Fremder leben muss in Meschech, dass ich wohnen muss bei den Zelten von Kedar! <sup>6</sup> Ich muss schon allzu lange wohnen bei denen, die den Frieden hassen. <sup>7</sup> Ich bin Frieden; doch ich brauche nur zu reden, sind sie für Krieg.

**Psalm 122,6-9** (Frieden für Jerusalem) | <sup>6</sup> Erbittet Frieden für Jerusalem! Geborgen seien, die dich lieben. <sup>7</sup> Friede sei in deinen Mauern, Geborgenheit in deinen Häusern! <sup>8</sup> Wegen meiner Brüder und meiner Freunde will ich sagen: In dir sei Friede. <sup>9</sup> Wegen des Hauses des HERRN, unseres Gottes, will ich dir Glück erfliehen.

**Psalm 125,3-5** (Friede über Israel) | <sup>3</sup> Nicht soll das Zepter des Frevels lasten auf dem Erbland der Gerechten, damit nicht auch die Gerechten ihre Hände ausstrecken nach dem Unrecht. <sup>4</sup> Tu doch Gutes, HERR, den Guten, denen, die redlichen Herzens sind! <sup>5</sup> Doch die abbiegen auf ihre krummen Wege, / die lasse der HERR samt denen, die Unrecht tun, dahingehn. Friede über Israel!

**Psalm 127,1** (Wer beschützt die Stadt?) | Wenn nicht der HERR das Haus baut, mühen sich umsonst, die daran bauen. Wenn nicht der HERR die Stadt behütet, wacht umsonst, der sie behütet.

**Psalm 128,5-6** (Segen des Friedens) | <sup>5</sup> Es segne dich der HERR vom Zion her. Du sollst schauen das Glück Jerusalems alle Tage deines Lebens. <sup>6</sup> Du sollst schauen die Kinder deiner Kinder. Friede über Israel!

**Psalm 133,1-2** (Friedensleben der Brüder) | Siehe, wie gut und wie schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen. <sup>2</sup> Es ist wie köstliches Salböl auf dem Haupt, / das hinabfließt auf den Bart, den Bart des Aaron, das hinabfließt auf den Saum seines Gewandes.

**Psalm 140,2-5** (Bitte um Schutz vor Gewalt) | <sup>2</sup> Rette mich, HERR, vor dem bösen Menschen, vor dem Mann der Gewalttaten bewahre mich, <sup>3</sup> vor denen, die Böses im Herzen sinnen, jeden Tag schüren sie Kriege! <sup>4</sup> Sie schärfen ihre Zunge wie eine Schlange, Viperngift ist unter ihren Lippen. [Sela] <sup>5</sup> Behüte mich, HERR, vor den Händen der Frevler, / vor dem Mann der Gewalttaten bewahre mich, die darauf sinnen, meine Schritte zum Wanken zu bringen!

**Psalm 147,2-3.10-14** (Friedenssegens für Jerusalem) | <sup>2</sup> Der HERR baut Jerusalem auf, er sammelt die Versprengten Israels. <sup>3</sup> Er heilt, die gebrochenen Herzens sind, er verbindet ihre Wunden. [...] <sup>10</sup> Er hat keine Freude an der Stärke des [Kriegs-]Rosses, er hat keinen Gefallen an der Kraft des Helden. <sup>11</sup> Gefallen hat der HERR an denen, die ihn fürchten, an denen, die auf seine Liebe warten. <sup>12</sup> Jerusalem, rühme den HERRN! Lobe deinen Gott, Zion! <sup>13</sup> Denn er hat die Riegel deiner Tore festgemacht, die Kinder in deiner Mitte gesegnet. <sup>14</sup> Er verschafft deinen Grenzen Frieden, er sättigt dich mit bestem Weizen.

## Sprichwörter (Sprüche Salomos)

**Spruchwörter 3,13-18** (*Lebensbaum der Weisheit*) | <sup>13</sup> Selig der Mensch, der Weisheit gefunden, / der Mensch, der Einsicht gewonnen hat. <sup>14</sup> Denn sie zu erwerben ist besser als Silber, / sie zu gewinnen ist besser als Gold. <sup>15</sup> Sie übertrifft die Perlen an Wert, / keine deiner Kostbarkeiten kommt ihr gleich. <sup>16</sup> Langes Leben birgt sie in ihrer Rechten, / in ihrer Linken Reichtum und Ehre; <sup>17</sup> ihre Wege sind schöne Wege, / all ihre Pfade führen zum Glück. <sup>18</sup> Ein Lebensbaum ist sie denen, die nach ihr greifen, / wer sie festhält, ist glücklich zu preisen. [*Anders Lutherbibel 2017, Vers 17b: „... alle ihre Steige sind Frieden“.*]

**Spruchwörter 8,22-32.36** (*Ursprung und Weisheit*) | <sup>22</sup> Der HERR hat mich geschaffen als Anfang seines Weges, / vor seinen Werken in der Urzeit; <sup>23</sup> in frühester Zeit wurde ich gebildet, / am Anfang, beim Ursprung der Erde. <sup>24</sup> Als die Urmeere noch nicht waren, wurde ich geboren, / als es die Quellen noch nicht gab, die wasserreichen. <sup>25</sup> Ehe die Berge eingesenkt wurden, / vor den Hügeln wurde ich geboren. <sup>26</sup> Noch hatte er die Erde nicht gemacht und die Fluren / und alle Schollen des Festlands. <sup>27</sup> Als er den Himmel baute, war ich dabei, / als er den Erdkreis abmaß über den Wassern, <sup>28</sup> als er droben die Wolken befestigte / und Quellen strömen ließ aus dem Urmeer, <sup>29</sup> als er dem Meer sein Gesetz gab / und die Wasser nicht seinen Befehl übertreten durften, / als er die Fundamente der Erde abmaß, <sup>30</sup> da war ich als geliebtes Kind bei ihm. / Ich war seine Freude Tag für Tag / und spielte vor ihm allezeit. <sup>31</sup> Ich spielte auf seinem Erdenrund / und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein. <sup>32</sup> Nun, ihr Kinder, hört auf mich! / Selig, die auf meine Wege achten. [...] <sup>36b</sup> alle, die mich hassen, lieben den Tod.

**Spruchwörter 12,20** (*Friedensrat und Freude*) | <sup>20</sup> Trug ist im Herzen derer, die Böses planen, / aber bei denen, die zum Frieden raten, ist Freude. [*Vgl. auch zur biophilen Freude der Friedensstifter: Sei von den Schülern Aarons. Ein Lesebuch über die Friedensliebe der Rabbiner. Schalom-Bibliothek 2026, S. 35-39.*]

**Spruchwörter 15,1-18** (*Gutes Leben der Menschen des Friedens*) | <sup>1</sup> Eine sanfte Antwort dämpft die Erregung, / eine kränkende Rede reizt zum Zorn. <sup>2</sup> Die Zunge der Weisen tut der Erkenntnis gut, / der Mund der Narren sprudelt Torheit hervor. <sup>3</sup> An jedem Ort sind die Augen des HERRN, / sie wachen über Gute und Böse. <sup>4</sup> Eine sanfte Zunge ist ein Lebensbaum, / eine falsche Zunge bricht das Herz. [...] <sup>13</sup> Ein fröhliches Herz macht das Gesicht heiter, / Kummer im Herzen bedrückt das Gemüt. <sup>14</sup> Das Herz des Verständigen sucht Erkenntnis, / der Mund der Toren ergeht sich in Torheit. <sup>15</sup> Der Bedrückte hat lauter böse Tage, / der Frohgemute hat ständig Feiertag. <sup>16</sup> Besser wenig in der Furcht des HERRN / als reiche Schätze und keine Ruhe. <sup>17</sup> Besser ein Gericht Gemüse, wo Liebe herrscht, / als ein gemästeter Ochse und Hass dabei. <sup>18</sup> Ein hitziger Mensch erregt Zank, / ein langmütiger besänftigt den Streit.

**Sprichwörter 16,7** (*Lebenswege und gelingende Versöhnung*) | 7 Gefallen dem HERRN die Wege eines Menschen, / so versöhnt er auch seine Feinde mit ihm.

**Sprichwörter 17,14** (*Gewalteskalation – vorbeugen*) | 14 Der Anfang eines Streits entfesselt eine Wasserflut, / drum halt ein, ehe der Zank ausbricht.

**Sprichwörter 24,17-18** (*Keine Freude über den Sturz des Feindes*) | 17 Freu dich nicht über den Sturz deines Feindes, / dein Herz juble nicht, wenn er strachelt, 18 damit nicht der HERR es sieht und missbilligt / und seinen Zorn von ihm abwendet!

**Sprichwörter 25,21-22** (*Feindesliebe*) | 21 Hat dein Feind Hunger, gib ihm zu essen, / hat er Durst, gib ihm zu trinken; 22 so sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt / und der HERR wird es dir vergelten. [Anmerkung: Die ‚glühenden Kohlen‘ dürfen nicht als Beschämung oder gar Bestrafung des Feindes ausgelegt werden. Zu denken ist aber an eine mit brennendem Gefühl einhergehende Selbsterkenntnis durch das Widerfahrnis der Güte; eventuell auch symbolisch an die früher bedeutsame Überbringung glühender Kohlen in einem Gefäß, wenn etwa beim hilfsbedürftigen Nachbarn das Herdfeuer erloschen war.]

**Sprichwörter 26,20** (*Verleumder sabotieren den Frieden*) | 20 Ist kein Holz mehr da, erlischt das Feuer; / wo kein Verleumder ist, legt sich der Streit.

## Das Buch Ijob (Hiob)

**Hiob 13,1-5** (*An die falschen, zum Zuhören nicht befähigten Erklärer der menschlichen Leiderfahrungen*) | 1 Seht, all das hat mein Auge gesehen, / mein Ohr gehört und wohl gemerkt. 2 Was ihr wisst, weiß ich auch; / ich falle nicht ab im Vergleich mit euch. 3 Doch ich will zum Allmächtigen reden, / mit Gott zu rechten ist mein Wunsch. 4 Ihr aber seid nur Lügentüncher, / untaugliche Ärzte allesamt. 5 Dass ihr endlich schweigen wolltet; / das würde Weisheit für euch sein.

**Hiob 25,2** (*Frieden als kosmische Ordnung?*) | 2 Herrschaft und Schrecken sind bei ihm, / der Frieden schafft in seinen Höhen. [Die zweite Hälfte des Verses wird in der jüdischen Liturgie (Kadisch-Gebet, Achtzehnergebet) ergänzt durch die Bitte: „Er schaffe Frieden für uns und ganz Israel.“]

**Hiob 42,7** (*Gott will keine ‚Rechtfertigungslehren‘ im Angesicht der Leiden*) | 7 Als der HERR diese Worte zu Ijob gesprochen hatte, sagte der HERR zu Elifas von Teman: Mein Zorn ist entbrannt gegen dich und deine beiden Freunde, denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Ijob. [Friedenstheologischer Bezug: Eine Rechtfertigung der Leiden von Kriegs-/Gewaltopfern, z. B. im Zuge tradierter kriegstheologischer Muster, verbietet sich.]

## Das Buch Kohelet (Prediger Salomo)

**Kohelet 3,1-8** (*Krieg und Frieden*) | <sup>1</sup> Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: <sup>2</sup> eine Zeit zum Gebären / und eine Zeit zum Sterben, / eine Zeit zum Pflanzen / und eine Zeit zum Ausreißen der Pflanzen, <sup>3</sup> eine Zeit zum Töten / und eine Zeit zum Heilen, / eine Zeit zum Niederreißen / und eine Zeit zum Bauen, <sup>4</sup> eine Zeit zum Weinen / und eine Zeit zum Lachen, / eine Zeit für die Klage / und eine Zeit für den Tanz; <sup>5</sup> eine Zeit zum Steinewerfen / und eine Zeit zum Steinesammeln, / eine Zeit zum Umarmen / und eine Zeit, die Umarmung zu lösen, <sup>6</sup> eine Zeit zum Suchen / und eine Zeit zum Verlieren, / eine Zeit zum Behalten / und eine Zeit zum Wegwerfen, <sup>7</sup> eine Zeit zum Zerreißen / und eine Zeit zum Zusammennähen, / eine Zeit zum Schweigen / und eine Zeit zum Reden, <sup>8</sup> eine Zeit zum Lieben / und eine Zeit zum Hassen, / eine Zeit für den Krieg / und eine Zeit für den Frieden.

**Kohelet 9,13-18** (*Wissen ist besser als Waffen*) | <sup>13</sup> Auch Folgendes habe ich unter der Sonne beobachtet, ein Beispiel von Wissen, das ich für bedeutsam hielt: <sup>14</sup> Es war eine kleine Stadt. Die hatte nur wenige Einwohner. Ein mächtiger König zog gegen sie aus. Er schloss sie ein und baute gegen sie hohe Belagerungstürme. <sup>15</sup> In der Stadt fand sich ein armer, aber gebildeter Mann. Er hätte die Stadt durch sein Wissen retten können, doch kein Mensch dachte an diesen armen Mann. <sup>16</sup> Da sagte ich: Wissen ist besser als Macht, / aber das Wissen des Armen gilt nichts / und niemand will seine Worte hören. <sup>17</sup> Bedächtige Worte von Gebildeten hört man sich lieber an / als das Geschrei des Herrschers der Ungebildeten <sup>18</sup> und Wissen ist besser als Waffen – / aber ein Einziger, der falsch entscheidet, / kann viele Werte zerstören.

## Das Buch Daniel

**Daniel 2,26-45** (*Machtkomplexe haben keinen Bestand*) | <sup>26</sup> Darauf sagte der König [Nebukadnezar] zu Daniel, den man auch Beltschazzar nannte: Bist du wirklich imstande, mir das Traumgesicht, das ich hatte, und seine Deutung zu sagen? <sup>27</sup> Daniel antwortete dem König: Weise und Wahrsager, Zeichendeuter und Astrologen vermögen dem König das Geheimnis, nach dem er fragt, nicht zu enthüllen. <sup>28</sup> Aber es gibt im Himmel einen Gott, der Geheimnisse offenbart; er ließ den König Nebukadnezar wissen, was am Ende der Tage geschehen wird. Der Traum, den dein Geist auf deinem Lager hatte, war so: <sup>29</sup> Auf deinem Lager kamen dir, König, Gedanken darüber, was dereinst geschehen werde; da ließ er, der die Geheimnisse enthüllt, dich wissen, was geschehen wird. <sup>30</sup> Dieses Geheimnis wurde mir enthüllt, nicht durch eine Weisheit, die ich vor allen anderen Lebenden voraus hätte, sondern nur, damit du, König, die Deutung erfährst und die Gedanken deines Herzens verstehst. <sup>31</sup> Du, König, hattest eine

Vision: Du sahst ein gewaltiges Standbild. Es war groß und von außergewöhnlichem Glanz; es stand vor dir und war furchtbar anzusehen. <sup>32</sup> An diesem Standbild war das Haupt aus reinem Gold; Brust und Arme waren aus Silber, Rumpf und Hüften aus Bronze. <sup>33</sup> Die Beine waren aus Eisen, die Füße aber zum Teil aus Eisen, zum Teil aus Ton. <sup>34</sup> Du sahst, wie ohne Zutun von Menschenhand sich ein Stein von einem Berg löste, gegen die eisernen und tönernen Füße des Standbildes schlug und sie zermalmt. <sup>35</sup> Da wurden Eisen und Ton, Bronze, Silber und Gold mit einem Mal zu Staub. Sie wurden wie Spreu auf dem Dreschplatz im Sommer. Der Wind trug sie fort und keine Spur war mehr von ihnen zu finden. Der Stein aber, der das Standbild getroffen hatte, wurde zu einem großen Berg und erfüllte die ganze Erde. <sup>36</sup> Das war der Traum. Nun wollen wir dem König sagen, was er bedeutet. <sup>37</sup> Du, König, bist der König der Könige; dir hat der Gott des Himmels Herrschaft und Macht, Stärke und Ruhm verliehen. <sup>38</sup> Und in der ganzen bewohnten Welt hat er die Menschen, die Tiere auf dem Feld und die Vögel am Himmel in deine Hand gegeben; dich hat er zum Herrscher über sie alle gemacht: Du bist das goldene Haupt. <sup>39</sup> Nach dir kommt ein anderes Reich, geringer als deines; dann ein drittes Reich, von Bronze, das die ganze Erde beherrschen wird. <sup>40</sup> Ein viertes endlich wird hart wie Eisen sein; Eisen zerschlägt und zermalmt ja alles; und wie Eisen alles zerschmettert, so wird dieses Reich alle anderen zerschlagen und zerschmettern. <sup>41</sup> Die Füße und Zehen waren, wie du gesehen hast, teils aus Töpfer-ton, teils aus Eisen; das bedeutet: Das Reich wird geteilt sein; es wird aber etwas von der Härte des Eisens haben, darum hast du das Eisen mit Ton vermischt gesehen. <sup>42</sup> Dass aber die Zehen teils aus Eisen, teils aus Ton waren, bedeutet: Zum Teil wird das Reich hart sein, zum Teil brüchig. <sup>43</sup> Wenn du das Eisen mit Ton vermischt gesehen hast, so heißt das: Sie werden sich zwar durch Heiraten miteinander verbinden; doch das eine wird nicht am anderen haften, wie sich Eisen nicht mit Ton verbindet. <sup>44</sup> Zur Zeit jener Könige wird aber der Gott des Himmels ein Reich errichten, das in Ewigkeit nicht untergeht; dieses Reich wird er keinem anderen Volk überlassen. Es wird alle jene Reiche zermalmen und endgültig vernichten; es selbst aber wird in alle Ewigkeit bestehen. <sup>45</sup> Du hast ja gesehen, dass ohne Zutun von Menschenhand ein Stein vom Berg losbrach und Eisen, Bronze und Ton, Silber und Gold zermalmt. Der große Gott hat den König wissen lassen, was dereinst geschehen wird. Der Traum ist sicher und die Deutung zuverlässig. | [Vgl. auch *Daniel, Kapitel 7.*]

**E.**  
**APOKRYPHEN BZW. DEUTEROKANONISCHE SCHRIFTEN\***  
**(ALTES TESTAMENT)**

**Das Buch der Weisheit (Weisheit Salomos)\***

**Weisheit 1,12-15** (*Gott hat den Tod nicht gemacht*) | <sup>12</sup> Jagt nicht dem Tod nach in den Irrungen eures Lebens / und zieht nicht durch euer Handeln das Verderben herbei! <sup>13</sup> Denn Gott hat den Tod nicht gemacht / und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. <sup>14</sup> Zum Dasein hat er alles geschaffen / und heilbringend sind die Geschöpfe der Welt. Kein Gift des Verderbens ist in ihnen, / das Reich der Unterwelt hat keine Macht auf der Erde; / <sup>15</sup> denn die Gerechtigkeit ist unsterblich.

**Weisheit 3,1-3** (*Gerechte können sie nicht vernichten*) | <sup>1</sup> Die Seelen der Gerechten aber sind in Gottes Hand / und keine Folter kann sie berühren. <sup>2</sup> In den Augen der Toren schienen sie gestorben, / ihr Heimgang galt als Unglück, <sup>3</sup> ihr Scheiden von uns als Vernichtung; / sie aber sind in Frieden. <sup>4</sup> In den Augen der Menschen wurden sie gestraft; / doch ihre Hoffnung ist voll Unsterblichkeit.

**Weisheit 11,23-26** (*Liebhaber des Lebens*) | <sup>23</sup> Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst, / und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie umkehren. <sup>24</sup> Du liebst alles, was ist, / und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast; / denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. <sup>25</sup> Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben / oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? <sup>26</sup> Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens.

**Das Buch Jesus Sirach\***

**Jesus Sirach 1,18-19** (*Weisheit und Frieden*) | <sup>18</sup> Die Krone der Weisheit ist die Furcht des Herrn, / sie lässt Frieden, Gesundheit und Heilung sprossen. Beide sind Geschenke Gottes zum Frieden; / Ruhm breitet sich aus für sie, die ihn lieben. <sup>19</sup> Und er hat sie gesehen und gezählt. / Sie hat Einsicht und verständige Erkenntnis ausgegossen / und die Ehre derer erhöht, die an ihr festhalten.

**Jesus Sirach 4,8-10** (*Kinder des Höchsten*) | <sup>8</sup> Neige dem Armen dein Ohr zu / und antworte ihm friedfertig mit Bescheidenheit! <sup>9</sup> Entziehe den, dem Unrecht geschieht, der Hand des Ungerechten / und sei nicht kleinmütig bei deiner Entscheidung! <sup>10</sup> Sei den Waisen wie ein Vater / und wie ein Ehemann für ihre Mutter; dann wirst du sein wie ein Sohn des Höchsten / und er wird dich mehr lieben als deine Mutter.

**Jesus Sirach 5,1-3** (*Reichtum, auf den kein Verlass ist*) | <sup>1</sup> Verlass dich nicht auf deinen Reichtum / und sag nicht: Mir genügt er! <sup>2</sup> Folge nicht deiner Seele

und deiner Kraft, / um nach den Begierden deines Herzens zu leben! <sup>3</sup> Sag nicht: Wer wird Macht über mich haben? / Denn der Herr wird gewiss Vergeltung üben.

**Jesus Sirach 28,1-3** (*Beziehungsraum der Vergebung*) | <sup>1</sup> Wer sich rächt, erfährt Rache vom Herrn / seine Sünden behält er gewiss im Gedächtnis. <sup>2</sup> Vergib deinem Nächsten das Unrecht, / dann werden dir, wenn du bittest, deine Sünden vergeben! <sup>3</sup> Ein Mensch verharrt gegen einen Menschen im Zorn, / beim Herrn aber sucht er Heilung?

**Jesus Sirach 28,8-11** (*Streit und Blutvergießen*) | <sup>8</sup> Bleib fern dem Streit und du verringerst die Sünden; / denn ein wütender Mensch entfacht Streit! <sup>9</sup> Ein sündiger Mensch bringt Freunde durcheinander / und unter Friedfertige streut er Verleumdung. <sup>10</sup> Je nach dem Holz des Feuers wird es entbrennen, / je nach Härte des Streites wird er wachsen. Je nach der Kraft des Menschen wird seine Wut sein / und je nach Reichtum steigert er seinen Zorn. <sup>11</sup> Ein übereilter Zank entzündet Feuer, / ein übereilter Streit führt zu Blutvergießen.

**Jesus Sirach 28,13-21** (*Die Zunge kann töten*) | <sup>13</sup> Verflucht einen Verleumder und einen Doppelzüngigen, / denn viele Friedfertige haben sie zugrunde gerichtet! <sup>14</sup> Eine dritte Zunge hat viele zum Wanken gebracht, / hat sie von Volk zu Volk getrieben, hat befestigte Städte zerstört / und hat Paläste von Großen umgestürzt. <sup>15</sup> Eine dritte Zunge hat mutige Frauen vertrieben / und sie des Ertrags ihrer Mühen beraubt. <sup>16</sup> Wer auf sie achtet, findet keine Ruhe, / er wird nicht ruhig wohnen. <sup>17</sup> Ein Peitschenhieb verursacht Striemen, / ein Zungenhieb zerbricht Knochen. <sup>18</sup> Viele sind gefallen durch ein scharfes Schwert, / noch mehr sind gefallen durch die Zunge. <sup>19</sup> Selig, wer vor ihr geschützt ist / und ihre Wut nicht erduldet, der ihr Joch nicht ziehen muss, / an ihre Stricke nicht gebunden ist. <sup>20</sup> Denn ihr Joch ist ein eisernes Joch, / ihre Fesseln sind ehernen Fesseln. <sup>21</sup> Der Tod durch sie ist ein schlimmer Tod, / besser als sie ist der Hades.

**Jesus Sirach 50,22-24** (*Lobpreis*) | <sup>22</sup> Und nun lobpreist den Gott des Alls, / der überall große Dinge tut, der unsere Tage erhöht vom Mutterleib an / und an uns handelt nach seinem Erbarmen! <sup>23</sup> Er gebe uns Fröhlichkeit des Herzens / und dass Frieden sei in unseren Tagen, / in Israel für die Tage der Ewigkeit. <sup>24</sup> Sein Erbarmen möge uns treu bleiben / und er befreie uns in unseren Tagen!

### Das Buch Baruch\*

**Baruch 3,13-14** (*Licht für die Augen und Frieden*) | <sup>13</sup> Wärest du auf Gottes Weg gegangen, / du wohntest in Frieden für immer. <sup>14</sup> Nun lerne, wo die Einsicht ist, / wo Kraft und wo Klugheit, dann erkennst du zugleich, wo langes Leben und Lebensglück, / wo Licht für die Augen und Frieden zu finden sind!



## schalom-bibliothek

### Pazifisten und Antimilitaristinnen aus jüdischen Familien



Zwei Jahrtausende lang hat das rabbinische Judentum die Friedensbotschaft der Hebräischen Bibel und der Propheten Israels mit Blick auf die *Eine Menschheit* erschlossen: „Schwerter zu Pflugscharen!“ Seit der Aufklärung sind Frauen und Männer aus jüdischen Familien – ‚Säkulare‘, Orthodoxe sowie Angehörige von Reformsynagogen – vor allem aufgrund der überlieferten Absage an die Gewaltgottheiten als herausragende Fürsprecher\*innen des „Ewigen Friedens“ (Kant) hervorgetreten. Ohne ihre Beiträge hätte es im späten 19. Jahrhundert – namentlich im deutschsprachigen Raum – auf Schritt und Tritt an Geburtshilfe für die organisierte Friedensbewegung, den Völkerrechtsgedanken und die Menschenrechts-Arbeit gefehlt. Auch ein in geistiger Hinsicht bedeutender Strom des *kulturell-religiösen* Zionismus betrachtete das Friedenswirken als Kernauftrag des Judentums.

Die noch im Aufbau befindliche Schalom-Bibliothek soll diesen Reichtum an geistiger Kraft und Schönheit vermitteln, aber auch eine in den Gegenwartsdebatten fast immer ausgeblendete Spielart von ‚Antisemitismus‘ in Erinnerung rufen: die *antipazifistische Judenfeindschaft*.

Kooperationspartner:

Kuratorium ‚Abrahamskrone‘ | ‚Frieden wagen‘ e.V.

Ökumenisches Institut für Friedenstheologie

Portal: [friedenstheologie.de](http://friedenstheologie.de) | Portal: [tolstoi-friedensbibliothek.de](http://tolstoi-friedensbibliothek.de)

<https://schalom-bibliothek.org/>

Alfred Hermann Fried:  
GESCHICHTE DER FRIEDENSBEWEGUNG.  
Eine Darstellung zum Pazifismus bis 1912.  
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN 978-3-7597-0334-7  
(Paperback; 256 Seiten; 10,90 Euro)

Ernst Toller: NIE WIEDER FRIEDE.  
Eine bittere Komödie über Militarismus und  
Antipazifismus aus dem Jahr 1936.  
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7583-8246-8  
(Paperback; 140 Seiten; 7,80 Euro)

Johann von Bloch:  
DIE WAHRSCHEINLICHEN POLITISCHEN UND WIRTSCHAFTLICHEN  
FOLGEN EINES KRIEGES ZWISCHEN GROßMÄCHTEN.  
Neuedition der Übersetzung von 1901 mit Begleittexten von  
B. Friedberg, Manfred Sapper und Jürgen Scheffran (= edition pace |  
Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 1)  
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7597-2313-0  
(Paperback; 176 Seiten; 9,90 Euro)

Rudolf Goldscheid:  
MENSCHENÖKONOMIE, WELTKRIEG UND WELTFRIEDEN.  
Ausgewählte Schriften 1912 – 1926. (= edition pace | Regal:  
Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 2).  
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7597-7885-7  
(Paperback; 268 Seiten; 11,90 Euro)

Moritz Adler:  
WENN DU DEN FRIEDEN WILLST, BEREITE FRIEDEN VOR.  
Texte wider den Krieg 1868 – 1899. (= edition pace | Regal:  
Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 3).  
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7597-9450-5  
(Paperback; 272 Seiten; 11,99 Euro)

Eduard Loewenthal:  
DER KRIEG IST ABZUSCHAFFEN.  
Friedensbewegte Schriften für das Europa  
der Völker und einen Weltstaatenbund, 1870 – 1912. (= edition pace |  
Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 4).  
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7583-5069-6  
(Paperback; 252 Seiten; 11,99 Euro)

Eduard Bernstein:

DER FRIEDE IST DAS KOSTBARSTE GUT.

Schriften zum Ersten Weltkrieg. Mit einem Essay von Helmut Donat.  
Herausgegeben von Peter Bürger. (= edition pace | Regal: Pazifisten &  
Antimilitaristen aus jüdischen Familien 5).

Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7693-1268-3  
(Paperback; 352 Seiten; 14,99 Euro)

Kurt Eisner:

TEXTE WIDER DIE DEUTSCHE KRIEGSTÜCHTIGKEIT.

Zusammengestellt von Peter Bürger – mit einem einleitenden Essay  
von Volker Ullrich. (= edition pace | Regal: Pazifisten &  
Antimilitaristen aus jüdischen Familien 6).

Hamburg: BoD 2025. – ISBN: 978-3-7693-5730-1  
(Paperback; 448 Seiten; 16,99 Euro)

KURT EISNER ALS REVOLUTIONÄR UND  
ANKLÄGER DES DEUTSCHEN MILITARISMUS.

Ein Lesebuch – eingeleitet durch die Darstellung des Weggefährten  
Felix Fechenbach. Herausgegeben von Peter Bürger, in Kooperation mit  
dem Lebenshaus Schwäbische Alb. (= edition pace | Pazifisten &  
Antimilitaristen aus jüdischen Familien 7).

Hamburg: BoD 2025. – ISBN 978-3-7693-6836-9  
(Paperback 464 Seiten; 17,99 Euro)

Kurt Eisner:

REVOLTE FÜR DEN FRIEDEN.

Nachlese, Erinnerung und Kontroversen.  
Zusammengestellt von Peter Bürger – Mit Beiträgen von  
Helmut Donat und Lothar Wieland. (= edition pace | Regal:  
Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 8).

Hamburg: BoD 2025. – ISBN 978-3-8192-2747-9  
(Paperback; 404 Seiten; 16,99 Euro)

Erich Mühsam:

DAS GROßE MORDEN. TEXTE GEGEN MILITARISMUS UND KRIEG.

Zusammengestellt von Peter Bürger. Herausgegeben in Kooperation  
mit dem Lebenshaus Schwäbische Alb. (= edition pace | Regal:  
Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 9).

Hamburg: BoD 2025. – ISBN: 978-3-8192-6558-7  
(Paperback; 516 Seiten; 18,99 Euro)

Erich Mühsam:  
JEDOCH DER MUT IST MEIN GENOSSE.  
TEXTE ÜBER KAMPF UND REVOLUTION.  
Zusammengestellt von Peter Bürger. Herausgegeben  
in Kooperation mit dem Lebenshaus Schwäbische Alb.  
(= edition pace | Regal: Pazifisten &  
Antimilitaristen aus jüdischen Familien 10).  
Hamburg: BoD 2025. – ISBN: 978-3-8192-4868-9  
(Paperback; 312 Seiten; 13,99 Euro)

Karl Kraus:  
ZUM EWIGEN GEDÄCHTNIS. – TEXTE ZU KRIEG UND FRIEDEN.  
Herausgegeben von Bruno Kern. (= edition pace | Regal:  
Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 11).  
Hamburg: BoD 2025. – ISBN: 978-3-8192-7878-5  
(Paperback 136 Seiten; 7,99 Euro)

Simon Bernfeld (Bearb.):  
SITTLICHKEIT ALS GRUNDFORDERUNG DES JUDENTUMS.  
Nach den Quellen: Gleichheit aller Menschen, Gerechtigkeit,  
Nächstenliebe, Frieden, Universalismus | Auswahlband  
(= edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jü-  
dischen Familien 12). Hamburg 2025. – ISBN: 978-3-6951-7939-8  
(Paperback; 220 Seiten; 9,99 Euro)

Rosa Luxemburg:  
„NEIN, AUF UNSERE BRÜDER SCHIEßEN WIR NICHT!“  
Der Militarismus als kapitalistische Krankheit.  
Zusammengestellt und eingeleitet von Bruno Kern  
(= edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen  
Familien 13). Hamburg: BoD 2025. – ISBN: 978-3-6951-6182-9  
(Paperback; 192 Seiten; 9,99 Euro)

Gustav Landauer:  
ABSCHAFFUNG DES KRIEGS DURCH SELBSTBESTIMMUNG.  
Ausgewählte Texte | 1895–1919.  
Bearbeitet von Peter Bürger & Jan Rolletschek  
(= edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen  
Familien 14). Hamburg: BoD 2025. – ISBN: 978-3-8192-4282-3  
(Paperback; 376 Seiten; 15,99 Euro)

SEI VON DEN SCHÜLERN AARONS.

Ein Lesebuch über die Friedensliebe der Rabbiner.

Herausgegeben von Peter Bürger. (= edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 15).

Hamburg: BoD 2026. – ISBN: 978-3-8192-2601-4  
(Paperback; 312 Seiten; 13,99 Euro)

GEWALT UND KRIEGSTHEOLOGIE  
IN DER HEBRÄISCHEN BIBEL.

Ein Lesebuch der Schalom-Bibliothek.

Mit Texten von Peter Bürger (Hg.),  
Friedrich Erich Dobberahn, Jürgen Ebach,  
Bruno Kern, Bernhard Lang, Ansgar Moenikes,  
Thomas Nauerth, Egon Spiegel & Jochen Vollmer.

(= edition pace | Regal: Pazifisten &  
Antimilitaristen aus jüdischen Familien 16).  
Hamburg: BoD 2026. – ISBN: 978-3-6963-9675-6  
(Paperback; 400 Seiten; 16,99 Euro)

FRIEDENSBOTSCHAFTEN DER HEBRÄISCHEN BIBEL

Erster Band – Ein Lesebuch der Schalom-Bibliothek.

Herausgegeben von Peter Bürger.

(= edition pace | Regal: Pazifisten &  
Antimilitaristen aus jüdischen Familien 17).

Hamburg: BoD 2026. – Reservierte ISBN: 978-3-6963-6247-8  
(Paperback; 448 Seiten; 16,99 Euro)